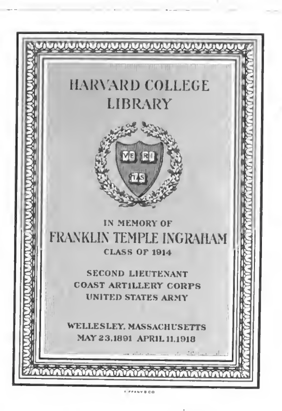

Militär-wissensch. Verein. Wien.
Buchst. Ca
Nr. 2233


HARVARD COLLEGE
LIBRARY
VE RI TAS
IN MEMORY OF
FRANKLIN TEMPLE INGRAHAM
CLASS OF 1914
SECOND LIEUTENANT
COAST ARTILLERY CORPS
UNITED STATES ARMY
WELLESLEY, MASSACHUSETTS
MAY 23,1891 APRIL 11,1918





Jahrbücher

für die

Deutsche Armee und Marine.

Verantwortlich redigirt

von

Heinrich von Löbell,

Oberst z. Disp.

Vierter Band.

Juli bis September 1872.



Berlin 1872.

F. Schneider & Comp.,

Unter den Linden 21.

Inhalts-Verzeichniß.

Seite

Beilagen.

I.

Die Pensionirung und Versorgung von Militairpersonen und ihren Hinterbliebenen in Deutschland

nach dem Gesetze von 1871,

von

Prof. Dr. **Adolph Hannover**
in Kopenhagen.

Mit der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht folgte auch die Nothwendigkeit für die Invaliden und die Hinterbliebenen zu sorgen. So lange die Vertheidigung eines Landes gemietheten Leuten überlassen war oder nur auf einem Theile der Bevölkerung ruhte, bestand entweder gar keine Versorgung von Seiten des Staates, oder die Betreffenden waren theils denjenigen angewiesen, welche die Wehrpflicht zu erfüllen hatten, theils mußten sie sich an die private Wohlthätigkeit wenden, theils endlich war die Versorgung eine Gnadensache des Regierenden. Aber indem die gegenwärtige Staatsordnung forderte, daß Alle ohne Ausnahme an der Vertheidigung des Landes Theil nähmen, ward es auch Pflicht des Staates, sich derjenigen anzunehmen, welche ihre Gesundheit für den Staat eingebüßt hatten. So wie jede geordnete Gesellschaft für die sorgen muß, welche ohne eigene Schuld zum Erwerbe unfähig geworden sind, so gewiß muß diese auch für Invaliden und Hinterbliebenen sorgen; denn die Invaliden sind ohne eigene Schuld verarmt oder erwerbsunfähig geworden, und die Hinterlassenen haben ihren Versorger im Dienste des Staates verloren. Die Hülfe, die der Staat daher allen Betreffenden zu leisten verpflichtet ist, darf indessen nicht den Charakter eines Almosen tragen. Dem Bettler, von dessen Noth und Würdigkeit man nicht überzeugt ist, wird ein Almosen zugeworfen; aber für den würdigen Armen wird gesorgt, indem man die individuelle Rücksicht nimmt, die sein Bedürfniß erheischt; man reicht ihm seine persönliche Hülfe durch Rath und die materielle durch That in der Form und Ausdehnung, welche seiner ganzen Stellung entspricht. Was für den Privatmann gilt, findet auch seine Anwendung auf den Staat. Dem Invaliden darf die Hülfe nicht als Almosen

gereicht oder nach durchaus festen Taxen und unabänderlichen Regeln, die nur von einem einseitigen Standpunkte festgestellt sind, abgemessen werden. Obschon man einräumen muß, daß es für den Staat schwieriger als für den Privatmann ist, alle Einzelnheiten zu berücksichtigen, die eine wirkliche Versorgung beanspruchen kann eine solche doch bewerkstelligt werden, wenn nur die persönlichen Kräfte sich darbieten, welche mit den Betreffenden in ununterbrochener Verbindung stehen müssen, und wenn man über passende Geldmittel verfügen kann; diese muß der Staat selbstfolglich auch berücksichtigen, sowie die Hülfe des Privatmannes gleichfalls immer von seinen eigenen Hülfsmitteln abhängig ist. Es kann kaum bezweifelt werden, daß eine vollständige Durchführung des Versorgungssystems auch in pecuniairer Beziehung dem Staate am vortheilhaftesten werden wird; wenigstens für die Gemeinde ist die Anwendung dieses Systems namentlich im Laufe der Zeit am vortheilhaftesten für alle Betreffenden.

Die Pension, welche der Staat seinen verabschiedeten Beamten giebt, ist dagegen ein anderes Verhältniß. Bei der Uebernahme eines Amtes handelt es sich nicht um eine allgemeine oder Allen aufgebürdete Staatspflicht, sondern nur um ein Contractsverhältniß, welches eine begränzte Zahl von Bürgern mit dem Staate eingeht, um einen bestimmten Dienst zu leisten. So lange dieser Dienst ausgeführt wird, erhält der Beamte Lohn dafür; erlauben ihm seine Kräfte nicht länger zu dienen, erhält er Pension. Diese ist eine vertragsmäßige, vor der Anstellung im Amte bestimmte Nachzahlung, welche entweder dem Beamten selbst oder nach seinem Tode seinen Hinter bliebenen anheimfällt. Dies gilt für alle Staatsbeamte im Allgemeinen, und daher auch für die militairischen Beamten, für Offiziere. Die Pension vertritt hier unter gewöhnlichen Verhältnissen eine Versorgung; sie ist eine Leibrente, vor der Anstellung im Amte bedungen, und der Beamte hat selbst die Zahlung der Prämie übernommen, indem er freiwillig mit einem geringeren Lohne während der Dienstzeit sich begnügte. Wenn ein Offizier zum Militairdienste unfähig wird, ist damit seine amtliche Stellung als Militair zu Ende und er empfängt die ihm gebührende Pension; für den Wehrpflichtigen dagegen, wenn er zum Militairdienste unfähig wird, hat dies eine andere Bedeutung: er hat seine allgemeine Pflicht gegen den Staat erfüllt und beurtheilt nur seinen Verlust nach der Einschränkung seiner Erwerbsfähigkeit, und der Staat hat bei seiner Versorgung vorzugsweise nur diese zu berücksichtigen.

In dem Dänischen Gesetze vom 9. April 1851, die Pensionirung der Unterklassen und die Invalidenversorgung betreffend, ist Versorgung die Grundlage. Dies geht deutlich aus dem § 14 des Gesetzes hervor, in Folge dessen „die größere oder geringere Bedeutung des durch die körperliche Beschädigung oder Schwäche verursachten Verlustes in Bezug auf Arbeitstüchtigkeit und Erwerbsfähigkeit, sowie überhaupt der Eifer und die Brauchbarkeit im Dienste, die Familienverhältnisse des Betreffenden und seine größere

oder geringere Hülfsbedürftigkeit bei der Versorgung in besondere Betrachtung zu ziehen sind." Obschon diese Bestimmungen namentlich auf die Invaliden der dritten Abtheilung des Gesetzes Anwendung finden sollten, war es doch sowohl in der Vorlage des Gesetzes als während der Verhandlungen im Reichstage offenbar, daß eine Versorgung überhaupt als dasjenige Princip aufgestellt wurde, wonach die Unterstützung des Staates zu reichen wäre. Ich will in dieser Beziehung nur die bedeutungsvollen Worte in dem Bedenken des Landthings-Ausschusses anführen: „Die Regierung hat in dem Gesetze über Invalidenversorgung den Grundgedanken anerkannt, daß diese weder als Nationalbelohnung noch als Entschädigung zu betrachten sei, sondern als eine Erfüllung der Versorgungspflicht*), welche, als allgemeine Bestimmung des § 89 im Grundgesetze, im besonderen Grade*) jedoch dem Staate denjenigen gegenüber gebührt, welche im Dienste des Staates beschädigt worden sind, so wie ihren Hinterlassenen, eine Pflicht, welche der Staat, so weit seine Ressourcen reichen, dadurch erfüllen kann, daß die Betreffenden so gestellt werden, daß sie ferner wie bräuchlich in dem Stande, dem sie angehören, leben können".

Das Dänische Gesetz sondert überall zwischen Pension und Versorgung. Die Pension wird nach dem Dienstgrade und den Dienstjahren bestimmt und hat in den Unterklassen nur einige Bedeutung für die höheren Grade, in welchen die Personen nicht ausschließlich ihre Wehrpflicht abdienen, sondern freiwillig längere Zeit im Dienste verbleiben. Wenn das Gesetz dessenungeachtet auch für Gemeine Pension bestimmt, die der Wehrpflicht halber gewöhnlich nur 1 bis 2 Jahre im Dienste sind, so ist dies ein Rest der Vorzeit, wo die Gemeinen viel länger dienten, und wo noch keine allgemeine Wehrpflicht bestand. Die Pension für die Gemeinen ist höchst gering und hat nicht einmal sonderliche Bedeutung, selbst wenn sie längere Zeit durch kriegerische Verhältnisse im Dienste verbleiben müssen. Es würde mit dem Geiste der allgemeinen Wehrpflicht viel besser stimmen, wenn die Gemeinen ausschließlich auf Invalidenversorgung angewiesen wären, und daß diejenigen niemals Pension erhielten, welche nur ihre Wehrpflicht erfüllten.

In wie reichlichem Maaße das Deutsche Gesetz von 1871 die Invaliden und Hinterbliebenen bedacht hat, ist doch das Versorgungsprincip nicht überall im Gesetze durchgeführt; es wird sich dies später bei der Besprechung der einzelnen Paragraphen desselben zeigen. Im Ganzen genommen macht sich weder in den Motiven noch in dem Gesetze selbst ein anderes individuelles Versorgungsprincip geltend als die Invalidität; der Dienstgrad und die Dienstzeit können an sich nur Gegenstand einer Pension werden. Der Kriegsminister, welcher bei der Vorlage des Gesetzes die den Pensionsempfängern zugebilligten Sätze „eine mäßige Entschädigung" nennt, fügt zwar den genannten Momenten auch „die verschiedenen Grade der Hülfsbedürftigkeit"

*) In der Reichstagszeitung hervorgehoben.

hinzu*), aber, wie wir finden werden, ist diese nur in vereinzelten Punkten als Bedingung hervorgehoben, und die Bedingung zumal in den meisten Fällen vom Reichstage als Beschränkung der Bewilligung hinzugefügt. Auch machen die Verhandlungen des Deutschen Reichstages nicht den Eindruck, als ob das Gesetz eine Versorgung in derselben Ausdehnung als das Dänische Gesetz beabsichtige. Es wird auf die Bildung von Invalidenvereinen verwiesen, „welche sich vorzugsweise zur Aufgabe machen sollten, den Halbinvaliden eine solche wirthschaftliche Thätigkeit zuzuwenden und zuzusichern, welcher ihre Kräfte noch gewachsen sind",**) aber „die freie Vereinsthätigkeit wird ebenso nothwendig nach Erlaß wie vor Erlaß jedes Gesetzes sein",***) und würde daher immer nur einen privaten Charakter behalten. Während den aus dem Kriege zurückkehrenden Offizieren Retablissementsgeld bewilligt wurde, ist wenigstens im Gesetze den Unterklassen keine ähnliche Hülfe gewährt. Es wird die Errichtung von Darlehnskassen aufs wärmste empfohlen um besonders Diejenigen zu unterstützen, welche vor dem Ausrücken ins Feld einem selbstständigen Gewerbsbetriebe oblagen†); aber im Gesetze findet man Nichts davon, obgleich die Ausführung zweifelsohne höchst segensreich geworden wäre, wie dies sich wenigstens so für das Centralcomité in Kopenhagen herausgestellt hat. Dagegen theilte einer der Bundes Commissare mit, daß in dem Statute für die die ganze Armee umfassende Invalidenstiftung unter dem Protectorate des Kaisers „ausdrücklich darauf Rücksicht genommen, daß die Begründung einer neuen Lebenslage, der das Fundament durch den Krieg entzogen ist, zu ihren hauptsächlichsten Zwecken gehören soll."††) Da die nothwendigen Fonds nicht fehlen werden, öffnet sich hier ein weites Feld für eine wahre Versorgung der Invaliden.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen werden wir auf die einzelnen Paragraphen des deutschen Gesetzes näher eingehen, ihren wesentlichen Inhalt hervorheben und die deutschen mit den dänischen Verhältnissen vergleichen.†††). Obgleich das Gesetz von 1871 auf die Zukunft berechnet ist, sind doch die Erfolge des Krieges 1870—1871 nicht ohne Einfluß auf dessen Abfassung geblieben. Den Motiven des Gesetzes zufolge dürften die Verluste mit 5000 Offizieren und 120,000 Unteroffizieren und Soldaten kaum zu hoch berechnet sein, und die jährliche Ausgabe an Invaliden und Hinterbliebene 13,288,000 Thlr. belaufen, selbstfolglich wohl in jährlich abnehmender Scala.

---

*) Deutscher Reichstag. Verhandlungen Seite 674.

**) ibidem, Seite 679.

***) ibidem, Seite 1066.

†) ibidem, Seite 676.

††) ibidem, Seite 1066.

†††) Ich bin dem Herrn Professor E. Gurlt in Berlin, dem bekannten und thätigen Herausgeber des „Kriegerheil", zu Dank verpflichtet, für die Zusendung der betreffenden Aktenstücke und für die Hülfe, die er mir bei Veröffentlichung der gegenwärtigen Arbeit gereicht hat.

Von einem der Bundescommissare wird angeführt, daß man mit einer Anzahl von weit über 50,000 Invaliditätsgesuchen aus dem Kriege 1870 zu thun haben wird.*) Dies ist wohl glaublich, wenn, wie von einem Abgeordneten bei einer anderen Gelegenheit angeführt wird, die Zahl der Todten und Vermißten 24,000 beträgt.**) Möglicherweise ist auch diese Zahl zu gering. Nach dem Kriege 1864 waren in Dänemark bis zum 31. December 1868 801 Wittwen und 1411 Kinder aus den Unterklassen des Heeres und der Flotte, die als vom Staate versorgungsberechtigt anerkannt sind oder waren. Da der Verlust der Unterklassen an Gefallenen, Gestorbenen und Vermißten officiell 2970 betrug, sind also 27 Procent derselben verheirathet gewesen. Von 1887 Invaliden der Unterklassen, welche vom Staate oder dem Centralcomité in Kopenhagen bis zum Jahre 1870 unterstützt worden sind,***) waren 1122 unverheirathet und 765 verheirathet oder ungefähr 41 Procent. Unter der jedoch ziemlich unsicheren Voraussetzung, daß die Ehen in demselben Alter in Deutschland wie in Dänemark geschlossen werden,†) und daß dieselben Altersklassen unter die Fahnen gerufen waren, wären mit einer Mittelzahl von 33 Procent Verheiratheten, in Deutschland ungefähr 8000 Wittwen und ungefähr 14,000 Kinder nach dem Kriege 1870—71 von dem Staate zu versorgen.

Das Gesetz von 1871 zerfällt in 3 Hauptheile, von welchen der erste von den Offizieren, der zweite von den Unterklassen, der dritte von der Verfolgung von Rechtsansprüchen handelt. Die Unterklassen fanden im Reichstage im Ganzen wärmere Fürsprecher als die Offiziere, besonders da man diese auf Kosten der Gemeinen heben wollte; die Vorlage des Bundes-Präsidiums wurde auch in mehreren wesentlichen Punkten zum Nachtheile der Offiziere geändert.

Der erste Theil des Gesetzes hat zur Ueberschrift: Offiziere und im Offizierrange stehende Militairärzte. Es ist eigenthümlich, daß für die Pensionirung der Offiziere ein besonderes Gesetz gegeben ist, wonach sie anders betrachtet werden als andere Staatsbeamte. Die Verhältnisse in Dänemark weichen davon sehr ab. Nach dem Pensionsgesetze vom 5. Januar 1851 und vom 24. Februar 1858, § 4 wird die Pension nach der Dienstzeit und der Durchschnittseinnahme der letzten fünf Jahre berechnet. § 6 bestimmt, daß der Beamte, welcher bei Ausführung seines Dienstes so beschädigt wird, daß er verabschiedet werden muß, immer $\frac{2}{3}$ seines letzten

---

*) Deutscher Reichstag. Verhandlungen Seite 1078.

**) ibidem, Seite 1069.

***) A. Hannover, die dänischen Invaliden aus dem Kriege 1864 in ärztlicher Beziehung. v. Langenbeck's Archiv, Bd. XII. 1870.

†) A. Hannover, statistische Untersuchungen. Kopenhagen 1858. Ueber das Alter, in welchem die Ehen geschlossen werden, Seite 125—130. In Bayern heirathen die Männer später als in Dänemark.

Diensteinkommens als Pension erhält. Dies Gesetz gilt für alle Beamte, darunter auch Offiziere. Für diese findet man in jenen Gesetzen nur eine einzelne besondere Bestimmung, daß nämlich Kriegsjahre doppelt angerechnet werden; eine andere besondere Bestimmung findet sich im Gesetze vom 9. April 1851 § 17, betreffend die Pensionirung der Unterklassen und die Invalidenversorgung, der zufolge Offiziere, welche im Kriege Invaliden geworden sind, außer der erwähnten ⅔ in Pension, noch bis ⅓ ihres Diensteinkommens als Invalidenversorgung erhalten können, wonach also ein durch Krieg invalider Offizier sein volles letztes Gehalt als Pension und Versorgung erhalten kann.

Während nach dem Dänischen Gesetze jeder Beamte und folglich auch ein Offizier am Tage nach seiner Anstellung pensionsberechtigt ist, erhält ein zur Fortsetzung des activen Militairdienstes unfähig gewordener Offizier in Deutschland eine lebenslängliche Pension nur nach einer Dienstzeit von wenigstens zehn Jahren; doch gilt auch eine kürzere Zeit, wenn die Dienstunfähigkeit die Folge einer bei Ausübung des Dienstes ohne eigene Verschuldung im Kriege oder im Frieden erlittenen Beschädigung ist (§ 2). Als Dienstbeschädigungen (§ 3) gelten außer den äußeren auch eine bleibende Störung der Gesundheit durch die Eigenthümlichkeit des Militairdienstes und durch epidemische oder endemische Krankheiten: die contagiöse Augenentzündung ist, unsicher aus welchem Grunde, besonders hervorgehoben. Die Vorlage des Bundes-Präsidiums war viel kürzer; aber obgleich die Begrenzung des Begriffes Beschädigung bei der zweiten Berathung des Gesetzes genauer bestimmt wurde, werden doch hier viele zweifelhafte Fälle entstehen. Das Dänische Gesetz ist mangelhaft in der Bestimmung des Begriffes Beschädigung.

Bei kürzerer als zehnjähriger Dienstzeit, wenn die Invalidität nicht mit Sicherheit als eine bleibende angesehen werden kann, wird die Pension zuvörderst auf ein Jahr oder einige Jahre beschränkt; beruht die Ursache der Invalidität jedoch in einer vor dem Feinde erlittenen Verwundung oder äußerlichen Beschädigung, so findet die Gewährung der Pension stets auf Lebenszeit statt (§ 4). Diese Bestimmung wird offenbar die Zahl der aus letztgenanntem Grunde invaliden Offiziere mehren. Denn selbst solche Offiziere, deren Invalidität möglicherweise binnen Jahresfrist aufhört, sind für Lebenszeit pensionsberechtigt, und können später mit übrigens voller Kraft andere Stellungen übernehmen, ja beim Ausbruch eines Krieges sogar in der activen Armee eintreten. In der 54. Sitzung des Reichstages wurde von einem Abgeordneten auch angeführt, „daß, wie im Jahre 1866, so auch in den Kriegsjahren 1870—71 pensionirte und dann reactivirte Offiziere dem Vaterlande sehr ersprießliche Dienste geleistet und gerade dadurch den schlagendsten Beweis dafür geliefert haben, daß sie zur Unzeit pensionirt worden sind, daß sie nicht pensionsreif waren zu der Zeit, als man sie in Ruhestand versetzte." Andererseits geschieht den Offizieren Unrecht, welche

ihre Gesundheit durch innere Krankheiten eingebüßt haben, denn solche können eine lebenslängliche Pension nicht in derselben Ausdehnung beanspruchen, obschon eine durch die Eigenthümlichkeiten des Militairdienstes hervorgerufene innere Krankheit die Gesundheit eines Offiziers in noch höherem Grade zerrütten kann, als eine Verwundung durch Feindeshand. Dieser Umstand, daß innere Krankheiten in Betreff der Invalidität den äußeren Krankheiten nicht gleichgestellt werden, giebt sich auch an anderen Stellen des Gesetzes kund. In Dänemark machten sich Anfangs nach Emanirung des Invalidengesetzes ähnliche Ansichten geltend und wurden erst durch ein Bedenken der medicinischen Gesellschaft und das energische Auftreten mehrerer Aerzte gegen eine so unbillige Auslegung des Gesetzes beseitigt; aber selbst im Augenblicke werden Invaliden nach inneren Krankheiten, mit Ausnahme jedoch solcher Fälle, wo die Gesundheit vollständig ruinirt worden ist, im Ganzen schlechter versorgt als Invaliden nach äußeren Beschädigungen; es ist natürlicherweise leichter den Beweis für die letzteren zu führen.

Nur ausnahmsweise, nämlich bei vorhandener Bedürftigkeit, kann einem aus anderen als den vorher genannten Gründen invaliden Offizier vor Vollendung des zehnten Dienstjahres eine Pension auf bestimmte Zeit oder lebenslänglich bewilligt werden (§ 5). Hier ist ein der im Gesetze seltenen Fälle einer besonderen Versorgung. Die Größe der Pension ist indessen begrenzt und kann niedriger als die gewöhnliche Pension nach zehnjährigem Dienst gesetzt werden (§ 9). Auch scheint diese Pensionirung eine Gnadensache zu sein; den Motiven zufolge findet nämlich ein Anspruch auf Pension in solchen Fällen nicht statt.

Nach dem für die Norddeutschen Contingente des Reichsheeres geltenden Preußischen Militair-Pensionsreglement von 13. Juni 1825 betrug die Pension bei 15 Dienstjahren $\frac{2}{8}$, bei 20 Dienstjahren $\frac{3}{8}$ des Einkommens und stieg von da ab mit je ferneren zehn Jahren um $\frac{1}{8}$. In der Vorlage des Bundes-Präsidiums sollte schon nach zehnjähriger Dienstzeit die Pension $\frac{2}{8}$ ($\frac{15}{60}$) betragen und dann mit jedem Dienstjahre um $\frac{1}{60}$ des pensionsfähigen Diensteinkommens steigen bis zu $\frac{45}{60}$ (§ 9). Der Reichstag verwarf indessen die Erhöhung der Scala $\frac{1}{80}$ bis $\frac{1}{60}$ und nahm mit sehr überwiegender Majorität an, daß die Pensionirung nach zehn Dienstjahren zwar $\frac{20}{80}$ betragen solle und bis $\frac{60}{80}$ steigen könne, aber indem die jährliche Zulage nur $\frac{1}{80}$ statt $\frac{1}{60}$ betrug, wurde eine viel längere Dienstzeit, nämlich 50 Jahre, gefordert um das Pensions-Maximum zu erreichen. Vergleicht man diese Pensionsscala mit der für alle Dänischen Beamten gültigen, so erhält ein Dänischer Offizier nach 2, 4 und 7 Jahren $\frac{8}{80}$, $\frac{18}{80}$ und $\frac{24}{80}$ seines Diensteinkommens, während ein Deutscher Offizier erst mit 10 Jahren Anspruch auf Pension machen kann, ausgenommen wenn die Invalidität durch Dienstbeschädigung entstanden ist, in welchem Falle auch nach kürzerer Dienstzeit die Pension $\frac{20}{80}$ beträgt. Ein Dänischer Offizier erhält nach 7—10 Jahren $\frac{22}{80}$, nach 20 Jahren $\frac{40}{80}$ und steigt dann mit $\frac{1}{60}$ jährlich bis $\frac{40}{60}$ (ungefähr $\frac{53}{80}$)

nach 30 Jahren. Ein Deutscher Offizier erhält nach 10 Jahren $\frac{20}{80}$, nach 20 Jahren $\frac{30}{80}$, nach 30 Jahren $\frac{40}{80}$; hierzu ist aber wohl zu bemerken, daß die Anciennetät des Dänischen Offiziers erst mit seiner Stellung als Premierlieutenant beginnt, indem die Zeit, welche er als Secondelieutenant zugebracht hat, in der Anciennetät nicht mitgerechnet wird, weil der Letztere kein Königlicher Beamter und daher unter gewöhnlichen Verhältnissen gar nicht pensionsfähig ist, sondern nur als Kriegsinvalide den Reserve-Offizieren gleichgestellt wird. In Dänemark kann ein Offizier selbst nach längerer Dienstzeit als 30 Jahren nicht mehr als $\frac{2}{3}$ seines Diensteinkommens in Pension erreichen; in Deutschland findet allerdings eine jährliche Steigerung der Pension von $\frac{1}{80}$ statt, aber erst mit 44 Jahren erreicht ein Deutscher Offizier $\frac{2}{3}$ seines Diensteinkommens, und erst mit 50 Jahren $\frac{3}{4}$; es werden offenbar nicht viele Deutsche Offiziere die zwei letzteren Pensionsgrade erreichen.

Wir kommen jetzt zu dem Theile des Gesetzes, welcher jedoch ziemlich uneigentlich zur Versorgung zu rechnen ist. Es trägt auch dieser Theil nicht diesen Namen, sondern hat zur Ueberschrift: Anspruch auf Pensionserhöhung und Betrag derselben (§ 12). Die Erhöhung ist doppelter Art. Die erste ist eine Zulage zu der ursprünglichen Pension in abnehmender Scala, so daß eine Pension von 550 Thlr. und weniger um 250 Thlr., zwischen 550 und 600 Thlr. auf 800 Thlr., zwischen 600 und 800 um 200 Thlr., zwischen 800 und 900 auf 1000 Thlr., von 900 und mehr um 100 Thlr. jährlich erhöht wird. Als Bedingung wird Invalidität durch den Krieg gefordert; bei der zweiten Art der Erhöhung ist es gleichgültig, ob die durch den activen Militairdienst verursachte Invalidität im Krieg oder im Frieden entstanden ist (§ 13). Diese letztere Erhöhung, welche überall 200 Thlr. jährlich beträgt, wird bei entstandener Erblindung oder Verstümmelung bewilligt. Es werden hier ausdrücklich hervorgehoben der Verlust einer Hand oder eines Fußes, wogegen der Verlust eines Armes oder eines Beines nicht besonders genannt ist, obgleich man doch einräumen muß, daß der Verlust des Ober-Armes fühlbarer sei als der Verlust allein der Hand; ferner der Verlust eines Auges bei nicht völliger Gebrauchsfähigkeit des anderen Auges, wonach man schließen darf, daß der Verlust eines einzelnen Auges zu dieser Erhöhung nicht berechtigt; würde indessen im Laufe der Zeit das andere Auge auch beschädigt, unterliegt es wohl keinem Zweifel, daß die Erhöhung später bewilligt werden würde. Ferner wird hier angeführt der Verlust der Sprache; Verlust des Gehörs wird dagegen im Gesetze nicht besonders aufgenommen trotz der Verhandlungen in der 49. und 54. Sitzung. Ferner wird hierher gerechnet eine Störung der activen Bewegungsfähigkeit einer Hand oder eines Armes sowie eines Fußes in dem Grade, daß sie dem Verluste des Gliedes gleich zu erachten ist; an dieser Stelle wird der Arm besonders genannt, weil, wie es in den Motiven S. 36 heißt, es in Folge von Resectionen vorkommt, daß die active Bewegungsfähigkeit des Armes vollständig verloren gegangen, während die Hand noch brauchbar geblieben ist; dagegen werden

das Knie- und Hüftengelenk sonderbarer Weise nicht besonders erwähnt, obgleich in den genannten Gelenken eine bedeutende Invalidität sich vorfinden kann mit vollständiger Freiheit des Fußgelenkes. Endlich ist die Bewilligung dieser Erhöhung „zulässig“ bei nachgewiesener außergewöhnlicher Pflegebedürftigkeit, die in wichtigen, gleich dem Verluste eines Gliedes sich äußernden, Functionsstörungen ihren Grund hat. Diese Redaction ist nicht gelungen, weil eine Functionsstörung mit dem Verluste eines Gliedes verglichen wird; ein Offizier, der nachweislich durch den Krieg Phthisicus geworden ist, kann den vollen Gebrauch seiner Glieder haben. Es ist auch nicht klar, ob man in der Vorlage des Gesetzes ursprünglich daran gedacht hat, solche Functionsstörungen mitzurechnen, die nur aus inneren Krankheiten entstanden sind. In den Motiven werden für diesen Punkt keine inneren Krankheiten als Beispiel angeführt, sondern z. B. nur Siechthum nach penetrirenden Schußwunden der Lunge; unter den in § 14 gemachten Bestimmungen fand man in der Vorlage äußerliche Beschädigung als Bedingung aufgestellt, doch wurde das Wort „äußerlich“ vom Reichstage gestrichen. Die Verhandlungen des Reichstages über diesen wichtigen Punkt sind äußerst kurz, und man erhält daraus keine Aufklärung, ob das Gesetz hier die Invalidität nach inneren Krankheiten derjenigen nach äußeren Beschädigungen durchaus gleich stelle und ob ein nach inneren Krankheiten pflegebedürftiger Offizier die Erhöhung erhalten kann oder nicht. Ueberhaupt kann er keinen Anspruch darauf machen, denn die Bewilligung ist nur „zulässig“, und jedenfalls ist hier wieder ein Fall, wo nach dem Gesetze Invalidität nach inneren Krankheiten geringer geschätzt wird, als solcher nach äußeren Beschädigungen.

So wie die erstgenannte Pensionserhöhung den Charakter einer Versorgung nicht trägt, so ist dies auch der Fall mit der letztgenannten. Dieselbe bestimmt nämlich eine sogar einförmige Taxe von 200 Thlr. für den Verlust eines jeglichen Gliedes. Die Taxe erscheint fast cynisch in der Bestimmung, daß für jedes Glied diese Summe bewilligt werde, also 400 Thlr. für den Verlust von 2 Gliedern und wie es in den Motiven S. 35 beispielsweise angeführt wird, 600 Thlr. für 3 verlorene Glieder; doch darf nach dem Gesetze der Betrag von 400 Thlr. nur nach Invalidität durch Verwundung oder äußerliche Beschädigung überstiegen werden; Erblindung ist von dieser Beschränkung ausgenommen. Ob Lähmungsfälle eines oder mehrerer Gliedmaßen, nach äußerer oder innerer Ursache, hier in Betracht kommen können, geht aus dem Gesetze nicht mit Sicherheit hervor. Hätte man statt einer fixen Prämie nur eine gewisse Summe hingestellt, binnen deren Grenzen eine den Umständen entsprechende Vertheilung stattfinden könnte, würde man mittelst dieser Pensionserhöhung sich einer Versorgung der Offiziere haben nähern können. Wie das Gesetz jetzt lautet, wird es zu großen Unbilligkeiten leiten. Der Verlust eines Armes und eines Fußes wird mit derselben Entschädigung bezahlt. Es wird in der Regel ein Offizier, der ein Bein verloren hat, sich in der Zukunft nicht mittelst eines Handwerkes, sondern

mittelst geistiger Beschäftigung ernähren; er kann vollkommen erwerbsfähig selbst im Dienste des Staates werden. Ein einarmiger Offizier kann sogar in der activen Armee dienen, wovon man mehrere Beispiele hat, und welche Möglichkeit das Gesetz vielleicht auch voraussetzt (§ 34). In solchen und ähnlichen Fällen bleiben die Pensionserhöhungen dem Betreffenden, selbst wenn das Recht auf den Bezug der Pension erlischt oder ruht; selbst durch richterliches Erkenntniß können die Pensionserhöhungen nicht entzogen werden (§ 32).

In den Bestimmungen über die Berechnung der Dienstzeit, die Zahlbarkeit, Kürzung, Einziehung und Wiedergewährung der Pension finden sich mehrere Begünstigungen für den Betreffenden; dagegen kann eine Kürzung der Pension eintreten, auch wenn derselbe eine communale Anstellung erhält; hier wird eine Controlle mit der Commune und dem Angestellten geführt, die in Dänemark nicht stattfindet (§ 33).

Hinterbliebene. Das Gesetz enthält (§ 39) die sehr humanen Bestimmungen, daß die Pension der Wittwe oder den ehelichen Nachkommen eines pensionirten Offiziers noch für den auf den Sterbemonat folgenden Monat bezahlt wird, und daß gleichfalls die Eltern, Großeltern, Geschwister, Geschwister- oder Pflegekinder dieselbe Begünstigung genießen, wenn der Verstorbene ihr Ernährer gewesen ist und sie in Bedürftigkeit hinterläßt.

Zufolge des Gesetzes vom 16. October 1866 erhielten die Hinterbliebenen der im Kriege gefallenen Offiziere eine Beihülfe aus Staatsmitteln nur im Falle des Bedürfnisses. Auf eine derartige Prüfung ist im Gesetze mit Recht verzichtet. Die Pension wird (§ 41) eine besondere Beihülfe genannt, und es erhält die Wittwe eines Generals 500 Thlr., eines Stabsoffiziers 400 Thlr., eines Hauptmanns oder Subalternoffiziers 300 Thlr. jährlich. Der Offizier muß im Kriege geblieben, oder an den erlittenen Verwundungen gestorben, oder im Laufe des Krieges erkrankt oder beschädigt und in Folge dessen vor Ablauf eines Jahres nach dem Friedensschlusse verstorben sein; andere Offizierswittwen sind ausgeschlossen. Der Wortlaut „im Laufe des Krieges“ scheint vorauszusetzen, daß es nicht nothwendig ist zu beweisen, daß die Krankheit „durch den Krieg“ entstanden sei, selbst wenn der Verstorbene zur Feldarmee gehört hat, wenn sonst nicht hier ein allerdings bedeutungsvoller Redactionsfehler im Ausdrucke vorliegt. Auch hier werden die Todesfälle nach inneren Krankheiten geringer geschätzt; denn sie können nach dem Kriege entstehen, der Keim aber nachweislich durch den Krieg gelegt sein, und es werden sicherlich viele Fälle vorkommen, wo der Tod nicht allein nach inneren Krankheiten, sondern auch nach äußeren Beschädigungen später als ein Jahr nach dem Friedensschlusse erfolgt.

Die Beihülfe der Offizierswittwen ist recht reichlich, und die Stimmung im Reichstage war ihnen im Ganzen sehr günstig, so daß der Vorlage des Bundes-Präsidiums hinzugefügt wurde, daß die Beihülfe den Wittwen nicht

nur im Wittwenstande, sondern im Falle der Wiederverheirathung noch für ein Jahr zu gewähren sei als Entschädigung für den Verzicht auf die lebenslängliche Pension. — In Dänemark erhält die Wittwe eines jeden Beamten $\frac{1}{8}$ des letzten Einkommens des Mannes als Pension; hierzu kommt noch die Leibrente, die jeder Beamte seiner eventuellen Wittwe auszusetzen verpflichtet ist, und welche wenigstens $\frac{1}{5}$ seines letzten Einkommens sein soll.

Für jedes Kind eines auf oben angeführte Weise verstorbenen Offiziers wird bis zum vollendeten 17. Lebensjahre eine Erziehungsbeihülfe von 50 Thlr., und wenn das Kind auch mutterlos ist oder wird, von 75 Thlr. jährlich gewährt. Eine Beihülfe von je 50 Thlr. jährlich erhält der hinterbliebene Vater oder Großvater, Mutter oder Großmutter, sofern der Verstorbene der einzige Ernährer derselben war, und so lange die Hülfsbedürftigkeit derselben dauert (§ 42). Die letztere ist eine höchst zweckmäßige und nachahmungswürdige Bestimmung, die vom Reichstage dem Gesetzentwurfe hinzugefügt wurde; auf Stiefkinder und Geschwister wollte man doch die Beihülfe nicht erstrecken. Dagegen erhoben sich Stimmen für eine Erhöhung der Erziehungsbeihülfe, namentlich weil sie im Verhältniß zu der für Kinder aus den Unterklassen vorgeschlagenen zu gering erschien. — Nach dem allgemeinen Dänischen Pensions-Gesetze erhält ein vaterloses Kind eines jeden Beamten, folglich auch eines Offiziers, er mag im Kriege gefallen sein oder nicht, von 9 bis 38 Thlr., ein elternloses von 15 bis 75 Thlr. bis zum vollendeten 18. Jahre; namentlich die ersteren Sätze sind viel zu niedrig.

Unter den Bestimmungen für die Kaiserliche Marine sind die auf die Eigenthümlichkeiten des Seedienstes (klimatische Einflüsse, Schiffbruch) zurückzuführenden Störungen der Gesundheit mit Recht besonders hervorgehoben.

Der zweite Theil des Gesetzes hat zur Ueberschrift: Versorgung der Militairpersonen der Unterklassen, sowie deren Hinterbliebenen, und weicht daher schon in der Form von derjenigen des ersten Theils ab.*) Die erste Unterabtheilung handelt von Unteroffizieren und Soldaten (Gemeinen). Von diesen heißt es in den allgemeinen Bestimmungen, daß sie Anspruch

---

*) Man kann sich der Annahme nicht erwehren, wie es auch von einem Abgeordneten in der 49. Sitzung hervorgehoben wird, daß „der erste und zweite Theil des Gesetzentwurfes von verschiedenen Personen gearbeitet seien, welche nachher nicht mehr in Communication mit einander getreten scheinen," eine Aeußerung, die jedoch von einer verneinenden Bewegung des Kriegsministers begleitet wurde. Außer den von jenem Abgeordneten hervorgehobenen § 32 und § 100 braucht man indessen nur den Inhalt des § 3 und § 59 oder des § 13 und § 72 zu vergleichen, oder ferner die Ueberschriften der zwei Haupttheile des Gesetzes, oder des § 12 und § 71, oder des § 39 und § 93 in der Vorlage des Bundes-Präsidiums, wo sich eine „eigenthümliche" Unregelmäßigkeit in der Anwendung der Ausdrücke von Beihülfe, Bewilligung, Unterstützung fand, die erst bei der zweiten und dritten Berathung größtentheils beseitigt wurde.

auf Versorgung haben, während Offiziere Pension erhalten; wir werden indessen finden, daß der wesentlichste Theil der Versorgung Pension und Pensionszulage genannt wird und in der That auch nur eine solche ist.

Die Unterklassen haben Anspruch auf Invalidenversorgung, wenn sie durch Dienstbeschädigung oder nach einer Dienstzeit von mindestens 8 Jahren (für Offiziere gelten 10 Jahre) invalide geworden sind. Nach 18 Jahren Dienstzeit (für Offiziere mit dem 60. Altersjahre) ist der Nachweis der Invalidität nicht erforderlich (§ 58).

Der Wortlaut für die Bestimmung des Begriffes Dienstbeschädigung (§ 59) weicht von demjenigen für Offiziere ab (§ 3), doch ist der Inhalt wesentlich derselbe, die Redaction aber deutlicher, weil äußere und innere Dienstbeschädigungen besonders genannt werden. Die contagiöse Augenkrankheit wird gleichfalls hier angeführt, sogar unter einer speciellen Litera. Die Invaliden sind in Deutschland jetzt viel vortheilhafter gestellt; denn bis zum Jahre 1865 galten in Preußen als Dienstbeschädigung überhaupt nur Verwundung vor dem Feinde, äußere Dienstbeschädigung und das Erleiden der contagiösen Augenkrankheit, so daß Dienstbeschädigungen nach inneren Krankheiten ausgeschlossen waren.

Invaliden von kürzerer als achtjähriger Dienstzeit, bei denen eine Besserung ihres Zustandes zu erwarten steht, haben nicht sogleich den Anspruch auf lebenslängliche, sondern nur auf vorübergehende Versorgung (§ 63). Hiernach scheint es, als ob Invaliden mit einer Dienstzeit von 8 Jahren oder darüber auf lebenslängliche Versorgung Anspruch machen können, selbst wenn man eine Besserung ihres Zustandes erwarten kann. Es giebt nämlich eine große Zahl von Fällen, wo die Invalidität nach äußerer oder innerer Beschädigung in dem oder den ersten Jahren so bedeutend ist, daß der Invalide zu einer der höchsten Klassen gerechnet werden muß, aber nach Verlauf einiger Jahre vollkommen oder fast vollkommen arbeitstüchtig wird. Er ist dann vielleicht mit einer hohen lebenslänglichen Pension verabschiedet, und dem Verluste, welchen die Staatskasse in solchen Fällen leiden würde, kann nur dadurch vorgebeugt werden, daß nur diejenigen Invaliden, bei denen eine absolute Sicherheit eines unveränderlichen Zustandes vorliegt, lebenslängliche Versorgung erhalten. Man vermißt aber im Gesetze eine Bestimmung des Zeitraumes, für welchen eine Versorgung bewilligt werden kann, so wie einer Revision der schon gewährten Versorgungen. Nach dem Dänischen Gesetze wird die Versorgung allemal nur auf ein Jahr bewilligt, und nur nach einer unheilbaren Beschädigung wird die Versorgung, nicht eine lebenslängliche, sondern nur eine fortwährende, ja durch eine allerdings etwas gezwungene Deutung des Gesetzes ist in den letzteren Jahren dies „fortwährend“ nur als „bis weiter“ ausgelegt worden, so daß eine nicht unbeträchtliche Zahl von Invaliden jedes vierte Jahr auf Verlangen ihre fortwährende Invalidität nachzuweisen verpflichtet wird. Der Vortheil bei diesem Verfahren ist aber ein doppelter: erstens wird der Staat gegen Miß-

bräuche gesichert, zweitens haben die Invaliden bei erneuerter Untersuchung ihres Zustandes Gelegenheit ihre Stellung zu verbessern, und sie verbleiben daher unter steter Aufsicht, wodurch die Versorgung ganz anders in Ausführung gebracht werden kann, als wenn sie gleich mit lebenslänglicher Versorgung fortgeschickt werden und in der Menge sich verlieren. Ich habe unter anderem auf diese Verhältnisse in meinen „Vorschlägen zu einigen Aenderungen in der Staats-Invalidenversorgung" aufmerksam gemacht.

Die Invalidität, ihr Grad und ihre Ursache muß von einem Militairarzte bescheinigt werden (§ 62), eine Forderung, die besonders auf dem Lande oft schwierig zu erfüllen sein wird. Es stimmt jedoch mit dem militairischen Charakter des ganzen Gesetzes, daß Zeugnisse eines Civil-Arztes (auch eines Beamten?) nicht als gültig angesehen werden, und daß eine streitige Invalidenfrage 3 Militairbehörden (jedoch nicht ausschließlich aus Militairs zusammengesetzt) zu passiren hat, ehe sie den Kriegsminister erreicht.

Die Invaliden werden in zwei Hauptgruppen getheilt: die Ganzinvaliden, welche zu keinerlei Militairdienst mehr tauglich sind, und die Halbinvaliden, welche zum Garnisondienst noch fähig sind (§ 61). Für Offiziere fand eine derartige Eintheilung nicht statt, obgleich invalide Offiziere auch als Garnisondienstfähige im Gesetze erscheinen (§ 34). Im Dänischen Gesetze findet man auch nicht diese Trennung, sondern Invalide ist jeder, welcher durch Ausführung seiner militairischen Dienstpflichten eine solche körperliche Beschädigung oder Schwäche erhalten hat, daß er für beständig oder für eine Zeit aus dem Militairdienste treten muß; doch ist zu bemerken, daß nicht jeder Invalide deshalb versorgungsberechtigt ist.

Als Invaliden-Versorgung gelten Pension und Pensionszulagen, der Civilversorgungsschein, die Aufnahme in Invaliden-Institute, die Verwendung im Garnisondienste (§ 64).

Die Pension wird nach dem Dienstgrade, der Dienstzeit und der Invalidität berechnet, wonach Pensionsberechtigte und Invaliden der Unterklassen in folgende 5 Klassen zerfallen. Die Pension ist der leichteren Uebersicht halber mit dem jährlichen Belaufe dargestellt (§ 65—70).

	1.	2.	3.	4.	5.
Feldwebel	168 Thlr.	132 Thlr.	108 Thlr.	84 Thlr.	60 Thlr.
Sergeanten	144 „	108 „	84 „	60 „	48 „
Unteroffiziere	132 „	96 „	72 „	48 „	36 „
Gemeine	120 „	84 „	60 „	36 „	24 „

Die Dienstzeit wird nicht jahrweise, sondern nach größeren Zeiträumen berechnet. So giebt eine Dienstzeit von 36, 30, 24 und 18 Jahren Recht zur Pension ohne Nachweis der Invalidität. Zur ersten Klasse gehören ferner die Ganzinvaliden, welche durch Dienstbeschädigung gänzlich erwerbsunfähig geworden sind und ohne fremde Wartung und Pflege nicht bestehen können (mehrfach verstümmelt § 73). Zur zweiten Klasse gehören ferner

die Ganzinvaliden, welche nach 20jähriger Dienstzeit oder durch Dienstbeschädigung gänzlich erwerbsunfähig geworden sind (einfach verstümmelt § 73). Zur dritten Klasse ferner Ganzinvaliden, welche nach 15jähriger Dienstzeit oder durch Dienstbeschädigung größtentheils erwerbsunfähig geworden sind. Zur vierten Klasse Ganzinvaliden, welche nach 12jähriger Dienstzeit oder durch Dienstbeschädigung theilweise erwerbsunfähig geworden sind. Endlich gehören zur fünften Klasse zuerst Ganzinvaliden, welche nach 8jähriger Dienstzeit oder nach äußerer Dienstbeschädigung oder durch die contagiöse Augenkrankheit zu jedem Militairdienst untauglich geworden sind, dann Halbinvaliden, welche nach 12jähriger Dienstzeit oder aus den ebengenannten Gründen nur zum Garnisondienste tauglich sind.

Nirgends im Gesetze tritt die Unzweckmäßigkeit Pensionisten und Invaliden zusammenzuwerfen mehr hervor als in dieser Klassification. Sie umfaßt 16 verschiedene Gruppen, von denen aber nur 4 oder höchstens 6 Invaliden im eigentlichen Sinne des Wortes betreffen; alle die übrigen sind Pensionisten, die nur als Folge ihrer Dienstzeit auf Pension, nicht aber auf Versorgung Anspruch machen können. Die Unklarheit des Gesetzes in der Auffassung der Begriffe Pension und Versorgung hat zu dieser Cumulation verleitet, die auch, jedoch erfolglos, besonders von einem Abgeordneten bei der dritten Berathung des Gesetzentwurfes erwähnt wurde.

Im Dänischen Gesetze von 1851, in welchem der erste Theil von der Pensionirung, der zweite von der Invalidenversorgung getrennt handeln, werden die Invaliden nach ihrer Invalidität zu drei Hauptabtheilungen hingeführt. Zur ersten Abtheilung gehören diejenigen, deren Invalidität so bedeutend ist, daß sie die tägliche Hülfe und Wartung Anderer nicht entbehren können, als wie total Blinde, des Gebrauches zweier Gliedmaßen Verlustige; auch Invaliden, die nach inneren Krankheiten durchaus hülflos geworden sind, finden ihren Platz hier. Zur zweiten Abtheilung werden diejenigen gerechnet, welche gänzlich oder fast gänzlich das Vermögen eingebüßt haben, das Nöthige zum Unterhalte für sich und Familie zu erwerben, aber doch nicht der täglichen Hülfe Anderer bedürfen. Hierher gehören z. B. Alle, die den Gebrauch eines Gliedes verloren haben. Im Gesetze sind diejenigen speciell aufgeführt, welche sich der Krücken bedienen, aber diese Bestimmung ist unzweckmäßig, weil Krücken unter sehr verschiedenen Verhältnissen angewendet werden können; es hat auch diese Bestimmung Mißbräuche veranlaßt. Ferner werden hierher diejenigen gerechnet, welche total taub geworden sind; da solche Invaliden übrigens vollkommen arbeitsfähig sein können, dürften sie darum höher als in der nächsten Abtheilung zu setzen sein. Zu dieser dritten Abtheilung gehören die Invaliden, deren Vermögen für ihren und ihrer Familie Unterhalt zu sorgen wesentlich geschwächt ist. Während die zwei ersten Abtheilungen ziemlich strenge begrenzt sind, ist dies nicht der Fall mit der letzten, welche daher auch alle übrigen Invaliden aufnehmen muß.

An und für sich verdient die Eintheilung nach dem Deutschen Gesetze den Vorzug, weil es 4 Klassen von Invaliden (von der fünften wird weiter unten die Rede sein) aufstellt statt 3. Aber obgleich das Deutsche Gesetz in Betreff der wahren Invaliden die Erwerbsfähigkeit als Grundlage der Eintheilung aufstellt und daher das Versorgungsprincip durchzuführen sucht, verdient doch das Dänische Gesetz unbedingt den Vorzug, weil es eine noch strengere Durchführung dieses Princips innerhalb der Grenzen jeder Abtheilung bezweckt. Wenn nach dem Deutschen Gesetze ein Invalide einer bestimmten Klasse angereiht ist, ist damit auch seine Pension oder Versorgung abgemacht; aber nach dem Dänischen Gesetze finden sich innerhalb jeder der drei Abtheilungen Unterabtheilungen, theils durch das Gesetz direct bestimmt, theils in praxi angenommen.

In der ersten Abtheilung kann derjenige, der durch den Krieg Invalide geworden ist, 162—179—195 Thaler als Versorgung erhalten, in der zweiten Abtheilung 90—101—113 Thaler, in der dritten Abtheilung 14—20—27—41—54—61—68—79 Thaler jährlich. Invaliden während des Friedens erhalten in der ersten Abtheilung 113—121—129 Thaler, in der zweiten Abtheilung 54—68—79 Thaler, in der dritten Abtheilung 23—34—45 Thaler jährlich. Für Kriegsinvaliden giebt es daher nach dem Dänischen Gesetze 14, für Friedensinvaliden 9 Unterabtheilungen, während nur 4 nach dem Deutschen, und eine Versorgung hätte noch weiter durchgeführt werden können, wenn das für jede Abtheilung festgesetzte Maximum in das Minimum der vorhergehenden Abtheilung übergreifen könnte. Dies war auch in dem Gesetze vorgeschlagen, welches dem Volksthing am 24. Februar 1870 vorgelegt wurde, aber die Verhandlung des Gesetzes wurde nicht zu Ende gebracht. Der Mangel an Unterabtheilungen wird in der Ausführung des Deutschen Gesetzes fühlbar werden. Es werden viele Fälle vorkommen, wo entweder dem Invaliden Unrecht geschieht, wenn er einer zu niedrigen Klasse angereiht wird, oder er wird aus Barmherzigkeit aber mit Beeinträchtigung der Staatskasse zu hoch gestellt. Daß bei dieser Klasseneintheilung eine fernerweitige Versorgung nicht berücksichtigt werden kann, ist offenbar. Ein Invalide, der den rechten Arm verloren hat, erhält dieselbe Pension als derjenige, welcher einen Fuß verloren hat, ja der letztere kann in der Lage sein, daß er nicht einmal den Wortlaut des Gesetzes erfüllt, sondern gänzlich erwerbsfähig ist. Ein Invalide, der verheirathet ist und eine zahlreiche Familie zu ernähren hat, oder der in einer Stadt wohnt, erhält ganz dieselbe Pension und ist folglich nicht besser versorgt als ein Invalide, der unverheirathet ist oder in einem Dorfe lebt.

Was die Invaliden der fünften Klasse betrifft, zerfallen sie in 4 Unterabtheilungen, von welchen 2 nur Pensionisten sind, welche auf Grund ihrer Dienstzeit, da sie den Militairstand zur Lebensaufgabe gemacht haben, Pension erhalten. Die 2 anderen Unterabtheilungen umfassen aber nicht Invaliden im strengeren Sinne dieses Wortes; denn daß Jemand durch

Dienstbeschädigung zu jedem Militairdienst untauglich oder nur zum Garnisondienste tauglich geworden ist, bedeutet nicht dasselbe, als ob er erwerbsunfähig geworden ist, wie es in den vier vorhergehenden Klassen der Fall war. Diese Klasse wird wahrscheinlich sehr zahlreich werden und wird hauptsächlich alle Convalescenten nach geringeren Beschädigungen aufnehmen, zum Beispiel solche, welche für eine kürzere Zeit zum Militairdienste untauglich sind oder nur einer vorübergehenden Unterstützung bedürfen, bis sie vollständig restituirt sind. Werden aber solche dieser Klasse angereiht, geschieht denen großes Unrecht, welche sich in ähnlichen Verhältnissen befinden, aber nach inneren Krankheiten Convalescenten sind; denn diese sind durch das Gesetz hier ausdrücklich ausgeschlossen; es wird aber doch Keiner leugnen, daß ein Convalescent nach einer durch den Krieg erworbenen Krankheit als wie Typhus, Dysenterie oder Brustentzündung, welcher zum Militairdienst vorläufig untauglich geworden ist, dasselbe Recht auf Unterstützung vom Staate beanspruchen kann als ein Convalescent nach Verwundung vor dem Feinde. Die einzige Art dergleichen Invaliden nach inneren Krankheiten zu Hülfe zu kommen, kann nur durch ihre Hinführung zu einer höheren Invalidenklasse, als ihnen eigentlich zukommt, bewerkstelligt werden; aber dies wird wiederum eine unverhältnißmäßige Bürde für die Staatskasse. Die Unterklassen sind hier offenbar schlechter gestellt als die Offiziere.

Außer der angeführten Pension können die Unterklassen noch zwei Pensionszulagen erhalten; auch für den Genuß dieser ist nur die Invalidität, aber sonst keine andere individuelle Rücksicht maßgebend. Die erste Zulage zum Belaufe von 24 Thalern jährlich wird nur denjenigen, welche durch den Krieg Ganzinvalide geworden sind, gewährt (§ 71). Die zweite Zulage, oder, wie sie später im Gesetze genannt wird, die Verstümmelungszulage (Pensionserhöhung der Offiziere), wird auch nach Dienstbeschädigung im Frieden gereicht, wenn die Betreffenden verstümmelt, erblindet oder unheilbar beschädigt worden sind (§ 72). Sie beträgt 72 Thaler jährlich für den Verlust jedes einzelnen Gliedes oder jeder Beschädigung, darf aber den Belauf von 144 Thalern (zwei Beschädigungen) nur nach Invalidität durch Verwundung oder äußere Dienstbeschädigung, doch mit Ausnahme der Blindheit, übersteigen, wonach ebenfalls hier innere Dienstbeschädigungen ausgeschlossen sind. Uebrigens ist die einfache Zulage auch nach inneren Dienstbeschädigungen „zulässig", wenn sie in ihren Folgen für die Erwerbsfähigkeit einer Verstümmelung gleich zu achten sind; die Redaction ist hier deutlicher als die entsprechende für die Offiziere (§ 13 d). Verlust des Gehörs ist auch hier nicht besonders erwähnt. Die in § 74 erwähnte jährliche Zulage von 6 Thalern ist nur eine Dienstzulage.

Was früher, bei Gelegenheit der Offiziere, in den einleitenden Bemerkungen und später über die einseitige Taxirung des Verlustes eines Gliedes oder einer Beschädigung bemerkt wurde, findet auch seine Anwendung auf die Pensionszulagen. Sie sind im Sinne einer Entschädigung bewilligt, während

man sie zu einer wahren Versorgung der Invaliden hätte benutzen können, wenn der betreffenden ausübenden Behörde das Recht einer facultativen Vertheilung innerhalb einer vom Gesetze vorgeschriebenen Grenze beigelegt worden wäre.

Nachdem wir vorhin die Bestimmungen des Dänischen Gesetzes in Betreff der Versorgung der Invaliden mitgetheilt haben, sollen der Vollständigkeit halber auch die Bestimmungen in Betreff der Pension der Dänischen Unterklassen hier angereiht werden. Die Pensionsfähigkeit, z. B. wegen Alter, Kränklichkeit, oder wenn der Staat keinen Gebrauch für den Dienst des Betreffenden länger hat, tritt nach einer activen Dienstzeit von 20 Jahren ein, doch kann unter empfehlenden Umständen auch nach einer kürzeren Dienstzeit eine dieser entsprechende jährliche Unterstützung gewährt werden. Die Unterklassen des Heeres und der Flotte zerfallen nach dem Dienstgrade in 6 Klassen; die Pension beträgt in diesen nach 20 Jahren 105, 75, 60, 53, 45 und 38 Thaler jährlich, steigt dann mit einer jährlichen Zulage nach 30 Jahren bis 180, 135, 105, 90, 75 und 60 Thaler, und mit einer jährlichen aber geringeren Zulage nach 40 Jahren und darüber bis 225, 173, 135, 113, 90 und 75 Thaler. Für Kriegsinvaliden mit kürzerer als 20jähriger Dienstzeit ist die Pension für jedes Jahr $5\frac{1}{4}$, $3\frac{3}{4}$, 3, $2\frac{5}{8}$, $2\frac{1}{4}$ und $1\frac{7}{8}$ Thaler. Kriegsjahre werden doppelt angerechnet.

Ein Vergleich zwischen den Deutschen und Dänischen Pensions- und Versorgungsverhältnissen in den Unterklassen läßt sich nur schwierig machen, weil die Unterklassen nach dem Dänischen Gesetze in 6, nach dem Deutschen nur in 4 Dienstgrade zerfallen, und weil nach dem Dänischen Gesetze die Versorgung nach Dienstbeschädigung in Friedenszeit geringer ist als nach Dienstbeschädigung im Kriege; dieser Unterschied scheint kaum hinlänglich begründet und wird auch nicht in dem Deutschen Gesetze aufgestellt, wenn man von der ersten Pensionszulage absieht, welche nur nach Dienstbeschädigung durch den Krieg gewährt wird. In Betreff der Kriegsinvaliden lassen sich nur die zwei ersten Klassen der Invaliden nach dem Deutschen Gesetze mit den zwei ersten Abtheilungen nach dem Dänischen Gesetze vollständig vergleichen, doch muß hier bemerkt werden, daß die Dienstjahre nicht mitgerechnet sind, weil dieselben nach dem Dänischen Gesetze einen geringeren Belauf ausmachen, und die Dienstzeit, wenigstens der Gemeinen, selten mehr als ein oder zwei Jahre beträgt*); wenn ein solches Jahr doppelt angerechnet wird, beträgt die Pension kaum 4 Thaler jährlich. Der Vergleich ist daher in der Weise gemacht, als ob die Betreffenden keine Dienstzeit aufzuweisen haben. Pensionisten und Invaliden sind getrennt angeführt. Für die Pensionisten sind die in dem Deutschen Gesetze vorkommenden Dienstjahre gewählt; von diesen werden diejenigen mit 36, 30 und 24 Dienstjahren ohne Nachweis ihrer Invalidität pensionirt, welches dagegen nicht der Fall ist mit den Ganzinvaliden,

*) Vom Kriege 1848—1850 giebt es doch Invaliden mit längerer Dienstzeit.

welche 25 und 20 Jahre gedient haben; es ist daher der Pension dieser die Dienstzulage von 6 Thalern jährlich, für jedes Jahr nach dem zurückgelegten 18. Dienstjahre, in den drei ersten Dienstgraden angerechnet.

Pensionisten:

	36 Dienstjahre.		30 Dienstjahre.		24 Dienstjahre.	
	Deutschland.	Dänemark.	Deutschland.	Dänemark.	Deutschland.	Dänemark.
Feldwebel	168	207	132	180	108	135
Sergeant	144	123	108	105	84	78
Unteroffizier . . .	132	104	96	90	72	68
Gemeiner	120	69	84	60	60	47

	25 Dienstjahre.		20 Dienstjahre.	
	Deutschland.	Dänemark.	Deutschland.	Dänemark.
Feldwebel	210	143	144	105
Sergeant	186	83	120	60
Unteroffizier	174	71	108	53
Gemeiner	120	49	84	38

Mit Ausnahme der Feldwebel, welche ohne Nachweis der Invalidität nach 36, 30 und 24 Dienstjahren pensionirt werden, ist die Pension der Unterklassen in Deutschland überall höher als in Dänemark; der Unterschied ist für Pensionisten mit Dienstzulage in den meisten Fällen das Doppelte und darüber. Zwar kann ein Pensionist in Dänemark, wenn er gleichzeitig Invalide geworden ist, die bestimmte Versorgung erlangen, aber es ist nur äußerst selten der Fall, daß ein Unteroffizier, welcher nach 20 Jahren (wohl nach kürzerer Dienstzeit) verabschiedet und pensionirt wird, gleichzeitig versorgungsberechtigt sei.

Kriegsinvaliden:

	Erste Klasse in Deutschland, erste Abtheilung in Dänemark.		Zweite Klasse in Deutschland, zweite Abtheilung in Dänemark.	
	Z. B. Verlust von zwei Gliedern oder totale Blindheit.		Z. B. Amputation eines Gliedes.	
	Deutschland.	Dänemark.	Deutschland.	Dänemark.
Feldwebel	336	162—195	228	90—113
Sergeant	312	162—195	204	90—113
Unteroffizier . . .	300	162—195	192	90—113
Gemeiner	288	162—195	180	90—113

Es geht aus dieser Uebersicht hervor, daß die Deutschen Invaliden höchsten und nächsthöchsten Grades bei weitem besser versorgt werden als die Dänischen. Wenn man ferner berücksichtigt, daß die Kriegsinvaliden dritter Klasse in Deutschland, in Verbindung mit der ersten Pensionszulage von 24 Thalern jährlich, 132, 108, 96 und 84 Thaler und diejenigen der vierten Klasse 108, 84, 72 und 60 Thaler erhalten, während die Kriegsinvaliden dritter Abtheilung in Dänemark, welche den vorhergehenden zwei Klassen gleichgestellt werden können, nur 27 bis 79 Thaler verlangen können, so geht daraus offenbar hervor, daß Deutschland seinen Invaliden eine reichlichere Hülfe spendet als Dänemark, selbst wenn der Versorgung die Pension für einige Dienstjahre hinzugerechnet wird. Der Unterschied wird in den zwei ersten Klassen besonders durch die zwei Pensionszulagen und ihre Berechnungsweise bewirkt. Hierzu kommt noch der Umstand, daß die Versorgung in Dänemark für alle Dienstgrade dieselbe ist, während sie für die höheren Dienstgrade in Deutschland bedeutend steigt. Das Central-Comité in Kopenhagen sucht diesem Mangel des Dänischen Gesetzes durch eine den Letztgenannten etwas reichlicher gewährte Unterstützung zu begegnen, sie ist indessen nicht von reeller Bedeutung, weil die Zahl der invaliden Unteroffiziere nur gering ist.

Es drängt sich hier natürlich die Frage auf, ob die Versorgung der Invaliden in Dänemark zu gering oder in Deutschland zu hoch sei. Ich glaube, daß beide Fragen überhaupt bejahend zu beantworten sind. Daß die Versorgung eines total blinden Invaliden oder eines solchen, der niemals sein Lager verlassen kann oder fortwährend die Pflege und Wartung Anderer, die dafür zu vergütigen sind, nicht entbehren kann, reichlich sein muß, bedarf keiner Erwägung; die Versorgung dieser Invaliden ist offenbar in Dänemark zu niedrig. Etwas anders gestalten sich die Verhältnisse der Invaliden zweiter Klasse oder Abtheilung. Wir wollen als Beispiel einen Invaliden wählen, dem der rechte Arm amputirt ist. Er erhält nach dem Dänischen Gesetze 113 Thaler (außer der Pension, die gewöhnlich 4 bis 8 Thaler beträgt), nach dem Deutschen dagegen 180 Thaler, beides unter Voraussetzung, daß er zum Dienstgrade der Gemeinen gehört. Wenn dieser Invalide in Dänemark auf dem Lande lebt, kann er mit jener Summe zur genauen Noth durchkommen; er kann sich wohl mit 75 Thaler Wohnung und Beköstigung verschaffen, hat aber dann nur 38 Thaler zu Kleidern und anderen Ausgaben. Das Central-Comité in Kopenhagen geht von dieser Voraussetzung aus und gewährt ihm in der Regel keine fernere Unterstützung wenn er unverheirathet ist, und keine besonderen Umstände vorwalten, wie Krankheit oder andere Unglücksfälle, wonach ihm gleich geholfen wird. Gehört er dagegen nicht dem Bauernstande an, oder wohnt er in einer Stadt, ist die Versorgung des Staates nicht hinreichend, viel weniger wenn er verheirathet ist und Kinder hat. Der Staat kann aber in den allgemein gültigen Bestimmungen eines Gesetzes nicht jene besonderen Rücksichten nehmen; ist ein-

mal das Maximum des Gesetzes in solchen Fällen in Anwendung gebracht, so hat man sich selbst jedes Ausweges beraubt die individuellen Verhältnisse berücksichtigen zu können, wie es der Geist und das Wort des Gesetzes in Betreff der Versorgung gebieten. Es ist nun allerdings ein Glück, daß das Central-Comité das Fehlende zu ergänzen im Stande ist, es ist jedoch Pflicht des Staates für seine Invaliden selbst zu sorgen, und sie müssen nicht der privaten Hülfe zugewiesen werden. Ich glaube daher, daß die Versorgung der zweiten Abtheilung der Dänischen Invaliden zu gering sei, und daß die Grenzen gedehnt werden müssen, binnen welchen man sich bewegen kann um die Betreffenden nach ihren individuellen Verhältnissen besser zu versorgen. Was nun die Versorgung der Invaliden zweiter Klasse nach dem Deutschen Gesetze betrifft, glaube ich mit Recht voraus bemerken zu dürfen, daß das Leben in Deutschland überhaupt nicht theuerer ist, und daß der gemeine Mann geringere Forderungen stellt und genügsamer lebt als in Dänemark. Danach scheint es, als ob die Versorgung eines unverheiratheten und zur arbeitenden Klasse auf dem Lande gehörenden Invaliden aus dem Dienstgrade der Gemeinen nach dem Deutschen Gesetze zu hoch sei, wogegen dies nicht der Fall ist, wenn er anderen Ständen angehört, verheirathet ist, oder in einer Stadt wohnt. Es ist sogar denkbar, daß eine zu reichliche Versorgung verderblich werden kann; denn ebenso wie es unvernünftig ist einem Armen eine zu große Hülfe zu reichen, so gilt dies auch für die Invaliden, denn sie sind Arme ohne eigene Schuld. Es wäre daher wünschenswerth gewesen, daß das Deutsche Gesetz ein Minimum und ein Maximum aufgestellt hätte, binnen welchen die Versorgung der Invaliden mit ihren individuellen Verhältnissen übereinstimmend hätte bewerkstelligt werden können.

Was von den Invaliden der zweiten Klasse oder Abtheilung bemerkt ist, gilt auch theilweise von den übrigen, doch ist es hier, der Mannigfaltigkeit der Invalidität halber, schwierig Beispiele anzuführen. Es sei nur ein einzelnes erwähnt, den Dänischen Verhältnissen entsprechend. Wenn ein unverheiratheter Invalide aus dem Dienstgrade der Gemeinen vom Staate eine Versorgung von 45 Thalern hat und übrigens im Stande ist für Wohnung und Beköstigung, aber ohne Lohn zu dienen, kann er im Ganzen als versorgt angesehen werden, wenn er auf dem Lande lebt. Das Central-Comité reicht ihm in der Regel und unter gewöhnlichen Umständen auch keine weitere Hülfe, weil man annimmt, daß 45 Thaler der gewöhnliche jährliche Lohn eines Arbeiters auf dem Lande ist, welcher Lohn also vom Staate bezahlt wird, weil der Invalide selbst ihn nicht erreichen kann. Ist er aber verheirathet und hat Kinder, oder lebt er in einer Stadt, oder gehört er den besser gestellten Klassen an, so ist die Versorgung zu gering. Die höchste Summe, die ein Invalide dieser Abtheilung mit noch größerer Invalidität erhalten kann, beträgt nach dem Dänischen Gesetze 79 Thaler; nach dem Deutschen Gesetze kann ein Gemeiner dritter und vierter Klasse der Invaliden 84 und 60 Thaler erhalten, indem die zweite Pensionszulage jenen Klassen kaum

gewährt werden wird. Der Unterschied nach beiden Gesetzen ist hier weniger groß, aber nach beiden scheint die Pension und Versorgung zu niedrig zu sein, wenn gerade nicht der Invalide unverheirathet ist und auf dem Lande wohnt; dagegen scheint die Pension der höheren Dienstgrade von 72 bis 132 Thaler nach dem Deutschen Gesetze passend. Die hierher gehörigen Invaliden sind überhaupt ungünstiger gestellt als diejenigen mit größerer Invalidität, z. B. Amputirte, welches Unglück mehr in die Augen fällt, während doch sehr häufig ein steifes oder schmerzhaftes Bein dem Erwerbe mehr hinderlich sein kann als ein Stelzfuß.

In Betreff des Civilversorgungsscheines (§ 75), welcher Ganzinvaliden neben der Pension, Halbinvaliden mit mindestens 12 Dienstjahren nach ihrer Wahl an Stelle der Pension verliehen wird, gilt dasselbe, was für die Offiziere bemerkt worden ist, daß nach dem Dänischen Gesetze nur die von der Regierung besetzten und vom Staate, nicht von Gemeindekosten, besoldeten Anstellungen als Civildienst betrachtet werden. Die Invaliden sind daher hier etwas günstiger gestellt in Dänemark, wogegen nach dem Deutschen Gesetze (§ 103) das Recht auf den Bezug der Pension, ausdrücklich jedoch mit Ausschluß der Pensions- und Verstümmelungszulagen, nur dann ruht, wenn das Einkommen des Civildienstes den doppelten Betrag der Invalidenpension erreicht; nach dem Dänischen Gesetze geschieht dies schon, wenn das Einkommen anderthalb Mal so groß ist. Dies ist eine große Begünstigung für die Invaliden in Deutschland, so wie auch, daß Invaliden mit Epilepsie oder anderen Gebrechen, wenn sie zu keinerlei Verwendung im Civildienste tauglich sind, der nächsthöheren Invalidenklasse angereiht werden, eine sehr humane Bestimmung ist (§ 76).

Mit Recht wird von den Invalidenhäusern bemerkt (Motive Seite 47), daß die gemachten Erfahrungen zu ihrer Vermehrung auf Reichskosten nicht ermuntern; besonders nach Einführung der allgemeinen Wehrpflicht sind sie nicht länger zeitgemäß. Es ist dieselbe Erfahrung in Dänemark gemacht: nach dem Kriege 1848—1850 schenkte der König das Schloß Marienlyst bei Helsingör zur Verwendung eines Invalidenhotels, aber der Plan kam niemals zur Ausführung, das Schloß wurde bald verkauft, und die Mittel, zum Belaufe von ungefähr 24,500 Thaler, werden jetzt zum Besten der Invaliden und Hinterbliebenen aus jener Zeit verwendet.

Soldaten, welche sich in der zweiten Klasse des Soldatenstandes befinden, haben nur in dem Falle Anspruch auf Invalidenversorgung, wenn sie vor dem Feinde verwundet und in Folge dessen Invalide sind; Invaliden nach inneren Krankheiten sind daher auch hier ausgeschlossen (§ 80). Auch in Betreff der Frist, binnen welcher die Versorgungsansprüche angemeldet werden müssen, sind innere Krankheiten anders betrachtet, indem die Anmeldung innerhalb dreier Jahre geschehen muß; aber es werden Fälle vorkommen, wo der Keim der inneren Krankheit nachweislich durch den Krieg gelegt worden ist, und wo die Invalidität in ihrer ganzen Ausdehnung später als drei

Jahre zum Vorschein kommt (§ 82); die spätere Anmeldung ist außerdem zum Nachtheil der Betreffenden, indem sie eine Klasse niedriger als sonst gestellt werden (§ 84). Das Dänische Gesetz hat gar keine Frist für die Anmeldung eines Versorgungsanspruchs; auch kann die Versorgung denen nicht geläugnet werden, die noch nicht von den dazu ernannten militairischen Commissionen nach Dienstbeschädigungen als zum Militairdienste untauglich erklärt sind.

Hinterbliebene. In den Unterklassen wird die Wittwe denselben Bedingungen wie Offizierswittwen (§ 41) zufolge pensionirt; da indessen der Tod nach Krankheit innerhalb eines Jahres nach dem Friedensschlusse erfolgt sein muß, so ist hier eine Nichtübereinstimmung mit den Ansprüchen auf Invalidenversorgung, für welche die Frist auf drei Jahre ausgedehnt ist. Da die Unterklassen der Kaiserlichen Marine nicht in einem besonderen Capitel wie die Offiziere behandelt werden, werden hier die Todesfälle durch Schiffbruch (wohl auch andere Unglücksfälle), klimatische Einflüsse u. s. w. besonders erwähnt (§ 94). Die Pension, welche in dem Deutschen Gesetze übrigens bald Bewilligung bald besondere Bewilligung genannt ist, wird wie den Offizierswittwen im Falle der Wiederverheirathung noch für ein Jahr gewährt. Sie beträgt für Wittwen der Feldwebel und Unterärzte*) 108 Thaler, der Sergeanten und Unteroffiziere (die als Invaliden getrennt waren) 84 Thaler, der Gemeinen 60 Thaler jährlich. Nach dem Dänischen Gesetze werden die Wittwen gleichfalls in drei Klassen nach dem Dienstgrade des Mannes getheilt und erhalten in der ersten Klasse 34—90 Thaler, in der zweiten 17—68 Thaler und in der dritten 11—34 Thaler jährlich als Versorgung; außerdem erhält die Wittwe als Pension $\frac{1}{4}$ der Pension des Mannes, aber diese Pension kann nur einige Bedeutung für die höheren Dienstgrade haben, für die Gemeinen fast keine. Wie man sieht ist die Bewilligung für Wittwen nach dem Deutschen Gesetze bedeutend höher als die Versorgung nach dem Dänischen, für die Wittwen der Gemeinen fast doppelt so hoch. Da die Bewilligung eine und dieselbe für eine Wittwe jeglichen Standes, Wohnortes u. s. w. ist, nimmt das Deutsche Gesetz keine Rücksicht auf die individuellen Verhältnisse; sie erscheint daher wie bei den Invaliden nur als Entschädigung, während nach dem Dänischen Gesetze, durch die Festsetzung eines Minimum und Maximum, einer allerdings nicht umfänglichen Versorgung Genüge geleistet werden kann. Die Versorgung der Wittwen besonders der Gemeinen ist in Dänemark überhaupt zu gering und bedarf einer Erhöhung. Dagegen scheint eine Bewilligung von 60 Thalern für eine erwerbsfähige, vielleicht kinderlose Wittwe auf dem Lande nach dem Deutschen Gesetze zu hoch und wird ohne Zweifel erneuerten Ehen Einhalt thun; dies ist in mehr-

*) Unterärzte, natürlich ohne Offiziersrang, werden sonst nicht im Gesetze besonders erwähnt.

facher Weise von Bedeutung. Nach dem Dänischen Gesetze wird die Pension ohne Rücksicht auf Vermögen oder Arbeitsfähigkeit lebenslänglich, solange der Wittwenstand dauert, bewilligt, die Versorgung dagegen nur als fortwährend und kann daher nach Umständen erhöht, herabgesetzt oder ganz eingezogen werden. — Wie mit Wittwen, deren Männer in Friedenszeit nach Dienstbeschädigung gestorben sind verfahren wird, ist in dem Deutschen Gesetze nicht erwähnt. Es ist noch hervorzuheben, daß nach dem Dänischen Gesetze auch die Wittwen der Invaliden in derselben Weise wie die übrigen Wittwen pensions- und versorgungsberechtigt sind. — Sowohl in dem Deutschen als in dem Dänischen Gesetze vermißt man eine Bestimmung in Betreff gewisser Wittwen. Es ist eine Selbstfolge, daß eine Wittwe nur dann Pension oder Versorgung erhalten kann, wenn die Ehe vor dem Zeitpunkte der Invalidität des Mannes eingegangen ist. Diese Bestimmung scheint doch eine Ausnahme in Betreff der Wittwen derjenigen Invaliden zu fordern, welche der täglichen Hülfe und Wartung Anderer nicht entbehren können, als wie total Blinde, zweier Gliedmaßen verlustige, in mehreren Fällen auch nur des rechten Armes verlustige oder fortwährend bettlägerige. Es ist nämlich für dergleichen Invaliden fast eine Nothwendigkeit sich zu verheirathen, und die Erfahrung spricht dafür, daß sie gerade auf Grund ihrer Invalidität die Ehe eingegangen haben. Diesem Mangel des Gesetzes, worauf ich in meinen „Vorschlägen" aufmerksam gemacht hatte, war auch in dem neuen Dänischen Invalidengesetze vorgebeugt.

Ein vaterloses Kind der im Kriege Gefallenen oder Verstorbenen, erhält eine jährliche Erziehungshülfe von 42 Thalern, ein elternloses von 60 Thalern (§ 96). Die Erziehungshülfe wird bis zum vollendeten 15. Lebensjahre gezahlt, und der Reichstag verwarf einen warm empfohlenen Vorschlag, die Kinder der Unterklassen den Offizierskindern gleich zu stellen und die Hülfe bis zum 17. Jahre dauern zu lassen. Nach dem Dänischen Gesetze erhält ein vaterloses Kind nur 7—23 Thaler jährlich, ein elternloses 14—34 Thaler, also viel weniger als nach dem Deutschen Gesetze. Auch hier ist eine Erhöhung nothwendig. Dagegen kann die Zahlung, welche normal nur bis zum 15. Jahre dauert, unter besonderen Umständen bis zum 18. Jahre verlängert werden.

Endlich fügte der Reichstag der Vorlage des Bundes-Präsidiums die Bestimmung hinzu, wonach der hinterbliebene Vater oder Großvater, die hinterbliebene Mutter oder Großmutter eine jährliche Beihülfe von je 42 Thalern erhalten können, eine bedeutende Hülfe, die nur um ein Geringes kleiner ist als die für Offiziersverwandte bewilligte.

Dagegen blieb ein Vorschlag, auch Stiefkindern und Geschwistern auf ähnliche Weise zu Hülfe zu kommen in der Minderheit. Die Regierung wünschte von Anfang an alle anderen Unterstützungen als die an Wittwen und Kinder zu facultativen Unterstützungen zu machen, der Reichstag aber stellte sie gesetzlich fest. — Kinder der verstorbenen Invaliden erhalten keine

Unterstützung, wie dies nach dem Dänischen Gesetze der Fall ist, wo sie ganz als Kinder eines Gefallenen betrachtet werden.

Außer der humanen Bestimmung, daß die Pension während des Aufenthalts in Kranken-, Heil- und Pflegeanstalten der Familie ganz oder zum Theil gewährt werden kann (§ 192), muß noch hervorgehoben werden, daß Unteroffiziere und Soldaten, auch ohne nach dem Gesetze versorgungsberechtigt zu sein, im Falle ihrer Entlassung wegen Dienstuntauglichkeit bei dringendem Bedürfnisse vorübergehende Unterstützungen bis zum Betrage der Invalidenpension dritter Klasse erhalten können (§ 110). Dadurch wird man im Stande sein, denen zu helfen, welche während des activen Dienstes, aber nicht durch denselben Invaliden geworden sind. Eine derartige Bestimmung fehlt im Dänischen Gesetze; Fälle dieser Art kommen häufig vor, oder Fälle, wo die Begriffe „durch" und „während" des activen Dienstes zweifelhaft sind.

Civilpersonen, die durch den Krieg invalide geworden sind, werden in dem Deutschen Gesetze nicht erwähnt und erhalten daher keine Unterstützung vom Staate. Dasselbe ist in Dänemark insofern der Fall, als die Betreffenden keine Unterstützung aus den ordinairen Fonds, welche theils aus einigen Capitalbeläufen, theils aus den jährlichen Bewilligungen des Reichstages gebildet werden, dagegen wohl aus den extraordinairen Fonds erhalten können. Diese letzteren Fonds werden hauptsächlich aus dem Vermögen gebildet, wovon das ältere Central-Comité im Besitz war, und welches nach dem Kriege 1848—1850 der Königlichen Invaliden-Direction, ohne Verantwortlichkeit jedoch gegen das Ministerium, zur Verwaltung und Vertheilung übergeben wurde. Aus diesen Fonds wird nicht allein die den Invaliden und Hinterbliebenen vom Staate zugesicherte Versorgung nach Umständen supplirt, sondern auch andere Verwandte, wie Eltern, Geschwister, Stiefkinder, unächte Kinder des Invaliden, und Wittwen, deren Heirath nach der Invalidität des Mannes stattgefunden hat, können daraus unterstützt werden. Nach dem Kriege 1864 beschloß das gegenwärtige Central-Comité seine Mittel selbst zu verwalten, besonders weil man annahm, daß das Princip der individuellen Versorgung gründlicher durch das Central-Comité als durch die Königliche Invaliden-Direction, welche anfänglich vom Geiste des Gesetzes nicht recht durchdrungen war, in Ausführung gebracht werden würde. Das jetzige Central-Comité wird daher für die Invaliden, Hinterbliebenen u. s. w. aus dem Kriege 1864 die Lösung jener Aufgabe selbst fortsetzen*).

*) Nach der im Herbst 1871 abgelegten Rechenschaft hatte das Central-Comité in Kopenhagen seit dem Kriege 1864 im Ganzen ungefähr 1,075,000 dänische Thaler eingesammelt, von welchen nach fast 8jähriger Vertheilung noch 482,794 Thaler in Bestand sind. Hierzu kommt noch der von den Lehns- und größeren Gutsbesitzern für Offizierswittwen und Offizierskinder gestiftete Pensionsfond, woraus den Betreffenden eine jährliche Leibrente, anfänglich zum Belaufe von 4200 Thaler jährlich, gesichert ist. Die Zinsen des Capitals betrugen im Jahre 1870 23,434 Thaler. Capital und Zinsen werden übereinstimmend mit einer für die Lebensdauer der Invaliden und Hinterbliebenen gemachten Wahrscheinlichkeitsberechnung im Jahre 1932 verzehrt sein.

Das Deutsche Gesetz hat einen militairischen Charakter. In Dänemark ressortiren alle Pensionisten, folglich auch sowohl Offiziere als Unterklassen, von dem Finanzministerium, und das Urtheil der Civil-Gerichte kann in allen Fragen wegen Pensionirung von allen Betreffenden gefordert werden, sogar die Frage, zu welcher Abtheilung ein Invalide hinzuführen sei, hat das Gericht entschieden. Nach dem Deutschen Gesetze erfolgt die Beantwortung der Frage, ob eine Dienstbeschädigung vorhanden, die Feststellung und Anweisung der Pensionen nebst anderen damit in Verbindung stehenden Fragen durch die oberste Militair-Verwaltungsbehörde des Contingents. Es wird auch von einem der Bundes-Commissare in der 49. Sitzung bemerkt, daß „die pensionirten Offiziere häufig den Militairgerichten unterliegen, daß dagegen die pensionirten Leute aus den Militairverhältnissen ausscheiden und definitiv dem Civil-Gerichte unterliegen". In der Vorlage des Bundes-Präsidiums waren alle Pensionsfragen von den Civil-Gerichten ausgeschlossen, der Reichstag entfernte aber die öfter vorkommenden Ausdrücke „mit Ausschluß des Rechtsweges" und „ohne processualisches Verfahren" und fügte nach einer ziemlich warmen Debatte dem Gesetze einen vollständig neuen Theil hinzu, die Verfolgung von Rechtsansprüchen behandelnd. Hiernach findet über Rechtsansprüche der Rechtsweg mit einigen Maßgaben statt; so ist die Entscheidung der Militairbehörden, ob und in welchem Grade eine Dienstunfähigkeit eingetreten ist, für die Beurtheilung der vor dem Gericht geltend gemachten Ansprüche maßgebend, dagegen nicht die Entscheidung der Erwerbsunfähigkeit oder, welcher Pensionsklasse der Invalide zu überweisen ist; der letztere Vorschlag wurde von dem Reichstage abgelehnt. —

Wie in den Motiven angeführt wird, würde voraussichtlich für die Verwaltung und Verwendung der zur Versorgung der Invaliden des Reichsheeres bestimmten Fonds eine besondere Centralstelle unter der Controlle des Bundesraths einzurichten sein. Augenblicklich ist die Leitung des ganzen Pensions- und Versorgungswesens der obersten Militair-Verwaltungsbehörde jedes Contingents überwiesen. In Dänemark geschieht die Leitung durch einen administrirenden Director als Vorsitzenden, einen Arzt, ein Mitglied des Kriegs- und ein des Marineministeriums; außerdem repräsentiren zwei Mitglieder das ältere Central-Comité, dessen Mittel der Direction zur Verwaltung übergeben sind. Nur der Director und der Arzt sind besoldet, sämmtliche Mitglieder haben gleiche Stimmen; dieselbe wäre doch dem Arzte in solchen Fällen zu versagen, wo er Richter in seiner eigenen Sache werden könnte.

II.

Ueber die Aufgaben der See-Artillerie.

Ueber den eigentlichen Zweck der See-Artillerie haben bis in die neueste Zeit nicht nur die verschiedenartigsten Ansichten geherrscht, sondern es waren auch die irrigsten selbst in militairischen Kreisen verbreitet.

Der Name verleitete zunächst Viele zu dem Glauben, es sei die Artillerie Sr. Majestät Schiffe damit gemeint, und wenn das auch nicht in ganzer Ausdehnung, so sei diese Truppe doch dazu bestimmt, wenigstens Commandos an Bord zur Bedienung der Geschütze oder doch zur Instruction der Matrosen zu geben.

Wieder andererseits wurde die Ansicht laut, die Matrosen erhielten ihre regelmäßige artilleristische Ausbildung durch die See-Artilleristen, diese wären gewissermaßen die Instructoren der Matrosen.

Wurde auf solche Voraussetzungen mit der Thatsache geantwortet, daß die Matrosen zu ihrer artilleristischen Ausbildung Sr. Majestät Artillerie-Schiff haben, daß die Marine in sich selbst die Kräfte und Mittel besitze, diese Ausbildung zu leiten, so wurde damit der See-Artillerie überhaupt die Möglichkeit als entzogen betrachtet, zu den fechtenden Truppen zu gehören und im Kriegsfall Verwendung zu finden.

Denn die Küsten-Vertheidigung sei Sache der Festungs-Artillerie; die wichtigen Küstenpunkte seien befestigt, dem Mobilmachungsplan entsprechend mit Artillerie besetzt, — da fände sich also für die See-Artillerie zu einer kriegerischen Verwendung kein Platz.

Somit bliebe denn nur als einziger Endzweck des Vorhandenseins der Truppe, den Zeugdienst für die Marine auszuüben, deren Munition anzufertigen, aufzubewahren und zu bewachen, im günstigsten Falle, Zeuge des Verschießens derselben zu sein.

Diese Art der Auffassung machte sich in fast allen, der See-Artillerie entfernt stehenden, selbst militairischen Kreisen oft geltend; es ist daher Zweck dieser Zeilen:

> die Aufgaben der See-Artillerie etwas näher zu beleuchten und die Stellung zu präcisiren, die ihr in zukünftigen Kriegen zweifelsohne zufallen wird.

Der Zweck der See-Artillerie aber ist, die Küsten des Reiches gegen einen Angriff feindlicher Flotten durch die artilleristische Vertheidigung vom Lande aus zu schützen.

Ihre Thätigkeit, ihre kriegerischen Aufgaben würden daher durch die Bezeichnung „Küsten-Artillerie" sofort genauer präcisirt, und allgemein verständlicher gemacht werden.

Aber ist denn eine solche Special-Truppe überhaupt nöthig?

Sind nicht alle wichtigen Küstenpunkte fortificirt, mit Festungs-Artillerie besetzt, und ist denn die Vertheidigung einer Küstenfestung etwas Anderes als die einer Landfestung? Sind denn Festungs-Artilleristen der Ausbildung nach verschieden von den See-Artilleristen?

Es muß auf alle diese Fragen auf das Bestimmteste mit „ja“ geantwortet werden, und den Beweis dafür sollen diese Zeilen erbringen, nur noch ein Einwurf sei von vorn herein zurückgewiesen. Zugegeben nämlich, die Zwecke der Festungs-Artillerie und der Küsten-Artillerie seien verschieden, so würde es ja, wie behauptet werden könnte, genügen, die Festungs-Artilleristen in den See-Festungen für den Dienst an den Küsten auszubilden, und es wäre eine besondere Truppe dazu nicht nöthig.

Es trifft dies jedoch in keiner Weise zu. Bei der jetzigen Organisation der Festungs-Artillerie, und wahrscheinlich bei jeder zukünftigen, hat diese Truppe bei vollen Augmentirungen stets bis in die ältesten Jahrgänge hinauf zu greifen, und es ist bei Mobilmachungen unburchführbar, daß die Festungs-Artilleristen der Reserve und Landwehr, die auf Seefronten ausgebildet sind, getrennt werden, von den Festungs-Artilleristen der Landfestungen, daß die Augmentirungsmannschaften in einem und demselben Regiment nach diesen Kategorien getrennt, und jeder dann auf dem Platz Verwendung findet für den er vorgebildet ist.

Es bleibt dies aber unerläßliche Bedingung, und zwar für die Chargen, Offiziere und Unteroffiziere in noch erhöheterem Maße als für die Mannschaften, und deshalb ist es unbedingt nöthig, daß die Küsten-Artillerie, durch Formirung als Special-Truppe, auch ihren Ersatz sich allmählig selbstständig bildet, die Cadres dazu vorhanden sind, und die Ersatzmannschaften dann in diesen Rahmen eingefügt werden.

Die Verschiedenartigkeit der Zwecke beider Truppen und dem entsprechend der Ausbildung ist aber erwiesen durch einen Blick auf das Material, die Bedienung, die Ziele und die Gefechtsweise.

Seit wenigen Jahren ist das für Küstenvertheidigung bestimmte Material von Grund aus verändert.

Das Streben, den Flotten gepanzerte Schiffswände zu geben, hat ungemein zugenommen; während man vor 10 Jahren 3- und 4zöllige Panzer schon für schwer zu beseitigende Widerstände hielt, ist die Panzerung der Bordwände heute bis zu 9 und 10 Zoll, der Thürme auf 12 und 14 Zoll gestiegen; die Artillerie der großen Staaten hat es aber in staunenswerther Weise verstanden, durch Vergrößerung der Geschütze und deren Wirkung mit der Verstärkung der Schutzmittel gleichen Schritt zu halten. So sind die 21cm., 24cm. und 28cm. Stahl- und Ring-Geschütze mit ihren künstlichen Metall-Constructionen entstanden.

Es ist durchaus nicht zuzugestehen, daß diese Geschütze sich vom 15cm. Rohr etwa nur so viel unterscheiden, als dieses vom 9cm. Kaliber, und daß

eine weitere Schwierigkeit nicht vorhanden wäre, daß also der mit dem 15cm. Kaliber vertraute Festungs-Artillerist ohne Weiteres bei diesen Kalibern zu gebrauchen sei.

Die so enorme Gewichtszunahme hat nicht nur die Constructionsverhältnisse völlig verändert, sondern eine solche Fülle neuer Einrichtungen nothwendig gemacht, daß nur der damit völlig Vertraute einigermaßen Genügendes zu leisten im Stande ist.

Das 450 Centner wiegende 28cm. Rohr allein aufzustellen, und einzulegen auf dem zwischen den Traversen verhältnißmäßig engen Raum der Bettungen und nicht unterstützt durch besondere Transport-Maschinen, ist eine Aufgabe, die zu lösen eine gewisse Routine im Handhaben solcher Gewichte erfordert und ohne diese vielleicht zu den beklagenswerthesten Unfällen führt.

Das Nehmen der Höhen- und Seitenrichtung bei so großem Rohrgewicht in schneller und doch genauer Weise, ist wiederum nur durch verhältnißmäßig complicirte Maschinen am Rohr resp. Laffete zu ermöglichen, die in der Festungs-Artillerie ein Analogon nicht haben.

Der circa 20 Centner wiegende Verschluß des 28cm. Rohres, der also allein schwerer ist, als das glatte 12pfdge Rohr, muß bei jedem Schuß leicht und sicher functioniren, eine Aufgabe, die nur durch besondere mechanische Einrichtungen gelöst worden ist.

Pulverladungen bis 80 Pfd. und Geschosse von 4 Centnern erfordern bei ihrer Verwendung schon andere Rücksichten, als bloß den starken Arm oder etwa einen Krahn zum Einsetzen.

Die Keilzündungen haben anders construirte und bediente Schlagröhren zur Folge.

Die eisernen Küstenlaffeten müßten in allen Theilen mit ihren hydraulischen Compressen, Puffervorrichtungen, selbstthätigen Einrichtungen zum Vorlaufen der Geschütze sorgfältigst verstanden, bis zur Routine genau gekannt sein, wenn Hemmungen mit Sicherheit vermieden werden sollen.

Ist denn, unter solchen Verhältnissen, überhaupt das einfachste Geschäft ohne besonderes Verständniß ausführbar? z. B. das Herantragen der Munition?

Der Munitionsersatz geschieht aus den Geschoßkammern mittelst hydraulischer Hebebühnen, Geschoßwagen auf Eisenbahnschienen und drehbaren Krahnen; also selbst diese primitivste Dienstleistung bei einer Geschütz-Bedienung ist hier nicht ohne Besorgniß einem mit den Verhältnissen unbekannten oder ungewandten Mann anzuvertrauen.

Diese große Verschiedenheit im Material erheischt somit durchaus andere Anforderungen an die Bedienung, als in der Land-Artillerie je gestellt zu werden brauchen. 2 Unteroffiziere 16 bis 22 Mann sind pro Geschütz nöthig; deren Zusammenwirken zu gemeinschaftlichem Zwecke fordert die sorgfältigste Ausbildung und Einübung; ja die Gewöhnung an solche Verhältnisse ist an und für sich schwer, jeder Fehler eines Einzelnen zeigt sich fürs

Ganze von den bedeutendsten Folgen, so daß eine wirklich zweckentsprechende Bedienung nur durch die regelmäßigste Ausbildung und Instruction gründlich und normal zu erreichen ist.

Ist einmal durch einen Fehler irgend eine Stockung eingetreten, so ist in Folge der großen Massen und der zu ihrer Bewältigung nöthigen Maschinen an eine Beseitigung derselben im Gefecht schwer zu denken, weil dazu stets viel Zeit gehört; also nur die Bekanntschaft mit allen Eigenthümlichkeiten des Materials, die völlige Vertrautheit mit allen Consequenzen der geringsten Uebertretung der Vorschriften kann vor solchen unerwarteten Hemmungen schützen.

Wenn sonach die Anforderungen an die rein mechanische Bedienung der Geschütze und Maschinen sich sehr viel größer als bei der Festungs-Artillerie erwiesen haben, so sind dieselben doch noch in ungleich höherem Maße an die intellectuelle Ausbildung der Mannschaft zu stellen.

Die Ziele sind ausschließlich Schiffe, also stets bewegliche Ziele.

Das Einschießen gegen solche hat aber schon am Lande seine großen Schwierigkeiten und muß, da es von den Küstenbatterien aus die Regel, eigentlich der allein vorkommende Fall ist, mit der größten Vollkommenheit geübt und erlernt sein; wie viel größer ist aber diese Schwierigkeit, wenn der bewegliche Gegner auf der unbegrenzten Wasserfläche sich nähert, auf welcher nicht der geringste Punkt dem Auge einen Maßstab zur Beurtheilung der Entfernungen bietet, und der Aufschlagspunkt der einschlagenden Granaten nicht erkennbar bleibt.

Diese Schwierigkeiten zu beseitigen, ist nur durch Benutzung complicirter Instrumente möglich, resp. durch Messungsmethoden, die in der Land-Artillerie nicht üblich, weil nicht nöthig, sind.

Dahin gehören Distancemesser, telegraphische Apparate, Organisation eines Signaldienstes von seitlich gelegenen Punkten her zur Unterstützung der Beobachtungen, eigenthümliche Richtvorrichtungen für die beweglichen Ziele ꝛc.

Alle diese Thätigkeiten der Bedienung werden aber meistens in den Händen der Unteroffiziere und Leute liegen, und die Resultate nur von den Offizieren verwerthet, so daß also die genaue Bekanntschaft der Mannschaften mit den Instrumenten ꝛc. dazu gehört, und die ist nicht in wenigen Tagen nach einer Mobilmachung zu erlangen.

Der Umstand, daß 40, 60 und 80 Pfd. Pulverladungen eine in der Festungs-Artillerie ungekannte Menge Pulverdampf verursachen, der auf der Meeresfläche unbeweglich sich zu dichten Schleiern ballt, aus denen im günstigsten Falle die feindlichen Mastspitzen hervorsehen, erfordert Einrichtungen an Geschütz und Laffete, die eine einmal genommene Richtung genau wieder zu finden erlauben und Correcturen gestatten, ohne das Ziel zu sehen.

Viele von den oben erwähnten Apparaten oder Bedienungs-Methoden sind noch sehr verbesserungsfähig und -bedürftig, ein Fortschritt darin ist aber nur von einer Truppe zu erwarten, die dauernd damit umgeht und sich eingehend mit der Waffe beschäftigt.

Eine Betrachtung der den Küstenbatterien gegenüberstehenden Ziele führt aber zu denselben Resultaten.

Von einem tüchtig ausgebildeten Festungs-Artilleristen wird unbedingt die genaue Bekanntschaft mit allen Theilen der Festungen verlangt, um sich von der Belagerungs-Batterie aus in dem Gewirr der wenig markirten Linien und Böschungen zurecht zu finden, seine Zielpunkte richtig zu wählen und die Wirkung seines Schusses beurtheilen zu können.

Von der Festung aus werden dieselben Anforderungen dem Artilleristen nicht erlassen; er soll sein Vorterrain genau studirt haben und die Belagerungsarbeiten nach Bauart und Stärke genau kennen, und wird erst dann im Stande sein, wirksam von seinen Geschützen Gebrauch zu machen.

Deshalb ist für den Artilleristen in Küstenbatterien die Anforderung ebenso wenig zu umgehen, mit der Construction und Armirung der Schiffe und ihren verwundbarsten Theilen bekannt zu sein, sowie die Geschwindigkeit ihrer Bewegung beurtheilen zu können.

Soll den Geschützen dann eine zweckmäßige Verwendung gesichert sein, so muß den Panzerschiffen gegenüber der Offizier wissen, welche Wirkung der eigenen Geschosse in denselben zu erwarten steht, was eine genaue Bekanntschaft der zahlreichen in den verschiedenen Staaten vorgenommenen Versuche 2c. gegen solche Ziele voraussetzt.

Die Literatur darüber wird täglich zahlreicher, ein ernstes Studium derselben aber gehört dazu, um diese genaue Bekanntschaft zu erreichen, und nur von den Offizieren einer Küsten-Artillerie kann und muß dasselbe gefördert werden.

Der Theil der Kenntnisse in dieser Richtung, der selbst von dem Kanonier zu verlangen unerläßlich ist, wird kein geringer sein, da der Kanonier als richtende Nummer nach den mit der technischen Bezeichnung gegebenen Befehlen, das Zielobject und den Zielpunkt direct zu finden wissen muß und dem Offizier die Gewißheit nicht fehlen darf, auch richtig verstanden zu sein.

Es ist dafür dem für die Küstenbatterien bestimmten Artilleristen die Kenntniß complicirter Festungswerke ohne Werth und die zur Belehrung darüber verwendete Zeit reichlich nöthig, um die für den Specialdienst wichtigsten Kenntnisse zu erlangen.

Für Jeden an der See nicht heimischen, ist es erfahrungsmäßig sehr schwer in den verschiedenen Schiffsklassen sich zurecht zu finden, und doch muß dies erstrebt werden, weil davon die Beurtheilung der Widerstandsfähigkeit der Schiffe gegen unsere Geschosse und der Actionsfähigkeit gegen uns, basirt auf Armirung und Geschwindigkeit, abhängt.

Dieser ganze Zweig des Dienstes ist ein durchaus neuer, dem Festungs-Artilleristen gänzlich unbekannter und an sich schon schwierig; daß hierin etwas ohne Vorbildung zu leisten wäre in kurzer Zeit, also z. B. bei einer Mobilmachung, ist entschieden in Abrede zu stellen.

Und ganz ebenso verhält es sich mit der Gefechtsweise der Schiffe gegen die Küstenbatterien und dieser gegen die Schiffe; dieser ganze Kampf ist durchaus anderer Natur, als der Festungskrieg, der auf stabile, genau gekannte Positionen gegründet, tage- und wochenlangen Verlauf nimmt.

Der Kampf an der Küste ist stets von sehr kurzem aber energischem Verlauf, der Kampf ist ferner stets ausschließlich ein Geschützkampf, es muß daher die Geschützbedienung schnell und sicher sein; daß sie complicirter durch die größere Zahl der Mannschaften an jedem einzelnen Geschütze ist, wurde oben schon nachgewiesen, sie stellt also die höchsten Anforderungen an die Intelligenz und Ausbildung der einzelnen Mannschaften.

So lange der Angriff der Küstenbatterien ausschließlich von der Seeseite erfolgt, so lange ist die eigene Flotte der einzige cooperirende Verbündete. Es ist also nicht allein nöthig, die Angriffsmanöver für Schiffe zu verstehen, auf ihre Absichten zu schließen, sondern es muß auch von dem Commandirenden verlangt werden, rechtzeitig die nöthigen Bewegungen der eigenen Flotte zu beurtheilen und seine Maßregeln mit derselben in Uebereinstimmung zu setzen.

Da wo es sich um große Marine-Etablissements, Flußeinfahrten, Handelshäfen ꝛc. handelt, wird dies um so schwieriger, da in solchen Fällen das Fahrwasser eng zu sein pflegt, durch künstliche Hinderniß- und Sperrungsmittel der Zugang erschwert ist, und eine genaue Kenntniß der Oertlichkeit und der ganzen sichtbaren Wasserfläche dazu gehört, um die Lage des benutzbaren Fahrwassers in allen Fällen zu kennen.

Es ist dies für den Artilleristen nur durchführbar, durch eine fortdauernde Verbindung mit der Marine, weil gerade auf diesem Felde kriegerischer Thätigkeiten die Discussion über die einschläglichen Fragen noch nicht abgeschlossen, die Resultate derselben also noch veränderlich sind.

Erfolgt der Angriff auf die Küsten-Artillerie auch gleichzeitig von der Landseite her, so muß ihre Besatzung auch für diesen Fall vorbereitet sein. Die Kenntnisse ihrer Gefechtsthätigkeit in Verbindung mit anderen Truppen, die Orientirung im Vorterrain und eine richtige Beurtheilung der auch von dieser Seite her zu erwartenden feindlichen Maßnahmen ist daher von der Küsten-Artillerie in demselben Maße wie von der Festungs-Artillerie zu verlangen.

In Vorstehendem sollte aus den Aufgaben der Küsten-Artillerie hergeleitet werden, daß die Anforderungen an ihre Ausbildung durchaus verschieden von denen der Festungs-Artillerie seien.

Zu der allgemein artilleristischen Ausbildung gesellen sich so viele nur dieser Waffe eigenthümliche Special-Kenntnisse, daß eben der gesammte Aus-

bildungsmodus ein anderer wird; diese neu hinzutretenden Anforderungen sind von so einschneidender Wichtigkeit für den gesammten Dienst und für eine erfolgreiche Thätigkeit im Kriege, daß, das angestrebte Ziel als erreicht vorausgesetzt, der Unterschied zwischen Festungs-Artillerie und Küsten-Artillerie durchgreifender und tiefgehender ist, als zwischen Feld- und Festungs-Artillerie.

Und wenn der ganzen Richtung unserer Zeit nach, der Zug nach Trennung von Festungs- und Feld-Artillerie heutzutage alle Geister bewegt, und nach dem Grundsatz der Trennung der Arbeit berechtigt ist, so ist die Auseinanderhaltung so verschiedenartiger Zwecke, wie Festungskrieg und Küstenkrieg, ein nicht von der Hand zu weisendes Bedürfniß, ihre Vermengung aber durch Zuweisung derselben von einer und derselben Truppe nur mit den größten Bedenken verbunden.

Erachtet man den Nachweis der großen Verschiedenheit der Zwecke und Anforderungen überhaupt durch Vorstehendes als geführt, so ist es kaum nöthig die Nothwendigkeit noch näher zu erörtern, auch im Frieden bereits die dazu bestimmte Truppe zu organisiren und ihrem Zweck entsprechend auszubilden. Jeder Leser wird wohl in den letzten Decennien zahlreiche Erfahrungen gesammelt haben, daß es ungemein gefährlich ist, dem Soldaten bei Ausbruch eines Krieges eine neue, ihm bis dahin unbekannte oder nicht völlig bekannte Waffe in die Hand zu geben. Unsere eigenen gezogenen Geschütze haben für diese Behauptung Beweise geliefert, wenn wir an die Zeit von 1864 bis 1871 zurückdenken.

Der unbestrittene Erfolg der Artillerie-Schießschule hat seinen Grund in der Wahrheit dieses Satzes.

Als Resumé des oben Gesagten stellen sich also folgende Sätze heraus:

1) der Zweck der See-Artillerie und ihre Ausbildung sind völlig verschieden von denen der Festungs-Artillerie;
2) eine Aushülfe der See-Artillerie durch Festungs-Artilleristen bei Augmentirungen im Kriegsfalle ist unzureichend;
3) es ist eine solche Organisation der See-Artillerie dringend geboten, daß dieselbe selbstständig ihren Aufgaben im Kriegsfalle gewachsen ist;
4) die See-Artillerie erhält die Bezeichnung „Küsten-Artillerie".

So lange der See-Artillerie als zu vertheidigende Küstenpunkte nur die beiden wichtigsten Kriegshäfen und Marine-Etablissements in Kiel und Wilhelmshaven zugewiesen, würde deren Vermehrung von 3 auf 8 Compagnien den in Obigem entwickelten Bedingungen entsprechen, ihre sonstige Organisation und ihr Ausbildungsmodus unverändert bleiben.

Aber dieselben Bedingungen wie an diesen beiden Punkten sind an der Elbe-, Oder- und Weichsel-Mündung zu erfüllen, und soll eine durchgrei-

fende Maßregel ergriffen werden, um das überaus kostbare Material der Küsten-Vertheidigung in wohlgeübte Hände zu legen, so würde eine Vermehrung dieser Truppe in weit höherem Maße unabweisbar sein.

Es ist nicht Aufgabe dieser Zeilen, Vorschläge und Projecte für die Organisation im Detail vorzulegen, sie würde nach Maßgabe der successiven Vollendung aller für die Küstenvertheidigung des Reiches projectirten Bauten und Armirungen allmählig vorzuschreiten haben; es genüge hier auf eine tief empfundene Nothwendigkeit hinzuweisen und zur Anerkennung derselben in weiteren Kreisen beizutragen.

— o. —

III.

Zeitgemäße Ansichten über Cavallerie.

Die unter vorstehendem Titel in der Hofbuchhandlung von Mittler und Sohn erschienene kleine Flugschrift verficht die Umwandelung der Cavallerie in reitende Infanterie. Als Form ist der Dialog gewählt.

Ein „Dragoner" vertritt die Ansichten des Verfassers gegenüber einem „Husaren", welcher die Einwürfe zu machen hat. Da der „Husar" sehr nachgiebiger Natur ist, so behält der „Dragoner" schließlich Recht.

Es kann indessen nicht geleugnet werden, daß der Aufsatz, wenn er auch nichts Neues lehrt, wie er im Motto beansprucht, doch des Anregenden genug enthält, und hiermit scheint sich der Verfasser denn am Schlusse zu begnügen.

Der wesentliche Inhalt ist folgender:

„Die Cavallerie von heute ist nur im Stande strategischen Zwecken zu „genügen, taktischen garnicht. Die Dragoner des Verfassers werden die „strategischen Zwecke nicht nur ebenso, sondern besser erfüllen, in der Schlacht „aber werden sie eine erhebliche, wenn nicht entscheidende Bedeutung erlangen. „Betreffs des ersten Punktes wird der Beweis mit Aufstellung der Frage „geführt, wie ein Gewehr den Reiter hindern könne, nach wie vor meilen„weit vor der Armee Kundschaft einzuziehen und Dörfer und Städte in „Schrecken zu setzen, und ob nicht gerade diese Waffe seinen Besitzer gegen „widerspenstige Landleute, Franctireurs u. s. w. besser schütze, als der „Säbel."

Hier scheint es der Erwägung werth zu sein, was denn eigentlich dem Reiter zur Erreichung seiner Absichten verhilft. Der Säbel? Wahrhaftig nicht! Das Pferd? Das ist nur eine willenlose Maschine! Ein Gewehr? Vor einem ernsthaften Widerstande auch nur von Bauern wird ihm das

kaum etwas helfen, denn in Erreichung strategischer Zwecke wirkt der Reiter einzeln oder doch in geringer Zahl! Was ist es also? Es ist, denken wir, die kecke Dreistigkeit, die hier dem Maire einer volkreichen Stadt die Schlüssel abfordert, dort einen Telegraphenapparat zerstört, und dort wieder 10,000 Mann Einquartierung ankündigt!

Es ist nun sehr die Frage, ob nicht mit dem Besitz des Gewehrs ein anderer Geist in den Reiter einzieht. Das Gewehr drängt dem, der es führt, Ueberlegung und Kaltblütigkeit auf, schätzenswerthe Eigenschaften, die aber in diesem Falle besser durch Waghalsigkeit ersetzt werden. Letztere kann bis zur Unbesonnenheit gehen. Je fabelhafter, desto furchterregender, desto verblüffender, desto besser! Wenn irgendwo, so sind auch in ihrer strategischen Wirksamkeit bei der Reiterei die Traditionen vom Einhauen angebracht.

Wir stellen diese Frage nur auf, aber wir entscheiden sie nicht, jedenfalls zweifeln wir, daß der Dragoner seine Aufgabe besser erfüllen wird, als der Cavallerist von heute.

Hinsichtlich der taktischen Wirksamkeit möchten wir dem Verfasser Recht geben, daß die Cavallerien von Wörth, Mars la Tour u. s. w. nur als Nothnagel gedient haben, und daß eine gleiche Anzahl Infanterie ihre Aufgabe besser erfüllt hätte. Wir stimmen ferner darin überein, daß die Schaffung einer berittenen Infanterie große Vortheile mit sich bringen würde, sind aber außer Stande, den Extravaganzen betreffs der vorgeschlagenen Verwendung dieser Dragoner zu folgen.

„Letztere schwärmen in Rotten zu Vieren aus, galopiren auf einen „vorher bestimmten Angriffspunkt bis 300—400 Schritt vom Feinde los, „steigen ab, drei Mann jeder Rotte übergeben ihre Pferde dem vierten und „stürzen sich dann mit den vorhandenen Schützen auf den Einbruchspunkt „los. Während dessen führen die „Vierten" die Pferde aus dem Ge-"fecht."

Es scheint fast, als sei der Verfasser nie in einem ernsthaften Infanteriegefecht gewesen.

Sehen wir davon ab, ob er seine dem unmittelbaren Commando der Offiziere entzogenen „Rotten" bis auf 400 Schritt heran bekommen wird, so ist doch zu zweifeln, ob die Leute in solcher Nähe absteigen werden und bestimmt zu bestreiten, daß die Pferde von den Haltern gesammelt und zurückgeführt werden können. Der Verfasser giebt zwar nichts auf Autoritäten, aber wir möchten ihm doch die Bestimmung des „grünen Buches" vorhalten, wonach es der Artillerie zwar erlaubt ist, bis auf den letzten Mann auszuhalten und es selbst auf Wegnahme der Geschütze ankommen zu lassen, unter allen Umständen aber für unmöglich erklärt wird, innerhalb des wirksamen Infanteriefeuers abzufahren. Der Entschluß abzufahren muß noch außerhalb des letzteren gefaßt sein.

Wir glauben, daß die berittene Infanterie zweckmäßig wird angewandt werden können, wenn es darauf ankommt, einen Punkt schnell noch vor

dem Feinde zu besetzen, also etwa Defiléen, dominirende Höhen vor der Front, ferner bei weit ausgreifenden Umgehungen und Operationen im Rücken des Feindes. Amerika bietet der Beispiele in Fülle.

Das Beispiel des Oberst Mosby ist insofern von dem Verfasser unglücklich gewählt, als die Ursache seiner Furchtbarkeit einzig in seiner Unerreichbarkeit lag. Er war in einem befreundeten Lande. War man ihm auf den Fersen, so entließ er einfach seine Leute, nachdem er mit diesen Zeit und Ort des Wiedersehens verabredet hatte. Die Pferde waren dann einfache Farmers-Pferde und die gefürchteten Reiter einfache Gentlemen. Bei dieser Art Kriegführung war die Bewaffnung in der That gleichgültig.

Fassen wir also unser Urtheil zusammen, so möchten wir uns den Wünschen des Verfassers hinsichtlich der Schaffung einer berittenen Infanterie etwa an Stelle der jetzigen Jäger anschließen. Einer gänzlichen Abschaffung der Cavallerie müssen wir uns widersetzen. Der sehr wesentliche Geldpunkt bleibt bei dieser rein militairischen Betrachtung natürlich außer Acht.

Bezüglich der Form der Flugschrift können wir den Wunsch nicht unterdrücken, der Verfasser hätte sich gewisser (wir können es nicht anders bezeichnen) stylistischer Absonderlichkeiten enthalten. Der Aufsatz bedurfte gewiß nicht der Citate aus aller Herren Länder, und theilweise so unwesentlicher, um nicht zu sagen, so nichtssagender Citate. Französisch, Englisch, Italienisch, Lateinisch, Griechisch ist wahrhaftig zu viel auf ein Mal. Die Wirkung streift fast an das Komische, wenn dann gleich noch eine Uebersetzung beigefügt wird.

D.

IV.

Die Posterleichterungen für Militair-Dienstsendungen und für die Privatsendungen der Truppen im Deutschen Reichsgebiete.

Nachdem als eine Folge der Ereignisse in den Jahren 1870—71 ein großes Deutsches Reichsheer geschaffen war, hatte sich auch die bringende Nothwendigkeit herausgestellt, für das ganze Reichsgebiet einheitliche Bestimmungen hinsichtlich der postmäßigen Behandlung der dienstlichen Sendungen der Truppen-Commandos und Militairbehörden, sowie der an die Truppen gerichteten Privatsendungen zu treffen. So bereitwillig auch die Reichspostverwaltung darauf eingehen mochte, im Interesse des Gesammt-Vaterlandes die erforderlichen Verkehrserleichterungen eintreten zu lassen, so standen doch

der Ausführung der Maßregel die vertragsmäßigen Bestimmungen der zwischen dem früheren Norddeutschen Bunde, Bayern, Württemberg, Baden und Oesterreich abgeschlossenen Postverträge vom 23. November 1867 entgegen. Eine Abänderung der in diesen Verträgen enthaltenen Bestimmungen war zunächst für den Bereich des 14. Armee-Corps (Großherzogthum Baden) möglich, als das Postwesen in diesem Staate mit dem 1. Januar 1872 auf das Deutsche Reich überging. Von dem erwähnten Termine ab kamen sowohl im internen Verkehr Badens, als auch im Verkehr zwischen dem bisherigen Norddeutschen Postgebiete einerseits und Baden andererseits die bisher im Norddeutschen Postgebiete bestandenen Portofreiheitsvorschriften in Geltung, wonach für die in Militairdienstangelegenheiten von unmittelbaren Staats- und Reichsbehörden, mit Einschluß der solche Behörden vertretenden einzelnen Beamten abgesandten, oder an sie eingehenden Correspondenz-, Geld- und Packetsendungen volle Portofreiheit eintrat. Zur Anerkennung derselben durch die Postanstalten ist es erforderlich, daß die Sendungen

a) mit amtlichen Siegel oder Stempel verschlossen,
b) auf der Adresse mit dem Portofreiheitsvermerk „Militaria" versehen sind; auch müssen
c) diejenigen Sendungen, welche nicht von einer Behörde. oder einem, die Stelle einer Behörde vertretenden einzelnen, Beamten ausgehen, durch eigenhändige Namensunterschrift nebst Angabe des Standes, bz. des Amtscharakters des Absenders unter dem Portofreiheitsvermerk beglaubigt sein.

Durch das Gesetz vom 1. März 1872 (Gesetzblatt für Elsaß-Lothringen pro 1872 S. 150) wurden die vorerwähnten Portofreiheitsbestimmungen vom 1. April d. J. ab auch auf Elsaß-Lothringen, sowohl hinsichtlich des internen Verkehrs dieses Landes, als zwischen dem letzteren und den übrigen Theilen des Deutschen Reichs-Postgebietes ausgedehnt, in Folge dessen bei den Truppen-Commandos des 15. Armee-Corps eine erhebliche Geschäftserleichterung eintrat und außerdem eine nicht geringe Ersparniß an Portokosten erzielt wurde. Von noch größerer Bedeutung ist indeß der Umstand, daß durch jenes Gesetz zugleich die Portovergünstigungen, welche im Reichs-Postgebiete bezüglich der an Soldaten — bis zum Feldwebel einschließlich aufwärts — gerichteten Sendungen bestehen, auch den in Elsaß-Lothringen garnisonirenden Truppen gewährt wurden, wonach gewöhnliche Briefe bis zum Gewichte von 4 Loth gänzlich von Porto befreit sind, Postanweisungen über Beträge bis zu 5 Thalern einer Taxe von nur 1 Sgr. unterliegen, und für Packete bis zum Gewichte von 6 Pfund ohne Unterschied der Entfernung nur eine Gebühr von 2 Sgr. zu entrichten ist. Die Wohlthat des sehr niedrigen Packetportos tritt recht hervor, wenn man bedenkt, daß das 15. Armee-Corps vorerst nicht aus dem Reichslande Elsaß-Lothringen rekrutirt, vielmehr zum großen Theile aus altpreußischen, namentlich brandenburgischen, pommerschen nnd schlesischen Regimentern zusammengesetzt ist,

und daß diese Truppen kaum in der Lage sein würden, so manche nothwendige Lebensbedürfnisse aus der Heimath sich zusenden zu lassen, wenn sie das volle tarifmäßige Porto, welches bei der großen Entfernung nicht unerheblich sein würde, zahlen sollten.

Eine Ausdehnung der mehrerwähnten Portofreiheitsbestimmungen und Portomoderationen auf den betreffenden Postverkehr zwischen Bayern, bz. Württemberg und den übrigen Deutschen Reichslanden steht zum 1. Juli d. J. bevor. Da mit diesem Termine die Eingangs bemerkten Postverträge mit Oesterreich ꝛc. ihre Endschaft erreichen und somit die Hinderungsgründe, welche dem Posteinigungswerke bisher entgegenstanden, fortfallen, hat sich der Bundesrath beeilt, dem Reichstage einen Gesetz-Entwurf vorzulegen, nach welchem mit dem 1. Juli d. J. die Wirksamkeit des Norddeutschen Portofreiheitsgesetzes vom 5. Juni 1869 auch auf Bayern und Württemberg Anwendung finden soll. Der Reichstag hat das Gesetz bereits genehmigt; die Allerhöchste Bestätigung steht in nächster Zeit bevor.

Für den Postverkehr der Occupations-Armee mit der Heimath hat das Reichs-General-Postamt in letzterer Zeit wesentliche Erleichterungen eintreten lassen: die Gewichtsgrenze für Privatfeldpostpäckereien an die Truppen ist von 5 auf 15 Pfund erweitert, ferner ist ein Beförderungsdienst für Privatsendungen im Einzelgewichte bis zu 10 Pfund von der Occupations-Armee nach der Heimath eingerichtet worden. In welchem Umfange die Beförderungs-Anstalt für Päckereien nach Frankreich benutzt wird, geht daraus hervor, daß seit dem Beginne dieser Einrichtung — Mitte October 1870 — mehr als 2 Millionen Feldpostpackete zur Beförderung gelangt sind, und daß jetzt noch täglich über 1000 Stück bei den inländischen Post-Anstalten eingeliefert werden, obwohl nur ein kleiner Theil des großen Deutschen Reichsheeres sich noch in Frankreich befindet.

Zur größeren Beschleunigung in der Beförderung der Feldpost-Correspondenz und der Zeitungen hat das Reichs-General-Postamt die bisherige Speditionsweise für diese Sendungen auf gewisse inländische Sammelstellen — Berlin, Frankfurt a. M. und Metz — aufgehoben, dagegen die directe Leitung der Feldpostbriefe ꝛc. auf den Bestimmungsort angeordnet.

Dies neue Speditionsverfahren ist allerdings nur dadurch möglich geworden, daß die Truppen der Occupations-Armee feste Standquartiere bezogen haben und die Anverwandten in der Heimath sich in der Lage befinden, auf den Adressen den Aufenthaltsort der Briefempfänger bestimmt anzugeben.

Schließlich sei noch bemerkt, daß innerhalb des besetzten Französischen Gebiets der Postdienst für die Deutschen Truppen zur Zeit von einem Feld-Postamte, 4 Feld-Post-Expeditionen und 24 Feld-Postrelais wahrgenommen wird.

V.

Zur Schlacht bei Kollin.

Zur Abwehr.

Gegen meine in der Zeitschrift „Im neuen Reich" erschienene Darstellung der Schlacht von Kollin ist in dem Aprilheft der „Jahrbücher" Seitens eines Herrn Schbg. eine nicht sehr günstige Erwiderung veröffentlicht worden. Die geehrte Redaction d. Bl. hat mir auf mein Ersuchen mit dankenswerther Bereitwilligkeit einige Gegenbemerkungen gestattet. Wenn ich trotzdem von der mir ertheilten Erlaubniß nur in beschränkter Weise Gebrauch mache, geschieht dies in der Ueberzeugung, daß eine weitere Ausdehnung der Polemik der Sache selbst wenig nützen kann. Wen die Ausstellungen des Herrn Schbg. nach Inhalt und Form befriedigt haben, der würde sich durch eine noch so gründliche Erwiderung schwerlich eines anderen belehren lassen; wer von den geschätzten Lesern der „Jahrbücher" meine Abhandlung dennoch genauerer Durchsicht werth hält, kommt am Ende auch ohne ausführlichere Erörterungen zu einer gerechteren Würdigung wenigstens meines Strebens; für meine historischen Freunde ist eine Replik überflüssig, da sie die Resultate meiner Arbeit bereits vor dem Druck derselben nach eingehender Prüfung gebilligt haben. Die Gewißheit endlich, daß auch um die Preußische Geschichte hochverdiente Forscher, denen ich vermöge meines Berufs und nach meinen Studien wohl etwas näher zu stehen die Ehre habe, als mein Herr Recensent, von jener an sich freilich unbedeutenden Leistung weniger übel denken, kann mir vollkommen Beruhigung gewähren.

Dagegen kann ich nicht umhin, einen Irrthum, in dem sich Herr Schbg. befunden hat, hier zu berichtigen. Derselbe geht nämlich von der Voraussetzung aus, als sei es mir bloß um eine literarische Fehde mit Herrn Geheimrath Duncker zu thun gewesen und daraus erkläre sich denn wohl auch meine „ungebundene, frivole" Sprache. Gegen diese Supposition und die daraus gezogenen Folgerungen möchte ich mich denn doch auf das nachdrücklichste verwahren, ebenso auch gegen verschiedene Kraftwörter, die ich in meiner Polemik gebraucht haben soll.

Meine Hochachtung vor Dunckers Verdiensten um die Geschichtsforschung ist so selbstverständlich, daß ich mich zu frivolen Angriffen auf den bewährten Forscher schwerlich je entschließen dürfte: ich habe an anderer Stelle mich selbst gegen die zur Mode gewordene Unsitte erklärt, daß sich die Jüngeren durch Angriffe auf die Meister ihrer Wissenschaft gleichsam die Sporen verdienen wollen, und konnte also die Absicht nicht haben, mich desselben Mangels an Pietät schuldig zu machen. Daß ich mich zu Studien über den siebenjährigen Krieg einigermaßen berechtigt halte, wird Jedem erklärlich sein,

der von meiner, in der Zeitschrift für Preußische Geschichte 1870 abgedruckten, Vorarbeit Kenntniß genommen hat.

Es wäre mir zwar ein Leichtes, aus persönlichen Verhältnissen nachzuweisen, daß mir zu der Zeit, als ich jene Schrift verfaßte, durchaus nichts daran liegen konnte, Duncker durch unberufene Krittelei zu kränken: dazu ist hier nicht der Ort, und es genügt wohl der Nachweis, daß ich lediglich im Verlaufe meiner Studien mit Dunckers Darstellung in Conflict gerathen bin.

Im Sommer 1870 wurde ich von der Redaction der „Grenzboten" beauftragt, die Geschichte des siebenjährigen Krieges von Arnold Schäfer einer gründlichen Beurtheilung zu unterwerfen. Der eben erschienene Aufsatz Dunckers durfte mir nicht entgehen; er erregte mir einige Zweifel, die ich damals bereits andeutete. Auch ich glaubte zur Zeit noch an den Ungehorsam des Generals Manstein und bin dann erst im Verlaufe gewissenhafter Untersuchung zu dem entgegenstehenden Ergebniß gelangt. Es ist, meine ich, nichts Unerhörtes, daß aus eben veröffentlichten Materialien andere Schlüsse gezogen, andere Resultate abgeleitet werden, als der Herausgeber selbst beabsichtigte; wenn Herr Schbg. daran etwa Anstoß nimmt, daß ein Anfänger überhaupt es wagt, gegen einen Forscher von Rang aufzutreten, so hat er dabei wohl mehr militairische Verhältnisse im Auge gehabt; die Wissenschaft kennt keine andere Subordination, als die unter die unumstößlich bewiesene Wahrheit.

Es würde Dunckers Bedeutung wenig Eintrag thun, wenn in einer verhältnißmäßig untergeordneten Streitfrage eine andere Meinung, als seine eigene allgemein Geltung gewänne; selbst dann noch würde das Verdienst, die Erforschung der Wahrheit ermöglicht zu haben, ihm zufallen — was ich von Anfang an ausgesprochen zu haben glaube.

Sollte der Ton meiner Darstellung in der That nicht der richtige gewesen sein, so will ich mir die herbe Zurechtweisung selbst des Herrn Schbg. als Mahnung für die Zukunft gern gefallen lassen, weise aber um so entschiedener Ausdrücke zurück, die ich nirgends gebraucht habe, wie „Leichtfertigkeit" oder gar „Gewissenlosigkeit". Auch den Vorwurf der „Bequemlichkeit", der „Voreiligkeit" habe ich Duncker in dieser Allgemeinheit nicht gemacht; ich glaubte mich berechtigt, sein Urtheil über Moritz von Anhalt voreilig zu nennen, weil zur Zeit von competenter Seite eine Biographie des Fürsten vorbereitet wird, die vielleicht neue Aufschlüsse gewähren kann.

Ich weiß gar wohl, daß für Duncker selbst diese Auseinandersetzung unnöthig ist, denn ich bin fest überzeugt, daß er einem, wenn auch jüngerem Berufsgenossen, ein eingehendes Studium seiner Publicationen nicht verübeln wird. Dem historisch gebildeten Publicum gegenüber kann es mir aber nicht gleichgültig sein, wenn die Lauterkeit meiner wissenschaftlichen Bestrebungen in Frage gestellt wird. Die Resultate meiner historischen Arbeiten anzuzweifeln, steht Jedermann frei; über ihre Tendenz — die meines Er-

achtens doch nur die Ermittelung der Wahrheit sein darf — zu urtheilen, noch dazu ohne alle positive Kenntniß der betreffenden Beziehungen und Verhältnisse, muß ich mir jetzt und in Zukunft auf das Entschiedenste verbitten.

Willy Boehm.

Die Redaction zweifelt nicht daran, daß der Verfasser des Aufsatzes in der Zeitschrift „Im neuen Reich“ (1871 II) die umseitig erwähnten Vorwürfe gegen den Geheimrath Duncker nicht hat erheben wollen, sie glaubt aber zur Rechtfertigung des Verfassers der Erwiederung im Aprilhefte der Jahrbücher (III. S. 82) die nachstehenden Sätze anführen zu müssen, auf welche hin die bezeichneten Worte gebraucht und in welchen hier, im Gegensatze zum Original, die entscheidenden Stellen gesperrt gedruckt worden sind.

Seite 762. — — — es ist mindestens voreilig, den einen Gewährsmann auf die Aussage des anderen zum Lügner zu stempeln, wie dies Duncker mit dem Fürsten von Anhalt thut.

Seite 766. — — und auch Dunckers Auseinandersetzung würde sich damit vereinigen lassen, wenn er den Schlachtbericht des Königs etwas genauer beachtet hätte.

Seite 767 — — — dennoch tadelt der König in der von Duncker nicht gehörig beachteten Stelle — — —

Seite 769. Duncker wirft diese Quelle wegen verschiedener Ungenauigkeiten gänzlich bei Seite: das ist allerdings ein leichtes Verfahren, einen unbequemen Gewährsmann los zu werden.

Seite 772. Ein gewissenhafter Historiker wird mithin, wie es bereits Arnold Schäfer gethan, die Streitfrage, ob der König oder Moritz von Anhalt von der ursprünglichen Disposition abwich, als ungelöst betrachten, aber auch als unwesentlich für die Entscheidung: und er hat die Verpflichtung, der Sage von dem Ungehorsam des „ehrgeizigen“ General Manstein ein Ende zu machen.

VI.

Ueber die künftige Bewaffnung der Feld-Artillerie.

Nach den Feldzügen von 1864 und besonders von 1866 machte sich bekanntlich in allen bedeutenderen Staaten, die auf ihre militairische und politische Machtstellung einigen Werth legten, plötzlich ein, je nach den Charakter-Eigenthümlichkeiten der verschiedenen Nationen, mit mehr oder

minder fieberhaften Symptomen auftretendes Bedürfniß geltend, binnen möglichst kurzer Frist ein möglichst vollkommenes Hinterladungs-Gewehr zu besitzen, um der Preußischen Infanterie und ihrem gefürchteten Zündnadelgewehr wenigstens in der Bewaffnung ebenbürtig zu werden.

Die rastlose, zum Theil aber auch recht übereilte und planlose Thätigkeit, welche aus diesem so lebhaft gefühlten Bedürfniß entsprang, führte wie natürlich, zuweilen zu manchen sehr kostspieligen Mißgriffen und hatte nicht selten die unangenehmsten Enttäuschungen im Gefolge; aber im Allgemeinen lieferte sie doch insofern meist das gewünschte praktische Resultat, als nach einigen Jahren die Mehrzahl der größeren Staaten wenigstens das Modell ihres Zukunftsgewehrs vorläufig festgestellt, etliche sogar schon ihre gesammte Infanterie mit einer genügenden Anzahl der neuen Hinterlader ausgerüstet hatten. Unter den letzteren Staaten nahm Frankreich in jeder Beziehung entschieden den ersten Rang ein, sowohl durch seinen raschen und relativ glücklichen Erfolg in dem Suchen nach einem guten Gewehrmodell, als auch vermöge der verhältnißmäßig schnellen und vollständigen Durchführung und Massenanfertigung des neuen Systems, so daß es sich in den Stand gesetzt sah, in dem Kriege von 1870—1871 unserem Zündnadelgewehr einen in fast allen Hinsichten zweifellos vollkommeneren Nebenbuhler gegenüber zu stellen, dessen verderblicher Einfluß im Gefecht allein durch die hervorragende Ueberlegenheit des Deutschen Heeres im Gebrauch seiner an und für sich schlechteren Waffe, sowie in der Verwendung und Führung der Truppen paralysirt werden konnte.

Dagegen waltete in dem Deutsch-Französischen Kriege ein ähnliches Verhältniß zwischen der Bewaffnung der diesseitigen und der feindlichen Artillerie ob, wie es sich in den Feldzügen von 1866 hinsichtlich der Preußischen und der gegnerischen Infanteriewaffen herausgestellt hatte. Dort, wie hier, lagen die unvergleichlich größeren Leistungen und dem entsprechend auch die viel bedeutenderen Erfolge auf unserer Seite, und es ist deshalb nur als die analoge Wirkung einer analogen Ursache anzusehen, daß, wie damals unmittelbar nach dem Kriege alle Mächte eifrigst bemüht waren, unserem Zündnadelgewehr eine gefährliche Concurrenz zu machen, so auch jetzt das Suchen nach einem dem unsrigen ebenbürtigen, womöglich noch überlegenen Artillerie-System sich fast überall bemerkbar zu machen beginnt.

Um so mehr dürfte es daher für uns an der Zeit sein, schon jetzt über die Grundsätze uns schlüssig zu machen, nach denen eine fernere Vervollkommnung unserer Feldartillerie, unter sorgsamer Berücksichtigung aller bisher mit dem bestehenden System gemachten Erfahrungen, demnächst anzubahnen sein würde. Je früher wir in der angedeuteten Richtung vorzugehen beginnen, um so weniger brauchen wir der Befürchtung Raum zu geben, daß es einem unserer Nachbarstaaten gelingen könnte, uns im nächsten Kriege ebenso mit einem überlegenen Geschütz entgegenzutreten, wie dies im vorigen Kriege Seitens der Franzosen mit einem vollkommeneren Gewehr geschah.

Die Cardinalfrage aber, über deren Beantwortung man sich vor allen Dingen vollständig klar werden muß, bevor man die behufs weiterer Vervollkommnung unseres Feldgeschützes einzuschlagenden Wege ins Auge fassen darf, gipfelt ohne Zweifel in der Wahl des Systems für die Feld-Artillerie der Zukunft, also in der Entscheidung, ob es sich mehr empfiehlt, die Hinterladung beizubehalten, oder zur Vorderladung überzugehen.

Bekanntlich war Preußen außer England die einzige Großmacht, deren Artillerie sich seinerzeit, als die gezogenen Geschütze in Aufnahme zu kommen begannen, gleich von vornherein mit größter Bestimmtheit und Einmüthigkeit für den Hinterlader entschied und an diesem Entschluß auch, allen Widerspruchs und aller Angriffe ungeachtet, consequent festhielt, während alle übrigen Großstaaten und die überwiegende Mehrheit der kleineren Mächte das von Frankreich gegebene Beispiel nachahmten und Vorderlader-Feldgeschütze (meist direct von dem Französischen System La Hitte copirt) einführten. Indeß wurde in der Folge eine Artillerie nach der anderen den Anfangs maßgebenden Grundsätzen untreu: zuerst Rußland (1856), dann unter anderen die Schweiz, Spanien, die Türkei und Japan, endlich Frankreich selbst (1870) und zuletzt Italien. (Belgien und die Deutschen Staaten waren von vornherein dem Beispiele Preußens gefolgt.) Nur Oesterreich hat sich immer noch nicht entschließen können, seinen Vorderlader aufzugeben, und England liefer neuerdings sogar das sonderbare Schauspiel einer wahrhaft widernatürlichen Apostasie, indem es, hauptsächlich der allerdings bedeutenden Mängel des Armstrong-Verschlusses wegen, von dem vollkommeneren Hinterlader zu dem viel unvollkommeneren Vorderlader zurückkehrt.

Wir sind übrigens weit davon entfernt, leugnen zu wollen, daß der Vorderlader in der That gewisse nicht zu unterschätzende Vorzüge vor dem Hinterlader besitzt; es sind dies hauptsächlich: die einfachere, wohlfeilere und raschere Anfertigung; die geringeren Anforderungen an eine sorgfältige Ausbildung der Mannschaften; die größere Unempfindlichkeit gegen eine nachlässige und fehlerhafte Behandlung und endlich der Fortfall der in der Natur des Verschlusses liegenden Quelle eines vorzeitigen Verderbens und Unbrauchbarwerdens.

Diesen Schattenseiten des Hinterladers, welche indeß, wie die Erfahrungen des Deutsch-Französischen Krieges dies vielfach auf das unzweideutigste bewiesen haben, seinen andauernden und energischen Gebrauch selbst unter den schwierigsten Witterungs- und sonstigen Verhältnissen keineswegs ausschließen, stehen auf der anderen Seite so große und entscheidende Vortheile gegenüber, daß die Entschließung für das eine oder andere System unmöglich zweifelhaft sein kann; die wesentlichsten dieser Vorzüge der Hinterladung sind: die größere Schußweite, die überlegene Durchschlagskraft der Geschosse und die flachere Krümmung der Flugbahnen (mehr bestrichener Raum, also auch größere

relative Trefffähigkeit) bei gleichem Ladungsverhältniß und unter sonst gleichen Umständen; ferner die ganz unvergleichlich überlegene absolute Trefffähigkeit (Congruenz der Flugbahnen), die Möglichkeit, eine viel größere Geschoßwirkung (bei gleichem Kaliber) zu erzielen und endlich die größere Schonung und längere Erhaltung der Röhre durch den Fortfall der gefahrdrohenden Ausbrennungen, welche die Stichflammen des Pulvers bei Vorderladern bereits nach einer verhältnißmäßig geringen Schußzahl in der Gegend des Geschoßlagers zu bewirken pflegt.

Diese Vorzüge unserer Waffe hinsichtlich der Wirkung sind aber doch ohne Zweifel unendlich viel höher anzuschlagen, als alle die im Vergleich mit ihnen mehr untergeordneten Vortheile des Vorderladers in Bezug auf Anfertigung, Behandlung und Erhaltung. Jenen Vorzügen des Hinterladers gebührt auch, nächst der Führung und dem taktischen Gebrauch der Waffe, unbestreitbar ein erheblicher Antheil an den ruhmvollen Lorbeeren, welche die Deutsche Artillerie im deutsch-französischen Kriege sich zu erkämpfen berufen war. Die hervorragenden Leistungen unserer Geschütze in diesem Kriege lassen sich wohl durch nichts in ein helleres Licht stellen, als durch den (in dieser Beziehung offenbar ohne die geringste Voreingenommenheit abgefaßten) officiellen Bericht der beiden dirigirenden Aerzte des Lazareths am Polygon zu Metz, Dr. Goujon und Félizet, wonach von allen, zur Kenntniß der Betreffenden gelangten Verwundungen, welche in den um Metz stattgehabten Schlachten und Gefechten durch Feuerwaffen verursacht wurden, 70% auf Granatsplitter und nur 30% auf Bleigeschosse entfallen! Bei so außerordentlich günstigen Resultaten unseres Artilleriefeuers, wie sie vorher niemals, nicht einmal relativ, geschweige denn absolut, von irgend einer anderen Artillerie erreicht worden sind, liegt also wohl nicht der mindeste triftige Grund vor, unser so vorzüglich bewährtes Geschützsystem aufzugeben, um dafür schließlich ein, aller Wahrscheinlichkeit nach, erheblich schlechteres einzutauschen; gerade im Gegentheil müssen wir vielmehr mit allen Kräften und Mitteln danach streben, auf den bereits gewonnenen guten und soliden Grundlagen fortzubauen, die zahlreichen noch etwickelungsfähigen Eigenschaften unseres Systems auf die höchstmögliche Stufe der Vollkommenheit zu bringen und die im Verlauf des letzten Krieges hier und da noch hervorgetretenen Mängel gründlich zu beseitigen.

Für eine zweckentsprechende Lösung der Frage, in welcher Richtung und in welchem Sinne nun zunächst auf die Vervollkommnung unseres Feldgeschützes am besten und erfolgreichsten hinzuarbeiten sein würde, liefert uns die bisherige Entwickelung der gezogenen Feuerwaffen vom größten sowohl, als vom kleinsten Kaliber einen sehr beachtenswerthen Fingerzeig.

Nicht allein die modernen Handfeuerwaffen, sondern auch die schwersten Kanonen der Küsten- und Marine-Artillerie sind neuerdings, obwohl aus ganz verschiedenen Gründen, in ihrer allmähligen Entwickelung und Ausbildung auf durchaus parallelen Bahnen fortgeschritten,

indem beide Waffenarten ihr Heil in einer fast bis zu den Grenzen der Leistungsfähigkeit getriebenen Steigerung des Ladungsverhältnisses gesucht und gefunden haben. Für die Küsten- und Marinegeschütze bedeutet die Vergrößerung des Ladungsverhältnisses (d. h. der Relation zwischen dem Gewicht der Pulverladung und dem Gewicht des Geschosses) zuvörderst Erhöhung der Geschwindigkeit, also auch Vermehrung der Kraft (der Durchschlagskraft) des Geschosses, welche letztere bekanntlich mit der zunehmenden Geschwindigkeit nicht im einfachen, sondern im quadratischen Verhältniß wächst und deren die in Rede stehende Geschützart nie zu viel haben kann, wenn anders sie ihrem zähen und hartnäckigen Gegner, dem Panzer, als ebenbürtige Feindin entgegentreten will. Für die Handfeuerwaffen dagegen handelte es sich bei der Steigerung des Ladungsverhältnisses in erster Reihe zwar auch um die Vergrößerung der Geschwindigkeit und Kraft der Geschosse, aber nur als Mittel zum Zweck, um auf diesem Wege zu gestreckteren Flugbahnen, flacheren Fallwinkeln, längeren bestrichenen Räumen, mit einem Wort: zu größerer relativer Treffähigkeit, sowie überdies auch zu größeren Schußweiten zu gelangen.

In beiden Fällen sind die erstrebten Ziele vollständig erreicht worden; die in der That colossalen, früher ungeahnten Leistungen der Panzergeschütze haben wir aus den Resultaten der zahlreichen und großartigen Schießversuche genügend kennen gelernt, welche in den letzten fünf Jahren gegen die verschiedenartigsten Panzerziele von meist außerordentlicher Widerstandsfähigkeit Seitens der Preußischen, Englischen, Russischen, Belgischen und anderen Artillerien ausgeführt worden sind. Ebenso haben wie uns von den enormen Fortschritten der neueren Handfeuerwaffen in Bezug auf Bahnrasanz, Schußweite und Durchschlagskraft leider auf practischem Wege an den Chassepots und canons à balles unserer Gegner im Deutsch-Französischen Kriege sattsam überzeugen müssen.

Die letzterwähnten ballistischen Errungenschaften spielen naturgemäß auch für das zukünftige Feldgeschütz eine Hauptrolle, da dessen Leistungen in dieser Hinsicht stets mit den entsprechenden Fortschritten der Infanteriewaffe in progressivem Verhältniß zunehmen müssen, wenn es die ihm im Gefecht vorzugsweise zufallenden Aufgaben mit befriedigendem Erfolge lösen soll.

Die Artillerie führt ihr Feuergefecht im Feldkriege nur höchst selten und ausnahmsweise auf bekannten (vorher abgemessenen) Entfernungen; auch ist die richtige Schätzung der letzteren oft eine recht mißliche und fruchtlose Sache, die erfahrungsmäßig ebenso, wie die Beobachtung der Wirkung, häufig durch allerlei störende Einflüsse (Nebel, Staub, Pulverdampf, sehr heftiges Feuer des Feindes u. a. m.) auf das äußerste behindert und erschwert werden kann. Und es ist noch nicht einmal der schlimmste Fall, wenn eine durch derartige Verhältnisse beeinträchtigte Beobachtung einfach gar keine Resultate liefert; vielmehr gestaltet sich die Sache noch weit ungünstiger,

wenn die Resultate der Beobachtung negativ zu werden beginnen, also wenn das subjectiv vermeintlich Gesehene der objectiven Wirklichkeit schnurstracks zuwiderläuft und beispielshalber der unter fortgesetzter Correctur noch immer im zu Nahen gesuchte Fehler stets mehr und mehr in's zu Weite fällt.

Daß solche scheinbar übertriebenen und mit zu grellen Farben aufgetragenen Fälle durchaus nur dem Gebiete der Wirklichkeit angehören und sich auch in Zukunft ohne Zweifel noch oft genug wiederholen werden, geht aus vielfachen practischen Erfahrungen der beiden letzten Kriege mit unzweideutiger Bestimmtheit hervor. Wenn aber unter derartigen Umständen eine wirklich sachgemäße und rationelle Correctur fast illusorisch wird und nicht nur keine Verringerung, sondern im Gegentheil eine, den bei der Beobachtung vorgekommenen Irrungen entsprechende Vergrößerung der von vornherein in der Höhenrichtung des Geschützes, beziehungsweise in der Tempirung der Zeitzünder begangenen Fehler hervorruft, so liegt es wohl auf der Hand, daß dann auch die sonst so werthvolle Eigenschaft einer möglichst hohen absoluten Trefffähigkeit eher schädlich, als fördernd auf die Leistungen des Geschützes einwirken muß, indem der Mangel einer erheblichen Höhen- und Längenstreuung sogar der Aussicht auf einige gelegentliche Zufalltreffer nur einen ungemein geringen Spielraum einräumt. Wenn indeß die absolute Trefffähigkeit unter besonders unvortheilhaften Umständen in dieser oder einer anderen Weise ihren Dienst versagt, so tritt dann eben an die relative Trefffähigkeit die wichtige Aufgabe heran, vermöge der flach gekrümmten Geschoßbahnen und der großen bestrichenen Räume die Fehler der Höhenrichtung innerhalb gewisser Grenzen zu paralysiren und die im gegebenen Falle gar nicht zu vermeidende Einbuße an Treffern möglichst auf ein bescheideneres Maß zu reduciren.

Die hier dargelegten Verhältnisse dürften wohl allein schon hinreichen, um das von uns in den Vordergrund gestellte Streben nach großen Geschwindigkeiten, flachen Bahnen und kleinen Fallwinkeln der Geschosse unserer zukünftigen Feld-Artillerie genügend zu begründen. Es kommt aber auch noch ein anderer Umstand in Betracht, welcher nicht sowohl die Trefffähigkeit als die Geschoßwirkung berührt, und der ebenfalls ein gewichtiges Wort zu Gunsten der Steigerung des Ladungsverhältnisses und der Geschwindigkeit in die Wagschale zu werfen scheint.

Abgesehen von der oben schon berührten Vergrößerung der Durchschlagskraft, die allerdings lediglich gegen leblose und besonders widerstandsfähige Ziele, also im Feldkriege verhältnißmäßig nur selten, in Betracht kommen wird, dürfte sich auch die Sprengwirkung der mit Percussionszündern versehenen Granaten unter sonst gleichen Verhältnissen im Allgemeinen um so günstiger gestalten, je flacher der Fallwinkel des Geschosses und je größer dessen Endgeschwindigkeit und lebendige Kraft sind, weil dadurch der namentlich in lockerem Sand- und in nassem Lehmboden nicht

selten eintretende Uebelstand am wirksamsten vermieden wird, daß die Granate bei einigermaßen steilem Fallwinkel unmittelbar vor dem Zerspringen noch mehr oder weniger tief in die Erde eindringt und ihre Sprengstücke dann entweder im Boden stecken bleiben oder in nahezu senkrechter Richtung emporgeschleudert werden, also fast immer durchaus wirkungslos gegen das eigentliche Ziel sein müssen, was bei Granaten, die unter flacheren Winkeln mit größerer Geschwindigkeit und Kraft einfallen, unstreitig in weit geringerem Maße der Fall sein dürfte.

Da wir hier die erheblichen Vortheile aufgezählt haben, welche sich nach unserem Dafürhalten aus einer Steigerung des Ladungsverhältnisses und den damit verbundenen Consequenzen für die Leistungsfähigkeit der Feld-Artillerie ergeben würden, erscheint es nach dem alten Grundsatz: „Audiatur et altera pars!" jedenfalls recht und billig, wenn wir uns nunmehr auch mit den anscheinend nicht unwesentlichen Einwürfen beschäftigen, welche die Gegner dieser ballistischen Neuerung zu ihrem Nachtheil geltend zu machen suchen.

Zunächst hat man gerade aus dem Umstande, in welchem wir für den Feldkrieg den hervorragendsten und zweifellosen Vortheil einer Erhöhung der Ladung, Geschwindigkeit und Kraft der Geschosse erblicken, nämlich aus der dadurch bedingten Steigerung der Bahnrasante Capital zu schlagen gesucht, gegen jene Maßregel, indem man mittelst eines eigenthümlichen Syllogismus folgendermaßen argumentirt: Je flacher die Geschoßbahnen sich gestalten und je kleiner die Fallwinkel werden, also mit anderen Worten: je weniger der niedersteigende Ast der Flugbahn mit der Wagerechten convergirt, desto größer müssen auch offenbar die auf eine horizontale Ebene bezogenen Längenstreuungen ausfallen.

Dieser Vordersatz ist ohne Zweifel vollkommen richtig, denn er beruht auf den einfachsten und unanfechtbaren geometrischen Gesetzen; leider wird er durch eine wenig glückliche Logik zu einem minder harmonischen Nachsatz ergänzt, welcher lautet: Je größer die Längenstreuungen, desto schwieriger die Beobachtung; folglich: je bestreichender die Flugbahn, desto mißlicher steht es mit der Beobachtung, der Correctur und dem raschen und zweckentsprechenden Einschießen.

Es leuchtet indeß wohl ohne Weiteres ein, daß eine derartige Schlußfolgerung, die schließlich ad absurdum und zu dem auch schon dagewesenen Satze: „Je besser das Geschütz trifft, desto schlechter schießt es!" führen würde, lediglich auf einem völligen Mißkennen der ganz verschiedenartigen Einflüsse beruhen kann, welche die Längenstreuung einerseits, und die Höhenstreuung, sowie die mittlere Längen- und Höhenabweichung andererseits auf das sachgemäße Beobachten und Corrigiren der Schüsse auszuüben im Stande sind.

Ein anderer Einwurf, den allerdings die neueren Erfahrungen auf ballistischem Gebiete bereits entschieden genug widerlegt haben, der aber seiner Zeit

ebenso zahlreiche, wie namhafte Anhänger zählte und auch heute noch nicht allen Credit verloren zu haben scheint, gipfelt in dem Satze, daß der gezogene Hinterlader unter allen Umständen nur ein gewisses, sehr mäßiges Ladungsverhältniß vertragen könne und daß schon eine geringe Ueberschreitung dieser engen Grenzen hinreichend sei, um der absoluten Trefffähigkeit, dieser vorzüglichsten Eigenschaft der Hinterladungsgeschütze, unrettbar den Todesstoß zu geben. Hervorgegangen war diese Ansicht wohl aus der experimentellen Entwickelung der bis zum Jahre 1861 seitens der Preußischen Artillerie zur Einführung gebrachten Hinterlader-Modelle; es waren dies bekanntlich 9-, 12- und 15 Cm. Stahl- und Eisenkanonen (6-, 12- und 24 Pfder), deren Ladungsverhältniß man nach mehrjährigen Versuchen schließlich innerhalb der Grenzen von 1:11,5 (9 Cm.) bis 1:14 (12 Cm.) endgültig festgestellt hatte und die in der That mit wenig stärkeren Ladungen sofort merklich schlechter zu schießen anfingen. Neue Nahrung und scheinbare Bestätigung erhielt jener Satz ferner durch das Verhalten der 15 Cm Stahl- und Bronce Kanonen C/64 und der 8Cm. Stahl-Kanone C/64. Beide Geschütze, das eine mit 3 Kilo Ladung und einem Ladungsverhältniß von 1:9, das andere mit 0,6 Kilo Pulver und dem Ladungsquotienten = 1:8,68, trafen unbestreitbar weniger gut, als ihre älteren Genossen mit den verhältnißmäßig schwächeren Ladungen.

Wenn aber auch der S c h e i n sonach sehr unzweideutig zu Gunsten der Theorie von der Unverträglichkeit starker Ladungen mit dem Preußischen Hinterladungs-System sprach, so gewinnen jene scheinbar so unanfechtbaren Thatsachen doch ein ganz verändertes Aussehen, wenn man berücksichtigt, daß bei jedem gezogenen Geschütz, falls es das für seine sonstigen Constructionsverhältnisse und Einrichtungen überhaupt erreichbare Maximum von Trefffähigkeit erzielen soll, e i n e b e s t i m m t e R e l a t i o n z w i s c h e n d e r G r ö ß e d e r L a d u n g, b e z i e h u n g s w e i s e d e s L a d u n g s v e r h ä l t n i s s e s u n d d e m D r a l l w i n k e l d e r Z ü g e o b w a l t e n m u ß, wie sich dies auch ebensowohl theoretisch begründen, als aus den practischen Ergebnissen zahlreicher Schießversuche mit großer Bestimmtheit und Gesetzmäßigkeit ableiten läßt.

Es ist daher durchaus nicht zu verwundern, sondern stellt sich einfach als drastischer Ausdruck eines ballistischen Gesetzes dar, daß der 15 Cm. C/64, welcher für 3 Kilo Ladung denselben Drall behalten hatte, wie für 2,25 und 2 Kilo, sowie der 8 Cm., dem für den Ladungsquotienten 1/8,68 ein um ¼ Grad steilerer Drallwinkel gegeben worden war, als der 9 Cm. Stahlkanone mit 1:11,5 Ladungsverhältniß und 3° 30′ Drallwinkel, — daß diese beiden Röhre schlechter schießen, als die älteren, bei denen Drallwinkel und Ladung offenbar in einem weit günstigeren Verhältniß zu einander stehen.

Es lag deshalb ziemlich nahe, als man in der Folge durch das unumgängliche Erforderniß möglichst großer Kraftentwickelung gegen Panzerziele zur Annahme sehr starker Ladungen für die Küsten- und Marine-Geschütze

gezwungen wurde, nun auch zu flacheren Drallwinkeln überzugehen, um keine Einbuße an absoluter Trefffähigkeit zu erleiden. Der Erfolg der desfallsigen Schießversuche entsprach denn auch völlig den gehegten Erwartungen: man hatte an Trefffähigkeit nicht nur nicht verloren, sondern sogar erheblich gewonnen, was auch an und für sich durchaus gesetzmäßig erscheint, denn es liegt auf der Hand, daß, je größer die Pulverladung, also je mächtiger die das Geschoß forttreibende Kraft wird, um so mehr auch alle schädlichen äußeren Einflüsse relativ an Bedeutung verlieren müssen, welche auf die Trefffähigkeit des Geschützes nachtheilig einzuwirken im Stande sind (Wind und Wetter, Verschmutzung oder Verbleiung der Seele, fehlerhafte Beschaffenheit des Geschosses, der Ladung u. a. m.); alle diese Factoren werden in der normalen Bewegung des Geschosses um so weniger Störungen hervorzurufen vermögen, je größere Geschwindigkeit das Geschoß besitzt, also je kürzere Zeit es ihrer Einwirkung preisgegeben bleibt, und je beträchtlicher die lebendige Kraft ist, mit der es ihnen entgegentreten und sie bekämpfen kann.

Wenn wir indessen nach unseren obigen Anführungen außer Stande sind, triftige Gründe gegen die practische Anwendbarkeit und den positiven Nutzen sehr starker Ladungsverhältnisse für gezogene Feldgeschütze anzuerkennen, so wollen wir doch andererseits durchaus nicht in Abrede stellen, daß man bei Uebertragung jenes allgemeinen Grundsatzes auf die in jedem einzelnen concreten Fall gegebenen reellen Verhältnisse in der Regel ernsten Schwierigkeiten zu begegnen und bedeutende Widerstände zu überwinden haben wird, bevor man auf dem in Rede stehenden Wege zu dem angestrebten Ziele eines in allen Beziehungen wirklich kriegsbrauchbaren Feldgeschützes gelangt.

Daß aber sowohl die großen Vortheile eines starken Ladungsverhältnisses und seiner unmittelbaren Consequenzen bereits vielfach richtig erkannt und gewürdigt worden sind, als daß sich auch die einer nutzbaren Verwirklichung dieser Idee entgegenstehenden Hindernisse sehr wohl beseitigen lassen, lehren die neueren und neuesten Fortschritte verschiedener Feld-Artillerien, welche auf dem von uns bezeichneten Wege schon rüstig vorgegangen sind und deren erreichte Resultate wir deshalb hier kurz ins Auge fassen wollen.

1) Die Schweizerische Artillerie hat neuerdings ihrem schon vor längerer Zeit eingeführten 8Pfdr.-Hinterlader noch einen 4Pfdr. hinzugefügt, dessen Seelendurchmesser 8,4 Cm. beträgt und dessen 5,6 Kilo wiegende Granate mit 0,84 Kilo Ladung verfeuert wird; also: Ladungsverhältniß = 1:6,7; Anfangsgeschwindigkeit = 396 Meter.

2) In Frankreich hat man während des Deutsch-Französischen Krieges einen 14Pfdr.-Hinterlader (canon de sept Kilogr.)*) angenommen, der bei 8,5 Cm. Seelendurchmesser eine 6,85 Kilo schwere Granate und 1,15 (nach anderen Angaben nur 1,11 Kilo Ladung) comprimirtes Pulver hat,

*) Eine eingehende Besprechung dieses Geschützes befindet sich bereits im Märzheft des laufenden Jahrganges dieser Zeitschrift.

Ladungsverhältniß = 1:6 bis 1:6,2. Anfangsgeschwindigkeit = 395 Meter.

3) Seitens der Englischen Feld-Artillerie ist schon vor einiger Zeit ein bronceener 9 Pfdr. Hinterlader für Ostindien, sowie bald darauf ein schmiedeeiserner 16 Pfdr. Vorderlader für das Mutterland eingeführt worden. Ersterer hat 7,61 Cm. Seelendurchmesser; seine Granate wiegt 4,082, die Ladung 0,794 Kilo. Ladungsverhältniß = 1:5,1. Anfangsgeschwindigkeit = 426 Meter mit large grained rifle powder und 420 Meter mit einem in Waltham Abbey neu fabricirten Pulver.

Der 16 Pfdr. von 9,14 Cm. Seelendurchmesser hat ein Granatgewicht von 7,26 und eine Ladung von 1,36 Kilo large grained rifle powder. Ladungsverhältniß = 1:5,3. Anfangsgeschwindigkeit = 412 Meter.

4) In Italien sind mehrere Jahre hindurch Versuche mit dem (inzwischen aber wieder aufgegebenen) System Mattei — Rossi angestellt worden, dessen Construction und Einrichtung vorzugsweise ein Maximum von Leichtigkeit und Beweglichkeit zu erreichen beabsichtigte. Das Rohr, ein bronceener Vorderlader von nur 6,6 Cm. Kaliber, verfeuerte Granaten von 2,1 Kilo Gewicht mit 0,7 Kilo Pulver. Ladungsverhältniß = 1:3. Anfangsgeschwindigkeit = 500 Meter.

5) Die Russische Feld-Artillerie hat seit 1870 einen beringten Gußstahl-4 Pfünder von 8,67 Cm. Seelendurchmesser und 573 Kilo Rohrgewicht in Versuch genommen, dessen Geschoß 5,938 und dessen Ladung 2,252 Kilo wiegt. Ladungsverhältniß 1:2,6. Anfangsgeschwindigkeit = 510 Meter.*)

*) Des leichteren Vergleichs halber lassen wir hier eine Zusammenstellung der Ladungsverhältnisse und Geschoß-Anfangsgeschwindigkeiten folgen, wie sie für die bisherigen Feldgeschütze der bedeutenderen europäischen Staaten Geltung haben:

Staat.	System.	Geschütz.	Ladungsverhältniß.	Anfangsgeschwindigkeit. Meter.
Preußen	Hinterlader	8 Cm.-Kanone	1:8,68	341
		9 Cm.-Kanone	1:11,5	323
Oesterreich	Vorderlader	4 Pfünder	1:6,9	333
		8 Pfünder	1:7,1	343
Italien	Vorderlader	8 Pfünder	1:5	387
		16 Pfünder	1:9,2	330
England	Hinterlader	9 Pfünder	1:7,54	315
		12 Pfünder	1:7	377
		20 Pfünder	1:7,8	330
Frankreich	Vorderlader	4 Pfünder	1:7,27	325
		8 Pfünder	1:9,2	317
		12 Pfünder	1:11,5	307
Rußland	Hinterlader	4 Pfünder	1:8,84	306
		9 Pfünder	1:8,9	320
Schweiz	Vorderlader	4 Pfünder	1:7,4	390
	Hinterlader	8 Pfünder	1:6,6	387

Aus diesen Angaben ersehen wir, wie groß die Unterschiede sowohl in dem Aufwande von Mitteln, als auch naturgemäß in den Erfolgen und Leistungen bei den neuesten Schöpfungen der verschiedenen Feld-Artillerien sind.

Was zunächst die letzteren, die Leistungen, anbelangt, so nehmen in dieser Hinsicht scheinbar, d. h. lediglich in Bezug auf die erzielte Anfangsgeschwindigkeit, der Russische Ring-4 Pfünder und das Italienische Mattei—Rossi-Geschütz den ersten Rang ein; ihnen würden dann unmittelbar die beiden Englischen Vorderlader folgen, und die unterste Stufe dürfte anscheinend dem Französischen 14 Pfünder und dem neuen Schweizerischen 4 Pfünder beschieden sein, die beide weder den älteren Schweizerischen Feldgeschützen, noch auch dem Italienischen 8 Pfünder an Anfangsgeschwindigkeit namhaft überlegen sind.

Es würde indeß ein großer ballistischer Irrthum sein, wollte man die Anfangsgeschwindigkeit des Geschosses als allein maßgebend ansehen für die flachere oder steilere Krümmung der Flugbahn, also für die größere oder geringere relative Trefffähigkeit; in dieser Beziehung kann vielmehr den entscheidenden Ausschlag immer nur die Endgeschwindigkeit geben, welche allerdings auch in einer gewissen Relation zu der Anfangsgeschwindigkeit stehen muß, aber doch nicht ausschließlich von dieser, sondern vorzugsweise auch von der Belastung des Geschoßquerschnitts, d. h. von dem Verhältniß des Geschoßgewichts zu dem Flächeninhalt des Geschoßquerschnitts beeinflußt wird. Je größer die Querschnittsbelastung ist, desto weniger hat das Geschoß vom Luftwiderstande zu leiden, desto geringer fällt der Unterschied zwischen seiner Anfangs- und Endgeschwindigkeit aus, desto größer wird der bestrichene Raum und die relative Trefffähigkeit. Von zwei Geschossen, welche gleiche Anfangsgeschwindigkeit und gleichen Querschnitt haben, muß also immer das schwerere, sowie von zwei Geschossen, welche gleiche Anfangsgeschwindigkeit und gleiches Gewicht haben, immer das mit dem kleineren Querschnitt construirte die ballistisch günstigere, d. h. flachere und gestrecktere Flugbahn beschreiben.

Für diese, auf einfachen physikalischen Gesetzen beruhende Regel giebt es im vorliegenden Fall nur eine, durch die eigenthümliche Bewegung der aus gezogenen Geschützen verfeuerten Langgeschosse bedingte Einschränkung, mit der wir uns unten noch zu beschäftigen haben werden.

Wenn man aber den sehr wesentlichen Einfluß der Querschnittsbelastung auf die Abnahme der Geschoßgeschwindigkeit auch gar nicht berücksichtigt, so würde doch selbst dann die Anfangsgeschwindigkeit nicht den alleinigen und directen Maßstab für die Endgeschwindigkeit und den bestrichenen Raum abgeben dürfen, weil jeder geworfene Körper um so mehr vom Luftwiderstande leidet, also um so rascher an Geschwindigkeit verliert, je schneller er sich bewegt. Dieser Umstand gewinnt namentlich für Geschwindigkeiten über 345 Meter noch eine verschärfte Bedeutung, weil die atmosphärische Luft in einen

luftleeren Raum (wie er hinter dem Boden des sich fortbewegenden Geschosses fortwährend in der Bildung begriffen ist) nur mit einer Geschwindigkeit von höchstens 345 Meter einzudringen vermag; wird diese Grenze überschritten, so muß das Geschoß, vermöge des einseitig auf seine Vorderfläche wirkenden Luftdrucks, offenbar noch viel intensivere Verluste an Geschwindigkeit erleiden, als innerhalb jener Grenzen.

Damit soll indeß keineswegs gesagt werden, daß es nicht an und für sich unter allen Umständen vortheilhaft sei, dem Geschoß eine möglichst große Anfangsgeschwindigkeit zu geben; im Gegentheil: unter sonst gleichen Verhältnissen, namentlich bei gleicher Querschnittsbelastung, wird das mit größerer Anfangsgeschwindigkeit ausgerüstete Geschoß zwar rascher an Geschwindigkeit verlieren, aber doch auf allen Entfernungen an Endgeschwindigkeit und somit auch an Rasante u. s. w. überlegen bleiben.

Betrachten wir nun die eben aufgeführten neuesten Errungenschaften der verschiedenen Feld-Artillerien von den soeben erörterten Gesichtspunkten aus, so erhalten wir folgendes von dem früheren wesentlich abweichendes Resultat:

Geschütz.	Geschoßquerschnitt in □ Cm. *)	Belastung auf 1 □ Cm. des Geschoßquerschnitts. Gramm.
Schweizerischer 4 Pfünder Hinterlader	55	102
Französischer 14 Pfünder . .	57	120
Englischer 9 Pfünder Vorderlader	45	90,7
Englischer 16 Pfünder	66	110
Italienisches Mattei—Rossi-Kanon	34	61,8
Russischer Ring-4 Pfünder .	59	100,6

Danach ist also der Geschoßquerschnitt am stärksten belastet bei dem Französischen 14 Pfünder und am schwächsten (fast nur halb so stark, wie bei ersterem) bei dem Mattei—Rossi-Kanon, während der Schweizerische und der Russische 4 Pfünder einander so ziemlich die Wage halten und der Englische 16 Pfünder eine (für Geschütze desselben Systems ziemlich auffallende) Ueberlegenheit über den Englisch-Ostindischen 9 Pfünder zeigt.**)

*) Der einfacheren Rechnung wegen haben wir den Geschoßquerschnitt überall gleich einem Kreise von dem Durchmesser der Seele (über die Felder gemessen) gesetzt, was der relativen Richtigkeit der Resultate jedenfalls keinen nennenswerthen Eintrag thut.

**) Wie sehr selbst die bestconstruirten Infanteriegeschosse in Bezug auf Querschnittsbelastung gegen Artillerie-Geschosse von nur mittelmäßiger Construction zurückstehen, erhellt zur Genüge daraus, daß bei dem Langblei des Preußischen Zündnadelgewehrs nur 21, bei dem Chassepot-Geschoß 24 und bei dem Henry-Martini-Geschoß 30 Gramm Belastung auf den Quadrat-Centimeter des Geschoßquerschnitts entfallen, also selbst bei dem letztgenannten Geschoß kaum halb so viel, wie bei der Mattei-Rossi-Granate.

Aus diesen Angaben läßt sich mindestens so viel mit Bestimmtheit folgern, daß das Mattei—Rossi-Geschütz aus der sehr beträchtlichen, nur durch das ungewöhnlich große Ladungsverhältniß von 1 : 3 erreichbaren Anfangsgeschwindigkeit von 500 Metern keinen sonderlichen practischen Nutzen ziehen kann, sondern von den vier Concurrenten, die ihm nicht, wie der Russische Ring-4 Pfünder, schon von vornherein überlegen sind, voraussichtlich spätestens auf 1000 Meter Entfernung hinsichtlich der Endgeschwindigkeit und Rasante vollständig geschlagen sein wird, während von den übrigen der Russische 4 Pfünder die größte absolute und der Französische 14 Pfünder die größte relative Endgeschwindigkeit auf allen Entfernungen behaupten dürften.

Letzteres gilt indeß, wenigstens soweit es den Französischen 14 Pfünder betrifft, nur bedingungsweise, denn wiederholte Schießversuche mit diesem Geschütz haben zuverlässig ergeben, daß seine Granate, wahrscheinlich in Folge der stark oscillirenden oder pendelnden Bewegung, welche sie während des Fluges annimmt, unverhältnißmäßig schnell an Geschwindigkeit verliert und deshalb den Vortheil, den ihr die ungemein große Querschnittsbelastung gewährt, durchaus nicht in entsprechendem Maße ausnutzt.

Die Granate ist sehr lang (fast 3 Kaliber) und hat deshalb schon an und für sich mehr Neigung, um ihren Schwerpunkt in Pendel-Schwingungen zu gerathen, als ein relativ kürzeres Geschoß; andererseits aber wirkt dieser Neigung wieder der starke Drall der Züge des 14 Pfünders (7½ Grad) entgegen, der dem Geschoß eine bedeutende Winkelgeschwindigkeit und somit der Geschoßachse auch eine entsprechend große Stabilität verleiht; allerdings befindet sich der starke Drall nicht recht im Einklang mit dem großen Ladungsverhältniß des Geschützes, denn eine derartige Combination hat erfahrungsmäßig, besonders bei Hinterladern mit Bleiführung, leicht ein Ueberspringen der Züge und sonach auch eine mangelhafte Führung des Geschosses zur Folge. Bei dem 14 Pfünder tritt indeß dieser Uebelstand offenbar nicht ein, denn die verfeuerten Granaten zeigen in ihren Bleimänteln durchweg recht regelmäßige Abdrücke der Felder; vielleicht ist dies günstige Verhalten auch dem langsameren Zusammenbrennen des comprimirten Pulvers zuzuschreiben (die Ladung des 14 Pfünders besteht bekanntlich aus 6 Hohlcylindern von comprimirtem Kornpulver).

Sei dem aber, wie ihm wolle: auf alle Fälle ist durch vielfache Erfahrungen die eine Thatsache unbestreitbar festgestellt, daß ein Geschoß, dessen Längenachse, in Folge ungenügender Winkelgeschwindigkeit, unvortheilhafter Construction, oder aus anderen Gründen, während des Fluges eine pendelartige Bewegung annimmt, geringere ballistische Leistungen aufzuweisen hat, als ihm sonst vermöge seiner Anfangsgeschwindigkeit und Querschnittsbelastung zukommen würden. Und in diesem Umstande erblicken wir eben jene schon oben erwähnte Einschränkung der sonst allgemein gültigen Regel, daß die größere Querschnittsbelastung auch immer eine relativ langsamere

Geschwindigkeitsabnahme, also zugleich flachere Fallwinkel, längere bestrichene Räume und größere relative Trefffähigkeit bedingt.

Um die letztgenannte Eigenschaft, die wir nun einmal unter die wesentlichsten Grundlagen für ein den heutigen taktischen Anforderungen in rationeller Weise entsprechendes Feldgeschütz zählen, in möglichst vollkommenem Maße zu erreichen, ohne aber dabei der ebenso wichtigen absoluten Trefffähigkeit und der Geschoßwirkung irgendwie Abbruch zu thun, wird man sein Augenmerk hauptsächlich auf Erfüllung folgender Bedingungen zu richten haben:

1) Ein starkes Ladungsverhältniß, aus den bereits eingehend erörterten Gründen.

2) Großes Geschoßgewicht, nicht allein um eine starke Querschnittsbelastung und die daraus für die Flugbahn des Geschosses entspringenden Vortheile zu erzielen, sondern auch um eine nach Möglichkeit gesteigerte Geschoßwirkung zu erreichen: bei der Granate durch größere Sprengladung, sowie mehr und größere Sprengstücke, bei dem Shrapnel durch eine zahlreichere Kugelfüllung und bei der Kartätsche durch größere Zahl und größeres specifisches und absolutes Gewicht der Kartätschkugeln.

3) Möglichst normale Führung und genügende Winkelgeschwindigkeit des Geschosses, um die Regelmäßigkeit der Flugbahnen und die absolute Trefffähigkeit in befriedigender Weise sicher zu stellen.

Diese Grundbedingungen einer rationellen Geschütz-Construction für Feld-Artillerie lassen sich zwar leicht und einfach genug formuliren; die Hauptsache aber: ihre zweckentsprechende Uebertragung von der Theorie auf die Praxis, und vor Allem die gleichzeitige Vereinigung und vortheilhafteste Combination jener so heterogenen Eigenschaften in einer und derselben Geschützart, ja sogar in einem und demselben Geschützmodell, stößt allerdings in vielen Beziehungen auf recht erhebliche Schwierigkeiten, die sämmtlich überwunden und beseitigt werden müssen, um zu einem wirklich ersprießlichen Resultat zu gelangen. Als derartige Schwierigkeiten lassen sich vorzugsweise folgende charakterisiren:

1) Wahl eines geeigneten Rohrmetalls und einer zweckentsprechenden Rohr-Construction, die beide im Verein gegenüber den außerordentlich hohen Anstrengungen, welche dem projectirten Geschütz unbedingt zugemuthet werden müssen, eine hinlängliche Haltbarkeit und Dauer zu garantiren vermögen.

2) Wahl einer zuverlässigen Liderung in Verbindung mit einem soliden, einfachen und handlichen Verschluß, welche, trotz der großen Ladungen und der dadurch bedingten hohen Gasspannungen, dennoch den gasdichten Abschluß des Seelenbodens, sowie eine leichte und sichere Bedienung des Geschützes zu gewährleisten im Stande sind.

3) Wahl einer zuverlässigen Geschoßführung und eines angemessenen Drallwinkels der Züge, der sowohl einerseits flach

genug ist, um ein Ueberspringen der Felder durch das Geschoß vermeiden zu lassen, als auch andererseits dem letzteren eine genügende Winkelgeschwindigkeit giebt, um die Stabilität der Drehungsachse sicher zu stellen.

4) Wahl einer Pulversorte, die mit der Entwickelung der erforderlichen großen Triebkraft zugleich eine möglichst geringe Offensivität verbindet, also die relativ größte Schonung von Rohr und Verschluß in Aussicht stellt. Für die Erreichung dieser wesentlichen Eigenschaften eines guten Schießpulvers ist übrigens erfahrungsmäßig weniger die Dosirung oder das Mengungsverhältniß der verschiedenen Bestandtheile des Pulvers, als vielmehr das specifische Gewicht, also der Grad der aufgewendeten Pressung, und die Größe der Pulverkörner von entscheidender Bedeutung.

5) Wahl eines oder mehrerer Rohrkaliber, welche das zur Erzielung der wünschenswerthen relativen Trefffähigkeit nothwendige starke Ladungsverhältniß, sowie eine hinreichend ergiebige Geschoßwirkung und das dadurch bedingte Geschoßgewicht noch in Einklang zu bringen gestatten mit Gewichtsverhältnissen des gesammten Geschützes nebst Munition und Ausrüstung, wie sie den heutigen Anforderungen der Taktik in Bezug auf die Beweglichkeit der Feld-Artillerie genügend Rechnung zu tragen vermögen.

Wie man sieht, beruhen die Schwierigkeiten, welche die Construction eines neuen Feldgeschützes zu überwinden haben wird, vorzugsweise in den unvermeidlichen Compromissen und ausgleichenden Vermittelungen, welche zwischen so verschiedenartigen und einander nicht selten diametral widerstrebenden Eigenschaften und Leistungen unbedingt Platz greifen müssen, wenn allen sachlich berechtigten Ansprüchen gebührende Berücksichtigung zu Theil werden soll. Wir halten es deshalb für angezeigt, über die mögliche Bewältigung jener wesentlichsten Schwierigkeiten noch einige Worte hinzuzufügen.

1) Die Wahl des Rohrmetalls und der Rohrconstruction. Von den ersten Anfängen des mittelalterlichen Geschützwesens bis in die neueste Zeit hinein sind es nur drei Metalle, die einander in Bezug auf Geschützrohrfabrication Concurrenz machen: Gußeisen, Schmiedeeisen und Bronce (wenn wir von vereinzelten und stets mißlungenen Versuchen mit Kupfer- und Messingröhren und dergleichen mehr absehen); zu diesen dreien trat dann vor wenigen Jahrzehnten noch der Gußstahl hinzu.

Das Gußeisen kann für den vorliegenden Fall gar nicht in Betracht kommen, da es zu spröde und zu wenig haltbar ist, um für starke Ladungen ohne einen ganz unverhältnißmäßigen Aufwand an Stoff und Gewicht (und selbst dann nur innerhalb sehr enger Grenzen) verwendbar zu sein.

Hinsichtlich des Schmiedeeisens ist Seitens der Englischen und Nordamerikanischen Artillerie zwar der practische Beweis bereits geliefert worden, daß es sich zu den schwersten Kalibern und für die stärksten Ladungen

im Allgemeinen verwenden läßt; aber die in Betreff seiner Zuverlässigkeit und Dauer gemachten zahlreichen Erfahrungen sind durchschnittlich von so wenig befriedigender Art, daß für unsere Artillerie wohl nicht der mindeste Grund vorliegt, mit diesem ihr ganz neuen Rohrmetall in unabsehbare Versuche einzutreten, um so mehr, als wir bereits ein anderes wohlbewährtes Metall besitzen, welches alle Vorzüge des Schmiedeeisens in erhöhetem Maße theilt, ohne aber mit dessen sämmtlichen Mängeln behaftet zu sein.

Die Bronce hat sich von jeher eines außerordentlich günstigen und in vielen Beziehungen auch durchaus verdienten Rufes als Rohrmetall zu erfreuen gehabt; ihre werthvollste Eigenschaft ist unstreitig die ungemein große Zähigkeit, welche den Bronceröhren eine sehr bedeutende Sicherheit gegen plötzliches und gewaltsames Zerspringen verleiht. Leider findet sich aber mit dieser Zähigkeit zugleich eine große Weichheit des Metalls verbunden, welche bei Anwendung starker Ladungen leicht Erweiterungen der Seele und sogar Ausbauchungen des Rohrkörpers zur Folge hat. Endlich ist auch der eine Bestandtheil der Bronce, das Zinn, so leicht schmelzbar, daß die Stichflamme des Pulvers (ebenfalls vorzugsweise bei starken Ladungen) bald beträchtliche Ausbrennungen in der Seele und damit das vorzeitige Unbrauchbarwerden der Röhre herbeiführt.

Eine vor Kurzem in Belgien zuerst aufgetauchte Abart der gewöhnlichen Bronce, die sogenannte Phosphorbronce, deren vortreffliche Eigenschaften in fast allen Zeitungen mit großem und nachhaltigem Eifer ausposaunt wurden, stellt sich bei näherer Prüfung als eine, wenigstens für den Geschützguß, durchaus werthlose Mißgeburt heraus.

Die Bronce erscheint daher für den in Rede stehenden Zweck gleichfalls nicht geeignet, und es erübrigt somit nur noch der Gußstahl, welcher auch in der That, wenn er in bester Beschaffenheit und nach zuverlässigem Verfahren (Tiegelgußstahl) dargestellt wird, alle wesentlichen Eigenschaften eines vorzüglich brauchbaren Rohrmetalls in sich zu vereinigen scheint. Außer einer größeren absoluten und relativen Festigkeit, als sie irgend einem anderen Metall eigen ist, besitzt er auch einen genügenden Grad von Härte, der sich durch den Fabricationsproceß nach Belieben regeln läßt, sowie eine sehr bedeutende Elasticität und relativ geringe Empfindlichkeit gegen die zerstörende Einwirkung der Pulverflamme — lauter Vorzüge, deren glückliche Combination in einem und demselben Metall diesem unstreitig einen sehr hohen Werth für die Geschützfabrication verleiht, und ihn vom gegenwärtigen Standpunkte der Metallurgie für diesen Zweck ohne Zweifel unter allen am meisten geeignet erscheinen läßt, wenn man von dem, in Folge des bisherigen Mangels an wirksamer Concurrenz, allerdings ganz unverhältnißmäßig hohen Preise absehen will.

So vortheilhaft aber die Stahlröhre gerade für starke Ladungen und für ein relativ geringes Rohrgewicht auch erscheinen, so würde es doch eine unentschuldbare Vernachlässigung der neueren Fortschritte auf dem Gebiete

der practischen Mechanik sein, wollte man sich in Fällen, wo dem Geschütz besonders große Anstrengungen zugemuthet werden müssen, nach der allgemach veralteten bisherigen Construction der massiven (d. h. abgesehen vom Verschluß aus einem einzigen Stück bestehenden) Röhre bedienen und nicht lieber der sogenannten „künstlichen Metallconstruction“ den Vorzug geben.

Letztere ist erst seit nicht gar langer Zeit auf theoretischem sowohl, wie practischem Wege durch verschiedene Mathematiker und Geschützfabricanten (Frederix, Longridge, Trauzl, Gadolin, Darapsky u. a. m.) auf eine bemerkenswerth hohe Stufe gebracht worden und hat bereits zahlreiche schlagende Beweise ihrer vorzüglichen practischen Brauchbarkeit geliefert. Sie beruht in der Hauptsache auf dem Grundsatz: den massiven Kern des Rohrkörpers in seinem hinteren, den Ladungsraum umgebenden, Theil mit einer oder mehreren Ringlagen zu panzern, die ursprünglich einen geringeren Durchmesser im Lichten haben, als der Kern des Rohres außen. Sie müssen deshalb in heißem Zustande aufgezogen werden, und üben daher nach dem Erkalten auf den Rohrkern einen gewissen Druck aus, den man (durch die Verschiedenheit der bezüglichen Durchmesser vor dem Aufziehen) am vortheilhaftesten so regelt, daß alle Metallschichten des fertigen Rohres durch die Spannung der Pulvergase möglichst in gleichem Maße in Anspruch genommen werden, was bei Massivröhren eben ein Ding der Unmöglichkeit ist.

Metalle, denen allein durch den Guß, ohne darauf folgende Bearbeitung unter dem Dampfhammer, die gewünschte Form des Rohrkörpers gegeben wird, also Gußeisen und Bronce, schließen die Anwendung der künstlichen Metall-Construction vollständig aus, während sich Gußstahl und in zweiter Reihe auch Schmiedeeisen dafür ganz vortrefflich eignen.

2) Die Wahl der Liderung und des Verschlusses.

Für den Hinterlader bildet das nothwendige Uebel der Liderung und des Verschlusses eine der einschneidendsten Lebensfragen. Die bei unseren Feld- und Belagerungs-Geschützen bisher angewendeten Liderungsarten (Preßspahnboden für den Kolben- und Kupferliderung für den Keilverschluß) eignen sich schon für die gewöhnlichen, bekanntlich recht mäßigen Gebrauchsladungen nicht in allen Fällen, geschweige denn für so erheblich größere Anstrengungen wie sie nach dem heutigen Verhältnisse unerläßlich sein dürften. Die einzige Liderung welche in dieser Hinsicht nach den bisherigen, schon recht umfangreichen, Erfahrungen allen begründeten Forderungen auch bei den schwersten Kalibern und colossalsten Ladungen entspricht, ist der sogenannte Broadwellring. Da sich indeß der Werth oder Unwerth einer Liderung niemals an und für sich, sondern immer nur in Verbindung mit dem zugehörigen Verschluß beurtheilen läßt, so ist noch die Frage zu erledigen, mit welcher Verschlußart der Broadwellring am vortheilhaftesten zu combiniren sein würde. Der Kolbenverschluß, so gut er sich auch sonst, namentlich im letzteren Kriege, bewährt haben mag, ist doch für diese wie überhaupt für jede vollkommene Liderung durchaus unanwendbar, weil die Eigenthüm-

lichkeit seines Mechanismus immer das Entstehen einer nicht unbeträchtlichen Lücke zwischen der Liderung und dem Kolbenkopf (durch das Zurückschrauben des letzteren) bedingt.

Die Combination des Doppelkeilverschlusses mit der Broadwellliderung ist keineswegs unausführbar (wie dies z. B. durch das ursprüngliche Modell des Russischen gußstählernen 4 Pfdrs C/65 bewiesen worden); aber zahlreiche Versuche haben zur Genüge dargethan, daß der Broadwellring ohne Vergleich besser mit dem einfachen als mit dem Doppelkeilverschluß functionirt, was sich wohl nur aus dem verschiedenartigen Vorschub dieser beiden Keilverschlüsse erklären läßt. Da nun der einfache Keil überdies an Solidität sowohl wie an leichter und einfacher Handhabung und Behandlung von keinem anderen Verschluß übertroffen werden dürfte, und besonders in ersterer Beziehung dem Doppelkeil entschieden voransteht, so sprechen wohl alle Gründe dafür, den einfachen Keilverschluß mit Broadwellliderung künftighin auch bei dem Feldgeschütz anzuwenden, um so mehr, als er sich bereits nicht nur im Friedensgebrauch bei sämmtlichen schweren Küsten- und Marinegeschützen stets vortrefflich bewährt, sondern auch im Deutsch-Französischen Kriege bei allen 8Cm.-Kanonen der Sächsischen Feld-Artillerie Anwendung gefunden und zu keinen wesentlichen Ausstellungen Veranlassung gegeben hat. Außer Sachsen haben unter anderen auch schon Rußland, die Schweiz, Spanien und die Türkei diese Verschlußart für Feld-Artillerie angenommen.

3) Die Wahl einer zuverlässigen Geschoßführung und eines angemessenen Drallwinkels der Züge.

Je stärker das Ladungsverhältniß und je größer die Anfangsgeschwindigkeit, desto mehr Sorgfalt muß, wie wir schon oben betonten, namentlich bei Hinterladern auf eine möglichst unwandelbare Führung der Geschosse verwendet werden, um ein Ueberspringen der Züge und die dadurch unvermeidlich bedingte erhebliche Verringerung der Trefffähigkeit zu verhindern. Bei Hinterladern, welche nicht, wie z. B. die Französischen Küsten- und Marinegeschütze C/64, eine starre Warzen- oder Leistenführung mit Spielraum haben, läßt sich die weitere Vervollkommnung der Geschoßführung vorzugsweise durch Anwendung eines härteren und widerstandsfähigeren Führungsmittels, als das gewöhnliche Blei es ist, ferner durch Vermehrung der Züge und endlich auch durch die Wahl eines Dralls anstreben, der am Ladungsraum mit Null beginnt und, allmählig steigend, sein Maximum an der Geschützmündung erreicht.

Daß das gewöhnliche metallische Blei zu weich ist, um die Geschosse unserer Hinterlader auch bei ungewöhnlich starken Ladungen noch sicher genug führen zu können, hat sich bei verschiedenen Schießversuchen deutlich genug herausgestellt; es dürfte deshalb zunächst die Herstellung der Geschoßbleimäntel aus Hartblei (eine ziemlich harte Legirung von 4 Theilen Blei und 1 Theil Antimon) zu versuchen und dann, wenn dies Hilfsmittel noch

nicht ausreicht, zu der Erfindung des Engländers Vavasseur (kupferne Ringe, welche mit ihrer halben Stärke in entsprechende Nuthen des cylindrischen Geschoßtheiles eingelegt sind) überzugehen sein; daß die Vavasseur'schen Ringe gut und sicher führen, haben Schießversuche mit derart eingerichteten Geschossen aus Englischen und anderen Hinterladern bereits festgestellt, vermuthlich würde aber die vollständige Ausbildung dieses neuen Führungsmittels, bis es in allen Beziehungen zur endgültigen Einführung reif ist, noch manche Schwierigkeiten und Verzögerungen zu überwinden haben, wie es mit derartigen anscheinend schon a priori völlig fertigen Erfindungen fast immer der Fall ist, da sich ihre Nachtheile und Mängel in der Regel erst bei einer eingehenden practischen Prüfung zu zeigen pflegen, während ihre Vorzüge und Vortheile meist schon Seitens des Erfinders in ein genügend helles Licht gestellt werden.

Was ferner die Vermehrung der Züge und den Nutzen dieser Maßregel anbelangt, so liegt es wohl auf der Hand, daß dadurch die Berührungs- oder Reibungsflächen zwischen dem Geschoßmantel und der Seele des Rohres vergrößert, also auch die zuverlässige Führung des Geschosses befördert werden muß. Zwar bleiben die in der Peripherie der Seele liegenden Berührungsflächen immer dieselben, gleichviel, ob die Seele mit vier oder mit vierzig Zügen versehen ist, aber die radialen Flächen, d. h. die Felderflanken, und ebenso die Führungskanten nehmen natürlich in geradem Verhältniß mit der Anzahl der Züge zu. Auch stimmen Theorie und Praxis darin unbedingt überein, daß unter sonst gleichen Verhältnissen die Treffähigkeit eines Geschützes um so größer ausfällt, je mehr, und um so kleiner, je weniger Züge es hat. Ein recht schlagendes Beispiel in dieser Hinsicht bieten die vergleichsweisen Schieß-Leistungen der älteren 15Cm.-Kanonen mit 12 und der neueren mit 24 Zügen dar.

Den Einfluß des Dralls auf die Führung des Geschosses haben wir schon oben eingehend besprochen und namentlich hervorgehoben, daß er um so flacher ausfallen muß, je größer Ladungsverhältniß und Anfangsgeschwindigkeit werden. Dieser Forderung eines möglichst schlanken Dralls für den vorliegenden Fall steht indeß auf der anderen Seite die unerläßliche Nothwendigkeit gegenüber, dem Geschosse eine gewisse Winkelgeschwindigkeit zu geben, um, wie dies ebenfalls bereits erwähnt wurde, seine Längen- oder Drehungsachse hinlänglich stabil zu erhalten, was besonders bei verlängerten Geschossen schwer ins Gewicht fällt, da diese vorzugsweise leicht eine pendelnde oder oscillirende Bewegung anzunehmen bestrebt sind; große Winkel- oder Rotationsgeschwindigkeit bedingt aber natürlich auch einen entsprechend steilen Drall. Wir stehen also in der Drallfrage offenbar an einer gefährlichen Klippe, die, möge die Entscheidung ausfallen wie sie will, nach beiden Seiten hin mit einer schweren Schädigung der ballistischen Leistungsfähigkeit des Geschützes droht. Diesem Dilemma glauben wir ohne Nachtheil nur durch Annahme einer Art von Zwitterdrall entgehen zu können, nämlich des

sogenannten Progressiv- oder parabolischen Dralls, der am Ladungsraum mit Null beginnt, nach vorn ununterbrochen steigt und an der Mündung mit einem Maximum endet; die abgewickelte Dralllinie bildet in diesem Falle eine Parabel, woher der Name. Die Vereinigung der Vortheile des flachen und steilen Dralls, unter gleichzeitiger Vermeidung aller Nachtheile beider, ist übrigens in der That als eine äußerst glückliche Combination zu bezeichnen; denn während das Geschoß bei Beginn seiner Bewegung im Rohr zu gar keiner und dann nur nach und nach zu einer allmählig fortschreitenden Drehung gezwungen wird, also eine äußere Veranlassung zum Ueberspringen der Züge, selbst bei sehr starker Ladung und großer Anfangsgeschwindigkeit, in keiner Weise vorliegt, vermag es dennoch, je nach der speciellen Anordnung des Progressivdralls, die Mündung schließlich mit einer recht bedeutenden Winkelgeschwindigkeit zu verlassen und sonach auch die Vorbedingung einer genügenden Stabilität der Drehungsachse zu erfüllen. Man nahm früher vielfach an, daß sich der Progressivdrall nur für Vorderlader mit Warzen- (Spielraum-) Führung, nicht aber auch für Hinterlader mit Blei- oder überhaupt mit Pressionsführung eigne; Versuche haben indeß die Grundlosigkeit dieser Voraussetzung hinlänglich dargethan.

4) Die Wahl einer Pulversorte, welche mit der Entwickelung der erforderlichen großen Triebkraft zugleich eine möglichst geringe Offensivität verbindet.

Der durchgreifende Uebergang von einer Sorte Kriegspulver zu einer anderen ist aus nahe liegenden Gründen stets mit so enormen administrativen Schwierigkeiten, so bedeutenden Geldopfern und (da man, wie die Erfahrung lehrt, eines dauernden Friedens niemals absolut sicher sein kann) auch mit einem so ernsten politischen Risico verbunden, daß die Pulverfrage für die meisten Staaten in der Regel eine Art drohendes Noli me tangere gebildet hat. In neuerer Zeit ist indeß diese Frage, zunächst auch wieder in Folge der Erfindung der Schiffspanzer und der dadurch bedingten Mehrleistung an Kraft, unstreitig zu einer „brennenden" geworden, der man auch bereits fast allseitig mehr oder minder wesentliche Concessionen zu machen gezwungen war, um nicht in der Wirkung der Geschütze sowohl wie der Handfeuerwaffen von Anderen, die sich bei Zeiten ein besseres Pulver zugelegt hatten, weit überholt zu werden.

Für die Preußische Artillerie (sowie auch für die Russische) bestand die erste Errungenschaft dieser allgemeinen Umwälzung auf dem Gebiete des Schießpulvers in der Einführung des bekannten prismatischen Pulvers, welches sich von den bisher im Gebrauch gewesenen Kriegspulversorten nicht durch die Dosirung, sondern lediglich durch sein höheres specifisches Gewicht und durch das größere Volumen und die eigenthümliche regelmäßige Gestalt der Körner unterscheidet, und dessen charakteristische Eigenschaften sämmtlich auf ein langsameres aber sehr gleichmäßiges Zusammenbrennen, und somit auch auf eine (für Hinterlader mit hermetischer Geschoßführung und großer

Länge des gezogenen Theils entschieden vortheilhafte) allmählige und regelmäßige Kraftentwickelung hinwirken. Dies Pulver ist vorläufig nur für Küsten- und Marinegeschütze schweren und schwersten Kalibers bestimmt, deren Leistungsfähigkeit dadurch in jeder Beziehung ungemein gewonnen hat; es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß das Princip des prismatischen Pulvers sich auch auf die kleinsten Geschützkaliber, besonders bei Anwendung starker Ladungen, mit bedeutendem Vortheil übertragen lassen wird; doch würde in diesem Falle natürlich eine entsprechende Modification der Körnergröße (schon mit Rücksicht auf die günstigste Form der Kartuschen und wahrscheinlich auch der besseren Wirkung wegen) eintreten müssen, während die Dichtigkeit oder das specifische Gewicht des Pulvers möglicherweise unverändert bleiben könnte. Es würde indeß müßig sein, wenn man hieran noch weitere Vermuthungen über die voraussichtlich vortheilhaftesten Eigenschaften des zukünftigen Pulvers für Feld-Artillerie knüpfen wollte; es genügt vielmehr auf das, nach den bisherigen Erfahrungen den meisten Erfolg versprechende Princip hingewiesen zu haben, während alle Einzelheiten lediglich Gegenstand des Versuchs sein können.

5) Die Wahl der Rohrkaliber.

Die Kaliberfrage steht aus practischen Gründen offenbar im innigsten Zusammenhange mit der Entscheidung über das anzunehmende Ladungsverhältniß, weil dies in Verbindung mit dem Seelendurchmesser unbedingt maßgebend bleibt für die Gewichtsverhältnisse, die wieder ihrerseits gewisse, durch die unvermeidliche Rücksichtnahme auf die Beweglichkeit der Feld-Artillerie ziemlich eng gezogene, Grenzen keinenfalls überschreiten dürfen. Wir stehen also auch hier wieder vor dem uralten und in der Artillerie überall und immer wiederkehrenden scharfen Gegensatz zwischen Wirkung und Beweglichkeit.

Was zunächst das zu wählende Ladungsverhältniß anbelangt, so sahen wir bereits, daß bei den neuesten, vorzugsweise auf große Anfangsgeschwindigkeiten, also auch auf relativ starke Ladungen hinarbeitenden Feldgeschütz-Constructionen verschiedener fremder Artillerien das Ladungsverhältniß zwischen 1:2,6 (bei dem Russischen Gußstahl-Ring-4Pfdr.) und 1:6,7 (bei dem Schweizerischen 4Pfdr. Hinterlader) schwankt, während bereits vor längerer Zeit der Italienische 8Pfdr. Vorderlader mit dem Ladungsquotienten von 1:5 aufgetreten war.

Wir glauben deshalb nicht wesentlich fehlzugreifen, wenn wir die practischen Grenzen des Ladungsverhältnisses für unser künftiges Feldgeschütz vorläufig auf 1:3 bis 1:4 normiren. Um hieraus nunmehr eine bestimmte Basis für die Wahl des Kalibers zu gewinnen, legen wir beispielshalber das arithmetische Mittel beider, also den Ladungsquotienten von 1:3,5 zu Grunde und versuchen diesen zunächst auf unser bisheriges schwereres Feld-Kaliber, die 9Cm.-Kanone zu übertragen, deren Granatgewicht wir zugleich, um die Querschnittsbelastung nicht allzu ungünstig zu gestalten, von 6,9 auf

7 Kilo abrunden, also nur höchst unbedeutend vergrößern. Mit der Ladung von 2 Kilo würde das 7 Kilo schwere Geschoß gegen 500 Meter Anfangsgeschwindigkeit erhalten, während gegenwärtig die 6,9 Kilo wiegende 9Cm.-Granate mit 0,6 Kilo Ladung oder dem Ladungsquotienten von 1 : 11,5 nur 323 Meter Anfangsgeschwindigkeit, also an der Mündung ein Bewegungsmoment von 6,9 . 323 = 2228,7 Meter-Kilo hat; dies ergiebt für das 432,5 Kilo schwere 9Cm.-Rohr eine Rücklaufgeschwindigkeit von $\frac{2228,7}{432,5}$ = 5,2 Metern, dagegen würde das andere Geschoß ein Bewegungsmoment an der Mündung von etwa 7 . 500 = 3500 Meter-Kilo haben und somit dem bisherigen Rohr eine Rücklaufgeschwindigkeit von 8,1 Meter ertheilen, während dem Rohr, wenn es die bisherige Rücklaufgeschwindigkeit von 5,2 Metern behalten soll, ein Eigengewicht von $\frac{3500}{5,2}$ = 673 Kilo, also 240,5 Kilo mehr als jetzt, gegeben werden müßte. Zugleich würde sich auch das Gewicht der Laffete auf die nunmehr ein Stoß von 3500, anstatt bisher nur 2228,7 Meter-Kilo einwirkt, von 516,5 Kilo selbst bei der rationellsten und leichtesten Construction mindestens auf 560 Kilo erhöhen müssen. Endlich bedingt auch die neue Munition eine Gewichtszunahme von wenigstens 1,6 Kilo pro Schuß (einschließlich der Verpackung) was auf die 33 Schuß der jetzigen 9Cm.-Geschützprotze immerhin auch 52,8 Kilo austrägt. Dies ergiebt für eine 9Cm.-Kanone mit 7 Kilo schwerer Granate und 2 Kilo Ladung eine ungefähre Steigerung des Gesammtgewichts um 337 Kilo. Da nun die 9Cm.-Kanone C/64 bereits 1835 Kilo mit kriegsmäßiger Ausrüstung und 2260 Kilo mit aufgesessenen Mannschaften (5 Mann zu 85 Kilo) wiegt, so würde letztere Ziffer für das neue Geschütz auf rund 2600 Kilo steigen; daraus resultirt aber pro Pferd des Sechsgespanns eine Zuglast von 433 Kilo, was mit Rücksicht auf die unbedingt erforderliche Schnelligkeit der Bewegungen der heutigen Feld-Artillerie auch auf ungünstigem Boden entschieden zu hoch gegriffen erscheint und deshalb ohne Zweifel den abermaligen Uebergang zu dem früheren Achtgespann bedingen würde; letztere Maßregel dürfte indeß doch wohl auf vielfache Widersacher stoßen und von Manchen nicht sowohl als ein Fortschritt begrüßt, sondern vielmehr als wesentlicher Rückschritt angesehen werden.

Wenn aber auch die Uebertragung des von uns eben so dringend empfohlenen Princips einer möglichst weitgehenden Steigerung des Ladungsverhältnisses auf unser 9Cm.-, geschweige denn auf noch größere, Kaliber sonach augenscheinlich nicht befürwortet werden darf, so kann es doch auf Grund analoger Rechnungen, wie wir sie für den vorliegenden Fall angestellt hatten, keinem Zweifel unterliegen, daß ein Ladungsquotient von 1 : 3 bis 1 : 4 bei unserem 8Cm.-Kaliber (78,5 Mm.) und auch wohl noch weiter hinauf bis etwa zu dem Kaliber des Französischen 14Pfdr. Hinterladers (85 Mm.) oder des Russischen 4Pfdrs. (86,7 Mm.) noch keine die practische Leistungsfähig-

keit eines Sechsgespanns überschreitende Gewichtsverhältnisse bedingen würde. Daß aber ein solches Kaliber mit einer so starken Ladung und den sich daraus für seine Wirkung unmittelbar ergebenden Consequenzen ein in jeder Beziehung höchst brauchbares Feldgeschütz vorstellen dürfte, läßt sich wohl ebenfalls a priori nicht in Zweifel ziehen.

Nur eine Schattenseite ist es, die dem kleineren Kaliber gegenüber dem großen stets unvermeidlich anhaftet und hinsichtlich deren das letztere unter allen Umständen eine nicht unbedeutende Ueberlegenheit behaupten muß; wir meinen die Geschoßwirkung, wie sie sich nicht allein in Bezug auf die Granate (Sprengwirkung), sondern auch vorzugsweise in Betreff des Shrapnels stellt, dessen Wirkung naturgemäß mit der Zahl seiner Bleikugeln, also mit dem Cubikinhalt seines inneren Hohlraumes in steigendem Verhältniß wächst.

Da sich nun aber hervorragende Leistungen in Bezug auf Rasante der Flugbahnen, relative und absolute Treffſähigkeit und große Schußweiten mit hervorragenden Leistungen hinsichtlich der Geschoßwirkung unter keinen Umständen in einem und demselben Feldgeschütz vereinigen lassen, ohne dessen Beweglichkeit empfindlich zu beeinträchtigen und ohne durch vermittelnde Compromisse zwischen so durchaus heterogenen Eigenschaften eine Art Zwitterwaffe zu schaffen, die nach keiner Richtung hin wirklich befriedigen kann, und da ferner die oben genannten ballistischen Leistungen für eine befriedigende Wirkung der Feld-Artillerie sämmtlich von großer Bedeutung sind, so dürfte es sich nach unserem Dafürhalten dringend empfehlen, künftighin zwei Feldgeschütze von wesentlich verschiedenem Kaliber anzunehmen und deren Aufgaben in der Hauptsache so zu begrenzen, daß dem kleineren Kaliber ein möglichst großes Ladungsverhältniß und demzufolge auch die möglichst günstige Gestaltung der Geschoßbahnen zufällt, dagegen bei dem größeren Kaliber mit viel kleinerem Ladungsverhältniß der Hauptwerth auf die Erzielung einer recht ergiebigen Geschoßwirkung gelegt wird; damit wäre dann also ein ähnliches Verhältniß angebahnt, wie es zwischen der Wirksamkeit der ehemaligen glatten Kanonen und Haubitzen der Feld-Artillerie obwaltete.

Als vorläufiges Kaliber für die ersten Versuche mit einer gezogenen Haubitze der Feld-Artillerie würden wir zunächst das unserer jetzigen 12Cm.-Kanone der Belagerungs- und Festungs-Artillerie in Vorschlag bringen, welches bei sehr ausgiebiger Geschoßwirkung mit einer Ladung von ungefähr 1 Kilo (also einem annähernden Ladungsverhältniß von 1 : 14 bis 1 : 15), bei Anwendung der künstlichen Metallconstruction in Gußstahl und mäßiger Munitions-Ausrüstung sich wahrscheinlich noch innerhalb der für ein Sechsgespann zulässigen Gewichtsgrenzen halten dürfte.

Schließlich erlauben wir uns den wesentlichsten Inhalt unserer obigen Vorschläge für die künftige Bewaffnung der Feld-Artillerie hier noch einmal kurz zu resumiren:

1) Ein langes Stahlringrohr (Kanone) mit einfachem Keilverschluß und Broadwellliderung. Das Kaliber liegt in den Grenzen unserer 8Cm.-Kanone (78,5 Mm.) als Minimum und des Russischen 4Pfdrs. (86,7 Mm.) als Maximum. Das Ladungsverhältniß beträgt 1 : 3 bis 1 : 4. Als Führungsmittel der Geschosse dient Hartblei oder Kupfer. Die geeignetste Sorte grobkörnigen Pulvers von hohem specifischen Gewicht ist durch Versuche festzustellen. Die Züge werden vermehrt und erhalten Progressivdrall.

2) Ein kurzes Stahlringrohr (Haubitze) von dem ungefähren Kaliber der 12 Cm.-Kanone und mit einem Ladungsverhältniß von 1 : 14 bis 1 : 15. Alle übrigen Einrichtungen der Haubitze sind analog, wie bei der Kanone, zu wählen.

VII.

Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann
im Kriege 1870.

Von Hugo Helvig,
Hauptmann im Bayerischen Generalstabe.

(Fortsetzung zu Bd. III. S. 321.)

Treffen von Coulmiers.

(9. November.)

Die Kräfte, welche dem General v. d. Tann zur Verfügung standen, werden im Nachstehenden genau nach den betreffenden Rapporten angegeben.

1. Infanterie-Division.

1. Brigade*):	2. Jäg.-Bat., 1. u. 2. Bat. 1. Rgts.,			
	1—4pfdge Brigade-Batterie:	3 Bat.	— Esc.	4 Gesch.
2. Brigade**):	4. Jäg.-Bat., 9. Jäg.-Bat.,			
	2. Bat. 2. Rgts., 2. Bat. 11. Rgts.,			
	1—4pfdge Brigade-Batterie:	4 Bat.	— Esc.	6 Gesch.
Div.-Cav.***):		—	1 Esc.	—
Artill.-Abthl.:		—	—	12 Gesch.
1 Sanitäts-Comp.				
		7 Bat.	1 Esc.	22 Gesch.
	5402 Mann.			

*) 1., 2., 3. Bat. Lb.-Rgts. und 2—4pfdge Geschütze in Orléans zurückgeblieben.

**) 1., 2. Bat. 2. Rgts. bei der 5. Cav.-Division in Mantes; 1. Bat. 11. Rgts. bei der 6. Cav.-Division in Chartres.

***) 2 Esc. in Orléans, 1 Esc. zur Deckung der Etappen-Linie zwischen Toury und Arpajon.

2. Infanterie-Division.

3. Brigade:	1. Jäg.-Bat., 1., 2., 3. Bat. 3. Rgts., 1., 2., 3. Bat. 12. Rgts., 1—4pfdge Brigade-Batterie:	7 Bat. — Esc. 6 Gesch.
4. Brigade*):	7. Jäg.-Bat., 2., 3. Bat. 10. Rgts., 1., 2., 3. Bat. 13. Rgts., 1—4pfdge Brigade-Batterie:	6 Bat. — Esc. 6 Gesch.
Div.-Cav.**):		— $3\frac{1}{2}$ Esc. —
Art.-Abthlg.:		— — 12 Gesch.
4 Sanitäts-Comp.		
		13 Bat. $3\frac{1}{2}$ Esc. 24 Gesch.

9141 Mann.

Corps-Reserven.

Art.-Res.:	7 Geschütz-Batterien***) à 6 Gesch., 1 Kartätsch-Batterie zu 4 Gesch.	46 Gesch.
Cuir.-Brig.:	1., 2. Cuir.-Rgt., 1—4pfdge rtd. Batterie	8 Esc. 6 Gesch.
		8 Esc. 52 Gesch.

Wenn die Cavallerie zu 100 Säbeln per Escadron gerechnet wird, so war die Stärke des 1. Armee-Corps in

20 Bat., $12\frac{1}{2}$ Esc., 98 Geschützen.

14,543 Mann Infanterie
1,250 Säbel } 15,793 Mann mit 98 Geschützen.

2. Cavallerie-Division.

3. Cav.-Brigade (Generalmajor v. Colomb) Leib-Cuir.-Regt. Nr. 1; Ulanen-Regt. Nr. 2	8 Esc.
4. Cav.-Brigade (Generalmajor v. Barnekow) 1. und 5. Husaren-Regt.	8 Esc.
5. Cav.-Brigade (Generalmajor v. Baumbach) 4. und 6. Husaren-Regt.	8 Esc.
2 reitende 4pfdge Batterien (Weltz, Ekensteen)	12 Gesch.
	24 Esc. 12 Gesch.

*) 1. Bataillon 10. Regiments zur Bedeckung der Haupt-Munitians-Calonne in Artenay.

**) ½ Escadran bei der 22. Divisian.

***) 2—6pfdge Batterien (Malaisé, Olivier) und 1—12pfdge Batterie (Mayr) bei der 22. Divisian. Außerdem waren von diesen 7 Batterien die Divisian Daffner der 2. Infanterie-Division, die Divisian Gramich der 1. Infanterie-Division und die reitende 4pfdge Batterie Hellingrath der Cuirassier-Brigade ständig zugetheilt, sa daß als eigentliche Artillerie-Reserve nur die Divisian Will (2—6pfdge Batterien) und die Kartätsch-Batterie (Thürheim) vorhanden waren.

Der Stand dieser Escadrons war, in Folge des besseren Materials, etwas höher, im Ganzen 3200 Säbel.

Die Gesammtstärke betrug sohin:

20 Bataillone, 36½ Escadrons, 110 Geschütze mit
14,543 Mann Infanterie und 4450 Säbel.

Es dürfte nicht uninteressant sein, gleich hier, des Gegensatzes halber, die Stärke der Französischen Truppen zu erwähnen, welche gegen die obige Anzahl in Verwendung war, und werden hierzu die Angaben des General Chanzy, sowie jene des feindlichen Ober-Commandanten, General D'Aurelle de Paladines, und des Kriegsministers Freycinet benutzt.

XV. Armee-Corps.*)

2. Infanterie-Division (General Martineau)	1. Brigade	Jede Infanterie-Brigade ca. 9000 Mann, jede Cavallerie-Brigade ca. 1200 Mann gerechnet.
	2. Brigade	
	3 Batterien.	
3. Infanterie-Division (General Peytavin)	1. Brigade	
	2. Brigade	
	3 Batterien.	
Cavallerie-Division (General Reyau)	3 Cav.-Brigaden.	
Artillerie-Reserve	7 Batterien.	

36,000 M. Inf., 3,600 M. Cav., 13 Batterien.

XVI. Armee-Corps.**)

1. Infanterie-Division (Admiral Jauréguiberry)		Wie oben.
	1. Brigade	
	2. Brigade	
	3 Batterien.	
2. Infanterie-Division (General Barry)	1. Brigade	
	2. Brigade	
	3 Batterien.	
Cavallerie-Division (General Ressayre)	3 Cav.-Brigaden.	
Artillerie-Reserve	7 Batterien.	

36,000 M. Inf., 3,600 M. Cav., 13 Batt.

*) Die 1. Infanterie-Division dieses Corps ging über Gien vor, undzwar in einer Stärke von 35,000 Mann (d'Aurelle).

**) Die 3. Infanterie-Division war noch nicht in den Corps-Verband eingetreten. Ueber die Stärke der Brigaden mag als Anhaltspunkt dienen, daß (d'Aurelle Seite 19) nach einem Rapport ,vom 18. October 2 Brigaden des XVI. Corps je 7000 und 8000 Mann zählten. Von diesem Zeitpunkte bis zur Schlacht von Coulmiers werden sich die Abtheilungen jedenfalls verstärkt haben.

Außerdem noch Francitreurs in der ungefähren Stärke von 3 Bataillonen. Somit betrug die feindliche Stärke mindestens 70—75,000 Mann*) mit ca. 160 Geschützen.

Am Morgen des 9. November war man wohl überzeugt, daß der Gegner an Zahl überlegen sein werde, aber diesen Unterschied in dem beiderseitigen Stärkeverhältniß ahnte Niemand.

Die Truppen hatten, zum Theil schon lange vor 6 Uhr früh, ihre Rendezvous-Stellungen eingenommen.

Die 1. Infanterie-Division stand bei Descures; die 2. Infanterie-Division in der Linie Rosières—Chateau Montpipeau, beide Divisionen à cheval der großen Straße.

Von der letzteren Division waren auf Ansuchen des Generallieutenant Graf zu Stolberg das 1. Jäger-Bataillon in Huisseau, La Renardière und Baccon, das 1. Bataillon 3. Regiments in Chateau Préfort verblieben; eine Escadron des 4. Chevauxlegers-Rgts. setzte von St. Ay die Beobachtung der Straße gegen Meung fort; das 1. Bataillon 13. Regiments hatte St. Péravy, das 2. Bataillon desselben Regiments seit der verflossenen Nacht Coulmiers besetzt und zur Vertheidigung eingerichtet; das 7. Jäger-Bataillon endlich befand sich ebenfalls seit dem Abend vorher in Rosières.

Die Cuirassier-Brigade war um Péravy concentrirt und beobachtete das vorliegende Terrain; die Artillerie-Reserve rückte nach Les Barres.

Die 2. Cavallerie-Division hatte mit der 3. Cavallerie Brigade (Colomb) und 2 reitenden Batterien, westlich La Rivière, mit der 5. Cavallerie-Brigade (Baumbach) bei Coulmiers Stellung genommen, die 4. Cavallerie-Brigade (Barnekow) traf zeitig am Morgen bei St. Sigismond ein. Von den beiden ersteren Brigaden waren zahlreiche Patrouillen vorgeschoben und brachten bald Nachrichten von dem Anrücken des Feindes.

General v. d. Tann hatte sich nach Chateau Huisseau begeben, woselbst der Generallieutenant Graf zu Stolberg sich befand.

Noch ehe bestimmte Dispositionen über den Gefechts-Aufmarsch der Truppen getroffen werden konnten, war auf Veranlassung des Generalstabs-Chefs der 2. Infanterie-Division, Oberstlieutenant Muck, Coulmiers durch die 4. Brigade besetzt worden. Die Stellung zwischen Rosières und Chateau Montpipeau bot einerseits der Vertheidigung fast keine Vortheile, andererseits war aus ihr eine, vom General v. d. Tann beabsichtigte Offensive schwieriger, und endlich die eventuelle Rückzugslinie über Péravy gegen Artenay weniger sicher gestellt. Aus diesen Gründen ließ das Commando der 2. Infanterie-Division, welches einen feindlichen Angriff schon in kürzester Zeit erwartete,

*) Freycinet giebt an, daß im Westen von Orléans 70,000 Mann, von Gien 40,000 Mann vorgerückt seien. D'Aurelle, der sonst jede Gelegenheit ergreift, seinem damaligen Kriegs-Minister zu widersprechen, ist mit obiger Angabe einverstanden und bedauert nur, daß die von Gien gekommenen Truppen nicht auch bei Coulmiers in Verwendung traten.

Coulmiers und nächste Umgebung besetzen, und kam hierdurch den gleichen Intentionen des Commandirenden in zweckentsprechendster Weise zuvor.

Coulmiers, an der nach Ouzouer le Marché führenden Straße liegend, besteht, wie alle Dörfer in der Beauce, nur aus steinernen Häusern und einem massiven Schloßgebäude mit ausgedehntem Park. Dieser, an der Südwestecke des Ortes gelegen, mit einer dichten, lebenden Hecke umzogen, vor welcher sich ein Graben befand, bot den eigentlichen Kernpunkt für die Vertheidigung von Coulmiers und wurde dies um so mehr, als der Feind später dieses Dorf vorherrschend von der Parkseite angriff. Westlich von Coulmiers fiel das offene Terrain sanft ab, und bildete mit einer weiter westlich ähnlich ansteigenden Bodenwelle ein Thal, in welchem, ebenfalls an der Straße liegend, sich ein Häuser-Complex, Carrières les Crottes, befindet. Von Coulmiers konnte dieser ganze Hang sowie die jenseitige Terrain-Erhebung mit Infanterie- und Artillerie-Feuer vortrefflich bestrichen werden, aber es war nöthig, wollte man dem feindlichen Angriff nicht einen wichtigen Vortheil in die Hand geben, auch Carrières les Crottes in die Vertheidigung hereinzuziehen und zu besetzen.

Fast genau ebenso weit (ca. 1200 Schritt) wie dieser kleine Ort westlich von Coulmiers entfernt, liegt ein großer Hof, Ormeteau, nördlich von Carrières les Crottes.

War der Gegner im Besitz von Ormeteau, so mußte auch Carrières les Crottes verlassen werden, und einmal Herr dieser beiden Punkte, konnte Coulmiers an seiner schwächsten Seite, von Norden her, angegriffen und der Rückzug der Besatzung in bedenklicher Weise gefährdet werden. In Anbetracht dieser Verhältnisse beschränkte sich das Commando der 2. Infanterie-Division in der Folge daher nicht auf die Besetzung von Coulmiers allein, sondern nahm im Allgemeinen in dem Dreieck Ormeteau—Carrières les Crottes — Coulmiers mit der allerdings nur 5 Bataillone starken Brigade, bei welcher sich außer der 4pfdgen Brigade Batterie noch 2—6pfdge Batterien und 2 Escadrons 4. Chevauxlegers-Regiments befanden,*) eine Vertheidigungsstellung.

Zwischen 8 Uhr und 9 Uhr Vormittags war die 4. Brigade (General Rudolph v. d. Tann) in folgender Weise bei Coulmiers in Gefechtsbereitschaft aufmarschirt.

Das 2. Bataillon 13. Regiments (Major Schönhueb) besetzte die ganze Südwest-Front des Parkes; das 3. Bataillon 13. Regiments (Stabs-Hauptmann Haag) stand ebenfalls im Park, blieb aber in Reserve zurückgehalten; eine Compagnie (6.) des 2. Bataillons 13. Regiments, welche auf Vorposten gestanden, behielt Carrières les Crottes besetzt. Das 7. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Hoderlein) hatte den Auftrag, den rechten

*) Von den 4—6pfdgen Batterien, welche sich bei der Division befanden, waren je 2 Batterien jeder Brigade zugewiesen.

Flügel zu bilden und setzte sich zu diesem Zweck in einigen kleinen Wald-Parcellen und Kiesgruben in der Nähe vor Ormeteau fest.

Das 3. Bataillon 10. Regiments (Stabs-Hauptmann Wetzger) war nördlich von Coulmiers, das 2. Bataillon 10. Regiments (Major Leythäuser) etwas näher an diesem Orte und an der Straße, als Reserve postirt. Von der 4pfdgen Brigade-Batterie (Baumüller) hatten 3 Geschütze an der Nordwest-Ecke, neben dem rechten Flügel des 2. Bataillons 13. Regiments, Position genommen, während die 3 anderen Geschütze hart an der Straße, nördlich derselben aufgefahren waren.

Für eine, einstweilen noch zurückgehaltene, 6pfdge Batterie (Sewalder) war eine Position nördlich der Straße ermittelt worden; die andere 6pfdge Batterie (Metz) blieb mit 2 Escadrons weiter rückwärts, ebenfalls nördlich von Coulmiers, in Reserve.

Während aus der Richtung von Baccon schon einzelne Gewehrschüsse hörbar waren, wurde die hier erwähnte Aufstellung genommen. Die Besatzung des Parkes machte alle jene kleinen und doch so wichtigen Vorbereitungen, welche einen möglichst hartnäckigen Widerstand begünstigen; es wurden Distancen abgeschritten und markirt, die Lücken in der Umfassung geschlossen, den einzelnen Abtheilungen ihre speciellen Aufgaben gegeben rc. Dieses, sowie die im Allgemeinen zur Vertheidigung sehr geeignete Lage des Parkes, und vor Allem der Commandant der hier postirten Truppen, Oberst Graf Ysenburg, waren Bürgen, daß der Feind eine harte Arbeit finden würde.

Unterdessen hatte General v. d. Tann in Chateau Huisseau die Meldungen der Vorposten erhalten und diesen gemäß seine Anordnungen getroffen.

Die um 8 Uhr Morgens einlaufenden Nachrichten stimmten alle darin überein, daß der Gegner mit starken Colonnen aus der Richtung von Meung über Cravant und gegen Baccon vorrücke; dagegen wurde über ein Vorgehen des Feindes von Charsonville Nichts gemeldet. Es schien somit, daß der Hauptstoß des Feindes auf die Mauve-Linie, allenfalls auf den Raum zwischen La Renardière und Rondonneau gerichtet sei.

Bei dieser durch die übereinstimmenden Meldungen nahegelegten Voraussetzung, und bei Festhaltung an dem allgemeinen Plan, mit dem linken Flügel defensiv zu bleiben, während der rechte Flügel zur Offensive in südwestlicher Richtung vorgehen sollte, mußte eine Verschiebung der diesseitigen Gefechtsfront nach Süden stattfinden. An der Mauve sollte der Feind aufgehalten werden, während Coulmiers, nunmehr rechter Flügel dieser neuen Stellung, als Ausgangspunkt der beabsichtigten Offensive zu betrachten war.

Wenn der Gegner wirklich im Sinne hatte, wie an maßgebender Stelle mit Recht vermuthet werden durfte, die Mauve zu forciren, so war dieselbe schleunigst mit hinlänglichen Kräften zu besetzen. Hatte der Feind die Mauve zwischen Huisseau und Préfort überschritten, dann war die Stellung bei

Coulmiers in der linken Flanke umgangen, und eine solche Umgehung in so lange nicht durch einen Gegenstoß zu pariren, als nicht über die Situation bei Charsonville und von da bis Tournoisis beruhigende Gewißheit herrschte. Durch diesen nothwendigen Zeitverlust möchte aber die Lage bei Coulmiers sehr bedenklich geworden sein, wenn schließlich der Feind auch gegen diesen Punkt von Charsonville aus vorgegangen.

Endlich war auch für das in Orléans zurückgelassene Detachement die Lage in jeder Hinsicht eine sehr kritische, wenn es dem Feinde gelang, ohne Aufenthalt die Mauve zu passiren, gegen Orléans zu detachiren und mit der, jedenfalls sehr aufgeregten, Bevölkerung dieser Stadt gemeinschaftliche Sache zu machen.

Unter diesen, hier in Kürze erwähnten, Eindrücken und Absichten wurden bald nach 8 Uhr die Dispositionen für die zu nehmende Gefechtsstellung ausgegeben.

Die Zeit drängte, — Meldungen auf Meldungen kamen, welche über das Anrücken des Gegners berichteten, — bei den Vorposten begann schon das Geplänkel.

„Die 3. Brigade rückt über Huisseau nach Chateau Préfort, besetzt dieses Schloß und Umgebung, und hat das linke Mauve-Ufer gegen einen etwa von Westen oder Südwesten kommenden Angriff direct, die Straße von Tours seitlich zu vertheidigen.

Die 1. Brigade nimmt bei Renardière eine Bereitschaftsstellung.

Die 2. Brigade bewacht die Straße von Coulmiers und dient als Reserve bei einem etwaigen Angriff von Mer her.

Allenfallsige Angriffs-Richtung ist gegen Mer; Rückzugslinie gegen Artenay.

Diese Bewegungen werden sofort begonnen."

An die Colonne des Oberst Täuffenbach in Orléans erging die Weisung, daß sie, sobald Kanonendonner in westlicher Richtung hörbar, auf der großen Straße über La Chapelle abrücken und mit der 3. Brigade bei Chateau Préfort Verbindung suchen sollte. Der Artillerie-Reserve wurde befohlen, sogleich nach Huisseau zu marschiren.

Endlich ritt ein Generalstabs-Offizier mit dem Auftrag nach St. Péravy, die dort stehende Cuirassier-Brigade mit ihren 2 reitenden Batterien und dem 1. Bataillon 13. Regiments, sowie die bei St. Sigismond befindliche 4. Cavallerie-Brigade in eine Stellung bei Coulmiers heranzuführen.

Bei der gegenwärtigen Sachlage blieb General v. d. Tann, wie bereits gesagt, bei seinem Plan, mit dem rechten Flügel im gegebenen Momente zur Offensive überzugehen, und wollte deshalb bei Coulmiers eine möglichst starke Cavallerie-Masse vereinen.

Die Befehle an die Infanterie-Brigaden trafen ziemlich zu gleicher Zeit, gegen 9 Uhr, bei denselben ein, und setzten sich die 1. und 3. Brigade sogleich in Marsch.

Die 1. Brigade (Generalmajor v. Dietl) bestand aus dem 2. Jäger-Bataillon (Major Wirthmann), 1. Bataillon (Stabs-Hauptmann Hoffmann) und 2. Bataillon (Major Daffenreither) 1. Regiments, 4pfdge Brigade-Batterie Gruithuisen, 6pfdge Batterie*) Hutten und 1 Zug 3. Chevauxlegers-Regiments. Als diese Brigade westlich des Waldes von Montpipeau angekommen war, hatte das Gefecht bereits in der Gegend von Baccon begonnen, und wurde deshalb bei Renardière von der schwachen 1. Brigade sogleich in Gefechtsstellung aufmarschirt (10 Uhr).

Das 2. Jäger-Bataillon richtete Schloß und Park von La Renardière zur Vertheidigung ein und besetzte das mit diesem zusammenhängende Dorf La Rivière, in welchem auch 1½ Compagnien des 1. Jäger-Bataillons**) sich eingenistet hatten.

Die beiden Batterien nahmen eine Position nördlich des Parkes, das 1. und 2. Bataillon 1. Regiments blieben vor der Hand weiter rückwärts, ebenfalls nördlich des Parkes in Reserve.

Kurz vor 10 Uhr fiel der erste Kanonenschuß an diesem Tage. Die beiden reitenden Batterien Welz und Ekensteen der 2. Cavallerie-Division eröffneten das Feuer aus ihrer Stellung in der Höhe von Baccon gegen dichte feindliche Plänklerschwärme und dahinter folgende Colonnen, die gegen Baccon vorgingen. Es war dies die 3. Division des XV. Französischen Corps, welche den Angriff in dieser Richtung begann.

Es dürfte der Uebersichtlichkeit wegen zweckmäßig erscheinen, in Kürze die ganze Stellung der Armee-Abtheilung des General v. d. Tann, wie sie sich um 10 Uhr gebildet hatte, zu recapituliren.

Auf dem äußersten rechten Flügel war die Cuirassier-Brigade südlich und nördlich von St. Péravy aufmarschirt; den am westlichen Ausgange dieses Ortes gelegenen Park hatte das 1. Bataillon 13. Regiments (Major Endres) besetzt; die 4. Cavallerie-Brigade stand etwas weiter südlich bei St. Sigismond. Von der Cuirassier-Brigade, sowie von der Brigade des General v. Barnekow waren Beobachtungsposten gegen Champs und an der großen Straße gegen Tournoisis vorgeschoben.

In dem Augenblicke, als der nach St. Péravy entsendete Generalstabs-Offizier dort ankam (kurz vor 10 Uhr) traf von den Eclaireurs die Meldung ein, daß in Renneville feindliche Infanterie, nördlich davon Cavallerie stände, und daß die Patrouillen Feuer bekommen hätten. Es konnte dies möglicherweise die Spitze einer größeren Abtheilung sein, deren Aufgabe die

*) Bei der 1. Infanterie-Division war je 1—6pfdge Batterie der Divisions-Artillerie jeder Brigade zugewiesen, während die aus der Artillerie-Reserve zugetheilten 2—6pfdgen Batterien zur Verfügung des Divisions-Commandeurs verblieben.

**) Das 1. Jäger-Bataillon war bei Beginn des Gefechtes noch unter Befehl des Generallieutenant Graf zu Stolberg und standen 1 Compagnie in Baccon, 1½ Compagnien in La Rivière und La Renardière, 1 Compagnie östlich La Renardière in Grd. Motte, ½ Compagnie westlich Les Aunais.

Besitznahme von St. Péravy war, und schien dies um so wahrscheinlicher, als kurz vorher auch von der gegen Champs aufgestellten Cuirassier-Escadron die Annäherung des Feindes gemeldet und um Unterstützung gebeten wurde. St. Péravy war unter allen Umständen sehr wichtig; im Falle eines Rückzuges gegen Artenay bildete es gleichsam das Pivot der auszuführenden Schwenkung, und war dann der Besitz dieses Ortes von großem Einflusse auf einen ungestörten geordneten Abzug.

In Anbetracht dieser Verhältnisse glaubte der betreffende Offizier von dem Befehl, die Cuirassier-Brigade mit ihren Batterien und dem 1. Bataillon 13. Regiments nach Coulmiers zu führen, abgehen zu müssen, und dem Commandeur der Brigade, General Tausch, vorschlagen zu dürfen, vor der Hand bei St. Péravy stehen zu bleiben, und auch für den Fall einer späteren Vorrückung jedenfalls das 1. Bataillon 13. Regiments, 1 Batterie und 1 Escadron zur Vertheidigung dieses wichtigen Punktes zurückzulassen.

Die 4. Cavallerie-Brigade marschirte dagegen, wie vom General v. d. Tann befohlen, von St. Sigismond nach Coulmiers ab. Bei Coulmiers hatte der Feind um 10 Uhr zwar noch keinen Angriff begonnen, allein es trafen bestimmte Meldungen über den Vormarsch starker feindlicher Colonnen von Saintry her ein.

Die 6pfdge Batterie Sewalder nahm die vorher ausgesuchte Position ein; die beiden in Reserve stehenden Bataillone des 10. Regiments wurden näher herangezogen, und die Besatzung an der Lisière des Parkes durch 1 Compagnie des 3. Bataillons 13. Regiments verstärkt.

Gegen die in La Renardière stehende 1. Brigade hatte unterdessen der Feind Artillerie in Thätigkeit gebracht und das schwach besetzte (1 Compagnie) Baccon mit erdrückender Uebermacht angegriffen.

Die 3. Brigade befand sich im beschleunigten Marsch gegen Chateau Préfort.

Die 2. Brigade, die einzig zur Verfügung stehende Reserve (4 Bataillone), war auf der großen Straße bis in die Höhe von Bonneville vorgerückt.

Die Artillerie-Reserve, welche nach 9 Uhr in Les Barres die Weisung erhalten, nach Huisseau s. Mauve zu rücken, hatte sich in Trab gesetzt, unterwegs aber den Befehl bekommen, nur bis Bonneville zu marschiren und dort ihre weitere Verwendung zu erwarten.

Gegen Baccon brachte der Feind in westlicher Richtung, bei der Ferme Sélorges, nach und nach 4 Batterien in Position, welchen durch die beiden Bayerischen Batterien, sowie von den Batterien der 2. Cavallerie-Division, welche unter Bedeckung der 3. Cavallerie-Brigade zwischen Grand Lus und La Renardière Stellung genommen, kräftig geantwortet wurde.

Die feindliche Infanterie drang in dichten Schwärmen vor und unterhielt mit den in Baccon stehenden Jägern ein lebhaftes Feuergefecht. Die

dort fechtende Compagnie (1.) hielt den Gegner nahezu eine Stunde auf, und räumte den Ort erst auf directen Befehl, indem sie sich in eine Stellung östlich von La Renardière zurückzog.

Nachdem der Feind Baccon genommen, setzte er, unterstützt durch 4 Batterien, welche zu beiden Seiten von Baccon auffuhren, seinen Angriff auf La Rivière fort. Dieser Ort, ohne ummauerte Gärten, klein und schlecht gebaut, bot eigentlich wenig Widerstandsfähigkeit; etwas günstiger war die Lage einer nahen Ferme, Le Heron. Diese war von der 1. Compagnie des 2. Jäger-Bataillons besetzt; im Ort La Rivière selbst befanden sich die übrigen Compagnien dieses Bataillons, theils in der Feuerlinie, theils als Reserve.

Im Park von La Renardière stand zur Zeit außer 1 Compagnie des 1. Jäger-Bataillons noch 1 Compagnie des 1. Regiments.

Der Feind bereitete den Angriff seiner Infanterie durch ein äußerst lebhaftes und gut gerichtetes Artilleriefeuer vor, und erst eine Stunde nach der Wegnahme von Baccon ging die Französische Infanterie in der ungefähren Stärke von 8 Bataillonen (3. Division XV. Corps) umfassend gegen das brennende La Rivière vor. Die Jäger hielten trotz des heftigen Granat- und Gewehrfeuers und trotz Flammen und Rauch wacker aus. Der Feind machte nur langsame Fortschritte und schien, ehe er stürmte, darauf zu warten, daß die Vertheidiger durch das Geschützfeuer zum Verlassen ihrer Position gezwungen würden. Doch war die feindliche Uebermacht (8 Bataillone gegen 1 Bataillon) zu groß, der Gegner umklammerte die vorgeschobene Stellung des 2. Jäger-Bataillons immer mehr, so daß die Compagnien nach und nach, sich gegenseitig unterstützend, in den Park von La Renardière zurückgenommen wurden, woselbst sie die zur Vertheidigung vorbereitete Parkmauer besetzten.

In dem brennenden Rivière waren einige Abtheilungen bis zum letzten Augenblicke zurückgeblieben; um diesen Luft zu machen und ihnen den Rückzug vor dem auf drei Seiten eindringenden Feind zu ermöglichen, machten die bereits in den Park zurückgegangenen Abtheilungen noch einen kurzen Ausfall.

Nunmehr richtete sich das feindliche Feuer mit ganzer Heftigkeit gegen Schloß und Park; aber auch gegen das Terrain östlich davon gingen größere feindliche Abtheilungen vor, und zeigten die Absicht, die Stellung bei La Renardière links zu umgehen. Der hier commandirende Generalmajor v. Dietl durfte somit seine schwache Brigade nicht ganz in den Kampf um das eine Object, Schloß Renardière, verwickeln, indem er darauf Bedacht nehmen mußte, der drohenden Umgehung entgegenzutreten.

Das 1. Bataillon 1. Regiments, von welchem eine Compagnie (4.) im Park focht, erhielt Befehl zur Sicherung der linken Flanke eine Stellung südlich von La Renardière zu nehmen, die beiden Batterien nördlich des Parkes, ebenso die bei der 3. Cavallerie-Brigade befindlichen Batterien, mußten

etwas weiter rückwärts Position nehmen, von wo aus sie das Feuer kräftig gegen die bei Baccon aufgefahrene feindliche Artillerie fortsetzten.

Es war etwas nach 12 Uhr.

In der Zeit von 10—12 Uhr hatte sich auch auf den anderen Punkten des Gefechtsfeldes der Kampf lebhaft entwickelt.

Gegen ½11 Uhr erkannte man von Coulmiers aus, auf der gegen die diesseitige Stellung sanft abfallenden Höhe südlich Saintry, starke feindliche Infanterie-Linien, welche die Direction gegen den Park nahmen, aber bald wieder in ihrer Vorrückung innehielten.

Die zwischen St. Lus und La Renardière befindlichen Batterien hatten durch ihr Feuer die hier anmarschirenden feindlichen Colonnen (2. Division XVI. Corps) zum Stehen gebracht, und sie veranlaßt, die weitere Entwickelung des Kampfes bei Baccon und das Eingreifen des dort fechtenden XV. Corps abzuwarten. Unterdessen hatte der linke Flügel des gegen Coulmiers vorrückenden XVI. Corps seine Bewegung fortgesetzt und wurden dessen Abtheilungen, aus Infanterie und Artillerie bestehend, im Marsche von Epieds über Villevoindreux gegen Cheminiers gesehen.

Diese umgehende Bewegung, in Verbindnng mit dem aus der Richtung von Baccon immer lebhafter herüberschallenden Kanonendonner und das Stehenbleiben der bei Saintry erschienenen feindlichen Colonnen ließen die Absicht des Gegners, die diesseitige Stellung auf beiden Flügeln zu umgehen, leicht erkennen.

Zunächst war aber von dieser Umfassung die 4. Brigade bei Coulmiers bedroht; kam dieselbe zur Ausführung, so konnte diese Brigade von Norden her angegriffen und ihr Rückzug sehr gefährdet werden.

Angesichts der deutlich erkennbaren starken feindlichen Colonne, welche immer mehr dem rechten Flügel sich näherte, und im Hinblick auf die geringen zur Disposition stehenden Kräfte, war die Lage der 4. Brigade eine kritische zu nennen. Gewartet durfte nicht länger werden, denn mit jeder verlorenen Viertelstunde gewann die Umgehung des Gegners mehr Raum, die disponible Reserve (2. Brigade) stand aber noch ziemlich weit zurück bei Bonneville. Von Seiten des Commandos der 2. Infanterie-Division, welches sich bei Coulmiers befand, wurden nun auch sofort die nothwendigen Anordnungen getroffen, um die gefährliche Bewegung des Feindes, wenigstens momentan, bis Unterstützung herangezogen werden konnte, aufzuhalten. Die 6 pfdge Batterie Sewalder und die 3 an der Straße stehenden Geschütze der Batterie Baumüller hatten gleich, als sich die Umgehungs-Colonne zeigte, ihr Feuer gegen dieselbe eröffnet und hierdurch nach kurzer Zeit erreicht, daß der Gegner in seiner Bewegung innehielt und von einer bei Villevoindreux gelegenen Höhe mit 2 Batterien das Feuer erwiederte.

Unterdessen waren durch den Generalstabs-Chef der 2. Infanterie-Division, Oberstlieutenant Muck, mit thunlichster Beschleunigung die vom Divisions-Commando beschlossenen Anordnungen in ihrer Ausführung geleitet

worden. Gegen den gefährdetsten Punkt, Ormeteau, rückte rasch das 7. Jäger-Bataillon, welches bis jetzt an einem Hölzchen in der Nähe dieser Häuser gestanden hatte, und es gelang ihm, das Gehöft gerade noch rechtzeitig vor dem Feinde zu erreichen, der sich bereits bis auf 400 Schritt demselben genähert hatte.

Die Jäger richteten sich in Ormeteau zur Vertheidigung ein und besetzten eine sich südlich hinziehende Allee. Das Feuer dieser Truppen trieb den Feind hier schnell wieder zurück.

Die bisher in Reserve zurückgehaltene 6pfdge Batterie Metz ging bis an den Weg, welcher von Ormeteau nach Carrières les Grottes führt, südlich des ersteren Ortes in eine Position vor und eröffnete das Feuer.

Das 3. Bataillon 10. Regiments wurde in eine Art Hakenstellung auf den äußersten rechten Flügel dirigirt, wo es, den rechten Flügel in der Richtung auf Baurichard, Stellung nahm.

Das 2. Bataillon 10. Regiments blieb noch als einzige Reserve nördlich von Coulmiers.

Der gegen Coulmiers stehende Feind entwickelte nach und nach immer mehr Batterien, welche nicht nur durch ihre Zahl, sondern auch durch die Präcision mit welcher sie feuerten, überraschten und die bis jetzt gehegte Hoffnung, an Artillerie überlegen zu sein, allmählig herabstimmten.

Die 4. Brigade hatte eine Frontausdehnung von mehr als 2500 Schritt und auf dieser Strecke nur 5 Bataillone*) zu verwenden. Der Feind vermuthete, wie es scheint, zwischen Ormeteau—Coulmiers starke Reserven, denn er bedachte diesen ganzen Raum mit einem Hagel von Granaten. Leider war die Voraussetzung der feindlichen Artillerie falsch! Die letzte Reserve trat soeben in Verwendung.

Die 2. Brigade (Generalmajor v. Orff) bestand aus dem 4. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Wöhr), 2. Bataillon 2. Regiments (Major Coulon), 2. Bataillon 11. Regiments (Major Böhe), 9. Jägerbataillon (Oberstlieutenant Maffenbach), 4pfdge Brigade-Batterie Grundherr und dürfte es vielleicht interessant sein, in Bezug auf die Leistungen dieser Brigade in den nächsten Stunden, hinzuzufügen, daß ihre Gesammtstärke nur 3145 Mann betrug.

Als Generalmajor v. Orff gegen 11 Uhr die Meldung erhielt, daß der Feind beabsichtige, den diesseitigen rechten Flügel zu umgehen, beschloß dieser General mit Genehmigung des Commandirenden, der eben von La Renardière an Ort und Stelle eintraf, in der bedroheten Richtung vorzugehen und den Gegner in seiner Bewegung durch einen Angriff aufzuhalten. Der Divisions-Commandeur, Generallieutenant v. Stephan, dessen beide Brigaden auf den äußersten Flügeln fochten, verblieb bei der 2. Brigade, welche hier in der entscheidendsten Richtung vorging.

*) Das 1. Bataillon 13. Regiments stand in St. Péravy.

Der 2. Brigade wurden außer der 6pfdgen Batterie Schleich der Divisions-Artillerie auch die Division Gramich (6pfdge Batterien Söldner und Prinz Leopold), und die einzige auf dem Schlachtfelde befindliche Escadron des 3. Chevauxlegers-Regiments zugetheilt. Die in der Nähe von Bonneville stehende 4. Cavallerie-Brigade schloß sich der Vorrückung der 2. Brigade an.

Auf dem rechten Flügel war General Tausch ungefähr um 11 Uhr, als von Tournoisis auf der Straße sich nichts Bedeutendes vom Feinde zeigte, unter Zurücklassung von 1 Escadron, dem 1. Bataillon 13. Regiments und der reitenden Batterie Hellingrath bei Péravy, in südwestlicher Richtung vorgerückt. Die Brigade (7 Escadrons Cuirassiere, 1 Escadron Husaren der Brigade Varnekow und die reitende Batterie Lepel) war erst eine kurze Strecke vorgerückt, als eine feindliche Cavallerie-Masse entdeckt wurde, welche eine starke Artillerie-Linie, aus ungefähr 3 Batterien bestehend, demaskirte.

Die reitende Batterie Lepel trat sogleich in Action, die Brigade marschirte rechts rückwärts derselben in Colonnen-Linie auf, und es begann nun ein Artilleriekampf, in welchem auch die von St. Péravy herbeigeholte reitende Batterie Hellingrath bald eingriff.

Die 3. Brigade hatte um ½11 Uhr nach zweistündigem raschen Marsch Chateau Préfort erreicht. Die Brigade bestand aus:*) dem 1. Bataillon (Major Kohlermann), 2. Bataillon (Stabs-Hauptmann Parseval), 3. Bataillon (Major Veith) 3. Regiments; 1. Bataillon (Stabs-Hauptmann Braun), 2. Bataillon (Major Mayer), 3. Bataillon (Major Pausch) 12. Regiments; 4pfdgen Brigade-Batterie Stadelmann; zugetheilt war die Division Daffner (6pfdge Batterien Mehn, Neu) der Artillerie-Reserve und die 2. Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments.

Die Umgebung von Chateau Préfort wurde in nachstehender Weise besetzt: das 1. Bataillon 3. Regiments hatte sich bereits in diesem Schloß zur Vertheidigung eingerichtet, das 3. Bataillon 3. Regiments rückte nach La Challerie, das 3. Bataillon 12. Regiments nach Préau, die übrigen 3 Bataillone nahmen Bereitschaftsstellung östlich von Chateau Préfort. Später nahm eine 6pfdge Batterie an diesem Schloß Position. Von der bei Les Aunais stehenden Jäger-Feldwache wurde um 12 Uhr gemeldet, daß eine Brigade des Feindes gegen Norden, eine andere gegen Préfort vorrücke.

Kurz recapitulirt standen somit die Truppen um 12 Uhr in folgender Weise:

Auf dem rechten Flügel zwischen St. Sigismond und St. Péravy die Cuirassier-Brigade im Gefecht gegen Artillerie und Cavallerie.

In der Mitte von Vaurichard über Ormeteau nach Coulmiers die 4. Brigade mit 3 Batterien und 2—6pfdgen Batterien (Andrian und Reder)

*) Das zur Brigade gehörige 1. Jägerbataillon focht bekanntlich bei La Renardière.

der Reserve-Artillerie*) im heftigen Artilleriekampf; die 1. Brigade mit 2 Batterien und unterstützt durch die 3. Cavallerie-Brigade mit 2 Batterien, hielt sich noch gegen die feindliche Uebermacht in La Renardière.

Auf dem äußersten linken Flügel, bei Chateau Préfort, die 3. Brigade in beobachtender Stellung; die 2. Brigade im Marsch von Bonneville in der Richtung auf Champs, und als einzige zur Hand befindliche Reserve, die Kartätsch-Batterie Thürheim bei Bonneville.

Die Situation war gerade nicht brillant zu nennen, aber keineswegs so, daß man nicht noch auf einen schließlichen Erfolg rechnen konnte. Es kam jetzt Alles darauf an, die schwache 1. Brigade bei La Renardière durch die wieder heranzuziehende 3. Brigade noch rechtzeitig zu verstärken, um den feindlichen Andrang in dieser Richtung aufhalten zu können. In der Front und auf dem rechten Flügel zwischen Champs und Coulmiers, durfte man hoffen, wenn die 2. Brigade mit den ihr beigegebenen 4 Batterien eingriff, den Feind aufzuhalten und vielleicht durch eine äußerste Anstrengung auch zurückzuwerfen.

Es wurden weiter oben die Gründe für die Entsendung der 3. Brigade nach Chateau Préfort angegeben und hierbei wiederholt bemerkt, daß die Verwendung dieser Brigade, wie überhaupt der ganze Aufmarsch, früh 8 Uhr, unter den Eindrücken der in Chateau Huisseau einlaufenden Meldungen befohlen worden war, daß somit die dort getroffenen Maßregeln nicht mit der Gefechtslage zusammengestellt werden dürfen, wie sie sich bis 12 Uhr Mittags entwickelt hatte.

Wollte man die ursprüngliche Bestimmung der 3. Brigade Angesichts der sich zwischen 11 und 12 Uhr von Baccon bis Champs entwickelten feindlichen Kräfte beurtheilen, so wäre dieses sehr unrichtig, denn um 11 Uhr dachte selbstverständlich Niemand mehr daran, aus der nun definitiv ausgesprochenen Gefechtslinie auch nur einen Mann zu detachiren.

Bei Coulmiers zeigte sich recht deutlich der große Nachtheil jeder Defensive, Ungewißheit der feindlichen Angriffsrichtung, gegenüber der Initiative, welche in der Wahl derselben stets der Offensive überlassen ist.

Diese Ungewißheit wird in ihren Consequenzen und den daraus sich ergebenden Frictionen zwischen Zeit und Raum noch empfindlicher, wenn man vierfach überlegenen Kräften gegenübersteht.

In der Zeit von 11 bis 12 Uhr war der Plan des Feindes klar ersichtlich, und nachdem die verfügbare Reserve (2. Brigade) nach dem bedroheten rechten Flügel abgerückt und aus den 3 zur Disposition stehenden Batterien der Reserve-Artillerie zwei 6pfdge Batterien zur Verstärkung der Front bei Coulmiers in Thätigkeit gebracht waren, erhielt auch die 3. Brigade den

*) Diese Batterien waren auf Befehl des General v. d. Tann vorgerückt. Die Batterie Andrian hatte eine Position rechts der Batterie Metz, die Batterie Reder eine solche südöstlich Coulmiers genommen.

Befehl, schleunig an den linken Flügel der 1. Brigade über Huisseau heranzumarschiren.

Von Coulmiers, in dessen Nähe sich General v. d. Tann befand, bis nach Chateau Préfort beträgt die directe Entfernung, querfeldein, 2 Stunden, auf der für schnelles Reiten besser geeigneten Straße 2½ Stunden. Von der Ausgabe des betreffenden Befehls bis zu dem Moment, wo die in den nächsten Orten um Chateau Préfort stehende 3. Brigade vereint und geschlossen ihren Marsch antreten konnte, verging mindestens 1 Stunde, und weitere 2 Stunden waren nöthig, bis die Brigade in der Nähe von La Renardière oder bei Coulmiers verwendet werden konnte.

Diese Stunden von 12 Uhr Mittags bis 3 Uhr Nachmittags waren auch die Krisis des Treffens.

Die 1. Brigade war bekanntlich bald nach 12 Uhr mit dem 2. Jäger-Bataillon und 1 Compagnie (4.) 1. Regiments in den Park und das Schloß von La Renardière zurückgedrängt worden, und leistete hier hartnäckigen Widerstand.

Das 1. Jäger-Bataillon hatte links (südöstlich) des Ortes eine Stellung genommen und begann allmählig gegen 1 Uhr, vom linken Flügel angefangen, langsam zurückzugehen, nachdem es noch längere Zeit das Gehöft Grd. Motte gehalten.

Die 1. Brigade mußte fürchten, in ihrer isolirten Stellung und ohne jeden zu ihrer Unterstützung bereiten Rückhalt von dem weit überlegenen Gegner umfaßt zu werden, auch wenn das Schloß und der Park gehalten wurden. General v. Dietl befahl deshalb dem 2. Jäger-Bataillon, dessen ganz hervorragende Tapferkeit den schönsten Lohn in dem Bericht des Französischen Ober-Commandanten finden dürfte, den Park zu räumen. Der Feind drang in denselben, erst nachdem ihn die Jäger verlassen, ein, verfolgte aber nicht über La Renardière hinaus.

Die Jäger sammelten sich auf einer kleinen Höhe bei dem Gehöfte Clos; die 6pfdge Batterie Hutten nahm südlich, die 4pfdge Batterie Gruithuisen nördlich des nach Montpipeau führenden Weges Positionen; das 1. Bataillon 1. Regiments befand sich rechts rückwärts der 4pfdgen Batterie, das 2. Bataillon 1. Regiments auf dem linken Flügel neben der 6pfdgen Batterie.

Die 3. Cavallerie-Brigade hatte unterdessen mit den beiden reitenden Batterien Stellung in der Nähe von La Motte aux Taurins genommen.

Das Gefecht schien bei Coulmiers nicht vorwärts zu gehen, zudem war um diese Zeit (zwischen 2 Uhr und 3 Uhr) die rechts der 1. Brigade stehende 3. Cavallerie-Brigade nach Bonneville zurückgenommen worden, um dort eine Reserve zu bilden.

Der Rückzug wurde deshalb von der 1. Brigade langsam und unverfolgt gegen das Gehölz von Montpipeau fortgesetzt. Kaum an dessen südlicher Lisière angekommen (etwa 3 Uhr) lief die Meldung ein, daß eine

starke feindliche Colonne, welche La Renardière östlich umgangen, im Anrücken sei.

Von der 1. Brigade besetzte sofort das 2. Bataillon 1. Regiments die südwestliche Waldspitze, die beiden Batterien, sowie das 1. Bataillon 1. Regiments nahmen rechts davon Stellung.

Die 3. Cavallerie-Brigade mit den 2 reitenden Batterien, das Ulanen-Regiment voran, eilte von der großen Straße, bis wohin sie bereits gelangt, im Trabe vor, konnte aber gegen die feindliche Infanterie, welche sich in den Fermen nördlich der Linie La Renardière—Huisseau eingenistet hatte, selbstverständlich nicht attackiren, die Cavallerie aber behielt der Gegner wiederum hinter seiner Infanterie zurückgezogen.

In diesem Momente (3 Uhr) war auch die 1. Brigade mit der von Chateau Préfort herangekommenen 3. Brigade in Verbindung getreten.

Dieselbe hatte um 1 Uhr ihren Marsch angetreten; noch während desselben war ihr der Befehl zugekommen, die beiden 6pfdgen Batterien (Division Daffner) im Trabe nach Coulmiers vorauszuschicken, und als die Brigade um 3 Uhr mit der Spitze an der großen Straße ankam, wurde das voraus marschirende 3. Bataillon 12. Regiments durch den Generalstabs-Chef Oberstlieutenant v. Heinleth, zur Unterstützung der im Parke von Coulmiers kämpfenden Abtheilungen vorgeholt. Die übrigen Bataillone, bei welchen jetzt auch das 1. Jäger-Bataillon einrückte, nahmen eine Bereitschaftsstellung an der Nordwest-Ecke des Waldes von Montpipeau. Aus dieser Stellung wurden die 3 Bataillone 3. Regiments, auf obenerwähnte Meldung vom Anrücken des Gegners neben die 1. Brigade an den Südwestrand des Waldes von Montpipeau, und die 4pfdge Batterie Stadelmann neben die bereits stehenden Batterien disponirt.

An allen Punkten machte sich die große numerische Ueberlegenheit des Gegners geltend, so daß auch von der 3. Brigade, welche durch den letzten Nachtmarsch und den beschleunigten Hin- und Hermarsch von Chateau Préfort ziemlich erschöpft war, nur noch zwei vollkommen intacte Bataillone*) zur Verfügung standen.

Bei Coulmiers war der Andrang des Feindes zwischen 1 Uhr und 2 Uhr ernstlicher geworden. Die hier vorgehenden Truppen des Gegners (2. Infanterie-Division XVI. Corps.), bis jetzt durch das noch nicht entschiedene Gefecht um La Renardière in ihrer Bewegung aufgehalten, suchten durch einen lebhaften Angriff die verlorene Zeit einzubringen.

Dichte Plänklerschwärme, gefolgt von geschlossenen Abtheilungen gingen

*) 1., 2. Bataillon 12. Regiments; das 1. Jäger-Bataillon hatte bereits in Baccon, La Rivière und La Renardière im Gefecht gestanden. — Wie übrigens aus jetzt bekannt gewordenen Französischen Berichten hervorgeht, hatte die 3. Brigade in ihrer Stellung bei Préfort verhindert, daß feindliche Abtheilungen über Huisseau gegen Ormes vorgegangen sind.

mit großer Bravour gegen den Park, gegen Carrières les Crottes und Ormeteau vor.

Die Besatzung des Parkes erwies sich gegen die überlegenen feindlichen Kräfte zu schwach; das einzige noch in Reserve stehende 2. Bataillon 10. Regiments wurde herangezogen, besetzte mit 1 Compagnie (5.) die südlichen Häuser von Coulmiers, 1 Compagnie (7.) nahm Stellung auf dem rechten Flügel des 2. Bataillons 13. Regiments, 1 Compagnie (6.) verstärkte die Feuerline dieses Bataillons, die letzte Compagnie (8.) blieb vor der Hand in Reserve im Park.

Somit war von der 4. Brigade die letzte Abtheilung Infanterie verausgabt.

Carrières les Crottes mußte aufgegeben werden, denn der die linke Flanke der Brigade immer mehr umfassende Feind drohte der dortigen Besatzung (6. Compagnie 13. Regiments) den Rückzug abzuschneiden.

Den aufopfernden Anstrengungen der zwischen Ormeteau und Coulmiers aufgefahrenen 5 Batterien Andrian, Metz, Sewalder, Baumüller, Reder, ist es zunächst zu danken, daß die zähe Tapferkeit der Infanterie auch durch den fünffach überlegenen Feind während vier Stunden nicht gebrochen werden konnte.

Das 7. Jäger-Bataillon behauptete sich in dem Gehöft Ormeteau und wies mehrere Angriffe gegen dasselbe zurück, ebenso hielt sich das 3. Bataillon 10. Regiments in seiner Stellung zwischen Baurichard und Ormeteau.

Während die feindlichen Plänkler immer näher sich gegen den Park massirten und die Vertheidiger mit einem Hagel von Geschossen überschütteten, bewarf die Artillerie des Gegners unausgesetzt den Park, Coulmiers und die Strecke zwischen diesem Ort und Ormeteau mit Granaten; selbst bis Bonneville reichten diese Geschosse und brachten in den auf der großen Straße stehenden Troß eine gelinde Verwirrung.

Noch aber hatte die 4. Brigade, mit Ausnahme des exponirten Carrières les Crottes, keinen Fußbreit von ihrer eingenommenen Stellung verloren; im Gegentheil, die Batterien Andrian und Metz, welchen sich ein gefechtsfähiger Zug der zu ihrer nothwendigen Retablirung zurückgenommenen Batterie Sewalder anschloß, avancirten unter Führung des Major Will mehrere Hundert Schritte, um die feindliche Artillerie kräftiger beschießen zu können. Die Batterie Baumüller, am rechten Flügel der Park-Vertheidiger, stand während der ganzen Zeit in der Plänkler-Linie und hielt, trotz schwerer Verluste an Menschen und Material, in dieser für Artillerie so ungewöhnlichen Lage tapfer aus. Ebenso kühn und erfolgreich wirkte die südöstlich von Coulmiers stehende 6pfdge Batterie Reder der Artillerie-Reserve.

Unterstützt durch diese Artillerie vertheidigten sich die Truppen im Park mit größter Hartnäckigkeit und zwei Angriffe gegen denselben wurden vollständig zurückgewiesen.

Die Tapferkeit, welche hier die Infanterie und Artillerie an den Tag

legten, hätte wohl einen glänzenden Sieg verdient, allein die Hoffnung auf einen solchen, mußte mehr und mehr schwinden.

Die 3. Brigade war noch nicht eingetroffen; von La Renardièrr kam Meldung, daß die 1. Brigade vor weit überlegenen Kräften hatte weichen müssen, — die Cavallerie-Brigaden der 2. Cavallerie-Division konnten gegen die gut postirte feindliche Infanterie und gegen die durch sie gedeckten Batterien nicht verwendet werden, — sonst aber hatte General v. d. Tann auf dem ganzen Schlachtfelde keinen Mann Reserve!

Das feindliche Artillerie- und Infanteriefeuer steigerte sich fortwährend, und immer mehr umfaßte der Feind die linke Flanke und drang von Süden gegen den Park vor.

Um 3 Uhr fuhren zwei feindliche 8pfdge Batterien bei Grd. Lus auf und eröffneten nun, im Vereine mit den Batterien bei Saintry, Epieds und Villevoindreux, ein Kreuzfeuer gegen die Stellung bei Coulmiers, das durch seine Heftigkeit das bisherige Artilleriefeuer des Gegners weit überbot, und leicht erkennen ließ, daß derselbe zur Entscheiduug dränge, und jetzt auch von La Renardière her mit bedeutenden Massen zum Angriff vorrücke.

Schon kurz vorher hatte General v. d. Tann an die beiden 6pfdgen Batterien der 3. Brigade den Befehl zum unverweilten, schleunigen Vorrücken ergehen lassen, und als sich dieser umfassende Massen-Angriff aus der Richtung von Grd. Lus entwickelte, war auch die letzte verfügbare Batterie, die Kartätsch-Batterie Thürheim, nach Coulmiers dirigirt worden. Ebenso rückte, wie bereits erwähnt, das an der Tête der 3. Brigade marschirende 3. Bataillon 12. Regiments zur Unterstützung heran.

Ehe jedoch versucht wird, die nunmehr bald eintretende Entscheidung bei Coulmiers darzustellen, muß noch der Gang des Gefechtes zwischen 12 Uhr und 3 Uhr bei der Cuirassier-Brigade und der 2. Brigade betrachtet werden.

Diese letztere Brigade war auf ihrem Vormarsch ungefähr um ½1 Uhr bis in die Höhe von Cheminiers gekommen und hatte von dort die feindliche Stellung zwischen diesem Ort und Champs erkannt.

General v. Orff befahl den Aufmarsch der Brigade, der unter einem heftigen und mit ausgezeichneter Präcision geleiteten feindlichen Granatfeuer ausgeführt wurde.*)

Die sämmtlichen 4 Batterien (Division Gramich aus den 6pfdgen Batterien Söldner und Prinz Leopold bestehend, die 4pfdge Brigade-Batterie Grundherr und die 6pfdge Batterie Schleich) nahmen Position links neben der aufmarschirenden Brigade, und begannen sogleich kräftig das Feuer des Gegners zu erwiedern.

Ins erste Treffen kamen das 9. Jäger-Bataillon und 2. Bataillon

*) Hier fiel einer der bravsten Offiziere, Major Mehn vom 2. Regiment, von einer Granate tödtlich getroffen.

2. Regiments, während das 4. Jäger-Bataillon und 2. Bataillon 11. Regiments das zweite Treffen zu bilden hatten. Die 4. Cavallerie-Brigade hatte rechts rückwärts der 2. Brigade Stellung genommen.

Das Feuer der diesseitigen Artillerie begann etwa um 1 Uhr; die Infanterie fand nothdürftig Schutz in einer kleinen Terrain-Senkung. Gegen 2 Uhr waren die hier gegenüberstehenden feindlichen Batterien zum Schweigen gebracht oder gezwungen, weiter rückwärts Positionen zu suchen.

Um diese Zeit wurde eine bedeutende Cavallerie-Colonne bemerkt, welche in der Richtung von Cheminiers gegen Champs marschirte. Durch die Formation dieser Cavallerie — mit Eclaireurs an der Spitze — irregeleitet, herrschten anfänglich Zweifel, ob es Deutsche oder Französische Reiterei wäre. Ein keck vorreitender Husaren-Offizier*) constatirte letzteres, und nun begann die Artillerie auf die inzwischen eingeschwenkte Cavallerie-Linie ein sichtlich sehr wirksames Feuer, welches dieselbe nach einigen gut treffenden Granaten zum Abmarsch in westlicher Richtung veranlaßte.**)

Die 4. Cavallerie-Brigade hatte versucht durch ein kurzes Vorgehen die feindliche, weit überlegene Cavallerie zur Attacke zu verlocken, allein der Gegner hielt nicht für gut, dieselbe anzunehmen.

Um 2 Uhr, gerade zur Zeit als bei Coulmiers das Gefecht anfing, den Höhepunkt zu erreichen, ergriff Generalmajor v. Orff mit seinem schwachen Häuflein die Offensive; er beabsichtigte Cheminiers und die sanft ansteigende Höhe, auf welcher es liegt, zu nehmen.

Im ersten Treffen rückten vor: das 2. Bataillon 2. Regiments, rechts und links von diesem das 4. Jäger-Bataillon und 9. Jäger-Bataillon; das 2. Bataillon 11. Regiments folgte als Reserve.

Zugleich mit der Infanterie war auch die Artillerie avancirt, und nahm Stellung ungefähr an dem von Champs nach Bonneville führenden Feldweg.

Je mehr sich die Brigade dem Orte Cheminiers näherte, der nur schwach besetzt geglaubt wurde, um so bedeutender verstärkte sich die feindliche Gefechtslinie und wurde deren Feuer heftiger. Die ganze Strecke, von nahezu Champs bis gegenüber Ormeteau, war von einer dichten Plänklerkette besetzt, hinter welcher sich geschlossene, der 2. Brigade an Zahl weit überlegene Abtheilungen zeigten. (1. Infanterie-Division XVI. Corps.)

Man konnte die feindliche Stärke auf mindestens 8 Bataillone schätzen***),

---

*) Secondelieutenant Endell.

**) Es war die Cavallerie-Division Reyau, welche durch das Erscheinen unserer Cuirassier-Brigade und durch das Feuer der beiden reitenden Batterien nach bedeutenden Verlusten zum Zurückgehen gezwungen worden war. Diese Cavallerie-Division hatte die Aufgabe, nach St. Péravy zu rücken und von da weiter gegen die Pariser Straße zu poussiren.

***) Diese Beobachtung bestätigt sich nachträglich in dem Bericht des General Chanzy. Im Verein mit den bei Champs stehenden Franctireurs-Bataillonen haben den 4 schwachen Bataillonen der 2. Brigade ungefähr 14 Bataillone gegenüber gestanden.

abgesehen von möglicherweise weiter rückwärts noch stehenden Reserven, welche zu erkennen die Gestaltung des Terrains nicht erlaubte.

Diese war für die 2. Brigade so ungünstig als nur möglich. Gegen Cheminiers, dessen starke Besatzung nunmehr erkannt wurde, stieg der Boden sanft an, und bot nirgends eine Deckung oder einen Stützpunkt. Die feindlichen Plänkler und geschlossenen Bataillone, theils auf dem Kamm dieser sanften Höhe in und neben Cheminiers postirt, theils dahinter gedeckt, konnten mit ihrem Feuer das von der 2. Brigade bei weiterer Vorrückung zu durchschreitende Terrain vollständig bestreichen, während sie selbst vom Infanteriefeuer nur wenig zu leiden hatten.

Als nun Meldung einlief (3 Uhr), daß die Gefechtslage bei Coulmiers nicht günstig stehe, beschloß Generalmajor v. Orff den Angriff nicht fortzusetzen, dagegen in der eingenommenen Stellung, trotz ihrer Nachtheile und trotz der Ueberlegenheit des Gegners, welcher die geringe Zahl der hier vorgegangenen Truppen längst erkannt haben mußte, um jeden Preis auszuharren, und dadurch den bei Coulmiers fechtenden Abtheilungen den Rückzug gegen St. Sigismond zu sichern.

Das einzige noch in Reserve befindliche 2. Bataillon 11. Regiments wurde zur Ablösung des 9. Jäger-Bataillons, welches sich fast ganz verschossen hatte, in das erste Treffen vorgenommen.

Jeden Augenblick konnte man erwarten, der Feind werde, ermuthigt durch seine Ueberlegenheit und durch das bei Coulmiers für ihn günstig werdende Gefecht, zum Angriff übergehen.

Generalmajor v. Orff war entschlossen, einem solchen durch einen entschiedenen Gegenangriff zu antworten; doch daß es nicht dazu kam, dafür sorgte vor Allem die ausgezeichnete Wirkung der vier, bei der Brigade befindlichen Batterien.

Wie schon oben gesagt, stand die Artillerie der auf dem äußersten rechten Flügel der ganzen Gefechtsstellung befindlichen Cuirassier-Brigade seit 11½ Uhr in einem lebhaften Geschützkampf gegen die Batterien einer bedeutenden, mit der Direction gegen St. Péravy vorgegangenen, feindlichen Cavallerie-Colonne.

Nach fast zweistündigem Feuer, in welchem der Feind nach eigenen Angaben bedeutende Verluste an Mannschaft und Material erlitten, zog sich diese Cavallerie in der Richtung auf Champs zurück (2½ Uhr). Kurze Zeit später wurde — wie erwähnt — diese Colonne auf ihrem Rückzuge von der 2. Brigade bemerkt, und von deren Artillerie ebenfalls mit Erfolg beschossen.

Generalmajor Tausch wollte eben mit seinen Cuirassieren der weichenden Cavallerie nachfolgen, als die unwahrscheinliche, aber sich dennoch bestätigende Meldung einlief, daß in der linken Flanke der Cuirassier-Brigade das Dorf St. Sigismond vom Feinde besetzt sei. Eine Abtheilung Chasseurs à cheval*)

*) Ungefähr 3 Escadrons.

war wirklich während des Artillerie-Gefechts bis in diesen Ort gekommen, und hatte ihr Vorhandensein durch Carabinerfeuer verrathen. Durch die Husaren-Escadron und einen Zug Cuirassiere wurden diese keck vorgegangenen Reiter, sammt ihren westlich von St. Sigismond stehenden Soutiens, rasch zurückgetrieben, und die Vorrückung der Cuirassier-Brigade gegen Champs begonnen.

Dieser Ort war von feindlicher Infanterie besetzt.

Die reitenden Batterien Lepel und Hellingrath eröffneten sogleich das Feuer gegen denselben und schossen ihn in Brand.

Es mochte 3 Uhr sein, als der Feind in Unordnung Champs verließ; aber nunmehr wurden auch die reitenden Batterien, deren Munition ohnedies nahezu verbraucht war, von einer an Kaliber und Tragweite überlegenen Artillerie*), welche zwischen Champs und Cheminiers Stellung genommen hatte, beschossen und zum Verlassen ihrer Stellung gezwungen.

Während die reitenden Batterien nach St. Sigismond zurückgingen, um sich dort zu retabliren, zog sich die Cuirassier-Brigade, auf die Meldung von dem erneuerten Vorrücken feindlicher Cavallerie aus der Richtung von Cerqueu, etwas nördlich gegen La Valleé, um einer hier allenfalls versuchten Umgehung entgegenzutreten.

Um 3 Uhr war somit die Situation im Allgemeinen nachstehende:

Der rechte Flügel, 2. Brigade und Cuirassier-Brigade, hielt die westlich der Linie Champs — Cheminiers stehenden feindlichen Kräfte vollkommen im Schach; die Cavallerie des Gegners war sogar im unaufhaltsamen Rückzug begriffen.**)

In der Mitte zwischen Ormeteau und Coulmiers tobte der Kampf am lebhaftesten; allmählig begann die Kraft der Vertheidiger sich zu erschöpfen und die Munition zu mangeln. Außer den bisher zum Angriff auf Coulmiers verwendeten Truppen (2. Division XVI. Corps) hatte der feindliche Obergeneral eine vollständig intacte Brigade, (1. Brigade***) der 2. Infanterie-Division XV. Corps), welche als Reserve der 3. Infanterie-Division des XV. Corps nach La Renardière gefolgt war, gegen die südliche Lisière von Coulmiers dirigirt.

Die 1. Brigade, mit Theilen der 3. Brigade hatten den Wald von Montpipeau besetzt und verhinderten eine auf dieser Seite drohende Umgehung.

General v. d. Tann konnte zu dieser Zeit nur noch über 2 Bataillone

*) Nach Chanzy war es eine 12pfdge Batterie.

**) Daß die feindliche Cavallerie, wie es wirklich der Fall war, bis Prénouvellon zurückging, wurde damals allerdings nicht vermuthet.

***) Diese Brigade, General Dariès, bestand aus dem 5. Marsch-Jäger-Bataillon, 39. Linien-Regiment, der Fremden-Legion und dem 25. Regiment der mobilisirten Nationalgarde, war somit für sich allein schon stärker, als die seit 5 Stunden im Feuer stehende 4. Brigade.

des 12. Regiments verfügen, welche zwar nicht gefochten hatten, aber durch den anstrengenden Marsch nichts weniger als frisch zu nennen waren; — die sämmtliche Artillerie stand in Verwendung; — die Cavallerie vermochte unter den obwaltenden Verhältnissen nicht, einen Umschlag herbeizuführen. Eine Attacke hätte wahrscheinlich außerordentliche Opfer gekostet, und wenn im günstigsten Falle an irgend einem Punkte ein momentaner Erfolg errungen worden wäre, so konnte derselbe bei dem Mangel an Infanterie-Reserven und bei der immer mehr sich entwickelnden feindlichen Ueberlegenheit nicht ausgebeutet werden.

Zwischen 3 und 4 Uhr drängte sich dem Commandirenden die Alternative auf, entweder den letzten Mann und die letzte Patrone daranzusetzen, um noch bis zum Einbruch der Dunkelheit festzuhalten, oder jetzt, da die günstige Lage des rechten Flügels und die 3. Brigade einen geordneten Rückzug noch erlaubten, diesen anzutreten.

Das Erstere hätte jedenfalls eine gänzliche Erschöpfung sämmtlicher Truppen und enorme Verluste zur Folge gehabt, und war man dann dennoch gezwungen zurückzugehen, — hatte der Feind, wie zu erwarten stand, noch weitere Reserven, so mußte ein solcher Rückzug nothwendig den taktischen Verband auflösen und wurde zur Niederlage. Dies durfte aber der Commandirende nur wagen, wenn er wußte, daß ganz in der Nähe genügende Unterstützungen standen, welche stark genug waren, anderen Tages sogleich den Kampf allein wieder aufzunehmen. Die nächste Unterstützung, die 22. Division, befand sich aber heute in Voves,*) 10 Stunden vom Schlachtfelde entfernt! Hierbei war auch nicht zu übersehen, daß für den 10. November das Eingreifen der von Ost und Süd vordringenden feindlichen Abtheilungen in Rechnung zu ziehen war.

General v. d. Tann beschloß daher, nachdem constatirt war, daß der Gegner an Zahl weit überlegen sei, und nachdem durch den sechsstündigen Widerstand der Feind zur Entwickelung dieser seiner Ueberlegenheit gezwungen worden, den Rückzug gegen St. Péravy und Artenay zu befehlen.

Unterdessen war es auch gegen 4 Uhr bei Coulmiers zur Entscheidung gekommen.

Die 6pfrge Batterie Reder, welche, wie erwähnt, zugleich mit der 6pfdgen Batterie Andrian vorbeordert worden war, aber südöstlich von Coulmiers zur Sicherung der linken Flanke der 4. Brigade eine Position genommen hatte, und hierbei von einer Husaren-Escadron gedeckt wurde, mußte sich allmählig wegen der immer näher andrängenden feindlichen

---

*) Generallieutenant v. Wittich hatte dies durch ein um 4 Uhr früh eingetroffenes Telegramm mitgetheilt. Dasselbe war über Versailles nach Artenay abgesendet worden und wurde von dort durch einen Ulanen dem General v. d. Tann, welcher schon auf dem Wege nach Coulmiers war, überbracht.

Plänkler*) und vor dem überlegenen Feuer der bei Grd. Lus aufgefahrenen Batterien gegen die Hauptstraße zurückziehen, und mit ihr auch die bis jetzt in der Nähe von La Motte aux Taurins gestandenen beiden Preußischen reitenden Batterien.

Den Vertheidigern im Park mangelte nach und nach die Munition, und konnten dieselben stellenweise die Lisière nicht mehr halten; die 4pfdge Batterie Baumüller, wollte sie nicht genommen werden, mußte endlich abfahren, was bei der Schwierigkeit der Localität und bei der durch Verluste sehr reducirten Bespannung nur schwer und unter neuen Verlusten bewerkstelligt wurde.

Als schon einige Abtheilungen, welche ohne Patronen waren, sich zurückzogen, kamen jenes oben erwähnte, zur Unterstützung vorgeholte 3. Bataillon 12. Regiments mit einer Escadron (2.) des 4. Chevauxlegers-Regiments, sowie die Kartätsch-Batterie heran. Das Bataillon rückte in den Park und trieb unter Hurrah die feindlichen Plänkler, welche bereits eingedrungen waren, wieder zurück und besetzte die Lisière. Auch die Kartätsch-Batterie nahm Stellung südöstlich, außerhalb des Parkes und eröffnete das Feuer.**) Doch konnte trotz dieser Verstärkungen auf die Dauer Park und Dorf nicht gehalten werden; zudem traf jetzt der Befehl des Commandirenden ein, das so lange vertheidigte Object langsam zu räumen.

Oberst Graf Ysenburg, der den Widerstand im Park in so ausgezeichneter Weise geleitet hatte, ordnete jetzt auch den Rückzug, der ohne Uebereilung stattfand, indem die Compagnien des 13. Regiments sich gegenseitig unterstützten, und einige Compagnien des 2. Bataillons 10. Regiments bis zum letzten Augenblick die Häuser von Coulmiers festhielten.

Ein Zug der Kartätsch-Batterie mit dem Batterie-Chef, sowie Abtheilungen des 10. Regiments, unter Führung des Hauptmann Kraft, waren die letzten Truppen, welche den Ort verließen, in den der Feind nun von allen Seiten eindrang.

Bei Ormeteau hatten das 7. Jäger-Bataillon, sowie das rechts davon befindliche 3. Bataillon 10. Regiments allmählig weichen müssen. Die Batterien Andrian und Metz, deren Deckung seit geraumer Zeit, trotz des heftigen Granatfeuers die 5. Cavallerie-Brigade (Baumbach) übernommen

*) Hierbei formirte der Batterie-Chef aus einzelnen Leuten der Particular-Bedeckung und mehreren mit Chassepots bewaffneten Bedienungs-Kanonieren eine Plänklerkette, welche die Front der Batterie gegen die feindlichen Tirailleurs deckte.

**) Trotz der Thätigkeit der Offiziere dieser Batterie konnte dieselbe ihre Wirkung nicht mehr zur vollen Geltung bringen; die Krisis war schon eingetreten und es fehlte sowohl an Zeit, wie an Ruhe für die Kartätsch-Geschütze Punkte zu suchen, von wo sie mit Erfolg eingreifen konnten. Eine Stunde früher, an der Park-Lisière, hätte diese Batterie vielleicht vorzügliche Dienste geleistet. Im Uebrigen bewährte sich das Material keineswegs; nach der kurzen Thätigkeit waren im Ganzen nur noch 4 Läufe zu gebrauchen, doch etwas zu wenig, für den großen für sie werwendeten Apparat!

hatte, gingen staffelförmig bis in die Höhe der etwa 500 Schritt nördlich vom Dorfe Coulmiers aufgefahrenen Batterien Neu und Mehn*) zurück.

Diese Artillerie verhinderte den Feind in dem Raum zwischen Ormeteau und Coulmiers nachzudrängen. Aus diesem letzteren Orte machte der Gegner nicht einmal den Versuch zu folgen; — Oberst Ysenburg formirte aus Leuten verschiedener Abtheilungen, welche noch Patronen hatten, eine Plänklerkette, unter deren Schutz die 4. Brigade abzog.

Nachdem Coulmiers geräumt, erhielt die 1. Brigade Befehl, über Coinces und Sougy gegen Artenay zurückzugehen; die gleiche Weisung erging an die 2. Brigade. Diese vollzog mit der bei ihr befindlichen Artillerie den angeordneten Rückzug mit derselben musterhaften Ordnung, welche sie im Ausharren, während der letzten schwierigen Stunden, bewiesen hatte.

Der Feind machte auch jetzt, als diese Bataillone ihren staffelförmigen Rückmarsch antraten, keine Miene nachzudrängen, sondern verfolgte nur mit Feuer, so lange die Distance und die unterdessen eingetretene Dämmerung es erlaubten.

Die Cuirassier-Brigade und die 4. Cavallerie-Brigade, zu welchen mit einbrechender Dunkelheit auch noch die 3. Cavallerie-Brigade gekommen war, deckten westlich St. Sigismond den Rückzug gegen eine Umgehung.

Die 3. Brigade hatte den Befehl erhalten, zwischen Gemigny und St. Sigismond eine Aufnahmsstellung zu nehmen.

Die 5. Cavallerie-Brigade (Baumbach) blieb als äußerste Nachhut bis zur vollständigen Dunkelheit in der Nähe von Baurichard.

Der Feind überschritt aber die Linie Champs — Ormeteau — Coulmiers an keinem Punkte und sein erstes Geschäft nach diesem „Sieg" war für ihn, sich in den genannten Orten zur hartnäckigsten Vertheidigung einzurichten, denn er erwartete mit Bestimmtheit, daß am nächsten Tage ein Angriff auf seine heute eroberte Position erfolge.**)

General v. Baumbach erhielt den Befehl über die Arrieregarde, welche aus der 3. Brigade (7 Bataillone, 3 Batterien), der 5. Cavallerie-Brigade und 4 Escadrons 4. Chevauxlegers-Regiments bestand. Von diesen Truppen hatten das 1. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon 3. Regiments, die 1. und 2. Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments, dann die beiden 6pfdgen Batterien Neu und Mehn St. Sigismond, das 1., 2., 3. Bataillon 12. Regiments, 2., 3. Bataillon 3. Regiments, 3., 4. Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments, 4pfdge Batterie Stadelmann das Dorf Gemigny besetzt; die 5.

*) Waren bekanntlich von der 3. Brigade auf Befehl herangeschickt worden.

**) . . . . „on pouvait penser, que si l'ennemi avait dû abandonner ses positions, il allait profiter de la nuit pour se préparer à les reprendre le lendemain." Und dann: „Les villages d'Epieds, Champs, Ormeteau et Coulmiers furent mis en état de défense dans la soirée même." — So vorsichtig waren die Deutschen allerdings nicht immer nach ihren Siegen.

Cavallerie-Brigade bivouakirte südwestlich dieser Orte; die Vorposten erstreckten sich von Champs nach Les Laps.

Von den übrigen Truppentheilen erreichten die 1. und 2. Brigade nach einem mühevollen Nachtmarsch auf elenden, durch das seit Abend eingetretene Schnee- und Regenwetter grundlos gewordenen Wegen um Mitternacht Artenay.

Die 4. Brigade bivouakirte bei St. Péravy, ebendort die Cuirassier-Brigade mit Vorposten gegen Tournoisis.

Die Artillerie-Reserve und die zur 1. Infanterie-Division gehörige Artillerie-Division Gramich hatten unter Bedeckung des 2. Jäger-Bataillons Bivouak und engste Cantonirung bei Lignerolles bezogen.

General v. d. Tann nahm sein Quartier im Schlosse von St. Péravy, also ungefähr da, wo die Soutiens der Vorposten zu stehen hatten.

Die Stimmung war, wenn auch natürlich keine freudig gehobene, so doch auch nichts weniger als eine gedrückte. Das Bewußtsein, seine Pflicht im vollsten Maße gethan zu haben und die Ueberzeugung, welche sich jedem Offizier und Soldaten aufgedrängt, nur vor erdrückender Uebermacht gewichen zu sein, ließen die moralischen Folgen eines verlorenen Gefechts in den Truppen nicht aufkommen. Dagegen erreichten die körperlichen Anstrengungen bald eine Höhe, die für die Schlagfähigkeit bedenklicher werden konnte.

Manche Abtheilungen waren seit 36 Stunden auf dem Marsch und im Gefecht ohne abgekocht zu haben; alle Truppentheile aber hatten bereits den zweiten Nachtmarsch und zwar unter den ungünstigsten Umständen auszuführen.

Die Verluste betrugen:

Todt	12	Offiziere,	50	Mann.
Verwundet	31	„	480	„
Vermißt	8	„	727	„
	51	Offiziere,	1257	Mann.*)

*) Gefallen sind: Major Maximilian Mehn, Lieutenant Heinrich Zierl, } 2. Regiment.
Lieutenant Ferdinand Ritter von Riedl vom 2. Regiment.
Hauptmann August Feuerlein, Lieutenant Ludwig Emmer, } vom 10. Regiment.
Officiers-Adsp. I. Klasse Xaver Brandl vom 12. Regiment.
Lieutenant Franz Weber vom 13. Regiment.
Lieutenant Hermann Stengel, Officrs.-Adsp. I. Kl. Mathias Forchthammer, } vom 4. Jäger-Bat.
Lieutenant Thomas Peter vom 7. Jäger-Bataillon.
Lieutenant Rudolph Frhr. v. Laßberg vom 1. Artillerie-Regt.
Lieutenant Johann Remlein vom 3. Artillerie-Regiment.

Den Folgen ihrer Verwundung sind erlegen:
Hauptmann Albin Martin, Oberlieutenant und Bataillons-Adjutant Carl Held } vom 11. Regiment.
Officiers-Adsp. I. Klasse Carl v. Dönniges vom 12. Regiment.

Von diesen treffen auf die 4. Brigade: 29 Offiziere und 477 Mann, auf die 2. Brigade: 14 Offiziere 231 Mann und auf die 1. Brigade: 4 Offiziere 118 Mann.

Da in der Zahl der Vermißten alle jene Offiziere und Mannschaften mitgezählt sind, deren Tod nicht mit Bestimmtheit anzugeben war oder die verwundet wurden, aber nicht mehr zurückgebracht werden konnten, so dürfte sich die Zahl der unverwundet in Gefangenschaft Gerathenen als ziemlich gering erweisen; keineswegs erreichte sie den vierten Theil der von Chanzy angegebenen Summe von 2000 Mann, wobei die in Orléans zu Gefangenen gemachten Kranke, Verwundete und Trainsoldaten der Spitäler mitgezählt sind.

Ehe wir den Ehrentag von Coulmiers in unserer Darstellung abschließen, ist noch der Marsch des Detachements des Oberst Täuffenbach nach seinem Abrücken von Orléans zu erwähnen.

Dasselbe hatte, wie Eingangs erwähnt, im Laufe des Vormittags Befehl erhalten, sobald Kanonendonner in westlicher Richtung hörbar wäre, auf der großen Straße über La Chapelle an die Mauve zu rücken und die Verbindung mit der 3. Brigade bei Chateau Préfort zu suchen.

Das Detachement marschirte, als sich deutlich Kanonendonner vernehmen ließ, Mittags 12 Uhr längs der Loire aus Orléans ab.*)

Die Bevölkerung war sehr erregt und drohend, beging aber noch keine Art Feindseligkeiten.**)

Inzwischen hatten sich die Verhältnisse wesentlich anders gestaltet als am Morgen in Huisseau geglaubt wurde.

Als die Colonne des Oberst Täuffenbach ihre Spitze Nachmittags ½3 Uhr bis St. Ay vorpoussirt hatte, war Nichts mehr von der 3. Brigade zu finden, dagegen hörte man heftigen Kanonendonner in nördlicher Richtung. Eine zum Eclairiren vorgeschickte Offiziers-Patrouille***) des 3. Chevauxlegers-Regiments, welche ungefähr 1 Stunde nördlich von Huisseau zu beider-

Den Militair-Max-Joseph-Orden haben sich erworben:
Oberst Ludwig Graf von Ysenburg-Philippseich vom 13. Regiment.
Oberstlieutenant Friedrich von Muck vom Generalstabe.
Hauptmann Ernst von Baumüller vom 1. Artillerie-Regiment.

Die Verluste der 2. Cavallerie-Division sind hier nicht mit eingerechnet. — Von den überhaupt zur Verfügung stehenden 20 Bataillonen waren 3 Bataillone gar nicht im Feuer, nämlich: das 1. Bataillon 13. Regiments als Besatzung von St. Péravy und das 1. und 2. Bataillon 12. Regiments. Letztere standen nur kurze Zeit im Granatfeuer, wobei das 2. Bataillon 3 Verwundete hatte.

*) Um 1 Uhr wurde von Coulmiers ein Befehl an die Colonne Täuffenbach abgesendet, demzufolge sie über Ormes schleunigst nach Péravy rücken sollte; dieser Befehl fand aber das Detachement erst um 4 Uhr Nachmittags bei St. Ay

**) Ein Offizier vom 3. Chevauxlegers-Regiment mit seinem Zuge von Pont aux Moines kommend, ritt noch um 2 Uhr Nachmittags unangefochten durch Orléans.

***) Durch diese Patrouille wurde das Detachement gerade noch rechtzeitig von seiner äußerst gefährdeten Situation überzeugt.

seitiger großen Ueberraschung in den Rücken einer, mit Front gegen Norden stehenden Französischen Abtheilung gekommen war, stellte fest, daß der Feind zwischen der Colonne und dem Gros sich befinde.

Bei der Ungewißheit der Lage und der großen Entfernung vom Haupttheil des Armee-Corps konnte Oberst Täuffenbach nichts Besseres thun, als so rasch wie möglich über Ormes Verbindung mit dem Corps zu suchen. Dort mit einbrechender Dunkelheit angekommen, wurde in Erfahrung gebracht, daß General v. d Tann den Rückzug nach Artenay angeordnet habe. Die Colonne setzte abermals ihren Marsch fort und traf gänzlich erschöpft um 1 Uhr Morgens in Cercottes ein. Auf dieser letzten Strecke des Marsches blieben viele Leute aus Uebermüdung liegen (74 Mann), durch deren leichte Gefangennahme anderen Tages der Feind neuen, ergiebig verwendeten, Stoff fand, über seinen „glänzenden" Sieg und unsere gänzliche Niederlage zu frohlocken.

Ein Rückzug nach einem Gefecht bleibt immer die ernsteste Prüfung des militairischen Werthes einer Truppe, aber sie mag noch so gut bestanden werden, ein verdrießlicher Moment ist es doch. Das 1. Corps hatte bis jetzt in 6 Schlachten und Gefechten gekämpft, ohne daß es jemals zurückweichen mußte, wir waren etwas verwöhnt und mehr erstaunt als geärgert, daß das siebente Mal der Sieg nicht gelungen. Wenn man sich auch wiederholt die große Ueberlegenheit des Gegners in das Gedächtniß rief, gegen welche mit unseren schwachen Kräften einen dauernden Widerstand zu leisten, nicht möglich war, — der Eindruck, daß man bei Nacht, im Schnee und Regen, still und ohne Signale zurückmarschirte, ließ sich eben nicht verwischen und gestehen wir es ein, das Bewußtsein, daß gerade uns Bayern dies passiren mußte, milderte diesen fatalen Eindruck eben nicht.

Nachts 12 Uhr brachen die um St. Péravy in den aufgeweichten Feldern bivouakirenden Truppen auf. General v. d. Tann ritt unmittelbar vor der Arrieregarde, welche etwa um 1 Uhr Morgens (10. November) unter Befehl des General Baumbach aus ihrer Nachhut-Stellung zwischen Gemigny und St. Sigismond abmarschirte. Die Formirung der Colonne, sowie der Marsch selbst, gingen ohne nennenswerthe Stockung, buchstäblich in größter Ordnung vor sich, nicht die geringste Hast oder Uebereilung; — im Gegentheil, in Lignerolles mußte auf dem Durchmarsch eine Artillerie-Abtheilung, welche im Gefechte am Tage vorher Ausgezeichnetes geleistet hatte und die den Befehl zur Fortsetzung des Rückzuges nicht rechtzeitig erhalten hatte, so zu sagen erst aufgeweckt und zum Abmarsch erinnert werden.

General v. d. Tann hatte angeordnet, daß die beiden Flanken der Colonne durch je eine Cavallerie-Brigade der 2. Cavallerie-Division gedeckt würden, von denen die eine über Coinces, Creuzy und Ruan, die andere über Patay, Pouprh und Santilly nach Toury marschiren sollte.

Die 1. Infanterie-Division erhielt Befehl, so lange in Artenay stehen

zu bleiben und durch eine Brigade mit 2 zugetheilten 6pfdgen Batterien diesen Punkt gegen Süden zu sichern, bis die übrigen Truppen Artenay vollständig passirt; alsdann hatte die 1. Infanterie-Division ebenfalls nach Toury abzurücken.

Die nächste Sorge während dieses Nachtmarsches war dem General v. d. Tann die Ungewißheit über das Schicksal des in Orléans zurückgelassenen Detachements des Obersten Täuffenbach; man hatte keinerlei Kunde von ihm. Erst in Artenay traf die erfreuliche Meldung ein, daß das Leib-Regiment mit der ihm zugewiesenen Cavallerie und Artillerie in Cercottes stände. Diese Abtheilung, gegen welche inzwischen schon feindliche Spitzen aus der Richtung von Orléans vorgegangen waren, erhielt nun Befehl, nach Artenay heranzurücken und sich hierbei als Arrieregarde zu betrachten.

Bei diesem Orte hatte die 2. Brigade eine Nachhut-Stellung genommen. Das 4. Jäger-Bataillon besetzte mit 2 Compagnien den von der Hauptstraße nach Auvilliers Chateau führenden Weg, mit 2 Compagnien Creuzy; das 9. Jäger-Bataillon stand in La Grange Ferme, das 2. Bataillon 2. Regiments an der südlichen Lisière von Artenay, das 2. Bataillon 11. Regiments nördlich des Ortes in Reserve. Die Artillerie durfte man bei dem gänzlich aufgeweichten Boden und bei der matten, stark verminderten Bespannung nicht auf den Feldern auffahren lassen, denn eintretenden Falles war es unmöglich, sie wieder wegzubringen; es wurden daher nur einige Geschütze auf der großen Straße in Position gebracht.

Doch der Feind machte mit Ausnahme eines leichten Geplänkels gegen das aus Cercottes abrückende Detachement Täuffenbach keine Miene zu folgen.

Aus der Richtung des Gefechtsfeldes von Coulmiers folgte der Feind noch später und doch gelang es ihm, dort durch das Zusammentreffen unglücklicher Zufälligkeiten einige Trophäen, allerdings sehr leichten Kaufes, zu erringen.

Der Feind erwartete am 10. November einen Angriff unsererseits; als dieser nicht erfolgte, ließ Admiral Jauréguiberry, Commandeur der 1. Infanterie-Division des XVI. Corps, St. Sigismond recognosciren*), fand es geräumt und erhielt zugleich von den Einwohnern die Nachricht, daß die Deutschen Truppen während der Nacht gegen Patay abgerückt wären („dans le plus grand désordre" ist in Französischen Siegesberichten selbstverständlich). Der Generalstabs-Offizier des Admirals setzte mit einer Cavallerie-Abtheilung die Recognoscirung über St. Péravy hinaus fort und traf auf die Munitions-Colonne der 2. Infanterie-Division, welche mit 2 Reserve-Geschützen und einer Anzahl Stabsgepäckwagen eben nach Lignerolles mar-

*) Damit widerlegt sich von selbst die Angabe des General d'Aurelle, daß St. Sigismond noch am Abend des 9. November von der Brigade Bourdillon des XVI. Corps besetzt worden wäre.

schirte. Den schweren Fuhrwerken war ein Entkommen auf der verdorbenen Straße nicht möglich und gerieth die ganze Colonne bis auf wenige Leute nach einigem Widerstande in die Gefangenschaft.

Diese Munitions-Colonne, während der Nacht in Les Barres, war durch ein Mißverständniß am 10. November, Morgens 8 Uhr (!), nach St. Péravy gerückt, hatte dort längere Zeit gehalten und dann ihren Marsch gegen Lignerolles fortgesetzt, woselbst sie in feindliche Hände fiel. Dieser Verlust kann zwar in keiner Weise die Waffenehre des 1. Corps verletzen, aber er war um so verdrießlicher, weil er leicht hätte vermieden werden können.

Nachmittags (10. November) traf das Armee-Corps nach 48stündiger unausgesetzter Anspannung aller physischen und moralischen Kräfte ziemlich erschöpft, aber in guter Stimmung bei Toury ein.

Die 4. Brigade lag in und zunächst um Toury.

Die 3. Brigade bildete mit der 5. Cavallerie-Brigade (Baumbach) die Arrieregarde gegen Artenay und belegte die Orte Tivernon, Ondreville, Poinville, Poisset, Chapelle, St. Blaise, Armonville, Toury.

Die 1. Infanterie-Division hatte Quartiere in Barmainville, Rouvrai, St. Denis, Oinville, St. Péravy, Boisseaux.

Die Artillerie-Reserve lag in Armonville le Sablon, Poste de Boisseaux, Ersville.

Die Cuirassier-Brigade in Janville.

Die 22. Infanterie-Division, stets bereit mit Aufbietung aller Kräfte zu unterstützen, wo es Noth that, traf schon am Nachmittag des 10. November bei Janville und die mit ihr herangerückte 4. Cavallerie-Division in Ymonville ein.

Die 2. Cavallerie-Division mit dem Stabssitz in Outarville sicherte gegen Pithiviers, die 3. Brigade mit der 5. Cavallerie-Brigade gegen Artenay; die 4. Cavallerie-Division von Ymonville aus gegen Patay und Bonneval.

Die Anwesenheit größerer feindlicher Truppentheile südlich von Artenay war von den vorpoussirten Cavallerie-Patrouillen mit Bestimmtheit in Erfahrung gebracht, dagegen wurde in der Richtung auf Coulmiers der Ort Patay frei vom Feinde gefunden.*)

(Fortsetzung folgt.)

Bemerkungen der Redaction.

Die ungetheilt günstige Aufnahme, welche der Aufsatz: Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann im Kriege 1870 nach vielfachen, der Redaction vorliegenden schriftlichen Mittheilungen in den weitesten Kreisen gefunden und

*) In so weit dürfte sich auch die Angabe, daß das 1. Corps die Fühlung mit dem Feinde verloren habe, modificiren. — Siehe die 17. Inf.-Division im Kriege 1870/71. Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine. Band II. Seite 123.

die Gründlichkeit, mit welcher der Verfasser die interessanten Ereignisse, denen er selbstthätig beigewohnt hat, schildert, haben von einer Seite den Wunsch hervorgerufen, gerade in ihm auch selbst unbedeutendere Details der Thätigkeit der, mit dem 1. Bayerischen Corps v. d. Tann cooperirenden, anderen Truppentheile richtig geschildert zu sehen. Die Redaction kommt diesem Wunsche in dem Folgenden gern nach, da sie dem suum cuique huldigt.

Band III. Seite 206 heißt es, das 4. Bayerische Jäger-Bataillon habe in der Verfolgung des fliehenden Feindes ein stehengebliebenes Geschütz genommen, und in der hierzu gemachten Anmerkung wird hinzugefügt, die Bedienung dieses Geschützes sei zuvor durch einige glückliche Schüsse der Batterie Stadelmann vertrieben worden. —

Vorher schon waren die 3. und 4. Escadron Rheinischen Dragoner-Regiments Nr. 5, unter Führung des Rittmeisters Grafen von Kielmannsegge zur Attacke auf zurückgehende feindliche Infanterie gegen Croix-Briquet vorgeschickt worden, hatten diese ungeordneten Haufen niedergeritten und zusammengehauen und waren auf den Eisenbahndamm gestoßen, hinter welchem in unbedeutender Entfernung 4 feindliche Geschütze abgeprotzt standen. Der Eisenbahndamm war mit Lattenwerk und dichter Hecke an der nach Croix-Briquet zu gelegenen Seite eingefaßt, und nur an einzelnen schmalen Stellen für 2 bis 3 Mann in Front zu überklettern. Einige Offiziere, mehrere Unteroffiziere und Dragoner ließen sich durch das Hinderniß nicht aufhalten und standen bald an dem rechten Flügel-Geschütz, dessen Bedienungsmannschaft zum Theil niedergehauen wurde. Sergeant Lay von der 3. Escadron erhielt hierbei mit einem Wischkolben einen Hieb über den Kopf, Vice-Wachtmeister Kupferberg einen Revolver-Streifschuß von einem feindlichen Artillerie-Offizier und Sergenant Donicht wurde erschossen.

Die Situation war indessen für die Dragoner eine höchst kritische geworden. Bei dem Ueberspringen der Chausseegräben der Straße Artenay—Chevilly waren viele Leute gestürzt, die beiden Escadrons aus einander gekommen; ein Theil der Mannschaften jagte der flüchtigen Infanterie den Eisenbahndamm entlang nach, ein anderer Theil suchte den, einige hundert Schritte seitwärts liegenden, Eisenbahnübergang zu erreichen, um in die Batterie zu gelangen. Die Cavallerie-Particular-Bedeckung derselben, 1 bis 2 Züge, stand intact seitwärts der Geschütze und wartete unthätig, worauf, ist unerklärlich, weil sie der Batterie zur Hülfe kommen mußte und konnte. Die Französische Infanterie hatte sich hinter dem Damme wieder gesammelt und beschoß die Dragoner in der Batterie; starke Infanterie-Colonnen, deren Teten ebenfalls die Dragoner beschossen, gingen von Artenay auf Croix-Briquet zurück. Rittmeister Graf Kielmannsegge ließ deshalb „Appell“ blasen, der Eisenbahndamm wurde zum zweiten Male überklettert, und die Dragoner erhielten hier ein ziemlich wirkungsloses Kartätschfeuer aus 1, höchstens 2 Geschützen der Batterie, es kamen nur einige Streifschüsse vor und nur 2 Pferde wurden getödtet. —

Die Batterie verschwand darauf und scheint nur das rechte Flügelgeschütz stehen gelassen zu haben. Wenigstens erzählte Sergeant Braasch am nächsten Morgen in Péravy dem Rittmeister Graf Kielmannsegge, er habe das rechte Flügelgeschütz später noch auf derseben Stelle gefunden und es vorüberziehenden Bayerischen Truppen überwiesen. —

Von einem Fortbringen des Geschützes durch die Dragoner war unter den obwaltenden Umständen keine Rede; hätten sie auch die sämmtlichen Bedienungsmannschaften der Batterie getödtet, hätten sie selbst die Particularbedeckung in die Flucht gejagt, so war die Zeit doch eine sa ungemein beschränkte, daß sie leicht von den in Croix-Briquet einrückenden Infanteriemassen abgeschnitten werden konnten.

Seite 206 des Maiheftes heißt es ferner: Als die 4. Cavallerie-Divisian in ihrer Vorrückung, bei welcher ihr die Artillerie in dem tief aufgeweichten Ackerboden anfänglich nicht falgen konnte, in der Nähe von Creuzy eintraf u. s. w. —

Beim Vormarsch der 4. Cavallerie-Division auf der Straße Loigny—Terminiers bildete die Brigade Krafigk mit der Batterie Schlotheim die Avantgarde, Brigade Hontheim mit der Bayerischen Brigade Tausch und 2 Bayerischen Batterien das Gros. Brigade Bernhardi mit der Batterie Manteuffel war auf der Chaussee Allaines—Orgères in der Richtung auf Chateaudun geblieben. In der Gegend von Terminiers wurde das Feuer bei Artenay von Avantgarde und Gros gleichzeitig gesehen; hören kaunte man Nichts, und sofort der Befehl gegeben, mit beiden Abtheilungen in die Richtung des Feuers abzuschwenken. Der Weitermarsch geschah also in 2 Colonnen in gleicher Höhe, von denen die 10. Brigade die rechte bildete. Man war schon weit in dieser Richtung marschirt als die erste Nachricht über die Sachlage beim 1. Bayerischen Corps von dort eintraf; das bereits Angeardnete entsprach der Situation. Erst nach Ueberschreitung der Straße Chartres — Orléans (in der Gegend von Echelles) war man im Staude, die beiderseitigen Feuerlinien bei Artenay zu unterscheiden, warauf auf Befehl Sr. K. H. des Prinzen Albrecht die Directian nicht auf die Flanke, sondern in den Rücken der feindlichen Aufstellung, also südlich von Croix-Briquet, genommen wurde. Zwischen Ourans und Villevreux wurde die Divisian entwickelt; die 10. Brigade mit der Batterie Schlotheim als vorgeschobenes rechtes Flügelechelon. Die Batterien, welche beim Vormarsche wo nur möglich Wege benutzt hatten, waren vallkommen herangeblieben. Die vorliegenden Fermen waren vom Feinde schwach besetzt, Cavallerie-Abtheiluugen im Vorterrain. Der Marsch wurde ohne Rücksicht auf die besetzten Fermen eiligst fortgesetzt, und man sah sehr bald feindliche geschlossene Abtheilungen und eine stärkere Cavalleriemasse südlich van Creuzy und Croix-Briquet. Brigade Krosigk ritt gegen dieselben an und die Batterie Schlotheim eröffnete das Feuer. Die ersten Granaten der Batterie, welche vor der Front der feindlichen Cavallerie einschlugen, veranlaßten diese in eiligster Gangart auf Chevilly abzuziehen und

vom Kampfplatz gänzlich zu verschwinden. Die feindliche Infanterie warf sich hinter den Eisenbahndamm und in Creuzy, Croix-Briquet, Andeglou und Chevilly hinein, während eine feindliche Batterie südlich von Croix-Briquet feuerte. Um diese Zeit stand das Gefecht bei Artenay, welches noch immer von den Franzosen besetzt war. Bald nach Eröffnung des diesseitigen Feuers, welches, in augenblicklicher Ermangelung eines anderen Objects, nunmehr auf Creuzy, Croix-Briquet und die dortige Batterie gerichtet wurde, verschwanden die Abtheilungen, welche der Feind in seiner linken Flanke, westlich der Eisenbahn, vorgeschoben hatte, und Creuzy wurde auch bald geräumt.

Es darf wohl als eine weitere Folge des Erscheinens der 4. Cavallerie-Division angesehen werden, daß das feindliche Feuer bei Artenay nunmehr sichtlich ermattete, und es dauerte nicht lange bis Spuren eines bald in Unordnung übergehenden Rückzuges von Artenay auf Croix-Briquet, und von letzterem Orte auf Chevilly sichtbar wurden. Hierdurch war der Cavallerie wieder ein Attacken-Object gegeben und es wurde sofort zur Ausbeutung des Momentes geschritten.

Brigade Hontheim mit den Bayerischen Batterien ging gegen die Straße nördlich, Brigade Krosigk gegen die südlich von Croix-Briquet vor. Erstere konnte bis an die Straße selbst nicht herangehen, weil die Bayerischen Geschosse von jenseits Artenay sehr bald anfingen auf dieser Strecke einzuschlagen. Die Brigade Krosigk dagegen attackirte über die von sehr breiten und tiefen Gräben eingefaßte Chaussee bis an den steilen Eisenbahndamm hinan. Die Dragoner streiften dabei dicht an dem vom Feinde noch besetzten Croix-Briquet vorbei, die Husaren folgten weiter südlich. Beide Attacken waren insofern von Erfolg, als jede, obgleich der Eisenbahndamm ein weiteres Vorgehen verhinderte, zahlreiche Gefangene einbrachte; die Husaren nahmen ein Geschütz einer abziehenden Batterie.

Da Infanterie des 1. Bayerischen Corps inzwischen aus Artenay debouchirte, wurden die Brigaden Hontheim und Tausch auch südlich von Croix-Briqet herangezogen. Der Feind setzte seinen Rückzug unter dem Schutze eines heftigen Feuers vom Damme und von Chevilly her fort, wobei mehrere Abtheilungen die Chaussee zu benutzen suchten; in diese hinein wurde wieder attackirt, und es entstand nunmehr der, in der Anmerkung 2 auf Seite 207 des genannten Aufsatzes erwähnte, Moment, wo die französische Flucht, ursprünglich von Croix-Briquet auf Chevilly gerichtet, auf ersteren Ort zurückströmte.

Es war dieses mithin die Folge von den Attacken der 4. und nicht der 2. Cavallerie-Division, welche letztere nicht westlich des Eisenbahndammes war. Auch fand die umgekehrte Flucht lediglich auf der Chaussee Croix-Briquet — Chevilly statt, wo nur die 4. Cavallerie-Division thätig war.

Bei diesen Attacken ging das Westpreußische Cuirassier-Regement Nr. 5

bei Chevilly über die Chaussee, verlor auch Leute durch das Feuer aus diesem Orte, und holte viele Gefangene aus Andeglou; die Bayerischen Escadrons gingen über die Straße in der Höhe von Nogent—Andeglou. Während dieser ganzen Zeit, ehe das 1. Bayerische Corps an Croix-Briquet herangekommen war, wurden Hunderte von Gefangenen von der 4. Cavallerie-Division gesammelt, so z. B. von den Dragonern in großer Anzahl aus Croix-Briquet herausgeholt. Diese Gefangenen wurden später sämmtlich ungezählt nebst dem Geschütz an die herangekommene Bayerische Infanterie abgegeben, der erwähnte fashionable Mobilgarden-Capitain gehörte mit dazu; die bei den ersten Attacken gemachten 100—200 Gefangene waren sofort zurückgeschickt worden und blieben auch während der Nacht mit der Cavallerie-Division in Patay, von wo aus sie erst am nächsten Tage abgegeben wurden.

Daß das 1. Bayerische Corps noch 500 Gefangene in Croix-Briquet machen konnte, war, wie auch der Verfasser in der zweiten Anmerkung auf Seite 207 sehr richtig angiebt, das Werk der 4. Cavallerie-Division, die sie dort festgehalten hatte, deren Reiter aber die Franzosen nicht aus den Häusern herausholen konnten.

Hiermit war das eigentliche Gefecht beendet. Was von den Franzosen nicht zusammengehauen oder gefangen war, hatte Chevilly, oder jenseits des Dammes den Schutz des Waldes erreicht; es war auf der nach der 4. Cavallerie-Division zu gelegenen Seite des Dammes, mit Ausnahme von den in Croix-Briquet festgehaltenen und den Chevilly stark besetzt haltenden Franzosen, Nichts mehr zu sehen.

Die Batterien der 4. Cavallerie-Division fuhren nunmehr gegen Chevilly auf. Zu dieser Zeit war, was ausdrücklich bemerkt werden muß, Croix-Briquet noch immer nicht vom 1. Bayerischen Corps besetzt, auch die 2. Cavallerie-Division hier noch nicht zu sehen; die 4. Cavallerie-Division erfuhr deren Theilnahme auf dem anderen Theile des Schlachtfeldes erst nach Beendigung des Kampfes. Das was bei Creuzy, Croix-Briquet und Chevilly geschah, darf daher wohl für die 4. Cavallerie-Division einschließlich der Bayerischen Cuirassier-Brigade Tausch in Anspruch genommen werden.

Seite 207 erwähnt der Verfasser nicht, wie eben schon angegeben, daß das Feuer gegen Chevilly von den Batterien der 4. Cavallerie-Division eröffnet wurde. Indessen nicht lange nach Eröffnung desselben erschienen einige Bayerische Batterien, welche das Feuer fortsetzten, nachdem die Batterien der 4. Cavallerie-Division auf Patay abmarschirt waren, was bald nach Ankunft des General v. d. Tann geschah.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Brigade Bernhardi der 4. Cavallerie-Division gegen Ende des Gefechtes auch eintraf. Sie war von Orgères herangeholt worden, hatte aber einen sehr weiten und beschwerlichen Weg zurückzulegen, und konnte deshalb erst spät eintreffen.

Seite 208 wird gesagt, daß die 4. Cavallerie-Division Quartiere in

Jaugy, Chevaux und les Grandes Bordes bezog, indessen blieb sie für die Nacht in Patay und Umgegend.

Im vorhergehenden Theile des quästionirten Aufsatzes (Jahrbücher, III. Band, Seite 7) ist gesagt, daß die Bayerische Cavallerie-Brigade am 15. August Nancy ohne Widerstand besetzte.

Es sei hier bemerkt, daß die 4. Cavallerie-Division, nachdem am 13. schon eine Offizier-Patrouille in Nancy gewesen war, am 14. dort einrückte, Vorposten 1 Meile weiter gegen Toul und St. Nicolas vorschob und am 15. in Nancy selbst Ruhetag hielt. Es ist demnach nicht zu verwundern, daß die Bayerische Brigade am 15. ohne Widerstand Nancy besetzte.

VIII.

Umschau auf militairischem Gebiete.

In Oesterreich sind am 15. April die Brigadeschulen der Ungarischen Landwehr oder Honvéd-Armee eröffnet, — man vergleiche den Aufsatz der Jahrbücher Band II., Seite 216 — welche den Zweck haben, die in den Offiziers- und Unteroffiziersschulen theoretisch erlernten Exercitien mit den Zöglingen auf practischem Wege zur Ausführung zu bringen und dadurch die in der ganzen Honvéd-Armee nothwendige Gleichheit in der Handhabung der Waffen zu erreichen.

Am 15. Mai ist das Uebungslager bei Bruck an der Leitha eröffnet worden und soll bis zum Ende des August dauern. Die ganze hierfür beabsichtigte Zeit zerfällt in fünf Perioden; die ersten drei Perioden umfassen Brigade-Uebungen, die letzten zwei Uebungen in Divisionen.

Bei der Honvéd-Armee sollen Landwehr-Scharfschützen-Abtheilungen aufgestellt werden, welche speciell zum Tirailleurdienst bestimmt sind und sich aus den besten Schützen der Bataillone ergänzen. Eine solche Maßregel schwächt indessen die einzelnen Compagnien bedeutend in der Ausnutzung ihres Feuers und wird voraussichtlich nicht lange bestehen können, jedenfalls nicht länger, als bis in einem Kriege die Mängel einer solchen Organisation sich gezeigt haben werden.

Zu den für den Kriegsfall beabsichtigten 15 Feldeisenbahn-Bauabtheilungen sollen nunmehr 5 für den Frieden aufgestellt werden und dazu dienen, bei einem ausbrechenden Kriege die Cadres für die neu aufzustellenden Abtheilungen zu bilden. Die Ergänzung der Offiziere dieser Abtheilungen erfolgt aus den beiden Genie-Regimentern und dem Pionier-Regiment.

In Frankreich sehen wir vor Allem die traurige aber unausbleibliche

Folge unglücklicher Ereignisse in den Kriegsgerichten, welche über die höheren Offiziere der Armee in Betreff der zahlreichen Capitulationen abgehalten werden. Daß auch der tapfere Vertheidiger Straßburgs, General Uhrich, dem einige Straßen in Paris in richtiger Würdigung seiner Verdienste seinen Namen entlehnten, um denselben nun schmählich wieder zu entfernen, auch darunter leiden mußte, ist beklagenswerth.

Das Vertheidigungssystem von Paris geht einer vollständigen Umwälzung entgegen. Dem Präsidenten Thiers, dem Schöpfer des alten Vertheidigungssystems, ist es damit vorbehalten, nun auch der eines neuen zu werden. Wenn man auch von dem Grundsatze ausgeht, so große Städte wie Paris nicht zu befestigen, um sie nicht den unausbleiblichen Folgen einer etwaigen Belagerung auszusetzen, ist dies mit Paris eine andere Sache: Paris ist Frankreich, wenn auch nicht die Welt, um mit Jules Favre zu reden; fällt Paris so fällt auch Frankreich, die Widerstandskraft desselben währt so lange wie die dieser Stadt. Die Forts Vanves und Issy sind bereits geschleift, die Materialien fortgeschafft und soll der Platz für die Anlage einer Redoute geebnet werden; dagegen werden die Forts Ivry, Bicêtre und Montrouge erhalten. Im Juni sollen die neuen Befestigungsarbeiten beginnen: hierbei soll die Section der Befestigungen zwischen Point du Jour und Batignolles so weit hinausgerückt werden, um in ihrem Umfange Billancourt, Boulogne, Saint James, Neuilly, Villiers, Levallois und Clichy la Garonne zu begreifen und mit ihrem Feuer die ganze Halbinsel Gennevilliers zu beherrschen. Die neuen Forts, welche man zu bauen beabsichtigt, werden folgende sein:

1) auf der Höhe von Orgemont, 12 Kilometer von Notre Dame und 124 Meter über dem Meeresspiegel;

2) bei Daumont im Walde von Montmorency, 20 Kilometer von Notre Dame;

3) das stärkste von allen bei Ecouen, 19 Kilometer;

4) bei Orme de Merles, 12 Kilometer entfernt und 112 Meter hoch, zwischen Gonesse, Villepinte und Grand Tremblay;

5) beim Tour Fenelon bei Vauzours, 12 Kilometer entfernt und 126 Meter hoch, und

6) bei Chelles, 19 Kilometer von Notre Dame und 107 Meter über dem Meeresspiegel.

Zur Besatzung dieser Forts sind nach ungefährer Berechnung etwa 30,000 Mann nöthig. Der Bau soll in vier Jahren vollendet sein und 25 bis 30 Millionen Francs kosten.

Durch ein Decret vom 20. April 1872 sind die Batterien, welche sich nach Gattung und Anzahl in ganz ungleicher Weise in den Artillerie-Regimentern vertheilt fanden, gemäß dem Gesetze vom 29. März d. J. über das Kriegsbudget, gleichmäßig unter 30 Regimenter vertheilt. In Folge der Ereignisse von 1870—71 waren die Artillerie-Regimenter in ihrer Zu-

sammensetzung sehr von einander verschieden, und hatte z. B. das eine 7, das andere 21 Batterien. Jetzt hat jedes Regiment 11 Batterien, von denen 2 reitende sind.

Das neue Gesetz über die Armee-Organisation soll einen solchen Einfluß auf die Schule von St. Cyr ausgeübt haben, daß, wie der „National" schreibt, bereits über 8000 junge Leute für diese Schule eingeschrieben sind.

Anfang Mai sind die Einrichtungen zu einem neuen Lager bei Belan, Ain, beendet worden; dasselbe ist für die Aufnahme von 40,000 Mann eingerichtet worden.

Die Naval and Military Gazette vom 4. Mai d. J. bringt eine Zusammenstellung der in der Englischen Armee vertretenen Nationalitäten; nach derselben dienen in der Armee 117,701 Engländer oder 66,5 Procent, 15,485 Schotten oder 8,7 Procent und 44,092 Irländer oder 24,8 Procent. Die Englische Nationalität ist am stärksten in der Cavallerie mit 75,2 Procent und der Artillerie mit 72,2 Procent vertreten, die Schottische am stärksten in der Geniewaffe mit 23,4 Procent und die Irische in der Infanterie mit 27,9 Procent. Die Zusammensetzung der Armee ist folgende: active Armee 196,529 Mann, Reserve 32,422 Mann, Hülfsarmee 327,364 Mann, im Ganzen 556,315 Mann, welche in einem Kriege aufzustellen sind. Indessen zählen zu der Hülfsarmee die Miliz, Yeomanry und die Freiwilligen, welche ⅗ der gesammten Armee ausmachen, was für die Feldtüchtigkeit derselben gerade nicht sprechen dürfte. — Siehe Jahrbücher, Band I., Seite 281.

Im Arsenale von Woolwich sind die Vorbereitungen getroffen zur Aufstellung eines Dampfhammers von 30,000 Kilogramm Schwere, welcher im Stande sein soll, einen Schlag von mehreren hunderttausend Kilogrammen auszuführen. Dieser Riesenhammer ist zur Fabrication eines Monstre-Geschützes designirt, neben welchem das bekannte „Infant of Woolwich" verschwindend klein erscheinen wird. Dieses für die Küstenvertheidigung bestimmte neue Geschütz wird 36 Tons oder 72,000 Pfund wiegen, das Geschoß mehr als 700 Pfund, wird also wahrscheinlich den Krupp'schen 1000-Pfünder nicht übertreffen. Das Kaliber soll mehr als 12 Zoll betragen, die Pulverladung nur 110 Pfund. Das Geschoß soll auf 1000 Yards Entfernung jedes bis jetzt hergestellte Panzerschiff vollständig durchbohren. Das Geschütz selbst wird nach dem System Frazer hergestellt werden, also die Seele von Stahl sein, mit einem sie umgebenden Mantel von Schmiedeeisen. Der volle Cylinder von Stahl wird vor seiner Bohrung zwischen 3 und 4000 Thlr. kosten. Der schmiedeiserne Mantel erfordert 50,000 Kilogramm Schmiedeeisen.

Im Arsenal von Woolwich sind vor einer zu diesem Zwecke eigens zusammengesetzten Commission, Versuche mit einem neuen Mitrailleusen-System gemacht worden. Diese Mitrailleuse ist für den Gebrauch in Ost-

Indien bestimmt und hinreichend leicht, um auf dem Rücken eines Kameels fortgeschafft werden zu können, von wo aus sie auch abgefeuert werden kann. Eine lebendige Laffete dürfte indessen doch wohl die Sicherheit des Schusses bedeutend beeinträchtigen.

In der Russischen Armee sind die Arbeiten der Feldeisenbahn-Compagnien zu allgemeiner Zufriedenheit ausgefallen. Eine Feldeisenbahn, welche im Sommer des vorigen Jahres in der Nähe von St. Petersburg gebaut wurde, soll jetzt dem Privatverkehr übergeben werden. Die Bahnlänge beträgt 7 Werst 24 Saschen oder etwa 8 Kilometer. Das Arbeitsterrain war im Ganzen eben, stellenweise sumpfig. Zur Ausführung des Baues wurden zwei Compagnien formirt zu je 4 Offizieren und 216 Mann, unter diesen 6 bis 8 Maschinisten, 28—30 Conducteure, 6—10 Schaffner und Wärter, 168 bis 170 Bahnarbeiter und 1 Telegraphist. Zur Hülfe bei den Erdarbeiten waren das 1. Sappeur-Bataillon und die 22. Infanterie-Division commandirt. Der Hauptkörper der Bahn war am Abend des 7. Tages vollendet, der Telegraph arbeitete bereits am 3. Tage auf der ganzen Linie.

In der Sitzung des Schweizerischen Bundesrathes vom 22. April ist der vom Eidgenössischen Militair-Departement vorgeschlagene neue Formationsplan der Armee genehmigt worden. Nach demselben wird die Bundes-Armee in 9 Armee-Divisionen, 30 Infanterie-, 9 Schützen-, 12 Artillerie-Brigaden — eine jede zu 4 Batterien — und 30 Ambulancen eingetheilt. Jeder Armee-Division sind 3 Dragoner-Compagnien, 1 bis 2 Guiden- und 1 Genie-Compagnie beigegeben.

In der Norwegischen Armee ist der Generalstab einer neuen Organisation unterworfen worden. Während der Generalstab früher in sich vollständig abgeschlossen war und sich aus sich selbst ergänzte, erhält er jetzt nach Preußischem Muster seine Elemente aus der ganzen Armee.

B.

IX.

Umschau auf maritimem Gebiete.

Das „Practische Lehrbuch für junge Seeleute" von Otto Hildebrandt, Oberbootsmann in der Kaiserlichen Marine, ist neuerdings in dritter, sehr vermehrter und verbesserter Auflage bei A. W. Kafemann in Danzig erschienen. Wir empfehlen das in seiner Art höchst schätzenswerthe Werk allen Seeleuten, welche die Seemannschaft theoretisch betreiben wollen, rathen aber den jungen Leuten dieses Standes, sich während der ersten Jahre ihrer Laufbahn mit der Seemannschaft hauptsächlich practisch zu beschäftigen, und ein Buch wie das Otto Hildebrandt'sche erst zur Hand zu nehmen, nach-

dem sie sich ein eigenes Urtheil gebildet haben; wenn sie dasselbe alsdann mit dem eines erfahrenen Seemannes vergleichen wollen, wird ihnen das erwähnte Werk vorzügliche Dienste leisten können.

Unter Leitung des ehemaligen Chefconstructeurs der Englischen Marine, E. J. Reed, erscheint seit dem 1. April dieses Jahres die Zeitschrift: „Naval Science“, welche sich die Förderung der Schiffsbaukunde, der Schiffs-Maschinenkunde und der Seemannschaft zur Hauptaufgabe macht.

Der erste Artikel des Blattes ist dem inzwischen abgeholfenen Bedürfniß nach Errichtung einer Academie für die Ausbildung der Offiziere der Englischen Flotte gewidmet. Es ist in der That wunderbar, daß gerade in England die Errichtung dieses, von den Autoritäten aller Marinen als nothwendig anerkannten, Instituts so lange beanstandet wurde, — denn wo wäre es leichter gewesen, ein solches ins Leben zu rufen als gerade dort?

Wir glauben, daß die Engländer, nachdem sie sich zu dieser Neuerung nunmehr bequemt haben, den betretenen Weg mit der ihnen eigenen Energie verfolgen und die Academie zu gedeihlicher Entwickelung bringen werden.

Schon die Umgebung wird auf die Zöglinge anregend wirken; dieselbe ist nicht nur mit der glorreichen Vergangenheit der Englischen Marine vielfach verknüpft, sondern sie hat auch mancherlei Beziehungen zu den Interessen der jetzigen Kriegsflotte. Das Greenwich-Hospital, ein würdiges Denkmal des Seesieges von La Hogue, hält die Erinnerung an den Sieger und seine Zeitgenossen wach; großartige Maschinenbau - Werkstätten, die größesten Schiffsbau-Etablissements der Welt liegen in der Nähe und regen zum Nachdenken über die wichtigen Fragen die jungen Schiffs- und Maschinen-Bautechniker an. Der Ort, wo die Englische Marine-Artillerie ihre Schießversuche ausführt, ist in kurzer Zeit erreichbar. Schiffe aller Größen und aller Nationen passiren täglich, und bieten dem jungen Seemanne in Mußestunden ein lehrreiches Bild voll bunter Abwechselung. Die Nähe Londons giebt Gelegenheit zur leichten Erlangung der tüchtigsten Lehrkräfte des Vereinigten Königreiches.

Wir gestatten uns bei dieser Gelegenheit noch Einiges über die Nothwendigkeit einer gründlichen wissenschaftlichen Ausbildung der Seeoffiziere im Allgemeinen, für die in unserer Marine, Dank der weisen Vorsorge ihres neuen Chefs, durch Gründung der Marine-Academie bereits gesorgt ist, zu erwähnen. Oft hat man in neuester Zeit die Leistungen des Generalstabes unserer Armee rühmen und äußern gehört, daß ihm ein großer Theil an den Erfolgen der glorreichen Kriege der letzten Jahre gebührt. Eine Armee ohne Generalstab würde ein Körper ohne Seele sein, könnte man sagen. Der commandirende Offizier einer Armee hat der Pflichten so viele, ist durch anderweitige Dienstobliegenheiten so sehr in Anspruch genommen, daß er sich der Ausarbeitung der Operationspläne nicht unterziehen kann; dies hat vielmehr nach seiner Idee und Angabe durch den Generalstab zu geschehen. Mannigfacher und dringender als die Anforderungen an den commandirenden

General sind, sowohl im Frieden als im Kriege, die Anforderungen, welche an den Geschwaderchef gemacht werden müssen. Im Frieden ist er nicht nur Seeoffizier, sondern auch Diplomat, denn jede Entsendung eines Geschwaders ins Ausland wird zu einer diplomatischen Mission, und fordert als solche eine Menge Pflichten, denen der Admiral aus den verschiedensten Gründen nicht immer genügen kann. Es ist in verschiedenen fremden Sprachen mit den Vertretern auswärtiger oft uncivilisirter Mächte zu verkehren, es sind Verträge zu schließen und Streitigkeiten zu schlichten: in jenem Falle ist eine große Kenntniß fremder Sprachen, in diesem ein Vertrautsein mit dem Völkerrecht nothwendig, die der commandirende Offizier nicht besitzen kann; er muß deshalb Kräfte zur Seite haben, die ihn hierin unterstützen; diese können nur Offiziere sein, die für derartige Stellungen ähnlich vorgebildet sind, wie die Generalstabs-Offiziere unserer Armee. Er bedarf derselben jedoch nicht nur zu den genannten Zwecken, sondern auch im practischen Dienst, sowohl im Kriege als auch im Frieden. Die Verschiedenheit der Bauart der Schiffe der fremden Marinen und ihrer Armirung, die verschiedenen Eigenschaften der Schiffe der eigenen Flotte erfordern ein Studium, dem der Einzelne nur gerecht werden kann, wenn er sich darauf concentrirt. Beides ist dem Admiral nicht möglich, es muß deshalb den Offizieren seines Stabes überlassen bleiben.

Das Spar- und Einschränkungssystem, durch welches sich Herr Childers, der frühere Marineminister, und Herr Göschen, sein Nachfolger, um die Englische Marine so verdient gemacht haben wollen, führt doch zu mancherlei Unzuträglichkeiten. Das Avancement in den unteren Chargen des Seeoffizier-Corps steht fast still. Die Zahl der Unterlieutenants beträgt z. B. zur Zeit 450. Von diesen sind im Laufe des letzten Jahres 18 befördert. Blieben die Avancements-Verhältnisse unverändert, so würden die letzten der jetzigen Unterlieutenants im Jahre 1896, zu welcher Zeit sie das Durchschnittsalter von 44 Jahren erreicht hätten, zu Lieutenants befördert werden.

Die Amerikanische Flotte hat durch die Stevens-Batterie mit deren Bau es folgende Bewandniß hat, einen Zuwachs eigener Art erfahren. Ein reicher Amerikanischer Bürger, Herr Stevens, ließ im Jahre 1840 den Bau einer Art schwimmenden Batterie beginnen. Bevor derselbe beendigt war, starb er und hinterließ das Schiff, nebst der zur Vollendung des Baues nothwendigen Summe, dem Staate. Das so entstandene Schiff war dreimal der Vollendung nahe, dieselbe wurde aber bis jetzt immer wieder hinausgeschoben, weil die neuesten Erfindungen auf dem Gebiete des Schiffbaues für den Bau verwerthet werden sollten. Das Schiff ist 300 Fuß lang, 28 Fuß breit und geht 21 Fuß tief. Es ist aus solidem Eichenholz gebaut und mit fünfzölligem Eisenpanzer versehen. Seine Armirung besteht aus 4—15zölligen Rodman-Geschützen und aus 3—10zölligen Parrott-Geschützen.

Wenn wir den Nachrichten des „Messager de Cronstadt“ trauen dürfen, so würde das Uebungsgeschwader der Ostseeflotte der Russischen Marine im nächsten Sommer aus 16 Panzerschiffen und 69 ungepanzerten Dampfschiffen verschiedener Größe und Armirung bestehen.

Im Süden Rußlands wird die Herstellung einer Verbindung zwischen dem schwarzen und kaspischen Meere beabsichtigt. Der Manatusch, Nebenfluß des Don, soll mit dem auf dem Kaukasus entspringenden und ins kaspische Meer mündenden Kuma durch einen Canal vereinigt werden. Der Russische Kaiser soll bei seiner letzten Reise nach dem Süden seines Reiches die Anregung zu diesem Project gegeben haben. — Die Entfernung von Meer zu Meer beträgt 90, die Länge des zu durchstechenden Theils 2 Deutsche Meilen. Die beiden Flüsse sind auf den Strecken, welche zur Communication dienen sollen, nur theilweise schiffbar und müssen deshalb auf künstlichem Wege vertieft werden. — Nach einer überschläglichen Berechnung kann das Project in sechs Jahren ausgeführt werden, wenn 32,000 Menschen dabei beschäftigt werden. Die Kosten der Herstellung dieser Verbindung würden sich auf circa 81 Millionen Rubel belaufen.

X.

Umschau in der Militair-Literatur.

Der Krieg der Triple-Allianz (Kaiserthum Brasilien, Argentinische Conföderation und Republik Banda oriental del Uruguay), **gegen die Regierung der Republik Paraguay.** Von L. Schneider. Band I. mit vier Karten und einem Plan. Berlin, B. Behr's Buchhandlung (E. Bock), 27 unter den Linden. 1872. Lexicon-Format. 217 Seiten Text und 70 Seiten Beilagen.

Es erscheint als ein literarisches Wagniß des Verfassers, zu einer Zeit, in welcher die Büchertische mit officiellen und nicht officiellen Werken über den großen Deutsch-Französischen Krieg angefüllt sind, eine ausführliche Geschichte des Krieges Brasiliens ꝛc. gegen Paraguay zu schreiben. Nicht minder ein Wagniß der Buchhandlung ein solches Werk zu verlegen.

Indeß das Wagniß ist geglückt und Verfasser wie Verleger werden sich freuen, den ungünstigen Zeitverhältnissen Trotz geboten zu haben.

Mit großer Klarheit wird uns die Geschichte der Südamerikanischen Republiken von 1811, dem Zeitpunkt des Abfalles von der Spanischen Herrschaft bis 1864, der Zeit, wo sich der Krieg zwischen Brasilien und Paraguay entsponnen, dargestellt. Wir werden in das Parteigetriebe der einzelnen Staaten, sowie in die Eifersüchteleien der verschiedenen Republiken und Städte (Montevideo und Buenos-Ayres) gegen einander eingeführt und sind nach

dem Studium der ersten Abschnitte so gut orientirt, daß wir in Montevideo, Buenos-Ayres oder in Assuncion an der intimsten politischen Unterhaltung Theil nehmen können, ohne uns Blößen zu geben.

Als im Jahre 1811 Buenos-Ayres sich von seinem Mutterlande Spanien unabhängig erklärte, hoffte es, sämmtliche Provinzen des Spanischen Vice-Königthums, La Plata, würden seine Herrschaft anerkennen, aber in Paraguay sowohl als in Uruguay bewies sich diese Voraussicht als eine irrige. Beide Provinzen befreiten sich von Spanischer Herrschaft, erklärten sich aber auch von der revolutionairen Regierung in Buenos-Ayres unabhängig.

Nach vielen inneren Kämpfen in Uruguay vereinigte 1821 die Portugiesische Regierung dieses Land mit ihrer Provinz Brasilien. Als diese jedoch im folgenden Jahre von Portugal abfiel, Uruguay dem Mutterlande, Portugal, treu blieb, überzog der Kaiser von Brasilien, Dom Pedro I., Uruguay mit Krieg und vereinigte es, nach Eroberung der Hauptstadt Montevideo mit seinem Gebiete. Er sah sich jedoch 1828 wiederum gezwungen, Uruguay als selbstständigen Staat anzuerkennen.

Während der Brasilianischen Herrschaft hatten sich im Norden von Uruguay Brasilianer Viehzüchter (Fazendeiros) niedergelassen und als dieselben später von den zur Herrschaft gelangten Blancos (Anhänger Oribe's) vielfachen Unterdrückungen ausgesetzt waren, ertönte in Rio-Janeiro ihr Schmerzensschrei, der um Hülfe des Vaterlandes flehte. Dieser Hülferuf und außerdem gerechte Forderungen, welche Brasilien an die Republik für die im Jahre 1857 geleistete militairische Hülfe zu stellen hatte, gaben die Veranlassung, daß Brasilien 1864 in Uruguay einrückte und im Anschluß an den General Flores, welcher an der Spitze der Colorados die Blancos bekämpfte, am 20. Februar 1865 Montevideo einnahm, womit der Herrschaft der Blancos ein Ende gemacht wurde.

Francisco Solano Lopez, Präsident von Paraguay, jenes ehemaligen Jesuitenstaates, sah das Einrücken Brasiliens in Uruguay mit argwöhnischen Blicken an und protestirte am 30. August 1864 dagegen, weil durch den Einmarsch Brasilianischer Truppen das Gleichgewicht in den La Plata-Staaten bedroht würde. Als dieser Protest keine Berücksichtigung fand, eröffnete er die Feindseligkeiten gegen Brasilien durch Wegnahme eines Brasilianischen Dampfers (10. November) und einen Monat später durch den Einfall in die nördlich an Paraguay grenzende Brasilianische Provinz Matto grosso.

Hiermit nicht zufrieden, wollte er den Blancos in Uruguay unmittelbaren Beistand gegen Flores und Brasilien leisten und verlangte zu Anfang des Jahres 1865 freien Durchmarsch durch Corrientes. Als dieser ihm verweigert ward, rückte er auch in diese Republik ein und nahm die Hauptstadt gleichen Namens in Besitz. Durch diese Gewaltthat rief Lopez die Triple-Allianz Brasiliens, der Argentinischen Republik und der zur Herrschaft gelangten Colorados in Uruguay gegen sich ins Leben. (1. Mai 1865).

Lopez überschätzte seine militairische Macht und sein Feldherrn-Talent. War auch das Paraguaysche Heer an Zahl, an Disciplin und Ausbildung denen seiner Gegner anfänglich bei Weitem überlegen, so unterlog doch seine Flotte der Brasilianischen (9. Juni 1865) bei Corrientes. Dies war für den Krieg entscheidend, weil man nur längs der großen Ströme, Rio Parana, Rio Paraguay und Rio Uruguay, der Verpflegung halber operiren konnte.

Das glückliche Vorgehen des Paraguayschen Obersten Estigarribas bis Uruguayana am Uruguay endigte daher mit der Capitulation dieses Corps (September 1865); worauf auch das längs des Parana bis Bella Vista vorgedrungene rechte Flügel-Corps der Paraguay's zurückgerufen werden mußte, um die Südgrenze des Landes, welche hier durch den von Osten nach Westen fließenden Rio Parana gedeckt wird, zu vertheidigen. Am 16. April 1866 gelang es den Verbündeten, den Strom zu übersetzen, den Boden von Paraguay zu betreten. Hiermit schließt der 1. Band.

Wir werden durch das Werk in uns meist unbekannte Verhältnisse eingeführt. Die Schilderung der Armee des Präsidenten Lopez, so wie dessen Person, das Auftreten des hochgebildeten Kaisers Dom Pedro II. bei der Belagerung von Uruguayana sind Capitel, die allgemeines Interesse erregen werden, nicht weniger die klare Darstellung des inneren Parteihaders und der eigentlichen Kriegsoperationen.

Der Behr'schen Buchhandlung (E. Bock) müssen wir unsere Anerkennung zollen, der so gelungenen Arbeit L. Schneiders eine würdige, ja wahrhaft elegante Ausstattung gegeben zu haben. Die dem Werke beigegebenen, aus der Lithographischen Anstalt von Wilhelm Greve hervorgegangenen Karten und Pläne sind meisterhaft gearbeitet. Leider fehlt auf den kleineren Karten der Maaßstab und auf allen viele in dem Werke vorkommende Ortsnamen.

Dem 2. Bande wird mit Sehnsucht entgegengesehen.

A. v. W.

Das Norddeutsche Bundesheer im Kampf gegen Frankreich 1870 und 1871. Vergleichende Uebersicht der Theilnahme jedes einzelnen Truppentheils auf Grund der officiellen Verlustlisten, zusammengestellt von Arthur von Sodenstern, Major und Commandeur des 1. Bataillons Königlichen 3. Hessischen Infanterie-Regiments 83. Mit 6 Beilagen und einer Uebersichtskarte. Der Reinertrag ist der Kaiser Wilhelm-Stiftung für Deutsche Invalden bestimmt. Cassel, Verlag von A. Freyschmidt. Lexicon-Format. 236 Seiten

Mit unendlichem Fleiß hat der tapfere, bei Woerth schwer verwundete Major Arthur von Sodenstern aus den umfangreichen Verlustlisten Tabellen zusammengestellt, aus welchen man nach Chargen geordnet die Verluste und

die Gefechte jedes einzelnen Truppentheils leicht erkennt, so zweckmäßig ist die Anordnung des Ganzen.

Wir wünschen dem Herrn Verfasser zu der Ausdauer Glück, ein solch mühsames Werk beendet zu haben und freuen uns, daß er einen Verleger gefunden, welcher demselben eine wahrhaft glänzende Ausstattung gegeben hat. Die Armee wird sicherlich das Werk mit großem aber auch verdientem Dank entgegennehmen. A. v. W.

Aus den Tagen der Occupation. Eine Osterreise durch Nord-Frankreich und Elsaß-Lothringen 1871. Von Theodor Fontane. Zwei Bände. Zweite Auflage. Berlin 1871. Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei, R. v. Decker. Kl. 8⁰ mit 304 und 351 Seiten.

An der Hand eines geistreichen und liebenswürdigen Cicerones durchwandern wir im Frühjahr 1871 einige von den Deutschen Truppen besetzte Provinzen Frankreichs.

Wir betrachten die alten gothischen Kirchen so wie die schmuckreichen Renaissance-Schlösser, wir unterhalten uns mit Franzosen und mit Truppen der verschiedenen Deutschen Contingente. Die Schlachtfelder der Neuzeit werden besichtigt und alte Chroniken erzählen uns auch Begebenheiten aus längst verschollenen Tagen. Ernste Betrachtungen wechseln ab mit frischem Humor.

Wir erwähnen hier nur eine Anecdote. Ein kleiner Bayerischer Embonpoint-Capitain, wohl unterrichtet von dem Rufe der Grausamkeit, dem seine Landsleute unterlagen, wird von seiner Wirthin in Schwarz empfangen und redet sie wie folgt an: „Recevez Madame mes ordres pour demain matin. 8 heures café; pour déjeuner un enfant rôti." Nun Thränen und Geschrei. Der Capitain trat aber sodann in infernaler Gemüthlichkeit an die Dame heran, legte seine Hand auf ihre Schulter und sagte: „Ne pleurez pas, se sont les traditions de ma famille."

Im ersten Theile werden wir über das Champagnerreiche Epernay und Reims nach St. Denis geführt, wo wir in das Grabgewölbe der Könige von Frankreich treten und dann zu Wagen le Bourget und den Mont Avron in Augenschein nehmen. Von St. Denis wandern wir nach dem malerisch schönen Amiens, einst die Hauptstadt der Picardie und noch berühmt durch seine Entenpasteten. Von hier aus besuchen wir die Schlachtfelder von Boves und an der Hallue und wenden uns nach Rouen, wo die Jungfrau von Orleans auf dem Scheiterhaufen endete, von hier nach Dieppe mit seinen vorzüglichen Austern.

Im zweiten Theil werden wir nach dem finstern St. Quentin geführt, nachdem wir zuvor die Citadelle von Ham, wo einst Napoleon III. gefangen

saß, besichtigt hatten. Von St. Quentin wenden wir uns nach Sedan, besichtigen die Schlachtfelder, auf denen das zweite Kaiserreich sein Grab fand und kehren dann in Metz ein, auch dort die Deutschen Ruhmesfelder von Mars-la-Tour und Gravelotte beschauend. Nach Bitsch und Saarbrücken stehen wir vor dem Münster von Straßburg „der wunderschönen Stadt" und endigen in Wilhelmshöhe.

Es hat uns wohlthuend berührt, daß unser geistreicher Verfasser Achtung vor dem Unglück hat und es verschmäht, den gefallenen Kaiser mit Hohn und Spott zu verfolgen, ihn vielmehr schonend und mild beurtheilt.

Noch mehr aber hat es uns erfreut, daß alle Reize und Schönheiten der Kunst und Natur, welche Frankreich bietet, den Sohn der Mark nicht zu jenem Schwunge der Poesie, nicht zu jener Wärme der Darstellung hingerissen haben, wie einst der heimathliche Boden der Mark mit seinem Sande, seinen Fichten und den einfachen Landhäusern des eingeborenen, wenig begüterten aber waffenkundigen Adels.

Nicht daß die uns vorliegende Osterreise der poetischen Anklänge entbehrte, aber mit den Wanderungen durch die Mark sind sie doch nicht vergleichbar. Das ist die Macht der Heimathsliebe, die sich in beiden Werken ohne Wissen und Willen des Verfassers ausgesprochen hat. A. v. W.

Geschichte des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1. Im Hinblick auf die Säcularfeier seiner Errichtung mit Benutzung von Beiträgen des bei Noisseville gefallenen Hauptmanns v. Horn und der Premier-Lieutenants Hardt und Oehlmann bearbeitet von Th. Freiherrn v. Troschke, Generallieutenant z. D., in den Jahren 1854 bis 1859 Commandeur des genannten Regiments. Zum Besten der wohlthätigen Stiftungen des Truppentheils. Berlin 1872. Mittlersche Hofbuchhandlung.

Bereits im Januar-Heft dieses Jahres haben wir in dem Aufsatz „Vor hundert Jahren" darauf hingewiesen, daß die Säcularfeier der Stiftung des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments nahe bevorstehe. Inzwischen ist eine solche mittelst Allerhöchster Cabinets-Ordre vom 1. März cr. für den 3. August in huldvollster Weise angeordnet worden. In Bezug hierauf machen wir auf das oben genannte unter der Presse befindliche Werk aufmerksam, aus dessen Inhalt wir Folgendes entnehmen.

Anknüpfend an die gleichzeitige Säcularfeier der Wiedervereinigung Westpreußens mit den Stammlanden heben wir hervor, daß der neue Canton in Westpreußen der Artillerie ein besonders willkommener war. Die von dort kommenden Mannschaften zeigten sich bald ihrer wackeren Waffenbrüder würdig und erfreuten sich eines vortrefflichen Rufes. Bekannt ist der schöne Zug, den der verstorbene General v. Luck als Haupt-Augenzeuge nie ohne

Rührung zu erzählen vermochte. Als die ungünstig aufgestellten unbespannten Geschütze der Batterie v. Buch am 12. Juli 1794 bei Johanniskreuz so von Französischen Schützen beschossen wurden, daß nur noch ein Mann bei denselben zurückblieb, erwiederte dieser auf die Aufforderung, sich dem nunmehr nothwendigen Rückzüge anzuschließen, in seiner halbpolnischen Mundart: „Wo Kanon bleibt, bleib auch ich" und bezahlte von Bajonetten durchbohrt, seine heldenmüthige Hingebung mit dem Leben.

Diese Worte hat Verfasser dem Werke als Motto vorgesetzt.

Das im Jahre 1772 errichtete 4. Artillerie-Regiment stand zunächst in kleinen Garnisonen der Mark, demnächst in Berlin und wurde im Jahre 1796 nach Königsberg verlegt, worüber das besprochene Werk ausführlich berichtet. Bei der Umformung vom Jahre 1808, bei welcher die Benennung: Preußische Artillerie-Brigade eingeführt wurde, traten unter anderen die älteste Compagnie der ganzen Waffe, die 1787 in eine reitende Compagnie verwandelte und 1797 nach Königsberg verlegte Compagnie Nr. 1, sowie verschiedene Theile der bisherigen Garnison-Artillerie hinzu. Die Geschichte dieser im Jahre 1683 gestifteten Compagnie, so wie eine Uebersicht der Vorgeschichte finden wir im 1. Capitel des Werkes.

Das 2. Capitel füllt ein hinterlassenes Manuscript des bei Noisseville gefallenen Hauptmanns v. Horn aus, welches einen Abriß der Geschichte des Regiments von 1772 bis 1866 giebt.

Capitel 3, 4 und 5 geben Ergänzungen hierzu, in welchen General v. Troschke zunächst die Zeit bis 1808, dann die von 1808—1816 und schließlich die von 1816—1866 ins Auge faßt.

An mannigfache interessante Einzelheiten über das 4. Artillerie-Regiment werden unter Anderen auch Mittheilungen über die 1784 gestiftete Grandenzer Artillerie-Garnison Compagnie geknüpft. Wir erfahren, daß ihr erster Chef der bisher in Pillau gestandene Major v. Steinwehr als rühmliche Erinnerung aus dem siebenjährigen Kriege einen Stelzfuß heimgebracht, daß der zweite Chef, der nachherige General v. Schramm, bei der ruhmvollen Vertheidigung der Festung im Jahre 1807 dem nachherigen Feldmarschall v. Courbière als Commandant zur Seite gestanden, und daß aus dieser Compagnie, die sich in Graudenz so tüchtig bewährt, die jetzige 1. Compagnie des Ostpreußischen Festungs Artillerie-Regiments Nr. 1, so wie die 1. leichte Batterie des gleichnamigen Feld-Artillerie-Regiments hervorgegangen, von denen die erstere in den Jahren 1812 bis 1815 als 6pfdge Batterie Nr. 2, die letztere als 6pfdge Batterie Nr. 1 hohen Ruf erlangten.

In Betreff der letzteren ist es dem Verfasser wesentlich zu statten gekommen, daß ihm das Tagebuch des jetzigen G-neralmajors z. D. Stern v. Gwiazdowski, der in den Kriegsjahren 1812, 13 und 14 bei dieser Batterie gestanden, zur Verfügung stand, und daß dieser würdige Veteran die Güte gehabt hat, der Besprechung der hierauf bezüglichen Verhältnisse eine Reihe von Abenden zu widmen. Beträchtlich kürzer haben die übrigen Batterien

behandelt werden müssen. Indessen konnte in Betreff der reitenden Batterien auf das ausgezeichnete v. Strotha'sche Werk: „Die Königlich Preußische reitende Artillerie von 1759 bis 1816" so wie in Bezug auf die 12pfdgen Batterien Nr. 1 und 4 und die 6pfdge Nr. 3 auf die Monographien verwiesen werden, welche Major Vogel in seinem Werk: „Theilnahme der Königlich Preußischen Artillerie an dem Kampfe des Befreiungskrieges" über diese gegenwärtig zur Garde-Artillerie gehörigen Batterien gebracht hat.

Das 6. Capitel bringt aus der Feder des Premier-Lieutenants Hardt die Theilnahme des Ostpreußischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 1 an dem Feldzuge von 1866, in Bezug auf welche man wohl behaupten darf, daß es nur der Mangel solcher in reichem Maaße artilleristischen Details bietenden Schriften gewesen ist, welche den Paradoxen eines Arkolai über den Gebrauch der Artillerie in diesem Feldzuge, trotz ihrer abenteuerlichen Behauptungen gestattet hat, in weiteren Kreisen Eingang zu finden.

Das Schluß-Capitel bildet die vom Premier-Lieutenant Oehlmann dargestellte Theilnahme des Regiments an dem Feldzuge von 1870—1871.

Diejenigen unserer Leser, welche im 1. und 2. Heft pro 1871 die Aufsätze des Oberst Gregorovius über den Antheil der 2. Abtheilung des Regiments mit Interesse gelesen haben, werden hier willkommene Gelegenheit finden, das dort Gebotene mit den Leistungen des gesammten Regiments in Verbindung zu bringen.

Besonders reich erscheint das Werk als Fundgrube für biographisches Material. Wir machen dabei besonders aufmerksam auf das, was sich an den Namen S. K. H. des Prinzen August v. Preußen knüpft, so wie auf das über die General-Inspecteurs v. Linger, v. Dieskau, v. Holtzendorff, v. Dittmar, v. Merkatz und v. Hahn Gesagte. Die Portraits von Männern, wie die Generale v. Schmidt, v. Decker, Enke und so vieler anderen werden ihrerseits wesentlich beitragen, das Interesse des Lesers an einem Werke zu erhöhen, dem wir in eben dem Maaße Verbreitung wünschen, wie es uns geeignet erscheint, die Kenntniß der Geschichte der Artillerie zu fördern und zur Aufrechterhaltung der alten Traditionen mitzuwirken.

Der Feld-Kanonier. Ein Handbuch für den Vortrag für die Kanoniere der Feld-Artillerie. Von Hoffmann, Major. Vierte Auflage. Neu bearbeitet von Philipp, Hauptmann und Adjutant der General-Inspection der Artillerie. Berlin, 1872. Vossische Buchhandlung.

Wenn es für die hervorragende practische Brauchbarkeit des rühmlichst bekannten Hoffmann'schen Handbuchs noch eines besonderen Beweises bedürfte, so würde man diesen jedenfalls darin finden müssen, daß die drei ersten Auflagen der genannten Schrift bereits vollständig vergriffen sind und

in Folge der fortdauernden Nachfrage kürzlich eine vierte erforderlich geworden ist, deren Durchsicht und theilweise Umarbeitung indeß nicht vom Verfasser selbst, sondern, da dieser verhindert war, vom Hauptmann Philipp übernommen worden ist.

Die neue Bearbeitung schließt sich an den bewährten Text der dritten Auflage insoweit unmittelbar an, als die inzwischen eingetretenen materiellen und organisatorischen Veränderungen nicht Abweichungen und Zusätze bedingt haben, diese sind aber naturgemäß bei dem ersten Theil des Buches, dem dienstlichen Vortrag, in viel geringerem Umfang erforderlich geworden, als bei dem zweiten Theil, dem artilleristischen Vortrag.

Letzterer zerfällt in folgende Hauptabschnitte:

1) Vom Pulver (enthält bereits die Beschreibung des prismatischen Pulvers.)

2) Von den Geschützen (zählt unter den Geschützröhren der Belagerungs-Artillerie schon die gezogenen 21 Cm. - Mörser auf, obwohl von diesen, unseres Wissens, noch kein bestimmtes Modell zur Einführung gelangt ist.)

3) Von der Munition (beschreibt u. a. auch das neu eingeführte Feld-Shrapnel nebst Zünder.)

4) Von der Handhabung der Geschütze und der einstweiligen Herstellung schadhafter Fuhrwerke.

5) Von der Bedienung der Geschütze.

6) Vom Schießen und Werfen.

7) Die Ausrüstung der Geschütze.

8) Vom Batteriebau.

9) Der Dienst im Kriege.

Die Bearbeitung des 7. Abschnitts hat vorläufig noch ausgesetzt werden müssen, weil gerade in der Ausrüstung der Feld-Artillerie wesentliche Aenderungen unmittelbar bevorstehen, wie solche durch den Fortfall der kleinen Kartuschen und der Brandgranaten, sowie durch Einführung der Shrapnels u. a. m. sich ergeben.

Als eine äußerst nützliche Zugabe der Schrift characterisirt sich der nur drei Seiten umfassende Anhang, welcher eine gedrängte Uebersicht des neuen metrischen Maß- und Gewichts-Systems, sowie seines Verhältnisses zu den bisher gebräuchlich gewesenen Maßen und Gewichten enthält, und damit unstreitig einem entschiedenen Bedürfnisse gebührend Rechnung trägt.

Besondere Anerkennung verdient es auch, daß der gesammte Inhalt des Buches unter Vermeidung aller unnützen Weitschweifigkeit in möglichst knapper Form und in durchaus klarer, allgemein verständlicher Schreibweise wiedergegeben ist. Diese guten Eigenschaften werden es um so eher befähigen, die vom Herrn Bearbeiter angestrebten Zwecke zu erfüllen; „den mit Ertheilung der Instruction in den Kanonier-Klassen der Batterien beauf-

tragten Avancirten einen Anhalt für den Umfang des Unterrichts-Pensums, den strebsameren Kanonieren ein Mittel zur Selbstbelehrung zu bieten."

Was die typographische Ausstattung der Schrift anbelangt, so läßt zwar die Größe der Lettern und die Deutlichkeit der dem Texte hier und da zur Erläuterung beigegebenen Holzschnitte nichts zu wünschen übrig; wohl aber hätte auf die Correctheit des Drucks ein wenig mehr Sorgfalt verwendet werden können; beispielshalber finden sich auf Seite 153 in den ersten acht Zeilen von oben nicht weniger als drei Druckfehler vor, was doch immerhin etwas viel sein dürfte.

Die Mitrailleusen und ihre Leistungen im Kriege 1870—71. Von Hermann Graf Thürheim, Königlich Bayerischer Hauptmann, Mitglied der Artillerie-Berathungs-Commission. Preisschrift aus Streffleurs Oesterreichischer militairischer Zeitschrift. Wien, 1872 R. v. Waldheim.

Die Redaction der Oesterreichischen militairischen Zeitschrift hatte im vorigen Jahre bekanntlich über mehrere den Deutsch-Französischen Krieg berührende Themata, unter anderen auch über die Leistungen der Mitrailleusen, eine Preisconcurrenz ausgeschrieben, deren erste Frucht uns in der oben genannten Schrift vorliegt.

Letztere bietet ungeachtet ihres geringen Umfanges (sie umfaßt nur 21 Octavdruckseiten) doch einen reichen und beachtenswerthen Inhalt und liefert manche neue und werthvolle Angaben und Gesichtspunkte, was bei einer in neuester Zeit so überaus lebhaft und in den verschiedensten Richtungen durchgesprochenen Frage, wie es die der Kartätschgeschütze ist, unstreitig doppelte Anerkennung verdient. Der erste Abschnitt behandelt die Entstehung der Mitrailleusen unter den eigenthümlichen Verhältnissen des Nordamerikanischen Bürgerkrieges (Gatlinggeschütz), die Schöpfung des Französischen canon à balles und die Geschichte des Feldl'schen Kartätschgeschützes in Bayern. Den durchaus sachgemäßen Schlußfolgerungen, welche der Verfasser aus diesem Abschnitt gezogen hat, müssen wir uns vollständig und in jeder Beziehung anschließen.

Im zweiten Abschnitt werden die hauptsächlichen Eigenschaften der beiden im Deutsch-Französischen Kriege aufgetretenen Systeme in Bezug auf Construction und Einrichtung, Schußweite, Feuergeschwindigkeit, Bedienung, Munitions-Ausrüstung und Gewichtsverhältnisse u. s. w. mit kurzen und treffenden Worten und Zahlen-Angaben characterisirt. Es ist uns hierbei nur insofern ein kleiner Irrthum aufgefallen, als der Verfasser in Betreff des canon à balles behauptet, es könne nur zwischen den einzelnen Lagen, und nicht, wie das Feldgeschütz, zwischen den einzelnen Schüssen seine Seitenrichtung wechseln. Ferner dürfte als Vorzug des

Französischen vor dem Bayerischen Kartätschgeschütze nach unserem Dafürhalten außer der größeren Schußweite wohl füglich auch noch die größere Einfachheit und Zuverlässigkeit seines Mechanismus geltend zu machen sein.

Der dritte Abschnitt bespricht in ziemlich eingehender Weise die Wirkung beider Systeme sowohl im Vergleich mit einander, als auch mit der Infanterie und Artillerie, wobei die erheblichen Schattenseiten der Schießmaschinen dem gezogenen Gewehr und Geschütz gegenüber mit großer logischer Schärfe und Klarheit hervorgehoben werden; dasselbe gilt von der an diese Kritik ihrer Wirkung unmittelbar anknüpfende Beurtheilung der taktischen Verwendbarkeit der Kartätschgeschütze, wonach sie der Verfasser ausschließlich für die Defensive, vorzugsweise aber für die Vertheidigung der Festungen geeignet erachtet.

Der fünfte und letzte Abschnitt endlich ist dem Cardinalpunkte gewidmet, auf welchen wohl auch der Wortlaut der betreffenden Preisfrage in erster Reihe hinwies, nämlich den Gefechtserfahrungen, die uns der Krieg von 1870—71 hinsichtlich der Kartätschgeschütze an die Hand gegeben hat. Die verhältnißmäßige Dürftigkeit dieses Abschnittes rechtfertigt der Verfasser hinlänglich damit, daß ihm für die Zusammenstellung der bezüglichen Erfahrungsresultate eine genügende Menge von statistischem Stoff noch nicht zu Gebote gestanden habe (die Arbeit wurde bereits am 29. Juli 1869 beendet); besonders anziehend sind die (übrigens auch schon anderweit veröffentlichten) Mittheilungen über die Verwendung der dem 1. Bayerischen Corps beigegebenen Batterie von 4 Feldlgeschützen.

Das Schlußurtheil des Verfassers, dem wir unbedingt beipflichten, lautet: „Das Kartätschgeschütz ist nun und nimmer ein sehr brauchbares Werkzeug für den Krieg im freien Felde; dagegen bietet es in der Festung und besonders in der Verwendung als Flankengeschütz außerordentliche taktische und fortificatorische Vortheile, so daß der Ingenieur und der Artillerist in Zukunft wohl mit dieser Waffe zu rechnen haben."

Eroberungen und Eroberungsrecht. Von Dr. Franz von Holtzendorff. Berlin, 1872. Lüderitz'sche Verlags-Buchhandlung.

Obige Broschüre bildet Heft 144 der „Sammlung gemeinverständlicher wissenschaftlicher Vorträge", herausgegeben von Rud. Virchow und Fr. von Holtzendorff. Der durch seine anderweitigen Schriften rühmlichst bekannte Herr Verfasser nimmt Veranlassung, bei Gelegenheit der Einverleibung Elsaß-Lothringens in den Deutschen Reichsverband, kritische Untersuchungen über Eroberungen und Eroberungsrecht anzustellen. Mit Verwerfung aller Plebiscite, die sehr treffend als betrügerische Stimmenerpressung bezeichnet werden, kommt der Verfasser zu dem Urtheile, „daß die neuere Geschichte keine

Eroberung kenne, die in ihrem Ursprunge so gerecht, in ihrer Vollendung so viel verheißend, in ihrer Begrenzung so werthvoll erschiene, wie die kürzlich vom Deutschen Reiche vollbrachte. Nicht weil wir den Beruf der Wiedervergeltung alten Rechtsbruches gegen Frankreich empfangen zu haben glaubten, nicht weil diese Grenzlande dieselbe Sprache mit uns reden und nicht weil wir uns zutrauen, durch Gewaltthat eine scheinbare Zustimmung von Verzweifelnden erpressen zu können, sondern weil die Sicherstellung eines dauernden Friedens durch Vorschiebung bergender Höhenzüge und rauschender Ströme gegen die Rachsucht, weil die Erbauung lebendiger Festungen in dem Herzen eines uns wieder zu gewinnenden und zu versöhnenden Volksstammes, das durch einen gerechten Krieg geschaffene Ziel eines friedliebenden und von falscher Ruhmsucht freien Volkes werden mußte; deswegen war die Eroberung der ehemals Deutschen Grenzlande ein Rechtsact der neueren Geschichte."

Wir haben einen solchen Ausspruch, dem wir aus vollem Herzen beipflichten, nichts hinzuzufügen. Herr von Holtzendorff hat die dankbare Aufgabe gelöst, auch denjenigen Volksklassen, welche der Aufklärung am meisten bedürfen, durch seine überzeugenden patriotischen Betrachtungen das Verständniß für das große weltgeschichtliche Ereigniß, welches sich im vorigen Jahre vollzog, eröffnet zu haben; gern sagen wir ihm hiermit dafür unseren besten Dank. Sch.

Anleitung zur Abfassung schriftlicher Meldungen, wie sie bei den Dienstverrichtungen der Unteroffiziere vorkommen. 2. Auflage. Ingolstadt 1870. Krüll'sche Buchhandlung.

Eine kurzgefaßte Sammlung von Beispielen zu Meldungen, nebst einigen Andeutungen über Militairbriefstyl, dem Wirkungskreise des Unteroffiziers in der Garnison und im Felde entsprechend, und diesen zu empfehlen, jedoch speciell für das Bayerische Heer entworfen. Sch.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.
Druck von G. Bernstein in Berlin, Behrenstraße 56.

XI.

Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann
im Kriege 1870.

Von Hugo Helvig,
Hauptmann im Bayerischen Generalstabe.

(Fortsetzung zu S. 91.)

Die Operationen im November nach dem Treffen von Coulmiers.

Bei der Ankunft des General v. d. Tann in Toury überbrachte ein Ordonnanz-Offizier des Ober-Commandos der III. Armee einen Befehl, in welchem die Bildung einer eigenen Armee-Abtheilung unter dem Commando Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg mitgetheilt wurde. Dieselbe hatte speciell gegen die Loire-Armee zu operiren und formirte sich aus dem 1. Corps, der 22. und 17. Infanterie-Division, der 2., 4. und 6. Cavallerie-Division.

Am Schlusse des betreffenden Schreibens an General v. d. Tann war noch erwähnt: daß ein Festhalten von Orléans nicht durchaus geboten sei, doch wäre es im Falle der Räumung erwünscht, wenn möglichst viel Eisenbahn-Material gerettet würde. Das Letztere war, soweit überhaupt möglich, erfüllt, denn erst am Tage nach der Schlacht, Vormittags 10 Uhr, dampfte der letzte Eisenbahnzug, welcher alles Material aus Orléans mitgenommen hatte, von Artenay nach Etampes.

Gegen Mittag des 11. November liefen rasch nach einander Meldungen von den Vorposten ein, welche berichteten, daß starke feindliche Infanterie- und Cavallerie-Colonnen gegen Artenay im Anmarsch seien und theilweise schon aus diesem Orte debouchirten.

Es durfte mit Bestimmtheit vorausgesetzt werden, daß der Gegner, wenn er seinen bei Coulmiers errungenen Erfolg weiter auszubeuten versuchte, dies nach allen herangezogenen Verstärkungen mit wo möglich noch größerer Ueberlegenheit ausführen würde. War es aus verschiedenen, weiter oben erwähnten, Gründen nothwendig, am 9. November den Kampf auch gegen Uebermacht aufzunehmen, so kamen doch jene Motive jetzt vollständig in Wegfall und es schien nicht rathsam, dem Feinde abermals Gelegenheit zu geben, durch sein numerisches Uebergewicht einen, wenn auch nur kleinen, Vortheil zu erringen. Ein solcher wäre es beispielsweise gewesen, wenn das

1. Corps bei Toury den Kampf aufgenommen und sich dann fechtend und langsam auf die eben in Angerville eintreffende 17. Infanterie-Division zurückgezogen hätte.

Es durfte als zweckmäßiger erachtet werden, vorher sämmtliche zur Verfügung stehenden Kräfte der Armee-Abtheilung zu concentriren und dann erst dem an Zahl überlegenen Feinde defensiv oder offensiv entgegen zu treten. Bei einem ernsten Gefechte in der Nähe von Angerville mußte der Gegner seine Kräfte in dem für unsere Ueberlegenheit an Artillerie und Cavallerie günstigen Terrain entwickeln und fand außerdem im Falle einer Niederlage nicht so schnell Schutz und Aufnahme in dem Walde von Orléans.

Ferner war in Betracht zu ziehen, daß das 1. Corps, obwohl trotz seiner nicht zu leugnenden Ermüdung schlagfähig, doch keinesfalls seit dem Tage von Coulmiers in materieller Beziehung gewonnen hatte, der Feind dagegen besaß das bei den Franzosen schwer wiegende Gefühl eines erfochtenen Sieges und die nunmehr sichere Ueberzeugung, uns in Bezug auf Truppenzahl entschieden überlegen zu sein.*)

Aus diesen Gründen beschloß General v. d. Tann mit seinem Gros kein isolirtes ernstes Gefecht anzunehmen und sich im Einvernehmen mit Generallieutenant v. Wittich, welcher seine Division nach Beaudreville führte, gegen Angerville zurückzuziehen. Die 3. Brigade sollte als Repli der vorgeschobenen 2. und 4. Cavallerie-Division und zugleich als Arrieregarde in Toury stehen bleiben, woselbst auch das Hauptquartier des General v. d. Tann verblieb.

Die Truppen waren bereits im Marsch gegen Angerville, als vom Commando der Armee-Abtheilung auf die betreffende Meldung der Befehl einging, wieder umzukehren und die früheren Stellungen einzunehmen. Es wäre dies vielleicht fatal geworden, wenn der Feind seine Vorrückung fortgesetzt und angegriffen hätte, und zwar um so mehr, als die 22. Infanterie-Division in ihrem Marsche gegen Beaudreville belassen wurde. Nachmittags traf jedoch Meldung ein, daß die feindlichen Colonnen bei Artenay wieder zurückgegangen wären.

Am Abend des 11. November hatte das Armee-Corps im Allgemeinen wieder seine früheren Cantonirungen inne; nur von der Cuirassier-Brigade blieben das 2. Cuirassier-Regiment und die reitenden Batterien in Arnouville und Jodainville.

Für den nächsten Tag durfte ein feindlicher Angriff aus der Richtung von Artenay erwartet werden. In diesem Falle hatte gemäß Befehl das 1. Corps bei Toury so lange Widerstand zu leisten, bis die 17. und 22. Infanterie-Division herankommen würden, welche beide mit Tagesanbruch von

*) Durch Gefangene war schon in Erfahrung gebracht worden, daß ein von Gien kommendes Corps in Chevilly eingetroffen sei.

Angerville nach Toury, beziehungsweise von Beaudreville nach Janville sich in Marsch setzen sollten.

Das Armee-Corps concentrirte sich am Morgen des 12. November nördlich von Toury; der Feind ging aber nicht vor und wurden auch keinerlei Bewegungen bei demselben von den Vorposten bemerkt, welche übrigens mit jenen des Gegners häufig plänkelnd in Fühlung blieben. Die Truppen bezogen unter Beibehaltung einer strengen Marschbereitschaft gegen Mittag engste Cantonirungen und zwar: die 1. Infanterie-Division in Teillay, Chaussy, Germonville, Villiers, Toury; die 2. Infanterie-Division stand mit der 4. Brigade ebenfalls in Toury, die 3. Brigade hatte als Avantgarde Tivernon und Umgebung, sowie Chateau Gaillard besetzt; die Cuirassier-Brigade lag in Oinville, St. Lyphard und Melleray, die Artillerie-Reserve*) in Champilory und Dimancheville.

Die Cantonirungen waren herzlich schlecht, aber sie boten den Truppen wenigstens Schutz gegen Schnee und Regen, die seit dem 9. November unaufhörlich fielen und die Felder in Moräste verwandelten.

Die 4. Cavallerie-Division beobachtete in der Richtung auf Chateaudun; die Avantgarde des 1. Corps, bei welcher seit dem Morgen des 12. November die 5. Cavallerie-Brigade durch die Cavallerie-Brigade Rauch der 17. Infanterie-Division (Dragoner-Regiment Nr. 18, Ulanen-Regiment Nr. 11 und 2 reitende Batterien) abgelöst worden war, klärte gegen Orléans auf; die 2. Cavallerie-Division endlich sicherte gegen Pithiviers.

Sowohl im Hauptquartier der Armee-Abtheilung, als auch bei dem Commando des 1. Corps griff allmählig die Vermuthung Platz, der Feind, dessen Unthätigkeit man sich nicht anderweitig zu erklären vermochte, ziehe, unter Belassung einer kleineren Heeres-Abtheilung bei Artenay, seine Kräfte links (westlich) und versuche einen Vorstoß über Chartres oder Dreux gegen die Cernirungs-Linie. Aus diesem Grunde wollte der Großherzog seine Armee näher gegen Chartres concentriren und wurde der Rechtsabmarsch, welchen die 2. und 4. Cavallerie-Division zu decken hatten, für den 13. November befohlen.

Die bisher bei der 4. Cavallerie-Division befindliche Cavallerie-Brigade Gröben der 6. Cavallerie-Division hatte wieder nach Chartres abzurücken, ebendahin die 22. Infanterie-Division, welche Cantonirungen zwischen dieser Stadt, der großen Straße und der nach Tours führenden Eisenbahn beziehen sollte.

Die 17. Infanterie-Division sollte von Angerville in den Rayon zwischen Le Goué de Longroy und Aunneau marschiren.

Das 1. Corps und die ihr zugewiesene Cavallerie-Brigade Rauch, hatten

*) Mit der 22. Infanterie-Division waren auch die bis jetzt bei derselben zugetheilten 2—6pfdgen Batterien Olivier und Malaisé eingetroffen und bei der Artillerie-Reserve wieder eingerückt. Die 12pfge Batterie Mayr befand sich noch in Chartres.

Quartiere zwischen der Eisenbahn nach Tours, der Straße Janville—Chartres und der Linie Mondonville St. Barbe—Ouarville zu nehmen.

Die 2. Cavallerie-Division mußte diese Bewegung gegen Orléans, die 4. Cavallerie-Division gegen Chateaudun decken.

Demgemäß rückte das 1. Corps am 13. Morgens 8 Uhr in nachstehender Marschfolge aus seiner Stellung um Toury ab:

1. Infanterie-Division mit der 2. Brigade an der Spitze in den Rayon Santeuil, Demainville, l'Etourville, Ouarville; dieser folgte die Artillerie-Reserve nach Demainville, Boisville, Chevannes; um 10 Uhr folgte die Cuirassier-Brigade in den Rayon der 2. Infanterie-Division, welche mit der 4. Brigade um 10 Uhr, mit der 3. Brigade um 11 Uhr in Quartiere nach Prasville, Villerceau, Guillonville, Epiney, Ymonville und Montonville marschirte.

Die Cavallerie-Brigade Rauch rückte zuletzt, hinter der 3. Brigade, ab und cantonirte in den Orten Mérouvilliers, Espiers, Ymonville.

Durch die beiden gegen Süden streifenden Cavallerie-Divisionen war in Erfahrung gebracht worden, daß sowohl bei Artenay als auch bei Bonneval sich feindliche Abtheilungen gezeigt. So lange über die Absichten des Gegners nicht genauere Anhaltspunkte gegeben waren, konnte die Armee-Abtheilung sich nicht zu weit von der Straße Orléans—Etampes entfernen, und mußte deshalb im Allgemeinen die eingenommene Stellung beibehalten.

Nur die 22. Infanterie-Division rückte am 14. November nach Chartres und besetzte diese Stadt und nächste Umgebung.

Die Armee des Feldmarschall Prinzen Friedrich Carl war bereits in der Nähe und sollte die 2. Cavallerie-Division Fühlung mit dem zunächst befindlichen 9. Corps aufsuchen. In Anbetracht des Anrückens dieser Armee, durch welche die große Straße genügend gedeckt wurde, durfte auch die Armee-Abtheilurg des Großherzogs sich mehr gegen Chartres ziehen, wozu die Befehle für den 15. November bereits ausgegeben waren. Am frühen Morgen kam jedoch Gegenbefehl. „Der Feind scheine" — lautete die betreffende Ordre — „entweder durch weiter ausholende Bewegungen gegen Versailles vorzurücken, oder mit Umfassung unseres rechten Flügels auf Chartres vorzugehen". Demgemäß wurde vom Commando der Armee-Abtheilung angeordnet:

Die 22. Infanterie-Division und 6. Cavallerie-Division bleiben in Chartres, klären gegen Süden und namentlich gegen Westen auf und halten erforderlichen Falles Chartres.

Die 4. Cavallerie-Division verbleibt mit 3 Brigaden in ihrer bisherigen Stellung, eine Brigade wird dem 1. Corps zugetheilt.

Das 1. Corps rückt in Cantonirungen nördlich des Voisebaches à cheval der Straße Ablis—Chartres, in die Linie Levainville—Armenonville les Gatineaux.

Die 17. Infanterie-Division marschirt nach Rambouillet, klärt gegen Houdan auf, sucht Verbindung mit der 5. Cavallerie-Division.*)

Die 2. Cavallerie-Division verbleibt in ihrer Stellung.

Durch diese Bewegung, welche allerdings nur mittelst eines Gewaltmarsches ausgeführt werden konnte, stand die Armee-Abtheilung am 16. November bereit, einem aus der Richtung von Chateauneuf en Thymerais kommenden Angriff direct, einem solchen gegen Houdan aber mit der 17. Infanterie-Division und dem 1. Corps, spätestens am 17. November, durch einen Flanken-Angriff zu begegnen.

Der Marsch vom 15. November, welcher einen neuen Beweis von der Handsamkeit der verschiedenen größeren Truppenkörper gab, war eigentlich eine Schwenkung der ganzen Armee-Abtheilung rechts rückwärts, wobei der bisherige linke Flügel (17. Infanterie-Division) zum rechten, und umgekehrt, der rechte (22. Division) zum linken Flügel wurde.

Die Truppen kamen erst spät am Abend in ihre betreffenden Quartiere.

Die 1. Infanterie-Division cantonirte in dem Bezirk Armenonville, Bailleau sous Gallardon und Gallardon.

Die 2. Infanterie-Division hatte den Rayon Gallardon, St. Chéron du Chemin, Levainville, Montlouet zugewiesen erhalten.

Die Artillerie-Reserve cantonirte in Gallardon, Montlouet, Ymeray.

Die Cuirassier-Brigade in St. Simphorien, Bleury, Ecrosnes.

General v. d. Tann nahm sein Quartier in Gallardon.

Die erwartete Angriffs-Bewegung des Feindes erfolgte nicht. Die 5. Cavallerie-Division meldete, daß der Gegner Chateauneuf en Thymerais und Illiers besetzt und in Dreux ca. 12,000 Mann Linientruppen und Mobilgarden ständen. Bei Artenay war Alles ruhig; am Coniebach zeigten sich nur Franctireurs.

Deshalb trat im Allgemeinen am 16. November keine Veränderung in der Stellung der Armee-Abtheilung ein, nur die 17. Infanterie-Division rückte nach Maintenon vor und besetzte das wichtige Defilée von Nogent le Roi.

Am heutigen Tage (16. November) war bei dem Commando der Armee-Abtheilung eine Weisung aus Versailles eingetroffen und dem General v. d. Tann mitgetheilt worden, der zufolge der Armeetheil des Großherzogs von Mecklenburg der Deckung gegen Orléans entbunden wurde, nachdem die Corps des Feldmarschall Prinzen Friedrich Carl die Yonne bereits überschritten hatten.

Die 2. Cavallerie-Division trat in den Verband der II. Armee, wogegen die 5. Cavallerie-Division unter die Befehle des Großherzogs gestellt wurde. Diese letztere, durch 6 Garde-Landwehr-Bataillone und eine Batterie verstärkt, stand in der Gegend von Houdan.

*) Das 4. Chevauxlegers-Regiment wurde der 17. Infanterie-Division zugetheilt.

Schließlich wurde eine Concentrirung der Kräfte und eine Offensive gegen einen etwa von Dreux anrückenden Feind empfohlen.

Diesem nachkommend beschloß der Großherzog sogleich am 17. November seine Kräfte gegen Dreux zu concentriren, und diesen Punkt jedenfalls am 18. November zu besetzen.

Die 17. Infanterie-Division sollte von Maintenon gegen Dreux vorgehen, diese Stadt, wenn sie nur schwach gehalten, nehmen, oder anderenfalls dieselbe beobachtend, sich in deren Nähe concentriren.

Die 22. Infanterie-Division hatte, Chartres leicht besetzt haltend, über Briconville und Bilheux in der Richtung auf Fontenai vorzugehen. Wenn dieses Defilée frei war, sollte die Division sich den Besitz desselben sichern, mit dem Gros Bivouak oder Cantonirungen um St. Sauveur und Marville beziehen.

Das 1. Corps erhielt die Weisung, um 9 Uhr zwischen Maintenon und Jouy zu stehen und in mehreren Colonnen in den Abschnitt Boulay d'Achêres—Fadainville—St. Chéron des Champs zu rücken; Cantonirungen à cheval der Straße Chartres—Dreux.

Von der 6. Cavallerie-Division hatte eine Brigade den Marsch der 22. Division gegen Chateauneuf zu sichern, während eine andere Brigade möglichst weit gegen Nogent le Rotrou poussirt werden sollte.

Die 4. Cavallerie-Division endlich wurde nach Chartres herangezogen und beauftragt, gegen Illiers und hauptsächlich gegen Bonneval zu recognosciren.

Bei dieser Vorrückung in nordwestlicher Richtung konnte das 1. Corps sowohl den nach Dreux und Fontenai vorgeschobenen Divisionen als Reserve dienen, als auch namentlich in der Richtung auf Chateauneuf en Thymerais und La Loupe, also in der linken Flanke der Armee-Abtheilung, Verwendung finden, da hier über die Stärke und Absicht des Gegners noch keineswegs Klarheit herrschte.

Das 1. Corps überschritt am Morgen des 17. November in 3 Colonnen die Eure.

1. Colonne: 2. Brigade mit 2 Escadrons bei Maintenon.

2. Colonne: Rest der 1. Infanterie-Division bei Mesvoisins.

Die 1. Infanterie-Division rückte dann in den Rayon: Serazereux, Feucherolles, Trémémont, St. Chéron des Champs und Le Peage.

Hinter der 2. Colonne marschirte die Artillerie-Reserve nach Bouglainval.

Die 3. Colonne wurde gebildet aus der 2. Infanterie-Division, welche bei Jouy die Eure passirte und mit der Direction auf Berchères la Maingot in den Rayon Tremblay le Vicomte, Achêres, le Boullay d'Achêres, Chalet, Fadainville, Landonville marschirte.

Der 2. Infanterie-Division folgte die Cuirassier-Brigade nach Berchères la Maingot, St. Germain la Gatine, Poisvilliers, Clevillier le Moutier.

Die Feldgenie-Division (Brücken-Equipage) wurde nach St. Piat herangezogen.

Während des Marsches hörte die 2. Infanterie-Division (3. Colonne) in ihrer linken Flanke Geschützfeuer. Da einem etwaigen Angriff aus dieser Richtung, wegen seiner Gefährlichkeit für die heute unternommene Operation schleunigst entgegengetreten werden mußte, so concentrirte sich die 2. Infanterie-Division bei Achères und ließ durch starke Patrouillen gegen links (westlich) aufklären. Diese brachten bald die Nachricht, daß die Cavallerie-Brigade Schmidt der 6. Cavallerie-Division bei Chateauneuf en Thymerais gegen die die dortigen Wälder besetzt haltenden Franctireurs und Mobilgarden in Action getreten sei.

Als das Geschützfeuer verstummte, rückten die Truppen in die ihnen zugewiesenen Quartiere.*)

Für das Corpsquartier war wieder einmal ein Schloß bestimmt, dessen Nichtvorhandensein erst bei Ankunft an der Stelle, wo es nach der Karte liegen sollte, bemerkt wurde.

General v. d. Tann nahm sein Quartier in Chalet.

Die 17. Infanterie-Division hatte heute (17. November) das Städtchen Dreux nach leichtem Gefecht und mit geringen Verlusten genommen. Die dort geworfenen feindlichen Truppen bestanden aus Mobilgarden und Marine-Truppen und konnten, da sie keine Artillerie besaßen, dem Angriffe der 17. Infanterie-Division nicht lange widerstehen.

Auch die 22. Infanterie-Division hatte einige Franctireurs-Trupps vertrieben und erreichte mit ihren Vortruppen die Linie Boullay — les Deux Eglises — Lévaville St. Sauveur, das Gros bivouakirte und cantonirte in Marville und La Touche.

Die Cavallerie-Brigade Schmidt der 6. Cavallerie-Division hatte nach Vertreibung der Franctireurs bei Chateauneuf Quartiere in Chêne-Chenu bezogen.

Bei Houdan war durch die 5. Cavallerie-Division ebenfalls eine Bande Franctireurs geworfen worden.

Sowohl der verhältnißmäßig schwache Widerstand des Gegners als auch seine Zusammensetzung — er zeigte an keinem Punkte Artillerie und nur wenig Cavallerie — ließen mit ziemlicher Gewißheit darauf schließen, daß über Dreux gegen Houdan keine operationsfähig organisirte Heeres-Abtheilung des Feindes vorgegangen sei, in dieser Richtung also vor der Hand eine Gefahr für die Cernirungs-Armee nicht drohe.

Der Großherzog beschloß daher, den Marsch nach Nordwesten aufgebend seine Operationen in südwestlicher Richtung, mit der Direction gegen Le Mans,

*) Das seit 29. September in Rambouillet gestandene 1. Bataillon 11. Regiments (Major Bäumen) war am 17. November mit 3 Compagnien bei der 2. Brigade in Maintenon eingerückt. 1 Compagnie verblieb noch in Rambouillet.

fortzusetzen, um sich Gewißheit zu verschaffen, ob nicht von diesem Centralpunkt aus, stärkere feindliche Kräfte vorgegangen wären. Die Armee-Abtheilung hatte deshalb anderen Tages eine Schwenkung links zu vollziehen, als deren Pivotpunkt Chateauneuf en Thymerais betrachtet werden konnte. Zur Ausführung dieser Bewegung wurde im Allgemeinen Nachstehendes befohlen:

Die 5. Cavallerie-Division (Generallieutenant Rheinbaben) sollte unter Beibehaltung der Aufgabe, das Terrain bis zur Seine aufzuklären, eine Avantgarde nach Nonancourt vorschieben, mit dem Gros aber nach Dreux rücken; Streifen gegen Evreux.

Die 17. Infanterie-Division hatte um 10 Uhr Vormittags von Dreux nach Brézolles in enge Cantonirungen zu marschiren und das Terrain in westlicher und nordwestlicher Richtung aufzuklären.

Die 22. Infanterie-Division erhielt Befehl, um 10 Uhr von Chateauneuf gegen La Loupe bis an die Eure vorzurücken.

Die 6. Cavallerie-Division hatte der 22. Infanterie-Division zu folgen und im Einvernehmen mit dieser Division Cantonirungen à cheval der Straße zu beziehen.

Die 4. Cavallerie-Division sollte mit 1 Brigade Illiers, mit 1 Brigade Brou und mit 1 Brigade Bonneval besetzen.

Das 1. Corps bekam die Weisung, nm 10 Uhr Vormittags in die Linie Favières—Ardelles—Jaudrais abzurücken.

Von Seiten des General v. d. Tann wurde demgemäß befohlen, daß die 1. Infanterie-Division von Fadainville über Achères, Chêne-Chenu in den Rayon Jaudrais, Digny, Chateau Traineau, Le Gland, St. Maixme marschire.

Die 2. Infanterie-Division hatte von Theuvy über Ecublé, Gatelles in den Cantonirungs-Bezirk Favières, Grd. et Pt. Hanche, Viney, Ardelles zu rücken.

Der Artillerie-Reserve waren die Orte Thimert und Guillandru,

der Cuirassier-Brigade Gatelles, Le Mage, La Bourse, Affonville und Morteville zugewiesen.

In diesen Märschen des 18. November traten einige Störungen ein.

Die 22. Infanterie-Division hatte vor der Front den Feind — Morvillette war von ihm besetzt, — und außerdem war man auch in dem links (westlich) dieser Division liegenden Walde (La Queue de Fontaine) auf feindliche Truppen gestoßen. Ehe nun Generallieutenant v. Wittich, dem Operations-Befehl gemäß, nach Chateauneuf und darüber hinaus marschiren konnte, — somit in einer seiner dermaligen Front entgegengesetzten Richtung, — mußten nothwendig die seine Division umgebenden feindlichen Kräfte abgestoßen werden. Ein Theil der 22. Infanterie-Division unter Befehl des Oberstlieutenant v. Heuduck, griff deshalb den Feind an, dieser leistete bei Crélon, und nachdem er endlich aus dem oben erwähnten Walde getrieben, auch westlich desselben bei Torcay einen unerwartet zähen Widerstand und es

war das Gefecht noch nicht beendet, als die Spitzen des 1. Corps in der Nähe von Chateauneuf eintrafen.

Der Kampf nördlich dieses Ortes dauerte noch fort, aber der nicht engagirte Theil der 22. Infanterie-Division setzte auf speciellen Befehl des Großherzogs seine für heute befohlene Marsch-Richtung gegen La Loupe fort. *)

Die 1. Infanterie-Division mußte zwischen Billette les Bois und dem Gehöft Loinville, die 2. Infanterie-Division bei Guillandru warten, bis vom Commando der Armee-Abtheilung der Befehl zum Einrücken in die Cantonirungen gegeben wurde.**) Das Beziehen der Quartiere war, wo es überhaupt stattfand, etwas gewaltsamer Natur.

Das zum Stabs-Quartier der 1. Infanterie-Division bestimmte Chateau Traineau mußte von Nationalgardisten gesäubert werden, welche nach dessen Wegnahme durch Theile der 22. Infanterie-Division, sich noch dort versteckt hatten. St. Maixme, dem 2. Bataillon 2. Regiments und 4. Jäger-Bataillon zur Cantonirung bestimmt, war ebenfalls vom Feinde besetzt und wurde durch letzteres Bataillon, da es inzwischen schon dunkel geworden war, mit dem Bajonet unter geringen Verlusten genommen.

Das 2. Jäger-Bataillon, sowie das 1. und 2. Bataillon 1. Regiments waren nach Jaudrais gerückt und fanden in diesem Orte zahlreiche Versprengte, Mobilgarden und Linientruppen. Es entspann sich ein kurzes Gefecht in Folge dessen der Feind geworfen und durch das 2. Jäger-Bataillon 1 Major, 6 Subaltern-Offiziere und 160 Mann zu Gefangenen gemacht wurden.

Mehrere Abtheilungen der 2. Infanterie-Division sollten in Ardelles Quartiere beziehen, allein da dieses Dorf bei dem kurz vorher hier stattgefundenen Gefecht derjenigen Truppen der 22. Infanterie-Division, welche gegen Digny vorgegangen waren, in Brand gerieth, mußte bivouakirt werden.

Bald nach Ankunft des General v. d. Tann in Chateauneuf lief von Generallieutenant v. Wittich die Nachricht ein, daß er bei Digny hartnäckigen Widerstand finde. Es erging deshalb an die 2. Infanterie-Division der Befehl, sofort die nächstliegende Brigade nach Digny zur Unterstützung der 22. Infanterie-Division vorzusenden.

Der Commandeur der 4. Brigade (Generalmajor Rudolph v. d. Tann) marschirte demgemäß mit den eben in Favières eingetroffenen Truppen (1., 2., 3. Bataillon 13. Regiments, 4pfdge Batterie Baumüller und ½ Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments) über Rouvray gegen Digny, noch ehe die Abtheilungen Zeit gefunden hatten, abzukochen.

---

*) Aus dem Tagebuch des Generallieutenant v. Wittich.

**) Hierdurch wurde die 22. Infanterie-Division durch das sich einschiebende 1. Corps momentan in zwei Hälften getrennt.

Während des Marsches trat vollständige Dunkelheit ein, die noch durch einen dichten Nebel, welcher seit Morgens über der ganzen Gegend lagerte, vermehrt wurde; von Digny her war kein Schuß zu hören, Alles blieb ruhig, und es konnte mit Recht vermuthet werden, daß die Preußen den Ort inzwischen besetzt hätten. Als aber die Colonne den ersten Häusern von Digny sich näherte, erhielt die Spitze plötzlich mehrere Salven.

Das Dorf war noch in Händen des Feindes. — Die gänzliche Unbekanntschaft mit den Terrain-Verhältnissen und der Stärke des Gegners, die herrschende Finsterniß, die Ermüdung der Truppen und die Unkenntniß über die Stellung der Preußischen Abtheilungen, mit denen vereint zu wirken die Bestimmung der Colonne war, — dies Alles verbot einen nächtlichen Angriff auf Digny. Die Bataillone bivouakirten daher an der von Ronvray herführenden Straße, soweit sie nicht nothdürftig Unterkommen in den nächstgelegenen Fermen fanden.

Die 17. Infanterie-Division hatte, wie befohlen, ihren Marsch von Dreux nach Brezolles angetreten, während desselben aber das lebhafte Feuer in südlicher Richtung (bei den Abtheilungen des Oberstlieutenant v. Heudud) vernommen. Sie machte deshalb in der Gegend von Laons Halt und detachirte mehrere Bataillone und eine Batterie gegen das Gefechtsfeld, mit der Absicht, den Gegner in den Rücken zu nehmen.

Der dichte Nebel, der jede Orientirung unmöglich machte und doppelte Vorsicht erheischte, sowie die bald eintretende Dunkelheit verhinderten die Ausführung dieses guten Planes. Der Feind ist, wie es scheint, unter dem Schutze der Nacht und genau bekannt mit allen Wegen, zwischen der 17. Infanterie-Division und dem rechten Flügel des 1. Corps (St. Maixme) durchgeschlüpft.

Die Nacht vom 18. auf den 19. November war für einen großen Theil der Truppen sehr anstrengend. Seit Morgens im Marsch, dessen längere Unterbrechung auch keine rechte Ruhe hatte gewähren können, mußten viele Abtheilungen in der Dunkelheit (diese trat bei dem starken Nebel schon um 4 Uhr ein) ihre Cantonements-Orte suchen, fanden diese entweder vom Feinde besetzt oder brennend, und waren dann gezwungen in der kalten Nacht, mitunter ohne Feuer, zu bivouakiren oder ihre Quartiere erst vom Feinde frei zu machen. — Bis zum späten Abend knallten vereinzelte Schüsse in den nahen Waldungen und erzeugten im Verein mit dem coupirten Terrain, in welchem sich zu orientiren man nicht Zeit gefunden hatte, ein gewisses Gefühl der Unsicherheit, welches wenigstens einige Truppentheile zwang, sich fast nach allen Seiten zu decken.

„Die heutige Vorwärtsbewegung der Armee-Abtheilung“ — so lautete der Eingang des am 18. November Abends in Chateauneuf ausgegebenen Operations-Befehls — „stieß fast überall auf Widerstand. Dieselbe führte dadurch, namentlich aber durch das siegreiche Gefecht der Division Wittich zu dem beabsichtigten Zweck, mehr Klarheit über Stärke und Stellung des

Feindes zu gewinnen. Es läßt sich annehmen, daß die vor uns stehenden feindlichen Kräfte zur Armee des Westens (General Fiéreck) gehören, deren Centralpunkt Le Mans ist."

Unter diesem Gesichtspunkte wurde befohlen, daß, obwohl den Truppen am 19. November ein sehr nöthiger Rasttag gewährt war, dennoch auf der ganzen Linie Fühlung mit dem Feinde zu suchen sei.

Die ganze Armee-Abtheilung blieb deshalb an diesem Tage in ihren Cantonements um Chateauneuf en Thymerais.

Die gegen Digny Abends vorher detachirten Abtheilungen bezogen wieder Quartiere in Favières, während jene Truppen, welche bei Ardelles bivouakirt hatten (7. Jäger-Bataillon, 1., 2., 3. Bataillon 10. Regiments und 2—6pfdge Batterien) nach Chêne-Chenu verlegt wurden.

Schon während der Occupation von Orléans verwendete der Generalstabs-Chef des Armee-Corps seine volle Aufmerksamkeit auf die Herstellung der Eisenbahn-Verbindung mit der eigentlichen Verpflegsbasis, nämlich Corbeil.

Gerade an dem Tage, an welchem Orléans geräumt werden mußte, hatte der Dampfbetrieb zwischen dieser Stadt und Juvissy in's Leben treten sollen. Nachdem aber nunmehr in einer anderen Richtung die Operationen aufgenommen worden waren, beabsichtigte der Generalstabs-Chef die über Dourdan und Auneau nach Bonneval führende Bahn zu Verpflegszwecken auszunutzen. Ein Bayerischer Eisenbahn-Ingenieur*) hatte mit großer Kühnheit die ganze Strecke Brettigny—Santeuil mit einer Maschine**) recognoscirt und fahrbar gefunden.

An letzterem Punkte sollte ein Magazin für die ganze Armee-Abtheilung angelegt und von Corbeil aus mittelst Eisenbahn stets ergänzt werden. Im weiteren Verlaufe der Operationen konnte man dann hoffen, die Eisenbahn-Verbindung bis nach Bonneval und Chateaudun auszudehnen, wodurch der Nachschub von Verpflegung und Material wesentlich erleichtert wurde.

Zur Besetzung der Bahnhöfe von Santeuil bis Brettigny ging deshalb ein entsprechend starkes, aus Fußkranken gebildetes, Detachement ab.

Für den 20. November wurde die Fortsetzung der Vorrückung befohlen.

Das Commando der Armee-Abtheilung beabsichtigte, sich definitive Gewißheit über das Vorhandensein eines Theiles der Loire-Armee in dieser Gegend zu verschaffen. Es begann somit eine Art großer, gewaltsamer Recognoscirung gegen Le Mans, welche in wenigen Tagen bis auf einen starken Tagemarsch an diese Stadt heranführte. Bei dieser Operation wurden allerdings die für solche Bewegungen nicht berechneten Train-Colonnen (Munitions-Reserven, Spitäler, Brücken-Equipage) manchmal eine unbequeme Beigabe und zwar um so mehr, als bei weiterer Vorrückung die Sicherheit der rückwärtigen Verbindungen zeitweise sehr problematisch war.

*) Eisenbahn-Ingenieur Ebermayer.

**) Diese Maschine war in Orléans erbeutet, mit vieler Mühe montirt worden und leistete jetzt unter dem Namen „v. d. Tann" vortreffliche Dienste.

Die Truppentheile hatten am 20. November nachstehende Märsche auszuführen.

Die 5. Cavallerie-Division hatte 1 Regiment nach Verneuil zu detachiren, um nach Norden und Westen aufzuklären.

Die 17. Infanterie-Division rückte nach Senonches,

die 22. Infanterie-Division nach La Loupe.

Das 1. Corps stand um 8 Uhr früh mit 1 Division in Bereitschaft bei Ardelles, mit 1 Division zur nämlichen Stunde bei Favières.

Der 6. Cavallerie-Division wurde 1 Bayerisches Infanterie-Regiment und 1 leichte Batterie zugetheilt, welche mit jener nach Les Corvées les Yys vorgehen und gegen Nogent le Rotrou recognosciren sollten.

Die 4. Cavallerie-Division verblieb scharf in Fühlung mit dem Feinde.

Am 20. November Morgens standen die Divisionen des 1. Corps in ihren Rendezvous-Stellungen; die Cuirassier-Brigade bei Gatelles, die Artillerie-Reserve bei Thimert.

General v. d. Tann hatte sich nach Digny zum Commando der Armee-Abtheilung begeben, als eine Meldung*) der 4. Cavallerie-Division durch die 2. Infanterie-Division eingesandt wurde, wonach in vergangener Nacht der Feind in der Richtung Illiers—Chartres bis an die Punkte Marchéville, Bienfol, Le Tremblay und Montancon, in der Richtung Bonneval—Chartres bis an den Punkt Vitray en Beauce vorgegangen wäre.

Ueber die Stärke und Zusammensetzung der feindlichen Abtheilung, welche diese Offensive unternommen, war in der betreffenden Meldung Nichts ausgesprochen.

Das 1. Corps erhielt Mittags 11½ Uhr Befehl, sogleich links abzumarschiren und in die Gegend von Champrond zu rücken; rechter Flügel an den Wald von Montireau und den von Champrond; rechts Verbindung mit der 22. Infanterie-Division, links mit der 6. Cavallerie-Division.

General v. d. Tann befahl demgemäß, daß das Corps um 12 Uhr in 2 Colonnen den Marsch antrete.

Die 1. Infanterie-Division über Digny und Pontguin, mit 1 Brigade nach Champrond-en-Gatine; Cantonements-Rayon der ganzen Division: Friaize, les Chatelets, Le Bois de St. Père.

Die 2. Infanterie-Division nach Courville, mit 1 Brigade nach Le Plessis-Fèvre, Bettaincourt, le Charmois, la Touche, le Tartre; Vorposten gegen Marchéville und Ollé.

Die Cuirassier-Brigade mit der Artillerie-Reserve**) marschirte hinter der 2. Infanterie-Division nach Landelles, La Noëlle, le Breuil, le Brosseron, Fleurfontaine.

*) Diese Meldung war erst um 8 Uhr früh bei der 2. Infanterie-Division eingetroffen.

**) Anderen Tages marschirte die Kartätsch-Batterie, deren Verwendung im Bewegungs-Krieg sehr fraglich war, zum 2. Corps in die Cernirungs-Linie ab.

Die 2. Infanterie-Division war ohne Anstand in ihre neue Stellung eingerückt, dagegen fand die an der Spitze der 1. Infanterie-Division marschirende 2. Brigade den Ort Champrond vom Feinde stark besetzt. Derselbe hatte vor dem Dorfe Barricaden errichtet und mit Geschütz besetzt; bei der Ankunft der 2. Brigade (6 Uhr Abends) war es bereits vollständig dunkel; unbekannt mit dem nächstliegenden Terrain, stand nicht einmal eine Karte Behufs nothdürftiger Orientirung zur Disposition.*) Ein Angriff schien aus diesen Gründen nicht zweckmäßig und wurde derselbe mit Tagesanbruch beabsichtigt. Indessen hatte die Besetzung von Champrond durch den Feind für die Truppen der 2. Brigade den empfindlichen Nachtheil, daß sie bei strömendem, kaltem Regen, ohne Stroh und ohne Verpflegung bivouakiren mußten, nachdem sie, während des Tages, auf ganz schlechten Wegen marschirt und sehr ermüdet waren. Das 2. Bataillon 2. Regiments gab Vorposten gegen Champrond, das 1. Bataillon 11. Regiments gegen den Wald.

Auch die 6. Cavallerie-Division, welcher gemäß Operationsbefehls das 13. Regiment (3 Bataillone) und die 4pfdge Batterie Baumüller zugetheilt waren, konnte erst nach einem, allerdings leichten, Gefecht mit ihrer Spitze das heutige Marschziel, les Corvées les Yys, erreichen.

Hätte der Gegner sich bei Illiers wirklich mit stärkeren Kräften festgesetzt, so konnte anderen Tages zunächst nur das 1. Corps gegen ihn verwendet werden, etwas später die 22. Infanterie-Division; die 17. Infanterie-Division hatte von Senonches nach Illiers über 8 Stunden zu marschiren. Im Hinblick auf diese Möglichkeit sah man im Hauptquartier des Armee-Corps zu Courville den Meldungen der Vorposten und der 4. Cavallerie-Division mit einiger Spannung entgegen. Diese berichtete aber gegen Abend, daß der Feind schon mit Tagesanbruch hinter den Loir-Bach zurückgegangen wäre.

Um Mitternacht traf der Operations-Befehl für den 21. November ein, wonach die Vorrückung in der Richtung auf Le Mans wieder fortgesetzt werden sollte.

Die 17. Infanterie-Division hatte nach La Madeleine-Bouvet,

die 22. Infanterie-Division über Brétoncelles nach Condeau zu marschiren.

Das 1. Corps sollte in 2 Colonnen vorrücken. Eine Colonne über Champrond und Montlandon hatte mit Front gegen Nogent le Rotrou die Linie Condé sur Huisne—Coudreceau zu erreichen; die andere Colonne war über Combres nach Thiron-Gardais dirigirt, mit einer Avantgarde gegen Nogent le Rotrou.

*) Die Leistungen des Bayerischen topographischen Bureaus in Bezug auf Herstellung und Nachsendung von Karten sind bekannt und dürften nicht leicht von einem anderen Staate übertroffen werden, allein die Rapidität der Kriegführung machte einen regelmäßigen Nachschub der betreffenden Karten nicht möglich. Manchmal trafen die Karten ein, wenn wir schon längst in anderen „Atlasblättern" marschirten.



Die 6. Cavallerie-Division war über Happonvilliers, Chassant nach La Croix du Perche instradirt, sie hatte gegen die Straße Nogent le Rotrou—Brou zu poussiren und 1 Bataillon nach Illiers zur 4. Cavallerie-Division zu entsenden.

Die 4. Cavallerie-Division sollte wieder nach Illiers vorgehen und möglichst stark nach Brou detachiren.

Die 5. Cavallerie-Division behielt ihren Auftrag bei Evreux.

Am frühen Morgen des 21. November traf die Meldung ein, daß Champrond während der Nacht vom Feinde geräumt worden sei, und die 2. Brigade den Ort ohne Widerstand besetzt hätte.

Betreffs des angeordneten Marsches wurden nachstehende Befehle von Seiten des General v. d. Tann gegeben.

Jede Infanterie-Division hat sowohl auf dem Marsche, als auch in den Cantonirungen eine Avantgarde vorzuschieben, die 2. Infanterie-Division deckt sich außerdem auch in der linken Flanke.

Die 1. Infanterie-Division marschirt früh 7 Uhr über Champrond in den Rayon Condé sur Huisne, Coudreceau, Marolles, Coulonges les Sablons.

Die Artillerie-Reserve folgt der 1. Infanterie-Division und bezieht die hinter dieser Division liegenden Fermen 2c.

Die 2. Infanterie-Division marschirt mit der Spitze um 7 Uhr von La Touche ab und rückt in den Rayon St. Denis d'Anthon, Thiron-Gardais, Chassant.

Die Cuirassier-Brigade folgt der 2. Infanterie-Division nach Combres und Chassant.

Die Truppen brachen zur befohlenen Stunde auf. Die 1. Infanterie-Division hatte die 2. Brigade, die 2. Infanterie-Division die 4. Brigade an der Spitze.

Das Wetter war sehr unangenehm. Ein kalter Regen durchnäßte jene Truppen, welche die vergangene Nacht glücklicherweise unter Dach zubringen konnten, in wenig Stunden vollständig, während jene Abtheilungen, die im Bivouak der Ungunst der Witterung ausgesetzt waren und zum geringsten Theile abgekocht hatten, noch mehr von dem fortdauernden Regen litten. Die Straßen waren grundlos, auf den Feldern kaum fortzukommen und eine rasche Bewegung der Artillerie auf denselben nicht möglich. Viel gesungen und gescherzt wird auf einem solchen Marsche nicht. Die Colonnen wateten stumm in dem fußtiefen Schmutz fort, häufig aufgehalten durch nothdürftig hergestellte Straßen-Abgrabungen und Barricaden.

General v. d. Tann befand sich hinter der Avantgarde der 1. Infanterie-Division; in der Höhe von Montlandon angekommen, meldete ein nach Thiron-Gardais entsendeter Ordonnanz Offizier, daß dieser Ort, gegen den die 2. Infanterie-Division marschirte, vom Feinde besetzt sei. Gleich darauf hörte man auch Kanonendonner von der Avantgarde der 1. Infanterie-Division; die Spitze war etwa um 1 Uhr Nachmittags an dem Straßenknoten bei la Fourche auf Widerstand gestoßen.

Gefecht bei La Fourche.*)
(21. November.)

Die Armee-Abtheilung war seit gestern (20. November) in ein Terrain eingerückt, welches in jeder Hinsicht dem Feinde, wenn er sich einigermaßen auf den kleinen Krieg verstand und ihn überhaupt mit Energie zu führen beabsichtigte, die wesentlichsten Vortheile bot. Unregelmäßig sich ineinander schiebende Höhenzüge, mit mehr oder minder steilen Hängen, häufig an ihrem Fuß von scharf eingeschnittenen Ravins umfaßt, erschweren die Umsicht und Orientirung und hindern die Bewegungen größerer geschlossener Truppenkörper, insbesondere jene der Cavallerie und Artillerie. Das Land ist bedeckt mit Wäldern und von einer großen Menge kleiner Bäche durchzogen, die beide vortreffliche Hinterhalte und zur zähen Vertheidigung geeignete Abschnitte bilden; hierzu kommt, daß es verhältnißmäßig wenig größere geschlossene Ortschaften giebt, dafür aber eine Unzahl Einzelhöfe bestehen, deren Besitzungen mit Hecken und Mauern umfaßt sind, welche die Cavallerie zur absoluten Unthätigkeit auf die Straße beschränken. Aber auch die Artillerie findet nur auf besonders stark markirten Höhen — deren Erklimmen aber seine Schwierigkeit hat — ein freieres Schußfeld, da die überall sich vorfindende Baum-Cultur einem wirksamen Geschützfeuer äußerst hinderlich ist.

Bei dem Anblick der zur Seite der Straße liegenden Wälder, Hecken, ummauerten Höfe, — eingeschlossen von nicht unbedeutenden Höhenzügen, dachte man nicht ohne gelindes Bangen an die ansehnlichen Trains der Armee-Abtheilung, welche heute ebenfalls in dieses zum Kriegstheater für Freischaaren wie geschaffene Terrain gelangten.

An der Spitze der 1. Infanterie-Division marschirte die 2. Brigade, welche eine Avantgarde, bestehend aus dem 9. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Reitter), 2. Bataillon 11. Regiments (Major Böhe), 1 Escadron 3. Chevauxlegers-Regiments und 2—4pfdgen Geschützen, vorgeschoben hatte.

Der Rest der 2. Brigade mit den ihr zugetheilten 2—6pfdgen Batterien**) Söldner und Prinz Leopold und die 1. Brigade mit der Divisions-Artillerie folgten.

Die Vorhut traf gegen 12½ Uhr Mittags östlich der Straßengabelung bei La Fourche auf den Feind. Derselbe hatte sich auf einem in der Richtung von Südosten nach Nordwesten ziehenden, ziemlich steilen und bewachsenen Höhenrand festgesetzt; die Lisière des Dorfes La Fourche war verhauen, die Straßeneingänge waren mit Erdwerken gesperrt. Der Gegner

*) Dieses Gefecht, sowie jenes, welches am gleichen Tage bei Thiron-Gardais stattgefunden, werden zusammen auch Gefechte bei Nogent le Rotrou genannt.

**) Der 1. Infanterie-Division aus der Artillerie-Reserve zugetheilt.

empfing die vorprellenden Plänkler des 9. Jäger-Bataillons mit lebhaftem Infanteriefeuer aus seinen gedeckten Stellungen und brachte nach und nach 4 Geschütze in Verwendung.

Der Commandeur der 1. Infanterie-Division, Generallieutenant v. Stephan, hatte wegen der beabsichtigten Cantonements-Eintheilung befohlen, daß die 1. Brigade der 2. Brigade vorgezogen werde.

Die 1. Brigade war bereits im Vorrücken, als die Meldung von der Vorhut über den Zusammenstoß mit dem Feinde eintraf. Um keine Stockungen hervorzurufen und den Gegner so rasch wie möglich zu fassen, befahl Generallieutenant v. Stephan der 1. Brigade (Generalmajor v. Dietl) im Vormarsch zu bleiben und das Gefecht durchzuführen. Die 2. Brigade sollte die Reserve bilden, dagegen die an der großen Straße gegen La Fourche schon im Contact mit dem Feinde befindlichen Bataillone (9. Jäger-Bataillon, 2. Bataillon 11. Regiments) dieser Brigade unter Befehl des Generalmajor v. Dietl treten.

Ungefähr 4000 Schritt östlich von La Fourche erhebt sich eine bedeutende, das umliegende Terrain vollkommen beherrschende Höhe, welche die Straße mit einer starken Krümmung nach Süden umgeht. Auf dieser nahmen die beiden 6pfdgen Batterien Hutten und Schleich der Divisions-Artillerie Position und eröffneten ein langsames, aber gut gezieltes Feuer gegen La Fourche und die dortigen Verschanzungen. Näher an die feindliche Stellung heranzugehen erlaubten die Terrain-Verhältnisse der Artillerie nicht.

Inzwischen traf Generalmajor v. Dietl seine Dispositionen zum Angriff der starken, und wie es schien auch ernstlich vertheidigten, feindlichen Stellung.

Das Leib-Regiment (1., 2., 3. Bataillon) unter Commando des Oberst Täuffenbach, erhielt Befehl von der Straße links abzugehen, den vorliegenden Wald zu passiren und gegen die nach Nogent le Rotrou führende Straße vorzudringen, um so dem Feinde einen Rückzug in dieser Richtung unmöglich zu machen und ihn zugleich in seiner rechten Flanke und im Rücken anzugreifen.

Das 2. Jäger-Bataillon (Major Wirthmann), welches rechts (nördlich) der Straße an die Höhe, auf welcher die beiden Batterien standen, gezogen worden war, sollte La Fourche von Westen, also die linke Flanke des Gegners, angreifen und einen auf dieser Seite durch das Terrain erleichterten etwaigen Vorstoß des Feindes verhindern.

Der Rest der Brigade (1., 2. Bataillon 1. Regiments) blieb vor der Hand an der Straße als Reserve, während die von der 2. Brigade überwiesenen Bataillone, mit dem 9. Jäger-Bataillon in erster Linie, in der Front das Feuergefecht fortführten.

Das Leib-Regiment war anfänglich bei seiner Umgehungs-Bewegung auf Terrain-Schwierigkeiten gestoßen — eine unpassirbare nasse Wiese — und in Folge dessen wieder an die Straße herangerückt, fand aber bald

Gelegenheit, auf einem kleinen Wege in der befohlenen Direction vorzugehen.

Das 1. Bataillon (Major Eckart) mit 3 Compagnien (1., 2., 3.) in aufgelöster Ordnung sollte rechts schwenken und La Fourche angreifen, links von diesem hatte das 2. Bataillon (Major Bauer) gegen die nach Nogent le Rotrou führende Straße zu drücken, während das 3. Bataillon in Reserve folgte.

Das Regiment erstieg den Höhenrand, fand aber die feindliche Position bereits geräumt.

Das 2. Jäger-Bataillon mit 3 Compagnien (1., 2., 3.) in erster Linie war gegen 3 Uhr bis auf 300 Schritt an die westlich vorliegenden Häuser von La Fourche gekommen, und hatte diese, sowie den Rand der von La Loupe herführenden Straße besetzt. Es entspann sich nun gegen den vollkommen gedeckt stehenden Feind ein lebhaftes Feuergefecht, durch welches derselbe nach einiger Zeit zum Aufgeben eines der Erdwerke gezwungen wurde. Die Jäger schossen sich immer näher (bis auf 200 Schritt) an die feindlichen Plänkler, welche hinter Hecken und Verhauen postirt waren, heran und brachen etwa um 4 Uhr zugleich mit dem 9. Jäger-Bataillon zum Angriff vor.

Dieses war an der Straße dem Gegner frontal gegenüber geblieben und hatte das Feuer, die Wirkung der Umgehungs-Colonnen erwartend, fortgesetzt.

In demselben Moment, wie das 2. Jäger-Bataillon, stürmte, wie gesagt, auch das 9. Jäger-Bataillon, verstärkt durch 2 Compagnien (5., 8.) des 2. Bataillons 11. Regiments gegen die Höhe und diese hinauf.

Der Feind wartete den Zusammenstoß nicht ab, sondern zog sich eiligst in westlicher und südlicher Richtung zurück.

Um einen allenfallsigen neuen Widerstand des Feindes sofort zu brechen, war das 1. Bataillon 1. Regiments auf der Hauptstraße, das 2. Bataillon dieses Regiments nördlich derselben, La Fourche im Bogen umgehend, vorbeordert worden.*)

Die Verfolgung gegen Nogent le Rotrou übernahmen 2 Escadrons (1., 3.) des 3. Chevauxlegers-Regiments, welche aber eine Stunde nördlich dieses Ortes, bei Margon heftiges Infanteriefeuer erhielten und deshalb bei der eingetretenen Dunkelheit und dem für Cavallerie ungünstigen Terrain ein weiteres Vorgehen einstellen mußten.

Zudem hatte General v. d. Tann, der sich während des Gefechtes bei den Batterien befand, ausdrücklich befohlen, Nogent le Rotrou nur zu besetzen, wenn es vom Feinde nicht vertheidigt würde.

Die Situation, sowohl in Bezug auf die allgemeine Vertheilung der Kräfte, als auch in Hinsicht des Terrains, war nicht dazu angethan, noch

*) Der Feind zog sich so eilig zurück, daß nur wenige Gefangene gemacht wurden.

einen Versuch gegen Nogent le Rotrou zu wagen, und zwar um so weniger, als zur Stunde (5 Uhr) von der 2. Infanterie-Division noch keine Meldung eingetroffen.

Diese Division war ebenfalls, wenn auch in ein weniger hartnäckiges Gefecht verwickelt worden.

An der Spitze marschirte die 4. Brigade (Generalmajor Rudolph v. d. Tann), welche das 7. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Hoderlein), 1 Escadron (4.) 4. Chevauxlegers-Regiments und 3 Geschütze der 6pfdgen Batterie Metz als Vorhut vorgeschoben hatte.

Von Combres aus wurde 1 Compagnie 1. Bataillons 10. Regiments zur Verbindung mit der nach Chassant vorgehenden 6. Cavallerie-Division entsendet.

Gegen 12 Uhr ging von der Spitze die Meldung ein, daß Thiron-Gardais und einige Höfe auf dem diesseitigen (nördlichen) Thalrande besetzt seien.

Das 7. Jäger-Bataillon entsendete 1 Compagnie rechts, 1 Compagnie links der Straße und besetzte eine günstig liegende Höhe, über welche dieselbe führte, ebenfalls mit 1 Compagnie. Die Geschütze der Vorhut fanden in dem waldigen, mit Hecken und Gräben durchzogenen Terrain nur auf der Straße eine geeignete Stellung.

Der Feind wich anfänglich, nachdem auch das 2. Bataillon 10. Regiments in die Gefechtslinie gerückt war, zurück, hielt aber dann gegen den linken Flügel des 7. Jäger-Bataillons hartnäckig Stand.

Bei der geringen Ueberſichtlichkeit des Terrains war nicht zu erkennen, ob der Feind dort mit stärkeren Abtheilungen sich zwischen die 2. Infanterie-Division und die 6. Cavallerie-Division einzudrängen versuche. Um dieses auf jeden Fall zu verhüten und die Verbindung mit letzterer Division zu erhalten, wurden die noch zurückgebliebenen 3 Compagnien des 1. Bataillons 10. Regiments der bereits gegen Chassant vorgeschickten Compagnie nachgesendet. Die auf dem linken Flügel in einem Walde stehende Compagnie des 7. Jäger-Bataillons erhielt 1 Compagnie des 3. Bataillons 10. Regiments zur Unterstützung und endlich erging auch an die 3. Brigade die Weisung, an den linken Flügel der 4. Brigade gegen die feindliche rechte Flanke vorzugehen.

Als die Spitze der 3. Brigade, das 1. Jäger-Bataillon (Oberstlieutenant Schmidt), sich in der Feuerlinie entwickelt und ein Bataillon Mobilgarden kräftig geworfen hatte, wich der Feind über Thiron-Gardais und auch diesen Ort räumend, weiter gegen Nogent le Rotrou zurück. Die gemachten Gefangenen, — eine geringe Zahl, — sagten aus, daß außer Mobilgarden auch Marine-Infanterie und 2 Geschütze gegenüber gestanden.

Der Verlust des 1. Corps an diesem Tage betrug:

Todt:	2 Offiziere*)	3	Mann
Verwundet:	3 „	82	„
Vermißt:	— „	8	„
	5 Offiziere	93	Mann.

*) Gefallen sind: Stabs-Hauptmann Ludwig Hoderlein von 7. Jäger-Bataillon, Seconde-Lieut. Alois Walker von 2. Jäger-Bataillon.

Dieser Verlust trifft fast ausschließlich auf die vier, hauptsächlich im Gefecht gewesenen Jäger-Bataillone.

Wie die beiden Divisionen des 1. Corps, so trafen auch die anderen Infanterie-Divisionen der Armee-Abtheilung bei ihrer heutigen Vorrückung auf den Feind. Die 17. Infanterie-Division focht bei La Madeleine, die 22. Infanterie-Division bei Brétoncelles. Letztere hatte 2 Bataillone Marine-Infanterie, 3000 Mann Mobilgarden, 1 Jäger-Bataillon und 4 Geschütze gegen sich.

Am Abend des 21. November stand das 1. Corps im Allgemeinen in nachstehender Weise:

Von der 1. Infanterie-Division die 1. Brigade und das 9. Jäger-Bataillon, 2. Bataillons 11. Regiments im Bivouak bei La Fourche; der Rest der 2. Brigade in engsten Cantonirungen in Marolles und Coudreceau.

Von der 2. Infanterie-Division stand das 2., 3. Bataillon 10. Regiments und 1 Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments auf Vorposten gegen Nogent le Rotrou mit den äußersten Spitzen in Souazé, das 7. Jäger-Bataillon und 2—6pfdge Batterien als Reserve in Le Val*); das 1. Bataillon 10. Regiments war in Chassant verblieben.

In Thiron-Gardais lagen das 1., 2., 3. Bataillon 3. Regiments, 1 Escadron und 2—6pfdge Batterien, in St. Denis 1., 2., 3. Bataillon 12. Regiments, 1 Escadron und 1—4pfdge Batterie; La Chalponière (südlich von Thiron-Gardais) war vom 1. Jäger-Bataillon besetzt.

Die Artillerie-Reserve cantonirte um Frétigny, die Cuirassier-Brigade bei und in Combres.

Der Corps-Commandant hatte sein Quartier nach beendigtem Gefecht in Montlandon genommen.

Die Armee-Abtheilung war heute (21. November) mit einer Front-Ausdehnung von 12 Stunden (von La Madeleine bis Chassant) vorgerückt, und hatte auf der ganzen Linie den Feind getroffen. Keine der fünf Colonnen fand jedoch einen derartigen Widerstand, daß nicht die Kräfte jeder derselben genügt hätten, ihn zu überwinden. Ein gegenseitiges Unterstützen der verschiedenen Divisionen wäre bei der verhältnißmäßig großen Entfernung derselben unter einander (z. B. war die 1. Infanterie-Division von der 2. Infanterie-Division über 2 Stunden, nach der Karte gemessen, entfernt) und besonders wegen der sehr bedeutenden Terrain-Schwierigkeiten, nur schwer und keinenfalls vor Abend möglich gewesen.

Aus diesem Grunde war es auch bedingt, daß jede der beiden Infanterie-Divisionen des 1. Corps bei Beginn des heutigen Gefechtes sich eine starke Reserve bildete. Bei der Unübersichtlichkeit des Terrains war die feindliche Stärke nur schwer zu erkennen und es immerhin wahrscheinlich, daß ein be-

*) Das zur 4. Brigade gehörige 13. Regiment mit der 4pfgen Batterie Baumüller befand sich bei der 6. Cavallerie-Division.

deutender Heerestheil der Loire-Armee, dessen Vorhandensein ja recognoscirt werden sollte, an einem oder dem anderen Punkte, der Armee-Abtheilung entgegentrat.

Für den 22. November beabsichtigte der Großherzog seine Kräfte gegen Nogent le Rotrou zu concentriren und diesen Ort umfassend anzugreifen.

In dem betreffenden Operations-Befehl wurde angegeben, daß eingegangenen Nachrichten zufolge Nogent le Rotrou verschanzt und ein ernsterer Widerstand zu erwarten sei.

Im Allgemeinen hatte die Armee-Abtheilung folgende Bewegungen auszuführen:

Die 17. Infanterie-Division rückt nach Regmalard mit einer Avantgarde gegen Bellême.

Die 22. Infanterie-Division setzt sich auf das rechte Ufer der Huisne und greift Nogent le Rotrou von der Westseite an.

Das 1. Corps greift diesen Ort umfassend von der Ostseite an.

Die 6. Cavallerie-Division rückt auf die Straße Brou—Nogent le Rotrou und detachirt gegen jene von Nogent le Rotrou nach La Ferté Bernard.

Die 4. Cavallerie-Division besetzt wenn möglich Bonneval und sucht Verbindung mit der 2. Cavallerie-Division in Toury.

Um 12 Uhr Mittags haben die Angriffs-Colonnen vor Nogent le Rotrou einzutreffen.

Von Seiten des Commandos des 1. Corps wurde bestimmt, daß die 1. Infanterie-Division mit dem Gros um 9½ Uhr Vormittags auf der Hauptstraße, mit einer Colonne über Marolles und Coudreceau gegen Nogent le Rotrou vorrücke. Letztere hatte Verbindung mit dem über St. Denis marschirenden Theil der 2. Infanterie-Division zu halten.

Diese sollte um 8½ Uhr von Thiron-Gardais aufbrechen und eine Seiten-Colonne über St. Denis entsenden.

Die Artillerie-Reserve hatte der 1. Infanterie-Division auf der Hauptstraße, die Cuirassier-Brigade der 2. Infanterie-Division zu folgen.

Ferner wurde befohlen, Verschanzungen nur mit 6pfdgen Batterien zu beschießen.

Die Colonnen traten zur bezeichneten Stunde den Marsch an.

Nogent le Rotrou war aber bereits vom Feinde geräumt; derselbe hatte sich um 2 Uhr Morgens, als von Le Mans keine Verstärkungen zugesagt werden konnten, in großer Unordnung zurückgezogen. Als General v. d. Tann in der Stadt eintraf, waren durch die zuerst eingerückte 4. Brigade die öffentlichen Gebäude schon besetzt und die Einwohner begannen ihre Waffen einzuliefern.

Auf Befehl des Commandos der Armee-Abtheilung sollte La Ferté Ber-

nard (6 Stunden südlich von Nogent le Rotrou) heute noch durch Truppen des 1. Corps in Besitz genommen werden.

Da die 4. Brigade schon seit mehreren Tagen den anstrengenden Avantgarde-Dienst bei der 2. Infanterie-Division geleistet hatte, erhielt die 3. Brigade (Oberst Roth) Weisung, nach La Ferté Bernard zu marschiren.

Dort traf dieselbe spät in der Nacht ein und mußte, nachdem sie über 10 Stunden heute zurückgelegt hatte, den Ort noch mit Gewalt nehmen, da einige Hundert, zum größten Theil betrunkene, Nationalgarden und Francti-reurs Widerstand zu leisten versuchten.

Das Corps cantonirte in Nogent le Rotrou und Umgebung; die 1. Brigade war nach Le Theil auf dem rechten Ufer der Huisne vorgeschoben worden.

Die freiwillige Räumung des durch seine Lage wichtigen Nogent le Rotrou zeigte, daß der Feind sich nicht stark genug fühle, ernstlichen Widerstand zu leisten und in dieser Richtung kein bedeutender Theil der Loire-Armee vorgeschoben sei. Dagegen wiesen viele Anzeichen darauf hin, daß Le Mans als der Ausgangspunkt jener feindlichen Abtheilungen zu betrachten sei, welche man bisher getroffen, und daß eben dort möglicherweise ein größerer, neu formirter Heerestheil stünde.

Der Großherzog beschloß die Offensive gegen Le Mans fortzusetzen, hierbei aber, wie es in dem desfalls ausgegebenen Befehle heißt: „Die Truppen so zu echeloniren, daß dem Feinde nur so weit es absolut nöthig, das Angriffs-Object erkennbar wird."

Am 23. November sollte in diesem Sinne die Armee-Abtheilung vorgehen, und zwar:

Die 17. Infanterie-Division rückt von Bellême nach St. Cosme; schiebt ein starkes Detachement nach Mamers, von wo aus gegen Alençon demonstrirt wird.

Die 22. Infanterie-Division concentrirt sich um Bellême;*)

Das 1. Corps in La Ferté Bernard und Umgegend.

Die 6. Cavallerie-Division marschirt nach Vibray; während die 4. Cavallerie-Division ihren Auftrag behält, und die Eisenbahn von Chateaudun nach Tours zu unterbrechen sucht.

Das 1. Corps marschirte demgemäß am 23. November mit der 1. Infanterie-Division auf dem rechten Ufer des Huisne-Baches in den Rayon: St. Antoine de Rochefort, St. Martin des Monts, St. Aubin (die 2. Brigade blieb auf dem linken Ufer in La Ferté Bernard).

Von der 2. Infanterie-Division rückte die 3. Brigade als Avantgarde nach Vilaines La Grosnais mit Spitzen bis Sceaux; Verbindung mit der 6. Cavallerie-Division in Vibray haltend.

*) Hier hatte Nachmittags die 17. Infanterie-Division ein kurzes, von nur wenigen Compagnien mit ausgezeichneter Bravour durchgeführtes Gefecht.

Die 4. Brigade cantonirte zwischen La Ferté Bernard und Vilaines La Grosnais (excl.).

Die Artillerie-Reserve bezog Quartiere von Avezé bis La Ferté Bernard.

Die Cuirassier-Brigade cantonirte in Cherreau und Cormes.

Die Genie-Division (Brücken-Equipage) in Frétigny.

Die Haupt-Munitions-Colonne in Montlandon.

General v. d. Tann nahm sein Quartier in La Ferté Bernard.

Mit Ausnahme eines leichten Geplänkels der Vorposten der 3. Brigade bei Joudry (südlich von Sceaux) mit Mobilgarden rückte das 1. Corps ohne Anstand in die Cantonirungen, welche aber von vielen Truppentheilen erst am späten Nachmittag erreicht wurden.

Die Bewohner des Landstriches, durch welchen wir zogen, schienen früher, als die Deutschen noch weit entfernt waren, recht feindselige, nach Französischer Anschauung, patriotische Absichten gehabt zu haben, denen aber die Thaten keineswegs entsprachen.

Der beabsichtigte Widerstand zeigte sich vor Allem in den zahlreichen Verschanzungen und Abgrabungen, welche sowohl in Bezug auf ihre örtliche Lage, als auch in Hinsicht ihrer technischen Ausführung meist vorzüglich zu nennen waren. Daß diesen todten Hindernissen eine lebendige, kräftige Vertheidigung fehlte, war uns Allen, gestehen wir es aufrichtig, sehr angenehm.

Die einzelnen Theile der Armee-Abtheilung, weit auseinandergezogen, um möglichst viel Raum zu durchstreifen und aufzuklären, dadurch aber auch meistens allein auf die eigenen Kräfte verwiesen, hätten manchmal eine schwere Aufgabe gefunden, wenn der Feind, die Vortheile des Terrains erkannt und zähe ausgenutzt haben würde.

Trotz der Nähe von Tours, dem Sitze der Regierung, von wo aus Gambetta seine Phrasenblitze schleuderte, zeigte sich im Departement der Sarthe kein Sinn für allgemeine Erhebung. Ein neuer Beweis, daß ein Volkskrieg fast eben so schwer durch Befehle und Verordnungen hervorzurufen ist, als er wenig nützt, wenn er einmal eine kurze Zeit auflodert.*)

*) Daß man an den maßgebenden Stellen mit der Stimmung der Bevölkerung nicht zufrieden war, bewies ein mit Bleistift geschriebenes, im Bureau einer Präfectur vergessenes Concept, welches hier wörtlich folgt. Die gesperrt gedruckten Worte waren unterstrichen.

Esprit général de la population dans la Sarthe:

Villes et Campagnes frayeur du mot république.

Au Mans, comme dans les villes du département:

adhésion à peine déguisée au gouvernement actuel.

Dans les Campagnes:

hostilité passive et defiance! impressions de 1848 encore vivaces.

Cette situation est due à l'influence du clergé très grande dans tout le département!!

Am 23. November erhielt der Commandirende der Armee-Abtheilung den telegraphischen Befehl aus Versailles, den Feind gegen Le Mans nur mit Cavallerie und schwachen Infanterie-Abtheilungen zu verfolgen, mit dem Gros aber in der Richtung auf Beaugency vorzugehen.

Am 24. November begann deshalb die Linksschiebung der Truppentheile.

Die 17. Infanterie-Division hatte gegen Alençon eine Cavallerie-Abtheilung vorzupoussiren, durch Cavallerie die Straße nach Le Mans zu sperren und mit dem Gros Cantonirungen zwischen La Ferté Bernard und Lamnay zu beziehen.

Die 6. Cavallerie-Division sollte nach Mondoubleau rücken, Verbindung mit der 4. Cavallerie-Division suchen und gegen den Loir-Bach aufklären.

Das 1. Corps wurde nach Vibray und Berfay instradirt; die Cavallerie-Vorposten gegen Le Mans hatten so lange stehen zu bleiben, bis sie durch jene der 17. Infanterie-Division abgelöst würden.

Die 22. Infanterie-Division sollte nach Nogent le Rotrou rücken.

Die 4. Cavallerie-Division endlich behielt ihre Aufgabe: Deckung der Straße Chartres—Versailles und suchte Verbindung mit der 6. Cavallerie-Division.

In Ausführung dieses Befehles hatte das 1. Corps am Abende des 24. November nachstehende Stellung:

1. Infanterie-Division Vibray und Concurrenz.

2. Infanterie-Division Berfay, Valennes.

Cuirassier-Brigade St. Quentin.

Artillerie-Reserve Champrond und nächste Umgebung.

Kleiner Train*) Authon.

Genie-Division Brou.

Surveiller incessamment le clergé, déjouer ses manoeuvres d'autant plus dangereuses qu'elles sont plus habiles et plus sourdes!

S'assurer de la fidélité et de l'énergie des sous-préfets, surtout des maires.

Rassurer les campagnes par des circulaires qui puissent combattre l'influence de la réaction qui est déjà debout!

Surtout Rassurer, éclairer!

Le clergé emeute les populations ignorantes qu'il tient sous sa main.

A l'heure présente, la réaction vient en aide à l'ennemi en trompant les faibles et en paralysant l'élan des masses!

Nous croyons que ces quelques notes peuvent aider aux moyens de défense.

De la Vigueur, encore de la Vigueur!!!

Le moment est suprème.

*) Es werden für die Trains ausnahmsweise die Marsch-Stationen benannt, um dadurch die Situation der nächsten Tage schärfer hervortreten zu lassen.

Haupt-Munitions-Colonne Brou.

Das Corps-Quartier befand sich in Vibray.

Die Truppen, insbesondere die Infanterie, waren durch die letzten anstrengenden Märsche von 7—8 Stunden täglich, bei unausgesetztem Regen, schlechten Straßen und unregelmäßiger Verpflegung sehr fatiguirt.

Die Abtheilungen trafen meist erst in der Dunkelheit in ihren Quartieren ein, aus denen sie noch bei Dunkelheit wieder aufbrechen mußten. Hierdurch litt auch das Material sehr bedeutend, denn zu einer gründlichen Reinigung der Ausrüstung fehlte häufig Zeit und das nöthige Tageslicht. Am schlimmsten sah es mit dem Schuhzeug aus; dasselbe befand sich bei einigen Bataillonen in einem jämmerlichen Zustande oder war zum Theil ganz verschwunden und durch die landesüblichen Holzschuhe, mit Stroh ausgestopft, ersetzt. Hierdurch wurde eine große Anzahl Fußkranker unvermeidlich, die man aber bei der allgemeinen Ungewißheit der Lage nicht zurücklassen wollte und konnte, sondern deren Transport auf requirirten Wagen bewirkt werden mußte. Auf diese Weise vergrößerte sich der Train der Truppentheile bedeutend und war derselbe eine neue Veranlassung zu ermüdenden Stockungen während des Marsches.

Ein Rasttag war für Menschen und Pferde dringend wünschenswerth und auf Antrag des General v. d. Tann vom Commando der Armee-Abtheilung für einen der nächsten Tage bestimmt in Aussicht genommen, allein die Verhältnisse machten die Erfüllung dieser Zusage nicht möglich.

Am 25. November wurde die Bewegung in der eingeschlagenen Richtung gegen Beaugency fortgesetzt.

Die 6. Cavallerie-Division cantonirte um Epuisay; klärte gegen den Loir-Bach auf.

Die 17. Infanterie-Division stand in Berfay und Vibray.

Die 22. Infanterie-Division in Authon.

Die 4. Cavallerie-Division hatte eine Brigade zur Sicherung der Straße Chartres — Versailles stehen lassen, und war mit dem Gros nach La Bazoche-Gouet gerückt, von wo es gegen Bonneval und Chateaudun streifte.

Das 1. Corps hatte den Rayon: St. Calais—Mondoubleau—Savigny besetzt.

Von der 1. Infanterie-Division lag die 1. Brigade in St. Calais und hatte zur Sicherung gegen Westen und Süden das 3. Bataillon Leib-Regiments in Montaillé, das 2. Jäger-Bataillon und 1 Escadron 1. Cuirassier-Regiments in St. Cercotte, 1 Compagnie 2. Bataillons 1. Regiments in St. Gervais de Vie.

Die 2. Brigade befand sich in Savigny und hatten das 1. Bataillon 11. Regiments und 1 Escadron 3. Chevauxlegers-Regiments Vorposten gegen Montoire gegeben. Die Verbindung mit der 6. Cavallerie-Division (bei Epuisay) wurde gefunden.

Die 2. Infanterie-Division cantonirte in dem Rayon Valennes—Mondoubleau—Sargé.

Die Artillerie-Reserve von Marolles bis zu dem Straßenknoten südlich Sargé.

Die Cuirassiier-Brigade hatte Quartiere in dem Rayon Valennes (excl.) — St. Calais (excl.) — Sargé—Conflans.

Der kleine Train sollte von Authon nach Choué,
die Feldgenie-Division nach St. Agile,
die Haupt-Munitions-Colonne nach Arville marschiren.

General v. d. Tann nahm sein Quartier in St. Calais.

Von der 2. Infanterie-Division gingen am Abende des 25. November und in der darauf folgenden Nacht Meldungen ein, welche für die Sicherheit der linken Flanke der Armee-Abtheilung, ja selbst für den Rücken ernstliche Bedenken erregen konnten.

Der kleine Train war auf seinem Marsche in mehreren Orten von bewaffneten Einwohnern und Mobilgardisten beschlossen worden, ebenso hatte die Haupt-Munitions-Colonne einen ernstlichen Angriff zu bestehen gehabt.

Durch Patrouillen erfuhr die 2. Infanterie-Division, daß Cloyes nicht besetzt, dagegen in der Nähe von Chateaudun eine größere Anzahl Bivouakfeuer gesehen worden wären.

Kundschafter endlich berichteten, daß in vergangener Nacht 4 Französische Batterien durch Chateaudun gerückt seien.

Die volle Bestätigung dieser anfänglich als etwas übertrieben erachteten Patrouillen- und Kundschafts-Nachrichten gab der am 26. November Morgens 3 Uhr zu St. Calais eingetroffene Operations-Befehl des Commandos der Armee-Abtheilung, dessen Eingang lautet: „..... Es haben sich vergangenen Nachmittag 8 Bataillone und 1 Batterie von Bonneval gegen Brou bewegt, stärkere Reserven werden vermuthet," 2c.

Unsere Situation war, gelinde gesagt, eine eigenthümliche und konnte selbst von solchen, die nicht als Schwarzseher bekannt waren, sogar für eine recht fatale betrachtet werden.

Die Armee-Abtheilung stand auf einer Strecke von 12 Stunden von Authon über Vibray bis Savigny echelonirt; die Spitze befand sich südlich von Savigny, die Queue in der Nähe von Nogent le Rotrou.

In der rechten Flanke sicherte man sich sorgfältig gegen Le Mans, das frühere Operationsziel, von wo immer noch das Vorgehen einer größeren feindlichen Heeresmacht erwartet werden konnte, ebenso wurde gegen Süden und Südosten (Montoire und Vendôme) aufgeklärt und war man gefaßt in dieser Richtung Widerstand zu finden; — da kam plötzlich die Nachricht, daß bedeutende Kräfte des Feindes gegen die Queue der 12 Stunden langen Colonne anrücken und Brou besetzt haben, welcher Punkt einen starken Tagemarsch von Nogent le Rotrou, einen kleineren von Authon entfernt ist. Durfte man bei diesen Meldungen nicht vermuthen, in wenig Stunden auch

ähnliche aus der Richtung von Le Mans zu erhalten, wo der Kern jenes vergeblich gesuchten Theiles der Loire-Armee vorausgesetzt werden durfte?

Die Consequenzen, welche aus einem derartigen doppelten Angriff für die Armee-Abtheilung entstehen konnten, überlassen wir dem Leser, sich zu entwickeln.

Der Großherzog, rasch entschlossen, befahl die schleunigste Concentrirung gegen die Straße Chateaudun—Brou, um, im Falle der Feind seine Bewegung gegen Nogent le Rotrou fortsetzte, dieselbe durch einen Angriff in die Flanke zum Stehen zu bringen.

Diese Vereinigung mußte aber, da man weder gegen Süden, noch viel weniger gegen Le Mans sicher war, in diesen beiden Richtungen gedeckt werden, wodurch abermals das Detachiren einzelner Truppentheile auf große Entfernungen unbedingt nöthig wurde.

Die Trains, welche eigentlich zunächst am Feinde standen und mit denen er auch zuerst in Contact kam, sollten ohne Aufenthalt an die Straße La Ferté Bernard—St. Calais, welche am wenigsten gefährdet war, herangezogen werden.

Behufs sofortiger Concentrirung der Armee-Abtheilung auf der Linie Brou—La Bazoche Gouet—Arville ergingen nachstehende Befehle:

Die 22. Infanterie-Division besetzt noch während der Nacht die Straße Nogent le Rotrou—Brou und geht möglichst früh nach Brou vor.

Die 4. Cavallerie-Division marschirt mit Tages-Anbruch nach Brou.

Die 17. Infanterie-Division schiebt 2 Bataillone, 2 Geschütze und 4 Escadrons über La Ferté Bernard gegen Le Mans vor, um diese Straße zu sichern; eventueller Rückzug gegen Nogent le Rotrou; die Division marschirt um 5 Uhr früh nach Bazoches Gouet.

Das 1. Corps concentrirt sich um 10 Uhr bei Arville und beobachtet die Straße St. Calais—Le Mans.

Die 6. Cavallerie-Division behält ihre Stellung, klärt gegen Süden und Südwesten auf.

Die Trains der 17. Infanterie-Division, 4. Cavallerie-Division und des 1. Corps rücken nach Vibray, die der 22. Infanterie-Division auf die Straße Nogent le Rotrou—Brou, westlich von Beaumont les Autels.

Der Befehl zur Concentrirung war in St. Calais um 3 Uhr Morgens eingetroffen.

Von St. Calais nach Arville beträgt die Entfernung 8 Stunden, von Savigny ebendahin 7 Stunden; das 1. Corps sollte aber um 10 Uhr Vormittags schon bei Arville vereint stehen. Dies war nun für die in St. Calais und Savigny liegende 1. Infanterie-Division absolut unmöglich und konnte nur die 2. Infanterie-Division von Mondoubleau aus, annähernd zur bestimmten Zeit den Rendezvous-Platz erreichen.

Im Uebrigen war vom Corps-Commando Behufs Ausführung der angeordneten Bewegung im Allgemeinen Folgendes befohlen worden:

Die 2. Infanterie-Division marschirt um 7 Uhr früh von Mondoubleau nach Arville; nördlich des Ortes mit Front gegen Osten Bereitschaftsstellung.

Die Artillerie-Reserve hat um ½7 Uhr die Straßenkreuzung*) passirt und folgt der 2. Infanterie-Division.

Die 1. Infanterie-Division passirt mit ihrer Spitze längstens um 7 Uhr die Straßenkreuzung, marschirt nach Arville, südlich dieses Ortes Bereitschaftsstellung; Front gegen Osten.

Diese Division läßt in Sargé 2 Bataillone, 1 Batterie und 1 Escadron zur Beobachtung der Straße nach Le Mans und Savigny und zur Verbindung mit der 6. Cavallerie-Division.

Die Cuirassier-Brigade marschirt um 7 Uhr früh über Bersay, Balennes nach Mondoubleau und schließt sich dort der 1. Infanterie-Division an.

Sämmtliche Trains hatten sofort nach dem Eintreffen des Operations-Befehles die directe Weisung erhalten, augenblicklich nach Vibray abzurücken.

Das 1. Corps war noch nicht vollständig in Bereitschaftsstellung aufmarschirt, als Nachmittags gegen 3 Uhr vom Commando der Armee-Abtheilung befohlen wurde, Cantonirungen zu beziehen, da die Patrouillen Nichts vom Feinde gefunden hatten.**)

Die 6. Cavallerie-Division sollte fortfahren, die rechte Flanke der Armee-Abtheilung zu sichern, gegen Orléans und Beaugency zu recognosciren und im Wesentlichen ihre Stellung beibehalten.

Die 17. Infanterie-Division bezog Cantonirungen um Chapelle Royale mit einer starken Avantgarde gegen Chateaudun.

Die 22. Infanterie-Division cantonirte bei Brou.

Die 4. Cavallerie-Division südlich Illiers.

Das 1. Corps hatte Cantonirungen mit den Têten auf der Linie Courtalain—Droué zu beziehen. Demgemäß lag die 1. Infanterie-Division in dem Rayon Arville (excl.) — La Fontenelle—Le Poislay.

Die 2. Infanterie-Division in jenem von Le Gault, Arrou, Courtalain.

Die Cuirassier-Brigade bezog enge Quartiere und Bivouaks in Oigny.

Die Artillerie-Reserve in Arville.

Der kleine Train parkirte westlich von Oigny, dagegen verblieben alle übrigen Trains in Vibray.

Nicht alle Truppen fanden ein Unterkommen und mußten deshalb meh-

*) Südlich von Sargé.

**) Das Französische XVII. Corps, welches diesen Vorstoß auf Brou versucht hatte, war auf die Nachricht vom Anmarsch der Armee-Abtheilung am 26. November in größter Eile nach Chateaudun, und in der darauf folgenden Nacht bis Marchénoir zurückmarschirt.

rere Abtheilungen nach dem beinahe 9 stündigen Marsch und bei sehr mangelhafter Verpflegung bivouakiren. Letztere konnte aus den Dörfern nicht genügend beschafft werden und der sonst ziemlich regelmäßige Nachschub aus den Verpflegstrains erlitt durch die plötzliche gänzliche Veränderung der Marschdirection eine empfindliche Störung.

Da nach den eingegangenen Nachrichten, der Feind den Abschnitt des Loir-Baches zwischen Bonneval und Chateaudun besetzt hatte, so beabsichtigte der Großherzog ihn in dieser Stellung anderen Tages (27. November) anzugreifen.

Die Anordnungen hierzu waren folgende:

Die 22. Infanterie-Division trifft um 12 Uhr Mittags nördlich von Bonneval ein und setzt sich in den Besitz dieser Stadt.

Die 4. Cavallerie-Division concentrirt sich auf der Straße Chartres—Bonneval, unterstützt nöthigenfalls die 22. Infanterie-Division; diese Cavallerie-Division hat um 12 Uhr Mittags östlich der Straße bei Montboissier einzutreffen.

Die 17. Infanterie-Division geht gegen den Loir-Bach südlich von Bonneval vor und besetzt um 12¼ Uhr die Höhe bei St. Maurice und Bois des Noires.

Das Detachement an der Straße Nogent le Rotrou—Le Mans bleibt.

Die 6. Cavallerie-Division steht um 12 Uhr Mittags bei Courtalain vereint.

Das 1. Corps hat um 11½ Uhr Vormittags südlich Logron concentrirt zu sein.

Der Marsch des 1. Corps in einer Colonne (2. Infanterie-Division, Artillerie-Reserve, 1. Infanterie-Division, Cuirassier-Brigade) auf zum Theil sehr schlechten Transversal-Wegen, ging sehr langsam von Statten, und es war 4 Uhr Nachmittags, bis das Corps vollständig zwischen Auteloup und Logron vereinigt stand.

Inzwischen gingen aber auch Meldungen ein, daß sowohl Bonneval, als auch Chateaudun vom Feinde geräumt seien. Letzteres hatte eine Offiziers-Patrouille des 4. Chevauxlegers-Regiments in Erfahrung gebracht, worauf sogleich eine stärkere Cavallerie-Abtheilung, welcher Infanterie auf Wagen und etwas später das 3. Inf.-Regiment folgte, nach Chateaudun entsendet wurde.

Auf die betreffende Meldung erhielt das Corps Commando den definitiven Befehl, Chateaudun zu besetzen.*)

Am Abend des 27. November hatte das 1. Corps folgende Stellung:

Von der 1. Infanterie-Division: die 1. Brigade Flacey und Umgebung, die 2. Brigade Logron.

Von der 2. Infanterie-Division: die 3. Brigade Chateaudun, die 4. Brigade Marboué.

*) Dieser Befehl war von dem eben aus Versailles eingetroffenen, nunmehrigen Generalstabs-Chef der Armee-Abtheilung, Generallieutenant v. Stosch, unterzeichnet.

Das gestern in Sargé zurückgelassene Detachement (2. Jäger-Bataillon, 3. Bataillon Leib-Regiments, 2 Geschütze, 1 Escadron) war wieder herangezogen worden und bis Chatillon gekommen.

Die Artillerie-Reserve cantonirte um Marboué.

Die Cuirassier-Brigade um Cohory.

Sämmtliche Trains befanden sich in Brou.

Die Truppen waren äußerst fatiguirt; die Bekleidung und Ausrüstung zum Theil in jämmerlichem Zustande; die Pferde herabgekommen und übermüdet, und auch die Stimmung war nicht gerade besonders animirt zu nennen.

Die unausgesetzten starken Märsche während der vergangenen 14 Tage unter den ungünstigsten Witterungs- und Boden-Verhältnissen, sowie der abspannende, angestrengte Vorposten- und Patrouillendienst gegen einen Feind, den man nie recht fassen konnte und dessen Existenz sich doch stets fühlbar machte, erschöpften die physischen Kräfte des Soldaten. Außerdem fehlte ein bestimmtes, klares militairisches Ziel, das die Truppen zu erreichen oder zu bekämpfen strebten; — die Banden Mobilgarden, welche nach kurzem Gefecht die Flucht ergriffen, schienen dem Soldaten nicht so großer Mühe und Anstrengung werth, und aus diesem Mangel eines Allen erkennbaren, die geistigen und körperlichen Kräfte anspannenden Objectes, entstand eine gewisse Gleichgültigkeit.

Die Truppen bedurften dringend einiger Tage Ruhe für ihre materielle Retablirung, dann aber auch eines bestimmten, faßbaren Zieles, damit der Soldat wußte, wozu man die äußerste Anstrengung seiner physischen und moralischen Kräfte fordere.

Der 28. November war als Ruhetag bestimmt. Für die in Chateaudun stehende 3. Brigade, in welche Stadt General v. d. Tann an diesem Tage sein Hauptquartier verlegte, blieb aber dieser Rasttag sehr illusorisch.

In der Gegend von Varize wurde feindliche Cavallerie beobachtet, ebenso die Annäherung des Feindes von Vendôme gemeldet.

Da weit vorgehende, aus Infanterie und Cavallerie gemischte Patrouillen in der Richtung nach Orléans sowohl, wie auch gegen Beaugency auf den Feind stießen, wurden Mittags das 1. Bataillon 3. Regiments nach La Ferandière (Straße nach Vendôme), das 1. Jäger-Bataillon nach Rosay (Straße nach Beaugency) und das 1. Bataillon 12. Regiments nach Jallant und Luz en Dunois (Straße nach Orléans) vorgeschoben. Jedem Bataillon war 1 Zug Chevauxlegers beigegeben. Die in der Nacht vom 28. auf 29. November vorgehenden Patrouillen trafen allenthalben den Gegner.

Auch die 4. Brigade hatte stärkere Streifen von Marboué gegen Civry entsendet und diesen Punkt vom Feinde besetzt gefunden.

Das seit dem 20. November der 6. Cavallerie-Division zugetheilt gewesene 13. Regiment mit der 4pfdgen Batterie Baumüller war heute wieder eingerückt, und ebenso der Anmarsch des 1. und 3. Bataillons 2

Regiments, welche bisher der 5. Cavallerie-Division beigegeben waren, mitgetheilt.

Zufolge Befehls des Feldmarschall Prinz Friedrich Carl hatte die Armee-Abtheilung schleunigst ihre Vereinigung mit der II. Armee zu bewirken und wurde deshalb für den 29. November ein forcirter Marsch befohlen, zu dessen Erleichterung es den Abtheilungen anheim gestellt wurde, die Tornister auf requirirten Wagen nachführen zu lassen.*) Der Marsch sollte in nachstehender Weise ausgeführt werden:

Die 4. Cavallerie-Division marschirt über Boulainville, Courbehaye, Orgères, Santilly, Janville nach Toury; diese Division hat den Auftrag, den Marsch der Armee-Abtheilung gegen Süden zu decken.

Die 22. Infanterie-Division marschirt von Bonneval auf der Römerstraße nach Allaines; cantonirt östlich der Linie Sevestreville—Mervilliers, sichert sich gegen Süden und sucht Verbindung mit der II. Armee.

Die 17. Infanterie-Division rückt über Pré St. Evroult und Sancheville nach Germignonville; cantonirt östlich der Straße Chartres—Orléans; sichert sich gegen Süden.

Die 6. Cavallerie-Division marschirt von Courtalain über Cloyes, Thiville nach Villamblain; ihre Aufgabe ist, den Marsch gegen Süden zu maskiren.

Das 1. Corps rückt auf der großen Straße nach Orgères und bezieht Cantonirungen westlich der Straße Chartres—Orléans.

General v. d. Tann befahl, daß das Armee-Corps in 2 Colonnen abmarschire:

Die 1. Infanterie-Division um 8 Uhr früh von St. Christoph über Moléans, Vallainville, Conie, Vallière, dann hinter der 2. Infanterie-Division in den Rayon Cormainville, La Frileuse, Villevé und Gaubert.

Die 2. Infanterie-Division bricht mit der Spitze um 7 Uhr von Jallant auf und marschirt auf der großen Straße über Varize in den Rayon Orgères, La Maladerie, Loigny, Nonneville.

Die Artillerie-Reserve marschirt zwischen den beiden Brigaden der 2. Infanterie-Division.

Die Cuirassier-Brigade folgt der 1. Infanterie-Division bis Molitard und rückt von dort in den Rayon Boissay, Baignolet, Fontenay sur Conie.

Sämmtliche Trains wurden, da man ziemlich sicher auf einen Zusammenstoß mit dem Feinde rechnen konnte, nördlich über Bonneval nach Villars, Neuvy en Dunois, Morsans, Sancheville und Ligodrie instradirt.

---

*) Abgesehen von der Unmöglichkeit in dieser Gegend noch so viele Wagen aufzutreiben, schien es auch nicht rathsam, den ohnedieß schon ungebührlich groß gewordenen Train noch mehr zu verlängern.

Gefecht bei Varize.
(29. November.)

Da waren wir wieder in der Beauce!

Nach einem fast dreiwöchentlichen mühevollen Marsch betrachtete man die einförmige, wellige Fläche wie einen alten Bekannten, den man zwar nicht gerade lieb gewonnen, dessen gute Eigenschaften man aber während der Abwesenheit zu schätzen gelernt hatte.

Die Reiter und Artilleristen werden ein gewisses Gefühl der überlegenen Sicherheit empfunden haben, als sie aus dem Thal-Einschnitt des Loir-Baches und dem dahinter liegenden, ihrer Waffe so hinderlichen Terrain, wieder die weite, offene Ebene der Beauce betraten!

Die Avantgarde der auf der Hauptstraße gegen Orgères vorrückenden 2. Infanterie-Division bildete die 4. Brigade (Generalmajor Rudolph v. d. Tann.)

Dieselbe bestand aus dem 7. Jäger-Bataillon (Oberlieutenant Georg Krauß*), 1. Bataillon (Major Heeg), 2. Bataillon (Major Leythäuser), 3. Bataillon (Stabs-Hauptmann Wetzger) 10. Regiments; 2—6pfdge. Batterien (Metz, Kriebel) und 3 Escadrons 4. Chevauxlegers-Regiments.**)

Die Eclaireurs des 4. Chevauxlegers-Regiments fanden, in der Höhe von Arville angekommen, die Orte Nobleville, Civry, den nördlich von letzterem liegenden Wald, sowie das Dorf Vallière, nördlich der Straße, von feindlicher Infanterie besetzt; zwischen diesen Punkten zeigte der Gegner auch Cavallerie in der Stärke von mehreren Escadrons.

Um zunächst den Feind zum Verlassen des in der Flanke liegenden Ortes Nobleville zu zwingen, nahm die 6pfdge Batterie Kriebel unter Bedeckung des 1. Bataillons 10. Regiments und 1 Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments bei Arville Position, und eröffnete mit großer Sicherheit das Feuer sowohl gegen eine feindliche Cavallerie-Abtheilung als auch gegen eine Infanterie-Colonne, welche die Absicht zeigte gegen Civry, wahrscheinlich zur Vereinigung mit den dortstehenden Kräften, zu marschiren.

Inzwischen war das an der Spitze marschirende 2. Bataillon 10. Regiments um 8½ Uhr gegen Civry mit 3 Compagnien gegen den nördlich davon liegenden Wald vorgegangen; ebenso hatte das nachfolgende 7. Jäger-Bataillon 1 Compagnie (4.) zum Angriff des genannten Waldes entsendet, während 3 Compagnien auf der Terrain-Erhebung bei Civry, das ohne Widerstand besetzt worden war, Stellung nahmen und ein lebhaftes Feuergefecht gegen den Wald begannen.

---

*) Dieses Bataillon hatte schon den größten Theil seiner Offiziere verloren und mußten ihm deshalb aus anderen Abtheilungen Offiziere zugetheilt werden.

**) Das 13. Regiment und die 4pfdge Batterie Baumüller waren noch im Anmarsch von Courtalain und befanden sich an der Queue der Infanterie-Division.

Die 6pfdge Batterie Metz fuhr zwischen Vallière und der Straße, etwa 2000 Schritt vom Walde auf und bewarf denselben mit Granaten, sowie eine jenseits des Grundes von La Chenardière nach Varize marschirende feindliche Infanterie-Abtheilung.

Um 9 Uhr gelang es den beiden Compagnien, unterstützt durch eine andere, von Civry herabrückende Compagnie den Wald zu nehmen.

Der Feind zog sich in den westlich von Varize liegenden, mit einer starken Mauer umgebenen Park zurück. Der Angriff wurde nun gegen dieses Object fortgesetzt.

Von den 3 Jäger-Compagnien, welche südlich der Straße nach Civry vorgegangen waren, drangen 2 Compagnien auf der Westseite in den Park ein, in welchem der Gegner noch nicht Zeit gefunden hatte sich zur nachhaltigen Vertheidigung einzurichten; 1 Compagnie (1.) Jäger, und 2 Compagnien (6. u. 8.) des 2. Bataillons 10. Regiments nahmen eine Stellung gegen das Dorf Varize, in welchem der Gegner sehr kräftigen Widerstand leistete und durch sein Feuer die südliche Parkmauer vollkommen beherrschte.

Von den beiden Compagnien, welche den Wald bei Civry genommen hatten, war die eine (5. Compagnie 2. Bataillons 10. Regiments) in den Park eingedrungen, während die Jäger-Compagnie (4.) denselben nördlich umgehend, an den Nordeingang von Varize gelangte und von dorther den Ort angriff. Auch jene Compagnien, welche den Park genommen hatten, brachen nunmehr gegen den Ort vor.

Der Rest des Feindes, der hier noch Stand hielt, von allen Seiten angegriffen, und ohne die Möglichkeit eines Rückzuges, warf sich noch einmal in den Park, wo er aber nach kurzer Gegenwehr die Waffen strecken mußte.

Während noch um den Besitz von Varize gekämpft wurde, waren die beiden Batterien (Metz und Kriebel) auf die Höhe nach Civry herangezogen worden, von wo sie kurze Zeit gegen die Parkmauer und den Ort wirken konnten.

Zur Deckung der rechten Flanke, war vom Brigade-Commando das 3. Bataillon 10. Regiments aus seiner Reservestellung nach Civry vorgenommen worden, nachdem 1 Compagnie (7.) des 2. Bataillons 10. Regiments von Villetrone aus stärkere feindliche Infanterie- und Cavallerie-Abtheilungen mit zwei leichten Geschützen bemerkt hatte.

Das Gefecht war bald nach 11 Uhr beendet, die Brigade sammelte sich östlich von Varize und setzte um 12 Uhr ihren Marsch nach Orgères fort.

Von einer weiteren Verfolgung mußte Abstand genommen werden, weil einerseits die noch zurückzulegende Marschstrecke ziemlich bedeutend war, andererseits das Gros des Gegners, wie es schien, schon bei Beginn des Gefechtes zurückgegangen war und dadurch schon einen großen Vorsprung gewonnen hatte.

Jener Theil der feindlichen Kräfte, welcher überhaupt ernstlich Wider-

stand leistete, hat dieß mit sehr anerkennenswerther Bravour gethan; um so größer die Entrüstung der Gefangenen über die schlechte Führung und die Feigheit ihres Führers Oberstlieutenant Lipowski, der um sich und die Uebrigen in Sicherheit zu bringen, sie in Stich gelassen hatte.*)

Die gemachten Gefangenen gehörten fast Alle den Franctireurs de Gironde an und waren durchschnittlich sehr anständige, gebildete Leute aus Bordeaux, die mit einem gewissen Luxus ausgerüstet, sehr vortheilhaft in ihrem Aeußeren sowohl, wie in ihrem ganzen Auftreten gegen die anderen Sorten dieser Art Vaterlands-Vertheidiger abstachen.

Auch einige Einwohner von Varize — welcher Ort bekanntlich schon im October niedergebrannt werden mußte, — hatten sich am Kampfe betheiligt und wurden nun vom Schicksal in Gestalt eines kleinen Executions-Commandos ereilt.

Der Verlust der 4. Brigade betrug:

Todt:	2 Offiziere**)	4 Mann.
Verwundet:	1 „	28 „
Vermißt:	— „	1 „
	3 Offiziere	33 Mann.

Am Abend bezogen die Truppentheile des Armee Corps im Allgemeinen die ihnen zugewiesenen Cantonirungs-Rayons; doch konnte dies bei der 1. Infanterie-Division nicht vollständig in Ausführung kommen, da die Meldung bei derselben eingegangen war, daß Terminiers vom Feinde besetzt sei.

Von Seiten des Corps-Commandos wurde noch am Abende befohlen, daß anderen Tages von der 1. Infanterie-Division gegen Patay, von der 2. Infanterie-Division gegen Rouvray starke gemischte Patrouillen vorgestoßen werden sollten.

Zum engeren Anschluß an die II. Armee waren einige Aenderungen in der Aufstellung der Armee-Abtheilung angeordnet worden:

Die 2. Cavallerie-Division, welche bestimmt ist, wieder zur Armee-Abtheilung überzutreten, schiebt ihre Vorposten in die Linie Bazoches les Hautes, Santilly, Oison, Bazoches les Gallerandes.

*) General Chanzy erweist dem Oberstlieutenant Lipowski einen schlechten Dienst mit Phrasen, wie folgt: „Malheureusement la compagnie des francs-tireurs girondins qui n'avait pu se retirer assez tôt du parc de Varize, dut s'y défendre avec le plus grand acharnement jusqu'à la nuit et perdit presque tout son monde." (!!) Die Gefangenen verlangten von General v. d. Tann, daß er ihre Indignation über die Feigheit ihres Führers veröffentliche! Der General unterließ dies selbstverständlich, aber hier mag es geschehen mit dem Motto: „Unlieb verspätet."

**) Gefallen sind: Oberlieutenant Anton Maurer v. 13. Regiment (zur Dienstleistung dem 7. Jäger-Bataillon zugetheilt.)
Oberlieutenant Georg Holzner v. 10. Regiment.

Die 4. Cavallerie-Division bleibt hinter dem 1. Corps um Baignolet und sichert gegen Bonneval.

Die 22. Infanterie-Division rückt in Cantonements à cheval der Straße Orléans—Etampes, mit der Tête bei Toury.

Die 17. Infanterie-Division cantonirt an der Straße Chartres—Orléans.

Das 1. Corps behält seine Aufstellung; hält durch Cavallerie Verbindung mit der 2. Cavallerie-Division; Vorposten über Lumeau und Terminiers.

Die 6. Cavallerie-Division cantonirt um Cormainville, mit den Vorposten bei Terminiers an jene des 1. Corps anschließend, dann über Pruneville gegen den Conie-Bach. Diese Division sollte demnächst in den Verband der II. Armee übertreten und dann durch die 4. Cavallerie-Division abgelöst werden.

Am 29. November waren die seit 2 Monaten abcommandirten Bataillone (1., 3.) des 2. Regiments eingerückt, ebenso war die 12pfdge Batterie Mayr, von Chartres kommend, wieder unter Befehl der Artillerie-Reserve getreten.

Schon am Morgen des 30. November liefen Meldungen ein, daß die Patrouillen beider Divisionen in der Höhe von Terminiers auf den Feind gestoßen seien. Da aber General v. d. Tann nicht beabsichtigte, ohne höhere Weisung ein größeres Gefecht zu engagiren, welches möglicherweise durch die gewaltsame Wegnahme von Terminiers sich entwickeln konnte, so sollte dieser Ort nicht angegriffen, sondern nur besetzt werden, wenn ihn der Feind verläßt; die Vorpostenlinie hatte bis dahin von Lumeau über Neuvilliers nach Faverolles zu gehen.

Durch die 1. Infanterie-Division war von der 6. Cavallerie-Division die Nachricht eingegangen, daß sie gestern (29.) bei Tournoisis auf den Feind gestoßen sei und daß heute in Folge einer in dieser Richtung unternommenen scharfen Recognoscirung der Gegner 4 Batterien, mehrere Bataillone und Cavallerie entwickelt habe.

Das 1. Armee-Corps stand somit wieder in unmittelbarer Berührung mit dem Feinde, wodurch es unmöglich wurde, den Truppen die so sehr nothwendige kurze Ruhe zu gewähren. Alle Abtheilungen mußten fortwährend zum sofortigen Ausrücken bereit sein, viele mußten bivouakiren oder wurden bei der ausgedehnten Beobachtungslinie zum Vorposten- oder Patrouillendienst verwendet.

General v. d. Tann glaubte deshalb im Interesse seines unterhabenden Corps bei dem Ober-Commando der Armee-Abtheilung das Ansuchen stellen zu dürfen, durch Vorlegung einer Cavallerie-Division, seine Truppen aus dem directen Contact mit dem Gegner zu bringen, um ihnen hierdurch wenigstens einigermaßen Ruhe zu gewähren.

Die Verhältnisse erlaubten nicht, diesem Gesuch zu entsprechen.

Das 1. Armee-Corps ging den kommenden Ereignissen entgegen, ohne vorher Gelegenheit gefunden zu haben, sich von den seit dem 8. November ertragenen Anstrengungen zu erholen. Um so größere Anerkennung dürften der Muth, die Ausdauer und die Opferwilligkeit verdienen, welche die Offiziere und Soldaten in den nächsten schweren und unausgesetzten Kämpfen an den Tag legten!

(Fortsetzung folgt.)

XII.

Betrachtungen über den Festungskrieg 1870/71.

Von einem Artillerie-Offizier.

Uebersicht des Festungskrieges 1870—1871.

(Fortsetzung.)*)

Paris.

Paris ist zur Zeit die größte befestigte Stadt der Erde. Außer Babylon und Ninive hat es schwerlich eine Festung gegeben, welche auch nur einen annähernden Umfang erreicht hat. Seine Ausdehnung zu vergegenwärtigen mögen vielleicht die folgenden Zahlen geeignet sein:

Umfang der Stadtumwallung von Paris**) 30 Kilometer.

Umfang der Stadtumwallung von Straßburg 9 Kilometer.

Umfang der Stadtumwallung von Mainz $5,_5$ Kilometer.

Umfang der Stadtumwallung von Babylon 360 Stadien = ca. 72 Kilometer.

Umfang des Fort-Gürtels um Paris, die erst während des Krieges aufgeworfenen passageren Werke nicht eingerechnet, 55 Kilometer.

Umfang des Fort-Gürtels um Lyon 28 Kilometer.

Umfang des Fort-Gürtels um Metz 24 Kilometer.

Länge der Deutschen Vorpostenkette, unmittelbar vor Beginn der Beschießung, 82 Kilometer.

Durchmesser der Stadtumwallung in der Richtung Nordost 11 Kilometer.

---

*) Man vergleiche Band I. der Jahrbücher Seite 214—224 und Seite 233—267, und Band III. Seite 89—98.

**) Dieselbe umfaßt außer der eigentlichen, eine compacte Häusermasse bildende, Stadt noch 26 erst 1860 vereinigte Städte und Dörfer mit einem Theil ihrer Feldmarken.

Durchmesser der Stadtumwallung in der Richtung Südwest 8,5 Kilometer.

Entfernung des Mont Valerien vom Fort Nogent 21 Kilometer.

Entfernung des Forts Charenton von Fort de la Briche (St. Denis) 15 Kilometer.

Paris wird durch die Seine, welche oberhalb und unweit der Umwallung bei Charenton die Marne aufnimmt, in zwei Theile getheilt, welche 14 Brücken mit einander verbinden. Beide Flüsse winden sich in weiten Schlangencurven durch das begrenzende, in seinen Gipfeln bis zu 500 Fuß hohe Hügelland. Die Ausläufer dieser Höhen in Erhöhung bis 330 Fuß über der Seine, als Montmartre, Buttes de Chaumont, Trocadero reichen bis in die Stadt hier hinein.

Der gegenwärtige Machthaber in Frankreich, Herr Thiers, betrachtet sich als den intellectuellen Urheber der Befestigung von Paris, weil diese Stadt während seines Ministeriums, 1841—1844, mit Aufwand von angeblich 140 Millionen Francs ihre Umwallung erhalten hat.*) Die Idee der Befestigung der Französischen Hauptstadt rührt indeß keineswegs von Herrn Thiers her, sie ist von dem Französischen Genie-Corps schon längst unausgesetzt ventilirt worden. Bei der straff durchgeführten Centralisation Frankreichs und der seit der Einverleibung von Metz unverändert fortgesetzten Eroberungspolitik seiner Herrscher, war dieselbe schon lange Bedürfniß. Schon Ludwig XIV. ließ durch Vauban einen höchst beachtenswerthen Entwurf ausarbeiten. Der berühmte Ingenieur wollte die Vertheidigung der Stadt selbst der alten Ringmauer, welche schon Heinrich IV. getrotzt, unverändert überlassen, dagegen vor dieselbe, ziemlich weit vorgeschoben, einen Gürtel detachirter Forts, bastionair ausgeführt mit gemauerter Escarpe und Contrescarpe, legen. Napoleon I. beklagte in Folge der vorzeitigen Capitulation 1814 die versäumte Befestigung seiner Hauptstadt sehr und in den Hundert Tagen geschah alles Mögliche, um Paris durch passagere Werke in Vertheidigungszustand zu setzen. 1818 machte der General Prévost de Vernois, 1820 Haxo und später in den 30ger Jahren Valazé neuere Entwürfe. Der letztgenannte General wollte nur eine Stadtenceinte, er sagte: „Les préparatifs d'un bombardement durent aussi longtemps qu'une attaque en règle."

Der General-Baudirector der großartigen Festung ist der General Dode de la Brunerie gewesen. Die (ursprünglich Vaubansche) Idee der detachirten Forts soll vom Marschall Soult neu ausgegangen sein.

Die Stadtumwallung besteht aus 94 Bastionen mit vorliegendem 35 Schritt breitem, 18' tiefem Graben und Glacis. Weitere Vorwerke, Rave-

*) Nach Brialmont inclusive der Bewaffnung, nach A. v. Zastrow, Geschichte der permanenten Befestigung gegen 200 Millionen.

line ꝛc., sind nicht vorhanden. Die Contrescarpe ist nicht revetirt,*) die gemauerte Escarpe des 9—12 Meter hohen Walles durch das vorliegende Glacis nur unvollkommen, selbst gegen den directen Breschschuß auf größere Entfernung gedeckt. Der Graben ist durch Anstauung der Seine mit Benutzung der beiden Canäle de l'Ourcq und St. Denis größtentheils, doch nicht überall, unter Wasser zu setzen.

Dicht hinter diesem Walle läuft, die Armirung sehr erleichternd, nicht nur eine gepflasterte Straße, sondern mit Ausnahme eines Theiles der Ostfront (der Vorstädte Belleville und Chaumont) auch die Pariser Gürtelbahn. Aus der Umwallung führen 66 Thore, darunter 8 Eisenbahn-Ausgänge.

Die detachirten Forts sind theils, wie der Mont Valerien, Fort Issy, Charenton und de l'Est, vollständig geschlossene Werke, theils in der Kehle nur durch freistehende Mauern und Gräben gesperrt. Ihre Dotirung an Geschützen sollen die Forts schon im Frieden besitzen. Sie sind im Gegensatz zu den (1831 erbaueten) Forts um Lyon sämmtlich bastionairen Tracés. Es sind bei ihnen keine Caponieren und nur wenig Geschütz-Casematten vorhanden, immerhin zeigen die zahlreichen Rondengänge und Casematten für Kleingewehr, die crenelirten mit Arkaden versehenen Mauern, die casemattirten Cavaliere und die große Menge der Defensions-Casernen aller Abrede zum Trotz eine Hinneigung zu Montalembert's Ideen und der neupreußischen Befestigung.

Nach ihrer Lage werden die Forts gewöhnlich in eine Südfront, eine Nordostfront und eine Westfront eingetheilt. In der That sind indeß nur die beiden ersten als vollständige Fronten zu betrachten. Die Südfront besteht aus den Forts Issy, Vanves, Montrouge, Bicêtre und Ivry, das letztere auf alten Steinbrüchen erbaut und mit unterirdischer Verbindung mit Paris. Die fünf Forts bilden, nahezu in gerader Linie, die 12 Kilometer lange Sehne zu dem Bogen, den die Seine von Maisons-Alfort bis Meudon beschreibt. Die Fortslinie findet demnach ihre Anlehnung zu beiden Seiten an dem Flusse. Die einzelnen Forts, sämmtlich auf leichten Terrainerhöhungen angelegt, liegen 1200—2000 Meter von einander entfernt; mit Ausnahme von Fort Ivry hat keines mehr als 2000 Meter Abstand von der Stadtumwallung, diese Linie ist also nicht im Stande ein Bombardement der südlichen Stadttheile von Paris zu verhindern, um so weniger als vor derselben hinter Meudon, Clamart, Fontenay und Villejuif Anhöhen liegen, welche die Forts noch überragen.

Die Franzosen hatten diese Schwäche auch erkannt und bei Beginn der Armirung die Befestigung jener Höhen in Angriff genommen. Vor Fort Ivry wurde die große Redoute Moulin Saquet, vor Bicêtre die Redoute Hautes Bruyères erbaut und das zwischen diesen beiden liegende

*) Ein Umstand, der später, im Kampf der Commune gegen die Regierungstruppen, den letzteren das schließliche Eindringen wesentlich erleichterte.

Dorf Villejuif in Vertheidigungszustand versetzt. Die Höhen vor dem westlichen Theil der Südfront hinreichend zu befestigen, hatte die Zeit nicht ausgereicht. Es wurde hier nur eine einzige Redoute Moulin la Tour vor Fort Vanves angelegt und auch diese war beim Anmarsch der Deutschen Heere noch nicht im sturmfreien Zustande. Die wichtigen Höhen zwischen Meudon und Sevres wurden nicht mit in die Vertheidigung gezogen.

Die Nordostfront beginnt mit dem Fort Charenton, in dem Winkel zwischen Marne und Seine gelegen. Das Fort ist ein regelmäßiges Fünfeck mit Rondengängen, zahlreichen Casematten für Kleingewehr und 4 Defensions-Casernen. Die südwestlich von Fort Charenton durch eine Krümmung der Marne gebildete Halbinsel von St. Maur — vor der Einschließung Lager zur Ausbildung der Französischen Mobilgarden — ist an ihrem engsten Theil durch einen in gebrochener Linie geführten Erdwall mit gemauerter Escarpe abgesperrt, welcher an beiden Enden durch die Redouten Faisanderie und Gravelle flankirt wird.

Es folgen die vier Forts Nogent, Rosny, Noisy und Romainville, sämmtlich auf dem Höhenzuge erbaut, welcher sich von Nogent im Bogen gegen Paris hinzieht, und innerhalb der Umwallung in den Buttes de Chaumont seine letzten Ausläufer hat; die drei erstgenannten haben tieferliegende Hornwerke vor der Angriffsfront zur Bestreichung der steilen Abhänge jenes Höhenzuges. Die hinter demselben liegenden tiefen Mulden, in welchen das Dorf Montreuil liegt, eignen sich vorzüglich zur gedeckten Aufstellung, wie auch zum Lagerplatz einer größeren Truppenmasse. Während das erste Fort Nogent einen Abstand von 5 Kilometer von der Stadtumwallung hat, ist das letztere Romainville, derselben bis 1400 Meter genähert.

In den 1500—2000 Meter langen Intervallen zwischen den Forts liegen die Redouten Fontenoy, Boissière, Montreuil und Noisy.

Alle diese Forts von Charenton bis Romainville liegen in einem Kreisbogen, dessen Mittelpunkt das ebenfalls befestigte Schloß Vincennes, das Hauptzeughaus von Paris, bildet. Wenn dasselbe auch nach neueren Begriffen nicht als eigentliches Fort betrachtet werden darf, kann es doch immer als Reduit für die genannten Forts von Nutzen werden. Dieser Theil der Befestigung ist jedenfalls der stärkste. Die Franzosen, welche in dieser Richtung den ersten Anprall der Deutschen Heere erwarteten, hatten zu seiner Verstärkung noch Feldwerke hart an der Marne vor dem Dorfe Nogent angelegt. Das Plateau des Mont Avron, welches in der Richtung von Ost nach West sich dem Fort Rosny bis auf 1200 Meter nähert und dasselbe um einige Fuß überragt, ward erst später mit in die Vertheidigung gezogen. Der Mont Avron wird übrigens wieder in gleicher Weise von dem Walde von Bondy (280' über der Seine) überhöht.

Es folgt bereits in der Ebene eine kleine Redoute bei Pantin, welche den Canal de l'Ourcq der Länge nach bestreicht und hierauf das große Fort

Aubervillers, welches die zum Centrum Vincennes gehörigen Forts mit den Befestigungen von St. Denis verbindet. St. Denis, an der Seine selbst gelegen, Stadt von 26,000 Einwohnern, ist durch die wenige Hundert Meter entfernten drei Forts de l'Est, Double Couronne du Nord, und de la Briche vertheidigt. Das mittlere, die Double Couronne, der Hohlbauten fast gänzlich entbehrend, ist durch einen über 1000 Meter langen Wall mit de l'Est verbunden. In La Briche ist ein mächtiger Cavalier mit einer großen Carnot'schen Wurfbatterie bemerkenswerth. Die Gräben der drei Forts können durch den kleinen von Norden kommenden Fluß Rouillon unter Wasser gesetzt werden. Die Inundationsschleuse deckt die kleine Redoute de Stains zwischen de l'Est und der Double Couronne.

Eine zweite rückwärtige Vertheidigungslinie hinter Aubervillers und de l'Est bildet der von la Villette nach St. Denis führende Canal de St. Denis. Die bei Ausgrabung desselben gewonnene Erde ist brustwehrförmig aufgeschüttet und wird durch drei kleine Redouten bestrichen. Die Forts vor St. Denis liegen circa 5 Kilometer von der Pariser Umwallung entfernt. Paris ist also in dieser Richtung gegen ein Bombardement gesichert. Dagegen sind die Bewohner von St. Denis demselben vollständig Preis gegeben. Zur Aufstellung solcher Bombardements-Batterien laden die Höhen von Pierrefitte (265' über der Seine) in hohem Maaße ein.

Die bis jetzt genannten 14 Forts haben von dem, vorhin auf 55 Kilometer angegebenen, Fortgürtel erst etwa 36 Kilometer umspannt. Die Nordwestfront der Stadt besitzt nur ein einziges Fort, die Forteresse du Mont Valerien, welches von dem nächstliegenden Fort zur Linken, Issy, 6,5 von dem zur Rechten, la Briche, 11 Kilometer in gerader Linie entfernt liegt; die eigentliche Stärke dieses Theils der Festung liegt jedoch in der Seine, welche von Meudon bis St. Ouen auf einer Entfernung von 2—3 Kilometer mit der Nordwestfront der Stadtumwallung nahezu parallel läuft, sich hierauf an St. Denis vorbeiwendet und in derselben Richtung wieder zurückströmt. Die so gebildete Halbinsel wird durch den steilen Kegel des Mont Valerien, welcher die Seine um 451' Fuß überragt, beherrscht. Die Befestigung desselben ist ein bastionirtes in vier Etagen errichtetes nahezu regulaires Fünfeck. Der unterste Wall mit 1200' Polygonseite überragt das umliegende Terrain schon um 142'. Zum Bau dieser Werke auf dem kahlen Fels sind 27 Millionen Kubikfuß Erde aufgetragen worden.

Auf die Westfront bezog sich nach Pariser Zeitungen auch der veröffentlichte Rapport des Kriegs-Ministers Dejean an die Kaiserin: „Das Special-Comité zur Armirung von Paris habe eine wichtige Lücke in der Vertheidigungslinie constatirt, die sofort ausgefüllt werden solle." Es wurden demnach zwei sehr geräumige Brückenköpfe, der la Garenne vor St. Denis, der andere vor Neuilly angelegt. Mehrere zwischen Nanterre und Gennevilliers begonnene Erdwerke konnten nicht vollendet werden.

Diese anscheinende Offenherzigkeit des General Dejean war indeß vielleicht gerade bestimmt, die Aufmerksamkeit der Belagerer von jener Seite der Festung abzuziehen. Wenigstens ward von aller Welt, in militairischen wie nicht militairischen Kreisen, die offensive Stärke der Forteresse du Mont Valerien, wie sich nachher gezeigt hat, sehr überschätzt und die leitenden Persönlichkeiten im Deutschen Hauptquartier haben möglicher Weise damals diese allgemeine Meinung mehr oder weniger getheilt. Als der Valerien in den Besitz der Deutschen Truppen übergegangen war, zeigte sich, daß er gedeckter Schutzräume, wie sie die übrigen Forts sich hatten schoffen können, fast ganz entbehrte und auf dem steilen Felsen überhaupt keine disponible Erde vorhanden war. Eine ernsthafte concentrische Beschießung des isolirten Mont Valerien würde, wie wir glauben, und wie auch Französische Artillerie-Offiziere der Besatzung einräumten, seine 79 Geschütze bald zum Schweigen gebracht haben. Dann anzulegende Batterien an der Seine zu beiden Seiten des Valerien, bei Asnières, Neuilly und St. Cloud, 2000—2500 Meter von der Stadtumwallung entfernt, hätten jedenfalls die günstigste Lage zum Bombardement der Stadt selbst gefunden.

Eine andere empfindliche Lücke blieben noch immer die Höhen von Meudon und Sevres, auf denen, wegen der Schwierigkeiten den Meudoner Wald niederzulegen, keine Werke mehr angelegt werden konnten.

Die Nähe der Forts an der Stadtbefestigung der Südfront machte, wenn auch auf erhebliche Distancen, doch immer ein Bombardement der südlichen Viertel von Paris über die Forts weg möglich. Andererseits war auch die Südseite diejenige, auf welcher bei eingetretener Belagerung am ehesten ein Entsatz zu erwarten war. Es wäre daher die Befestigung gerade auf dieser Seite am weitesten auszudehnen gewesen. Sieben Forts, sämmtlich auf Höhen gelegen,

1. südöstlich Bougival und la Celle St. Cloud,
2. vor Ville d'Avray,
3. westlich Chaville,
4. vor Plessis Piquet,
5. vor l'Hay,
6. zwischen Thiais und Orly und
7. am anderen Seine-Ufer auf dem Mont de Mesly um eine Flankirung der vorgenannten zu verhindern, nebst zwei Brückenköpfen bei Chatou und Argenteuil, würden nicht nur ein Bombardement von Paris, sondern auch wahrscheinlich eine vollständige Cernirung bei Verhältnissen von Angreifer und Vertheidiger, wie sie bei dieser Belagerung waren, unmöglich machen.

Unmittelbar nach der Niederlage von Wörth und Saarbrücken begann die Armirung von Paris. Aus Cherburg wurden gegen 200 schwere Marinegeschütze mit Munition herbeigeschafft und unablässig, sowohl von Seiten des Gouvernements, wie von speculativen Privaten Proviantzüge in

die Festung geschafft. Um die Verproviantirung hat unstreitbar der Kaiserliche Minister Duvernois große Verdienste. Die Deutschen Bewohner der Hauptstadt wurden unnachsichtlich ausgetrieben. Zum Gouverneur von Paris ernannte der Kaiser am 17. August den General Trochu, einen Offizier, welcher in Folge einer 1867 geschriebenen Brochüre in Ungnade gefallen und darum bei Beginn des Krieges ohne Commando geblieben war. In dieser Brochüre erörtert Trochu die Armee-Reorganisation des Marschall Niel und empfiehlt theilweise Nachahmung der Preußischen Heereseinrichtungen. Es war natürlich, daß eine solche Vergangenheit den General nach den ersten Niederlagen populair machen mußte. Die öffentliche Meinung zwang daher Napoleon, wohl gegen seinen Willen, zu dieser Ernennung, welche Trochu nur unter der ausdrücklichen Bestimmung angenommen haben will, daß Mac Mahon seinen Rückzug auf Paris nehme. Bis zum 3. September war die Würde wenig mehr als eine nominelle; der Kriegsminister Palikao verfügte über alle Maaßnahmen zur Vertheidigung selbstständig, ohne den General Trochu zu befragen. Erst nach dem an diesem Tage erfolgten Sturz des Kaiserreichs, bei welchem der Kaiserliche Gouverneur eine nicht gerade besonders reine Rolle spielte, begann sein eigentliches Commando.

Die Besatzung der Hauptstadt ward bei Beginn der Cernirung in drei Armeen getheilt.

Die erste Armee, unter dem (später von seinen meuterischen Untergebenen ermordeten) General Thomas, umfaßte die Nationalgarde des Seine-Departements. Dieselbe befand sich noch in den Anfängen der Organisation. Sie war nach den Quartieren der Stadt in Bataillone getheilt, und sollte alle waffenfähigen Männer von 28—45 Jahren umfassen. (Die Jahresklassen 20—25 gehören zur Mobilgarde). Es waren darum ebenso die verschiedenen politischen Auschauungen, social-democratische, wie conservative, in diese Schaaren gemischt, wie die verschiedenen Lebensalter. Namentlich der letzte Umstand war unzweifelhaft ein großer Fehler und sollte auch im Laufe der Belagerung durch Trennung nach Altersklassen wieder gut gemacht werden; doch hinderte die Unbotmäßigkeit der Nationalgarde an der Ausführung dieser Maßregel; es wurden thatsächlich nur einige Freiwilligen-Bataillone ausgesondert.

Die Nationalgarde in 276 Bataillonen soll 300,000 Mann umfaßt haben — darunter jedoch ein großer Theil wohl nur auf dem Papiere — außer 5 Feldbatterien nur Infanterie und Festungs-Artillerie. Sie war vorwiegend zur Wache auf der Stadtumwallung und im Inneren der Stadt bestimmt. Nicht nur, daß für diese Zwecke bei dem so stark besetzten Vorterrain wohl eine geringere Zahl genügt hätte, die Regierung bedurfte der Nationalgarde wegen immer noch eine große Anzahl zuverlässigerer Truppen zur Bewachung jener. Einzelne Abtheilungen haben sich z. B. in Le Bourget ganz gut geschlagen, zumeist indeß waren die Leistungen der National-

garde äußerst geringe, so daß der spätere, hartnäckige und muthige Widerstand gegen die Versailler Truppen allgemein überrascht hat.

Die zweite Armee unter dem Ausreißer von Sedan, General Ducrot und die dritte unter Trochu's eigenem Commando, später unter dem General Vinoy, waren aus Mobilgarden und gedienten Soldaten combinirt.

Die Mobilgarde zählte namentlich in ihren Pariser Bataillonen*) viele der Nationalgarde verwandte Elemente; andere Abtheilungen, wie die Bretagner Mobilgarden, sollen jedoch ganz brauchbare und disciplinirte Soldaten gewesen sein. Ihre Zahl wird auf 100,000 Mann angegeben.

Die regulairen Truppen bestanden aus zwei intacten Infanterie- und ebensoviel Cavallerie-Regimentern, aus allen Depot-Abtheilungen der Garde und einer Anzahl Marschregimentern der Linie, in ihnen sehr viel ausgediente und wieder eingetretene Soldaten, aus Marinesoldaten (25,000 Mann), und regimentirten Gendarmen, in Allem 130,000 Mann.

Die zweite Armee hatte von diesen 230,000 Mann, 150,000 Mann mit 80 Feldbatterien und dem größten Theile der Cavallerie**). Sie war in 3 Corps und 8 Divisionen getheilt, lagerte außerhalb der Stadt und war speciell für die offensive Vertheidigung bestimmt.

Der dritten Armee, 70,000 Mann in 7 Divisionen, lag die Vertheidigung der Forts ob. Genannte Ziffern, im Ganzen 530,000 Mann begreifend, sind Französischen Quellen entnommen und vielleicht tendenziös übertrieben; andere Angaben, welchen man wieder die Absicht unterlegen könnte, die Zahl herabzusetzen, sprechen nur von 400,000 Mann; es darf angenommen werden, daß die Zahl der bewaffneten und militairisch gekleideten Männer in Paris Ende October eine halbe Million nahe erreicht hat. Die Vertheidiger von Paris waren zahlreich genug; für das, was sie geleistet und muthmaßlich auch nur zu leisten beabsichtigt, viel zu zahlreich. Heterogen genug waren die Elemente der gewaltigen Besatzung und einen Führer, geeignet aus diesen doch zum größten Theil — auch in ihren communistischen Mitgliedern — von Patriotismus beseelten Schaaren ein einheitliches Heer zu bilden, besaßen sie in General Trochu nicht.

Ueber die Geschützzahl von Paris giebt General Suzane***), während der Belagerung dort Commandeur der Artillerie, an, daß am 19. September 2,627 Festungs-Geschütze (1868 als Normal-Armirung der Hauptstadt festgesetzt) und 576 Feld- resp. Gebirgsgeschütze in 96 Batterien mit durchschnittlich je 400 Schuß vorhanden waren. Während der Einschließung

*) Es waren dieselben, welche dem Marschall Canrobert schon in Chalons das Leben so sauer gemacht hatten.

**) Nach anderen Angaben 120,000 Mann die zweite, 100,000 Mann die dritte Armee. Uebrigens änderte General Trochu mit besonderer Vorliebe fortwährend an der Organisation der Pariser Armee, so daß beide Angaben richtig sein können.

***) L'artillerie avant et depuis la guerre par le général Suzane. Paris 1871.

wurden eine Menge glatter Geschütze gezogen, Laffeten, Fahrzeuge, 368,000 Zünder, 97,000(!) Kartätschen, 205,000 Granaten sowie täglich 5000 Kilo Pulver neu angefertigt. Außerdem lieferten die militairischen Werkstätten 8 Mitrailleusen-Batterien und 4 14pfdge (de sept kilo) Hinterlader-Batterien, die Privatindustrie 110 solcher 14 Pfdr. und 50—15 Cm.-Mörser nebst 25,000 Geschossen. Im Ganzen mit den 200 Marine-Geschützen über 3600 Geschütze. Eine andere Quelle*) läßt die Privatindustrie 215 Mitrailleusen, 300—14 Pfdr. und die 50—15 Cm.-Mörser im Ganzen bis zum Schluß der Belagerung herrichten, so daß damit die Zahl von 4038 Defensionsgeschützen erreicht wurde. Den Deutschen sind nach der Capitulation nur 1357 Festungs- und 602 Feldgeschütze übergeben worden.

Die Dotirung der Forts an Geschützen war beim Beginn des Bombardements so weit bekannt die folgende: Mont Valerien 79, Issy 64, Vanves 45, Bicêtre 40, Montrouge 47, Ivry 70, Vincennes 117, Charenton 70, Nogent 53, Rosny 56, Noisy 57, Romainville 69, Aubervillers 66, de l'Est 52, la Briche 61.

Die Unternehmung Mac Mahons auf Metz, so verderblich sie war, schaffte, indem sie die dritte Deutsche Armee von ihrer Operationslinie ablenkte, doch der Festung Paris wenigstens eine Frist von nahe zwei Wochen, welche jedenfalls ihre Vertheidigungsfähigkeit bedeutend erhöhen mußte. Mit dem Bekanntwerden der Katastrophe wurde auch die Cernirung der Hauptstadt zur Gewißheit. Die zwischen jenen Tagen und dem Eintreffen der Deutschen liegende Zeit — 16 Tage — stand den Vertheidigern zur freien Verfügung. Der Umsturz der bestehenden Regierung und die dadurch geschaffene Verwirrung hat hier wohl wesentlich hemmend auf Organisation wie Armirung gewirkt. Es hätte sonst bei der Menge von Arbeitskräften namentlich in Befestigung vorgeschobener Positionen mehr geleistet werden können, als thatsächlich in den Redouten von Villejuif und Moulin-Saquet geschehen ist. Zu viel Zeit und Arbeit wurde auf die Armirung der Stadtenceinte verwendet. Es wurde dort von der Nationalgarde nicht nur eine Unzahl von Geschützen großen Theils ohne Sinn und Verstand placirt, sondern mit Abstechen des Bankets, Ueberbrücken der Stadtthore und anderer gar nicht so drängender Arbeit viel Arbeitskraft absorbirt.

Erst am 17. und 18. September erschienen die Spitzen der Deutschen Heere vor Paris, die Armee des Kronprinzen von Sachsen von Nordost, die des Kronprinzen von Preußen von Süd- und Südost heranrückend. Von Vortruppen der ersteren Armee genügten einige Kanonenschüsse, um die auf der Höhe von Pierrefitte aufgestellten Franzosen nach St. Denis zu treiben. Im Süden war ein energischerer Widerstand beabsichtigt, es lag muthmaßlich in der Absicht der Franzosen, hier eine ausgedehntere Stellung, die Höhen von

*) Histoire critique du siège de Paris nach dem Militair-Wochenblatt 1871 Nro. 117.

Verrières und Meudon zu behaupten Am 17. ward durch den Pontontrain des 5. Corps die Seine bei Villeneuve St. Georges überbrückt und als über dieselbe der Vormarsch auf Versailles begonnen ward, fand das erste unbedeutende Gefecht mit der Pariser Armee statt. Am folgenden Tage wurde der Weitermarsch ohne Behinderung fortgesetzt, am 19. jedoch griff General Ducrot früh Morgens die gegen Sceaux anrückende Brigade des 5. Corps mit großer — vierfacher — Ueberlegenheit an, unterstützt vom Feuer der rückwärtigen Werke. Die Brigade hielt diesen Angriff 1½ Stunden lang allein aus, bis die Dazwischenkunft des zweiten Bayerischen Corps, Ducrot vollends zurückwarf und das Gefecht schließlich am Nachmittage mit der schmählichen Flucht seiner Truppen endete; sie verließen nicht nur Sceaux und Plessis Piquet, sondern auch ohne Noth mit Zurücklassung von 8 Geschützen die die Fort Issy und Vanves dominirende Redoute Moulin la Tour.

Die Zahl der vor Paris erschienenen Deutschen Armee mit 6 Norddeutschen, 2 Bayerischen Corps und der Württembergischen Division, sowie 4 Preußischen Cavallerie-Divisionen mag nach den vorangegangenen großen Verlusten schwerlich 250,000 Mann erheblich überschritten haben. Diese Ziffer, also die Hälfte der Vertheidiger, kann im Allgemeinen die Belagerungs-Armee behalten haben; sie erhielt, außer durch Ersatzmannschaften, im Laufe der Belagerung nach Straßburgs Fall, einen Zuwachs durch die Garde-Landwehr-Division, nach dem von Metz durch das 2. Corps, sowie successive durch ca. 25,000 Festungs-Artilleristen und Pioniere, detachirte dagegen schon in den letzten Tagen des Septembers 1½ Corps mit zwei Cavallerie-Divisionen gegen die Französischen Neuformationen im Süden und Westen der Hauptstadt.

Die nächste Zeit verlief ziemlich ruhig. Die Franzosen beschränkten sich auf Beschießen der Deutschen Vorposten durch die Kanonen der Forts, sie hatten mit Organisation der Truppen und mit Armirung der Werke, Anlage von Verschanzungen zwischen den Forts noch vollauf zu thun.

Die belagernden Deutschen benutzten die ersten Tage der Cernirung, ihre Stellungen um Paris durch Verbarrikadirung der besetzten Schlösser und Dörfer zu verstärken, die Vorposten gruben sich ein, an geeigneten Punkten entstanden allmählich Emplacements für Feldbatterien und Schützen. Zu einer geschlossenen Circumvallationslinie, wenn auch nur aus unbedeutenden Schützengräben bestehend, war es zu Ende der Belagerung nicht gekommen*).

Eine große Schwierigkeit für die Deutsche Armee lag in der Verpflegung

*) In seiner famosen Rede vom 13. Juni 1871 erzählt freilich General Trochu der Nationalversammlung: „Inzwischen (nämlich nach der vorerwähnten Niederlage von Moulin Saquet, oder wie die Franzosen sie nennen von Chatillon) hat der Feind starke Werke aufgeführt, die wir ebenso wenig erstürmen konnten, als er unsere Werke. Diese Preußischen Wälle waren Muster ihrer Art und ich danke dem Himmel, daß ich der Versuchung widerstand, meine Soldaten zu einem Angriff zu führen etc."

der Truppen. Erst mit dem Fall Touls am 23. September wurde die erste Eisenbahn frei und Ende des Monats konnten die ersten Proviantzüge bis zu dem gesprengten Tunnel von Nanteuil, etwa 8 Meilen von Paris, gehen. Die übrigen nach Paris führenden Bahnen waren in noch höherem Grade auf die nahen Entfernungen durch Brücken- und Tunnel-Sprengungen unfahrbar gemacht. Am 23., wo die Deutschen die verlassenen Verschanzungen von Villejuif besetzt hatten, doch durch das Feuer des Forts Bicêtre bald vertrieben wurden, fand der nächste Zusammenstoß wieder statt.

Der erste größere Ausfall der Franzosen am 30. September geschah vom Fort Bicêtre aus in südlicher Richtung gegen Thiais und Chevilly, also stromauf, längs der Seine, während gleichzeitig auf dem rechten Flügel der Südfront, vom Fort Issy aus eine Colonne gegen Meudon vorging. Beide Ausfälle hatten also Flankenanlehnungen an der Seine. Die im Ganzen verwendeten Truppen mögen 30,000 Mann betragen haben; der Zweck war also wohl nur Recognoscirung und die Aguerrirung der Truppen. Die Colonne des Fort Issy ging nach wenigen Kanonenschüssen zurück. Die aus Bicêtre vorgebrochene Colonne, von General Vinoy selbst geführt, aus den besten Truppen der Besatzung, darunter die beiden intacten Linienregimenter, bestehend, drängte die Preußischen Vorposten aus Thiais, Choisy und Chevilly, ward aber schließlich mit großem Verluste wieder zurückgeworfen.

Wieder folgten zwei Wochen Ruhe. Das Deutsche Hauptquartier wurde während derselben nach Versailles verlegt. Am 13. schossen die Kanonen des Valerien das Schloß St. Cloud in Brand; da es gar nicht besetzt war, ganz unnöthiger Weise: im Orte St. Cloud waren nur einige Deutsche Vorposten und Patrouillen. Gleichzeitig wurde, von den Forts der Südfront aus unterstützt, ein Ausfall mit größerem Kraftaufwand unternommen. Chatillon, Clamart und Bagneux wurden den Vortruppen abgenommen und dann beim Angriff der gesammelten Deutschen Truppen rasch geräumt. Ein am 21. aus der Halbinsel Gennevilliers vorbrechender Ausfall war gegen Bougival gerichtet. Außer den Kanonen des Valerien brachten die Franzosen 7 Feldbatterien ins Feuer. Dieser Ausfall mißglückte vollständig. Die Kanonen des 5. Corps genügten allein, die Franzosen mit großem Verlust zurückzuwerfen.

Alle bis jetzt aufgezählten Vorstöße der Franzosen waren auf dem linken Seine-Ufer und nach Süden gerichtet gewesen. Keiner derselben war mit voller Kraftentfaltung geschehen, der Zweck war offenbar nicht der Durchbruch, sondern neben Ermüdung des Gegners, nur die Aguerrirung der eigenen Truppen gewesen; freilich waren die Opfer für solchen Zweck immer reichlich große geworden. Die Belagerung hatte bereits fünf Wochen gedauert, die Nationalgarde war während dieser Zeit organisirt und ausgebildet worden, sie zählte nach Trochu jetzt 260 statt 60 Bataillone. Es stand zu erwarten, daß energischere, ernstlich auf das Durchbrechen der Cer-

nirungslinie gerichtete Ausfälle folgen würden. Ehe die mit dem 29. beginnende Reihe der nun folgenden Ausfälle — größtentheils auf dem rechten Seine-Ufer — genannt wird, möge zuvor die Lage der Französischen Entsatzarmeen in einigen Worten Erwähnung finden. Der Minister des Innern der Republik, Léon Gambetta, hatte am 6. October Paris mit dem Luftballon verlassen, er hatte als Chef der Delegation in Tours, da seine höher gestellten Collegen in Paris eingeschlossen blieben, thatsächlich die Dictatur von Frankreich übernommen. Der hohen Energie dieses exaltirten Mannes gelang es, neue zahlreiche Heere zur Vertheidigung des erschöpften Landes gleichsam aus der Erde zu stampfen. Diese Leistung ist, wenn auch der Erfolg sie schließlich nicht gekrönt hat, immer eine bewunderungswürdige und ungeachtet so vieler absprechender Urtheile der Deutschen und jetzt auch der Französischen Presse glauben wir, daß dieser Mann trotz seiner vielen Fehler sich unendlich fähiger bewiesen hat, die Vertheidigung seines Landes zu leiten, als irgend einer seiner Schmähredner, den Schwätzer Trochu an der Spitze. Es war gewiß ein Gewinn für Deutschland, daß Gambetta nicht sofort nach Sedan die Gewalt in seine Hände nehmen konnte, daß die Umstände, der Fall von Metz, die — von der Französischen Regierung viel zu kurz geschätzte — Zeit der Verproviantirung von Paris ihn zu übereilter Verwendung jener unfertigen Heere zwangen und, daß die höheren Offiziere, deren dieser geniale Republikaner und sein militairischer Beirath der General Freycinet sich bedienen mußten, im Kaiserlichen Dienst eingerostet, seinen Ideen nicht zu folgen vermochten.

Drei Armeen wurden zum Entsatz der Hauptstadt aufgestellt, die eine unter Bourbaki im Osten, die zweite unter Aurelle de Paladines im Süden, die dritte unter Kératry im Westen. Die beiden letzteren waren im Stande vereinigt zu operiren. Die Deutsche Etappenstraße auf Paris trennte sie von der Ersteren. Daß die Hauptmacht dieser Entsatzheere sich mit dem Rücken gegen das eigentliche Hinterland, also längs der Loire aufstellen mußte, ist wohl kaum in Abrede zu stellen, denn bei Rouen, Cherbourg oder Amiens warf ein kurzer Rückzug sie schon auf die Küste, Nachschub an Menschen, Material, Munition und Proviant konnte vorwiegend nur per Schiff erfolgen. Die Formation und Aufstellung solcher Armeen, selbst wenn der Gegner sie ungehindert zuließ, was er gewiß nicht that, mußte ungleich mehr Zeit erfordern, an deren Ersparniß doch bei der gestellten Aufgabe Alles gelegen war. Die Deutsche Heeresleitung ließ indeß die Formation und Aufstellung der Entsatzarmeen nicht ungehindert zu; sie wußte, daß die größten Streitkräfte sich im Süden von Paris sammelten; General v. d. Tann, zu dessen Unterstützung noch der Großherzog von Mecklenburg herangezogen wurde, über 50,000 Mann mit sehr zahlreicher Cavallerie, wurde dagegen dirigirt. Schon am 6. October wurden die Franzosen aus Toury geworfen, am 14. nach sehr heftigen für sie äußerst verlustreichen Kämpfen Orleans genommen. Die Deutschen, welche nach Norden zu bis an das Meer ver-

folgen konnten, ohne die Verbindung mit dem Belagerungsheere zu gefährden, durften hier ihrer Schwäche wegen nicht über Orleans hinaus gehen. Die Franzosen behielten Zeit, die Organisation ihrer Massenerhebung zu fördern.

Da traf am 29. die Kunde von der Capitulation von Metz unerwartet in Tours ein; der Vorstoß der ersten und zweiten Deutschen Armee gegen die Französischen Entsatzheere mußte in wenigen Tagen bevorstehen. Konnte jetzt noch ein Entsatzversuch Chancen haben, so mußte er trotz der Unfertigkeit der Armee vor dem Anrücken der Truppen des Prinzen Friedrich Carl gegen die Französischen Entsatzheere geschehen. Die Loire-Armee begann daher nach rascher Concentration ihren Vormarsch. Wäre die Nordarmee zu jener Zeit schon irgend operationsfähig gewesen, so mußte auch gleichzeitig von ihr eine Operation auf Paris versucht werden. Es ist bekannt, daß Gambetta es an entsprechenden Aufforderungen nicht fehlen ließ, ebenso daß Zwietracht unter den Führern dieses Heeres wesentlich dessen Organisation gehemmt hat. General Aurelle de Paladines griff mit großer Uebermacht von der Tann überraschend an, und warf ihn am 9. November mit nicht unerheblichen Verlusten bei Coulmiers zurück.

Es ist sehr wohl möglich, daß combinirte, energischere Offensiv-Operationen Trochu's auf der einen, Aurelle's auf der anderen Seite gegen Versailles die Deutsche Cernirungslinie durchbrochen und mindestens bis zur Ankunft des Prinzen Friedrich Carl Paris auf dem linken Seine-Ufer entsetzt hätten. Daß das Deutsche Hauptquartier in der That solche Befürchtungen hegte, beweisen die in Versailles bereits getroffenen Vorbereitungen zum Verlassen dieser Stadt. Trochu aber, der vom Erfolge von Coulmiers sofort durch Tauben Kunde erhielt, und denselben übertreibend bekannt machen ließ, that trotzdem nichts in dieser Richtung. Bis zum 29. unterblieb jeder Ausfall und Aurelle, der ein Entgegenkommen Trochu's erwartet hatte, außerdem besorgt gemacht durch den bedrohlichen Anmarsch der II. Deutschen Armee, verfolgte seine Vortheile nicht.

Daß ein sofortiger energischer Vorstoß noch keine directe Gefährdung durch die letztgenannte Armee zu gewärtigen hatte, liegt klar, denn am 23. traf die Spitze der Deutschen Truppen trotz anstrengender Märsche erst bei Beaune la Rolande ein, sie konnte vor Paris, etwa bei Versailles, erst gegen Ende des Monats oder Anfang des nächsten in Action treten, und die Französische Entsatz-Armee behielt schlimmsten Falles, wenn ihr die südliche Rückzugslinie abgeschnitten wurde, immer noch die westliche, auf Cherbourg und die Bretagne.

Mit den Tagen aber, an denen die Corps des Prinzen Friedrich Carl mit der Loire-Armee handgemein geworden waren, mußte für die erste Zeit jede Hoffnung eines Entsatzes für Paris von Außen her geschwunden sein.

Dies vorausgeschickt mögen jetzt die schon erwähnten langathmigen „Enthüllungen", welche General Trochu am 13. und 14. Juni 1871 der Na-

tionalversammlung zu Versailles zu geben für gut fand*), hier etwas eingehendere Betrachtung finden.

Nachdem General Trochu zuerst seine Verhältnisse zu dem gestürzten Kaiserreiche darzulegen und wenig glücklich sich von dem Vorwurfe der Untreue gegen seinen Herrscher zu reinigen gesucht hat, berichtet er über seine Thätigkeit als Gouverneur nach der Katastrophe von Sedan.

Er beginnt mit dem Eingeständniß, daß er selbst nicht an den Erfolg der Vertheidigung von Paris geglaubt habe; er will am 5. September zu Favre gesagt haben:

„Daß jede Festung, welche nicht durch eine schon vorhandene Entsatz-Armee (armée préexistante) unterstützt wäre, in die Gewalt des Feindes fallen müsse, daß Paris mit seinen Leidenschaften mehr als irgend eine andere dieser Regel unterworfen sei, und daß, da sich keine Armee mehr vorfände, wir in einer heroischen Thorheit vereinigt wären. Aber diese heroische Thorheit ist nöthig, um die Ehre Frankreichs zu retten und der betäubten (stupéfait) Welt die Zeit zu geben, sich zu sammeln." Der General erklärte, er habe damals die „militairische Naivität" gehabt, auf die Dankbarkeit Amerikas, Englands und Italiens zu rechnen.

Trochu geht jetzt zu seiner militairischen Vertheidigung über, er sucht die Anklage zu widerlegen, die man gegen ihn geschleudert, außer den Vorwurf der unrichtigen Benutzung der Nationalgarde und der Ueberschätzung der feindlichen Angriffslinien, die Planlosigkeit seiner Vertheidigung.

Nach ziemlich vagen Angaben über die Besatzung von Paris, über die Armirung, zu deren vollständiger Ausführung er die ungeheure Zeit von 6 Monaten für erforderlich hält, sagt Trochu in Bezug auf den letztgenannten Punkt — die angebliche Planlosigkeit seiner Vertheidigung — wörtlich das Nachstehende:

„Meine Herren, wir hatten einen Plan, einen sehr einfachen (!), sehr kühnen, sehr practischen (!) Plan. Ich rede um so freier darüber, weil er von meinem Freunde, dem General Ducrot herrührt, dem er die größte Ehre macht.

Will eine Armee eine Anstrengung (un effort) machen, so ist das Princip, sie da zu machen, wo sie nicht erwartet wird; für uns war dies die Linie von Paris über Rouen nach Havre.

Der Feind hatte hier keine ernstliche Vorbereitung zur Vertheidigung getroffen. Diese Richtung bot den Vortheil, durch die Seine geschützt zu sein und zu gestatten, der Armee von Lille die Hand zu geben.

Der Feind hatte sich auf dieser Seite nicht über Pontoise ausgedehnt, in einem Tage konnte die Armee seine Linien passiren und in forcirten Märschen nach Rouen an das Meer gelangen.

Dies ist das Geheimniß aller unserer Operationen, des Baues zahlreicher Verschanzungen auf der Halbinsel Gennevilliers, der Herrichtung von

*) Nach der Indépendance belge.

8 Schiffbrücken, eine davon für Artillerie, welche vollständig auf der Westbahn verladen waren und schnell an den Fluß anlangen konnten.

Die Ausführung sollte folgendermaßen geschehen:

50,000 Mann sollten rasch durch Paris marschiren, einen ernstlichen Vorstoß von der Seite der Ostforts machen und Bondy bedrohen.

50,000 auserlesene Mannschaften sollten, während der Feind so beschäftigt war, sich in der Nacht, in der Halbinsel Gennevilliers dicht concentriren, den Fluß passiren, auf Cormeil marschiren, die Oise überschreiten und in Rouen einrücken. An diesen Plan schloß sich ein Plan der Verproviantirung aus dem „Departement Basse Seine". (Trochu verliest zur Unterstützung des Gesagten, officielle Schriftstücke.)

Die Schriftstücke beweisen, daß ich niemals die improvisirte Loire-Armee herbeigerufen habe; ich habe nicht auf sie gerechnet. Ich habe gesagt, daß wir auch einen Plan der Verproviantirung hatten. Zu diesem Ziel hatten wir die geheime Anhäufung von Lebensmitteln und die Formirung einer Flotille in den Häfen gefordert. Der Convoi sollte spätestens am 1. December zur Abfahrt bereit sein. Der thätige und pflichttreue Maire Suzanne sollte ihn führen. Diese officiellen Schriftstücke hier beweisen Ihnen die Existenz des Planes. Fünf Personen allein kannten ihn, von der Regierung war nur Jules Favre darunter.

Herrn Gambetta wurde durch einen Boten Kunde von dem Plane gegeben; er ist unglücklicherweise niemals in seinen Combinationen darauf eingegangen. Ich bin mehrmals auf die Ausführung zurückgekommen; ich habe gefordert, man solle den Plan Bourbaki mittheilen und erklärt, daß wenn man uns nicht zur Hülfe kommen könne, ich allein handeln würde, daß dies aber gefährlicher sei. Trochu klagt dann Gambetta wegen seiner falschen Maßregeln und Anschauungen an, und fährt fort: „Seit dem (von Gambetta übertriebenen) Erfolge von Coulmiers, bildete sich in der Presse, wie in der Regierung die Idee: aus Paris auszufallen und der Armee entgegen zu marschiren. Wir mußten also dieser Armee entgegenmarschiren, welche ohne Rücksicht auf unsere Vorbereitungen, Angesichts des Ausfalls auf Rouen von der Loire her anrückte.

Dies war eine wahre Verblendung (vertige) der öffentlichen Meinung, der wir nicht widerstehen konnten.

Herr Gambetta forderte mich auf, meinen Plan aufzugeben, dessen Ausführung so dicht bevorstand; ich mußte alle von mir getroffenen Vorbereitungen von Westen nach Osten übertragen.

Niemals ist einem General en Chef schmerzlicheres Mißgeschick widerfahren, ich war überzeugt, daß ich von nun an die Linie auf Rouen verloren hätte, und in der That, als ich sie wieder nehmen wollte, hatte sie der Feind besetzt.

Herr Gambetta ging in seinen Illusionen so weit, die Ankunft der Loire-Armee am 6. December im Walde von Fontainebleau anzumelden.

Diese Armee wurde geschlagen und ihr der Weg verlegt.

Der General liest einen an Gambetta, der ihn der beharrlichen Unthätigkeit angeklagt hatte, gerichteten Brief. Er meldet in diesem Briefe, daß General Ducrot den Versuch machen wird, längs der Marne zur Loire zu gelangen. „Ich war überzeugt, daß die Loire-Armee die ernstesten Unfälle erleiden müsse, da sie nicht organisirt genug war, den Feind zu bekämpfen.

Alles, was im Thale der Marne geschah, bereitete die große Schlacht von Villiers und Champigny vor. Eine Hauptstütze für diese Operationen war die Befestigung des Avron-Plateau. Zwei Monate lang hatte ich gegen alle die angekämpft, welche diese Befestigung von mir forderten, ich mußte mich jetzt entschließen, sie anzunehmen, weil der Avron meine ganze linke Flanke decken mußte. 80 Kanonen wurden dort in einer Nacht durch den Admiral Saisset aufgestellt.

Die Schlacht von Villiers und Champigny machte diesen jungen Truppen die höchste Ehre, welche zum Unglück durch die furchtbare Ueberschwemmung der Marne aufgehalten wurden."

Es folgen Phrasen über die Thätigkeit der anderen Französischen Armeen. Ihrerseits, fährt Trochu dann fort, hatte die Armee von Paris ihre Cadres verloren, sie mußten neu organisirt werden. Ach, meine Herren, ich hatte die Ueberzeugung, daß, wenn der Feind uns nicht seine Kanonen, sondern seine Infanterie in freiem Felde zeigen würde, die meinige sie geschlagen hätte. In dieser Hoffnung ließ ich die Affairen um St. Denis, am 21. December, von Le Bourget und Ville Evrard unternehmen. Der Feind zeigte uns nur seine Kanonen, seine Infanterie hielt er versteckt.

Trochu erzählt dann von der Kälte, von dem Heroismus von Bewohnern und Truppen und berichtet, daß er jetzt einen Ausfall auf Chatillon machen und nach dessen Einnahme die Verschanzungen von Versailles in den Rücken nehmen wollte, daß der Kriegsrath ihn daran verhinderte und verlangte, den Mont Valerien als Stützpunkt dieser Operationen zu nehmen, ein Beschluß, der zum Ausfall auf Buzenval führte. Die Nationalgarden haben sich sehr tapfer gezeigt, doch soviel Unheil angerichtet, indem sie den vorderen Französischen Reihen in den Rücken schossen, daß der General sich von nun an, allen Ausfällen mit der Nationalgarde opponirt habe. Nach der Schlacht von Buzenval hätte sich Presse, Nationalgarde und Regierung gegen ihn erklärt.

Trochu verbreitet sich nun weitläuftig über die Nationalgarde und über seine Gefangennahme am 31. October durch die Sectirer unter derselben, ohne Gründe vorzubringen, welche das Gouvernement und ihn selbst speciell am energischen Einschreiten gegen dieselben gehindert haben. Die drei Tage in Anspruch nehmenden Vorträge des General schließen mit langen, allgemeinen Phrasen, unter denen auch die Denunciation der Preußen und speciell des Fürsten Bismarck als Mitschuldige der Commune.

Wer die — vorstehend skizzirte — Rede mit einiger Aufmerksamkeit

verfolgt, muß in Zweifel sein, ob er sich mehr über die Stirn des Redners wundern soll, oder über die Zuhörerschaft, denen derselbe solches zu bieten wagte.

General Trochu sagt, weil es Princip für eine Armee sei, einen „effort" da zu machen, wo er nicht erwartet würde, habe er die Linie Havre—Rouen gewählt. Daß der Feldherr nicht absolut das thun muß, was sein Gegner voraussetzt, ist gewiß, ebenso gewiß aber, daß mit diesem angeblichen „Princip" sich ebenso gut jede unsinnige Unternehmung rechtfertigen ließe, beispielsweise die Züge Mac Mahons und Bourbakis nach Sedan und Belfort.

Daß die Haupt-Entsatzarmee südlich der Hauptstadt aufgestellt werden mußte, ist schon auseinandergesetzt. Gambetta hatte ein Recht zu fordern, daß Trochu die Entsatzversuche in der Richtung unterstützte, in welcher sie gemacht wurden. Die Operationen der eingeschlossenen Armee hatten sich nach denen im freien Felde zu richten, nicht umgekehrt, und Herrn Trochu's lange Vorbereitungen, ließen sich ohne Zweifel leichter von der Nord- zur Südenceinte von Paris übertragen, als die Loire-Armee von diesem Flusse zur unteren Seine. Das Unterlassen von energischen Ausfällen nach dem Erfolge von Coulmiers ist und bleibt unter allen Umständen ein schwerwiegender und nicht zu entschuldigender Fehler Trochu's.

Trochu giebt über die Zeit der Fassung des Plans keine Angaben, über die Zeit der beabsichtigten Ausführung nur die, daß der Proviant-Convoi in Rouen spätestens am 1. December bereit sein sollte. Er läßt es somit scheinbar dunkel, ob der Durchbruch vor, oder nach dem Anmarsch der Deutschen Armeen von Metz beabsichtigt war. Daß der letztere Fall keine Chançen auf Erfolg bot, beweist schon der Umstand, daß sich am 22. November das Gros der ersten Armee in Montdidier befand, also Rouen erheblich näher, als die Französische Nordarmee und ebenso auch wie Trochu in Paris. Die Umstände waren in keiner Weise jener Ausfallrichtung günstiger geworden, als bisher.

Da Trochu über den Neuformationen in der Loire-Armee, welche noch die meisten disciplinirten Elemente enthielt, sehr abfällig urtheilt, so scheint übrigens, daß nach dem sehr einfachen, sehr kühnen und sehr practischen Plane des Generals die Armee von Paris die Hauptarbeit, nämlich den Durchbruch durch die Deutschen Linien ohne Unterstützung von Außen ausführen sollte; erst nachdem dieses gelungen, sollte der Nordarmee, der Armee von Lille, deren Commandeur Bourbaki nicht einmal Kenntniß von dem Plane erhalten hatte, die Hand gereicht werden.

Trochu läßt 8 Pontonbrücken herrichten, welche er in der Nacht strecken und dann bei Tagesanbruch mit 50,000 Mann überschreiten will. Ob dies Manöver so gar leicht gelungen wäre, da hart am anderen Seine-Ufer die Preußischen Vorposten standen, ist höchst zweifelhaft, jedenfalls kostete es viel Zeit und konnte durch einen Vorstoß von St. Denis aus, ohne wesentlichen Unterschied leicht vermieden werden. Aber gesetzt den Fall, es ging alles

gut, die 50,000 Mann, welche aus den Ostforts gegen Bondy ausfielen, zogen die Deutschen Truppen aus der Halbinsel Argenteuil nach Osten und der Durchbruch gelang, die 50,000 Mann von Gennevilliers, vielleicht auch noch durch Nachschub verstärkt, kamen glücklich durch die Deutschen Linien nach Pontoise. Waren sie im Stande das freie Feld zu halten und die Front umkehrend, auf einen Entsatz von Paris zu operiren, oder diese Zugänge zu der Stadt auch nur einige Tage offen zu halten? Aber selbst das noch zugegeben, konnte diese Armee fast ohne Cavallerie und der Deutschen so zahlreichen überlegenen gleichen Waffe gegenüber wohl eine irgend erhebliche Verproviantirung ermöglichen, konnte sie daran denken, die Linie Paris—Rouen — in gerader Linie über 13 Meilen — auch nur einen Tag festzuhalten? Daß sich andererseits die Verbindung mit der Nordarmee, welche sich, und gewiß zweckmäßig, nicht im offenen Rouen, sondern in den Festungen des Nordens formirte, weit einfacher und weniger gefährlich in nördlicher Richtung — Clermont—Amiens — suchen ließ, ist klar. Muthmaßlich hat dem General Trochu bei seinem Plan die Idee der Verproviantirung von Paris auf Schiffen, die Seine stromauf, vorgeschwebt. Aber wenn die Deutschen nicht zum vollständigen Rückzug gezwungen wurden — und in diesem Fall waren ja ohnehin alle Straßen frei — konnten sie keine Straße leichter sperren als eben die Seine durch Aufstellung am linken Ufer dieses Flusses.

Der ganze, sehr kühne, sehr einfache und sehr practische von nur 5 Personen gekannte Plan ist, nach den unklaren Angaben Trochu's zu urtheilen, übrigens schwerlich über die ersten rohen Entwürfe hinweggekommen und macht den Eindruck, erst nachträglich von dem General zu seiner Vertheidigung hervorgesucht und zurecht gestutzt zu sein. Was Trochu von dem angeblichen Verlieren der Linie auf Rouen und ihrer Besetzung durch den Feind sagt, beruht wohl ebenso in der Einbildungskraft des Generals, wie die Allianz der Preußen mit der Commune.

Am 28. October begannen die Gefechte bei Le Bourget, die Franzosen beschossen dies im Thal gelegene, von den Deutschen nur schwach besetzte Dorf am Tage zuvor aus St. Denis und Aubervilliers, und griffen es dann von Courneuve aus überraschend und mit solcher Kraftentfaltung an, daß die in le Bourget auf Vorposten stationirte Compagnie rasch hinausgedrängt war. Die Franzosen trafen sofort Vorkehrungen, sich im Dorfe festzusetzen; — vielleicht daß es dem General Trochu als erste Etappe seiner Linie nach Rouen galt. Am 30. October wurde indeß bereits le Bourget von der 2. Garde-Division wieder angegriffen und nach für beide Theile überaus blutigem Kampfe genommen. Die vertheidigenden Franzosen zählten gegen 6000 Mann, die Angreifer 9 Bataillone und 5 Batterien, also nicht erheblich mehr; 1200 der ersteren wurden gefangen. Demnach kann den Franzosen die Anerkennung großer Bravour nicht versagt werden.*) Vielleicht

*) Bekanntlich hat bei der Todtenfeier am Jahrestage von le Bourget der General Bellemare, Commandeur der Vertheidiger, spätere Enthüllungen über das Gefecht verheißen.

wäre Deutscherseits dasselbe Resultat, wenn auch in etwas längerer Zeit, doch mit geringeren Opfern, erzielt worden, hätte man zuvor aus der dominirenden Position, westlich Blanc Mesnil, das von Vertheidigern vollgepfropfte Dorf einem längeren kräftigen Artilleriefeuer ausgesetzt. Allerdings konnte man nach den vorangegangenen Leistungen der Pariser Truppen diesen hartnäckigen Widerstand nicht erwarten.

In die jetzt wieder folgende einmonatliche Pause fällt das Bekanntwerden der Capitulation von Metz, sowie die Rückkehr Thiers von seiner erfolglosen Rundreise an den Europäischen Höfen. Der Bourgeoisie und wohl auch ebenso den Mitgliedern der Regierung mußte sich das Friedensbedürfniß mit überzeugender Nothwendigkeit aufdrängen; ihm gegenüber aber stand die Furcht vor dem Proletariat, das laut und offen die Regierung des Verraths beschuldigte und die Proclamirung der Commune forderte. Thiers begab sich am 1. November nach Versailles, um einen Waffenstillstand zu erwirken; da er aber für das Zugeständniß der Verproviantirung keine Aequivalente leisten wollte, mußten die Verhandlungen erfolglos bleiben. Gleichzeitig unternahmen die Anhänger der Commune den Versuch, die Regierung in ihre Hände zu bringen, sie überraschten die Mitglieder der Regierung, Trochu an der Spitze, im Hotel de Ville und nahmen sie gefangen; durch Hinzukommen treuer Mobilgarden aus der Provinz wurden dieselben indeß bald wieder befreit. Die Schwäche der Regierung, welche die schuldigen Meuterer mit keiner Ahndung traf, hat gewiß große Schuld an dem späteren Ausbruch des Bürgerkrieges.

Die Stimmung hatte sich in Paris wesentlich zu Gunsten des Friedens geändert, selbst ein Theil der dortigen Presse hatte schon offen denselben das Wort zu reden gewagt. Erst als am 15. November durch eine Brieftaube*) Nachricht von dem Erfolge bei Coulmiers, stark ausgeschmückt, in Paris eintraf, änderte sich mit einem Schlage die Stimmung; es ward von Neuem der Krieg bis aufs Aeußerste proclamirt. Aurelle, der seinen Sieg nicht zu benutzen vermocht oder verstanden hatte, war nach seiner Niederlage bei Orléans am 2. bis 4. December von Gambetta seines Postens enthoben worden.

Am 28. November begann sein Nachfolger, Chanzy, die Offensive von Neuem; er griff — wiewohl erfolglos — den Prinzen Friedrich Carl bei Beaune la Rolande an. Wahrscheinlich im Einverständniß mit dieser Offensive auf das Drängen Gambetta's begannen daher erst um diese Zeit die Ausfälle von Neuem. Der erste ward am 29. November in der-

*) Angesichts des höchst vortheilhaften Gebrauchs, welchen die Festung Paris neben den Luftballons von Brieftauben gemacht hat, möchten wir hier uns für eine Ausrüstung sämmtlicher Festungen mit Brieftauben, schon im Frieden, aussprechen. Die Tauben müßten auf die Reise nach — eventuell verschiedenen — rückwärtigen Orten abgerichtet sein, in diesen Orten natürlich correspondirend andere Tauben zum Fluge nach der Festung gehalten werden.

selben Richtung wie am 30. September, gegen Hay und Chevilly unternommen. Alle Südforts mußten diesen Vorstoß vorbereiten; als aber die Truppen zwischen ihnen debouchiren wollten, kehrten schon die Teten bei dem Empfang der Preußischen Feldbatterien um; die Armee kam nicht einmal vollständig zum Aufmarsch. Wenn auch der muthmaßliche Zweck des Ausfalls nur war, die Aufmerksamkeit des Feindes von anderen Punkten abzulenken, so konnte er doch durch so schwächliche Versuche schwerlich erreicht werden.

Daß der Zweck dieses Ausfalls in der That nur eine Finte war, beweist die nach längeren Vorarbeiten am 28. gegen General Trochu's Wunsch vorgenommene Armirung des Mont Avron, dessen Geschütze vorwiegend die Beherrschung der Marne-Uebergänge bei Chelles und Gournay war. Die Nacht zum 30. wurde von den Süd-Forts zu ungemein heftiger Kanonade, welche sich namentlich gegen die sogenannte Bayernschanze (die umgebaute, am 19. September von den Bayern eroberte Redoute Moulin la Tour) concentrirte. Selbst der Valerien betheiligte sich an dieser ziemlich unschädlichen Kanonade. Gleichzeitig wurden in der Nacht 8 Pontonbrücken — wahrscheinlich die in Trochu's Rede erwähnten, über die Marne südlich von Nogent zu schlagen begonnen. Nachdem der Bau am anderen Morgen beendet, gingen unter dem Schutze des Forts Nogent 50,000 Mann unter General Duerots Führung auf die Halbinsel Joinville und griffen die von zwei Württembergischen Brigaden besetzten Dörfer Villiers und Champigny an. Die Württemberger mußten der Uebermacht weichen, die Franzosen besetzten Champigny, Brie und das vor diesen Dörfern sich erhebende Plateau.

Wiederholte Angriffe auf Villiers wurden trotz großer Ueberlegenheit der Franzosen abgewiesen. Zu bemerken ist, daß die ersteren sich bei der Einnahme von Brie und Champigny zur Niederlegung von Mauern mit Erfolg des Dynamits bedient haben.

Ein anderes Französisches Corps war gleichzeitig vom Fort Charenton aus vorgedrungen und hatte sich in den Besitz von Bonneuil gesetzt, in der Absicht, sich um die Halbinsel St. Maur herum, mit der Hauptmacht Duerot's zu vereinigen. Außerdem fand noch ein dritter Ausfall aus St. Denis in nordwestlicher Richtung Statt, die Franzosen setzten sich hier in den Besitz von Epinay.

Die zur Unterstützung der Württemberger vom rechten Marneufer herbeigeeilten Sachsen versuchten Brie und Champigny zurück zu nehmen, aber ihr Angriff wurde vom Mont Avron und Fort Nogent in der Flanke beschossen und sie mußten mit schweren Verlusten zurückweichen. Unbegreiflicher Weise benützte Duerot diesen günstigen Moment nicht; eine erneuerte Offensive der Sachsen, in welcher sie um dem Feuer des Forts sich zu entziehen, die Basis ihres Angriffs nach Süden verlegten, sicherte den Deutschen wenigstens den Besitz von Villiers. Ueber dies Dorf hinaus vermochte man bei der großen Ueberzahl des Gegners kein Terrain zu gewinnen und die ein-

brechende Dunkelheit ließ die Franzosen im Besitz von Brie und Champigny. Der Zweck des Ausfalls, der Durchbruch der Ducrot'schen Armee nach Süden, konnte indeß schon mit der Behauptung von Villiers als vereitelt angesehen werden; was am 30. bei so günstigen numerischen Verhältnissen nicht gelungen, war später noch weit weniger wahrscheinlich.

Der folgende Tag verlief bei großer Kälte sehr ruhig; beide Theile zogen Verstärkungen an sich; die Deutschen namentlich den größten Theil des — von Metz gekommenen — 2. Armee-Corps.

Am 2. December fand der allgemeine Angriff auf die Französischen Stellungen statt. Das Terrain war für die Deutsche Artillerie sehr ungünstig. Trotzdem nahmen die Württemberger im raschen Anlauf Champigny, die Sachsen Brie; doch beide waren außer Stande ihren Besitz zu behaupten. Die Verluste waren auf beiden Seiten sehr groß; der Deutsche Verlust gegen 5000, der Französische über 6000. Die Franzosen — großentheils Linientruppen — schlugen sich an beiden Tagen sehr brav; der freiwillige Rückzug, welcher am 4. December die sogenannte Schlacht in der Brie endete, beweist jedoch ihre völlige Erschöpfung durch die vorangegangenen Kämpfe.

Die Kämpfe in der Brie sind auch dadurch merkwürdig, daß die Franzosen in derselben sich gepanzerter, mit je einem Geschütz versehener Eisenbahnwagen bedienten, welche die Brücke von Nogent passirend, auf der Mülhauser Bahn operirten.

Wieder folgten fast drei Wochen Pause und hierauf am 21. December ein allgemeiner Ausfall auf der Basis der sämmtlichen Nordforts von St. Denis bis Nogent. Der Ausfall deutet auf beabsichtigte Cooperation mit der Nordarmee, welche um dieselbe Zeit zur Offensive vorgegangen war und sich vor dem, mit Ausnahme der Citadelle, von den Deutschen geräumten Amiens concentrirte. Derselbe richtete sich gegen die Dörfer Stains, le Bourget, Bobigny, Rosny und Neuilly. Die beiden erstgenannten wurden den Deutschen Vorposten abgenommen, doch bald zurückgewonnen; mörderisches Artilleriefeuer zwang die Franzosen wiederum zu allgemeinem Rückzuge. Gleiches Loos hatte ein am folgenden Tage mit zwei Brigaden unternommenener Angriff auf Neuilly. Die Franzosen zeigten bei diesen Kämpfen bei Weitem nicht die Energie wie in der Brie; sie ließen über 1000 unverwundete Gefangene in den Händen der Deutschen. General Faidherbe wurde am Tage darauf an der Hallue bei Amiens angegriffen und zum Rückzuge auf Arras gezwungen.

Mit dem 27. December nach einer Cernirung von bereits über drei Monaten begann der artilleristische Angriff auf die Weltstadt.

Durch die Einnahme Toul's am 22. September war die erste Eisenbahnverbindung der Belagerer mit Deutschland hergestellt. Der Fall von La Fère am 27. November und die fast gleichzeitig vollendete Herstellung des zerstörten Tunnels bei Soissons öffnete bis Rheims und Laon zwei

andere Linien, welche wenigstens für die Verproviantirung zu benutzen waren. Die zweite vollständige Schienenverbindung mit Deutschland öffnete erst die Einnahme von Mézières. Trotz der angedeuteten großen Verpflegsschwierigkeiten waren bereits Anfangs October Belagerungsgeschütz und Festungs-Artillerie-Compagnien aus Deutschland herangezogen worden. Die ersten 14 Geschütze trafen am 9. October in Nanteuil ein. Es wurde dabei gleich von vorn herein vorwiegend ein Bombardement in's Auge gefaßt und deshalb außer schweren Mörsern unter Anderen auch eine bedeutende Zahl 25 pfündiger glatter Bombenkanonen requirirt; — eine Geschützart, welche keiner der Parks vor den anderen Festungen erhielt, obwohl sie vor diesen wohl geeignete Verwendung hätte finden können.

Die Toul-Nancyer Bahn reichte nur bis Nanteuil, wo sie durch eine Tunnelsprengung gesperrt; eine zweite Sprengung war bei Lagny ca. 3 Meilen von der deutschen Cernirungslinie entfernt.

Die Reparatur des Tunnels von Nanteuil mißlang; der fast vollendete Bau brach ein und es mußte nun statt desselben eine — erst Anfang December vollendete — Bahn über die Höhen gebaut werden. Ein Versuch mit Straßenlocomotiven mißlang und bis zu jenem Zeitpunkt mußten alle Transporte mit Landpferden — denn Militairpferde wagte man gegenüber der activen Pariser Armee nicht zu verwenden — bis Lagny und von da weiter bis Villacoublay bei Versailles geschafft werden.

Am 19. October, einen Monat nach Beginn der Cernirung, wurde der Entwurf zum artilleristischen Angriff auf die Südfront den Artillerie-Compagnien mitgetheilt. Eine Batterie bei St. Cloud, zwei bei Clamart, sechs bei Moulin la Tour und zwei bei Chatillon, im Ganzen 14 Batterien mit 84 Geschützen waren danach beabsichtigt.*)

Zur Bedienung waren 12 der damals vorhandenen 24 Festungs-Artillerie-Compagnien bestimmt. Batterie-Material war bereits reichlich vorräthig, u. A. 12000 Schanzkörbe, 3000 Faschinen. Zwischendepots wurden an der Schneuse bei Meudon, bei den Barrackenlagern nördlich des Weges nach Plessis-Picquet und in Fontenay bestimmt.

Ob bei dem Befehl zum Bau dieser Batterien, welcher Ende October begann,**) höheren Orts schon ernsthaft ihre Benutzung vorausgesehen ward, ist sehr zweifelhaft. Wahrscheinlich, daß man damals nur bezweckte, für den eventuellen Fall der etwa doch nothwendig werdenden Beschießung sich vorgesehen zu haben. General Trochu gesteht selbst, die Proviantirung von Paris nur auf 2 Monate geschätzt zu haben; und daß man im großen Hauptquartier nicht etwa gar besser unterrichtet war, wie der Gouverneur drinnen, beweist das im Anfang October an die Vertreter des Norddeutschen

*) Batterie 1—14 der Tabelle, Seite 172—173.

**) Die Batterie Nr. 1 bei St. Cloud, welche vollständig in den Felsen eingehauen werden mußte, war, am 27. October begonnen, erst am 10. November excl. Armirung fertig.

Bundes im Auslande gerichtete Circular des Grafen Bismarck, welches auf die aus vollständiger Aufzehrung der Lebensmittel in Paris erwachsende Gefahr hinwies. Als nun der Widerstand in Paris einen — zwei Monate dauerte, als der Winter kam und die Pariser doch noch immer keine Miene machten sich zu ergeben, da wuchs wie im Heere so auch im Vaterlande die Ungeduld nach dem Fall der Weltstadt, und der damit identisch erachteten Zurückführung des Friedens. Leise erzählte man sich von Meinungsdifferenzen im Hauptquartier. Der Kronprinz von Preußen, Graf Bismarck und General von Blumenthal sollten gegen, der Kronprinz von Sachsen, Graf Moltke und General von Hindersin für das Bombardement sein, der Kaiser selbst noch schwanken. Die nationalliberale und dem verwandte Deutsche Presse, welche über das Bombardement von Straßburg, der alten Deutschen Stadt, Zeter geschrieen,*) welche die weit gründlichere Zerstörung der ebenso Deutschen Städte Diedenhofen, Schlettstadt, Neu-Breisach, Bitsch mit Ruhe ansah, sie äußerte unablässig — und zum Theil in wenig ansprechender Weise direct an das Deutsche Hauptquartier — ihren lebhaften Wunsch endlich den Anfang mit dem Bombardement zu machen und es ist vielleicht dadurch mancher vor Paris lagernde Deutsche Krieger zur Anwandlung des Unmuths über die vermeintliche ungerechtfertigte Schonung des modernen Babel versucht worden.

Immerhin mußte dem Interesse der Humanität, welche ja jedem Kriege feindlich steht, ganz besonders die Zerstörung dieser an Schätzen der Kunst und Wissenschaft reichsten Stadt der Erde, widerstreben. Wir sind weit entfernt, die überspannten Phrasen eines Victor Hugo zu adoptiren; war wirklich aus dem Bombardement der Stadt eine wesentliche Förderung des Kriegsziels zu ersehen, so blieb es immer eine militairische Nothwendigkeit. Aber es zeugt nur von dem hohen, trotz aller glänzenden Erfolge so maßvollen Sinn unseres Königlichen und Kaiserlichen Feldherrn, daß es Ihm, der zu wiederholten Malen als Gast in jener Stadt geweilt, widerstrebte, ein unsicheres Experiment mit ihrer Beschießung zu machen, deren Mißlingen jedenfalls nicht nur die höchste nationale Erbitterung der Franzosen, sondern auch die Mißbilligung des neutralen Europa's hervorrufen mußte.

Eine Wahrscheinlichkeit des Erfolges, wie sie die Bombardements anderer Festungen geboten, war vor Paris nicht vorhanden. Die mit der relativ schwächsten Artillerie angegriffenen Festungen, welche demzufolge einer mehrtägigen Beschießung Stand hielten — Verdun, Soissons, Neu-Breisach, Péronne, Longwy hatten immer noch zwei Belagerungsgeschütze auf 1000 Köpfe innerhalb der Wälle gegen sich. Ein gleiches Verhältniß würde auf Paris die ungeheure Zahl von gegen 5000 Geschützen erfordert haben, wobei noch gar nicht einmal die soviel weiteren Distancen und die ungleich größere Sicherheit der starken Mauern der Pariser Häuser gegen Brand und Zer-

*) So u. A. die ebenso überschwenglichen wie larmoyanten Ergüsse eines namhaften Schriftstellers in der Augsburger Allgemeinen Zeitung.

störung berücksichtigt sind. Noch mehr, selbst angenommen, eine solche Geschützzahl und deren Munitionsbedarf — täglich nur 60 Schuß zu durchschnittlich nur 50 Pfd. — 150,000 Centner — hätte sich herbeischaffen lassen, so blieb es dennoch, bei dem numerischen Mißverhältniß zwischen Belagerern und Vertheidigern, welches den gleichzeitigen Angriff von allen Seiten verwehrte, bei der Ausdehnung und dem schützenden Fortgürtel unmöglich, mehr als nur einzelne Stadttheile zu erreichen. Die communistische Arbeiterbevölkerung, welche die Schrecken eines ernsthaften Bombardements unfehlbar zur Usurpirung der Gewalt benutzt haben würde, blieb in ihren Hauptvierteln Belleville, Menilmontant, Villette, Montmartre, ohne vorgängige Wegnahme von Forts den Deutschen Geschossen völlig unausgesetzt.

Der bekannte, ebenso fruchtbare wie begabte, Militair-Schriftsteller Herr W. Rüstow äußert in seinem, auch über diesen Krieg erschienenen Werke bei der Belagerung von Paris, die Ansicht von der Zweckmäßigkeit des förmlichen Angriffs gegen „2—4 detachirte Forts", wozu nach seiner Ansicht etwa der Train von Straßburg genügt hätte. „Eine Wegnahme dieser Forts hätte dann ein Bombardement erleichtert (ohne Zweifel!) und Mitte October wäre der Angriff möglich gewesen." Aber meint Herr Rüstow „Wer die Dinge aufmerksam betrachtet, muß zugestehen, daß die Deutschen auf Festungskrieg bei Weitem nicht so vorbereitet waren, als auf Feldkrieg." Wir glauben, daß Thatsachen wohl kaum zur Begründung dieser seltsamen Behauptung sprechen dürften. Herr Rüstow, welcher in seinem Lehrbuch vom neueren Festungskrieg (Leipzig, 1860) noch in solchem Maße Respect vor Ausfällen hatte, daß er die Angriffsbatterien zur Sicherung gegen Ausfälle sämmtlich in geschlossene Redouten legen will, hält jetzt gegenüber der numerisch überlegenen Pariser Armee den förmlichen Angriff mit seinem ganzen Apparate, Approchen, Couronements, Grabandescente, Minenkrieg &c. für möglich. Und wenn möglich und selbst ausführbar, für empfehlenswerth, um — dadurch — das Bombardement zu erleichtern.*)

Die noch immer nicht abzusehende Andauer des Widerstandes von Paris, trotz der wiederholten Niederlagen der Entsatzheere entschied endlich das Deutsche Hauptquartier, mit dem artilleristischen Angriff auf Paris ernstlich vorzugehen. Bevor indeß der zuerst entworfene und durch den Bau von 14 Batterien bereits vollständig vorbereitete Angriff auf die Südfront, der Süd-Angriff, zur Ausführung kam, wurde zuvor mit dem Nordwest-Angriff, zuerst gegen die Batterien des Mont Avron vorgegangen, in der doppelten Absicht, einmal den Feind über die eigentliche Richtung des Angriffs zu täuschen und dann diese bei Französischen Ausfällen in der That sehr hinderliche Artillerie-Position zu beseitigen.

*) Aus verschiedenen Anekdoten in dem Rüstow'schen Buche sei hier beiläufig nur die eine erwähnt: „Die Preußen hätten sich Stößer, Falken gehalten und mit diesen die Pariser Brieftauben erjagt."

Unter Unterstützung der Pionire der Maas-Armee, wurden von 10 Festungs Artillerie-Compagnien zu beiden Seiten des Dorfes Gagny, im Park von Rainey und auf dem Südostabhang der Höhen von Pressois Batterien erbaut. Dieselben waren am 26. December vollendet und wurden mit 76 Geschützen, 26 langen, 13 kurzen 24 Pfündern, 32—12 Pfündern und 3 21 Cm. Mörsern armirt. Die Geschütze, aus Straßburg und La Fère, waren zum Theil erst am 26. Abends eingetroffen. Am anderen Morgen ½8 Uhr wurde auf Entfernung von pptr. 3000 Schritt das Feuer gegen die ebenfalls mit 76 Geschützen (6—30 Pfdr., 6 kurze 24 Pfdr., 34—12 Pfdr., 23—7 Pfdr. Hinterlader, sämmtlich gezogen und 7 Mitrailleusen) armirten, zum Theil in drei Etagen über einander liegenden Batterien des Avron eröffnet.

Das den Franzosen durchaus unerwartete Feuer brachte zunächst die auf den Abhängen vor dem Plateau aufgestellten Vorposten in wilde Flucht, welcher sich sehr bald auch geschossene Abtheilungen in den Verschanzungen anschlossen. Die Franzosen erwiderten zwar anfangs nach Kräften das Feuer doch die in den Batterien angerichteten Zerstörungen, die Demontirung von Geschützen und einer Menge Laffeten, sowie der eingetretene starke Nebel machten dasselbe am Nachmittag fast ganz verstummen. Der Französische Commandant, Oberst Stoffel, wollte Geschütze und Besatzung zurückziehen, doch General Trochu, wohl den Eindruck auf die Pariser Bevölkerung fürchtend, verbot diese schon begonnene Maßregel und 24,000 Mann wurden in der Nacht zum 28. December hinter dem Avron placirt, um einen etwaigen Angriff der Deutschen auf das Plateau zurückzuweisen. Obwohl die gänzliche Stille auf dem Avron die Räumung desselben muthmaßen ließ, gingen die Deutschen Truppen doch vorsichtig genug vor, um ohne nennenswerthe Verluste durch ihre Patrouillen die Andauer der Besetzung zu erfahren. Es wurde daher die Beschießung sofort wieder aufgenommen. Das erwähnte zur Vertheidigung des Plateaus herangezogene Französische Corps war — äußerst unverständig — in den Deutschen Schußlinien auf dem rückwärtigen Hang der Höhe gelagert worden; die Flugbahn Curven der über die Batterien des Avron hinweggehenden Preußischen Granaten mußten jene Abhänge in ihrer ganzen Ausdehnung rasant bestreichen. Gleich die ersten einschlagenden Granaten brachten denn auch eine panische Flucht unter das ganz dicht gelagerte Corps. In der Nacht zum 29. wurde hierauf das Plateau geräumt und am anderen Morgen von den Sachsen besetzt; sämmtliche Geschütze, mit Ausnahme zweier demontirter 24 Pfdr., hatten die Franzosen mitgenommen; die zurückgelassenen Leichen und Trümmer zeugten von der angerichteten Verwüstung. Von Erbauung von Batterien auf dem Avron und Umbau seiner Verschanzungen wurde wegen der Schwierigkeit der Ausführung vorerst Abstand genommen.

Die Batterien des Nordostangriffs konnten am 31. December mit der Beschießung der Ostforts Nogent, Rosny, Noisy fortfahren. Namentlich

gelang es ihnen an diesem und den folgenden Tagen, die Franzosen zur eiligen Räumung ihrer Emplacements auf den Abhängen vor jenen Forts zu veranlassen. Die Artillerie der Forts, die Ueberlegenheit der Deutschen Artillerie erkennend, nahm verständiger Weise den Kampf mit derselben nicht auf, sondern suchte vielmehr ihre Geschütze durch Zurückziehen hinter Deckungen zu sichern.

Am Abend des 3. und in der Nacht zum 4. Januar wurden **die Batterien des Südangriffs** armirt und zum Theil durch Fällen von Bäumen ꝛc. zugleich erst demaskirt.

Ueber diese Batterien, welche im Gegensatz zu dem rascheren und nächtlichen Bau vor den anderen Festungen in der gebotenen Zeit äußerst sauber und normal ausgeführt waren, giebt die nachstehende Tabelle Aufschluß.

Lfde. Nr.	Bezeichnung.	Lage der Batterie.	Hauptziele und Zweck.	Entfernung. Schritt.	Armirung vor dem 8. Januar.	Armirung nach dem 8. Januar.
1.	Batterie (St. Cloud) Nr. 1.	Park von St. Cloud auf der 2. Terrasse, 200 Schritt südöstlich der Laterne.	Gegen Billancourt, die untere Seine, Baulagne und die Batterien am Point du jaur.	1000 bis 3000	6—12 Pfdr.	4—12 Pfdr. 3 lange 24 Pfdr.
2.	Terassen-Batterie (Meudon) Nr. 2.	auf dem linken Flügel der oberen Schloßterrasse.	Obere Seine, Billancourt, Boulogne, Point du jour.	1000 bis 3000	8—12 Pfdr.	4—12 u. 4 lange 24 Pfdr.
3.	Enfilir- und Demantir-Batterie (Meudon) Nr. 3.	auf der oberen Schlaßterrasse vor dem linken Schloßflügel.	Süd- und Westfront van Fart Issy.	3200 bis 3500	6 lange 24 Pfdr.	ging am 8. 1 ein.
4.	do. Nr. 4.	do. rechts neben Nr. 3.	do.	do.	6 lange 24 Pfdr.	6 lange 24 Pfdr.
5.	Enfilir- und Demontir-Batterie (Clamart) Nr. 5.	südlich der Parkmaner von Clamart im Walde.	Die Südwestcurtine und die Südbastion von Fart Issy.	3000	6 lange 24 Pfdr.	6 lange 24 Pfdr.
6.	Enfilir-Batterie (Clamart) Nr. 6.	auf dem P'ateau südlich Clamart, westlich der Raute de Chevreux.	Südöstliche Front von Fort Vanves.	3200 bis 3500	6 lange 24 Pfdr.	6 lange 24 Pfdr. ging am 9. 1 ein.
7.	Enfilir- und Demontir-Batterie (Moulin de la Tour) Nr. 7.	Oestlich Tour des Anglais.	Westfront und linke Face des Südwestbastion von Fort Issy.	2700	6 lange 24 Pfdr.	6 lange 24 Pfdr.
8.	Demontir- und Bresch-batterie (Moulin de la Tour) Nr. 8.	Neben Batterie 7, links vom Wege, westlich Maulin la Tour.	Südfront van Fort Vanves.	2400	6 lange 24 Pfdr.	6 lange 24 Pfdr.
9.	Enfilir- und Demantir-Batterie (Moulin de la Tour) Nr. 9.	Neben Batterie 8.	Westfront und südwestiches Bastion von Fart Vanves.	2700	8—12 Pfdr.	8—12 Pfdr.

Lfde. Nr.	Bezeichnung.	Lage der Batterie.	Hauptziele und Zweck.	Entfernung. Schritt.	Armirung vor dem 8. Januar.	Armirung nach dem 8. Januar.
10.	Enfilir- und Demantir-Batterie (Maulin de la Taur) Nr. 10.	Am Abhang, östlich Maulin de la Taur.	Westfrant und Südfront von Fort Vanves.	2300	6 lange 24 Pfdr.	6 lange 24 Pfdr. ging am 11. 1. ein.
11.	Enfilir- und Demantir-Batterie (Chatillan) Nr. 11.	In Chatillan am Ostausgang des Weges nach Bagneux.	Westfrant von Fart Montrauge.	2700	8—12 Pfdr.	8—12 Pfdr. ging am 11. 1. ein.
12.	da. Nr. 12.	50 Schritte östlich Nr. 11.	da.	2600	8 lange 24 Pfdr.	8 lange 24 Pfdr.
13.	Wurfbatterie Nr. 13.	Auf dem Plateau bei Maulin de la Tour, westlich Batterie 7.	Die Forts Issy und Vanves.	3000	—21Cm. Mörser.	2—21Cm. Mörser.
14.	do. Nr. 14	Rechts daneben.	do.	3000	2—21Cm. Mörser.	2—21Cm. Mörser.
15.	da. Nr. 15.	In Bagneux.	Fort Mantrouge.	2200	2—21Cm. Mörser.	2—21Cm. Mörser.
16.	Demantir-Batterie (Meudan) Nr. 16.	Terrasse Meudan, zwischen Batterie 2 und 3.	Geschütz-Emplacements westlich Fart Issy.	2900 bis 3000	4—12 Pfdr.	4—12 Pfdr.
17.	Demontir-Batterie (Maulin de la Taur) Nr. 17.	Zwischen Batterie 7 und 8.	Geschütz-Emplacements zwischen Issy und Vanves.	2000 bis 2200	6—12 Pfdr.	6—12 Pfdr.
18.	Demantir-Batterie (Chatillan) Nr. 18	Zwischen Chatillon und Bagneux.	Fort Mantrauge, außerdem Inneres der Stadt.	2700 v. der Stadt-Enceinte 4400	Erst am 8. armirt.	6 lange 24 Pfdr.
19.	Demantir- und Bresch-batterie (Meudon) Nr. 19.	Abhang des Bais de Meudan, östlich Fleury.	Südwestbastion und Südwestcurtine von Fart Issy.	1600	da.	4 kurze, 4 lange 24 Pfdr.
20.	Demontir-Batterie (Clamart) Nr. 20.	Westlich Clamart, südlich Notre Dame de Clamart.	Fort Vanves.	2500	da.	6 lange 24 Pfdr.
21.	Demontir- u. Demolitions-Batterie (Chatillon) Nr. 21.	Westlich Chatillan, nördlich Moulin de la Tour.	Südfrant von Fort Vanves.	1900	Erst am 14. armirt.	6 kurze 24 Pfdr.
22.	Enfilir- und Demantir-Batterie (Chatillan) Nr. 22.	Westlich neben Batterie 18.	Westfront von Fort Montrauge (wie Batterie 11).	3200	da.	6 kurze 24 Pfdr.

Summa der beim Südangriff zur Thätigkeit gelangten Geschütze:
bis zum 8. Januar: 96 (40 12 Pfdr., 50 lange 24 Pfdr., 6 21 Cm. Mörser.
nach dem 8. Januar: 117 (34 12 Pfdr., 16 kurze 24 Pfdr., 61 lange 24 Pfdr., 6 21 Cm. Mörser).

Wie die vorstehende Tabelle zeigt, war das Ziel des Südangriffs nicht das Bombardement von Paris, sondern der artilleristische Angriff auf die drei Südforts Issy, Vanves und Montrouge. Eine Bresche war Anfangs nur in das mittlere, Fort Vanves, zu legen beabsichtigt (Batterie 8); am 8. Januar kam noch eine Breschbatterie (Nr. 19) gegen Fort Issy hinzu. Für alle gegen den Angriff gerichteten Fronten der drei Forts waren Demontir-Batterien ausgesetzt; daß mehrere dieser Demontir-Batterien zugleich Enfilir-Batterien von ebenfalls auf den Angriff gerichteten Nebenfronten sein konnten, wäre bei dem Polygonal-Tracé unserer Deutschen Forts schwer möglich gewesen.

Der Beginn des Feuers wurde durch starken Nebel um einen Tag verzögert; am Morgen des 5. Januar begannen die Batterien 1 bis 17 ihr Feuer gegen die drei Forts. Diese erwiderten hastig und nicht ohne Erfolg.*) Trotzdem erlangte das Deutsche Artilleriefeuer bald das Uebergewicht. Geschützscharten und die Casernen in den Forts wurden zerstört. Die Franzosen wußten sich indeß durch geschickte Benutzung von leichteren ambulanten Geschützen — 7Pfder und 12Pfder — welche sie in Emplacements zwischen den Forts und südwärts derselben abwechselnd placirten, zu helfen. Forts und Emplacements lösten dabei einander ab; sobald die ersten zum Verstummen gezwungen waren, nahmen die anderen äußerst heftig das Feuer auf, und wenn die Forts die verursachten Beschädigungen wieder ausgebessert hatten, wechselten die Rollen. Auch gepanzerte Eisenbahnwagen wurden hier mehrfach angewendet. Das Französische Feuer dauernd zu dämpfen, ist nicht gelungen trotz fortgesetzter 21tägiger Beschießung, und wenn auch bereits mit dem Breschschießen begonnen war, von einer Besitznahme der Forts mit mehr oder weniger förmlichem Angriffe war man noch sehr weit entfernt. Die Ueberlegenheit des Preußischen Geschützes über dem ihrigen konnten die Franzosen durch die Zahl ausgleichen. Das Terrain zwischen den Forts bot ihnen für den Fall weiteren Vorgehens des Angreifers Raum genug zur Aufstellung von mehreren hundert Geschützen. Sie hatten hier keine Kartätschwirkung durch die Steintrümmer wie in den Forts zu befürchten. Dazu mußte der Angriff ein vollständig frontaler sein; ein Umfassen desselben wie bei anderen Belagerungen war nicht möglich. Es läßt sich nicht beurtheilen, wie und wann der Angriff hier zum schließlichen Ziele führen mußte; ohne große Opfer überhaupt wohl schwerlich.

Da die drei Forts die Stadt überragen, so waren bei dem herrschenden

---

*) Die verhältnißmäßig bedeutenden Verluste einzelner Batterien lassen sich vielleicht nicht mit Unrecht grade der großen Entfernung derselben von den resp. antwortenden Defensions-Geschützen zuschreiben. Einerseits war auf die vorhandene Distanz die Wahrnehmung der gegen die Batterie abgefeuerten feindlichen Geschosse ungleich schwieriger, andererseits verringerten die steileren Einfallswinkel der treffenden Geschosse den Schutz der deckenden Brustwehr.

trüben Wetter schon vereinzelte Schüsse unbeabsichtigt in die Stadt gegangen, auch mag wohl mancher Artillerist im Ingrimm namentlich bei Dunkelheit mehr oder minder absichtlich zu hoch gerichtet haben. Erst vom 8. Januar an wurden jedoch systematisch die 24Pfdr. mit 6 Pfd. Ladung und bis über 30 Grad Elevation in die Stadt geschossen. Der größte Theil des linken Seineufers von Paris bis über das Pantheon, den Luxemburgpalast und das Hotel der Invaliden hinaus wurde von den Preußischen Granaten unsicher gemacht.

Obwohl der angerichtete Schaden und die geforderten Opfer relativ sehr gering waren, (und es auch bei der Ausdehnung und Entfernung des Zielobjectes sein mußten) *) fand doch alsbald in Paris eine Auswanderung vom linken auf das rechte Seine-Ufer statt. Am 12. Januar erließen die in Paris zurückgebliebenen Mitglieder des diplomatischen Corps an den Reichskanzler eine Adresse, welche die Abstellung des Bombardements damals forderte. Sie wurde natürlich ablehnend beantwortet.

Den ersten ernsten Ausfall gegen die Angriffsarbeiten unternahmen die Franzosen in der Nacht zum 13. in der Stärke von 4—5000 Mann; er war gegen die Batterien von Clamart und Chatillon gerichtet und ward mit leichter Mühe zurückgewiesen. Gleiches Schicksal hatte ein am folgenden Abend gegen Le Bourget unternommener Vorstoß.

Den letzten Versuch, die Deutsche Cernirungslinie zu durchbrechen und zugleich in Rücksicht auf die dazu verwandten Kräfte der großartigste von allen, machten die Franzosen am 19. Januar. General Trochu concentrirte in der vorangehenden Nacht seine ganze verfügbare Macht, ca. 100—120,000 Mann, auf der Halbinsel des Mont Valerien; er brach in drei Colonnen — General Vinoy auf dem linken Flügel gegen Montretout, General Bellemare im Centrum gegen Garches und General Ducrot auf der Rechten gegen Buzenval — in der Richtung auf Versailles vor. Die für das Gelingen eines solchen Ausfalles höchst wünschenswerthe Eigenschaft des Ueberraschenden ging durch eine fast dreistündige Verspätung der Ducrot'schen Colonne verloren, indem nun auch die beiden anderen, diese erwartend, in ihrem Vorrücken zögerten und den Deutschen Batterien genügende Zeit blieb, zum Empfang des Gegners aufzufahren. Es war den Franzosen zwar gelungen im ersten Anlauf die schwach besetzte Schanze von Montretout nordwestlich St. Cloud und die Bergerie vor Garches zu nehmen. Das Dorf Garches vermochten sie

*) Nach A. Niemann, militairische Beschreibung des Feldzuges gegen Frankreich 1870—71 beträgt die Zerstörung, welche in Paris die Deutsche Beschießung, die Französische Beschießung und die Brände der Commune verursacht haben, excl. der öffentlichen Gebäude, Tuilerien, Hotel de ville 2c. nur 200 Häuser, etwa ein Drittel von der Anzahl Häuser, welche der Seine-Präfect Hausmann alljährlich zu Verschönerungszwecken einzureißen pflegte.

Und nach General Suzane verfeuerten die Belagerungs-Geschütze der Versailler Armee allein 138,500 Hohlgeschosse gegen die Stadt und ihre Werke.



trotz wiederholter Versuche nicht zu erobern und Nachmittags 2 Uhr war die Offensive bereits vollständig gebrochen. Die Schanze von Montretout wurde erst in der kommenden Nacht um 11 Uhr zurückerobert. Der Deutsche Verlust bei diesem Ausfall betrug 686 Mann mit 39 Offizieren, bei den Franzosen hatte er die verhältnißmäßig ungeheure Ziffer von ca. 7000 Mann. In seiner vorher zum Theil citirten Rede hat General Trochu behauptet, die Mehrzahl dieser Verwundungen sei durch das Ungeschick der Nationalgarde entstanden, welche beständig in den Rücken der vorderen Treffen gefeuert hätten. Das dem Ausfalle übrigens wirklich die ernstliche Absicht des Durchbruches zum Grunde lag, beweisen die bei den Gefallenen gefundenen 3tägigen Mundportionen.

Nachdem der Südangriff und der Nordostangriff 16 Tage fortgesetzt waren, begann am 21. Januar durch im Bogen von Argenteuil, Montmagny, Pierrefitte bis Stains auf der Höhe erbauete Batterien die Beschießung von St. Denis und seinen Forts. Schon am 22. wurde in St. Denis Brand erzeugt. Die Geschütze des Belagerungsparks wurden unterdessen fortwährend durch neuen Zuzug vermehrt; so noch in den letzten Tagen durch den Park von Mézières. Der Südangriff ward bis zum 24. noch durch mehrere Batterien, darunter auch glatte 50pfdge Mörserbatterien, verstärkt; zum Schuß ist keine derselben gekommen.

Die Lebensmittel der Franzosen waren inzwischen ihrem Ende nahe, am 23. begannen die Unterhandlungen des Waffenstillstandes von Neuem und am 26. Nachts 12 Uhr wurde auf beiden Seiten das Feuer eingestellt. General Trochu hatte schon zuvor am 19. die Stelle eines Gouverneurs von Paris niedergelegt; er blieb so seinem Versprechen getreu, der Gouverneur von Paris werde nie capituliren, ebenso wie sein Freund General Ducrot, der am 2. December erklärt hatte, siegend oder nie nach Paris zurückkehren zu wollen, und seitdem sich außerhalb der Stadtumwallung sich aufhielt.

Die am 28. Januar von Jules Favre mit Graf Bismarck abgeschlossene Capitulation bedingte die Besetzung sämmtlicher Forts durch die Deutschen Truppen, die Ablieferung der Waffen der Linie, Marine und Mobilgarden, welche als „Kriegsgefangene“ in Paris blieben; auf der anderen Seite die sofortige Verproviantirung der Stadt. Jules Favre hatte vom Grafen Bismarck erst nach längerem Weigern die Erhaltung der Waffen für die Nationalgarde „zur Aufrechthaltung der Ordnung“ zugewilligt erhalten. Dieser Wunsch des Französischen Ministers des Aeußern lag wohl weniger im nationalen Ehrgefühl, als in der Furcht vor sofortigem Ausbruch der Rebellion begründet. Die Gewährung seiner Forderung hat die Rebellion später nicht zu hindern vermocht; Jules Favre hat in der Nationalversammlung zu Versailles Gott und die Menschen zu Zeugen seiner Reue über dieselbe anrufen müssen.

So erfolgte der Fall von Paris — durch Hunger, ohne daß die so

zahlreich*) gegen seine Werke und Häuser verfeuerten Geschosse irgend zu seiner Beschleunigung beigetragen hätten.

Daß eine halbe Million bewaffneter Männer von einem wenig mehr als halb so starken Feinde 4½ Monat blokirt gehalten, daß alle Bemühungen diese Umschließungen zu sprengen umsonst sind und schließlich der Hunger sie zur Ergebung zwingt, ist — freilich ebenso wie die beiden anderen großen Erfolge dieses Krieges — ein in der Geschichte noch nie dagewesenes Ereigniß. Daß ein solches Resultat Deutscher Seits erreicht werden konnte, daß es den Belagerten nicht einmal gelang, auch nur momentan die Cernirungslinie zu durchbrechen, das war trotz der hohen Umsicht der Führer, trotz der Tapferkeit der Soldaten nur möglich — durch die Unfähigkeit des von der Stimme der Nation berufenen Gouverneurs ihrer Hauptstadt und durch den Mangel an Disciplin und militairischer Erziehung in seiner Armee. In letzterer Beziehung ist dem früher so viel verherrlichten Milizsystem wohl vor Paris das Urtheil gesprochen worden. Der Mangel an Disciplin machte alle Vorbereitungen zu Ausfällen fast immer so geräuschvoll, daß sie oft längst vor ihrer Ausführung schon sich verriethen, er mußte andererseits den Einfluß der ungünstigen Witterung, speciell der Kälte, sehr erhöhen. In hohem Grade auffällig erscheint es noch, daß General Trochu, welcher über 500,000 Mann mit circa 500 Feldgeschützen gebot, nur ein einziges Mal mehr als 100,000 Mann, also ein Fünftel seiner Streitkräfte, gleichzeitig in das Gefecht gebracht hat; die Ursache dieser relativ geringen Zahl der offensiven Vertheidiger liegt wohl wesentlich darin, daß General Trochu der Nationalgarde weder die Bewachung der Festungswerke anvertrauen wollte, weil er dann eine Usurpation der Gewalt in seinem Rücken befürchtete, noch ihrer Mitwirkung bei offensiven Unternehmungen irgend welchen Nutzen beimessen mochte. So dienten unter des Generals Führung die beiden Theile seiner Armee wesentlich dazu, einander gegenseitig in Schach zu halten.

Wäre das Gros von Mac Mahon's Armee anstatt nach Sedan und von da kriegsgefangen nach Deutschland zu ziehen, nach Paris zurückgegangen, so war eine erfolgreiche Cernirung der Hauptstadt unmöglich. Ebenso ward diese Cernirung unmöglich, sobald es General Trochu gelungen war, in den ersten Monaten der Belagerung aus den bewaffneten Männern, welche er unter sich hatte, Soldaten zu bilden. Es war dies wohl eine schwierige, aber keine unausführbare Aufgabe.

Ueber die letzte Belagerung dieses Krieges, die von Belfort sich eingehender zu äußern, erachtet Verfasser zur Zeit nicht für geeignet. Aus dieser Belagerung, welche unvollendet geblieben ist — denn die Capitulation des Oberst Denfert war durch außerhalb der Thätigkeit des Belagerungscorps liegende Ereignisse veranlaßt — läßt sich jedoch soviel folgern:

*) Allein die 6 (später 7) Geschütze der Batterie 1 verfeuerten 3856 Schuß.

einmal, daß, wäre die Infanterie der Besatzung der Artillerie an Tüchtigkeit gleich gewesen, die Belagerung noch ganz andere Schwierigkeiten hätte finden müssen;

und zweitens, hätte man Deutscher Seits sofort mit dem Angriff auf die nur passager befestigten Perchen beginnen können, um dann nach ihrer Einnahme sofort von den Höhen herab die mit überzahlreicher, aus Mobilgarden bestehender, Besatzung gefüllte Stadt und Lager zu bombardiren, die Belagerung muthmaßlich in kürzerer Zeit zum Ziele geführt haben würde.

(Schluß folgt.)

XIII.

Darstellung der Ursachen,

welche für Deutschland den Verlust von Straßburg zur Folge hatten, und Besitzergreifung dieser Stadt durch Ludwig XIV.

Von v. Wedelstädt,

Hauptmann und Compagnie-Chef im 2. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 47.

Hierbei Tafel 1.

„Straßburg ist eine immerwährende Drohung gegen uns; es ist der Schlüssel unseres Hauses und wir wollen ihn haben.“ So sprach Fürst Bismarck bei seiner ersten Zusammenkunft mit Jules Favre in Haute Maison, während die Deutschen Truppen diese ehemalige Deutsche Reichsstadt schon seit Wochen fest umschlossen hielten, die Arbeiten des Ingenieurs und des Artilleristen nahe bis an das Glacis der Festung vorgedrungen waren, der Widerstand der Besatzung und der Bürger zu erlahmen begann und die Besitznahme der Festung in naher Aussicht stand. Aber der eitle Franzose war nicht zu überzeugen, daß Frankreich dieses Opfer bringen müsse, und so mußte denn die Gewalt weiter fortsetzen und vollbringen, was für die Sicherheit Deutschlands aus freien Stücken zu gewähren, sich der Vertreter Frankreichs mit hochtönenden Phrasen hartnäckig weigerte.

Straßburg, die alte Deutsche Reichsstadt, einst eine der Pflanzstätten Deutscher Cultur und Bildung, die Wiege Deutscher Volksdichter, die Wiege von Männern wie Mentelin und Guttenberg, deren Erfindung in ihrer allgemeinen Verbreitung eine Macht, das bedeutendste Mittel zur Fortentwicke-

lung der Bildung und der Civilisation geworden ist, Straßburg ist wieder dem alten Stammlande zurückgegeben!

Gesühnt ist die Schmach, welche Deutschland einst von einem übermüthigen Französischen Herrscher ertragen mußte!

Als einer unserer bedeutendsten Geschichtsforscher, Leopold von Ranke, im Herbst des Jahres 1870 in Wien mit dem jetzigen Präsidenten der Französischen Republik zusammentraf, welcher seine bekannte Rundreise an den Europäischen Höfen machte, wurde er von Herrn Thiers gefragt, gegen wen denn eigentlich die Deutschen Krieg führten? Da gab der geschichtskundige Deutsche Gelehrte die inhaltschwere Antwort: „Gegen Ludwig XIV.!" Ludwig XIV. hat den Französischen Uebermuth Deutschland gegenüber auf die höchste Spitze getrieben; er hat die Mißachtung Deutschlands, die Lust, sich an Deutschem Gebiete zu bereichern, in Frankreich traditionell gemacht. Er nahm uns Straßburg, den Schlüssel unseres Hauses, um nach Belieben zu neuem Raube in dasselbe eindringen zu können. Er entriß uns Straßburg nicht im ritterlichen, ehrenvollen Kampfe, sondern durch die niedrigen, erbärmlichen Waffen der Lüge und des Verrathes!

Wie das geschah, und wie das geschehen konnte, ohne daß Deutschland diesen frechen Rechtsbruch zu strafen vermochte: damit soll der nachfolgende Aufsatz, welcher zum größten Theile nach den ursprünglichen Quellen dieser Geschichtsperiode bearbeitet worden ist, sich eingehend beschäftigen.

Der Ausgang des dreißigjährigen Krieges entschied in erster Linie über das zukünftige Geschick der Deutschen Reichsstadt Straßburg. Nachdem Held Bernhard von Weimar, der unversöhnliche Feind des Hauses Oesterreich, der Sieger von Rheinfelden, der Bezwinger von Breisach, im Jahre 1639 zu früh, in einem Lebensalter von erst 36 Jahren, seine Helden-Laufbahn beschließen mußte, kamen alle seine Eroberungen im Elsaß, kam sein Heer in Französische Hände. Der Arglist eines Richelieu vertrauend, hatte Bernhard von Weimar seine Eroberungen in dem Glauben gemacht, er erwürbe sich damit selbst, auf Kosten des im Elsaß am meisten begüterten Hauses Oesterreich, ein neues Fürstenthum, während er factisch nur im Französischen Interesse seine glorreichen Siege erfocht. Es ist bis auf den heutigen Tag unentschieden geblieben, ob Richelieu den unbequemen, energischen und ehrgeizigen Fürsten und Feldherrn durch Gift aus dem Wege räumen ließ, wie es Bernhards Hofprediger bei dessen Leichenbegängniß unverhohlen aussprach, oder ob, wie Andere behaupten, ein schleichendes Fieber, das er sich bei der Belagerung Breisachs zugezogen haben sollte, die Ursache seines frühen, plötzlichen Todes war. Den Muthmaßungen und Möglichkeiten ist hier ein weites Feld geöffnet, das ich nicht betreten will.

Ich behaupte: Bernhard von Weimar erlag einem düsteren Verhängniß, das er zum größten Theile selbst mit heraufbeschworen hatte. Dem traurigen

Beispiele Deutscher Fürsten vor ihm folgend, hatte er sich dem Fremden, dem naturgemäßen Feinde Deutschlands, verbündet. Diese politische Sünde brachte ihm und mit ihm seinem ganzen Vaterlande Verderben. Nach dem Tode Bernhards von Weimar nahm Französischer Einfluß im Elsaß von Jahr zu Jahr mehr überhand, und das um so leichter, als sich Französische Sitten und Gebräuche, bei der traurigen Nachahmungssucht der Deutschen, schon vorher, nicht blos im Elsaß, sondern über ganz Deutschland verbreitet hatten. Eine Flugschrift, betitelt: — „Der Deutsche Brutus" — welche während des 30jährigen Krieges erschien, hauptsächlich gegen die Schweden und ihre unberechtigte Einmischung in Deutsche Verhältnisse gerichtet ist, gedenkt auch der Franzosen und zwar mit folgenden Worten:

„Den Franzosen betreffend, so weiß ich wohl, daß Gott Deutschland „mit ihm strafen wird, denn wir haben dieser Nation Affengeberden, Schla„raffenkleider und leichtfertige Unart, täglich in Sitten, Ceremonien, Ge„berden, Gastmählern, in Sprache und Kleidung, sammt der Musik nach„geahmt. Wie soll es uns besser gehen, als daß wir ihnen in die Hände „fallen."*) Der westphälische Friede, welcher endlich nach jahrelangen Verhandlungen zu Stande kam, bestätigte die Franzosen nur in schon gewonnenem Besitz. Kaiser Ferdinand III. willigte mit schwerem Herzen in die Abtretung des Elsasses. Er willigte lediglich auf Zureden des Kurfürsten von Bayern darein, welchen religiöse Rücksichten blind sein ließen gegen diese große politische Sünde.

Von der Abtretung waren ausgeschlossen: Die zehn Reichsstädte und die reichsunmittelbaren Standes-Herrschaften. Es wurde dem Könige von Frankreich zur Pflicht gemacht, diese in ihren bisherigen Freiheiten und ihrem Verhältnisse zum Deutschen Reiche zu belassen.

Man machte diese Bedingung Deutscherseits jedenfalls nur in der Hoffnung, den Elsaß recht bald mit Hülfe dieser, dem Reiche ergebenen Städte und Landestheile wiedererwerben zu können. Denn nur in dieser Auslegung hat die Bestimmung überhaupt Sinn, nur in dieser Absicht konnte sie, ohne Landesverrath zu üben, von den Deutschen Abgesandten geltend gemacht werden. Diese Städte und Landestheile ohne diese Neben-Absicht inmitten Französischer Landestheile belassen, hieß sie von Hause aus an Frankreich überliefern.

Gesundes politisches Urtheil und politische Voraussicht haben die Deutschen Abgesandten beim Abschluß dieser Vertragsbestimmung in keinem Falle bewiesen, sonst hätte sie der Hinblick auf das durch den furchtbaren Krieg verödete, an Geld und Menschen arm gewordene, uneinige Deutschland einerseits und auf das aufblühende, durch einen gewaltigen, ehrgeizigen Minister gelenkte, nur einem Willen gehorchende Frankreich andererseits, belehren müssen, daß Deutschland garnicht an schnelle Wiedereroberung denken könne,

*) Freitag. Bilder aus Deutscher Vergangenheit. 3. Theil.

ja, daß Deutschland nicht einmal dem schädlichen Einfluß der Französischen Emissaire und Residenten in den beim Reiche verbliebenen Städten und Landschaften in wirksamer Weise werde entgegen treten können.

Die Französischen Gesandten, welche auf dem Friedens-Congreß mit der größten Anmaßung auftraten, waren sich des bedeutenden, errungenen Erfolges in vollem Maaße bewußt und rühmten sich laut, daß Frankreich bisher noch nie einen so vortheilhaften Frieden geschlossen habe.

Die Namen der verklausulirten 10 Reichsstädte des Elsaß sind folgende: Weißenburg, Hagenau, Roßheim, Oberehnheim (jetzt seltsamer Weise Obernay genannt), Schlettstadt, Kaisersberg, Türkheim, Colmar, Münster und Straßburg.

Nicht erst, nachdem der Elsaß unter Französische Herrschaft gekommen war, sondern schon vor dem Abschluß des westphälischen Friedens waren von Frankreich Residenten nach Straßburg gesendet worden. Schon im Jahre 1632 kam der erste Französische Resident nach Straßburg, Mr. de la Grange, im Jahre 1641 der zweite, Mr. de l'Isle.

Nach dem Friedensschluß zu Münster werden Mr. Frischmann, der Vater, von 1661 bis 1662, Mr. Dupré im Jahre 1677 genannt.*)

Die beiden letzten Residenten vor der Besitzergreifung der Stadt durch Ludwig XIV. waren Mr. de la Loubère und Mr. Frischmann, der Sohn. Copien der Correspondenz der beiden letzteren mit Ludwig XIV. und dem Minister Louvois werden unter den Handschriften der neu gegründeten Kaiserlichen Universitäts-Bibliothek aufbewahrt. Alle diese Residenten arbeiteten theils durch Drohung, theils durch Bestechung auf ein Ziel hin: auf die Unterwerfung Straßburgs unter die Französische Regierung.

Straßburg, als gut befestigter Platz am Rheinübergange gelegen, mußte für die Herrscher Frankreichs eine besondere Anziehungskraft haben, dessen Besitz ihnen von hoher Wichtigkeit erscheinen. Diese Erkenntniß ist nicht erst Ludwig XIV. gekommen, der nur die weiteren Consequenzen von Richelieu's und Mazarin's Politik mit Geschick und Energie zu ziehen verstand; sie hat die Französischen Machthaber vom westphälischen Friedensschluß an zu bestimmtem Handeln aufgefordert. Ludwig XIV. war es nur vorbehalten, die letzten, entscheidenden Schritte zur Erreichung dieses, von der Französischen Staats-Politik vorgesteckten, Zieles zu thun.

Mit dem Jahre 1661 beginnt Ludwig XIV. selbstständige Regierung. Er ist von da ab der Leitung seiner stolzen Mutter, der Leitung Mazarins ledig und macht von seiner Selbstständigkeit nach Innen und Außen den umfassendsten Gebrauch. Nur seine äußere Politik kommt hier in Betracht.

Eroberungssüchtig, vom brennendsten Ehrgeiz beseelt, welchen ein ehrgeiziger Rath, Louvois, und eine ehrgeizige, ihren Einfluß auf den König

*) Coste. Réunion de Strasbourg à la France. Strasbourg 1841. Seite 6.

eifersüchtig überwachende Frau, die Montespan, zu höheren Flammen anzufachen wissen, sich mit der Idee einer Universal-Monarchie tragend, kann Ludwigs äußere Politik nur eine Politik der Gewalt sein, fremde Interessen, fremdes Recht mit Füßen tretend.

Er fängt mit den Spanischen Niederlanden an. Obgleich er bei seiner Heirath mit Maria Theresia auf die Spanische Erbfolge Verzicht geleistet hat, macht er ein in mehreren Niederländischen Städten geltendes Erbrecht, das sogenannte Devolutionsrecht, für seine Gemahlin geltend und sucht es durch Waffengewalt durchzusetzen. Der Friede von Aachen 1668 beendet schnell diesen Krieg, welcher, nach dem von Ludwig XIV. zu seinen Gunsten angeführten Erbrecht, auch der Devolutionskrieg genannt wird. Ludwig entschließt sich zu diesem schnellen Friedensschluß, weil er von der wider ihn gerichteten Triple-Allianz Hollands, Englands und Schwedens Kunde erhalten hat. Holland, den unruhigen Nachbar fürchtend, hatte dieses Bündniß zu Stande gebracht, um der Eroberungssucht Ludwig's wirksam entgegentreten zu können.

Schon während der Friedensverhandlungen in Aachen tritt dort ein Mann als Abgesandter des, über ein Bündniß mit Ludwig XIV. unterhandelnden, Kurfürsten Maximilian Heinrich von Cöln auf, der Ludwig XIV. mit am eifrigsten bei der Annexion Straßburgs unterstützen sollte. Es ist das der Graf Franz Egon von Fürstenberg, Domherr von Cöln und seit 1663 Bischof von Straßburg, ein undeutscher Mann, ebenso wie sein jüngerer Bruder Egon und späterer Nachfolger in der Straßburger Bischofswürde, der von der schweren Sünde des offenbaren Landesverraths nimmer freizusprechen ist. Ich werde seiner Zeit auf dieses Werkzeug Ludwig XIV. wieder zu sprechen kommen; jetzt muß ich die Handlungen des Meisters selbst weiter verfolgen.

Schon während des Friedensschlusses zu Aachen unterhandelt er, seinen Eroberungskrieg gegen Holland im Sinn, mit dem Kurfürsten von Cöln wegen eines Bündnisses, um durch dessen Gebiet seinen Angriff ausführen zu können.

Darauf weiß er die drohende Triple-Allianz aufzulösen. Den schwachen Carl II. von England gewinnt er leicht für sich, weil diesen seine religiösen Anschauungen und sonstigen Neigungen ohnehin zu Ludwig hinziehen, und Schweden wird mit der Aussicht auf Gebietserwerb in den Ländern der norddeutschen Reichsfürsten angelockt. Endlich werden Oesterreichische Staatsmänner durch Geld und Geschenke gewonnen, dahin zu wirken, daß entweder die Kriegserklärung Oesterreichs ganz unterbliebe, oder doch wenigstens möglichst verzögert werde. So vorbereitet greift Ludwig 1672 wieder zum Schwerte, nachdem er schon im November des Jahres 1671, also mitten im Frieden, den ersten Gewaltschritt gegen Straßburg unternommen hatte. Derselbe richtete sich gegen die Brücke über den großen Rhein, welche nicht, wie heutzutage, eine Schiffbrücke, sondern eine feste Brücke war und auf 52

hölzernen Jochen ruhete. Diese Brücke war bei Weitem länger, als jede der heutigen beiden Brücken über den großen Rhein, denn 21 Joche derselben lagen noch diesseits des Raumes, wo dann später die Gebäude der Französchen Douanen errichtet wurden, und heutigen Tages nur noch das ehemalige Französische Wachthaus und das Wirthshaus — „Zur Rheinlust"— stehen. An dieser Stelle hatte der Rhein eine Sandbank unter der alten Brücke angeschwemmt, welche schon auf einem Plane vom Jahre 1606 verzeichnet ist. Diese Sandbank, welche durch fortwährende Anschwemmungen des Rheins allmählig zu einer Insel, hier Wörd genannt, angewachsen war, wurde von den Franzosen nach der Einnahme Straßburgs zur Anlage eines Forts, fort de pile genannt, und zum Bau der Douanengebäude benutzt. Die lange Brücke blieb aber noch bis zum Jahre 1772 bestehen; erst in diesem Jahre wurde der nach Straßburg zu gelegene Theil der Brücke, welcher auf 21 Jochen ruhete, abgetragen, die Joche wurden mit Erde überschüttet und ein fester Damm hergestellt. Der Ort, wo diese gewesene Brücke anfing, wurde lange das Zuckerloch genannt, weil dort, jedenfalls zur Zeit, als der Damm noch nicht die nöthige Festigkeit hatte, ein mit Zucker beladener Wagen versunken, sein süßer Inhalt dort zerschmolzen war.

Ich kehre zum Jahre 1671, zu der von 52 Jochen getragenen alten Brücke zurück.

In der Nacht vom 4. zum 5. November kamen etwa 450 Mann der Breisacher Garnison in Schiffen den Rhein herab, befestigten Brandschiffe an die Joche der Brücke und zerstörten mittelst derselben 7 bis 8 Brückenjoche. Bei diesem schwachen Versuche, Straßburg vom Reiche zu isoliren, verblieb es vorläufig. Die Straßburger bedienten sich, wie kurz vorher, wo der starke Eisgang mehrere ihrer Brückenjoche zerstört hatte, wieder einer fliegenden Brücke, bis die Joche wieder hergestellt waren und ließen dann zwei starke Blockhäuser auf der Brücke selbst erbauen, von denen jedes mit 4 Feldstücken armirt wurde.

Bei den eben gemachten Mittheilungen bin ich oft wörtlich der Erzählung Silbermanns in seiner — „Local-Geschichte der Stadt Straßburg" —*) gefolgt.

Ich kehre zum Holländischen Kriege zurück. Holland fand nur einen thatkräftigen Verbündeten in Deutschland: Friedrich Wilhelm, unseren großen Kurfürsten von Brandenburg. Derselbe rüstete nicht allein zu kräftiger Unterstützung der Holländer, sondern bewog auch endlich den Kaiser Leopold zur Kriegs-Erklärung Oesterreichs gegen Frankreich. Oesterreichische und Brandenburgische Kriegsvölker sollten zusammen gegen den Rhein operiren; aber die Operationen nahmen keinen rechten Fortgang, weil Montecuculi von Wien aus stets geheime Weisungen erhielt. Die von Brandenburgischer Seite angestrebte energische Kriegführung wurde durch den langsamen, un-

*) Straßburg 1775.

entschlossenen Verbündeten völlig lahm gelegt; die von Holland versprochenen Subsidien blieben aus, und so sah sich der große Kurfürst genöthigt, mit Ludwig XIV. den Separatfrieden zu Vossem 1673 zu schließen. Bei diesem Friedensschluß mußte Wesel aufgeopfert werden. Der große Kurfürst behielt sich aber für den Fall eines Reichskrieges seinen erneueten Beitritt zum Bündniß wider Frankreich vor.

Neue Gewaltschritte Ludwig XIV. in der Pfalz und im Elsaß bewirkten endlich die Kriegserklärung des Deutschen Reiches.

Im Elsaß hatte La Feuillade einen großen Theil der Reichsstädte für Frankreich in Besitz genommen, die Befestigungen von Colmar und Schlettstadt sprengen lassen. Im September 1674 setzte der Marquis de Vaubrun von der Wanzenau nach der Insel Ruprechtsau über, fing an sich dort zu verschanzen und ließ an Bäumen niederhauen, was ihm irgend hinderlich war. Nachdem die Straßburger dies in der Schußweite ihrer Wälle ruhig hatten geschehen lassen, fielen sie endlich aus ihrer Unentschlossenheit und bestraften diese Mißachtung ihrer Neutralität mit wohlgezielten Kanonenschüssen. Dies hatte den sofortigen Abzug Vaubruns zur Folge.*)

Inzwischen bewegten sich die Kaiserlichen Truppen nach dem Elsaß, diesen wirksam gegen den Uebermuth der Franzosen zu schützen. Schon im September stand der Herzog von Bournonville südlich der Breusch, Straßburg ganz nahe, dem Marschall Turenne gegenüber. Eine Hülfsarmee der Reichsfürsten, zum größten Theile aus Brandenburgischen Truppen bestehend, vom großen Kurfürsten in Person geführt, welcher als Reichsfürst wieder dem Bündnisse beigetreten war, nahete mit schnellen Schritten den Rhein herauf. Bournonville will noch schnell Ruhm für sich allein erlangen, ehe er, wie es ihm vorgeschrieben war, unter den Befehl des großen Kurfürsten tritt. Er geht Turenne entgegen, wird von diesem genialen General bei Entzheim geschlagen und muß sich bis unter die Kanonen Straßburgs zurückziehen.

„Am 2. October trifft der große Kurfürst in der Nähe von Kehl, bei Wilstett, ein, am 3. October passirt die ganze Infanterie, am 4. die Cavallerie die Rheinbrücken. Die Brandenburgischen Trupgen beziehen ein Lager westlich Neuhof. Das Aussehen der Brandenburgischen Truppen, besonders der Infanterie, wird von aller Welt ausnehmend schön gefunden."

So erzählt Dietrich Sigismund von Buch in seinem Tagebuche, welches vom Major a. D. von Kessel herausgegeben worden ist.**)

Der Kurfürst übernahm nun die Oberleitung des Heeres, rückte gegen die Breusch vor und wollte sogleich Turenne eine Schlacht liefern. Aber von Hause aus fand er den lebhaftesten Widerstand von seinem Unterfeld-

*) Copie eines Schreibens an einen vertrauten Freund vom Jahre 1675; befindet sich in der Universitäts-Bibliothek zu Straßburg.

**) Erschienen: Jena 1865.

herrn Bournonville. Dieser widerstrebte jeder energischen Maaßregel unter den nichtigsten Vorwänden. Heuchlerisch den Gehorsamen spielend, war er es, der alle gut angelegten Pläne des Kurfürsten zu durchkreuzen verstand. Wahrlich! die Oesterreichischen Minister hätten kaum einen geeigneteren Mann, als diesen Bournonville, finden können, um dem ihnen gefährlich scheinenden großen Fürsten einen immerwährenden, lästigen Hemmschuh zu schaffen. So verfloß die Zeit in der Nähe Straßburgs in Unthätigkeit, und Turenne konnte unbehelligt abziehen.

Im November rissen Seuchen im Lager ein und decimirten die schönen Brandenburgischen Truppen. Auch Carl Emil, der ritterliche Kurprinz, der Stolz, die Hoffnung der Soldaten und des Landes, wurde von der Seuche ergriffen und mußte nach Straßburg gebracht werden.

Die schöne Aussicht, den Elsaß dem Reiche wiederzugewinnen, die Reichsstädte aus einer unnatürlichen, unsicheren Lage zu befreien, war wieder geschwunden, geschwunden durch den Neid und die Eifersucht der Oesterreichischen Staatsmänner und ihres Feldherrn. Wenn irgend in jener Zeit, so war es im Anfang October des Jahres 1674 möglich, Turenne zu schlagen und damit das einzige Hinderniß zu beseitigen, welches der Zurückeroberung des Elsaß im Wege stand. Dann schwand die Möglichkeit von Monat zu Monat, denn das Heer schmolz durch Krankheiten zusammen, Hunger und Geldmangel waren schreckliche Plagen, (die von Holland versprochenen Subsidien blieben wieder aus) und Bournonville wurde immer widerspenstiger.

Nachdem die Gegend von Straßburg verlassen worden war, Winterquartiere südlich Colmar bezogen worden waren, störte der retablirte Turenne die Ruhe dieser Winterquartiere. Er schlug die Verbündeten im December bei Mülhausen, dann bei Türkheim und nöthigte sie, am 1. Januar 1675, den Rhein bei Straßburg zu repassiren. Es war dem großen Hohenzollern nicht beschieden, verlorenes Deutsches Land dem Reiche wiederzugewinnen. Welch gewaltigen Schmerz muß sein edles, ächt Deutsches Herz empfunden haben, als er die grünen Wogen des Rheinstromes wieder zwischen sich und dem schönen Landstrich rollen sah, in den er mit guten Hoffnungen, mit einem prächtigen Heer gekommen war. Welch neuer Schmerz mußte sein Vaterherz durchwühlen, wenn er dabei des edlen, am 27. November 1674 in Straßburg gestorbenen, Sohnes gedachte, der voll Lebenskraft und Lebensmuth vor wenig Monaten mit ihm in jenes schöne Land hinübergezogen war! —

Die glänzenden Siege und Eroberungen im Norden entschädigten den großen Kurfürsten bald, aber nur vorübergehend, für die schmerzlichen Erfahrungen am Rhein.

Oesterreich, Spanien und Holland führten unterdeß in matter Weise den Krieg gegen Frankreich fort.

Schon 1674 hatte Cöln, gezwungen, vom Französischen Bündniß zu-

rücktreten müssen. Wilhelm Egon von Fürstenberg war gewaltsam aufgehoben und als Gefangener nach Oesterreich gebracht worden, Franz Egon von Fürstenberg, der Bischof von Straßburg, war zu Ludwig XIV. geflüchtet. Er wurde 1675 in die Reichsacht erklärt. Nur die Besitzergreifung Straßburgs durch Ludwig XIV. konnte ihn wieder auf seinen Bischofssitz verhelfen und zugleich die über ihn verhängte Reichsacht wirkungslos machen.

Die Interessen des weltlichen und des Kirchenfürsten begegneten sich also in diesem Punkte und forderten sie zu einmüthigem Handeln auf. Außer der drohenden Reichsacht fesselte aber die Geldnoth den Bischof von Straßburg noch fester an Ludwig XIV. Jedenfalls in Folge des Ausfalles seiner Einkünfte als Bischof, vielleicht auch einer verschwenderischen Lebensweise, hatte er eine Menge Schulden contrahirt. Als nun im Jahre 1678 sich einige Aussicht zum Frieden zeigte, wurde er von seinen zahlreichen Gläubigern aufs Heftigste bestürmt, denn diese fürchteten Alles bei einem Manne zu verlieren, welcher keine Stellung mehr im Reiche mit gesicherten Einkünften besaß. In seiner Noth wandte sich der Bischof mit einem Bittbriefe an Ludwig XIV., dessen Copie mir handschriftlich vorgelegen hat. Dieser Brief befindet sich mit unter der Correspondenz der Französischen Residenten von 1678 bis 1681, welche in der Kaiserlichen Universitäts-Bibliothek aufbewahrt wird. Der Bischof setzt in seinem Briefe weitläufig auseinander, was ich eben kurz andeutete. Eine Notiz am Rande dieses Briefes sagt, daß ihm eine jährliche Pension von 60,000 Livres zugesichert wurde.

Im Jahre 1678 war de la Loubère Französischer Resident in Straßburg, ein stolzer, hochfahrender Mann, der es nicht verstand, sich die Sympathien der Bewohner dieser Stadt zu erwerben. Derselbe schreibt im März 1678 an seine Regierung: „— Il n'y a pas un seul homme de gagner dans l'armée ennemie, ny dans le conseil de cette ville. —“ Aus diesen wenigen angeführten Zeilen ist leicht die den Residenten gegebene Instruction zu erkennen. Trotz dieses ungünstigen Berichts wurde dennoch, im Juli desselben Jahres, Französischerseits die Expedition gegen die Rheinbrücken und die zum Schutz derselben aufgeführten Schanzen unternommen.

Gleich nach dem Beginn des dreißigjährigen Krieges hatten die Straßburger Sorge getragen, den Rheinübergang zu befestigen. Im Jahre 1619 wurde das Dorf Kehl, damals etwa da gelegen, wo heutzutage die Gebäude des Bahnhofes stehen, mit Verschanzungen umgeben. Im Jahre 1622 wurde an der Brücke über den kleinen Rhein, beim damaligen Zollhause, eine kleine Schanze aufgeworfen, welche den Namen „Zollschanze“ erhielt. Als diese 1671 durch neue Anlagen verstärkt worden war, wurde sie auch die „Sternschanze“ genannt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß ein Theil der Umwallung dieser Zoll- oder Sternschanze noch heutigen Tages vorhanden ist.

Er liegt rechts der Chaussee nach Kehl, diesseits des kleinen Rheins,

hart an der über denselben führenden Brücke und ist daran erkenntlich, daß in seiner Mitte die Ruine eines Thurmes steht, welcher durch das letzte Bombardement, ebenso wie die Wohnhäuser Französischer Douanen-Beamten, welche in seiner Nähe standen, bedeutend gelitten hat. Ob dieser Thurm gleich beim Bau der Schanze in dieselbe gebaut worden, oder ob er erst später von den Franzosen an diese Stelle gesetzt worden ist, das habe ich nirgends erfahren können. Ebensowenig habe ich erfahren können, nach welchem Grundriß und welchen Profilen diese Schanze und eine andere, welche ich sogleich erwähnen werde, erbaut gewesen sind.

Eine gedruckte Mittheilung aus jener Zeit, betitelt: „— Eroberung der Rheinschanzen*) —“, die mir in Deutscher und Französischer Sprache vorgelegen hat, sagt nur ganz allgemein, die Schanzen wären unregelmäßige Redouten gewesen und unfähig, dem schweren Geschütz auf die Dauer zu widerstehen.

Im Jahre 1676 wurde auf der großen Insel zwischen dem kleinen und großen Rhein, genannt das lange Wörd, eine Schanze gebaut und dieselbe „Rheinschanze“ genannt.

Schon im Jahre 1633 waren die Kehler Befestigungen bedeutend verstärkt worden. Silbermann erzählt darüber: „— Das ganze Dorf Kehl wurde mit Wällen und Flanken umgeben und befestiget, und die Kirche, so außerhalb geblieben, abgebrochen, und dieses befestigte Dorf mit Soldaten besetzet und die Kehler Schanze genennet. —“ Hierbei bemerke ich, daß man in allen alten Schriften Keyl, nicht Kehl liest. Der Französischen Aussprache zu Liebe wurde dann Kehl gesprochen und auch geschrieben.

Im Juli 1678 hatte der Marschall Crequi den Rhein bei Rheinfelden überschritten, war bis Offenburg vorgedrungen und hatte den General Montclar mit der Avantgarde bis in die Nähe der Kehler Schanze vorgeschoben. Dieser zögerte nicht, sofort mit dem Residenten de la Loubère in Verbindung zu treten und ließ durch ihn an Meister und Rath der Stadt Straßburg die Forderung des Kinzig-Ueberganges stellen. Da dieser Uebergang nur etwa einen Pistolenschuß weit, also höchstens 50 Schritt, von dem Kehler Brückenkopf entfernt war, so wollte der Magistrat auf keinen Fall auf diese Forderung eingehen. Er wurde ohnehin dadurch zur äußersten Vorsicht gemahnt, daß Aeußerungen der Franzosen, besonders der Französischen Offiziere, dahin lautend, daß ihr Führer sich um jeden Preis Straßburgs bemächtigen werde, zu seiner Kenntniß gekommen waren. Deshalb folgte der Magistrat auch nicht der hinterlistigen Aufforderung de la Loubères, ihn zum Baron Montclar zu begleiten und dort im Namen der Stadt Vor-

*) Der Deutsche Titel lautet: Eigentliche und wahrhaffte Beschreibung, der Feindlichen Bergwaltig- und Eroberung derer Straßburgische — dieß- und Jener seit Rheins gelegener Schanzen.

Anno 1678.

Befindet sich in der Universitäts-Bibliothek

stellungen zu machen, sondern er entsendete nur einen Secretair mit diesem Auftrage. Auf dessen Bitten schickte Montclar einen Boten an den Marschall Crequi.

Die Antwort des Marschalls war sehr rücksichtslos und dehnte die Forderung auch auf den Rheinübergang aus. Während der Abgesandte Straßburgs beim Baron Montclar auf die Antwort des Marschalls wartete, wurden Geschütz-Emplacements hergestellt, und noch während die Unterhandlungen mit ihm im Gange waren, begann wider alles Völkerrecht das Bombardement der Kehler Verschanzungen. Dem Bombardement folgten Stürme, und nach 24 stündiger tapferer Gegenwehr der die Werke vertheidigenden Schweizerischen Söldner, wurden dieselben genommen, und die 200 von der Besatzung übrig gebliebenen Schweizer wurden schonungslos niedergemacht. Dann wurde das Dorf Kehl vollends niedergebrannt, die Armee unter Crequi rückte über die große Rheinbrücke und verbrannte diese bis auf 10 Joche. Hierauf verlangte der Marschall die Uebergabe der Rhein- und Zollschanze. Der Magistrat verweigerte diese Uebergabe. Der Marschall ließ das Geschütz gegen dieselben wirken und nahm sie, nachdem die Besatzungen sich 48 Stunden lang tapfer vertheidigt hatten.

Während dieser Vorgänge befanden sich 2 Kaiserliche Offiziere in den Mauern Straßburgs, welche als Abgesandte des Herzogs Carl von Lothringen die Stadt zum muthigen Ausharren ermahnen und baldigen Entsatz in Aussicht stellen sollten. Wirklich nöthigten auch bald die Bewegungen des Herzogs den Marschall, seine weiteren Absichten auf Straßburg aufzugeben. In seinem Zorn darüber erließ er unterm 25. August ein gegen Straßburg gerichtetes Manifest. Er klagt die Stadt in demselben an, die Neutralität verletzt zu haben und fordert zur Gefangennahme aller von Straßburg abgesandten Boten auf.*)

So endete dieser Versuch der Franzosen auf Straßburg, der sich nur dadurch einigermaßen vom Französischen Standpunkt entschuldigen läßt, daß sich Frankreich wenigstens mit dem Reich im Kriege begriffen befand. Rechtfertigen läßt sich ein solches Verfahren gegen ein neutrales Gebiet niemals.

Dasselbe fand auch schon damals die entschiedenste Verurtheilung und erregte große Erbitterung. Herr v. Buch schreibt am 4. August 1678 in sein Tagebuch: „Wir erhielten die Nachricht, daß die Schweizer sich heftig geäußert hatten, weil die Franzosen die Neutralität mit Straßburg gebrochen und ihnen die Festung Kehl durch Sturm genommen, ganz gegen den Kriegsgebrauch, als sie, um ihre Todten zu beerdigen, einen zweistündigen Waffenstillstand gemacht, und die Garnison der Festung ihnen einen Sturm sehr muthig abgeschlagen. In diesen Ort drangen sie ein und tödteten die ganze Besatzung, welche aus Schweizern bestand, annähernd 200 Mann. Dies hatte die Schweizer dergestalt aufgebracht, daß sie die Straßburger mit 25,000

*) Copie des Manifestes Crequi's. Universitäts-Bibliothek.

Mann zu unterstützen beschlossen; sie hatten die Neutralität verworfen, welche ihnen die Franzosen anboten, sagend, es sei jetzt nicht Zeit, davon zu reden, nachdem die Franzosen sie so gewaltsam gebrochen." Soweit von Buch.

Leider nahmen die Schweizer nur den Mund etwas voll. Zu Thaten schritten sie nicht. Schon im August schloß Frankreich mit Holland und Spanien Frieden. Ende des Jahres schließt Kaiser Leopold, ohne die Einwilligung seiner Bundesgenossen, der Reichsfürsten, hierzu abzuwarten, mit Ludwig XIV. den Frieden zu Nymwegen. Der große Kurfürst gerieth dadurch in die übelste Lage, denn er stand von diesem Augenblick dem mächtigen Frankreich und zugleich Schweden, ohne Bundesgenossen, allein gegenüber. Diesen beiden Feinden konnte er auf die Dauer nicht widerstehen, und so mußte er sich schweren Herzens dazu entschließen, mit Ludwig XIV. den ihm nachtheiligen Frieden von St. Germain en Laye abzuschließen, durch welchen alle den Schweden in ruhmvollen Kämpfen entrissenen Gebietstheile wieder verloren gingen. Oesterreichische Arglist und Mißgunst hatten gesiegt zu Deutschlands Schaden!

Kaiser Leopold vergaß sogar, bei seinem eiligen Friedensschluß, andere Verhältnisse im Elsaß herbeizuführen, wozu er wohl die Macht gehabt hätte. Ludwig XIV. erhielt dadurch dort völlig freie Hand, und während er durch Unterstützung der Ungarischen Rebellen und durch Aufstachelung der Türken die Blicke des Kaisers nach Osten lenkte, und während seine Gesandten an Deutschen Höfen Geld und Geschenke mit vollen Händen ausstreuen mußten, um die Deutschen Minister blind gegen die Vorgänge im Westen zu machen, konnte er mit größter Aussicht auf Erfolg seinen Plan zur Besitzergreifung des ganzen Elsaß zur Ausführung bringen.

Bald nach dem Friedensschluße zu Nymwegen gab eine Creatur Louvois, der Metzer Parlamentsrath Roland de Ravaux, den Anstoß zur Errichtung der so berüchtigt gewordenen Reunionskammern. Sie sollten untersuchen, welche Städte und Gebietstheile mit den durch die Friedensschlüsse zu Münster und Nymwegen an Frankreich abgetretenen Theilen des Deutschen Reiches jemals in Lehens-Verbindungen oder irgend welchen Beziehungen gestanden hätten. Diese Städte und Gebietstheile sollten dann, als in den Deutschen Zugeständnissen einbegriffen, von Frankreich beansprucht werden.

Die Reunionskammer für den Elsaß wurde in Breisach errichtet. Deutsche Reichsfürsten wurden vor diese Kammer geladen, um dort ihre Ansprüche an Theile des Elsaßes zu begründen. Sie erschienen natürlich nicht, weil sie die Zuständigkeit dieses Gerichts bestritten, und dann zog Ludwig ihre Besitzungen als verwirktes Lehen für Frankreich ein. Auf diese Weise gingen z. B. Mömpelgard, Lauterburg, Bitsch an Frankreich verloren, ein trauriges Zeichen von der Ohnmacht des heiligen Römischen Reichs!

Vorstellungen und Berufungen Deutscherseits auf den westphälischen Frieden hatten endlich zur Folge, daß Ludwig XIV., um wenigstens den Schein des Rechtes zu wahren, einwilligte, Gesandte zu einem Congreß nach

Frankfurt a. M. zu schicken. Das Reunions-Verfahren wurde indeß keineswegs abgestellt, und noch ehe die auf dem Reichstage zu Regensburg versammelten Abgesandten der Deutschen Fürsten sich über den Frankreich gegenüber auf dem Congreß zu befolgenden modus tractandi einigen konnten, wurde des schnelleren Reichsfeindes modus occupandi aufs Neue dem Reiche verderblich. Am 30. September 1681 hatte Louvois an der Spitze Französischer Truppen seinen Einzug in die alte Deutsche Reichsstadt Straßburg gehalten. Diese Nachricht war es, welche den mit Rangstreitigkeiten und Formalitäten sich abquälenden Reichstag gewaltsam aufrüttelte und zum Handeln mahnte.

In Straßburg war inzwischen der Resident Frischmann Nachfolger des wenig beliebten de la Loubère geworden. Dieser Beamte trat mit ungleich größerem Geschick wie sein Vorgänger auf. Seiner Gewandtheit hat es Ludwig XIV. hauptsächlich zu danken, daß die vornehmen und einflußreichen Straßburger allmählich gewonnen und ihre anfängliche Abneigung gegen eine Einverleibung in Frankreich endlich besiegt wurde. Einige Auszüge aus Briefen Frischmanns, die theils an Ludwig XIV. persönlich, theils an dessen mächtigen Minister Louvois gerichtet sind, werden am besten seine Thätigkeit kennzeichnen.

Im Juni 1681 theilt er mit, daß der Oesterreichische Abgesandte, Baron Mercy, in der Stadt sei. Die Anwesenheit desselben scheint ihm viel Sorge zu machen, weil Mercy den Kaiserlichen Einfluß geltend zu machen bemüht ist, und Erfolg zu haben scheint. Ein Dr. Stösser wird als eifriger Anhänger des Kaisers geschildert, ein Herr Güntzer dagegen als für das Französische Interesse gewonnen bezeichnet. Ich bemerke hierbei, daß Dr. Stösser kurz vorher Gesandter der Stadt Straßburg in Wien gewesen war. In dieser Eigenschaft hatte ihn Herr von Buch, als er im Auftrage des großen Kurfürsten Ende des Jahres 1678 und Anfang des Jahres 1679 sich in Wien aufhielt, dort kennen gelernt. Herr Güntzer war Mitglied des Magistrats; sein Name steht mit unter der später mit dem Minister Louvois abgeschlossenen Capitulation. Er muß am thätigsten im Französischen Interesse gewirkt haben, denn er wurde nach der Annexion, in Ansehung seiner Verdienste, zum Syndikus der Stadt Straßburg und Director der Canzlei ernannt. Ich habe das Königliche Patent hierüber auch in der Universitäts-Bibliothek gefunden.*)

*) Es heißt in demselben, nachdem der Wille des Königs, den Sieur Güntzer zu befördern, Ausdruck gefunden hat: . . . . . . „— en considération de ce qu' il a porté la parole de la part du magistrat de la dite Ville, lorsqu' Elle s'est soumise en l'obéissance de Sa Majesté et de l'affection, qu' il a fait paroitre en cette occasion pour Son service et le bien général de la dite Ville, ... (folgt die Ernennung) pour en cette qualité assister à toutes les assemblées, qui fera le magistrat, tenir la main à ce qu' il ne s'y passe rien, qui puisse être contraire au service de Sa Majesté et au bien général de la dite ville —" . . . . J. Frantz. Sammlung von Manuscripten.

Am 7. Juli theilt Frischmann mit, daß die Transporte von Munition und Geschützen nach dem Elsaß in der Stadt große Besorgnisse erregten. Der Herr von Zedlitz, Oberstallmeister und Stettmeister, habe ihm darüber Vorstellungen gemacht, zugleich aber mit großer Verehrung von Ludwig XIV. gesprochen und geleugnet, daß die Stadt in Unterhandlungen mit dem Abgesandten des Kaisers, Baron Mercy, wegen Aufnahme einer Kaiserlichen Besatzung getreten sei. Er, Frischmann, habe darauf nicht verfehlt, dem Herrn von Zedlitz zu versichern, daß er ihn der Huld und Gnade seines Königlichen Herrn empfehlen werde.

Der Name des Stallmeisters von Zedlitz steht als der erste unter der Capitulation. Uebrigens steht es, trotz seiner Ableugnung dem Residenten Frischmann gegenüber, doch fest, daß man in Oesterreich noch nicht ganz einen Ausspruch Carl V. vergessen hatte. Dieser hatte gesagt, daß er sich, wenn Wien und Straßburg zugleich in Gefahr geriethen, zuerst nach Straßburg zur Hülfe begeben würde. Deshalb war auch der Baron Mercy nach Straßburg gesendet worden, um wegen Aufnahme einer Kaiserlichen Besatzung mit der Stadt zu unterhandeln. Davon berichtete auch Frischmann sehr bald an seine Regierung. Er war durch einen seiner Agenten von den Schritten des Kaisers in Kenntniß gesetzt worden, hatte von demselben Agenten aber auch gleich zu seiner Genugthuung erfahren, daß die Stadt das Anerbieten des Kaisers zurückgewiesen habe. Der Resident theilte ferner mit, daß er sogleich nach dieser Mittheilung den Magistrat mit der Eröffnung einzuschüchtern gesucht habe, daß die Französische Regierung 12,000 Mann in Straßburg in Garnison legen werde, und daß 6000 Mann bereits auf dem Marsche dahin wären.

Aus einem Briefe Frischmanns vom 22. September scheint hervorzugehen, daß Dr. Stösser für das Französische Interesse gewonnen ist. Dr. Stösser habe ihm den lebhaftesten Wunsch zu erkennen gegeben, ein Portrait Ludwigs XIV. zu besitzen.

Unter den Papieren Frischmanns habe ich auch eine Zahlungs-Anweisung für einen Juwelier gefunden, welcher 2 goldene Ketten von bedeutendem Werthe geliefert hatte. Offenbar sind dieselben zur Bestechung einflußreicher Magistrats-Mitglieder benutzt worden.

Die Bemühungen des Baron Mercy in Straßburg und auch an den zunächst gelegenen Deutschen Höfen, wie durch Französische Emissaire bekannt wurde, ließen Ludwig XIV. befürchten, daß Straßburg am Ende doch noch Deutsche Besatzung erhalten würde, und seine Absicht, sich dieser Stadt und des in ihrer Nähe gelegenen wichtigen Rheinüberganges zu bemächtigen, wieder weiter hinausgeschoben werden müßte.

Ludwig XIV. beschloß darum, sofort zu handeln, den Oesterreichern in der Besetzung Straßburgs zuvorzukommen und sich, nach einem schon am 9. August des Jahres 1680 gefaßten Beschluß seiner Reunionskammer zu Breisach, zum rechtmäßigen Herrn und Besitzer Straßburgs zu erklären.

Während seine Gesandten an den Deutschen Höfen von seinen Friedens-Absichten sprechen mußten, bereitete er einen neuen Friedensbruch vor.

Im September 1681 wurden die Französischen Truppen im Elsaß durch mehrere Regimenter verstärkt, die, um weniger Aufsehen zu erregen, auf verschiedenen Wegen einrücken mußten.

Hierauf wurde schnell eine bedeutende Truppenmacht, es sollen 30,000 Mann gewesen sein, bei Illkirch unter dem General Montclar zusammengezogen.

In der Nacht vom 27. zum 28. September wurden alle zur Stadt führenden Wege besetzt, und Morgens zwischen 1 und 2 Uhr überfiel der Oberst von Asfeld die Zollschanze am kleinen Rhein und nahm die völlig überraschte Besatzung gefangen, wobei nur 4 oder 5 Schüsse die nächtliche Ruhe gestört hatten. Nur einem Manne der Besatzung der Schanze war es gelungen zu entlaufen. Er überbrachte dem völlig überraschten Rath der Stadt die Kunde von der Wegnahme der Schanze. Nach erfolgter Besetzung der Schanze, rückte der Oberst von Asfeld mit 800 Dragonern und 3 Bataillonen Infanterie sogleich über die kleine und große Rheinbrücke nach Kehl, ließ die dortigen Verschanzungen wiederherstellen und suchte so den Rheinübergang gegen jede Unternehmung von Deutscher Seite zu sichern. Der Kehler Brückenkopf war schon einmal im December 1678 von den Oesterreichern wiederhergestellt worden, ebenso die Rheinschanze. Im Jahre 1680 hatten indeß, wie Silbermann berichtet, die Franzosen beide Werke geschleift.

In Straßburg hatte sich die Kunde von dem Fall der Schanze schnell verbreitet und bei dem größten Theile der Bürger Erbitterung gegen die Franzosen wachgerufen. Starke Volkshaufen sammelten sich auf den Straßen, dem Kaiserlichen Residenten wurden Ovationen dargebracht und gegen den Französischen Residenten, der sich anfangs, sehr unvorsichtig, auf der Straße gezeigt hatte, wurden heftige Drohungen ausgestoßen. Der Magistrat ließ Frischmann warnen, sich auf der Straße zu zeigen,*) zugleich dessen Haus militairisch besetzen, um ihn vor den Gewaltthätigkeiten des Pöbels zu schützen. Zugleich erging an Frischmann die Aufforderung, einen Brief an den in der Zollschanze commandirenden Offizier zu schreiben und diesem die Entrüstung des Magistrats über die Occupation der Schanze auszudrücken. Er weigerte sich aber das zu thun, weil er keine Gewalt über diesen Offizier habe.**)

---

*) Frischmann schreibt am 29. September an Ludwig XIV.: . . . . „— quand M M. de Strasbourg envoierent chez moy . . pour me prier de ne point vouloir me montrer hors de mon logis, afin qu' ils pussent me garantir en tout cas de la mauvaise volonté de la Bourgeoisie —" . . . (Correspondence des residents de 1678—1681 Copies de manuscripts originaux.) Universitäts-Bibliothek.

**) „— Je leur fis entendre Sire, qu' il ne m' appartenait pas de faire ces sortes de remonstrances aux officiers de V. M. —"

Am 29. September kam Louvois in Illkirch an und ließ sofort im Namen des Königs in gebieterischer und drohender Weise die Stadt zur Uebergabe auffordern. Eine Deputation des Magistrats, zum Unterhandeln bestimmt, sollte sogleich nach Illkirch kommen.

Straßburg war ganz gut befestigt und die eigentliche, rings von Festungswerken umgebene, Stadt hatte schon dieselbe Größe wie heutzutage. Sie bestand in dieser Größe schon seit der Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts. Die Stadt hatte bis zu diesem letztgenannten Zeitpunkt 5 Erweiterungen erfahren. Der Grund zu der Stadt war von den Römern während ihrer Kriege mit Deutschen und Galliern gelegt worden. Die Römer nannten diese neu gegründete Stadt Argentoratum. Sie ist auf dem beigefügten Plane mit — A — bezeichnet, und ihre Umfassungsmauern, welche gleichfalls der Plan erkennen läßt, bildeten ein unregelmäßiges Viereck. Die römische Burg soll an der Stelle des Klosters St. Stephan gestanden haben. Die erste Erweiterung der Stadt, gegen Westen hin, erfolgte im 8. Jahrhundert; sie ist mit — I — auf dem Plane bezeichnet. Die Stadt war rings von Wasserläufen umgeben, denn der auf dem Plan verzeichnete „Rintsütergraben", auch „Gerbergraben" genannt, führte damals noch nicht die heutige Gerberstraße entlang zur Ill, wie er auf dem Plane gezeichnet ist, sondern vom heutigen „— eisernen Mannsplatz —" aus, in der Richtung der heutigen „— alten Weinmarktstraße —" zum Nebenarm der Ill, von den Franzosen „— canal des faux remparts —" genannt. Diese fränkische Stadt wird Strateburg, Burg an der Straße, genannt. Die Burg oder der Palast stand an der Stelle der heutigen Garnisonkirche; die lange Straße ist der Anfang der alten, in das Innere des Landes führenden Römerstraße. Sie führte auch allein von allen Communicationen innerhalb der Stadt den Namen „Straße", während man sonst nur von „Gassen" und „Gesselin" sprach.*)

Die folgenden Erweiterungen sind auf dem Plane mit II, III, IV und V bezeichnet.

Man folgte bei denselben stets den schon vorhandenen Wasserläufen, um den Befestigungen der Stadt, welche, dem damaligen Standpunkt der Befestigungskunst gemäß, nur in Mauern und Thürmen bestanden, mehr Sturmfreiheit zu verschaffen.

Von den Thürmen der alten Stadt-Befestigung stehen heute noch: „Ein Thurm, der sogenannte Guldenthurm, ein mit machiculis versehener Thurm an der Ecke des Schiffleutstadens und der Einmündung des kürzlich überwölbten Rheingießens in die Ill, drei Thürme in der Straße der „verdeckten Brücken", ein Thurm „an der Schlachthofbrücke" und der Rest eines Thurmes am Ende des zwischen Bastion „Lug ins Land" und der Ill gelegenen Schießstandes."

*) Straßburger Gassen- und Häusernamen im Mittelalter. Straßburg 1871.

Seltsamerweise wird bis zur Occupation durch die Franzosen die Ill, welche bekanntlich vor ihrem Einfluß in die Stadt die von Westen her fließende Breusch als Zufluß aufnimmt, auf ihrem Wege durch die Stadt „Breusch“, dann beim Austritt wieder Ill genannt. Nach Silbermann, der schon das Naturwidrige dieser Bezeichnungsart hervorhebt, soll zu derselben der dem Kloster St. Stephan (845) vom Kaiser Lothar I. verliehene Bestätigungsbrief, welcher von einem Kloster an der Breusch und nicht an der Ill spricht, Anlaß gegeben haben.

Um eine gesicherte Verbindung der Befestigungen auf dem rechten und linken Ill-Ufer herzustellen, waren die drei über die Arme des Flusses beim Einfluß desselben in die Stadt führenden Brücken, nach der 4. Erweiterung der Stadt, mit je einer hölzernen, mit einem Ziegeldach bedeckten Gallerie versehen worden. Nach der feindlichen Seite zu waren die von starken Bohlen aufgeführten Wände dieser Gallerie doppelte, in deren Zwischenraum sich die Vorrichtungen zum Auf- und Niederbewegen der zur Sperrung des Flusses bestimmten Fallgatter befanden.

Vom Anfang des 16. Jahrhunders an verbesserten die Straßburger ihre Festungswerke, theils nach Albrecht Dürer's, theils auch nach den Vorschlägen des Niederländers Freitag. So wurden nach den Lehren Dürers z. B. die Bastei am Kronenburger Thor und die Bastei Roseneck erbaut, von denen die erstere mit der im flachen Bogen durch sie hinführenden Thor-Poterne bis auf den heutigen Tag, mit nur geringen Abänderungen, erhalten geblieben ist. Zur Befolgung der Lehren der Niederländer lud die tiefe Lage der Stadt in der Flußniederung ein. Es wurden rings um die Stadt Erdwälle aufgeführt, zu denen man meist die Erde, von dem an das Stadtgebiet nordwestlich angrenzenden höheren Terrain, mit vieler Mühe herbeischaffen mußte, weil man beim Graben in der Nähe der Stadtmauern immer gleich auf Wasser stieß.

Im Jahre 1577 wurde, um die Stadt noch besser befestigen zu lassen, Daniel Speckle, auch Specklin genannt, zum Baumeister der Stadt ernannt. Dieser sehr bedeutende, kriegskundige Ingenieur, ein geborener Straßburger, hatte zur Zeit, als er die feste Anstellung in seiner Vaterstadt erhielt, sich schon einen weit verbreiteten Ruf erworben. Er hatte als Kriegsbaumeister des Herzogs Albrecht von Bayern Ingolstadt befestigt, alsdann Schlettstadt, Hagenau, Ulm, Colmar und Basel. In seiner Vaterstadt war seine Thätigkeit nur eine beschränkte. Sein Hauptwerk war die Erbauung der Bastion Roseneck (an Stelle der alten, nach Dürer erbaueten Bastei), wie sie der Plan zeigt, und wie sie im Wesentlichen auch noch heute besteht. Um die früher bestehende Unterbrechung des Hauptwalles durch den inneren Dreizehngraben zu beseitigen, ließ Speckle den an der Bastion gelegenen Theil dieses Grabens zuschütten. Der Name „Dreizehngraben“ rührt daher, daß „die Herren Dreizehn“ die Commission des Magistrats, welcher die Aufsicht über die Festungswerke und die Mittel zur Vertheidigung der Stadt oblag,

den Befehl zur Aushebung dieser Gräben ertheilt hatte. Der innere Dreizehngraben wurde später ganz zugeschüttet, und die heutige „Finkmatt-Kaserne“ an dieser Stelle erbaut.

Geringe Veränderungen an einzelnen Strecken des Hauptwalles, die Einführung neuer Fallgatter an den Thoren der Stadt, das war Alles, was Speckle noch thun konnte, wahrscheinlich, weil der Stadtsäckel nicht zu weiteren Bauten ausreichte. Es war Speckle nicht vergönnt, die vortrefflichen Grundsätze für Befestigungskunst, welche er in dem, in seinem Todesjahr herausgegebenen, umfangreichen Werke ausspricht, für seine Vaterstadt zu verwerthen. Dieses Werk, betitelt: „Architectura von Festungen“, mit vielen Grundrissen, und Profil-, auch saubern perspectivischen Zeichnungen, befindet sich in der Universitäts-Bibliothek. Speckle starb 1589.

Erst im Jahre 1633 entschloß sich der Magistrat der Stadt zur Befestigung derselben mit 16 Bollwerken oder Bastionen. Es geschah dies auf den Rath des Schwedischen General Gustav Horn, der zu dieser Zeit mit seinen Truppen vor dem „Metzger Thor“ lagerte. Zur Ausführung dieser großen Unternehmung nahm der Magistrat den Oberstlieutenant Mershäuser, bisherigen General Quartiermeister und General-Ingenieur der Schwedischen Armee, in seine Dienste. Dieser hat alsdann den Entwurf zu der ganzen, aus dem Plane ersichtlichen, bastionairen Befestigung gemacht und den Bau wohl auch anfänglich geleitet. Die Ausführung in der Hauptsache geschah aber durch die Straßburger Ingenieure Schwender, Arhard, Andreas Kermann, Christoph Heer und durch einen routinirten Schanzmeister, den sogenannten „Wall-Jacob“. Auch der aus der Geschichte der Befestigungskunst bekannte Oesterreichische Ingenieur Rümpler hat ein Halbbastion vor dem Fischerthor gebaut.

Die Vollendung sämmtlicher, auf dem Plane verzeichneter Festungswerke erfolgte erst kurz vor dem Jahre 1680. Die Namen der einzelnen Bastione sind aus dem Plane ersichtlich; sie sind der heutigen Garnison Straßburgs nicht fremd, weil die Bastione, deren Lage von den Franzosen nicht geändert wurde, wieder ihre alten Deutschen Namen erhalten haben.

Die Brücke, welche auf dem Plane die Ill-Bastion (scharfes Eck) mit der Deutschau-Bastion verbindet, war nur eine Laufbrücke. An ihrer Stelle steht heute die große, im Jahre 1686 von Vauban erbaute Fortifications-Schleuse. Der beigefügte Plan ist die Copie eines in Schilters Ausgabe von Königshovens Chronik befindlichen Planes.

Es muß in Erstaunen setzen, daß Speckles ausgezeichnete Lehren, die doch allen Straßburger In„enieuren nicht unbekannt sein konnten, bei Anlage dieser Befestigungen entweder gar keine, oder nur sehr geringe Beachtung fanden. Speckle hatte es bei der Beschreibung seiner zweiten oder verstärkten Befestigungs-Manier, 70 Jahre vor dem Franzosen Grafen Pagan ausgesprochen, daß die Flanken der Bastione senkrecht zur Defenslinie stehen müßten. Man baute sie aber senkrecht zu den Curtinen. Speckle hatte

ferner sehr große Raveline vorgeschlagen, größer, als sie erst 150 Jahre später durch den Franzosen Cormontaigne zur Einführung empfohlen wurden. Man bauete nur kleine Raveline mit sehr beschränkter Wirkungssphäre.

Nach Speckles Vorschlägen wurde der gedeckte Weg an einigen Stellen en crémaillière geführt, wie es der Plan zeigt. Ferner wurde das Mauerwerk auf ein geringes Maaß beschränkt und überall der Wirkung des directen Schusses entzogen.

Nach dem Beispiel der Niederländer lagen vor den Hauptwällen der Bastione Niederwälle oder fausses brayes zur Grabenvertheidigung. Eine solche fausse braye befindet sich noch heutzutage vor dem Hauptwall des Bastions „Lug ins Land". Gleichfalls an die Befestigungen der Niederländer erinnern: das Hornwerk beim Kronenburger Thor und die dem Bastion Roseneck vorgeschobenen Werke.

Auf den Spitzen fast aller Bastione standen von Fachwerk erbauete Schilderhäuser, von sechseckiger Form, über welchen an einem Balkengerüst 2 bis 4 Centner schwere Glocken hingen. Diese Glocken mußten von den Schildwachen des Nachts, um ihre Wachsamkeit zu zeigen, in jeder Stunde angezogen werden.

In den Wallgräben florirte, einem Rath Speckle's zufolge, die Karpfenzucht; auf den Wallgängen standen Obstbäume.

Die Befestigungen Straßburgs waren nicht ohne Mängel, aber bei dem damaligen Standpunkt der Belagerungskunst und des Geschützwesens dennoch wohl geeignet, einen längeren und erfolgreichen Widerstand zu leisten, wenn muthige Männer sie vertheidigten. Auch wurde die Festung von Zeitgenossen für unüberwindlich gehalten.

Die Stadt hatte 800 Mann geworbene Söldner in ihrem Dienst.*) Die Schweizer waren leider auf Louvois wiederholt ausgesprochenen Wunsch, auch, um die den Bürgern auferlegten Abgaben zu vermindern, bald nach dem Friedensschluß von Nymwegen entlassen worden.**) Die Stadt hatte damals bei weitem nicht die Einwohnerschaft, wie heutzutage, was bei demselben Umfang in dem Umstande seine Erklärung findet, daß die Stadttheile IV und V noch ganz das Gepräge von Vorstädten hatten, mit wenig Wohnhäusern, vielen Ställen und Scheunen und weiten, zum Garten- und Feldbau benutzten Flächen.

Der erste Französische Gouverneur Straßburgs, Mr. de Chamilly, giebt unter dem 20. October 1681 eine Nachweisung der Bewohner Straßburgs, nach Zünften geordnet, bei welcher nur die Anzahl der Knaben unter 14, der Mädchen unter 12 Jahren nicht angegeben ist.***) Aus dieser Nach-

*) Frantz. Manuscript. „— Kurtze, jedoch gründliche Erzehlung, wie und aus was Ursachen die Statt Straßburg sich der Cron Frankreich Gewalt und Protection ergeben. —" Befindet sich in der Universitäts-Bibliothek.

**) Siehe Coste Seite 14.

***) Siehe Coste Seite 138.

weisung ergeben sich 3,657 verheirathete Männer, 1,156 junge Männer und Jünglinge über 14 Jahr und 2,111 Diener und Knechte. Die gesammte männliche Bevölkerung, unter welcher die streitbare Mannschaft auszuwählen war, bestand demnach aus 6,924 Menschen. Zwei Drittel derselben waren ohne Zweifel zum Waffendienst tauglich, auch in den Waffen geübt, also etwa 4,600 Mann Bürgerwehr.*) Rechnet man hierzu die 800 Mann Söldner, so ergiebt sich für die Vertheidigung der allerdings etwas ausgedehnten Festungswerke eine Anzahl von 5,400 Vertheidigern.

Der ziemlich bedeutende Umfang der Stadt nöthigte den etwa 30,000 Mann**) starken Angreifer aber auch zu einer Zersplitterung seiner Kräfte, um die Cernirung der Stadt aufrecht zu erhalten; er konnte deshalb nur einen Theil seiner Uebermacht zum eigentlichen Angriff verwenden. Ich bin deshalb der entschiedenen Ansicht, daß sich die Stadt vertheidigen konnte, wenn sie nur den festen Willen dazu hatte.

Die 5,400 Mann mit gegen 260 Geschützen (Brief Louvois an den König vom 10. October 1681. — Coste, Seite 135) hätten die Stadt ganz gut gegen die 30,000 Franzosen so lange vertheidigen können, bis entweder der, dann gewiß nicht ausbleibende, Entsatz von Deutscher Seite herankam, oder bis wenigstens die Ehre der Stadt durch einen bis zur Erschöpfung aller Mittel geleisteten Widerstand gewahrt worden war. Selbst das Letztere geschah nicht, und deshalb ist es auch gleichgültig, daß genaue Nachrichten über die Munitions-Vorräthe, die Verproviantirung der Stadt 2c. nicht vorhanden zu sein scheinen.

Aus der erbitterten und den Franzosen feindseligen Stimmung der Bürger wurde von Seiten des Magistrats kein Nutzen gezogen, Mr. Frischmann wurde nicht, wie es sich gehört hätte, sofort arretirt, sondern mit Rücksicht behandelt.***) Die von den Franzosen gewonnenen Magistrats-Mitglieder, die Anhänger des vertriebenen Bischofs und die sonstigen Franzosenfreunde suchten die erbitterten Gemüther zu beschwichtigen, einen Widerstand als unmöglich und verderblich für die Stadt hinzustellen, und so geschah das Unerhörte, daß die öffentliche Meinung binnen 24 Stunden umschlug, und fast Keiner mehr an Widerstand dachte.

---

*) Und das ist noch schlecht gerechnet, denn der Resident de la Loubère giebt in einem vom 7. April 1678 datirten Briefe die Bürgermannschaft auf 6,000 Mann an. Da indeß Joachim Frantz in seinem Manuscript angiebt, daß die Bürgerschaft in diesen Jahren große Verluste durch epidemisch auftretende Krankheiten zu beklagen gehabt habe, so will ich die 4,600 Mann beibehalten.

**) Siehe Coste Seite 20, auch die Anmerkung.

***) In dem Briefe Frischmanns vom 29. September heißt es: . . . „— Il faut cependant avouer, Sire, qu' à l'exception de l'exacte garde, qu' on fait à ma porte, j'ay lieu de me louer de ces M. M. plustot que de m'en plaindre, et que leur conduite à mon égard est si douce et si honneste, qu'ils m'ont mesme envoyé les lettres qui m'estoient venus de France. —“ . . . .

Meister und Rath der Stadt hatten am allerwenigsten eine kräftige Vertheidigung im Sinn. Sie strebten nur dahin, möglichst günstige Bedingungen in ihrem Interesse von dem übermüthigen Günstling Ludwig XIV. zu erlangen. Vergessen war die stolze Antwort, welche der Magistrat im Jahre 1458 dem eigenen Kaiser, Friedrich III., gegeben, als dieser von der Stadt eine jährliche Steuer verlangt hatte: „— Daß die Stadt von je und je eine freie Stadt im heiligen Reich gewesen sei, und Niemand davon wisse, daß sie jemals eine Steuer an des Kaisers oder Königs Kammer gezahlt habe, noch dies von ihr begehrt worden sei; sondern nur, wenn ein römischer König nach Rom ziehe, um daselbst die Kaiserliche Krone zu empfangen, sei sie schuldig, ihm auf Verlangen mit Zuzug zu dienen.“*)

Geschwunden war der Stolz und die Herrschsucht der Straßburger Patricier. Demuth in Mienen und Geberden, nahete am 30. September früh die Deputation des Magistrats dem stolzen Louvois und unterbreitete ihm die von Meister und Rath in 8 Artikeln aufgesetzen Capitulationsbedingungen.

Louvois ging nicht auf Alles ein, was ihm vorgeschlagen wurde, sondern machte zu den Artikeln Zusätze und Abänderungen.

Die hierüber aufbewahrten Documente sind in Französischer, wie auch in Deutscher Sprache ausgefertigt. Ich gebe eine Uebersetzung des Inhalts der Französischen Urkunde, habe aber bei den Stellen, deren Klarstellung mir besonders wichtig erschien, den Wortlaut der Urkunde, sowohl in Französischer, als in Deutscher Sprache in Anmerkungen beigefügt.

Der Inhalt lautet:

„Wir, François Michel le Tellier, Marquis de Louvois, geheimer Staats-Secretair unter den Befehlen Sr. Majestät, und Joseph de Ponts Baron de Montclar, General-Lieutenant der Armeen des Königs, Stellvertreter Sr. Majestät im Elsaß, haben in Folge der uns durch Se. Majestät verliehenen Macht, die Stadt Straßburg in Seinen Gehorsam aufzunehmen, die Zusätze hierunter gemacht, deren Bestätigung durch Se. Majestät wir zu besorgen und die Zurückstellung an den Magistrat der Stadt Straßburg binnen zehn Tagen zu bewirken versprechen.

Artikel I.

Die Stadt Straßburg, dem Beispiel des Herrn Bischofs von Straßburg, des Grafen von Hanau, des Herrn von Fleckenstein und des Adels des niederen Elsaßes folgend, erkennt Se. Allerchristlichste Majestät für ihren souverainen Herren und Beschützer an.

Zusatz: Der König nimmt die Stadt und alle ihre Zugehörigkeiten in Seinen Königlichen Schutz.

---

*) Schilter's Ausgabe von Königshovens Chronik. Seite 61?.

Artikel II.

Se. Majestät wird alle alten Privilegien, Rechte, Statuten und Gewohnheiten der Stadt Straßburg bestätigen, sowohl die kirchlichen, als die politischen, gemäß dem Tractat des westphälischen Friedens, bestätigt durch den von Nymwegen.

Zusatz: Bewilligt.

Artikel III.

Se. Majestät wird die freie Ausübung der Religion so belassen, wie sie vom Jahre 1624 bis heute bestanden hat, mit allen Kirchen und Schulen und wird nicht gestatten, daß, wer es auch immer sei, darauf Ansprüche erhebe, noch auf die kirchlichen Güter, Stiftungen und Klöster, nämlich: die Abtei St. Stephan, die Kapitel St. Thomas, St. Marcus, St. Wilhelm, Allerheiligen und alle anderen, einbegriffen und nicht einbegriffen, sondern wird sie für die Dauer der Stadt und ihren Bewohnern erhalten.

Zusatz: Bewilligt hinsichtlich des Genusses alles dessen, was auf die kirchlichen Güter Bezug hat, soweit es durch den Tractat von Münster vorgeschrieben ist, mit Ausnahme*) der Kirche: zu „Unserer lieben Frauen", auch anders, „der Münster" genannt, welcher den Katholiken zurückgegeben werden wird. Se. Majestät will nichts destoweniger gestatten, daß die Bewohner sich der Glocken der genannten Kirche, ganz, wie es früher gebräuchlich war, bedienen mögen, nur nicht zum Einläuten des Gebets."

Hierzu muß ich bemerken, daß der größte Theil der Bewohner Straßburgs sich zur Augsburgischen Confession bekannte, daß die angeführten Kirchspiele alle protestantische waren, und daß im Münster über 100 Jahre lang protestantischer Gottesdienst abgehalten worden war.

Artikel IV.

„Se. Majestät will den Magistrat in dem gegenwärtigen Stande belassen, mit allen seinen Rechten, der freien Wahl seiner Ausschüsse, nämlich der Dreizehn, Fünfzehn, Einundzwanzig, des großen und kleinen Senates, der Schöffen, der Stadtbeamten, der Canzlei, der geistlichen Klöster, der Univer-

*) Urkundlich: 1. Französisch:

. . . . „— à la reserve du Corps de l'Eglise de Nostre Dame, appellée autrement le Dome, qui sera rendu aux Catholiques, S. M. trouvant bon neantmoins qu'ils puissent se servir des cloches de la dite Eglise, pour tous les usages cy devant practiqués, hors pour sonner leurs prieres. —"

2. Deutsch:

. . . „— Doch mit Ausnahme unserer lieben Frauen Kirchen, sonsten die Domkirch oder das Münster genondt, welches den Katholischen soll abgetreten werden; doch haben J. M. für gut befunden, daß die Statt den Glockenthurm des Münsters zu allem demjenigen Gebrauch, wie sie es bis dato damit gehalten, allein das Läuten zu dem Gottesdienst ausgenommen, behalten möge. —"

sität mit allen ihren Doctoren, Professoren und Studirenden, welcher Facultät sie angehören mögen, des Gymnasiums, der Zünfte und Handwerker, so wie sich gegenwärtig selbige befinden, mit der bürgerlichen und criminellen Gerichtsbarkeit.

Zusatz:*) Bewilligt mit dem Vorbehalt, daß für die Rechtshändel, welche im Capital 1000 Pfund Französischer Münze überschreiten werden, man beim Rath von Breisach Appellation einlegen kann, ohne daß indeß die Appellation die Ausführung des Urtheils aufschiebt, welches durch den Magistrat ausgesprochen worden ist, außer, wenn es sich um 2000 Pfund Französischer Münze handelt.

Artikel V.

Se. Majestät gesteht der Stadt ferner zu, daß ihr alle Einkünfte, Gefälle, Wege- und Brückengelder, die Handelsbeziehungen und das Kaufhaus in aller Freiheit und dem vollen Genuß verbleiben sollen, so wie sie dieselben bis jetzt gehabt hat, mit der freien Verfügung über den „Pfennigthurm" und die Münze, über die Magazine von Geschütz, Munition und Waffen, sowohl derjenigen, welche sich im Arsenal, als auch derjenigen, welche sich auf den Wällen und in den Häusern der Bürgerschaft befinden, der Magazine für Getreide, Wein, Holz, Kohlen, Talg und Anderem, der Glocken, wie auch der Archive, Documente und Schriften, von welcher Beschaffenheit sie sein mögen.

Zusatz: Bewilligt, mit Ausnahme der Geschütze, Kriegsmunition und Waffen in den öffentlichen Magazinen, welche den Offizieren Sr. Majestät übergeben werden; und was die den Privatleuten angehörigen Waffen anbetrifft, so sollen dieselben in einem Saale des Rathhauses niedergelegt werden, zu welchem der Magistrat den Schlüssel in seinem Gewahrsam haben wird."

Zu diesem Artikel füge ich erklärend bei, daß der im Jahre 1786 niedergerissene „Pfennigthurm" im Jahre 1321 erbaut worden war. Die

*) Urkundlich: 1. Französisch:

. . . „— Accordé à la Reserve què pour les causes qui excederont mil livres de France en capital, on en pourra appeller au Conseil de Brisac sans neantmoins que l'appel suspende l'execution du jugement, qui aura esté rendu par le Magistrat, s'il n'est pas question de plus de deux mil livres de France.

2. Deutsch:

. . „— Ist verwilliget, doch mit dem Barbehalt, daß von denjenigen Sachen, welche im Capital sich biß auff 1000 Pfund Frantzösischer Müntze inclusive belauffen, man an Conseil Souverain zu Breysach garnicht appelliren, von denen aber, die sich biß auff 2000 Pfund einschlüßlich erstrecken, an das Conseil zu Brisach zwar appellirt werden könne, jedoch dergestalt, daß die Execution deren durch den Magistrat zu Straßburg gefällten Urtheil inmittelst nichtsdestoweniger geschehen solle; wann aber die Summe mehr als 2000 französische Pfund antreffen thäte, sallen die appellationes gerad an das Conseil zu Breysach abgehen. —"

Lage dieses mächtigen, mit starken Gewölben versehenen Thurmes ist aus dem Plane zu ersehen. Er diente, wie der Chronist erzählt, zur Aufbewahrung „von der Stadt Schatz, Brief und Freiheiten, damit sie vor Feuer und Gewalt desto sicherer bewahret sein mögen. —"*) Die Haupt-Fahne der Stadt, einige Kunstwerke und Raritäten wurden dort gleichfalls aufbewahrt. Die Wohnung des städtischen Rentmeisters lag dicht neben dem Thurme.

Artikel VI.

„Die ganze Bürgerschaft wird von allen Contributionen und anderen Zahlungen befreit bleiben. Se. Majestät wird der Stadt alle gewöhnlichen und außergewöhnlichen Auflagen zu ihrer Erhaltung belassen.

Zusatz: Bewilligt.

Artikel VII.

Se. Majestät wird der Stadt und den Bürgern von Straßburg die freie Benutzung der Rheinbrücke, aller ihrer Städte, Flecken, Dörfer, Landhäuser und Güter, welche ihnen gehören, gestatten und wird der Stadt die Gnade erweisen, ihr einen Schutzbrief zu verleihen gegen ihre Gläubiger, sowohl innerhalb, als außerhalb des Reiches.

Zusatz: Bewilligt.

Artikel VIII.

Se. Majestät bewilligt auch eine Amnestie für frühere Vergehen, sowohl dem Gemeinwesen gegenüber, als auch allen Privatpersonen ohne Ausnahme und wird darin einbegriffen: Der Pfalzgraf von Veldenz, der Graf von Nassau, der Resident Sr. Kaiserlichen Majestät, alle fremden Höfe, der „Bruderhof" mit seinen Beamten, Häusern und Zugehörigkeiten."

Zu diesem Artikel bemerke ich: Die in demselben angeführten Grafen besaßen Wohnungen, sogenannte Höfe in der Stadt und waren Anhänger des Kaisers. Der „Bruderhof" gehörte mit zu dem bedeutenden, rings um den Münster gelegenen und theilweise sich an denselben anlehnenden Häuser-Complex, welcher das geistliche Quartier bildete und im Mittelalter sogar durch Gitterthore von den darauf zuführenden Straßen abgesperrt wurde.

Der „Bruderhof" lag etwa da, wo sich heute das Seminar befindet und gab der nach dem „Stephansplatz" führenden Straße den Namen „Bruderhofstraße"; „rue des frères" ist also eine falsche Uebersetzung. Der Bruderhof war die ursprüngliche Wohnung der Domherren.**) Seines Besitzes wegen brachen im 16. Jahrhundert heftige Streitigkeiten zwischen den katholischen und protestantischen Domherren aus, welche nach dem Tode des

*) Chronik von Königshoven. Ausgabe Johann Schilter. Straßburg 1698.

**) Straßburger Gassen- und Häusernamen im Mittelalter. Straßburg 1871.

Bischofs, Grafen Manderscheidt, zur Wahl zweier Bischöfe führten, von denen der protestantische ein Hohenzoller, der Kurfürst von Brandenburg, Johann Georg, war. Die Religions- und Besitzstreitigkeiten wurden erst durch die Hagenau'schen Verträge von 1604 und 1620 beigelegt. Schon bei dem ersten Vertrage hatte der Kurfürst*) von Brandenburg seinem Besitzrecht im Bisthum Straßburg entsagt. Zufolge beider Verträge war der Bruderhof mit seinen Gütern den protestantischen Domherren verblieben.

Artikel IX.

„Es soll der Stadt erlaubt sein, für die Truppen, welche dort in Garnison sein werden, Kasernen bauen zu lassen.

Artikel X.

Die Truppen des Königs werden heute, den 30. September 1681, um 4 Uhr Nachmittags ihren Einzug in die Stadt halten."

Hier ist zu bemerken, daß die beiden letzten Artikel von Louvois hinzugefügt wurden.

„So geschehen zu Illkirch, den 30. September 1681.

Unterzeichnet:

De Louvois. Joseph de Ponts, Baron de Montclar.
Johann, Georg von Zedlitz, Stall- und Stettmeister. Dominicus Dietrich.
Johann Bernhard Fröreisen. Johann Philipp Schmidt. Daniel Reichshoffer.
Jonas Stör. J. Joachim Frantz. Christoph Güntzer."

Diese Capitulation wurde bald darauf, am 3. October, von Ludwig XIV. in Vitry in allen Theilen bestätigt. Der König gab der Stadt sein Königliches Wort, den getroffenen Vereinbarungen jederzeit treu zu bleiben.**)

*) Kurfürst Johann Georg war im Januar 1598 gestorben; sein Nachfolger, Kurfürst Joachim Friedrich, ließ den Vertrag abschließen durch den k. k. Geheimen Rath von Stitten. Siehe Schiller's Ausgabe von Königshovens Chronik, Seite 746.

**) Urkundlich: 1. Französisch:

. . „— Promettant en foy et parole de Roy, de les entretenir, garder et observer inviolablement de poinct en poinct, et d'empecher qu'il n'y soit contrevenu directement ou indirectement. —" Imprimé par J. F. Spoor.

2. Deutsch:

. . . . „— Und versprechen hierauf J. K. M. auf Ihren Königlichen Glauben und Wort, denselben in allen und jeden Punkten steth, vest und ohnverbrüchlich nachzukommen, sie zu halten und zu beobachten, auch zu verhüten, daß denenselben weder directe noch indirecte, das ist weder gerad, noch nebenzu, nichts zuwider oder entgegen gethan werden solle. —" . . . .

Straßburg 1681. Buchhandlung von C. Paulli.

Noch in demselben Monat kam Ludwig XIV. in Person nach Straßburg, umgeben von allem Glanz und aller Pracht eines Französischen Herrschers. Er wohnte in dem, nun wieder dem katholischen Gottesdienst zurückgegebenen, Münster einer Messe bei, welche der von Deutschland geächtete Bischof celebrirte.

Er besichtigte die Gegend vor dem neuen Thore, wo der schon in dieser Zeit berühmte Vauban das Tracee der Citadelle hatte abstecken lassen. Die Citadelle und die sehr bald auch nach der Stadtseite zu befestigten Bastione „Roseneck" und „Lug ins Land" waren dazu bestimmt, die Straßburger im Zaum zu halten, denen von Französischer Seite doch noch nicht so ganz getraut wurde.

Ein Schrei der Entrüstung und des Unwillens ging durch ganz Deutschland, als sich die Nachricht von diesem neuen Gewaltschritt Ludwig XIV. verbreitete. Es wurde dieser stolze, auf Deutschlands Uneinigkeit und Ohnmacht speculirende Herrscher schon ohnehin in allen Kreisen auf das Bitterste gehaßt, auf das Heftigste verurtheilt und durch Pasquille verspottet. Wie mußte darum die allgemeine Entrüstung wachsen, bei dieser, im Hinblick auf den herrschenden Frieden ganz ungeheuerlichen Kunde.

Kaiser Leopold, obgleich seine Truppen mit den Ungarischen Rebellen unter Franz Tököly zu kämpfen hatten, und die Türken gewaltig rüsteten, hatte die beste Absicht von Frankreich Genugthuung zu verlangen, und er schloß zu diesem Zweck auch ein Bündniß mit Spanien, Schweden und den Niederlanden, zur Aufrechterhaltung der Bestimmungen der Friedensschlüsse zu Münster und Nymwegen. Bei der guten Absicht verblieb es aber, zum schnellen, in diesem Fall allein gebotenen, Handeln kam es bei dem krankhaften Staats-Organismus nicht. Sehr bald wurde auch der Kaiser von einem anderen Feinde vollständig in Anspruch genommen. Ich brauche blos daran zu erinnern, daß im Jahre 1683 die Türken vor Wien waren, und der Oesterreichische Staat nur durch auswärtige Hülfe gerettet werden konnte.

Der einzige Deutsche Fürst, welcher bei genügenden Mitteln das Talent und die Willenskraft gehabt hätte, um mit Aussicht auf Erfolg Ludwigs Feldherrn gegenüber zu treten, war in seiner Thatkraft gelähmt. Er hatte kennen gelernt, was „Dank vom Hause Oesterreich" bedeute und mußte an einer gedeihlichen Entwickelung der Deutschen Zustände unter dieser Leitung verzweifeln. Deshalb war der große Kurfürst auch nicht zu einem Bündniß gegen Frankreich zu bewegen, so sehr sich der Herzog Ernst August von Hannover darum bemühte. Der Herzog kam eigens zu diesem Zweck im Januar 1682 zum Besuch an den Brandenburgischen Hof, und Herr von Buch schreibt am 14. in sein Tagebuch: „Der Herr Herzog suchte auf alle mögliche Weise Se. Kurfürstliche Durchlaucht zu einem Bündniß für gemeinsame Vertheidigung gegen Frankreich zu bewegen, aber Se. Kurfürstliche Durchlaucht wollte noch nicht darauf eingehen, aus Furcht, man ließe ihn wieder im Stich, wie man es das letzte Mal gethan."

Ludwig XIV., ungehalten über den Entsatz Wiens, griff die Spanischen Niederlande an, dann das Luxemburgische und Triersche und machte neue Eroberungen. Der Kaiser, vom Türkenkriege noch völlig in Anspruch genommen, mußte Alles ruhig geschehen lassen und schloß endlich am 15. August 1684 mit Frankreich die Waffenruhe zu Regensburg ab, laut welcher Ludwig XIV. alle neuen Eroberungen vorläufig verblieben.

Neue Reunionen Ludwigs im Elsaß und sein Anspruch auf die Rheinpfalz brachten endlich im Jahre 1686 ein Bündniß Deutscher Reichsfürsten zu Stande. Friedrich Wilhelm, der große Kurfürst, obgleich mit dem Kaiser gerade im Streit wegen Liegnitz, Brieg, Wohlau und Jägerndorf, fühlte zu tief die Deutschland von Frankreich zugefügte Schmach und die von dort drohenden Gefahren, vergaß seinen Groll und schloß „zur Aufrechthaltung der Rechte aller Reichsstände gegen Angriff und Gewalt" mit dem Kaiser zu Berlin ein Bündniß auf 20 Jahre. Der große Kurfürst ist glücklich zu nennen, daß er den nun bald folgenden Krieg nicht mehr erlebte, denn zu seinen früheren schmerzlichen Erfahrungen würden nur neue hinzugetreten sein. Der Friede von Ryswick, abgeschlossen 1697, beendete diesen Krieg, in welchem Ludwig XIV. wieder gezeigt hatte, was eine festgeschlossene, von Einem Willen geleitete Macht gegen noch so zahlreiche Verbündete vermag. Der Elsaß und Straßburg wurden durch den Friedensschluß definitiv an Frankreich abgetreten, weil die Macht fehlte, sie Deutschland zu erhalten.

Straßburg blieb 189 Jahre im Französischen Besitz. Da fand Deutschland die Macht in sich allein, das zurückzufordern und zurückzunehmen, was einst von Frankreichs übermüthigem Herrscher, ohne einen Schein des Rechtes, vom Deutschen Reiche losgerissen worden war. Was dem großen Ahn bei unzulänglichen Mitteln versagt war, es gelang seinem ruhmgekrönten Enkel, Wilhelm dem Siegreichen: die Fürsten und Stämme Deutschlands zu gemeinsamem Handeln zu einen!

Was dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm einst wegen des Neides seiner Unterfeldherrn unmöglich geworden war: den Elsaß durch Siege über die Franzosen zu befreien, das war seinem würdigen Nachkommen Friedrich Wilhelm, unserem ritterlichen Kronprinzen, mit einem verbündeten und in allen Theilen gehorsamen Heere, zu thun vergönnt.

Die letzten Kanonenschüsse auf dem blutgetränkten Schlachtfelde von Wörth, entschieden auch über das baldige Geschick Straßburgs.

Doch wurde Straßburg nicht so leichten Kaufs eine Deutsche Stadt, wie es eine Französische einst geworden war. Es erlag in schwerem, durch sieben Wochen hindurch geführtem, ritterlichem Kampfe, bei welchem die Bürger mit der Französischen Besatzung im Opfermuth wetteiferten. Die Bürger haben schon dadurch bewiesen, daß sie Angehörige eines wackeren, Deutschen Stammes sind, denn nur Deutsche zeigen solche Zähigkeit und Hartnäckigkeit in der Vertheidigung ihrer theuersten Interessen.

Eben diese Eigenschaften machen es uns aber auch schwer, die Straßburger

so schnell, wie wir es wünschen möchten, zu Deutschland herüber zu ziehen, ganz abgesehen von den durch fast zwei Jahrhunderte mit Frankreich angeknüpften Familien-Verbindungen, Handelsbeziehungen und dem Antheil an Französischem Waffenruhm.

Die Zeit ist aber gewiß nicht allzufern, wo auch die Straßburger sich wieder mit Selbstgefühl, wie es ihre Vorfahren thaten, Deutsche nennen werden.

Sie mögen sich nur jetzt schon vergegenwärtigen, wie der Französische Sieger einst gegen sie verfuhr, und wie jetzt die Deutsche Regierung an ihnen handelt.

Ludwig XIV. nöthigte die Stadt zu bedeutenden Kasernenbauten, zum Bau eines Palais für die Intendanz, eines neuen Mehl-Magazins, des Militair-Hospitals, zu Ausgaben für eine Residentschaft, im Gesammtbetrage von 1,515,000 Livres;*) unsere Regierung verlangt nicht nur Nichts von der Stadt, sondern giebt ihr bereitwillig viele Millionen, um die durch die Belagerung vernichteten Häuser wieder besser und stattlicher aufzubauen. Ludwig XIV., obschon er die freie Ausübung der Religion zugesichert hatte, that dennoch alles Mögliche, um den Protestantismus zu unterdrücken. Er begünstigte durch alle möglichen, oft sehr unlauteren, Mittel den Uebertritt zur katholischen Religion**) und ließ sogar die Anhänger Calvins ganz aus der Stadt verweisen;***) unsere Regierung dagegen gewährt die volle Freiheit der Religionsübung den Anhängern eines jeden Bekenntnisses. Ludwig XIV., der Jesuiten-Zögling, führte schon 1682 die Jesuiten nach Straßburg und übergab ihnen den Bruderhof,†) den langjährigen Sitz der protestantischen Domherren, um Deutsche Wissenschaft und Bildung zu bekämpfen; unsere Regierung giebt der Stadt in einer staunenswerth kurzen Zeit, eine Deutsche Hochschule, eine der Pflanzstätten Deutscher Wissenschaft, Cultur und Aufklärung!

Konnten einflußreiche Straßburger im Jahre 1681 mit einigem Recht behaupten, daß sie von Deutschland keine Hülfe hätten erhalten können, daß das Deutsche Reich in sich zerfallen gewesen sei, Frankreich aber mächtig aufblühend, so sehen die Straßburger von heute, nur ein von vier Haupt-Parteien zerrissenes Frankreich, dagegen ein geeintes, mächtiges Deutschland, geschützt durch die Einsicht und Stärke eines mächtigen Kaisers aus dem edlen Stamme der Hohenzollern, zu dessen Thron das Deutsche Volk mit Liebe und Vertrauen emporblickt!

Straßburg, im März 1872.

---

*) Coste. Réunion de Strassbourg à la France, Seite 38. Straßburg 1841.

**) Coste, Seite 35.

***) Coste, Seite 168.

†) Coste, Seite 34.

XIV.

General Frossard und das Treffen bei Spicheren.

Hierzu Tafel 2.

Verhängnißvoller als einst der 14. October 1806 für Preußen war, ist der 6. August 1870 für das Kaiserliche Frankreich gewesen. Mit einer Doppelniederlage setzte sich an diesem Tage die Lawine in Bewegung, welche auf ihrem Wege das Haupt und die Organe der Kaiserlichen Regierung stürzte.

Die beiden Generale, welche am 6. August den Kampf mit dem Deutschen Heere annahmen, schreiben den Grund ihrer Niederlage dem Nicht-Erscheinen der Verstärkungen zu, auf deren rechtzeitige Ankunft sie bei Beginn des Kampfes rechneten. Marschall Mac-Mahon rechnete bei Wörth auf das Eintreffen des V. Corps, General Frossard bei Spicheren auf die Divisionen des III. Corps. Marschall Mac-Mahon sagt allerdings schon kurz nach der Schlacht, daß das V. Corps nicht zur rechten Zeit kommen konnte, daß er sich also verrechnet habe; General Frossard gibt hingegen in seinem Werke über die Thätigkeit des II. Armee-Corps während des Feldzugs 1870 nicht zu, daß er den Kampf unter falschen Voraussetzungen angenommen habe. Er sucht vielmehr durch Detail-Angaben zu beweisen, daß er mit allen Mitteln bemüht gewesen ist, das Eingreifen des III. Corps zu erstreben, daß die Divisionen des III. Corps hätten eintreffen müssen, und daß ihr Ausbleiben die Ursache gewesen ist, dem angenommenen Kampfe einen unglücklichen Ausgang zu geben.

Es ist eine allbekannte Thatsache, daß am 6. August das II. Corps in in einer festen, verschanzten Stellung bei Spicheren stand, daß die 4 Infanterie-Divisionen des III. Corps, ihren Nummern nach, bei Saargemünd, Puttelange, Marienthal und St. Avold aufgestellt waren, um das II. Corps eventuell unterstützen zu können. Die bezeichneten Stellungen des III. Corps waren von der Stellung des II. Corps 1½ — 2 Meilen entfernt. Dennoch kam am 6. August während des mindestens 8 stündigen Kampfes keine der bezeichneten Divisionen auf das Gefechtsfeld des II. Corps.

General Frossard erklärt uns in seinem erwähnten Werke diese auffallende Thatsache folgendermaßen. Er telegraphirte am 6. August um 9 Uhr 10 Minuten an den Marschall Bazaine, dem er seit dem vorigen Tage in Betreff der Operationen unterstellt war:

„J'entends le canon à mes avant-postes et je vais m'y porter. Ne serait-il pas bien que la division Montaudon envoyât de Sarreguemines une brigade vers Grossbliederstroff et que la division Decaen

se portât en avant vers Merlebach et Rossbruck?"*) — Gegen 10 Uhr benachrichtigte dann General Frossard den Marschall, daß der begonnene Kampf zweifelsohne die Dimensionen einer Schlacht annehme. Auf diese beiden Depeschen hin, erhielt General Frossard eine Drathmittheilung des Marschall Bazaine, datirt von St. Avold 11 Uhr 15 Minuten Morgens des Inhalts: „Quoique j'aie peu de monde sous la main pour garder la position de St. Avold, je fais marcher la division Metman sur Macheren et Bening, la division Castagny sur Farschwiller et Théding. Je ne puis faire plus; mais comme vous avez vos trois divisions réunies, il me semble que celle qui est à Oettingen peut très-bien envoyer une brigade et même plus sur Morsbach, afin de surveiller Rossbruck, c'est à dire, la route passant par Emersweiler et Gross Rosseln vers Sarrelouis. Notre ligne est malheuresement très mince, par suite des derrières dispositions prises, et si ce mouvement est vraiment aussi serieux, nous ferons bien de nous concentrer sur la position de Calenbronn. Tenez-moi au courant." — Dem Marschall wurde alsdann, nach dem Berichte des General Frossard, über den sich nicht sehr günstig gestaltenden Verlauf des Kampfes mehrfach Kenntniß gegeben und er schickte in Folge dessen um 2 Uhr Nachmittags nachstehende Depesche: „Je fais partir la division Montaudon pour Grossbliederstroff, la brigade de dragons marche sur Forbach." — Um 2 Uhr 25 Minuten folgte die Mittheilung: „Je vous ai déjà répondu, que le général Montaudon partait pour Grossbliederstroff." — Als nun 4 Uhr Nachmittags dem General Frossard die Lage seiner Truppen bedenklich zu werden begann und die Unterstützungen des III. Corps, auf welche er bei den Anordnungen während des Kampfes gerechnet hatte, noch immer nicht eintrafen, telegraphirte er an den General Metman, daß derselbe, wenn er noch in Bening sei, doch sofort nach Forbach rücken solle. Es kam aber vor der Hand nur die Dragoner-Brigade des General de Juniac, deren Abmarsch auf Forbach der Marschall Bazaine in der um 2 Uhr Nachmittags eingegangenen Depesche mitgetheilt hatte. Cavallerie glaubte General Frossard aber nicht gebrauchen zu können. Er schickte daher diese Brigade, die ihm für die Bewegung seiner Artillerie nur hinderlich erschien, nach Bening zurück. Es wurde Abend, und weder die besonders herbeigerufene Division Metman noch eine der anderen Divisionen des III. Corps erschienen. Als nun schließlich das Vorgehen der 13. Preußischen Division gegen Forbach fühlbar wurde, glaubte General Frossard seine bisher festgehaltene Stellung aufgeben und sich auf Saargemünd zurückziehen zu müssen. Während dessen hatte Marschall Bazaine

*) Wir haben mit Absicht die bezüglichen Depeschen in ihrem Original-Text gelassen. Der Wortlaut derselben, der Styl, die Ausdrucksweise und die Verkehrs-Form würden das Charakteristische und Originelle durch Uebersetzung oder Abkürzung verlieren.

noch um 5 Uhr telegraphirt: „Donnez-moi des nouvelles, pour me tranquilliser,“ und auf die Berichte über den Stand der Schlacht um 6 Uhr geantwortet: „Je vous envoie par le chemin de fer le 60me de ligne. Renvoyez le moi par la même voie, si tôt qu' il ne sera plus necessaire.“ Um 6 Uhr 6 Minuten war demnächst die Depesche aufgegeben worden: „Je vous envoie un régiment par le chemin de fer. Le général Castagny est en marche vers nous; il reçoit l'ordre de vous rejoindre. Le général Montaudon a quitté Sarreguemines a 5 heures marchant sur Grossbliederstroff. Le général Metman est à Bening. Vous avez dû recevoir la brigade de dragons du général de Juniac.“ Dieser folgte schließlich um 8 Uhr 6 Minuten noch die Drathmittheilung: „Je vous ai envoyé tout ce que j'ai pu. Je n'ai plus que trois régiments pour garder la position de Saint-Avold. Définissez-moi bien les positions que vous croirez devoir occuper.“ —

Wie es nun trotz der Requisitionen des General Frossard, trotz der Befehle des Marschall Bazaine möglich geworden ist, daß keine der 4 Divisionen des III. Corps dem II. Corps zu Hülfe kam, darüber klärt uns General Frossard weiter auf.

Die Division Montaudon stand, wie gesagt, bei Saargemünd. General Frossard hatte den Marschall Bazaine um 9 Uhr 10 Minuten gebeten, doch eine Brigade dieser Division bis Großbliedersdorf zu schicken. Großbliedersdorf ist ungefähr eine Meile von Saargemünd entfernt und auf der Hälfte des Weges von Saargemünd nach Spicheren. Die bereits erwähnten Depeschen des Marschall Bazaine von 2 Uhr und 2 Uhr 25 Minuten thun dem General Frossard zu wissen, daß die Division Montaudon nach Großbliedersdorf abrücken werde.

Die Depesche des Marschall von 6 Uhr 6 Minuten Abends theilt demnächst mit, daß der General Montaudon Großbliedersdorf verlassen habe. Aus dem Tagebuche der Division Montaudon citirt General Frossard dann Folgendes: Um 12 Uhr hört man bei Saargemünd, von Saarbrücken her, lebhaftes Geschützfeuer. Um 3 Uhr erhält die Division den Befehl des Marschall Bazaine, nach Großbliedersdorf zu marschiren, um das II. Corps zu unterstützen. Um 4 Uhr rückt sie ab und ist um 7 Uhr auf der angewiesenen Stelle. Dort trifft sie einen Generalstabs-Offizier des II. Corps welcher sie suchte. Da es bereits zu spät, um auf dem Kampfplatze wirksam eingreifen zu können, bleibt die Division bei Großbliedersdorf in Stellung.

Die 2. Division des III. Corps, sagt General Frossard, steht bei Puttelange. Sie hört um 11 Uhr deutlich eine lebhafte Kanonade und setzt sich gegen Mittag in Marsch. Sie geht 5—6 Kilometer weit vor, aber zu weit nach rechts. Da sie schließlich keinen Kanonendonner mehr hört, macht sie wieder Kehrt und marschirt nach Puttelange zurück. Kaum ist sie wieder dort, so hört sie wieder Kanonendonner, marschirt um 6 Uhr von Neuem los und zwar in der Richtung auf Forbach. Während dieses

Vormarsches erhält General Castagny um 7 Uhr durch einen Ordonnanz-Offizier den Befehl des Marschall Bazaine, sich an das II. Corps heranzuziehen. Um 9 Uhr steht die Division ½ Meile südlich Forbach bei Folckling, die Avantgarde bis Forbach vorgeschoben. Man erfährt, daß General Frossard bereits den Rückzug angetreten hat und geht wieder nach Puttelange zurück.

Die 3. Division des III. Corps, Metman, stand bei Marienthal. Auf Befehl des Marschall Bazaine verließ sie Marienthal zwischen 10 und 12 Uhr, um nach Bening, eine Meile südlich Forbach, zu marschiren. Um 3 Uhr trifft sie an der bezeichneten Stelle ein und bleibt dort halten; sie hört seit langer Zeit sehr deutlich Geschützfeuer. Um 4½ Uhr erhält sie die Depesche des General Frossard, doch sofort nach Forbach zu marschiren. Sie tritt um 6 Uhr den Weitermarsch an und ist um 9 Uhr bei Forbach; das II. Corps zieht sich zu dieser Zeit bereits nach Saargemünd zurück und die Division rückt gegen Morgen wieder nach Puttelange.

Die 4. Division, Decaen, stand, wie wir wissen, in St. Avold. Um 9 Uhr 10 Minuten hatte General Frossard anheimgestellt, ob es nicht rathsam sei, diese Division gegen Merlebach und Roßbrück vorzuschicken. Dies geschah nicht. Erst um 6 Uhr 6 Minuten theilt Marschall Bazaine mit, daß er ein Regiment von St. Avold mit der Eisenbahn nach Forbach schicke. Als dies Regiment bei Forbach ankam, war der Bahnhof schon im Feuerbereiche der Preußischen Geschütze; es mußte daher vorher aussteigen und ohne seinen Zweck erfüllt zu haben, nach St. Avold zurückkehren.

Weder vor noch nach dem Erscheinen des Frossard'schen Werkes sind unseres Wissens Französische Berichte öffentlich erschienen, welche die Richtigkeit der Angaben des General Frossard in Betreff der Französischen Truppen geradezu in Zweifel stellen. Nur der General Metman ließ bereits vor dem Erscheinen der Frossard'schen Schrift in der zweiten Auflage des Werkes „Histoire de l'armée de Chalons, par un volontaire de l'armée du Rhin" im Anhange desselben einen Auszug aus dem Tagebuche seiner Division wiedergeben, welcher den Angaben des General Frossard in Bezug auf diese Division nicht unwesentlich widerspricht. Während unter Anderem General Frossard behauptet, General Metman habe um 4½ Uhr die Depesche erhalten, „sofort nach Forbach zu marschiren" sagt dieser Auszug, daß General Metman diese Depesche erst um 7½ Uhr auf dem Bahnhofe zu Bening erhalten habe. General Frossard documentirt in seinem Werke die Kenntniß des bezüglichen Tagebuches und doch erwähnt er dieses auffallenden Widerspruchs in keiner Weise. Geht General Frossard absichtslos über diese Differenz so glatt hinweg?

Da das Werk des General Frossard im Allgemeinen im Urtheil und Ausdruck sehr maßvoll gehalten ist, nebenbei auch, soweit wir erfahren, der Ton desselben in Deutschen Militairkreisen einen bedeutend angenehmeren Eindruck hinterlassen hat, als die meisten anderen Französischen Schriften,

da, wie gesagt, auch gegentheilige Behauptungen uns nicht die Angaben dieses Buches in Zweifel stellten, so durfte es wohl berechtigt erscheinen, wenn man unter Zugrundelegung der Frossard'schen Mittheilungen anfing, sich ein Urtheil über die betreffenden Französischen Verhältnisse zu bilden. Namentlich konnte man wohl der Frage näher treten, in wie weit General Frossard ein Recht hatte, am 6. August bei Beginn des Kampfes auf die Unterstützung des III. Corps sicher rechnen zu können. Nehmen wir die Umstände genau so an, wie sie General Frossard schildert, so neigen wir uns allerdings auch zu der Ansicht, daß auf Grund der Depeschen, die er an den Marschall Bazaine geschickt hat, daß auf Grund der Mittheilungen, die ihm der Marschall Bazaine gemacht hat, er zum mindesten auf ein Eingreifen der Divisionen Castagny und Metman rechnen durfte. Diese Divisionen wurden ja bereits laut Depesche von 11 Uhr 15 Minuten Vormittags ganz in die Nähe des Schlachtfeldes dirigirt. Vielleicht konnte auch die Division Montaudon noch rechtzeitig erwartet werden. Eine Depesche von 2 Uhr Nachmittags ließ sie ja schon nach dem von General Frossard gewünschten Punkte abmarschiren.

Gestützt auf die Angaben des General Frossard müßten wir dem Marschall Bazaine den Vorwurf machen, daß er, wo es galt, einen bereits angreifenden, scharf vordringenden Feind bei Spicheren abzuweisen, noch daran dachte, bei St. Avold eine Vertheidigungs-Stellung einnehmen zu wollen. Wir müssen bei dieser Gelegenheit noch besonders hervorheben, daß außerdem noch ganz in der Nähe von St. Avold, bei Buschborn, eine Division des dem Marschall ebenfalls unterstellten IV. Corps stand. Wir müßten dem Marschall weiter vorwerfen, daß die 1. Division, Montaudon, erst um 3 Uhr Befehl zum Vorrücken bekam, obgleich bereits um 9 Uhr 10 Minuten deren Vorrücken erbeten war, daß die 2. Division, Castagny, erst um 7 Uhr einen Befehl des Marschall zum Vorrücken erhielt, obgleich er bereits um 11 Uhr 15 Minuten an den General Frossard telegraphirt hatte, er werde die Division Castagny nach Farschwiller schicken, daß der Marschall selbst in St. Avold blieb, während er ein ihm zugetheiltes Corps lebhaft mit dem Feinde engagirt wußte, und ihm eine Eisenbahn-Verbindung mit diesem Corps zur Verfügung stand.

Der 1. Division des III. Corps wäre vorzuwerfen, daß sie, obgleich sie den Kanonendonner Mittags hörte, nicht sofort abmarschirt ist, daß sie 3 Stunden, 4—7 Uhr Nachmittags, gebraucht, um einen Weg von kaum einer Meile zurückzulegen. Wäre sie auf den Kanonendonner hin sofort abmarschirt, sie wäre gewiß zeitig und sehr gelegen in der rechten Flanke des Frossard'schen Corps als Unterstützung erschienen. Hätte sie den Marsch von Saargemünd nach Großbliedersdorf um 4 Uhr ein wenig beschleunigt, so hätte sie um 5½ Uhr recht gut bei Großbliedersdorf sein können und es würde ihr vielleicht nicht zu spät erschienen sein, schleunigst weiter zu eilen, um kräftig am Kampfe Theil nehmen zu können.

Der 2. Division, Castagny, ließe sich vorwerfen, daß sie, als sie den Kanonendonner hörte und losmarschirte, sich durch Generalstabs-Offiziere oder schnelle Cavallerie-Patrouillen nicht genügend darüber vergewisserte, wo der Kampf stattfand; einmal losmarschirt, durfte man auf keinen Fall eher zurückgehen, bis man sich Sicherheit darüber verschafft hatte, was es mit dem bisher gehörten und momentan verstummten Kanonendonner für eine Bewandniß hatte.

Sehen wir in Betreff der 3. Division, Metman, ganz von dem Umstande ab, daß sie die Depesche des General Frossard nicht um 4½ Uhr, sondern um 7½ Uhr erhielt, so bleibt es immerhin nicht recht begreifbar, warum die Division, obgleich sie den Kanonendonner ganz in ihrer Nähe hört, mit den fechtenden Truppen sich wenigstens nicht ungesäumt in Rapport gesetzt hat. Hätte sie dies gethan, so wäre sie unzweifelhaft sehr zur rechten Zeit auf dem Kampfplatze erschienen.

Wir sehen, General Frossard weiß durch seine Darstellung sich vollständig von der Schuld rein zu waschen, daß die Divisionen des III. Corps ihn nicht unterstützt haben. Aber warum nimmt er den Kampf bei Forbach an? Warum geht er nicht, begünstigt durch das Terrain, den Truppen des III. Corps nach Calenbronn entgegen? Dieses Calenbronn hatte ja für ihn einen ganz besonderen, magischen Reiz. Er hatte bereits seit Jahren die dortige Stellung als eine ganz vorzügliche zur Vertheidigung der Grenze angesehen; er beschäftigt sich seit der Kriegserklärung und seit seinem Aufenthalt bei St. Avold—Forbach fast mit keinem anderen Gedanken, als mit der Stellung bei Calenbronn! Als er durch höhere Befehle bis Saarbrücken vorgetrieben wird, strebt er mit allen Mitteln nach Calenbronn zurück und ergreift, als ihm die bezüglichen Befehle zu lange ausbleiben, selber die Initiative! Wenn General Frossard am 6. August den erwarteten Unterstützungen nach Calenbronn entgegengerückt wäre, so hätte er gewiß dem Zufalle nicht einen so großen Wirkungskreis gelassen, als dadurch, daß er bei Spicheren kämpfend, auf dieselben wartete. Ueberdies hat er noch bereits um 11 Uhr 15 Minuten vom Marschall Bazaine eine Depesche erhalten, welche ihm anräth, im Falle eines ernsten Angriffes sich doch mit dem III. Corps bei Calenbronn zu vereinigen. Trotzdem thut es General Frossard nicht. Warum nicht? Er sagt, sein Corps sei zu dieser Zeit bereits zu sehr engagirt gewesen. Diese Behauptung veranlaßt uns denn doch auf den Frossardschen Bericht etwas näher einzugehen.

Mit echt Französischer Emphase telegraphirt General Frossard, wie mehrfach erwähnt, schon um 9 Uhr 10 Minuten Vormittags „J'entends le canon à mes avant-postes et je vais m'y porter!“ Mit dem Eilen zu den Vorposten hatte es nun aber gute Wege. Im weiteren Verlaufe seines Rapportes theilt General Frossard nämlich mit, daß er während eines großen Theil des Tages in Forbach geblieben sei, dort sei er seiner Reserve-Division, dem Telegraphen, den vielleicht ankommenden Verstärkungen nahe

gewesen. Brachte, so erlauben wir uns zu fragen, der Telegraph den General Frossard vielleicht auch mit seinen kämpfenden Truppen in Verbindung, gab ihm der Telegraph auch ein genaues Bild, wie es vorn im Kampfe mit dem Feinde stand? Sollte die verschriebene Division Montaudon vielleicht auch erst nach Forbach rücken, um bei Spicheren kämpfen zu können?

Was die Leitung der Reserven von Forbach aus anbelangt, so möchte es doch wohl sehr schwer gewesen sein, Ort, Art und Zeit eines sachgemäßen Eingreifens von hier aus zu bestimmen. Holen nicht Ordonnanz-Offiziere und schriftliche Befehle Reserven oder erwartete Unterstützung nach vorne? Genügt es nicht, Depeschen durch Ordonnanz-Offiziere zur Telegraphen-Station zu schicken oder von dort holen zu lassen? Muß deshalb der commandirende General sich die Leitung einer Schlacht versagen? General Frossard that es. Er kam erst Abends spät auf das Schlachtfeld, zum linken Flügel, als dort der letzte vergebliche Versuch gemacht wurde, das Vördringen der Preußen im Stiringer Walde aufzuhalten. Wir glauben deshalb behaupten zu dürfen, daß General Frossard von der Richtigkeit seiner späteren Behauptung, der Kampf habe gegen 11½ Uhr ein Zurückziehen seiner Truppen nicht mehr gestattet, zur Zeit des Kampfes sich nicht überzeugt hat, daß er überhaupt seine Depeschen ohne specielle Kenntniß der Kampfeslage, nach allgemeinen vorgefaßten Ansichten abgefaßt hat. In diesen Depeschen handelte es sich ja lediglich nur um Unterstützung durch das III. Corps und Unterstützungen kann man ja auch requiriren, wenn man nicht weiß, wie es vorne im Kampfe aussieht. Weil General Frossard die Schlacht überhaupt nicht leitete, deshalb leitete er auch nicht den vorgeschlagenen Rückzug nach Calenbronn ein.

Wenn man selbst mit den günstigsten Vorurtheilen das Frossard'sche Werk liest, so kommt doch bei Betrachtungen, wie den vorstehenden, gewiß leicht der Gedanke auf, daß dieser Bericht mehr die Tendenz festhält, seinen Verfasser zu salviren, als eine wahrheitsgetreue Darstellung des Kampfes zu geben. Unter solchen Umständen würde es sich allerdings empfehlen, das Werk des General Frossard mit Vorsicht zu benutzen. Solche Vorsicht gebietet ja schon der Umstand, daß General Frossard die ihm bekannt gewesenen Differenzen zwischen seinem Rapport und dem Tagebuche des General Metman nicht beseitigt hat; Vorsicht gebietet ferner die auffallende Behauptung, daß General Metman bereits vor 10 Uhr Morgens Befehl erhalten haben soll, vorzurücken; General Castagny, der mit seiner Division, der 2., eine Meile östlich der Division Metman stand, soll aber erst Abends um 7 Uhr einen gleichen Befehl erhalten haben. Vorsicht bei Benutzung des Frossard'schen Werkes gebietet uns aber vor Allem ein oberflächlicher Vergleich mit den Preußischen desfallsigen Berichten. Nach diesen Berichten steht es zweifellos fest, daß am 6. August die ersten vereinzelten Kanonenschüsse, sowohl von Preußischer wie Französischer Seite, erst um 11½ Uhr Vormittags fielen, daß der begonnene Kampf erst gegen 2 Uhr Nachmittags

größere Dimensionen annahm. Wie kann General Frossard also schon um 9 Uhr 10 Minuten Vormittags Kanonenschüsse gehört haben, wie konnte ein Kampf, der noch gar nicht begonnen, schon um 10 Uhr Vormittags als Schlacht hingestellt werden? Daß General Frossard sich in seiner vorgeschobenen Stellung nicht wohl fühlte, hatte er ja schon mehrfach documentirt; aber soll Angst und Unruhe die Phantasie des General so sehr in Anspruch genommen haben, daß seine Einbildung Morgens um 9 Uhr Kanonenschüsse hört, um 10 Uhr eine Schlacht schlägt? Hat sich General Frossard bei den ersten Depeschen in der Zeit geirrt? Dies ist nicht gut möglich; gerade auf die ersten Zeitangaben baut er seinen ganzen Bericht, seine Behauptungen, seine Schuldlosigkeit. Hat General Frossard in seinem Berichte wider besseres Wissen Zeitangaben gemacht, die mit der Wirklichkeit nicht übereinstimmen und aus welchem Grunde?

Mit solchen Fragen beschäftigt, traf uns das jetzt erschienene Werk des Marschall Bazaine: „L'armée du Rhin depuis le 12. Août jusqu'au 29. Octobre 1870.“ Wir haben nun weiteres Material, um über den 6. August und namentlich in Betreff des Eingreifens des III. Corps klarer urtheilen zu können.

Marschall Bazaine widerspricht in seinen bezüglichen Angaben meistentheils geradezu dem Berichte des General Frossard. Marschall Bazaine war bei der Schlacht des 6. August persönlich wenig und bei Weitem nicht in dem Maaße betheiligt, wie General Frossard; er enthält sich in seinem Werke jedes Urtheils über den 6. August sowohl als über die Handlungen der einzelnen Französischen Generale; er beschränkt sich fast lediglich auf Wiedergabe des bezüglichen Depeschenverkehrs und der Berichte seiner Divisions-Commandeure; seine Angaben stehen mit den Deutschen Berichten in keinem Widerspruch. Trotz aller Antipathie, welche uns die Person des Marschall Bazaine von jeher eingeflößt hat, müssen wir unter diesen Umständen die Angaben des Bazaine'schen Werkes in Betreff des 6. August für richtiger halten wie den Bericht des General Frossard.

Marschall Bazaine theilt zuerst mit, daß er bereits am 6. August um 3 Uhr Morgens nachstehende Depesche an den General Frossard geschickt habe: „Le chef d'état-major de la 1. division du III. corps, qui ne doit pas être encore en entier à Sarreguemines, me dit: des renseignements me font croire, que je serai attaqué ce matin par des forces, qu'on dit supérieures. — D'un autre côté le sous-préfet de Sarreguemines me dit: le fil telegraphique et la ligne de fer viennent d'être rompus à Bliesbrucken sur la ligne de Bitche. — — — — — — — — Si l'ennemi faisait effectivement un mouvement offensif sérieux sur Sarreguemines, il faudrait porter la division, qui est à Spicheren, vers Grossbliederstroff.“ — Diese Depesche konnte genügen, dem General Frossard, der für seine linke Flanke sehr besorgt war, eine gleiche Besorgniß für die rechte Flanke beizubringen und ihm rathen, sich nicht unnöthigerweise noch

in der Front in einen Kampf verwickeln zu lassen, der ihn vielleicht nur vorne festhalten sollte, um die Flanken umgehen zu können. Ein Zurückgehen in die Stellung bei Calenbronn konnte solche Nachtheile verhindern. General Frossard erwähnt diese Depesche nicht, die Depesche, welche General Frossard als um 9 Uhr 10 Minuten von Forbach abgesendet, angiebt, hat Marschall Bazaine nicht erhalten. Er erhielt aber um 10 Uhr 30 Minuten die erste Depesche des General Frossard. Dieselbe von 10 Uhr 6 Minuten datirt und befördert um 10 Uhr 20 Minuten sagte: „L'ennemi a fait descendre des hauteurs de Sarrebruck vers nous des forces reconnaissances, infanterie et cavalerie, mais il ne prononce pas encore son mouvement d'attaque. Nous avons pris nos mesures sur les plateaux et sur la route. Je n'irai pas à la gare de St. Avold." — Daß um 10 Uhr bereits feindliche Infanterie in Sicht der Franzosen, ist nicht ganz richtig; im Uebrigen widerspricht der Inhalt der Depesche den Thatsachen nicht. General Frossard erwähnt dieser sehr wichtigen Depesche in seinem Berichte nicht besonders; sie steht ja auch in krassem Widerspruche mit der bei Frossard angeführten Depesche von 9 Uhr 10 Minuten. Der angeführten Depesche folgte d. d. 10 Uhr 40 Minuten eine weitere Depesche des General Frossard: „On me previent, que l'ennemi se présent à Rossbruck et à Merlebach, c'est á dire derrière moi. Vous devez avoir des forces de ce côté." — Diese Depesche konnte General Frossard in seinem Berichte nicht passen, wir lesen sie dort denn auch nicht. Durfte General Frossard auf Grund der Nachricht, daß der Feind hinter ihm stehe, trotzdem ruhig seine Divisionen bei Spicheren stehen und den Kampf annehmen lassen?

Marschall Bazaine antwortete hierauf um 11 Uhr 15 Minuten: „D'après les ordres de l'Empéreur, j'ai porté les divisions Castagny et Metman sur Puttelange et Marienthal. Je n'ai plus personne à Rossbruck, ni à Merlebach; j'envoie en ce moment une brigade de dragons dans cette direction." — General Frossard kennt natürlich nichts von dieser Depesche, anstatt dessen will er, wie wir bereits gesehen haben, um 11 Uhr 15 Minuten die Depesche des Marschall Bazaine erhalten haben, welche von dem Vorgehen der Division Castagny und Metman und davon handelt, daß General Frossard sich gegen Merlebach hin selbst schützen könne, im Uebrigen gut thue, sich eventuell auf Calenbronn zurückzuziehen. Marschall Bazaine hat diese Depesche aber erst um 1 Uhr Nachmittags abgeschickt. Die Befehle zu den Bewegungen, welche Marschall Bazaine in seinen Depeschen von 11 Uhr 15 Minuten Vormittags und 1 Uhr Nachmittags ansagt, waren auch sofort erlassen worden. General de Juniac sagt in seinem Berichte, daß er um Mittag auf Befehl des Marschall nach Haut-Hombourg, ¼ Meile südlich Merlebach, abgerückt sei; General Metman erhielt um 12¼ Uhr Befehl nach Bening zu marschiren, General Castagny gegen 1 Uhr Befehl nach Farschwiller resp. Theding vorzurücken. Mit den Angaben des

General Frossard über die Division Castagny finden wir hier wieder einen nicht unerheblichen Widerspruch. General Frossard spricht in seinem Berichte, wie wir dies ja auch schon hervorgehoben haben, nur von einem Befehle des Marschall Bazaine, der um 7 Uhr Abends an den General Castagny einging, des bereits um 1 Uhr empfangenen Befehls erwähnt er nicht.

Nach den Seitens des Marschall Bazaine wiedergegebenen Depeschen steht es also fest, daß bis Mittags 1 Uhr General Frossard weder etwas von einer „Schlacht" gemeldet, noch um Unterstützungen gebeten hatte. Erst um 2 Uhr 30 Minuten erhält der Marschall folgende Depesche, nach der wir uns auch vergeblich in dem Frossard'schen Werke umgesehen: „Je suis fortement engagé, tant sur la route et dans les bois que sur les hauteurs de Spicheren: c'est une bataille. Prière de faire marcher rapidement votre division Montaudon vers Grossbliederstroff et votre brigade de dragons vers Fersbach." Sofort haben, erwiesener Maaßen, sowohl die Division Montaudon, wie die Dragoner-Brigade um 3 Uhr Befehl erhalten, gegen Großbliedersdorf resp. Forbach vorzurücken; Marschall Bazaine theilte das Verfügte auch sofort dem General Frossard mit, der die bezügliche Depesche, wie wir bereits oben gelesen haben, um 2 Uhr statt um 3 Uhr aufgegeben führt. Die Division Montaudon machte allerdings ein wenig lange, ehe sie abrückte, es wurde 5 Uhr, nicht 4 Uhr, wie General Frossard sagt. Auf ihr Eintreffen bei Forbach durfte General Frossard für den Nachmittag des 6. nicht mehr rechnen. Als die erbetene Brigade Juniac nach Forbach kommt und sich dem General Frossard zur Verfügung stellt, thut dieser ganz entrüstet, was er mit Cavallerie solle und schickt die Brigade wieder zurück.

Während sich General Frossard über die an den Marschall Bazaine in Betreff des weiteren Verlaufs der Schlacht abgeschickten Depeschen nur sehr allgemein ausdrückt, indem er sagt, der Marschall sei über den Verlauf der Schlacht in Kenntniß gehalten worden, finden wir in dem Werke des Marschall Bazaine den Wortlaut der bezüglichen Depeschen wieder. Um 5 Uhr 45 Minuten telegraphirte General Frossard: „La lutte, que a été très vive, s'apaise, mais elle recommencera sans doute demain; envoyez-moi un régiment." Wir wissen, daß das 60. Regiment in Folge dessen, mittelst Eisenbahn nach Forbach abging. Eine weitere Depesche, die ebenfalls um 5 Uhr 45 Minuten in Forbach aufgegeben scheint, sagt dann wieder: „Ma droite sur les hauteurs a été obligée de se replier. Je me trouve compromis gravement. Envoyez-moi des troupes très vite et par tous les moyens." Marschall Bazaine antwortet, wie wir wissen, um 6 Uhr 6 Minuten, daß er ja schon Alles nach Wunsch in Bewegung gesetzt und die Division Castagny auch noch weiter vordirigirt habe. Es liegt ein großer Widerspruch in den beiden, wie es scheint gleichzeitig oder kurz hintereinander, aufgegebenen Depeschen. General Frossard, der erwiesener Maaßen während des Kampfes niemals auf dem rechten Flügel

war, wußte auch wohl schwerlich, wie es dort aussah. Er schickte die beiden Depeschen ja wahrscheinlich doch auf Grund eingehender Meldungen nur aus der Wohnung des Bürgermeisters von Forbach ab, denn hier saß der Commandirende des II. Corps zu dieser Zeit wahrscheinlich noch!

Abends um 6 Uhr 35 Minuten schickte nun General Frossard nachstehende Depesche ab: „Les Prussiens font avancer des renforts considérables. Je suis attaqué de tous cotés. Pressez le plus possible le mouvement de vos troupes", der dann um 7 Uhr 22 Minuten endlich die letzte des Inhalts folgte: „Nous sommes tournés par Werden; je porte tout mon monde sur les hauteurs." —

Wir sind zu Ende mit den Bazaine'schen Angaben. Sie genügen vollständig, um uns das richtige Bild der Schlacht bei Spicheren vor Augen zu rufen. Mit wenigen charakteristischen Zügen steht es vor uns. Um 10 Uhr meldet General Frossard Vorposten-Plänkeleien; dieselben sollen sich bis Merlebach ausdehnen; an diesem Ort nimmt Frossard Truppen des III. Corps an. Bazaine läßt wissen, daß er keine Truppen mehr bei Merlebach habe, aber er schickt eine Dragoner-Brigade hin. Er überlegt sich die Situation näher und theilt General Frossard mit, daß, wenn er auch nach Merlebach nichts schicken könne, er doch nach Bening und Farschweiler zwei Divisionen dirigiren wolle; sollte der Kampf bei Spicheren zu heftig werden, so möge sich General Frossard doch dahin zurückziehen. Unterdessen wird der Kampf vorne heftig und Frossard meldet gegen zwei Uhr eine Schlacht; er bittet gleichzeitig, ihm eine Division nach Großbliedersdorf und die Dragoner-Brigade nach Forbach zu schicken. Sofort thut Bazaine das Gewünschte und als er 1½ Stunden lang keine weiteren Nachrichten von vorne erhält, fragt er an, wie es steht. Da kommt eine Depesche, die sagt, der Kampf läßt nach, aber morgen wird es wieder losgehen.

Dieser Depesche jagt eine andere nach, die den Kampf auf dem rechten Flügel sehr ungünstig darstellt; es werden wieder Verstärkungen verlangt. Diese kritische Periode findet um 5½ Uhr statt. Es wird sofort vom Marschall Bazaine ein Regiment mit der Eisenbahn nach Forbach dirigirt; gleichzeitig erhalten die beiden Divisionen Metman und Castagny Befehl, zur Unterstützung des General Frossard vorzurücken. Um 6½ Uhr läßt dann dieser General noch wissen, daß er immer stärker angegriffen wird. Marschall Bazaine kann nicht mehr helfen, er hat Alles gethan, was er thun zu können glaubte. Schließlich empfängt er die Nachricht, daß das II. Corps sich auf die Höhen zurückzieht, wohin es weiter geht, darüber erhält der Marschall trotz Anfrage keine Nachricht mehr.

Wie wesentlich verschieden ist dies Bild von dem, welches General Frossard durch seine Excerpte über das III. Corps entwirft. So klar wie die Bazaine'schen Depeschen uns die ganze Situation machen, so unklar läßt uns General Frossard. Er wollte im Trüben fischen und hat versucht, der Welt glauben zu machen, ihn, der schon um 9 Uhr 10 Minuten Ver-

stärkungen verlangt, habe man in Stich gelassen. Wir sind, wie die Sachen jetzt liegen, ganz zweifellos darüber, daß diese Verstärkungen erst gegen 2 Uhr verlangt wurden. Diese Annahme zieht einen weiteren, sehr harten Vorwurf für General Frossard nach sich. Wenn man um 2 Uhr Unterstützungen requirirt, die $1\frac{1}{2}$ — 2 Meilen entfernt stehen, so kann man nicht mehr darauf rechnen, daß diese im Laufe des Nachmittags noch kräftig eingreifen können. Konnte aber General Frossard nicht auf sichere Unterstützungen rechnen, so durfte er niemals in seiner exponirten Stellung einen ernsten Kampf annehmen. Er mußte demselben zeitig ausweichen, indem er dahin zurückging, wohin er Unterstützungen dirigirt wußte, nach seiner Ideal-Position Calenbronn. Wir sind weit entfernt, den Marschall Bazaine oder seine Generale, in Betreff ihres Benehmens ganz rein waschen zu wollen, aber was sie verschuldet haben, ist ganz nebensächlich zu dem, was General Frossard auf dem Gewissen hat.

Das Unglück bei Spicheren hat General Frossard durch Leichtsinn und Muthwillen heraufbeschworen. Anstatt den Kampf zu leiten und rechtzeitig abzubrechen, pflegte er sich beim Bürgermeister von Forbach. Seine braven Truppen rangen ohne höhere einheitliche Führung vergeblich um den Sieg.

Umsonst versucht General Frossard durch seinen Bericht, seine Person zu salviren. Das kunstvolle System von Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten ist zusammengestürzt und zeigt seinen Verfasser in seiner ganzen Blöße.

Und dennoch — im Vergleiche mit dem Marschall Bazaine haben wir noch immer eine so gute Meinung von dem General Frossard, daß wir, wenn es ihm gelingen sollte, die Bazaine'schen Angaben in Betreff des 6. August zu widerlegen, mit Freuden ihm zurufen werden: Pater peccavi! Wir ersehnen diesen Moment. Käme er nur recht bald!

M.

XV.

Umschau auf maritimem Gebiete.

Nachdem sich die Unzweckmäßigkeit der von Herrn Childers in der Organisation der Englischen Admiralität eingeführten Neuerungen herausgestellt hat, ist dieselbe jetzt einer abermaligen Umgestaltung unterzogen worden. Mit dem 19. April dieses Jahres sind darüber die nachfolgenden von der Königin sanctionirten Bestimmungen in Kraft getreten.

Das Admiralitäts-Collegium besteht aus: dem ersten Lord, welcher nicht

Seemann ist, den ersten, zweiten und dritten Marine-Lords, welche Seeoffiziere sind und dem Civil-Lord, einem Nicht-Seemann.

Der erste Lord ist Vorsitzender des Collegiums und als solcher der Vorgesetzte der übrigen Lords, er ist dem Parlament und der Königin für die richtige Handhabung der Geschäfte der Admiralität verantwortlich.

Die drei Marine-Lords verwalten ressortweise nach Anordnung des ersten Lords die persönlichen Angelegenheiten und sind verantwortlich für die Bewegungen der Flotte sowie für die Instandhaltung in und außer Dienst befindlicher Schiffe.

Dem Civil-Lord wird von dem ersten Lord sein Ressort, das kein technisches ist, zugewiesen.

Außerdem stehen direct unter dem ersten Lord, aber nicht zum Admiralitäts-Collegium gehörend: Der Marine-Controlleur, ein See-Offizier (Controller of the navy), unter ihm stehen die Werften, er ist verantwortlich für die Schiffsbauten und Reparaturen, er kann bei Berathungen des Collegiums zugegen sein, wenn es sich um Neubauten handelt; ferner die drei Marine-Secretaire (Naval Secretaries), nämlich: der Parlaments-Secretair, ein Civilist, welcher dem ersten Lord für die Marine-Finanzwirthschaft verantwortlich ist, der permanente Secretair, ein Civilist und der Marine Secretair, ein Seeoffizier, welchen von dem ersten Lord ihr Ressort zugewiesen wird.

Die bekannte Schrift des Admiral Lord Clarence Paget hat in der Englischen Presse viele Stimmen gegen den Verfasser wachgerufen. Abgesehen davon, daß seine Ansicht, die vielfachen Strandungen von Englischen Kriegsschiffen seien nur eine Folge der Weisung der Admiralität an die Capitaine gewesen, den Kohlenconsum nach Möglichkeit zu beschränken, für unrichtig gehalten wird, rügt man, daß er gegen die Admiralität auftritt, obgleich er bis zur Veröffentlichung jener Schrift als Secretair der Admiralität eine der höchsten Stellen in der Marine bekleidet hat.

Auf die Flotte des Ottomanischen Reiches pflegt man in anderen Marinen mit einer gewissen Geringschätzung herabzusehen, indem man ihr an Leistungsfähigkeit fast nichts zutraut. Die Türkische Regierung scheint jedoch durch die Ereignisse der letzten Jahrzehnte zu der Ueberzeugung gelangt zu sein, daß ihre Lage durch Entwickelung der eigenen Kraft, mehr als durch Verträge mit fremden Reichen gesichert wird und hat seitdem nicht nur die Armee, sondern besonders die Flotte mit großer Energie vergrößert und organisirt.

Die Türkische Flotte besteht zur Zeit aus 185 Schiffen und Fahrzeugen mit im Ganzen 2370 Geschützen. Darunter befinden sich 5 Panzerfregatten neuester Construction, 12 Corvetten, 5 Kanonenboote und 5 Linienschiffe. Auf den Werften in Tophane und Haskeni werden Schiffe und Fahrzeuge aller Arten gebaut; das erste in der Türkei gebauete Panzerschiff steht in Haskeni seit 15 Monaten auf dem Stapel und ist zum Ablaufen ziemlich

fertig. Es ist nach Reed'schem Plane erbaut und ein Schwesterschiff der von der Thames-Iron-Works für die Türkei gebauten und im vergangenen Jahre an die Türkische Regierung abgelieferten Panzer-Fregatte „Fati-Bulend". Beide Schiffe werden mit 9zölligen Armstrong-Geschützen armirt; dieselben werden in einer Kasematte placirt, welche nach beiden Seiten zwei Fuß über die Bordwand hinausragt und, nach dem Lieblings-Project des Constructeurs, das Feuer nach allen Richtungen hin gestattet. — Von derselben Bauart sind die Englischen Panzerschiffe der Iron-Duke-Klasse. —

Auch auf anderen Gebieten zeigt sich Thätigkeit und Fortschritt in der Entwickelung der Türkischen Marine; wir heben besonders die Sorgfalt, welche dem Torpedo-Wesen gewidmet wird, hervor.

An der Spitze desselben steht ein intelligenter Amerikaner. Unter seiner Leitung ist in dem Etablissement zu Zeitoun-Bournou eine Anzahl halbkugelförmiger Torpedos gefertigt, deren jeder 70 Centner Pulver enthält; dieselben sind dieser Füllung entsprechend von sehr starker Construction — stärker als die Kessel einer Hochdruckmaschine — da der Druck, welchen sie nach der Versenkung auszuhalten haben, 70 Pfund per Quadratzoll beträgt.

Die Türkische Regierung beabsichtigt 200 solcher Torpedos, deren Entzündung durch elektrische Leitung erfolgen soll, herstellen zu lassen, damit dieselben im Kriegsfalle sofort versenkt werden können. — Da sich die Türkischen Gewässer für ein Torpedo-Vertheidigungssystem besonders eignen, dürfte diese Vorkehrung eine sehr weise zu nennen sein.

Von der Französischen Flotte sind zur Zeit 125 Schiffe und Fahrzeuge im Dienst. Das Personal der Französischen Marine an Bord und am Lande beträgt 10,000 Mann. Von der Englischen Flotte sind 211 Schiffe und Fahrzeuge im Dienst, 270 in der Reserve. Das Personal der Englischen Marine an Bord und am Lande beträgt über 54,000 Mann.

XVI.

Umschau in der Militair-Literatur.

Preußische Jahrbücher von H. v. Treitschke und W. Wehrenpfennig. 29. Band, 6. Heft. Juni 1872. **Die Schlacht von Vionville und Mars-la-Tour,** von Max Lehmann. Seite 709 ff.

Der unter obigem Titel in den Preußischen Jahrbüchern erschienene Aufsatz ist in einer höchst anziehenden und belehrenden Weise geschrieben. Wenn auch eigentlich für nicht militairische Leser verfaßt, bietet er dennoch, selbst

dem Militair, eine Fülle eines gut verarbeiteten interessanten Stoffes, und ist deshalb auch dem letzteren in jeder Beziehung zu empfehlen.

Ein Mangel, dessen Schuld indessen nicht dem Verfasser beigemessen werden darf, ist das Fehlen eines Croquis. Herr Lehmann bemüht sich allerdings, durch eine sehr detaillirte Terrainbeschreibung, welche in ihren nothwendigen Details den Laien weniger ansprechen dürfte, diesen Mangel abzuschwächen, doch kann es ihm nicht ganz gelingen. Für den militairischen Leser ist dies weniger störend, weil derselbe sich leicht einen Einblick in den Schlachtplan verschaffen kann, auch zum Theil das Terrain aus eigener Anschauung kennt, indessen so glücklich ist der Nichtmilitair in beiden Fällen nicht immer.

Der Verfasser holt etwas weit, jedoch nicht uninteressant aus, und ist dieses entschieden dadurch gerechtfertigt, daß der Aufsatz, aus dem Rahmen des ganzen Krieges herausgerissen, nothwendig einer kriegs-historisch entwickelten Einleitung bedarf, um die Nothwendigkeit der Entstehung der Schlacht zu erklären.

Wir enthalten uns, näher auf die geschilderten Leistungen der Truppen, welche der Verfasser in richtiger Würdigung ihrer Vortrefflichkeit stellenweise besonders hervorhebt, einzugehen. Die enormen Leistungen des oft erprobten 3. Armee-Corps sind ja allbekannt, und seine colossalen Verluste allbetrauert.

Der Aufsatz, dessen erster Theil bis jetzt erschienen ist, — Erstürmung von Vionville und Flavigny, Mittags — wird in seiner Fortsetzung, welche hoffentlich im nächsten Hefte erscheinen wird, die großartigen Cavalleriekämpfe zur Degagirung der hart bedrängten Infanterie bringen, und ist deshalb anzunehmen, daß auch die Forsetzung nicht weniger fesselnd sein wird, als der Anfang. B.

Die Norddeutsche Feldpost während des Krieges mit Frankreich in den Jahren 1870—71. Berlin 1871. R. v. Decker'sche Ober-Hofbuchdruckerei.

Die Geschichte jener gewaltigen Kriegsereignisse, welche der frivolen Kriegserklärung Frankreichs an Preußen im Juli 1870 folgten, kann in wahrhaft pragmatischem Sinne nur dann vollständig zum Ausdruck gebracht werden, wenn man nicht blos die direct wirkenden Kräfte nachweist, sondern auch derjenigen Factoren gedenkt, welche durch ihren Einfluß die gewaltige Kriegsarbeit erleichtert haben. Hierzu rechnet vor Allem auch die Feldpost.

Welches Deutsche Herz gedenkt nicht bei dem Klange des Wortes „Feldpost“ der vergangenen Tage nationaler Erhebung, wo sie es war, die das geistige Band zwischen Armee und Volk unterhielt. Ein gewiß dankenswerthes Unternehmen ist es deshalb, daß von officieller Seite die wahrhaft staunens-

werthen Leistungen unserer wackeren Feldpostbeamten unter der bewährten Leitung des General-Postdirectors Stephan, hier dem großen Publicum zugänglich gemacht und dargelegt werden. Das vorliegende Werk giebt in knapper Darstellung, in 20 Capiteln, eine Uebersicht über den gesammten Feldpostbetrieb vom Tage der Mobilmachung bis zur Heimkehr, die Organisation, den Vormarsch in Feindesland, die enormen Schwierigkeiten des Betriebes, die feindlichen Angriffe auf Feldposten, die statistischen Ergebnisse &c.

Die statistischen Ermittelungen ergeben, daß 411 Anstalten mit 2140 Beamten errichtet worden sind, außerdem traten von dem Personal zu den Fahnen ein 3761, Summa 5901 Köpfe, welche dem Friedens-Postdienste entzogen wurden. Durch die Feldpost sind bis zum 31. März 1871 befördert worden nahe an 90 Millionen Briefe, 2½ Millionen Zeitungen, ca. 60 Millionen Thaler baar, nebst 2 Millionen Packeten, täglich im Durchschnitt 200,000 Briefe, ein Beweis, in welch enger und inniger, durch die vaterländische Postverwaltung vermittelter, Wechselbeziehung Heer und Heimath zu einander standen. Wer vermöchte nach solchen Leistungen der Feldpost die Bedeutsamkeit eines Wirkens zu verkennen, welches tausendfachen Segen gebracht und mit den theuersten Erinnerungen der Deutschen Nation verknüpft ist; ihr Wirken ist ein glänzendes Zeugniß Deutscher Tüchtigkeit und Treue. Dank aber auch dem tüchtigen Manne an der Spitze ihrer Verwaltung, dessen Umsicht und Energie vor Allem so Großes in's Werk zu setzen vermochten. Sch.

Der Krieg des Jahres 1870. Vom militairischen Standpunkte dargestellt. Von ***. (Verfasser der „Heeresmacht Rußlands"). Berlin. Carl Duncker's Verlag. 1871.

Unter den unzähligen Schriften über diesen Krieg, mit welchen der Büchermarkt förmlich überfluthet wird, verdient das vorliegende in ganz bemerkenswerther Weise lobend erwähnt zu werden. Es entstand mitten im Laufe der großartigen Ereignisse und trägt einerseits den frischen Eindruck der Begebenheiten, geschildert vom denkenden Fachmanne, andererseits den deutlichen Stempel hoher Begeisterung für die vollbrachten wunderbaren Thaten.

Wenngleich die Einzelheiten, aus Mangel an Quellen, nicht immer genau und im rechten Zusammenhang geschildert werden konnten, so hat den Verfasser sein richtiges militairisches Urtheil dennoch in den Hauptsachen fast stets die Wahrheit erkennen und auch dem Feinde Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ganz besonders klar und treffend ist die Kriegslage bis zur Schlacht von Sedan geschildert; sehr richtig wird z. B. bemerkt, daß ebenso wie Wörth der Mac Mahon'schen Armee den Todesstoß versetze, die Schlacht von Gravelotte es war, welche die Widerstandskraft der Bazaine'schen Armee



brach. Den Truppen fehlte von da an die nöthige Energie, den Offizieren der erforderliche Gehorsam, dem ganzen Heere überhaupt die Disciplin.

Es ist bekannt, daß am Abend des 18. August ein großer Theil des Bazaine'schen Heeres sich in wildester Flucht nach Metz hineinwarf, Bagage und Waffen im Stich lassend, so daß der Festungs-Commandant von Metz im Tagesbefehl drohete, die Soldaten, welche sich ihrer Gewehre entledigt hätten, ohne Waffen auf die Vorposten zu schicken; Schmachvolleres kann einer Truppe freilich nicht ins Gesicht geschleudert werden. Besonders erfreulich ist auch die wohlverdiente derbe Abfertigung, welche den nichtswürdigen Lügen eines Englischen Correspondenten über angebliche Grausamkeiten beim Kampfe um Bazeilles Seitens der Bayern, zu Theil wird.

Wir halten das Werk des ungenannten Verfassers für eine durchweg recht anregende, frische und tüchtige Arbeit und wollen die Aufmerksamkeit aller derjenigen gern auf dieselbe lenken, welchen es um eine sachverständige Geschichte des Krieges in größeren Umrissen zu thun ist.

Eine Karte ist dem Buche nicht beigefügt, um es nicht zu vertheuern; der Fachmann wird die nöthigen Specialkarten besitzen, der Laie leicht mit Hülfe einer guten Uebersichtskarte zum völligen Verständniß des Geschilderten gelangen. Sch.

Drei Monate bei Armee-Lieferanten. Aus meinem Kriegstagebuch. Von L. v. F. S., Lt. a. D. und Schriftsteller. Berlin. Buchhandlung von A. Kühling.

Verfasser, ein ehemaliger Offizier, war während des Feldzuges Beamter bei einem der größten Handelshäuser, welchem die Lieferungen für die Armee übertragen waren, und meist in Versailles stationirt. Die, im pikanten Feuilletonstyl gehaltenen, Aufzeichnungen geben einen Einblick in die wahrhaft riesigen Verhältnisse der Verpflegung und Verproviantirung unserer Armee in Frankreich und flößen unwillkürlich Achtung ein vor der Energie und der Intelligenz, der es gelang, diese so überaus schwierige Aufgabe zu lösen. Die zahlreichen Bemerkungen über Land und Leute in Frankreich verrathen den scharfen Beobachter und ehemaligen Offizier; das Ganze, mit vielen eigenen spannenden Erlebnissen verflochten, trägt den Stempel der gehobenen patriotischen Stimmung und großen Zeit. Des Verfassers Zweck, zu zeigen, daß die Lieferanten der Armee die größten Dienste geleistet und redlich zum Gelingen des Ganzen beigetragen haben, ist, meinen wir, wohl erreicht.

Sch.

Uniformirungs-Liste der Königlich Preußischen Armee und der Kaiserlich Deutschen Marine. 2. Auflage. Berlin 1872. Mittler und Sohn.

Bei der anerkannten Schwierigkeit, auch für Eingeweihte, sich in der

Uniformirung der Armee mit allem Detail zurecht zu finden, ist ein Unternehmen wie dieses durchaus zeitgemäß und geeignet, einem wirklichen Bedürfniß abzuhelfen.

Die „Uniformirungs-Liste" enthält Vieles, was selbst in dem amtlichen Bekleidungs-Reglement nicht zu finden ist, z. B. die Bewaffnung der Truppen, die Uniformen sämmtlicher Offiziere, Beamten, Cadetten, Gendarmerie ꝛc. oder was sonst in den verschiedenen Jahrgängen des Armee-Verordnungsblattes enthalten ist. Bei wesentlichen Aenderungen in der Folge, ist eine alljährlich erscheinende neue Auflage, als Seitenstück der Rang- und Quartierliste, in Aussicht gestellt.

Auszug aus dem Exercir-Reglement für die Infanterie der Königlich Preußischen Armee, als Leitfaden zum Exercir-Unterricht für die Unteroffiziere. Berlin 1872. A. Bath.

Dieser nur 59 Seiten zählende Auszug aus dem Exercir-Reglement wurde zusammengestellt auf Veranlassung des Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Regimentes und bietet nur das, was dem Unteroffizier zu wissen noth thut. Bei der Billigkeit (4 Sgr.) des zeitgemäßen Werkchens wird es sich für die oft genug zeitraubende Instruction jüngerer Unteroffiziere sehr empfehlen und von Nutzen sein, da das Studium des ganzen umfangreichen Reglements der Mehrzahl unserer Unteroffiziere wohl nicht zugemuthet werden kann. Sch.

Die Heldenthaten und Auszeichnungen der Bayerischen Armee im Kriege von 1870—71. Im Zusammenhang mit der Geschichte des ganzen Feldzuges. Zweite Auflage. Ingolstadt 1871. Krüll'sche Buchhandlung.

Eine in lebendiger, frisch soldatischer Weise verfaßte Erzählung der Waffenthaten des Bayerischen Heeres, vorzugsweise diesem gewidmet, aber auch von allgemeinerem Interesse, da der ganze Feldzug seine gebührende Berücksichtigung findet. Da der Verfasser sich meist auf Mittheilungen von Augenzeugen stützt, so bringt er Vieles, was man in anderen Werken über diesen Krieg vergeblich suchen würde, vornehmlich viel schätzbares Detail über die stattgehabten Kämpfe, manche beherzigenswerthe Erfahrung und interessante Charakterzüge, die das Werkchen zu einer äußerst spannenden und willkommenen Lectüre machen.

Wir können nur wünschen, daß demselben ähnliche, die Erlebnisse anderer Deutschen Heerestheile behandelnde, folgen möchten. Sch.

Baldamus. Kriegswissenschaft und Pferdekunde 1865 — 1871. Leipzig 1872. Hinrichs'sche Buchhandlung.

Vorliegendes Werk ist eine genaue Registrande aller Erscheinungen der Deutschen Literatur auf dem Gebiete der Kriegswissenschaften und Pferdekunde seit 1865, nebst einem Anhange, die wichtigsten Karten und Pläne Europa's, systematisch für jede Waffe und jeden Zweig der Kriegswissenschaften geordnet und mit einem alphabetischen Register. Von der Unmasse Erscheinungen über den Krieg von 1870—71 sind in der kriegsgeschichtlichen Abtheilung nur diejenigen verzeichnet, welche für Militairs von besonderem Interesse sind.

Die fleißige und gewissenhafte Arbeit verdient alle Anerkennung und kann jedem, der mit den Kriegswissenschaften sich eingehend beschäftigt, dringend empfohlen werden, um so mehr, als ein gleich vollständiges und gediegenes, bis auf unsere Tage fortgeführtes derartiges Werk nicht existirt. Bibliotheken und Lesezirkel werden dasselbe nicht entbehren können; dankenswerth ist auch die jedem Titel beigefügte Preisangabe.

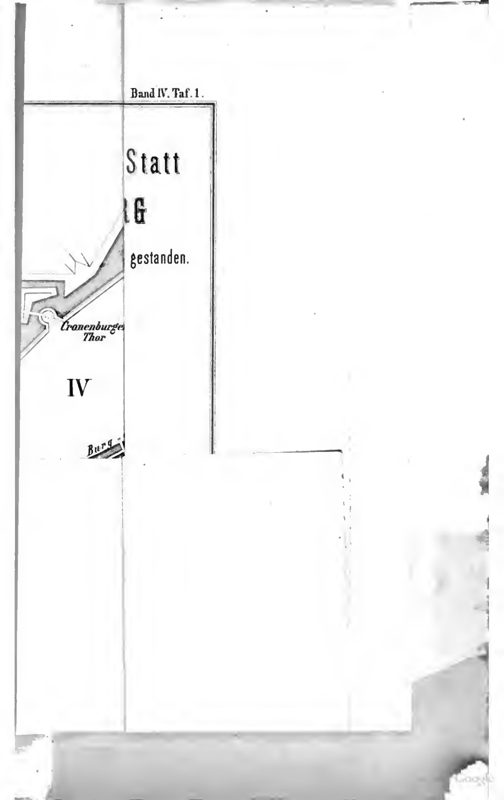
Das militairische Planzeichnen und die militairische Kartographie. Ein Handbuch für Offiziere, bearbeitet von Wichura, Königlich Preußischem Major. Berlin 1872. Mittler und Sohn.

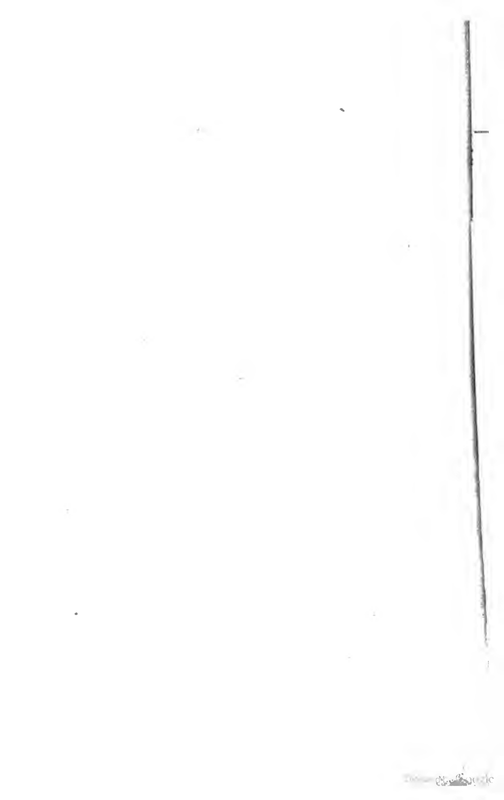
Den Werth der Karten und Pläne für die Kriegführung betonend, will der Verfasser in seinem Handbuch durch Darstellung der Theorie, des Planzeichnens ein Mittel an die Hand geben, einen Plan oder eine Militairkarte zu lesen. Dies ist in Bezug auf alle Manieren der Terrainzeichnung sehr wohl gelungen, und in eingehenderer Weise als den im Gebrauch befindlichen ähnlichen Handbüchern. Besonders hervorzuheben ist die gründliche Würdigung der mathematischen Gesetze der Theorie des Planzeichnens, sowie das über Copiren und Vervielfältigen von Karten (Metalldruck, Steindruck, und Photographie in Verbindung mit diesen) Gesagte. Weniger gelungen, weil zu flüchtig auf nur 2 Seiten abgefertigt, ist die Darstellung der Situationszeichnung. Hier vermissen wir vornehmlich die Vorschriften über Colorirung von Plänen und Darstellung der eigentlichen „Situation"; auch über die „Planschrift" sind nur kurze Andeutungen gegeben, welche demjenigen, der sich über dieselbe informiren will, nicht genügen werden.

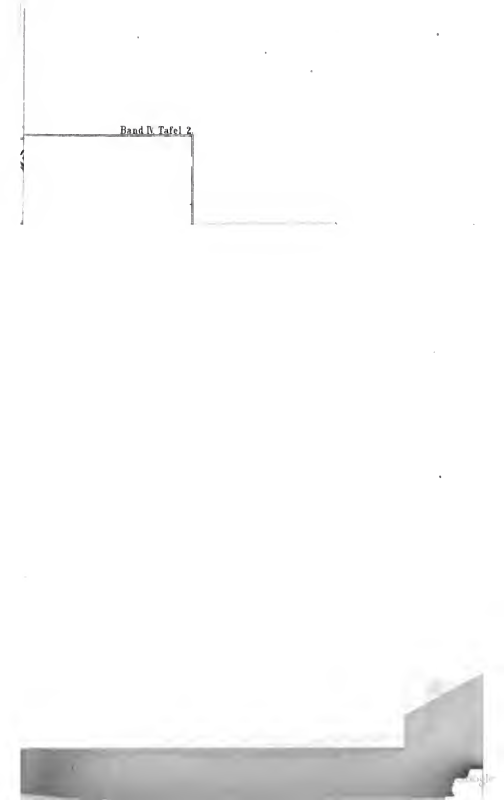
Einen besonderen Fleiß hat der Verfasser auf die vergleichende Uebersicht der in den verschiedenen Ländern üblichen Maaßstäbe verwendet, mit Berücksichtigung des Metermaaßes; dem betreffenden Abschnitt sind 34 Seiten gewidmet, eine in ihrer Art sehr dankenswerthe und gründliche Arbeit. Die beigegebenen Figurentafeln sind sauber und verständlich. Zum Schluß wird eine Uebersicht der vom Verfasser benutzten Literatur (eigentlich die gesammte in dies Fach schlagende) gegeben.

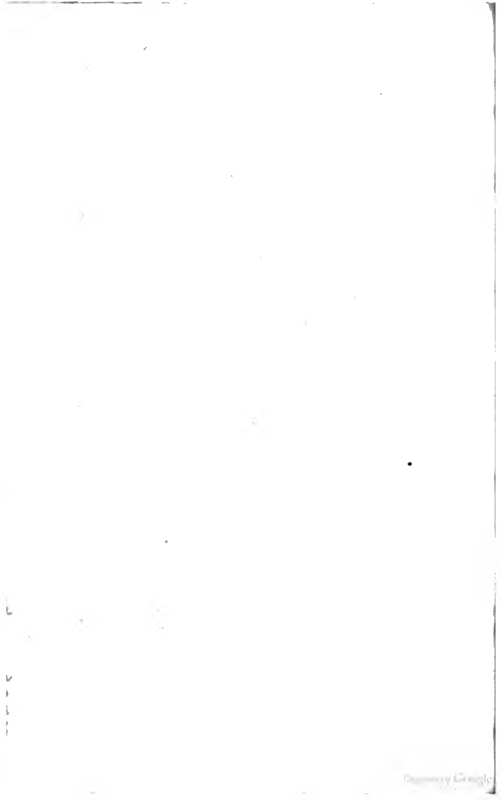
Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Druck von G. Bernstein in Berlin, Behrenstraße 56.


Band IV. Taf. 1.
Statt
RG
gestanden.
Cronenburger
Thor
IV
Burg-




Band IV. Tafel 2.



XVII.

Betrachtungen über den Festungskrieg 1870|71.

Von einem Artillerie-Offizier.

(Schluß.)*)

Ueberblick über die 1870—71 stattgefundenen Belagerungen.

Von den im letztgenannten Kriege genommenen Französischen Festungen fielen:

vier, Sedan, Metz, Pfalzburg und Paris, durch Aushungerung,

drei, Vitry und die Citadellen von Laon und Amiens, durch Bombardementsdrohung,

drei, Fort Lichtenberg, Marsal und Rocroy, durch Bombardement resp. Beschießung mit Feld-Artillerie,

zwölf, Toul, Soissons, Verdun, Schlettstadt, Neu-Breisach mit Fort Mortier, Thionville, Longwy, Montmedy, La Fère, Mézières, Péronne, durch Bombardement mit Festungs-Artillerie und endlich

eine, Straßburg, durch förmlichen Angriff.

Zwei Festungen, Bitsch und Belfort, wurden außerdem noch durch diplomatische Einwirkung, ohne daß kriegerische Maßnahmen bis dahin die Uebergabe nothwendig gemacht, übergeben.

Die Belagerung von Langres, welche schon vollständig vorbereitet war, unterblieb in Folge des Waffenstillstandes.

Ein Bombardement mit Französischen Festungsgeschützen gelang nur vor Péronne, mißrieth dagegen vor Toul und Verdun; vergebliche Versuche, durch Beschießung mit Feld-Artillerie Festungen zu nehmen, fanden unter Anderem vor Pfalzburg, Bitsch, Toul, Verdun, Schlettstadt, Montmédy, Neu-Breisach, La Fère, Péronne und Landrecies statt. —

---

*) Man vergleiche Band I der Jahrbücher Seite 214—224 und Seite 233—267, Band III Seite 89—98 und Band IV Seite 147—178. Die Redaction bemerkt hierbei, daß der Aufsatz, dessen Schluß hier gegeben wird, schon vor einem Jahre geschrieben wurde, woher der im Augusthefte des IV. Bandes abgedruckte Abschnitt über die Belagerung von Paris mehrfach durch neuere Veröffentlichungen Ergänzungen und Berichtigungen erfahren hat, daß sie aber dennoch glaubt, der betreffende Abschnitt biete in seiner ursprünglichen Form auch heute noch Interesse dar.

Gewaltsamer Angriff — Blokade.

Von den vier Arten des Angriffs ist nur eine nicht angewendet worden, der gewaltsame Angriff. Wir glauben freiweg die Behauptung aufstellen zu dürfen, daß ein solcher Angriff allein unternommen unter normalen Verhältnissen — schon lange zu den Unmöglichkeiten gehörte. Die neuere Geschichte hat nur zwei Beispiele desselben aufzuweisen, Badajoz 1810 und Bergen op Zoom 1814. Bei Badajoz reussirte der gewaltsame Angriff mit Leitererſteigung, aber er wurde gleichzeitig mit dem — mißglückten — Sturme auf die Bresche unternommen. Bei Bergen op Zoom gelang es den Engländern Mauern und Wälle zu überklettern, aber nur, um hernach, als sie bereits in einer Stärke, wenig geringer als die ganze Macht des Vertheidigers, innerhalb der Festung waren, in seine Gefangenschaft zu fallen.

Seitdem Steinschloßflinten, die im Regen nicht loszugehen pflegten, außer Gebrauch gekommen sind, war es mit dem gewaltsamen Angriff vorbei; unsere jetzigen schnellfeuernden Infanteriegewehre machen ihn vollends zur Unmöglichkeit. Darum möchte ebensowohl der Ausdruck: Armirung gegen den gewaltsamen Angriff richtiger mit den Französischen Worten „Sicherheits-Armirung" (armement de sûreté) zu vertauschen sein, als auch die Frage sich berechtigt aufthun, ob es wirklich nöthig ist, die Festung mit solcher Anzahl von Flankengeschützen zu dotiren, wie sie noch jetzt alle Armirungen, Französische wie Deutsche, gezeigt haben. Wir unsererseits halten Flankirungen durch Infanteriefeuer im Allgemeinen für vollkommen ausreichend, ja noch für weit sicherer, wie eine solche durch einen glatten Vorderlader, welcher obenein durch Zufälligkeiten verschiedener Art gerade im Moment des Gebrauches, so leicht seine Wirkung versagen kann, und erachten Aufstellung derselben bei der Armirung nur noch bei Thorpassagen und ähnlichen Verhältnissen, namentlich aber bei weiterem Stadium des Angriffs zur Flankirung der Bresche für erforderlich.

Was die durch Blokade — Aushungerung — genommenen Festungen betrifft, so lehrt die Erfahrung, die gegen frühere Zeiten weit erhöhete Schwierigkeit des Durchbrechens einer Cernirung. Es dürfte zu Zeiten des ersten Napoleon wohl schwer möglich gewesen sein, einer Armee von 175,000 Mann, die von einer nicht um ein Viertel stärkeren Macht auf zwei Ufern umstellt war, den Durchbruch zu verwehren. Die sich hieran weiter knüpfenden Betrachtungen treten aus dem Bereich des Festungskrieges; es mögen schließlich nur noch die im Jahre 1865 ausgesprochenen Worte Oberst Brialmont's citirt werden: „Tous les stratégistes sont d'accord pour reconnaitre qu'une armée, qui s'enferme dans une place est toujours menacée et la plupart du temps compromise, si non perdue.

Förmlicher Angriff.

Von der Belagerung von Belfort abgesehen, welche wohl überhaupt noch keinen deutlich ausgesprochenen Charakter bei ihrem Ende angenommen hatte, ist nur bei Straßburg der sogenannte förmliche Angriff in Anwendung gekommen.

Diese Festung, ohne detachirte Forts, auf eine Belagerung gänzlich unvorbereitet, mit demoralisirter Besatzung, mit qualitativ weit unterlegenem Artillerie-Material, mit verhältnißmäßig geringem Artillerie-Personal, der Hülfe des Ingenieurs gänzlich beraubt, — widerstand dennoch anderthalb Monat, sie ergab sich, ehe der Angriff vollendet war.

Trotz elektrischen Lichtes ist heutzutage der Angreifer daran wohl nicht zu hindern, zur Nachtzeit seine Geschütze auf Entfernungen von 1000 Schritt und darüber aufzustellen. Der Vertheidiger wird solchen Batterie-Bau schwerlich durch nächtliches Schießen*), sondern höchstens unter günstigen Umständen durch Ausfälle aufzuhalten im Stande sein. Aber wohl kann der aufmerksame Vertheidiger in derselben Nacht jenen Batterie-Bau erkennen, er kann die Zeit benutzen auch seinerseits Geschütze aufzustellen, dem Angriff zu begegnen. Auf dem Wall selbst sollen nur Geschütze da aufgestellt werden, wo sie durch Traversen ꝛc. vor Enfilade sicher sind, Geschütze mit niedriger Laffetirung, also tiefen Scharten, sind überhaupt nicht mehr auf die Wälle zu placiren. Vorwiegend aber soll der Vertheidiger seine gezogenen Geschütze nicht auf, sondern hinter den Wall stellen, seine Schußart soll der Maskenschuß sein d. h. der indirecte Schuß mit Terraindeckung unter dem aufsteigenden Ast der Flugbahn, der, wie Versuche längst dargethan haben, dem directen Schuß an Trefffähigkeit in Nichts nachsteht. Zwischen einigermaßen qualitativ gleichen Artillerien, halten wir bei richtiger Anwendung dieses Maskenschusses, zu welchem natürlich niedere Laffeten ebensowohl verwendet werden dürfen, es für den Angreifer schwer möglich mit directen Batterien auf Entfernungen unter 2000 Schritt den Geschützkampf beginnen zu können. Wir glauben, daß bei derartigem artilleristischen Kampfe, wo der Vertheidiger durch Wechseln seiner Positionen stets den Angreifer über seine Wirkung im Dunkeln lassen kann, die Chancen so zu Ungunsten jenes sich gestalten müssen, daß auf ein Zumschweigenbringen der Rohrgeschütze der Defensive gar nicht zu rechnen ist. Welche Schwierigkeiten auch nur halb verdeckt placirte Batterien den Fortschritten des Angreifers entgegensetzen können, lehrt hier der Südangriff von Paris.

Aeltere Ingenieure, Vauban an der Spitze, hielten nichts von der Vertheidigung der Bresche, sie wollten nach Legung derselben capituliren, neuere

*) Vielmehr nach Erfahrungen des Verfassers, ohne Schaden zu thun, nur die Arbeit damit beschleunigen.

wie Bousmard und Choumara hielten an diesem Grundsatz noch fest, wenn der Platz „ohne Retranchement“ sei, Cormontaigne und besonders der Pedant Fourcroy, der Gegner des Dragoner-Offiziers Montalembert, haben sogar auf Tag und Stunde berechnete Belagerungs-Journale ausgearbeitet, worin sowohl Vertheidiger, als auch Angreifer für jeden Tag der Belagerung genau lesen konnten, was sie am selben zu thun hatten, bis zum prophetisch vorausgesagten Schlußact, der Oeffnung der Bresche. Eine Vertheidigung der Bresche war nicht mit in das System gezogen, eben so wenig wie der moralische Werth der Besatzung überhaupt, der hier über leere Theorie vergessen ward; an ihn dachte Niemand. Und die Anschauung, daß eine Bresche zur Capitulation berechtige, ist, wie wir gesehen haben, bis auf die neueste Zeit nichts weniger als erloschen. Von den Französischen Ingenieuren war nur Carnot frei von jenem Schematismus; „am Glacis“, sagte er, „fangen die Schwierigkeiten des Angriffs erst an“.

Es giebt wohl kaum ein schwierigeres Defilee, als eine Bresche, und wir glauben, daß bei dem heutigen Stande der Feuerwaffen ein solches Defilee nicht mehr Zugsbreite, sondern vielmehr Bataillonsbreite haben muß, um, eine ungebrochene Besatzung vorausgesetzt, noch mit Erfolg gestürmt werden zu können.

Bombardement.

In früheren Kriegen haben Bombardements nicht selten ihren Zweck verfehlt und die älteren wie auch neueren Autoritäten haben dasselbe darum als nutzlose Munitionsvergeudung, die höchstens bei gänzlich demoralisirter Besatzung Erfolg verhoffen lasse, verworfen.*) Trotzdem hat in diesem Feldzuge keine Festung einem energischen und mit genügenden Streitmitteln unternommenen Bombardement zu widerstehen vermocht.**)

*) Beispiele aus der Kriegsgeschichte, daß Festungen durch Bombardements genommen sind, stehen übrigens nichts weniger als vereinzelt da. Wir citiren unter Anderen Gertruidenburg 1592, Embrun 1692, Huy 1694, Namur 1695, Novara 1734, Tortona 1743, Longwy und Verdun 1792, Breda und Fort Vauban 1793, Valenciennes ebenfalls 1793 (hielt bei äußerst braver Garnison 152,000 Schuß und Wurf aus, ehe es sich ergab), Charleroi und Mastricht 1794, Glogau 1806, Schweidnitz, Kopenhagen 1807, Lerida 1810, Valencia 1812, Czenstochau und Spandau 1813, Pampelona 1823, Ancona, Gaeta 1860. Es läßt sich vielleicht eine eben so große Zahl anderer Festungen anführen, bei welchen in früheren Zeiten ein Bombardement mißglückte, aber stets läßt sich nachweisen, daß es mit ungenügendem Munitions-Vorrath unternommen ward. Die Anwendung des Bombardements zur Belagerung der Festungen ist, ebenso wie die Hohlgeschosse, zuerst in den Niederlanden aufgekommen und namentlich von den Oraniern und von Coehorn vielfach mit Erfolg benutzt worden.

**) Auch General Uhrich spricht in einem (im Militair-Wochenblatte abgedruckten) Brief vom 14. October v. J., in welchem er die Nothwendigkeit der Uebergabe von Straßburg motivirt, von einem 34tägigen nie dagewesenen Bombardement. Allerdings hat der regelmäßige Angriff der Stadt, wie oben schon erwähnt, weit erheblicheren Schaden zugefügt, als das eigentliche Bombardement vom 24. bis 26. August.

Diese gegen alte Erfahrungen so anomale Erscheinung findet ihre Ursache weniger in der moralischen Beschaffenheit der Französischen Besatzung und der Präcision der Preußischen Geschütze, welche in den meisten Fällen gleichzeitig den artilleristischen Widerstand gegen die Zerstörung zu brechen vermochten, sondern vielmehr in der Verschiedenheit der Communicationen von jetzt und sonst. Früher mußte jede Granate oft Hunderte von Meilen weit per Achse zum Bestimmungsort geschafft werden, das Munitions-Quantum war darum gleich von vorn herein nach vorgängigen Berechnungen bemessen worden. Was als Drohmittel in die Stadt geschleudert wurde, ging dem förmlichen Angriff verloren, länger wie zwei höchstens drei Tage konnte ohne völlige Erschöpfung des Parks kein Bombardement ausgedehnt werden. Ebenso gut wußte auch der Vertheidiger und fand seinen Trost darin, daß jene Tage der Unsicherheit nur wenige sein konnten. Heute, wo die Eisenbahnen stets neuen Nachschub der Munition gestatten, ist ihm solche Ueberzeugung genommen. Trotzdem die Franzosen diesen Krieg mit der Beschießung von Saarbrücken begannen, dem bald das Bombardement von Kehl und später die Beschießung von Alt-Breisach folgten, haben Französische Stimmen das Bombardement, namentlich vom heiligen Paris, als unerhört, der modernen Civilisation unwürdige Barbarei ausgeschrieen. Ohne eine nicht hierher gehörige staatsrechtliche Deduction zu beginnen, sei zu bemerken, daß eben bei uncivilisirten Völkern ein Bombardement darum weniger Erfolg verspricht, weil dieselben nicht an die Treue versprochener Capitulationen zu glauben und deshalb die Einwohner noch mehr wie die Besatzung von einer Uebergabe keine Besserung ihres Looses zu erwarten vermögen.*)

Daß ununterbrochene Gefährdung des Lebens ohne Ruhe, dazu in einem gewissen Einerlei und ohne jene vielen erhebenden, den Muth selbst des Verzagteren entzündenden Momente der Feldschlacht dahingelebt, bei längerer Zeit selbst auf die besten Truppen mehr oder minder entmuthigend einwirken muß, ist wohl kaum zu leugnen. Gewiß vermag ein energischer Commandant, überhaupt brave und hingebende Vorgesetzte, viel, um dem Umsichgreifen solcher Krankheit Einhalt zu thun, doch ebenso wird sie, in einer Stadt-Festung wenigstens, immer neue Ansteckung finden. Ob aber ein beharrliches, wochendauerndes Bombardement — so wie es Thionville und Mézières z. B. nur kurze Zeit ertragen haben — selbst eine Besatzung von Elitetruppen aushält, mag erst die Geschichte lehren.

Die Feld-Artillerie zeigte sich, ganz unbedeutende Festungen ausgenommen, nicht stark genug, die Uebergabe zu erzwingen. Die Ursache liegt einmal in der geringen Sprengladung unserer Granaten, — die 6 Pfdr. = 15 Loth, die 4 Pfdr. = 12 Loth — die kaum etwas anderes, wie Heu und Stroh zu zünden vermögen. Unzweifelhaft wäre zu solchem Zwecke

*) So brachen noch im Griechischen Befreiungskriege sowohl Türken wie Hellenen wiederholt abgeschlossene Capitulationen.

der Französische Feld 12 Pfünder mit 1 Pfund Sprengladung geeigneter gewesen, wie vielleicht auch die Abschaffung der ehemaligen Brandgranaten sich hier nicht als von Nutzen erwiesen hat. Doch die Hauptursache der geringen Wirkung dürfte in dem Percussions-Zünder zu suchen sein. Das Geschoß der kleineren Kaliber, namentlich auf weitere Entfernungen, hat nur geringe Percussions-Kraft, die meisten sind noch mitten im Durchschlagen der Hausbedachung crepirt und konnten vermöge der Kleinheit ihrer Sprengstücke auf einem nicht mit Heu oder Stroh gefüllten Dachboden keinen erheblichen Schaden verursachen.*) Ohne den Feldbatterien selbst für die gewöhnliche Thätigkeit unnützen Ballast aufzuladen, möchten wir vorschlagen, die Artillerie-Munitions-Colonnen, sowohl mit Brandern, wie mit Concussions-Zeitzündern von langer Brennzeit**) zu versehen, um für den Fall der Beschießung die Aptirung der Percussions-Granaten in Brand-Granaten möglich zu machen.

Der verhältnißmäßig geringe Erfolg der Französischen Geschütze in diesem Belagerungskriege hat naturgemäß bei der Truppe ein Mißtrauen gegen dieselben wachgerufen. Wohl mit Unrecht. Gewiß versteht der Kanonier das Geschütz, an dem er ausgebildet ist, besser zu bedienen, als ein fremdes. Andererseits aber kommt es, speciell beim eigentlichen Bombardement, auf genaues Treffen nicht so sehr an; das Ziel ist meist ein großes. Und sind die ersten Festungen eines feindlichen Systems erst gefallen, so ist damit Material zur Bezwingung der nächsten Festung in unsere Hand gegeben, dessen Herstellung nicht nur ohne Kosten ist, sondern, welches seiner Nähe zum Kriegsschauplatz wegen — namentlich in Bezug auf Munitions-Nachschub — meist weit leichter zu beschaffen und zu ergänzen ist.

Wie sollen nun Bombardements-Batterien placirt werden?

Möglichst weit ausgedehnt um eine Festung herum, um jede Deckung durch die Umwallung im Rücken fassen zu können. Diese Batterien durch Parallelen — richtiger Laufgräben — zu verbinden, ist im Allgemeinen häufig unnöthig, wenn auch für inspicirende Vorgesetzte, Tranchee-Majore, Adjutanten und Ordonnanzen, welche sie meist allein benutzen, immer angenehm. Was die Entfernung von der Festung betrifft, so richtet sich dieselbe natürlich nach der größtmöglichen Schußweite der betreffenden Geschütze; gezogene, namentlich schwere, Geschütze können darum bei noch beträchtlichem Abstande von der Enceinte, doch noch das ganze Innere selbst geräumiger Festungen, bedrohen, glatte Mörser müssen begreiflich näher — oft bis in

*) Vor Metz haben sich die Batterien und selbst Festungs-12 Pfünder Stunden lang abgemüht, ehe sie trotz fortwährender Treffer, mit Fourage gefüllte Schuppen, aus denen die Franzosen souragirten, in Brand zu schießen vermochten.

**) Eventuell auch mit Percussions-Zündern mit verlangsamter Zündung. Vor Metz war es den Batterien des 10. Corps unmöglich, das der Division Kummer von den Franzosen abgenommene Schloß Ladonchamp zu beschießen, da vorstehende Bäume die Granaten fast stets zu vorzeitigem Crepiren brachten. Aus Spandau dieserhalb requirirte Zünder vorbezeichneter Art trafen zu spät, erst kurz vor der Capitulation, ein.

den Gewehrschuß — herangebracht werden. Um Fehlschüsse mehr zu vermeiden, ist vorzuziehen, die Bombardements-Batterien vorwiegend in die Richtung der größten Längenausdehnung der Festungen zu legen.

Wo die Chancen dem Angreifer erfolgreiche Bekämpfung der Festungs-Artillerie versprechen, wird diese mit dem Bombardement verbunden werden; wir glauben übrigens, daß namentlich bei Anwendung des indirecten Schusses (des Maskenschusses) durch den Vertheidiger diese Chancen in Zukunft schwerlich so günstig sein werden, wie meistens in diesem Kriege.

In diesem Falle — bei der Unmöglichkeit, durch die Bombardements-Batterien zugleich das Feuer der Festung zu unterdrücken — wird man sich auf eine längere Dauer der Beschießung gefaßt machen müssen. Toul, Diedenhofen, La Fère, Schlettstadt, Mézières, bei welchen die Defensions-Geschütze rasch zum Schweigen gebracht wurden, capitulirten spätestens am folgenden Tage nach dem Beginn der Beschießung; Longwy, Péronne, Neu-Breisach, bei denen eine solche Ueberwältigung nicht gelang, erst nach resp. 5, 7 und 10 Tagen.*)

*) Vielleicht ist in dieser Hinsicht die nachstehende Zusammenstellung nicht ohne Interesse:

Name der Festung.	Zahl der Besatzung.	Zahl der Civil-Einwohner.	Total-Summe beider.	Zahl der gegen die Festung verwendeten Belagerungs-Geschütze (excl. Feld-)	Dauer der Beschießung.
Toul	2,400	9,000	11,500	32	8 Stunden.
Soissons	4,800	12,000	16,800	32	61 Stunden.
Verdun	4,000	12,000	16,000	46 (Französ.)	Nach 54 Stunden wegen Munitions-Mangel eingestellt.
Diedenhofen . . .	4,200	7,400	11,600	57	26 Stunden.
La Fère	2,500	3,000	5,500	26	28 Stunden.
Schlettstadt . . .	5,000	11,000	16,000	30	26 Stunden. (Die einseitige Beschießung durch die Batterie vor Heidelsheim nicht eingerechnet).
Neu-Breisach . .	5,000	2,000	7,000	20	230 Stunden.
Montmédy . . .	3,100	ca. 400 (?) meist ausgewandert.	3,500	44	36 Stunden.
Mézières	ca. 3000 mit National-Garde.	5,800	8,800	68	27 Stunden.
Péronne	3,600	4,800	8,400	12 (Französ.)	173 Stunden.
Longwy	4,000	1000 (?)	5,000	40	5½ Tag, seit der Eröffnung des Hauptangriffs 81 Stunden.

Daten über die gegen sämmtliche Festungen verfeuerten Schüsse fehlen leider dem Verfasser zu der vorstehenden Tabelle.

Der inactive Französische General der Artillerie, E. de Blois, hat in seinem bereits citirten, 1865 erschienenen Werke: „De la fortification en présence de l'artillerie nouvelle“ in der Neuzeit zuerst wieder für den Angriff durch Bombardement plaidirt und dadurch, zumal er zugleich die Polygonal-Befestigung als Mittel zur Abwehr des Bombardements empfiehlt, die heftige Polemik der Französischen Ingenieure in hohem Maße gegen sich hervorgerufen. General de Blois hat in seinem gerade durch die Resultate dieses Krieges interessant gewordenen Werke prophetisch das Schicksal der Französischen Festungen vorausgesagt. Die nachstehenden Sätze, welche wir uns nicht enthalten können, hier zu übersetzen, geben ein ungemein lebendiges Bild von den Zuständen, wie sie sich wirklich in den 1870—71 bombardirten Festungen gezeigt haben:

„Von dem Moment an, in welchem die Bomben anfangen in den verschiedenen Quartieren niederzuschlagen, werden Unglücksfälle um so zahlreicher, je dichter die Einwohnerschaft wohnt. Ueber allen Häuptern schwebt der Tod. Jedes Individuum fühlt sich in der eigenen Existenz bedroht und ebenso in der Existenz von dem, was ihm das Theuerste auf Erden ist; es fühlt sich bedroht in der Erhaltung seines Eigenthums, welches die Feuersbrunst jeden Augenblick verzehren kann. Eine solche Lage wird den Menschen unerträglich; das Uebermaaß ihrer Leiden macht ein baldiges Ende nothwendig. Die Erfahrung lehrt, daß die Bemühungen der Uebelwollenden sich alsbald gegen den Commandanten richten, den man für alles Unheil verantwortlich macht; man klagt seine Härte, seinen Ehrgeiz an, welche ihm die Leiden einer ihm fremden Bevölkerung gleichgültig machen. Verführung, Schmeicheleien, Drohungen, alles wird angewendet, um ihn zu erweichen und wenn er sich unerbittlich und seiner Pflicht treu ergeben zeigt, dann wird ihm eine Emeute gegen ihn und seine Truppen eine sofortige Capitulation zu entreißen suchen, von der die Geschichte nur zu viele Beispiele kennt. Wir sind weit entfernt, dem Commandanten einen ähnlichen Act der Schwäche zu rathen; aber da die Lehre vom Angriff und der Vertheidigung der Festungen eine auf Beobachtung von Thatsachen basirte ist, so wollen wir nur dies Erfahrungs-Resultat hier constatiren: daß, wenn der Angreifer reussirt, er die ganze Belagerung nach einigen Tagen Brandschießens beendet und nicht erst nöthig hat, aus der „Artillerie-Zone“*) herauszugehen, um sich zum Herrn des Platzes zu machen.“

General de Blois führt sehr richtig aus, daß nicht der Mißerfolg die Bombardements außer Credit gebracht hat, sondern die Abneigung, welche die Französischen Ingenieure — und diese waren bis in den Anfang dieses Jahrhunderts die tonangebenden in der militairischen Welt — gegen diese verhältnißmäßig einfache, ihre Kunst unnöthig machende Angriffsart hatten.

*) Le Blois unterscheidet bei der Belagerung eine zone du génie und eine solche de l'artillerie. Die Grenze des wirksamen Gewehrschusses scheidet die Beiden.

Sie verboten auch mit Motiven der Humanität das Bombardement — ce brutal genre d'attaque — weil sie in demselben eine Beeinträchtigung ihrer Wissenschaft, ihres Berufes sahen.

Daß die Polygonal-Befestigung, so gern auch wir ihre Ueberlegenheit über das bastionaire Tracé anerkennen, im Stande ist, bei der heutigen Tragweite der Geschütze ein Bombardement zu verbieten, wird, glauben wir, nach den Resultaten dieses Krieges, auch General de Blois nicht mehr annehmen. Denn sind auch in demselben keine Festungen mit polygonalem Tracé beschossen worden, so steht es, von verdeckten Aufstellungen der Angriffs-Batterien ganz abgesehen, doch fest, daß bei vielfacher Gelegenheit das Feuer der Festungs-Artillerie trotz großer Ueberlegenheit doch nicht im Stande war, die Geschütze des Angreifers vom Beschießen des Inneren der Festung abzuhalten.

Um die richtige Vertheilung des Feuers der Bombardements-Batterien auf alle Theile der Werke und der Stadt zu erwirken, muß jede Batterie täglich ihr bestimmtes Bombardements-Revier zugewiesen bekommen.*) Es würde so, der im letzten Kriege durch eigene Wahl des Zieles nicht nur Seitens der Batterie-Commandeure, sondern selbst der Geschützführer und Richtkanoniere, durch welche oft viele Schüsse nutzlos verschwendet worden sind, vorgebeugt, sowie ebenfalls dadurch ein besseres Schonen von Lazarethen und werthvollen Kunstbauten erreicht werden können.

Die Einführung einer Granate mit größerer Sprengladung — Langgranate — erscheint für alle gezogenen Kaliber der Festungs- und Belagerungs-Artillerie höchst begehrenswerth. Eine Aptirung der Röhre zu diesem Zweck, bestehend in Verlängerung des Ladungsraumes, ist leicht ausführbar.

Jede Granate, welche nicht zum Brechiren und Demoliren von Defensionsgebäuden, zum Beschießen der Wälle und ihrer Vertheidiger benutzt werden soll, bedarf zu erheblicher Steigerung ihrer Wirkung eines Zeitzünders, dessen Construction auch nach dem Durchschlagen von leichten Mauern ꝛc. noch eine Explosion sichert. Die Wiedereinführung der kurz vor dem Kriege abgeschafften Brandgranaten oder vielmehr deren Ersatz durch andere mit günstigerer Branderfüllung muß hier ebenfalls sehr wünschenswerth erscheinen.

Ebenso muß — von Einführung weiter tragender Röhre hier abgesehen — zunächst eine Verstärkung und Constructions-Aenderung unserer Belagerungs-Laffeten, um höhere Elevationen und damit größere Schußweiten zu erreichen, als höchst begehrenswerth bezeichnet werden. In dieser Hinsicht

*) Jeder Batterie-Commandeur erhalte ein Croquis der Festung, in welchem jene Reviere eingezeichnet sind. Die Entfernung der Reviersgrenzen sowie aller von der Batterie sichtbaren Punkte, seien darin angegeben, ebenso die größte und kleinste seitliche Entfernung von jenen sichtbaren Punkten in $1/16$ Graden, um innerhalb der Rayonsgrenzen zu bleiben. Die Höhe jener sichtbaren Punkte über oder unter der Visir-Linie vermag die Batterie mittelst Auffatz und Quadrant selbst zu messen.

ist die Laffete des Französischen Belagerungs-24Pfünders den unseren weit überlegen.

Wenn auch der Belagerungs-6Pfünder vor Straßburg gute Dienste geleistet hat, kann doch dies Kaliber ohne erheblichen Nachtheil aus der Belagerungs-Artillerie scheiden, indem für die seltenen Fälle, wo dasselbe im Gegensatz zu dem schweren 12 Pfünder wünschenswerth erscheint, immer in den Feldgeschützen ein Ersatz gefunden werden kann. Dagegen möchten wir hier, trotz ihren großen Gewichts, für die Wiederaufnahme oder doch eventuelle Heranziehung der 25pfündigen Bombenkanone in den Belagerungs-Train sprechen, der größeren Schußweite wegen, welche sie ihrem für das Bombardement äußerst wirksamen Geschoß im Vergleich zum gleichen Mörserkaliber zu geben vermag.

Die Schwierigkeiten der Beobachtung des Shrapnelschusses sowie seine geringe Wirkung, ja Wirkungslosigkeit gegen gedeckte Ziele lassen seine Anwendung im Festungskriege — namentlich für den Angreifer — nur als eine beschränkte erscheinen.

Wir glauben, daß — wenigstens beim Angriff der Festung durch Bombardement — bei einer Beschießung eine tägliche Dotirung der Angriffsgeschütze mit einer regelmäßigen Zahl Shrapnels, eine Verschwendung dieses kostbaren Schusses in sich schließt, daß vielmehr in sehr vielen Fällen die einmalige Ausgabe einer festen Zahl Shrapnels, vielleicht 8—10 Stück per Geschütz, welche nur für bestimmte Zwecke, gegen Ausfälle, Ausbessern der Festungswerke, Verwendung finden dürfen, zweckmäßiger erscheinen möchte. Der Schreiber dieses hat mehrfach von den bei Belagerungen dieses Krieges gelieferten Shrapnels keinen anderen Gebrauch machen gesehen, als den, sie entweder als Vollgeschosse gegen die Bresche oder gegen einen bereits entfachten Brand im Inneren der Festung zur Verhinderung des Löschens zu verschießen.*)

Die Hauptgarantie eines erfolgreichen Bombardements ist und bleibt die sichere Möglichkeit des Munitions-Nachschubs. Nichts stellt den Erfolg eines solchen, doch wesentlich auf moralischer Einwirkung basirenden, Unternehmens mehr in Frage als längere Pausen in demselben.**)

Anders stellt sich die Sache bei Festungen mit detachirten Forts, welche das Bombardement der Stadt über sich hinweg verbieten. Einen solchen Gürtel von Forts besitzen zwar heutzutage nur wenige Festungen, von den Deutschen vielleicht nur Metz; es ist indeß zu erwarten, daß die Erfahrungen dieses Krieges alle noch beizubehaltenden großen Festungen in der

*) Anders war es bei der Belagerung von Straßburg, wo die abgekämmten Wälle dem Vertheidiger keine genügende Deckung mehr boten. Es hat sich hier sogar ein Bedürfniß nach einer größeren Dotirung mit Shrapnels fühlbar gemacht.

**) Dagegen können kürzere Pausen, z. B. durch Parlamentaire, häufig vortheilhaft sein, indem sie Bürger wie Gros der Besatzung aus den Schlupfwinkeln locken und so die Einwirkung der Verzagteren auf den Commandanten 2c. erleichtern.

Hinsicht vervollkommnen werden. Daß auch Forts durch bloße Beschießung zu nehmen sind, zeigt wohl der Mont Avron. In wieweit indeß die Grundsätze des förmlichen Angriffs bei der Belagerung eines, resp. mehrerer solcher detachirten Forts mit der Beschießung combinirt werden wird, hängt so wesentlich von den jedesmaligen Verhältnissen ab, daß darüber wohl kaum feste Regeln zu geben sind. Jedenfalls wird auf detachirte Forts, namentlich wenn sie über 2000 Schritt von der Hauptumwallung entfernt liegen, der förmliche Angriff ganz erheblich leichter sein, wie gegen die Festung selbst. Den Bombardements- resp. Demolitions-Batterien wird jedoch auch bei solcher Belagerung stets ein hervorragender Platz angewiesen werden.

Wider solchen Angriff muß die Vertheidigung — neben Ausfällen und Bekämpfung der Geschütze aus maskirter Aufstellung — wesentlich passive Mittel in Anwendung bringen. Sie wird bei Beginn des Gefechts die Civilbevölkerung möglichst aus der Stadt zu entfernen suchen, wird die Zurückbleibenden anhalten, sich gedeckte Räume in Kellern 2c. herzurichten und sorgfältig darauf sehen, daß feuergefährliche Gegenstände aus allen oberen Stockwerken der Häuser entfernt, und daß überall Wasser und Erde zur Dämpfung entstandenen Feuers bereit stehen, sie wird vor Allem moralisch auf die Besatzung einzuwirken und schädliche Einflüsse von derselben fernzuhalten suchen. Was Carnot, der übrigens das Bombardement noch mißachtete, in seiner défense des places fortes darüber sagt, ist noch immer sehr beherzigenswerth.

Grundriß und Profil der Festung im Verhältniß zum heutigen Angriff.

Das einzige Mittel, ein Bombardement der Festungs-Stadt unmöglich zu machen, liegt in einem ausgedehnten Gürtel detachirter Forts. Nehmen wir zunächst an, ein detachirtes Fort sei im Stande, die Etablirung von Batterien auf Entfernungen unter 1200 Meter zu verbieten — immerhin eine Zahl, welche Manchem schon hoch gegriffen erscheinen mag. Um dem Angreifer zu verwehren, sich in dem Intervall zwischen zwei solchen Forts zu placiren, dürfen diese bei der Tragweite heutiger Geschütze von einander einen Abstand von etwa 2000 Meter, nach Oberst Brialmont von nur 1600 Meter, haben.

Nach dem gegenwärtigen Standpunkt der Artillerien müssen die Forts einen Abstand von der Stadtfestung von mindestens 4000 Meter haben, um ein Bombardement derselben verhindern zu können. Dies Minimum von 4000 Metern verlangte Oberst Brialmont schon 1863, dabei noch annehmend, der Angreifer werde gezwungen sein, 2500 Meter von den Forts abzubleiben.*) Von dominirenden, die Stadtfestung umgebenden, Höhen abgesehen, welche

*) Denselben Abstand von 4000 Metern fordert auch General de Blois, er hält freilich, was wir entschieden bezweifeln, auch eine ebenso große Intervalle zwischen den Forts für zulässig.

einen geringeren Abstand der Forts von derselben, unter Umständen auch eine größere Intervalle zwischen diesen rechtfertigen können, wird somit die kleinste Festung immer doch gegen 12, größere Stadtfestungen natürlich erheblich mehr Forts erfordern. Es ist anzunehmen, daß in der gegenwärtigen Friedensperiode die Schußweiten und die Trefffähigkeit der Geschütze eine erhebliche Steigerung erfahren werden. Es wird dann auf ebenem und offenem Terrain zwar eine Vergrößerung der Intervalle zulässig, doch in gleicher Proportion auch eine Vermehrung der Distanz der Forts von der Stadtbefestigung erforderlich. Jedoch schon 4000 Meter Distanz ist zu groß, um eine rückwärtige wirksame Unterstützung jener durch diese möglich zu lassen. Es erscheint somit ein zweiter engerer Gürtel*) von Forts oder doch von Batterien mit einem gewissen Maß der Sturmfreiheit, etwa 1000 bis 1500 Meter, zu solcher Unterstützung erforderlich.

Der eigentliche Schwerpunkt der Vertheidigung ist von der Stadtumwallung in die Forts verlegt worden; diese, wenigstens der äußere Gürtel, müssen jetzt starke, völlig sturmfreie, geräumige und mit ausreichenden Schutzräumen versehene Werke sein, da zwei, höchstens drei derselben der ganzen Wucht des Angreifers widerstehen sollen. Aus dem Angedeuteten erhellt, welche Arbeit und Kosten eine derartige Aptirung unseres ganzen Festungs-Systems mit sich bringen müßte.

Häufig wird ein Platz, welcher mit einem Fortgürtel alten Systems versehen ist, dadurch außerordentlich verstärkt und wenigstens für die ersten Phasen der Belagerung gegen ein Bombardement sicher gestellt werden können, daß man die vor den Forts liegenden Dörfer durch passagere Befestigung in den Kreis der Vertheidigung zieht, die vorhandenen Forts als innere Kette, als Replis für die Dorfbesatzungen benutzt. Welche Schwierigkeiten die Eroberung eines im Bereich feindlicher Festungswerke liegenden Dorfes machen kann, zeigen Le Bourget vor Paris und Bavilliers und mehr noch Danjoutin vor Belfort.

Bei dem heutigen Stande der Artillerie bietet übrigens auch die Unterlassung der Abholzung des Glacis einen erheblichen Schutz gegen Bombardement einer jeden Festung, welche äußere Werke, und wären sie auch nur wie die Lünetten vor Diedenhofen, besitzt.

Wenn in den Preußischen Jahrbüchern vom Februar 1871 in einem betreffenden Aufsatz aus diesem Kriege allen Ernstes die Consequenz gezogen wird, unsere bestehenden Festungen bastionairen Tracés in solche mit polygonalem umzuwandeln, so hat der betreffende Verfasser, sich wohl ebensowenig die Schwierigkeiten solcher Aenderung vorgestellt, als auch bedacht, daß den Mängeln des bastionairen Tracés wohl schwerlich ein erheblicher Schuld-

*) Eine doppelte Kette von Forts ist von Montalembert zuerst vorgeschlagen worden. Vergl. A. v. Zastrow, Geschichte der beständigen Befestigung, Leipzig 1854, Seite 348. Die innere Kette wird hier sehr passend als zweites, die äußere als erstes Treffen bezeichnet.

antheil an dem raschen Fall der Französischen Festungen beigemessen werden kann. Unleugbar sind die Vorzüge des polygonalen Tracés, schon der Schwierigkeit des Enfilirens und der geringeren Ausdehnung der Umwallung wegen, andererseits aber vermögen wir den Bastionsflanken den Vorzug nicht abzusprechen, daß sie zur Flankirung einer Bresche, wie eines gewaltsamen Angriffs im Lauf der Belagerung geeigneter sind, als die heutigen, im indirecten Schuß auf größere Distancen zu demolirenden Caponieren unseres Polygonal-Tracés. Die Montalembert'schen riesigen Caponieren, Thürme und sonstigen gemauerten Batterien gegen die, ihrer Geschützzahl wegen, keine Contrebatterie je zum Schuß kommen sollte, sind auch wohl ohne den indirecten Schuß durch die Vervollkommnung der Artillerie, welche die Ueberlegenheit von Erde über Stein so bedeutend erhöht, als theoretisch beseitigt anzusehen. Durch Panzerthürme ꝛc. werden jene Bauten doch nur vereinzelten Ersatz finden dürfen. Bewegliche aus Poternen auf Eisenbahnschienen erst im Moment des Gebrauchs vorrollende Caponieren möchten wir noch als die für heutige Verhältnisse zweckmäßigste Art der Grabenbestreichung erachten.

Eine der wesentlichsten Anforderungen an eine heutige Festung ist die Beschaffung einer Esplanadenzone hinter den Wällen, um dort maskirt Geschütze in wechselnder Aufstellung zu placiren, und eine solche Zone sollte — selbst auf Kosten der doppelten Enceinte — durch Schleifung der inneren früheren Hauptenceinte und Verstärkung der äußeren Raveline und Contregarden jeder beizubehaltenden Festung auf allen nur möglichen Angriffsfronten beschafft werden. Die Tiefe derselben, welche auch Brialmont, jedoch wesentlich nur zur Vertheidigung der Bresche fordert, soll nach ihm 250 Meter betragen, ein solcher Abstand würde auch für vorgenannten Zweck genügen.

Unsere gegenwärtigen Festungs-Profile, nicht für heutige Geschützsysteme gewählt, gestatten fast durchweg, wenn nicht bedeutende Ueberhöhungen es verbieten, das indirecte Breschiren auf größere Entfernung. Will der Ingenieur den Artilleristen an dem indirecten Breschiren wirklich hindern, so würde er Profile zu wählen haben, welche einen Terrainwinkel von — normal zum Cordon gemessen — mindestens 15 Grad vom tiefsten Treffpunkt zur deckenden Krete der Contrescarpe resp. des Glacis bieten. Hierzu gelangen läßt sich entweder durch Aufhöhung des Glacis und Herrichtung von Enveloppen oder durch Einführung schmaler und tiefer Gräben. Ein erhebliches Vertiefen der Gräben wird übrigens meistens durch örtliche Schwierigkeiten verboten. Wir glauben aber, daß der Gewinn der indirecten Breschbatterien vielfach überschätzt wird. Mag das Profil des Werkes immerhin dieselben gestatten, wenn der Angreifer nur gezwungen ist, das Glacis zu krönen, Contrebatterien und Grabendescenten dort anzulegen, so ist der Nachtheil immer nicht so schwer wiegend.

Inundationen zur Erhöhung der Sturmfreiheit, haben sich in diesem

Kriege als doppelschneidige Waffen gezeigt, sie haben meist dem Angreifer die Cernirung ungemein erleichtert, den Vertheidiger an wirksamen Ausfällen gehindert. Günstiger ist es auf alle Fälle, die Inundation erst eintreten zu lassen, wenn der Angreifer sich bereits auf dem zu inundirenden Terrain etablirt hat.

Was schließlich noch den Festungsrayon betrifft, so glauben wir, daß der Ingenieur heutiger Tage häufig wohl etwas zu engherzig damit ist. Auch der Keller eines Hauses, welcher im Geschützfeuer liegt, ist kein angenehmer Aufenthalt und die Nähe von Häusern, wird der Angreifer schwerlich offenem Terrain vorziehen. Nur müssen selbst einzelne Baulichkeiten stets außerhalb des Gewehrschusses, also etwa 1000—1200 Meter von dem nächsten Werke entfernt liegen. Wenn auch immerhin in solcher Hinsicht ein Unterschied zwischen eventuellen Angriffsfronten und anderen nicht dazu geeigneten zu machen sein wird, so genügt wenigstens für die gegenwärtigen Verhältnisse ein solcher Abstand auch so lange für die ersteren, als höhere Vervollkommnung der künstlichen Beleuchtungsmittel und Nutzbarmachung derselben im militairischen Sinne, speciell des elektrischen und des Kalklichts nicht die wirksame Anwendung desselben auf einen größeren Radius sichern. Man darf in dieser Hinsicht annehmen, daß die von den Vertheidigern von Paris mit dem elektrischen Licht gemachten Experimente Alles geleistet haben, was der gegenwärtige Standpunkt der Wissenschaft vermochte. Auf Entfernungen, welche, wenn auch den Batteriebau selbst, doch nicht die Wirkung der Schüsse gegen denselben zu beobachten gestatten, ist, wie schon ausgeführt, dieser Bau, wie auch der von Emplacements ꝛc. schwerlich erfolgreich zu bekämpfen.

Die Schädlichkeit so entfernter Baulichkeiten für den Vertheidiger wird, glauben wir, durch den Nutzen mehr als aufgewogen, welche ihm dieselben als vorgeschobene Stellung außerhalb der Werke leisten können, um die Ausführung der Cernirung zu verzögern oder zu erschweren.

Wir hoben im Vorstehenden die Schwierigkeiten hervor, welche sich der Ausrüstung einer größeren Zahl unserer gegenwärtigen Festungen mit, wirklich das Innere schützenden, detachirten Forts, entgegenstellen. Aber selbst in einer Festung, welche dieselben entbehrt, wenn sie nur eine qualitativ dem Angreifer gewachsene Artillerie hat, vermag eine muthvolle, gegen die Schrecknisse des Bombardements unempfängliche Besatzung, für die Dauer heutiger Kriege dieselbe uneinnehmbar oder doch zu ihrer Bewältigung Anstrengungen erforderlich zu machen, welche in keinem Verhältnisse zu dem Gewinn stehen. Mit Mobilgarden, oder denselben an militairischem Werth gleichstehenden Truppen, wird freilich ein solcher Widerstand schwer zu leisten sein.

„Je dichter die Saat, je leichter das Mähen", sagte der Gothenkönig Alarich, als ihn Römische Abgesandte vor der Zahl ihrer Heere warnten. Dies Wort gilt in vollem Maße noch heute von den Festungsbesatzungen. Fast überall waren dieselben im letzten Kriege zu stark bemessen, fast überall

haben die minder verläßigen Elemente in denselben, ohne gegen den — oft kaum zahlreicheren — Belagerer zu nützen, nur die Zahl der Opfer vermehrt, die Moral des besseren Kerns der Besatzung geschädigt, ja selbst wider den treueren Sinn desselben die Uebergabe ertrotzt.

Soll eine Festung nur gegen schwache Versuche geschützt werden, gewärtigt sie keines ernsthaften Angriffs, so möge geringere Qualität der Besatzung im Vergleich zur Feldarmee immer genügen. Soll aber ein fester Punkt wirklich sicher gestellt sein gegen energische Versuche des Gegners, dann bedarf er einer Besatzung, welche — wenn auch nur klein — doch aus der Elite des Heeres entnommen ist.

Die für die Französischen, wie — wenn auch im geringeren Maße — für die Deutschen Festungen normirten Besatzungsziffern, sind vielfach für unsere heutigen Verhältnisse zu hoch gegriffen. Man ist in Berechnung der Besatzungsstärke meist bei den alten Grundsätzen stehen geblieben. Die Wirkung der neueren Feuerwaffen gestattet auf der einen Seite und gebietet auf der anderen Seite um so mehr eine erhebliche Herabsetzung in jenen Zahlen, als eine Verwendung der Besatzung zu Ausfällen im größeren Style bei kleineren Festungen heutzutage viel von der früher beigelegten Bedeutung verloren hat.

Festungssysteme.

Von dem — fälschlicherweise Vauban zugeschriebenen — dreifachen Festungsgürtel, mit welchem der Kriegsminister Louvois die Grenzen seines Vaterlandes umgab, war man auch in Frankreich zurückgekommen. Die Mehrzahl jener kleinen Grenzplätze war in diesem Jahrhundert geschleift worden, ohne dennoch, so glauben wir urtheilen zu dürfen, eine Klarheit über das eigentliche Festungssystem des Landes zu erlangen. Noch 1859 sprach die erste Autorität der Artillerie- und Ingenieur-Schule zu Metz, General Noizet, seine Ansicht dahin aus: „Alle Städte von einiger Wichtigkeit müssen befestigt werden". Die Betrachtung des gegenwärtigen Krieges ergiebt, daß die Zahl der Französischen Festungen*) noch immer auf Kosten der Widerstandsfähigkeit der einzelnen eine zu große war, daß, wären die für alle aufgewendeten Mittel auf eine geringere Zahl concentrirt worden, sicherlich mehr geleistet wäre. General de Blois sagt in dieser Beziehung sehr richtig (II. 134): On fortifie une frontière en detruisant des vieux murs comme en construisant des nouveaux. Man befestigt eine Grenze durch Zerstörung alter Mauern wie durch Aufrichtung neuer."

Eine andere Betrachtung, die sich hierzu geltend macht, ist die, daß die großen Festungen Frankreichs, hier Straßburg und Metz, viel zu nahe der Grenze lagen und darum eigentlich schon cernirt sein mußten, ehe der größere

*) Frankreich zählte zu Beginn dieses Krieges 140 Festungen, Norddeutschland mit Mainz 32, Süddeutschland 5.

Theil der Armee überhaupt ins Feuer gekommen war. Wir wissen aus Marschall Bazaine's Rechtfertigungsschrift, daß er sein langes Verweilen in Metz der Besorgniß um die Festung zuschreibt, in welcher er diese stärkste Festung Frankreichs, auf sich allein angewiesen, zu der Zeit noch keines irgend nachhaltigen Widerstandes für fähig hielt.

Die Schlacht von Vionville konnte nur deshalb so entscheidend auf den weiteren Verlauf des Krieges einwirken, weil Bazaine gleichzeitig zwei Rückzugs-Linien nach Metz und Verdun sich erhalten wollte.

Der Begriff des „Ausfall-Thores" von dem man gegenwärtig häufig liest, hat durch die Eisenbahnen wohl eigentlich den größten Theil seiner Bedeutung verloren, der nämlich, als volles Arsenal und Magazin einer rasch um dasselbe concentrirten Armee zu dienen. Nicht minder ist dadurch die eigentliche Offensiv-Wirkungssphäre der Festungen paralysirt worden. Verschanzte Lager aber, welche den Vertheidiger, trotzdem sie umgangen werden können, zum Festhalten der gewählten Position zwingen, müssen in den meisten Fällen nur verderblich wirken.

Je näher der Grenze aber, um so leichter ist eine solche strategische Umgehung ausführbar. Als beim Beginn des Krieges die Französische Armee durch die nicht erwarteten Ereignisse von der beabsichtigten Offensive ab zur Defensive gelenkt wurde, nahmen deren Corps ihre cordonartige Aufstellung hart an der Grenze; wenn auch eine solche Aufstellung noch nicht geradezu zu hartnäckigem Festhalten des Grenzgebietes, und darum zu entscheidenden Erfolgen des Gegners zwang, involvirte sie doch die absolute strategische Nothwendigkeit von Theilsiegen durch überlegene Kräfte des Angreifers. Hätten dagegen Weißenburg und Spicheren einen bis zwei Tagemärsche von der Grenze entfernt gelegen, so wäre eine Unthätigkeit des größeren Theils der Französischen Armee dicht neben jenen Niederlagen kaum denkbar gewesen. Daß auf der anderen Seite das Aufgeben eines Landstrichs von wenigen Meilen Tiefe Seitens desjenigen der Kriegführenden, welchen ohnehin die Umstände zur zeitweiligen Defensive zwingen, vor dem ersten ernsteren Engagement mit dem Gegner, heutzutage noch irgend von nachtheiligem Einfluß auf den ersten sein kann, ist kaum zu behaupten.

Es ist unzweifelhaft, daß größere Festungen mit detachirten Forts, im Stande eine Armee aufzunehmen, bei dem für jeden Krieg mit Frankreich klar ausgesprochenen Operationsziel Paris, weit günstiger z. B. um Orleans und Soissons*) gelegen hätten, dieselben hatten nicht nur die Zeit zur vollständigen Ausrüstung, ohne die operirende Feldarmee zu Beginn des Krieges zu schwächen, sie würden sogar einen Angriff auf Paris vor ihrer Wegnahme wahrscheinlich unmöglich gemacht haben. Größere Festungen erfordern, wie allgemein anerkannt, immer einen starken Kern von Linientruppen,

*) Nach neueren Zeitungs-Nachrichten sollen die Franzosen auch beabsichtigen, aus Soissons eine Festung ersten Ranges zu machen.

welcher, liegen dieselben an der Grenze, der Feldarmee direct zu entziehen ist, will man nicht Gefahr laufen, nach erlittenem Revers sein Heranziehen nicht mehr ermöglichen zu können. Und, wenn bei Beginn eines Krieges, dessen Vorbereitungen seit über 3 Jahren systematisch betrieben waren, die großen Grenzfestungen Straßburg und Metz in solchem Zustande geringer Widerstandsfähigkeit waren, wie mußte es da bei unerwartetem Kriegsbeginn Seitens des Gegners aussehen?

Also nahe der Grenze kleinere Festungen als Stützpunkte für den strategischen Aufmarsch der Feldarmee, als Zufluchtsorte bei überraschendem Einbruch des Feindes, als Heerde der Insurrection bei Occupation des Grenzgebietes; — größere Festungen dagegen weiter rückwärts auf oder nahe der Operationslinie und nahe dem Operationsobject des muthmaßlichen Gegners.

Auf der anderen Seite hat in diesem Kriege sich der große Nutzen auch kleinerer Festungen als Sperrpunkte der Eisenbahnen dargethan. Wenn wir in dieser Hinsicht die militairisch-geographischen Verhältnisse beider Gegner vor Beginn der Operationen betrachten, so war Frankreich für die Offensive entschieden überlegen.

Sämmtliche von Osten nach Paris führenden Schienenstränge, von Basel bis Gent, waren durch Festungen, zwei bis vier an der Zahl, abgesperrt, während man von Westen auf vier Routen über Kehl, Mannheim, Düsseldorf, Crefeld und von Holland her über Münster nach Berlin gelangen kann, ohne eine befestigte Stadt zu berühren. Eine Bahnlinie ist freilich ebensowohl durch Sprengung von Brücken und Tunnels, wie durch feste Plätze zu sperren, aber einerseits ist, wie dieser Krieg namentlich in der ersten Hälfte oft gezeigt, die Ausführung im entscheidenden Augenblick immer unsicher;*) das Interesse an den werthvollen Kunstbauten wird meistens eine gründliche Zerstörung verhindern. Andererseits ist diese Zerstörung ein zweischneidiges Schwert, man weiß nicht, welcher Partei sie im Verlauf des Krieges schließlich den meisten Vortheil bringen kann.

Seit den Feldzügen des ersten Napoleon gilt im Allgemeinen die Landeshauptstadt als Operationsobject und ebenso wie die vordringenden Deutschen Heere sich Paris zum Ziel nahmen, würden Französische Siege auch den Ruf „A Berlin“ zur Ausführung gebracht haben. Es ist also der Gedanke naheliegend, die Hauptstadt zu schützen, einerseits den Widerstand des Landes gegen die Invasion darin zu concentriren, andererseits der Verpflichtung enthoben zu sein, bei den Operationen der Feldarmee fortwährend an die Deckung derselben gebunden zu sein. Von allen Europäischen Hauptstädten ist gegenwärtig eigentlich nur Paris noch Festung. Die Wälle von Wien

*) Welche Schwierigkeit hätte z. B. den Deutschen Operationen eine andauernde Sperrung des großen Vogesen-Tunnels zwischen Saarburg und Zabern bereiten müssen.

sind vor noch nicht langer Zeit geschleift worden, und die übrigen Hauptstädte haben seit dem Mittelalter sich schon ihrer etwaigen Befestigung entledigt. Als im Jahre 1803, Angesichts des drohenden Lagers von Boulogne, der Britische Kriegsminister Cathcart London befestigen wollte, lehnte das Parlament, unter historischen Citaten über Spartas lebendige und Athens hölzerne Mauern, mit großer Majorität das Project ab.

Bei der straff durchgeführten Centralisation Frankreichs und der seit Metz's Verlust für Deutschland unverändert fortgesetzten Eroberungspolitik seiner Herrscher, war eine Befestigung von Paris schon lange Bedürfniß; Napoleon I. hat 1814 den Mangel derselben bitter beklagt. Es ist unleugbar, daß die Festungswerke von Paris die Entscheidung des Krieges monatelang hinausgeschoben haben. Wenn dieses Hinausschieben auch endgültig nicht zu Frankreichs Vortheil gewesen ist, so muß nicht vergessen werden, daß — ein noch nie dagewesener Fall — die gesammte Feldarmee des Landes sich in Händen des Gegners befand. In einer großen, von einer Million Einwohnern bewohnten Stadt, wie der letzte Bürgerkrieg von Paris von Neuem zeigt, liegt eine gewaltige Kraft. Ihre große Ausdehnung fordert eine Zahl von Cernirungstruppen monatelang, deren Ernährung schon allein zu den schwierigsten Aufgaben gehört. Wenn die Armeen Bazaine's und Mac Mahon's, statt zwischen den Forts von Metz und den Deutschen Festungen, hinter der Loire sich geborgen hätten, so würde eine Cernirung von Paris auch den Deutschen Kräften eine Unmöglichkeit gewesen sein. Eine große Landeshauptstadt andererseits, als wirthschaftlicher Centralpunkt für schon ohne obrigkeitliche Anordnungen für Monate reichende Proviantvorräthe, besitzt immerhin Arbeitskräfte zur Herrichtung immer neuer Werke, Fabriken zur Ergänzung des Kriegs-Materials u. s. w. In eine Stadt wie Paris mittelst förmlichen oder gar gewaltsamen Angriffs einzudringen, erscheint unter normalen Verhältnissen durchaus unmöglich; die einzigen Angriffsmittel sind hier Hunger und Bombardement; — wenn die Cernirung nicht ausführbar, ist nur das letztere Mittel nach der schwierigen Bewältigung vorliegender Forts möglich. Wenn auch in anderen Ländern das Verhältniß der Hauptstadt zum Lande ein anderes ist wie in Frankreich, so bietet doch die Befestigung der Hauptstadt unter allen Umständen den Interessen der Landesvertheidigung einen so erheblichen Vorschub, daß dieselbe wohl verdient, auch anderwärts ins Auge gefaßt zu werden. Betrachten wir hier als die nächste Berlin, so ist dessen Lage zwischen zwei Flüssen von seeartiger Ausdehnung, von zur Anlage von Forts vortrefflich geeigneten Höhen umgeben, sehr wohl zu einer Befestigung durch einen weiten Gürtel detachirter Forts geeignet, deren Anfang schon in Spandau gemacht ist. Von der Ausführung einer Befestigung des Kernes der Stadt selbst, könnte im Frieden ganz Abstand genommen werden, schon um ihr Wachsthum nicht zu beschränken. Dieselbe könnte bei großen permanent gebaueten Forts immer noch im Moment

des Bedarfs, ja selbst bei drohender Einschließung erst rechtzeitig hergerichtet*) werden.

Aehnlicher Art, wie die vorstehende Idee ist übrigens — sind wir aus Zeitungen recht berichtet — das vorläufig wieder vertagte Project des gegenwärtigen Britischen Kriegsministers Cardwell zur Befestigung Londons. Cardwell will demnach nur einige wenige Forts wirklich aufführen, für die Uebrigen wie für die Stadtbefestigung jedoch nur das gesammte Material anhäufen, um sie erst im Falle des Bedarfs durch die vorhandenen großen Arbeitskräfte Londons aufrichten zu lassen.

Wir gelangen hier zum Schluß noch auf einen, Manchem vielleicht abenteuerlich erscheinenden, Vorschlag einer mobilen Festung.

Daß die Unsummen, welche in dem bisher verflossenen Theile des Jahrhunderts auf den Ausbau der Festungen verwendet sind, zum großen Theil todtes — völlig nutzloses Capital geblieben sind, ist kaum zu leugnen. Nicht nur, weil von unseren Deutschen Festungen bis jetzt keine einem Angriff zu begegnen hatte. Von der Mehrzahl der mit großem Aufwand in neuerer Zeit aufgerichteten Festungsbauten, — Defensions-Casernen, Thurmreduits, mehrstöckiger Caponieren und Mörser-Casematten — ist gegenwärtig, d. h. schon seit Jahren, im Interesse der Widerstandsfähigkeit der Festung kein besserer Gebrauch zu machen, als sie, trotz des Sträubens mancher Ingenieure, so rasch als möglich wieder zu beseitigen.

Unleugbar haben im Allgemeinen diejenigen Befestigungen, welche erst während des Krieges oder bei Drohen desselben unter Berücksichtigung der Kriegslage errichtet sind, sich, so zu sagen, besser bezahlt gemacht. Es ließen sich hier Hamburg, Dresden und auch Wittenberg, von Napoleon erst während des Krieges 1813 aus offenen Städten zu Festungen umgeformt, Torres-Vedras, Sewastopol und die bestigten Städte der Conföderirten im Amerikanischen Secessionskriege anführen.

Gewiß argumentirt die Conjectural-Politik nicht immer unrichtig, wenn sie sagt: „Unsere Rheinfestungen haben 1870 die Franzosen am Einbruch in Deutschland gehindert; 1859 erhielt das Festungsviereck Venetien bei Oesterreich;" aber ließe sich beispielsweise nicht dasselbe von den Florisdorfer Schanzen 1866 deduciren?

Der Schreiber dieses will hier keineswegs der Beseitigung unserer gegenwärtig einmal bestehenden Festungen in ihrer Mehrheit das Wort reden. Aber bei dem Eifer mancher Ingenieure, welche jetzt womöglich aus der fünfmilliarden Contribution alle Festungen mit einem neuen Fortgürtel versehen wollen, welcher gegen das verhaßte Bombardement sicher stellt, um dann nach Vollendung dieser Arbeit ein neues Geschütz erstehen zu sehen, dessen größere Schußweite ihre Arbeit wieder paralysirt und von Neuem an das fröhliche Ende den fröhlichen Anfang anzuknüpfen, da ist die Frage wohl erlaubt:

*) Hierzu ließe sich u. A. die Berliner Gürtelbahn vortheilhaft benutzen.

Sind alle diese Arbeiten denn wirklich so nothwendig? Sollte es nicht zweckmäßiger sein, anstatt der Ausführung dieser Kriegsbauten, sie einfach blos vorzubereiten um dieselben dann, nach dem jeweiligen Stande der Kriegswissenschaft modificirt, in der Art und Weise und an dem Orte, wie und wo sie der Zeit entsprechen, erst vor dem Momente des Gebrauchs aufzurichten?

Die mobile Festung, eine Idee, welche hier nur skizzirt, der Schreiber sich demnächst weiter auszuführen vorbehält, soll nichts Anderes sein als ein großartiges Depot aller zur Aufrichtung einer passageren Festung gehörigen Requisiten aufgestapelt an Haupteisenbahnknoten, welche zugleich Industriestädte und wo möglich selbst befestigt sind.

In einem solchen Depot soll sich befinden:

Zunächst eine Reserve an Eisenbahn-Betriebs-Material, Locomotiven, Personen- und Güterwagen, unter letzteren namentlich auch solche besonderer Construction, welche zum Transport von Geschütz und Eisenmunition besonders hergerichtet sind, transportable Rampen, u. s. w. Das Bedürfniß einer solchen Reserve hat sich während des letzten Krieges in dem auf allen Deutschen Bahnen fühlbar gewordenen Mangel an Verkehrsmitteln ohnehin herausgestellt. Ueber die Art und Weise, wie dieses Material auch in Friedenszeiten durch besondere Verträge mit den Eisenbahngesellschaften nutzbar zu machen wäre, ließen sich noch mancherlei Projecte aufstellen.

Die Mittel zur Beschaffung der Sturmfreiheit passagerer Befestigungen sind Holz und Eisen. Unter letzteren nehmen nach unserem Erachten die von dem Major im Ingenieur-Corps Schumann angegebenen Drathhecken einen hervorragenden Platz ein.

Eine solche Hecke, deren Bestandtheile von verhältnißmäßig geringem Gewicht und Volumen sind, läßt sich in ziemlich kurzer Frist herrichten und kann selbst durch directes Artillerie-Feuer äußerst schwer beseitigt werden. Sie ist jedenfalls ein weit schwieriger zu überwindendes Hinderniß als eine niedrige Escarpenmauer.

Unter den im Depot der mobilen Festung aufzustapelnden Holzvorräthen nennen wir, außer Pallisaden, Blendungshölzern und Bettungen, zerlegte Blockhäuser und Caponieren, beide nur für Gewehrvertheidigung eingerichtet, Brückenmaterial, Thorpassagen, Hohltraversen und Pulvermagazine.

Ferner enthalte das Depot Schanzzeug und alles übrige zum Bau nöthige Werkzeug.

Der Torpedo, wenn er gleich bei der Vertheidigung unserer Küsten sich noch nicht in seiner Vollendung und bei mangelnder Vertrautheit mit seiner Behandlung auch als doppelschneidige Waffe erwiesen hat, ist nach den Erfahrungen des Amerikanischen Krieges doch als Landtorpedo ein vorzügliches Mittel zur Erwirkung der Sturmfreiheit; auch auf seine Verwendung wird nicht minder Bedacht zu nehmen sein.

Ob Dampfpflüge, ob die modernen Sprengmittel, Schießwolle, Nitro-

glycerin, Dynamit nicht zur Erleichterung und Beschleunigung der Erdarbeiten zu benutzen sind, bleibt weiteren Fortschritten der Technik überlassen.

Endlich muß das Depot noch die ganze artilleristische Armirung der zu erbauenden Festung enthalten, Geschütze, welche zum größten Theil zugleich dem Belagerungspark angehören können, Maschinen, Munition, Laboratorien-Geräth, Apparate zu elektrischer Beleuchtung u. s. w.

Um die mobile Festung rechtzeitig und ohne Zeitverlust benutzen zu können, ist erforderlich, daß die Entwürfe für die Neubefestigung oder Verstärkung aller geeigneten Punkte, den verschiedenen muthmaßlichen Kriegseventualitäten angepaßt, bereits im Frieden ausgearbeitet vorliegen. Bei solcher Vorbereitung wird es unter heutigen Verkehrs-Verhältnissen möglich sein, eine sturmfreie Enceinte selbst innerhalb der Dauer der Mobilisirung herzurichten.

Mit diesem „Project" sei die vorstehende, schon ohnehin zu lang ausgesponnene, Arbeit geschlossen. Sollen, damit endet hier der Verfasser, die Erfahrungen des verflossenen Krieges auch in Hinsicht auf Festungskrieg und Festungsbau wahrhaft nutzbringend sein, so muß die Lehre beider sich zunächst von allem Veralteten und nicht mehr Zutreffenden, von allen überkommenen Vorurtheilen völlig und rücksichtslos emancipiren. Es muß ferner das Monopol, welches der Ingenieur bisher noch am Festungsbau und wenigstens in der Theorie auch am Festungskriege hat, aufhören und einem gemeinsamen und gleichberechtigten Streben beider, des Genie und der Artillerie, Platz machen. Beide haben in diesem Kriege Großes geleistet. Was ihnen, hemmend für den Fortschritt der Befestigungskunst, noch zum Theil gebrach, eine Vereinigung, inniger wie bisher, und ein nicht einseitiges, sondern durchaus gemeinschaftliches Wirken in allen fortificatorischen Fragen, das möge die Zukunft herbeiführen. A. S.

XVIII.

Das 1. Bayerische Corps v. d. Tann im Kriege 1870.

Von Hugo Helvig,
Hauptmann im Bayerischen Generalstabe.

(Fortsetzung zu Band IV. S. 147.)

Die Operationen im December.

Nach dem für den 1. December ausgegebenen Operations-Befehl des Commandos der Armee-Abtheilung hatten an diesem Tage keine wesentlichen Aenderungen in der Aufstellung einzutreten.

Die 2. Cavallerie-Division sollte mehr östlich rücken, um auch einen Theil der II. Armee zu decken;

die 22. Infanterie-Division verblieb in ihren Cantonirungen, ebenso

die 17. Infanterie-Division, deren Vorposten auf der Linie Villers—Santilly—Baigneaux zu stehen hatten.

Das 1. Corps sollte links mit seinen Vorposten an jene der 17. Infanterie-Division anschließen.

Die 4. Cavallerie-Division erhielt Weisung, die 6. Cavallerie-Division abzulösen und sollten jener Division 3 Bataillone und eine 4pfdge Batterie des 1. Corps zugetheilt werden, um sie in den Stand zu setzen, größere Recognoscirungen auszuführen.

„Die allgemeine Situation des Krieges“ — heißt es am Schluß des betreffenden Operations-Befehls — „erfordert lebhaften Patrouillendienst, um überall Fühlung mit dem Feinde zu behalten und ihm einen demnächstigen Angriff warscheinlich zu machen.“

Von Seite des Corps-Commando wurde befohlen, daß am Vormittag des 1. December Terminiers durch ein Detachement unter dem Befehl des Commandeurs des 3. Chevauxlegers-Regiments, Oberst von Leonrod, besetzt werde. Dieses Detachement hatte zu bestehen aus 2 Bataillonen, 4 Escadrons und 2—4pfdgen Geschützen und sollte außerdem vorübergehend verstärkt werden durch 2—6pfdge Batterien und 2 Escadrons 2. Cuirassier-Regiments, welche letztere während der Nacht in Guillonville standen.*)

Ferner war beabsichtigt, nach vollzogener Besetzung von Terminiers, die beiden 6pfdgen Batterien und das 3. Chevauxlegers-Regiment in die rückwärtigen Cantonements zurückzunehmen und letzteres durch das 2. Cuirassier-Regiment ablösen zu lassen.

In Anbetracht, daß die Stellung des 1. Corps auf dem rechten Flügel der vor Orléans vereinten Deutschen Kräfte sehr gefährdet schien, wenn es dem Feinde gelänge, von Patay in der Richtung auf Cormainville vorzudringen, wurde für dringend nothwendig erachtet, einerseits in dem Raum Terminiers, Gommiers, Nonneville eine starke Avantgarde zu concentriren, andererseits aber sich über die Stärke des um Patay stehenden Gegners Gewißheit zu verschaffen.

Zur Erfüllung des ersten Zweckes war im Allgemeinen die 1. Brigade bestimmt, behufs Aufklärung gegen Patay erhielt die Cuirassier-Brigade Befehl, sofort aus ihren Cantonirungen um Fontenay aufzubrechen, sich bei Terminiers zu concentriren**) und in der Richtung auf St. Péravy vorzugehen.

*) Diese Escadrons waren am Abend des 30. November nach Guillonville vorgeschoben worden, um die sehr mitgenommene Divisions-Cavallerie im Sicherheits-Dienst zu unterstützen.

**) Mit Ausnahme 1 Escadron, welche nach Sancheville detachirt worden war, um die Deckung gegen Bonneval zu übernehmen.

Hierbei sollten 2. Bataillone der 1. Brigade als Repli, der Rest dieser Brigade als Reserve folgen.

Es kam nicht zur vollständigen Durchführung dieser beabsichtigten Bewegungen, da die sich widersprechenden Nachrichten über den Feind anderweitige Maßnahmen nothwendig machten.

In Ausführung des Befehls, am Morgen des 1. December Terminiers zu besetzen, war die erste Brigade in der Zeit zwischen 8—9 Uhr früh ungefähr in nachstehender Weise vertheilt: 2. Bataillon 1. Regiments (Major Daffenreither) in Terminiers (wurde später nach Faverolles zurückgenommen), 2. Bataillon Leib-Regiments (Major Bauer) Faverolles, 1. Bataillon Leib-Regiments (Major Ekart) Gommiers, 2. Jäger-Bataillon (Major Wirthmann), 3. Bataillon Leib-Regiments (Major Ruösch), 4pfdge Batterie Gruithuisen, 2—6pfdge Batterien (Hutten, Schleich) der Divisions-Artillerie und ½ Escadron 3. Chevauxlegers-Regiments in Gaubert, 1. Bataillon 1. Regiments (Stabs-Hauptmann Hoffmann), 2—4pfdge Geschütze in Guillonville.

Das 3. Chevauxlegers-Regiment stand bei Terminiers und streifte gegen Patay.

Sowohl vom Commandeur dieses Regiments, als auch von dem inzwischen zur Ablösung eingetroffenen 2. Cuirassier-Regiment wurden starke feindliche Colonnen in der Richtung von Patay beobachtet; ebenso meldete das in Lumeau stehende Detachement der 2. Infanterie-Division das Vorgehen feindlicher Infanterie-Abtheilungen aus der Richtung von Poupry.

Diese Nachrichten bestimmten den General v. d. Tann seine Truppen in einer vorher recognoscirten Stellung bei Maladerie zu vereinigen, und zur Deckung dieser Concentration die 1. Brigade vorläufig stehen zu lassen und dann in eine Stellung bei Nonneville zu beordern.

Gegen 12 Uhr Mittags waren mit Ausnahme der Cuirassier-Brigade und der 1. Brigade sämmtliche Abtheilungen*) des 1. Corps zwischen Maladerie und Tanon concentrirt.

Es war eisig kalt und die Truppen auf ihrem Rendezvousplatze dem erstarrenden Nordost-Winde ohne jeden Schutz ausgesetzt.

Als daher gegen 1 Uhr durch einen Ordonnanz-Offizier der 4. Cavallerie-Division die Nachricht überbracht wurde, daß nach den Ergebnissen der stattgefundenen Recognoscirungen und nach den persönlichen Wahrnehmungen des Divisions-Commandeurs, Prinz Albrecht (Vater), der Feind nicht über Patay vorgegangen sei, — daß deshalb auch die 4. Cavallerie-Division, mit Ausnahme der Cavallerie-Brigade Bernhardi, welche weiter gegen Beaugency aufkläre, wieder in die Cantonirungen rücke, so glaubte General v. d. Tann

*) Die 3 Bataillone 12. Regiments und die 4pfdge Batterie Stadelmann waren gemäß Operations-Befehl der 4. Cavallerie-Division zugewiesen worden und am Morgen nach Barize abmarschirt.

einen ernstlichen Angriff für heute nicht mehr voraussetzen zu dürfen, und befahl, daß die Truppen wieder enge Quartiere beziehen.

Der Generalstabs-Chef ritt nach Maladerie, um das Abrücken der seit 2 Stunden in Bereitschaft stehenden Abtheilungen in ihre Cantonements möglichst zu beschleunigen; auch an die 1. Brigade erging Befehl vorläufig in der eben von ihr eingenommenen Stellung zu warten, bis Weisungen zu ihrer Dislocation eintreffen würden.

Von der 1. Brigade, welche sich gegen Nonneville zu concentriren im Begriffe stand, war um ½2 Uhr der größere Theil bei Gommiers, 2 Bataillone (2. Bataillon Leib-Regiments, 2. Bataillon 1. Regiments) bei Faverolles; das 1. Bataillon 1. Regiments, 2—4pfdge Geschütze und ½ Escadron 3. Chevauxlegers-Regiments, waren im Marsch von Guillonville nach Nonneville; 1 Compagnie (4.) des 2. Jäger-Bataillons hatte das Gehöft Guillard, südlich von Gommiers, besetzt; das 3. Chevauxlegers-Regiment endlich stand zwischen Faverolles und Gommiers.

Die Cuirassier-Brigade war inzwischen von Faverolles in der Richtung auf die Ferme Touriette vorgegangen, und hatte Abtheilungen gegen Sougy, Patay und Villeneuve sur Conie vorgesendet.

Alle Eclaireurs meldeten das Anrücken bedeutender feindlicher Kräfte, worunter eine starke Cavallerie-Masse, welche sich auf dem rechten Flügel des Gegners zu concentriren schien.

Gefecht bei Villepion.

(1. December.)

Gegen 3 Uhr trafen bei dem Commando der 1. Brigade zu Gommiers gleichzeitig der Befehl zum Einrücken in die angeordneten neuen Cantonirungen, und die Meldung über das angriffsweise Vorgehen des Feindes ein.

Die Lage der 1. Brigade war keine günstige zu nennen.

In einem vollkommen offenen und übersichtlichen Terrain, welches dem Feinde die Erkennung der ihm gegenüberstehenden schwachen Kräfte und eine vollständige Ausnutzung seiner Feuerwirkung erlaubte, hatte die Brigade weder einen zur nachhaltigen Vertheidigung günstig gelegenen Stützpunkt, noch war sie concentrirt. Bei der deutlich erkennbaren, numerischen Ueberlegenheit des Gegners, mußte ein umfassender Angriff bald erwartet werden, und zwar um so mehr, als eine Unterstützung aus Orgères nicht so rasch als hier nöthig, ankommen konnte.

Zunächst kam es darauf an, dem Feinde bei Gommiers möglichst bald einen Widerstand entgegenzusetzen, um ihn aufzuhalten und Zeit zu gewinnen.

Die zur Hand befindlichen Truppen nahmen bei Gommiers in nachstehender Weise Stellung:

Das 1. Bataillon Leib-Regiments und 1 Compagnie 2. Jäger-Bataillons

besetzten den an seiner Lisière schon zur Vertheidigung eingerichteten Ort; die 6pfdge Batterie Schleich fand, gedeckt durch das 3. Bataillon Leib-Regiments*), eine Position westlich von Gommiers, die 6pfdge Batterie Hutten, unter dem Schutze 1 Compagnie 2. Jäger-Bataillons, eine solche östlich des Ortes; 1 Compagnie 2. Jäger-Bataillons bildete vorläufig die einzige Reserve nördlich von Gommiers; während 1 Compagnie dieses Bataillons weiter vorwärts in das Gehöft Guillard detachirt war. Die entfernteren Abtheilungen der 1. Brigade wurden schleunigst herbeigeholt und nach Maßgabe ihres Eintreffens theils in der Feuerlinie, theils als Reserve verwendet.

Das 2. Bataillon Leib-Regiments nahm Stellung hinter dem westlichen Ende des Dorfes, das 1. Bataillon 1. Regiments war gegen die östliche Seite gekommen.

Das 2. Bataillon 1. Regiments erhielt während seines Anmarsches von Faverolles Befehl, das Schloß Villepion zur Aufnahme zu besetzen.

Auch die Cuirassier-Brigade hatte sich, auf Ansuchen des Commandeurs der 1. Brigade, mit dem linken Flügel der Stellung bei Gommiers alignirt und hielt hier die zahlreiche feindliche Cavallerie, welche mit einer Umgehung drohete, in Schach.

Der Feind entwickelte immer bedeutendere Kräfte und brachte auch zahlreiche Artillerie in Position.

Seine nächste Aufgabe, den anrückenden Feind zur Entwickelung zu zwingen, erfüllt sehend, befahl Generalmajor v. Dietl den Rückzug in eine Stellung zwischen Nonneville und Villepion. Der Feind drängte zwar nicht lebhaft nach, aber er führte stets frische Abtheilungen ins Feuer, welche der Brigade mit dichten Plänkler-Schwärmen folgten und dieselbe unaufhörlich, trotz der verhältnißmäßig großen Entfernung mit Geschossen überschütteten.

Kurze Zeit nachdem der Befehl zum Einrücken in die Cantonirungen ausgegeben worden war, kam von einem zur Cuirassier-Brigade nach Terminiers entsendeten Offizier die Meldung, welche, im Widerspruch mit den eben zuvor von der 4. Cavallerie-Division eingegangenen Nachrichten, auf Grund deren die Cantonirungen angeordnet worden waren, berichtete, daß starke feindliche Abtheilungen aller Waffen von Rouvray—St. Croix in westlicher Richtung ziehen.

Als diese Meldung in Orgères ankam mochte es ungefähr $2\frac{1}{2}$ Uhr sein, und waren die Truppen bereits brigadeweise auf dem Marsch in die ihnen zugewiesenen Quartiere.

Der Generalstabs-Chef des Armee-Corps, eben von La Maladerie wieder in Orgères eingetroffen, ordnete nun im Namen des Commandirenden zunächst an, daß die 2. Brigade, deren Spitze in diesem Augenblick bis Orgères gekommen war, nicht in Cantonements, sondern nach Villevé rücke, um, wenn

*) Bestand nur aus der 9. und 10. Compagnie.

nöthig, in das Gefecht der 1. Brigade, von deren Lage man noch keine bestimmte Nachricht hatte, einzugreifen.

Die 2. Brigade mit dem 9. Jäger-Bataillon und dem 2. Bataillon 11. Regiments an der Tete, denen die beiden Batterien der Division Gramich, die 4pfdge Brigade-Batterie Grundherr und dann die übrigen Bataillone folgten, war schon in Fortsetzung ihres Marsches über Villevé hinausgekommen, ohne von dem sehr lebhaften Feuer auch nur einen Schuß zu hören, und nur die zahlreichen, in der Luft platzenden Granaten, bezeichneten als Richtung des Kampfplatzes die Gegend von Villepion und Nonneville.

Hier hatte inzwischen die 1. Brigade eine neue Stellung eingenommen. Das 2. Bataillon 1. Regiments stand an der Ostseite von Villepion, hatte 3 Compagnien ausgedehnt, mit 1 Compagnie eine günstig gelegene Hecke besetzt.

Das 1. Bataillon Leib-Regiments, welchem anfänglich der Befehl gegeben wurde, die Parkmauer zu besetzen, konnte dieser Weisung nicht nachkommen, da die Mauer zu hoch war, und zur Herstellung von Banketts sich keine Zeit mehr fand.*) Das Bataillon richtete sich daher in einigen Häusern auf der Ostseite von Villepion zur Vertheidigung ein.

Die Reserve dieser beiden Bataillone bildete das 1. Bataillon 1. Regiments, von welchem 1 Compagnie (2.) eine Ferme in der Nähe des Ortes Villepion besetzt hatte. Links von diesen Bataillonen nahmen die 6pfdge Batterie Hutten und die 4pfdge Batterie Gruithuisen Position, noch weiter links in der Richtung auf Faverolles hatte die Cuirassier-Brigade Stellung genommen.

An der westlichen Parkseite befand sich das 2. Bataillon Leib-Regiments; dasselbe brachte nach und nach seine sämmtlichen Compagnien in die Plänklerlinie und verhinderte durch sein Aushalten im Vereine mit dem schwachen 3. Bataillon Leib-Regiments, daß der deutlich erkennbare Versuch des Gegners, hier durchzubrechen, mißlang. Letzteres Bataillon, welches sich schon in der früheren Stellung bei Gommiers nahezu verschossen hatte, hielt vorwärts Nonneville.

Das 2. Jäger-Bataillon, bei welchem sich die nach dem Zurückgehen sehr gefährdete, nach der Ferme Guillard detachirte Compagnie (4.) wieder eingefunden hatte, nahm zur Zeit ($3\frac{1}{2}$ Uhr) eine Reserve-Stellung nördlich von Villepion.

Die 6pfdge Batterie Schleich endlich stand in Position zwischen Nonneville und Villepion, fortwährend gedeckt durch das 3. Bataillon Leib-Regiments.

---

*) Der Ort Villepion mit seiner nicht zu vertheidigenden Parkmauer war mehr ein Nachtheil als eine Stütze der Stellung, denn der Park mit den verschiedenen Gebäulichkeiten trennte dieselbe in zwei Theile.

Dies war die Stellung der 1. Brigade, als die 2. Brigade in der Nähe von Nonneville ankam. (3½ Uhr.)

Generalmajor v. Orff, welcher an der Spitze seiner Brigade ritt, erkannte, daß der Gegner soeben neue Abtheilungen zum Aufmarsch brachte, deren Intention sichtlich ein Stoß gegen die rechte Flanke der 1. Brigade war; um diese gefährliche Bewegung des Feindes so rasch wie möglich zum Stehen zu bringen, erhielt das an der Tete marschirende 9. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Reitter) Befehl, auszudehnen, um den Aufmarsch der Brigade zu decken; rechts neben diesem Bataillon rückte das 2. Bataillon 11. Regiments (Major Böhe) in die Gefechtslinie ein.

Die diesen Bataillonen folgenden beiden 6pfdgen Batterien (Prinz Leopold und Söldner) der Division Gramich, konnten nur mit äußerster Anstrengung in dem Ackerboden ihr Auffahren bewirken.

Sie nahmen Position zwischen dem 9. Jäger-Bataillon und Nonneville, etwas westlich von letzterem Ort, die Batterie Söldner rechts von der Batterie Prinz Leopold.

In dem Augenblick als der Aufmarsch begann, eröffnete der Feind ein furchtbares Feuer, wodurch in kürzester Zeit bedeutende Verluste eintraten. Doch die Bataillone der 2. Brigade wankten nicht und bald antworteten die zuerst in die Feuerlinie gekommenen Abtheilungen, sowie die beiden Batterien dem Feinde ebenso kräftig. Dieser war mit seinen Plänklern bis auf eine Entfernung von 800 Schritt avancirt, blieb dann liegen und überschüttete das vorliegende, vollständig ebene Terrain mit Geschossen.

Die hinter der Division Gramich marschirende 4pfdge Brigade-Batterie Grundherr sollte auf dem rechten Flügel auffahren, — sie bedurfte von Villevé beinahe einer halben Stunde bis sie herankam, und als sie endlich mit äußerster Anstrengung von Menschen und Pferden den Kamm einer Terrainerhöhung erreichte, hatte der feindliche linke Flügel bereits die Ferme Chauvreux besetzt und selbst nördlich dieses Punktes zeigten sich schon starke Plänkler-Schwärme.

Die Batterie Grundherr erhielt, kaum in der Position aufgefahren, äußerst heftiges Infanterie-Feuer und war gezwungen weiter rückwärts eine Stellung zu suchen. Hierbei blieb ein Geschütz, dessen Bespannung zusammengeschossen war, stehen. Die feindliche Infanterie machte Miene sich desselben zu bemächtigen, aber Abtheilungen des 2. Bataillons 11. Regiments warfen sich mit aufopfernder Bravour dem Feinde entgegen und hielten ihn durch Schnellfeuer so lange auf, bis das Geschütz durch Mannschaften dieses Bataillons zurückgezogen und alsdann durch einen Artillerie-Offizier mittelst herbeigeholter Bespannung in Sicherheit gebracht worden war.

Inzwischen trafen bei der 2. Brigade auch die übrigen Bataillone in der Gefechtslinie ein.

Das 4. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Wöhr) rückte am rechten Flügel der schon in Stellung befindlichen Bataillone, trotz des heftigsten Feuers und augenblicklicher großer Verluste, bis an eine günstig gelegene Terrainwelle vor, von wo aus das Bataillon erst das feindliche Feuer erwiderte.

Zwischen diese 3 Bataillone schoben sich zum Theil die nach und nach ankommenden Bataillone ein. Rechts das 1. Bataillon 11. Regiments (Major Bäumen), dann das 2. Bataillon 2. Regiments (Major Coulon), das 3. Bataillon 2. Regiments (Stabs-Hauptmann Effner); in zweiter Linie stand nur das 1. Bataillon 2. Regiments (Major Sauer). Das Feuer des Feindes hatte sich allmählig bis zur äußersten Heftigkeit gesteigert, wobei das Terrain und seine überlegene Bewaffnung ihm außerordentlich zu Statten kam.

Der Generalstabs-Chef, welcher sich von der gefährlichen Gefechtslage überzeugt hatte, machte hiervon dem General v. d. Tann in Orgères*) Meldung, der nun sofort auch die schleunigste Heranziehung der 3. Brigade befahl.

Ehe Oberstlieutenant v. Heinleth die Nachricht brachte, daß der Feind auch die nunmehr in das Gefecht gezogene 2. Brigade, an deren rechten Flügel zu debordiren drohe, war ein Ordonnanz-Offizier der Cavallerie-Brigade Bernhardi eingetroffen, welcher meldete, daß diese Brigade, nachdem sie ihren Auftrag gegen Patay zu recognosciren erfüllt habe, nach Cormainville zurückgegangen sei.**)

Die Brigade Bernhardi hatte den Gegner noch im Lager stehend gefunden.

Auch gegen den diesseitigen linken Flügel, in der Richtung auf Faverolles, ging nunmehr der Feind umfassend vor.

Dort waren es Abtheilungen der 4. Brigade, welche noch rechtzeitig eingriffen und den Feind abhielten, weiter vorzudringen.

Die 4. Brigade rückte in 2 Colonnen von dem Rendezvous-Platze bei La Maladerie in die ihr zugewiesenen Cantonirungen. Die Eine, bestehend aus den 3 Bataillonen 13. Regiments, den beiden 6pfdgen Batterien Metz und Kriebel und ½ Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments war bei Loigny eingetroffen, ohne daß ein Schuß gehört wurde, nur die Rauchwölkchen der Französischen Granaten, zeigten, daß bei Villepion sich ein Gefecht entwickelt habe. Als nun über die Lage der 1. Brigade Meldung eintraf, beorderte der Commandeur der 4. Brigade (Generalmajor v. d. Tann) sofort die 6pfdge Batterie Kriebel, unter Bedeckung der halben Escadron, vorzugehen und ließ das 13. Regiment folgen. Das 7. Jäger-Bataillon und die Batterie

*) Auch in Orgères hörte man von dem heftigen Feuer Nichts.

**) Abends 5½ Uhr rückte die Cavallerie-Brigade mit den 3 Bataillonen 12. Regiments nochmals eine Strecke vor, inzwischen war es aber dunkel geworden und das Gefecht beendet.

Metz blieben einstweilen bei Loigny in Bereitschaft. Die Batterie Kriebel nahm Position links neben der Batterie Hutten.

Von Seite des Generalmajor v. Dietl war dessen Generalstabs-Offizier beauftragt worden, das Gefecht auf dem linken Flügel zu beobachten. Dieser bemerkte die drohende Bewegung des Feindes gegen Faverolles und veranlaßte die schleunige Besetzung dieses Ortes durch das 3. Bataillon 13. Regiments (Stabs-Hauptmann Haag).

Als dieses Bataillon das Dorf erreichte und rasch die 9. und 10. Compagnie an die Lisière, die 11. und 12. Compagnie hinter den beiden Flügeln außerhalb des Ortes postirt hatte, waren die feindlichen Abtheilungen, in der Stärke von ungefähr 6 Bataillonen, denen Cavallerie folgte, schon ganz nahe herangekommen.

Die beiden anderen Bataillone des 13. Regiments unter dem Regiments-Commandeur, Oberst Graf v. Ysenburg*), waren unterdessen zwischen Villepion und Faverolles aufmarschirt und hatten mit ihren Plänklern das Feuer begonnen.

Auf dem rechten Flügel und im Centrum hatte das Gefecht in dieser Zeit (4 Uhr bis 5 Uhr) mit gleicher Heftigkeit fortgedauert.

Die 2. Brigade stand in einer Hakenstellung mit stark zurückgenommenem rechten Flügel und erlitt unter dem unaufhörlichen concentrischen Granat- und Infanterie-Feuer erhebliche Verluste.

Generallieutenant v. Stephan, welcher mit dem Eintreffen der 2. Brigade die Gefechts-Leitung seiner nunmehr vereinten Division übernommen hatte, befand sich auf dem in diesem Augenblick am meisten gefährdeten Punkt, bei der 2. Brigade in der vordersten Gefechtslinie, als er gleichzeitig von einem Granatsplitter und einem Infanterie-Geschoß getroffen wurde.

Der energische Versuch, trotz dieser schweren Verwundung im Gefecht zu bleiben, gelang nicht, der General mußte zurückgebracht werden.

Major Bäumen, Major Sauer, Major Gramich wurden verwundet.

Letzterer hatte soeben die Batterie Söldner rechts rückwärts schwenken lassen, um sie dem enfilirenden Feuer einer bei Chauvreux stehenden feindlichen Batterie einigermaßen zu entziehen und sie in die Lage zu versetzen, ihr antworten zu können.

Die Batterie Prinz Leopold hatte inzwischen ebenfalls einen harten Stand. In der Richtung von Chauvreux und jener von Gommiers drängten die feindlichen Plänkler-Schwärme immer näher, bis auf 600 Schritt, heran, während als einzige Bedeckung der Batterie nur die 9. Compagnie**) Leib-Regiments links derselben und vorwärts Nonneville stand, welche, ob-

*) Dem Oberst Graf v. Ysenburg war das Commando über die der 1. Brigade zur Unterstützung geschickten Abtheilungen übertragen worden.

**) Hauptmann Carl Hoffmann.

wohl sie keine Patronen mehr hatte und unthätig dem schärfsten Feuer ausgesetzt blieb, dennoch tapfer aushielt, um der exponirten Batterie wenigstens eine moralische Stütze zu geben.

Es war leicht zu erkennen, daß wenn die Batterie zurückginge, der Feind sofort mit Macht in die dadurch entstehende Lücke eindringen würde; der Prinz beschloß daher trotz der Gefährlichkeit der Situation und der schon erlittenen großen Verluste bis aufs Aeußerste auszuharren.

Von den noch gefechtsfähigen 4 Geschützen*) schwenkten 2 Geschütze rechts rückwärts, die beiden anderen links rückwärts und gaben aus dieser Hakenstellung Schnellfeuer mit Granatkartätschen gegen die anstürmenden Plänkler-Schwärme.

Der Feind wurde hier zum Stehen gebracht.

Im Ganzen betrachtet war die Stellung der 1. Infanterie-Division in der Zeit von 4 Uhr bis gegen 5 Uhr Nachmittags im Allgemeinen nachstehende:

Auf dem rechten Flügel, nordwestlich von Nonneville, die 2. Brigade im heftigsten Feuergefecht und nur mit Mühe und unter großen Verlusten die eingenommene Position festhaltend.

Auf dem äußersten rechten Flügel der 2. Brigade stand seit 4 Uhr das 3. Chevauxlegers-Regiment und verhinderte ein weiteres Umfassen.

Von Nonneville bis östlich Villepion widerstand die 1. Brigade dem heftigen Andrang des Feindes; zwischen Nonneville und Faverolles waren die Batterien Hutten und Gruithuisen in Thätigkeit, während die 6pfündige Batterie Kriebel eben von Loigny her eintraf.

Das 13. Regiment begann seinen Aufmarsch und das 3. Bataillon dieses Regiments hatte Faverolles gerade noch vor dem Feinde erreicht.

Die Cuirassier-Brigade stand etwas zurückgenommen zwischen Faverolles und Loigny.

Die 4. Cavallerie-Division befand sich um diese Zeit in Cormainville.

Als jenes oben erwähnte Drängen der feindlichen Abtheilungen gegen Nonneville sich bemerkbar machte, und mit dem Verluste dieses Punktes sowohl die Verbindung der beiden Brigaden unterbrochen, als auch der Rückzug in bedenklicher Weise bedroht erschien, wurde das 2. Jäger-Bataillon aus seiner Reserve-Stellung nördlich von Villepion nach Nonneville gezogen, in welchem Ort dieses Bataillon mit 3 Compagnien**) (1., 2., 4.) sich festsetzte und bis zur völligen Beendigung des Gefechtes dort ausharrte.

Unterdessen war es nahezu dunkel geworden, man erkannte nur an dem Aufblitzen der Schüsse die Stellung des Feindes, der kurz vor 5 Uhr wie als Finale, noch einmal das Feuer bis aufs Aeußerste steigerte.

---

*) An einem Geschütz war durch eine Granate die Kurbel abgeschlagen worden, ein anderes wurde durch eine Klemmung des Verschlusses momentan unbrauchbar.

**) Die 3. Compagnie war als Particular-Bedeckung verwendet.

Dem Feinde war es gelungen, in Villepion auf der Ostseite einzudringen und das 1. Bataillon 1. Regiments überraschend aus nächster Nähe zu beschießen.*)

Mit der Wegnahme von Villepion war die Stellung der 1. Brigade unhaltbar und trat dieselbe, vom Feinde unverfolgt, den Rückmarsch gegen Loigny an.

Die heranrückenden Bataillone des 13. Regiments erhielten bereits aus den Häusern und dem Park von Villepion Feuer.

Da der Feind nicht nachdrängte und die 1. Brigade unbelästigt gegen Loigny abmarschiren konnte, so gingen auch das 1. und 2. Bataillon 13. Regiments und die Batterie Kriebel langsam zurück, hierbei das nach Faverolles detachirte 3. Bataillon wieder heranziehend.**)

Diese Bataillone wurden von dem 7. Jäger-Bataillon, welches bis Villours vorgerückt war, aufgenommen.

Gegenüber der 2. Brigade verstummte um 5 Uhr das Feuer fast gänzlich, und trat dieselbe, nachdem die 1. Brigade sich in Marsch gesetzt hatte, ebenfalls den Rückzug an, welchen das 1. Bataillon 2. Regiments und 3. Chevauxlegers-Regiment deckten. Die 3. Brigade konnte trotz aller Eile Orgères erst erreichen, als der Kampf bereits beendet war.

Am Abend des 1. December hatte das Armee-Corps im Allgemeinen folgende Stellung:

Von der 1. Infanterie-Division***) lag die 1. Brigade in Tanon und Loigny mit Vorposten gegen Villepion, mit dem 2. Jäger-Bataillon in Orgères;

die 2. Brigade in La Maladerie und Chateau Cambrai;

das 3. Chevauxlegers-Regiment bivouakirte mit 3 Escadrons bei La Maladerie.

Von der 2. Infanterie-Division standen von der 3. Brigade auf Vorposten: das 1. Jäger-Bataillon in Villerand, das 1. Bataillon 3. Regiments in La Frileuse und Villevé mit je einer halben Escadron (4.) des 3. Chevauxlegers-Regiments; das 2. und 3. Bataillon 3. Regiments lagen in Orgères und gaben Vorposten gegen Cormainville.†)

*) Hierbei wurde ein Theil (2 Offiziere, 40 Mann) der in einer Ferme postirten 2. Compagnie abgeschnitten und gefangen.

**) Von diesem Bataillon hörten im Getöse des Gefechtes einige Abtheilungen an der Lisière von Faverolles das Signal zum Rückzug nicht, und wurden 4 Offiziere und 26 Mann von den auf allen Seiten eindringenden Franzosen abgeschnitten und gefangen.

***) Das Commando der 1. Infanterie-Division übernahm Generalmajor v. Dietl, jenes der ersten Brigade Oberst Täuffenbach.

†) Das 12. Regiment stand daselbst. Die 4. Cavallerie-Division hatte ihre Vorposten, laut einer Meldung dieses Regiments, von Bazoches über Bourneville gegen ein Gehölz auf der Straße von Cormainville nach Gaubert ausgedehnt. Diese Vorposten befanden sich somit vollständig im Rücken des Feindes.

Die 4. Brigade hatte die Orte Loigny, Ecuillon, Neuvilliers, Lumeau besetzt und das 7. Jäger-Bataillon auf Vorposten in Villours, das 3. Bataillon 10. Regiments in Lumeau.

Die Cuirassier-Brigade rückte Abends 9 Uhr in engste Cantonirungen nach Fontenay, Cambrai, St. Leonard. Die Artillerie-Reserve endlich bezog Quartiere in Chateau Cambrai, Orgères, Villecotin und Tout li faut.

Es hieße in den Fehler unserer damaligen Feinde verfallen, wollte man das kurze Gefecht von Villepion als ein günstiges darstellen und zu beweisen versuchen, daß wir freiwillig, ohne gezwungen worden zu sein, zurückgegangen wären. Wenn auch nicht glücklich, so war das Gefecht doch für alle Truppen ehrenvoll zu nennen und insbesondere für jene der 2. Brigade, welche in kaum 1½ stündigem Kampfe, den achten Theil ihres Standes verlor, und erst zurückging, als der Feind seinerseits die Fortsetzung des Gefechtes einstellte.

Die überraschende Entwickelung bedeutender feindlicher Kräfte gegen die isolirte und nicht vereinigte 1. Brigade, sowie die Unthunlichkeit einer Cooperation auf dem Gefechtsfelde zwischen dem 1. Corps und der 4. Cavallerie-Division mochten die ersten Ursachen des ungünstigen Ausganges sein.

Von Seite der Französischen Heeres-Leitung war in Folge eines zwingenden Wunsches der Regierung in Tours am 30. November beschlossen worden, mit der ganzen Armee gegen Pithiviers zu marschiren, woselbst man die gesammten, im Süden stehenden Deutschen Kräfte unter Befehl des Prinzen Friedrich Carl vermuthete. Der linke Flügel der Loire-Armee, nämlich das XVI. Corps, welches den weitesten Weg zurückzulegen hatte, sollte aus diesem Grunde schon am 1. December den Marsch in der Richtung auf Janville und Toury antreten; zwischen diesen Orten und der Französischen Armee glaubte man nur Reiterei und Vortruppen zu finden. Dem XVI. Corps sollte das XVII. Corps als Reserve folgen, während das XV., XVIII. und XX. Corps erst am 2. December die Vorwärts-Bewegung zu beginnen hatten.

In Ausführung dieses Planes stieß das XVI. Corps am 1. December Nachmittags auf unsere als Avantgarde vorgeschobene 1. Brigade, welche dann von der 2. Brigade und Theilen der 4. Brigade aufgenommen wurde.

Die Verluste betrugen:

Todt:	8	Offiziere,	56	Mann.
Verwundet:	24	„	650	„
Vermißt:	5	„	196	„
	37	Offiziere,	902	Mann.

Hiervon treffen auf die 2. Brigade in der kurzen Zeit von ¼4 Uhr bis gegen 5 Uhr: 20 Offiziere 521 Mann; verhältnißmäßig am meisten verlor das 9. Jäger-Bataillon, nämlich 4 Offiziere und 145 Mann, wobei 4 Mann

als vermißt. Die beiden Batterien Prinz Leopold und Söldner hatten einen Verlust von 1 Offizier, 21 Mann und 50 Pferden.

General v. d. Tann blieb mit seinem Stabe, bei den Vorposten in Orgères.

Abends traf aus dem Hauptquartier der Armee-Abtheilung der Befehl für den 2. December ein. Das Gefecht, wenigstens dessen Resultat, war bei Ausgabe desselben in Janville (6 Uhr) noch nicht bekannt und wurde durch ihn angeordnet, daß anderen Tages um 8 Uhr früh verdeckte Rendezvous-Stellungen zu nehmen seien und zwar: die 4. Cavallerie-Division bei Guillonville und Gommiers, das 1. Corps bei Loigny, die 17. Infanterie-Division bei Santilly, die 22. Infanterie-Division östlich der großen Pariser Straße bei Tivernon.

Der General v. d. Tann entsendete noch in der Nacht einen Offizier seines Stabes nach Janville, um dem Großherzog über das stattgehabte Gefecht Meldung zu erstatten und zugleich die Bitte zu stellen, für den voraussichtlichen Fall eines neuen feindlichen Angriffs, das 1. Armee-Corps, welches am nächsten Morgen bei La Maladerie vereinigt sein würde, zu unterstützen. Dies wurde von Seite des Commandos der Armee-Abtheilung mit Bestimmtheit zugesagt und der Vorschlag des General v. d. Tann, daß das Corps am 2. December Morgens 6½ Uhr bei la Maladerie zu concentriren, genehmigt.

Die Nacht war bitter kalt; die Truppen, welche kein Unterkommen fanden, und wegen der Nähe der feindlichen Vorposten häufig bivouakirten, litten sehr empfindlich; dazu kam, daß die Lebensmittel-Wagen vieler Abtheilungen dieselben in der Dunkelheit nicht mehr finden konnten und diese daher nur auf den schmalen Inhalt ihres Brodbeutels angewiesen, zum Theil hungrig auf der hartgefrorenen Erde die Nacht zubrachten.

Schlacht von Bazoches-les-Hautes.

(2. December.) *)

Am 2. December um ½7 Uhr Morgens stand das 1. Armee-Corps bei la Maladerie mit Front gegen Südwesten in Bereitschafts-Stellung vereint.

Das 1. Jäger-Bataillon besetzte la Maladerie; die Vorposten waren stehen geblieben und beobachteten gegen 8 Uhr die Bewegung größerer feindlicher Truppenkörper in der Richtung auf Nonneville und Villepion.

Bald nach 8 Uhr traf vom Commando der Armee-Abtheilung beim General v. d. Tann der Befehl ein, mit seinem Corps die Stellung Beauvilliers—Chateau Goury zu besetzen und zu behaupten, bis um 11 Uhr die

*) Siehe Tafel 7 Band II der Jahrbücher.

17. Infanterie-Division von Lumeau und die 22. Infanterie-Division von Baigneaux aus eingreifen würden.

Das 1. Corps hatte bei la Maladerie folgende Formation:

Im 1. Treffen die 2. Infanterie-Division*) mit dem rechten Flügel (3. Brigade) an la Maladerie gelehnt; im 2. Treffen die 1. Infanterie-Division; die Cuirassier-Brigade, sowie die Artillerie-Reserve bildeten das 3. Treffen.

Gleich nachdem obiger Befehl eingegangen war, begann der Links-Abmarsch.

Man erkannte bereits auf der Terrain-Erhöhung gegen Villerand und Loigny feindliche Tirailleurs und einzelne Reiter.

Es war ein schöner, aber sehr kalter Tag; der schneidende Nordost-Wind, welcher den ganzen Tag anhielt, machte die Kälte noch empfindlicher; der Boden war hart gefroren.

Von der 2. Infanterie-Division befanden sich das 3. Bataillon 10. Regiments (Stabs-Hauptmann Wetzger), 3 Escadrons 4. Chevauxlegers-Regiments und die 4pfdge Batterie Baumüller während der Nacht in Lumeau. Dies Detachement hatte anfänglich Befehl dort stehen zu bleiben, bis es vom Feinde gedrängt, erhielt jedoch später die Weisung, zur Division heranzurücken.

Die im 1. Treffen stehende 2. Infanterie-Division vollzog den Links-Abmarsch in derselben Formation, welche sie in der Bereitschaftsstellung eingenommen hatte. Hierdurch befand sich in zwei nebeneinander marschirenden Treffen die 4. Brigade an der Spitze der Division.

Diese Brigade (Generalmajor Rudolph v. d. Tann) bestand aus:

	7. Jäger-Bataillon (Premier-Lieutenant Krauß, später Premier-Lieutenant Rehm).
10. Regiment Oberstlieutenant Joner	1. Bataillon (Major Heeg),
	2. " (Major Leythäuser),
	3. " (Stabs-Hauptmann Wetzger).
13. Regiment Oberst Ysenburg.	1. Bataillon (Major Endres),
	2. " (Major Schönhueb),
	3. " (Stabs-Hauptmann Haag).
	4pfdge Brigade-Batterie Baumüller,
	6pfdge Batterie Kriebel } der Divisions-Artillerie.
	6pfdge Batterie Metz } der Divisions-Artillerie.

Schon während des Marsches gegen die neu einzunehmende Stellung lief von den, gegen Goury und Loigny vorpoussirten Eclaireurs die Meldung über das Anrücken des Gegners ein.

*) Die 3 Bataillone 12. Regiments und die 4pfdge Batterie Stadelmann waren um 7 Uhr Morgens über Ormay, Fontenay sur Conie wieder bei ihrer Brigade eingerückt.

Dem von Lumeau herankommenden Detachement wurde der Befehl entgegengesendet, mit dem 3. Bataillon 10. Regiments schleunigst Chateau Goury zu besetzen und dasselbe aufs Aeußerste zu vertheidigen. Dieses Bataillon war soeben an der Südlisière von Lumeau mit dem Feinde leicht engagirt und rückte nunmehr rasch nach Goury.

2 Compagnien (10., 11.) besetzten die Umfassung, 1 Compagnie (12.) das Schloßgebäude und 1 Compagnie (9.) bildete die Reserve.

Als die Spitze der 4. Brigade bei Beauvilliers eintraf, hörte man schon lebhaftes Gewehrfeuer bei Goury, — das zur Besatzung bestimmte Bataillon hatte gerade noch vor den Franzosen, die schon auf etwa 600 Schritt mit ihren Plänklern nahe waren, das Schloß erreicht — aber auch gegen Beauvilliers sah man feindliche Tirailleurs anrücken. Sofort erhielt das vorausmarschirende 2. Bataillon 13. Regiments Befehl, diese Ferme zu besetzen, während das 7. Jäger-Bataillon an dem Kamm der sanft gegen Goury abfallenden Höhe Stellung nahm.

Nachdem nun auf die Weise wenigstens gegen einen ersten Anprall des Feindes die beiden Flügelstützpunkte der Stellung gesichert waren, setzte der Rest der 4. Brigade seinen Marsch gegen Goury fort; die 3 Batterien fuhren nach der Reihenfolge ihres Eintreffens ebenfalls am Höhenrande auf, und zwar: die 6pfdge Batterie Kriebel links vom 7. Jäger-Bataillon, links neben dieser die 4pfdge Batterie Baumüller und weiter gegen Goury die 6pfdge Batterie Metz.

Das Terrain, auf welchem heute gefochten wurde, kann im Allgemeinen als eine vollständige Ebene betrachtet werden. Nur zwei schwache, langgestreckte Terrain-Erhöhungen treten hervor und bezeichnen die beiderseitigen Stellungen der Bayern und Franzosen. Jene, auf welcher das 1. Corps sich hielt, zieht von Beauvilliers sanft verlaufend gegen Goury; nach Loigny fällt dieser Terrain-Rücken ganz unmerklich ab, während in entgegengesetzter, nordöstlicher Richtung der Hang schärfer ausgesprochen ist und mit einer wieder ansteigenden Bodenwelle, als deren nördlicher Ausgangspunkt Villeprevost angenommen werden kann, eine Mulde bildet. Eine ganz ähnliche Höhe — wenn man die schwache Terrain-Erhebung so nennen kann — markirte die feindliche Position von Ecuillon über Loigny, Fougeu gegen das Gehöft Morâle.

Für beide Theile hatte ein Angriff der gegnerischen Stellung gleich große Schwierigkeiten, denn die Feuerwirkung konnte in vollständigster Weise ausgenützt werden, und ohne vorhergegangene gründliche Erschütterung durch Artilleriefeuer war ein glücklicher Erfolg kaum, oder doch nur mit außerordentlichen Opfern, zu erwarten. Dies erfuhren im Verlaufe der Schlacht die Franzosen dreimal, aber auch wir machten die blutige Erfahrung, daß in diesem Terrain, ein braves Draufgehen allein nicht zum erwünschten Ziele führt. Uebrigens hatte unsere Stellung, als defensive Stellung betrachtet, einen wesentlichen Nachtheil, der sich besonders gegenüber der aus-

gezeichneten Bewaffnung des Feindes fühlbar machte. Die beiden Flügelstützpunkte Beauvilliers und Goury lagen unmittelbar auf dem Kamm des Höhenrückens, dessen nordöstliche, stärkere Böschung nicht die gedeckte Aufstellung der Batterien erlaubte. Diese mußten deshalb vor der Linie Beauvilliers—Goury, auf dem gegen Loigny abfallenden Terrain, dem feindlichen Feuer vollständig ausgesetzt, Position nehmen. Die vorgeschobene Stellung der Artillerie bedingte aber auch das Vornehmen der Infanterie, wodurch diese wiederum durch die weittragende feindliche Waffe unverhältnißmäßig litt.

Die Bataillone der 4. Brigade, bei Goury eingetroffen, wurden theils zur Verstärkung der Besatzung verwendet (1. Bataillon 13. Regiments), theils nahmen sie im Schloßhof und rückwärts (nördlich) des Parkes eine Reservestellung (3. Bataillon 13. Regiments, 1., 2. Bataillon 10. Regiments.).

Während die 2. Infanterie-Division in die Stellung zwischen Goury und Beauvilliers rückte, hatte die 1. Infanterie-Division vorläufig, als allgemeine Reserve, eine solche in concentrirter Formation zwischen Villeprevost und dem Park von Goury genommen, die 2. Brigade hinter der 1. Brigade.

Die Cuirassier-Brigade stand neben dem rechten Flügel der 1. Infanterie-Division, die Artillerie-Reserve zwischen Tauon und der nach Allaines führenden Straße.

Es mochte ungefähr 9 Uhr sein, als die der 4. Brigade folgende 3. Brigade bei Beauvilliers eintraf. Die Vertheidiger dieses Gehöftes, sowie jene des Schlosses Goury, waren im lebhaften Plänkler-Gefecht, der Feind im allgemeinen Vorrücken.

Die 3. Brigade erhielt Befehl, den Stützpunkt des rechten Flügels, Beauvilliers, zu verstärken und mit der in Goury stehenden 4. Brigade die Verbindung herzustellen.

Demgemäß machte das 1. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Pappus, später Hauptmann Gries) an erstgenannter Ferme Halt, dehnte 3 Compagnien nordwestlich, 1 Compagnie südöstlich aus und betheiligte sich sogleich am Feuer.

Die Brigade-Batterie Stadelmann der 4. Brigade trat südlich von Beauvilliers in Action.

Die übrigen Bataillone der 3. Brigade marschirten in der obenerwähnten Mulde, längs des nach Goury abfallenden Rückens fort.

Die 3. Brigade (Oberst Roth) bestand aus dem obengenannten 1. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Pappus, später Hauptmann Gries), dann

3. Regiment Oberst Schuch.	1. Bataillon	(Major Kohlermann I.),
	2. „	(Stabs-Hauptmann Parseval),
	3. „	(Major Veith).
12. Regiment Oberst Narziß.	1. Bataillon	(Major Kohlermann II.),
	2. „	(Major Mayer, dann Hauptmann Pflaum, später Hauptmann Fischer),
	3. „	(Major Pausch).

4pfdge Batterie Stadelmann,
Division { 6pfdge Batterie Carl } aus der Artillerie-Reserve.
Daffner. { 6pfdge „ Neu }

Als die Brigade in der Höhe des linken Flügels des 7. Jäger-Bataillons, mit dem 3. Regiment im 1. Treffen, aufmarschirt war, befand sich die ganze feindliche Linie in der ungefähren Stärke von 8—10 Bataillonen im Vorrücken; das Tirailleur-Feuer des Gegners machte sich den am Höhenrande stehenden Bataillonen der 3. Brigade schon durch Verluste fühlbar.

Dieses lebhafte Herandrängen des Gegners war die Veranlassung, daß, ohne weitere Vorbereitung durch Artillerie abzuwarten und ohne den Gegner zuerst durch kräftiges Infanteriefeuer zu lockern, die 3. Brigade sogleich zur Offensive überging.

Das 1. Treffen, 1., 2., 3. Bataillon 3. Regiments, begann mit ausgezeichneter Bravour den Angriff. Die feindliche Linie, schon etwas stutzig durch das lebhafte Artilleriefeuer, mit dem sie empfangen wurde, stockte in ihrem Anmarsch, schwankte und zog sich, in ihrem Rückzuge immer eiliger werdend, auf ihre Hauptstellung zurück. Das 2. Treffen, gebildet aus dem 1.*) und 2. Bataillon 12. Regiments, dem sich auch das 7. Jäger-Bataillon (von der 4. Brigade) angeschlossen hatte, folgte anfänglich dem 3. Regiment in der Richtung auf Ecuillon, schwenkte aber, als sich bei Loigny und Fougeu starke Abtheilungen des Gegners zeigten, gegen diese Punkte.

Die Bataillone begnügten sich nicht, den Angriff des Gegners durch einen Offensivstoß abgewiesen zu haben; einmal den Feind im Weichen sehend, drangen sie trotz der bedeutenden Verluste unaufhaltsam mit „Hurrah" nach, bis sie, in dem nächsten Feuer-Bereich der Französischen Hauptstellung und der dort aufmarschirten 1. Division (Jauréguiberry) des XVI. Corps, theils aus Erschöpfung, theils wegen der gegnerischen Uebermacht, zum Halten und zur Annahme eines stehenden Feuergefechtes gezwungen wurden. Damit war der Ausgang dieser braven, aber unvorbereiteten und deshalb verfrühten Offensive entschieden.

Die 5 schwachen Bataillone standen am Fuße des sanft gegen die feindliche Hauptstellung hinansteigenden Hanges, der rasanten Wirkung der Chassepots ohne jede Deckung ausgesetzt, in einer Linie ausgedehnt, welche mit dem rechten Flügel 500—600 Schritt östlich von Fougeu begann und über Ecuillon bis nordöstlich dieses Ortes reichte. Die Entfernung von der Hauptstellung betrug nahezu 1500 Schritt, und keine Reserve stand hinter den nun von einem fürchterlichen Feuer überschütteten Truppen.**) Die 3. Brigade war so rasch vorgedrungen, daß ein Heranziehen von Reserven aus der bei Villeprevost stehenden 1. Infanterie-Division nicht mehr mög-

*) Dieses Bataillon zählte nur 2 Compagnien, da die beiden anderen zur Bedeckung der Artillerie-Reserve abcommandirt waren.

**) Das als nächste Reserve gefolgte 12. Regiment (1. und 2. Bataillon) war, wie erwähnt, bereits gegen Loigny und Fougeu in Verwendung.

lich war, die 4. Brigade mußte aber für alle Fälle die Hauptstützpunkte der Stellung besetzt halten. Zudem wurde die Thätigkeit der 1. Infanterie-Division jetzt ernstlich in der Richtung gegen Tanon in Anspruch genommen.

Gleichzeitig mit der Offensive der 3. Brigade war auch das, rückwärts von Goury stehende, 2. Bataillon 10. Regiments längs der westlichen Schloß-Umfassung vorgebrochen und in der Richtung auf Ecuillon, das von Theilen des 2. Bataillons 3. Regiments genommen worden war, vorgegangen; auch die Batterien avancirten und beschossen vorzüglich feindliche Colonnen jenseits (südlich) Ecuillon. (Es war dies die eben gegen Lumeau vorrückende 3. Infanterie-Division XVI. Corps.)

Doch die Situation der vorgestürmten Bataillone war zu ungünstig, als daß sie lange dauern konnte; von einem concentrischen Granat- und Gewehr-Feuer überschüttet, bald ohne Patronen, ohne Unterstützung, einem an Zahl und Bewaffnung weit überlegenen Feinde gegenüber, war ein Festhalten des gewonnenen Terrain-Abschnittes nicht möglich. Der Feind ging nun seinerseits zur Offensive über, drang zunächst aus Fougeu und Loigny gegen das sehr gelichtete 12. Regiment vor und bedrohete zugleich von Ferme Morâle aus dessen rechte Flanke.

Allmählig begann die 3. Brigade den weiten Weg zur Hauptstellung unter neuen schweren Verlusten wieder anzutreten, hierbei von dem auf das Aeußerste gesteigerten Feuer des Feindes verfolgt.

Es mochte etwa halb 11 Uhr sein.

Von der bei Villeprevost stehenden 1. Infanterie-Division war gleich bei dem Einrücken in die Bereitschaftsstellung dieser zur Vertheidigung sehr günstige Punkt durch 3 Bataillone und 1 Batterie der 2. Brigade besetzt worden. (1., 2. Bataillon 11. Regiments, 9. Jäger-Bataillon, 4pfdge Brigade-Batterie Grundherr.)

Die 2. Brigade (Generalmajor v. Orff) bestand aus:

	4. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Wöhr).
2. Regiment Oberst v. d. Tann.	1. Bataillon (Hauptmann Allweyer),
	2. „ (Major Coulon),
	3. „ (Stabs-Hauptmann Effner).
11. Regiment Oberst Schmidt.	1. Bataillon (Hauptmann Zech),
	2. „ (Major Böhe).
	9. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Reitter).
	4pfdge Brigade-Batterie Grundherr,
Division *) Söldner.	6pfdge Batterie Prinz Leopold,
	6pfdge „ Söldner.

Der Feind unternahm, indem er der 3. Brigade nachdrängte, seinen zweiten Angriff auf die diesseitige Stellung, welcher in seinem Verlauf

*) Früher Gramich.

ungefähr zwischen 11 Uhr und 12 Uhr stattfand. Während feindliche Abtheilungen aus Loigny, Fougeu und Morâle mit der Direction auf Beauvilliers und Villeprevost vorrückten, suchte der Gegner mit stärkeren Truppentheilen auch gegen Tanon vorzudringen. Der Besitz dieses Ortes war für die Behauptung der ganzen Stellung äußerst wichtig; gelang es dem Feinde diesen Punkt wegzunehmen und zu behaupten, so war die rechte Flanke des 1. Corps in bedenklicher Weise bedroht. Außerdem war beabsichtigt, hier im Verein mit dem erwarteten Eingreifen der 17. Infanterie-Division auf dem linken Flügel selbst zum Angriff überzugehen.

Auf die Meldung von dem Vorrücken feindlicher Abtheilungen gegen Tanon entsendete der Commandeur der 1. Infanterie-Division, Generalmajor v. Dietl, zunächst das 1. und 2. Bataillon 1. Regiments gegen den von Villeprevost nach Beauvilliers ziehenden Höhenkamm.

Die 1. Brigade (Oberst Täuffenbach) bestand aus:

	2. Jäger-Bataillon (Major Wirthmann).
1. Regiment Major Daffenreither.	1. Bataillon (Stabshauptmann Hoffmann), 2. „ (Hauptmann Dietl, dann Hauptmann Schmädel).
Leib-Regiment.*)	1. Bataillon (Major Eckart), 2. „ (Major Bauer), 3. „ (Major Ruösch).
	4pfdge Brigade-Batterie Gruithuisen,
	6pfdge Batterie Hutten, 6pfdge „ Schleich } der Divisions-Artillerie.

Diese Bataillone schlossen sich links an das nordwestlich von Beauvilliers stehende 1. Jäger-Bataillon an und begannen sogleich das Feuergefecht; das 2. Bataillon Leib-Regiments wurde bald zur Ausfüllung der Lücke zwischen den beiden Bataillonen des 1. Regiments vorgeschoben, etwas später auch das 3. Bataillon Leib-Regiments, von welchem 1 Compagnie (9.) auf dem äußersten rechten Flügel neben dem 1. Bataillon 1. Regiments zu stehen kam und im weiteren Verlauf mit der 2. Brigade bei Tanon in Verbindung trat.

Die beiden 6pfdgen Batterien Schleich und Hutten nahmen Position zwischen Beauvilliers und Villeprevost.

Der Commandeur der 2. Brigade hatte sich in Tanon persönlich von dem Anrücken des Gegners überzeugt und das 1. und 2. Bataillon 2. Regiments aus ihrer Stellung bei Villeprevost heranbeordert. Ersteres besetzte Tanon und nächste Umgebung, letzteres blieb einstweilen in Reserve hinter dem Ort.

*) Der Regiments-Commandeur, Oberst Täuffenbach, war momentan Commandeur der 1. Brigade, behielt aber das Regiments-Commando bei.

Schon früher hatten die beiden reitenden Batterien der Cuirassier-Brigade im Vereine mit 2 reitenden Batterien der 4. Cavallerie-Division gegen die drohende Umgehung gewirkt, waren aber jetzt, als diese Division ihrerseits die Umgehung des feindlichen linken Flügels begann, zurückgenommen worden.

Als die gegen Tanon und Villeprevost vorgerückten feindlichen Plänkler durch das Feuer der 1. und 2. Brigade etwas zurückgedrängt waren, nahm die Batterie Grundherr der 2. Brigade zwischen Tanon und Villeprevost Stellung.

Außer diesen Maßregeln zur Sicherung des rechten Flügels erhielt auch die Reserve-Artillerie Befehl einzugreifen.

Diese war unter Commando des Oberst Bronzetti formirt aus:

Division Will.	6 pfdge	Batterie	Reder,
	6 pfdge	„	Böck,
Division Schleitheim.	6 pfdge	Batterie	Olivier,
	6 pfdge	„	Malaisé,
	12 pfdge	„	Mayr.

Die Batterien Reder, Olivier und Malaisé nahmen nach mühevollem Anmarsch in der Plänkler-Linie Position.

Unterdessen hatten sich die feindlichen Colonnen, denen dichte Tirailleur-Schwärme vorausgingen, der Stellung bei Beauvilliers immer mehr genähert (½12 Uhr) und schienen in die Lücke zwischen diesem Punkt und Chateau Goury eindringen zu wollen. Die Batterien der 2. Infanterie-Division waren vorgerückt, um die zurückweichende 3. Brigade aufzunehmen, aber sie konnten in dem heftigen Infanteriefeuer unmöglich Stand halten, und mußten nach und nach zurückgehen.

Von der 3. Brigade hatten sich das 1. und 2. Bataillon 12. Regiments bei Beauvilliers rasch gesammelt und gingen diese Bataillone, welche kaum die Stärke von einigen Compagnien hatten, im Vereine mit dem 1. Jäger-Bataillon dem nachdrängenden Feinde nochmals angriffsweise entgegen.

Derselbe konnte bei seiner Ueberlegenheit aber nicht zum Weichen gebracht werden.

Vom General v. d. Tann wurden nun die noch intacten Bataillone der 1. und 2. Brigade zur Festhaltung des wichtigen Punktes Beauvilliers heranbeordert.

Das 2. Jäger-Bataillon besetzte den Höhenrand südlich von Beauvilliers, rechts neben dieses Bataillon rückte etwas später das 1. Bataillon Leib-Regiments; das 3. Bataillon 2. Regiments und 4. Jäger-Bataillon wurden ebenfalls vorgenommen, um die feindlichen Plänkler-Schwärme, welche die Batterien drängten, zurückzutreiben; die 6 pfdgen Batterien Söldner und Prinz Leopold endlich nahmen weiter rückwärts von Beauvilliers Stellung, da sie den Höhenrand wegen des heftigen Infanteriefeuers nicht mehr erreichen konnten.

Gegen diesen, ungefähr um 12 Uhr Mittags zur vollen Entwickelung

gekommenen, zweiten feindlichen Angriff hatte das Armee-Corps im Allgemeinen nachstehende Stellung:

Auf dem äußersten rechten Flügel bewegte sich die 4. Cavallerie-Division, die Orte la Maladerie und Orgères nördlich umgehend, gegen die feindliche linke Flanke mit dem Bestreben, dieselbe gänzlich zu umfassen.

Die Cuirassier-Brigade folgte am rechten Flügel des 2. Treffens dem Marsch dieser Cavallerie-Division. Durch diese Bewegung verhinderte Prinz Albrecht (Vater) eine bereits durch zahlreiche Cavallerie unternommene feindliche Umgehung und trug im weiteren Verlauf der Schlacht wesentlich dazu bei, den Gegner, welcher für seine Verbindung mit Patay ernste Besorgnisse hegte, zum Rückzuge zu zwingen.

2 Escadrons (1. und 3.) des 3. Chevauxlegers-Regiments, welche bis zum Erscheinen der 4. Cavallerie-Division aus einer Stellung südlich von Orgères den feindlichen linken Flügel beobachtet hatten, rückten wieder zu ihrem Regiment ein.

Gleichzeitig mit dem Beginn der Umgehung durch die Cavallerie hatten auch die bei Tanon stehenden Theile der 2. Brigade (1. und 2. Bataillon 2. Regiments), links rückwärts gefolgt von den bis jetzt in Villeprevost verwendeten Bataillonen (1. und 2. Bataillon 11. Regiments, 9. Jäger-Bataillon*), die Offensive gegen das Gehöft Morâle und eine nördlich dieses Punktes gelegene langgestreckte Remise begonnen.

Nachdem diese letztere im Vereine mit Abtheilungen des Leib-Regiments (9. Compagnie) besetzt worden war, entspann sich hier ein längeres, hartnäckiges Feuergefecht. Schließlich wurde der Rand der von Loigny nach la Maladerie führenden kleinen Straße und Morâle, letzteres durch Theile des 1. Bataillons 2. Regiments, mit dem Bajonet genommen und gegen alle Angriffe behauptet.

In dem ganzen Raum zwischen der 2. Brigade und dem Gehöfte Beauvilliers waren in der Zeit von 11 Uhr bis 12 Uhr die meisten Bataillone der 1. Brigade nach und nach in Verwendung gekommen: auf dem äußersten rechten Flügel, schon mit den Truppen der 2. Brigade untermischt, die 9. Compagnie Leib-Regiments, dann weiter nach links 1. Bataillon 1. Regiments, 3. Bataillon Leib-Regiments (10., 11. Compagnie), 2. Bataillon Leib-Regiments, 2. Bataillon 1. Regiments. Von allen diesen Abtheilungen war gegen 12 Uhr, also gegen den zweiten Französischen Angriff, die Offensive ergriffen worden. Diese, von einigen Compagnien — 5. und 8. Compagnie Leib-Regiments**) — mit ganz hervorragender Bravour unternommen, führte mehrere Abtheilungen nördlich über die Ferme Morâle hinaus bis an jene oben erwähnte Remise.

*) Das 9. Jäger-Bataillon wurde bald zur Ergänzung seiner Munition nach Villeprevost zurückgeschickt und griff erst Nachmittags wieder in das Gefecht ein.

**) Hauptmann v. d. Tann, Premier-Lieutenant v. Ehrne-Melchthal.

Allein, da dieser Gegen-Angriff der 1. Brigade nicht so einheitlich durchgeführt werden konnte wie jener der 2. Brigade, eben weil die Bataillone successive, nach dem augenblicklichen Bedürfniß in Verwendung kamen, da ferner in dem lebhaften Feuergefecht bei einzelnen Abtheilungen bald Munitions-Mangel eintrat und hauptsächlich, weil durch das fortgesetzte Drängen des Feindes gegen Beauvilliers die 1. Brigade im Ganzen und in ihren Theilen mehr oder minder in der linken Flanke bedroht war, aus diesen Ursachen wurde durch die verschiedenen, mit großer Aufopferung unternommenen Offensivstöße der 1. Brigade kein durchschlagender, bleibender Erfolg errungen. Bei Beauvilliers, in der Mitte der ganzen Stellung, war der eigentliche Brennpunkt der Schlacht.

Dort hatten das 7. Jäger-Bataillon, 2. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon Leib-Regiments, dann die eben dahin dirigirten Bataillone der 2. Brigade*) (4. Jäger-Bataillon und 3. Bataillon 2. Regiments), in der Richtung auf Morâle entschieden Terrain gewonnen und Beauvilliers dadurch gesichert, welches jetzt, nachdem sich das 2. Bataillon 13. Regiments verschossen hatte, durch das 3. Bataillon 12. Regiments besetzt war.

In Chateau Goury hielt sich die 4. Brigade und schien nach Abschlagung des zweiten Angriffs, welcher gegen diesen Punkt ungefähr um ½12 Uhr unternommen worden war, zunächst keine Gefahr, das Schloß und die Umgebung zu verlieren. Die 4. Brigade war diesem feindlichen Ansturm mit dem 1. Bataillon 10. Regiments, welchem das 3. Bataillon 13. Regiments und 3 Compagnien 1. Bataillons 13. Regiments folgten, offensiv entgegentreten. Der Commandeur des 13. Regiments (Oberst Ysenburg) führte persönlich diese Abtheilungen vor, welche mit Schnellfeuer und durch fortgesetztes Vordringen den Gegner eine bedeutende Strecke zurücktrieben.

Das 2. Treffen und zugleich die Reserve bildete um diese Zeit (12 Uhr) nur die hart mitgenommene 3. Brigade, welche sich in der Terrain-Mulde zwischen Beauvilliers und Villeprevost sammelte.

Als dieselbe, bedrängt von dem nachfolgenden Feinde, bei Beauvilliers angekommen war, wurde sie, wie erwähnt, durch die Artillerie und das 3. Bataillon 12. Regiments aufgenommen, wobei das 4. Chevauxlegers-Regiment in Trab und Galopp vorprellte und hiermit den bedrängten Plänklern einigermaßen Luft machte.

Den Kern, um welchen sich alle Truppen auf der ganzen Linie von Morâle bis Goury, sowohl im Angriff wie in der Vertheidigung concentrirten, bildete die Artillerie. Dieselbe bewies aufs Neue ihre ganz hervorragende Tüchtigkeit, und ihrer Aufopferung und Ausdauer ist es vor Allem zu danken, daß die kritischen Momente glücklich überwunden wurden. Wie weit waren die schönen Thaten der Artillerie am 2. December entfernt von

*) Diese Bataillone standen noch in Reserve zwischen Villeprevost und dem Park von Goury.

jenen theoretischen Befürchtungen, daß die Batterien von nun an nur auf große Distancen kämpfen würden! Jede Batterie des 1. Corps stand an diesem Tage im Infanteriefeuer, manche hielten noch aus als die feindlichen Plänkler schon auf 400 Schritt heran waren (Olivier, Malaisé, Reder und viele andere); manche wurden von den Französischen Tirailleur-Schwärmen in der Front und in beiden Flanken gefaßt und mußten nach mehreren Seiten zugleich feuern (Kriebel, Stadelmann) bei einigen konnten nur durch die muthigste Hingebung von Offizieren und Soldaten jene Geschütze, deren Bespannung niedergeschossen war, gegenüber der auf nächste Distance herangekommenen feindlichen Infanterie in Sicherheit gebracht werden (Baumüller, Neu rc.)*).

Zwischen Morâle und Beauvilliers hatten zu der hier in Rede stehenden Zeit ungefähr 6—7 Batterien (Olivier, Malaisé, Kriebel, Reder, Grundherr, Hutten, Böck) Position genommen, zwischen Beauvilliers und Goury feuerten noch die Batterien Stadelmann, Baumüller, Carl, Neu und Metz.

Wir haben im Vorstehenden versucht, ein ungefähres Bild der Stellung des 1. Corps zu fixiren, wie sie sich um 12 Uhr Mittags aus der Gefechtslage ergab.

Das Feuer tobte mit ungebrochener Heftigkeit fort; auf Goury, Beauvilliers, dann gegen die 2. Brigade bei Morâle sauste unaufhörlich ein Hagel von Granaten; der Feind schien einen nochmaligen Angriff, wenigstens gegen Chateau Goury, vorzubereiten. Dort richtete sich die Besatzung in den nun wohl bekannten Räumen und Stellungen ein, um den dritten Angriff gründlich zu empfangen; aber auch in Goury trat bei den Abtheilungen Munitions-Mangel ein, dem nicht sogleich abgeholfen werden konnte.**)

Für 11 Uhr war das Eingreifen der 17. Infanterie-Division von Lumeau aus zugesagt worden, aber diese Division stieß mit ihrer Avantgarde bei Lumeau auf überlegene feindliche Kräfte (3. Division XVI. Corps) und mußte den Ausgang dieses Kampfes erst abwarten, ehe sie das 1. Corps unterstützen konnte.

Auch die 22. Infanterie-Division, welche von Baigneaux rechts einschwenkend in das Gefecht um Loigny eingreifen wollte, war von Poupry aus durch das Französische XV. Corps angegriffen und in schweren Kampf verwickelt worden.

General v. d. Tann hielt mit seinen Offizieren an dem von Beauvilliers nach Morâle führenden Wege und leitete von dort das Gefecht seiner

*) Die Batterie Reder wies einen feindlichen Infanterie-Angriff auf nahe Distance durch ihr Feuer ab, verfolgte dann den Feind, indem sie in eine weiter vorwärts gelegene Position eilte, und fand unter den zusammengeschossenen Franzosen die Fahne eines Marsch-Regiments.

**) Hierbei entstanden einige zeitraubende Mißverständnisse, indem unter der Besatzung von Goury 1 Bataillon (3. Bataillon 13. Regiments) mit Werder-Gewehren ausgerüstet war, und daher die andere Munition selbstverständlich nicht brauchen konnte.

Truppen; zwei Preußische Offiziere*), welche ihm Meldungen überbrachten, wurden in seiner Nähe schwer verwundet, der General selbst, mit seinem Stabe blieb verschont.**)

Vom Großherzog kam wiederholt die dringende Aufforderung „stehen zu bleiben" und General v. d. Tann konnte nur, auf seine sehr gelichteten Bataillone weisend, bitten, daß die 17. Infanterie-Division bald eingreifen möchte, um im Vereine mit ihr aus dieser verlustreichen Defensive zur Offensive übergehen zu können.

Gegen 1 Uhr drang neuerdings eine Wolke von feindlichen Tirailleurs, gefolgt von Colonnen gegen die Westseite und Südwestecke von Chateau Goury vor. Die Vertheidiger hatten alle vorbereiteten Schußscharten, Fenster, Luken 2c. besetzt und strengster Befehl war gegeben, erst zu feuern, wenn der Feind auf nahe Distance herangekommen. Dieser näherte sich immer mehr, sein ganzes Augenmerk auf das zu erreichende Ziel, Chateau Goury, gerichtet. Fast in demselben Augenblick, als das heftigste Feuer aus diesem gegen die Angreifer losbrach und geschlossene Abtheilungen (3. Bataillon 13. Regiments, 1. Bataillon 10. Regiments) neuerdings zum Gegenstoß vorbrachen, stieß eine Brigade der 17. Infanterie-Division, welche in brillanter Ordnung vorging, mit Vehemenz in die rechte Flanke der angreifenden Franzosen; ein kurzes überraschtes Stutzen und dann eilte der Feind in Unordnung gegen Loigny zurück. Mit dem Erscheinen der 17. Infanterie-Division erfolgte ein allgemeines Vorrücken der vordersten Gefechtslinie des 1. Corps.

Der Sieg war errungen!***)

Die 17. Infanterie-Division drang weiter nach Loigny vor und bestand dort noch einen mehrstündigen, mit gewohnter Bravour durchgeführten hartnäckigen Kampf gegen dorthin dirigirte intacte Truppen des Französischen XVII. Corps.

Von Seite des 1. Armee-Corps wurden auf Befehl des Großherzogs 2—6pfdge Batterien (Carl und Neu) der 17. Infanterie-Division zugewiesen, welche mit nicht unbedeutenden Verlusten, abermals im Infanteriefeuer, östlich von Loigny Position nahmen, und diesen vom Feinde zähe festgehaltenen Ort beschossen.

---

*) Hauptmann v. Branfart vam Generalstabe; Premier-Lieutenant v. Bentheim.

**) Erst am Abend, in der Nähe von Laigny, wurde General v. d. Tann van einer Gewehrkugel an der Reitgamasche getroffen.

***) Dieser Theil der 17. Infanterie-Divisian halte hier die dankbare und glänzend gelöste Aufgabe, mit frischen, intacten Truppen den entscheidenden Staß in einer hart durchgekämpften Defensiv-Schlacht zu geben. Daß wir herzlich erfreut waren endlich die Unterstützung so wirksam eingreifen zu sehen, versteht sich von selbst, nur muß, um Mißverständnisse zu verhüten, bemerkt werden, daß die Vertheidiger von Chateau Gaury zur Zeit nach nicht daran dachten, diesen Punkt aufzugeben.

Die im Werke des General Chanzy erwähnte Wegnahme van Gaury beruht auf einem — wahrscheinlich absichtlichen — Irrthum.

Ehe das 1. Corps die von der 2. Brigade glücklich begonnene Umgehung des feindlichen linken Flügels fortsetzen konnte, mußten vor Allem die durch das hin- und herwogende Gefecht durch einander gekommenen Truppentheile wieder geordnet und mit frischer Munition versehen werden.

Die 1. Brigade sammelte ihre Abtheilungen bei Beauvilliers.

Die 2. Brigade concentrirte sich in der Nähe von Morâle und zog hierbei auch jene zur directen Unterstützung der 1. Brigade verwendeten Bataillone (3. Bataillon 2. Regiments und 4. Jäger-Bataillon) wieder heran. Letzteres war in der Verfolgung des weichenden Feindes zu weit und isolirt vorgegangen, und erlitt hierbei erhebliche Verluste.

Zwischen Beauvilliers und Villeprevost hatte sich indessen die 3. Brigade formirt, während die 4. Brigade westlich des von ihr 4 Stunden vertheidigten Goury in Bereitschaftsstellung sich sammelte.

Die Artillerie, insbesondere die Batterien der Reserve-Artillerie, richteten unausgesetzt ihr Feuer gegen Loigny und die dahinter (westlich) stehenden feindlichen Truppen.

Gegen ½3 Uhr befahl General v. d. Tann, daß die 1. Infanterie-Division (die 1. Brigade war inzwischen an die 2. Brigade herangerückt) die Umgehung des linken feindlichen Flügels fortsetze und gegen Nonneville und Villepion drücke.

Die 3. Brigade marschirte von Beauvilliers gegen Morâle.

Die 4. Brigade folgte der 17. Infanterie-Division auf ihr desfallsiges Ansuchen.

Die 1. Infanterie-Division vollzog allmählig eine vollständige Linksschwenkung mit der Front gegen Süden, vor dem rechten Flügel den Ort Nonneville, vor dem linken Flügel Schloß und Park von Villepion.

Die 4. Brigade rückte ebenfalls noch westlich des von Loigny nach la Maladerie führenden Weges in eine Gefechtsstellung und ließ durch das 2. Bataillon 10. Regiments den westlichen Theil von Loigny, aus welchem immer noch Schüsse fielen, vom Feinde säubern.

Durch die Umgehung der 1. Infanterie-Division und die rechts von dieser immer mehr gegen Gaubert vordringende 4. Cavallerie-Division und Cuirassier-Brigade war der Feind gezwungen, eine entsprechende Aenderung seiner Gefechtslinie vorzunehmen; sein ganzer linker Flügel war zurückgedrängt und hielt nur noch Villepion fest.

In der neuen Frontlinie eingerückt, begann die 1. Infanterie-Division den Vormarsch. Von der 2. Brigade nahm das 9. Jäger-Bataillon, welches, nachdem es in Villeprevost Munition gefaßt, sich an die Spitze der Brigade gesetzt hatte, ein kleines, nördlich von Villepion gelegenes Gehölz*) und setzte sich dort fest. Das 1. Bataillon 2. Regiments rückte über das 9. Jäger-Bataillon hinaus gegen den Park von Villepion vor, wurde aber mit dem

*) Auf dem Atlas-Blatt nicht angegeben.

heftigsten Gewehr- und Mitrailleusen-Feuer empfangen, ebenso die rechts befindlichen Bataillone (3. Bataillon Leib-Regiments*) und 1. Bataillon 1. Regiments) des vordersten Treffens der 1. Brigade, als sie unter persönlicher Führung des Commandeurs des Leib-Regiments die Offensive gegen Villepion fortsetzten. Diesen Punkt schien der Feind zur Sicherung seines Rückzuges aufs Aeußerste halten zu wollen, und konnte es nicht als zweckmäßig erachtet werden, mit den, obwohl durch den Sieg begeisterten aber dennoch recht erschöpften Truppen, bei schon einbrechender Dunkelheit Villepion noch anzugreifen. Man durfte mit ziemlicher Sicherheit darauf rechnen, daß der Gegner in der Nacht den Ort ohnedies räumen würde. Dagegen richtete beinahe die ganze Artillerie des 1. Corps ihr Feuer gegen Villepion und die abziehenden feindlichen Colonnen.

Um 4 Uhr hatte die Artillerie ungefähr folgende Positionen:

Auf dem äußersten rechten Flügel, bei Nonneville, die beiden Batterien der Cuirassier-Brigade; dieselben feuerten nahezu in den Rücken der feindlichen Stellung bei Villepion. Auf dem rechten Flügel der 1. Brigade: die Batterien Gruithuisen, Prinz Leopold, Söldner; vom linken Flügel der 2. Brigade bis gegen Fougeu: die Batterien Olivier, Malaisé, Reder, Böck, Mayr, Metz, Baumüller, Kriebel, Grundherr. Somit gaben etwa 80 Geschütze dem Feinde in dieser Richtung das Geleite.

Die Nacht machte endlich dem blutigen Kampf ein Ende.

Die ursprüngliche Absicht des Feindes war am 2. December gewesen, die gestern begonnene Bewegung gegen Janville und Toury fortzusetzen. Den ersten Angriff gegen die Stellung bei Beauvilliers und Goury unternahm die 2. Infanterie-Division (Barry) des XVI. Corps und wurde derselbe, nach den Angaben des General Chanzy wegen ungenügender Vorbereitung, so gründlich abgeschlagen, daß die geworfene Division im weiteren Verlaufe des Tages sehr unverläßig war. Aber auch die 3. Infanterie-Division (Maurandy), welche später mit ihrer Spitze in Lumeau auf die 17. Infanterie-Division stieß, litt stark durch unsere Batterien bei Goury. (Chanzy, Seite 71.)

Es ist dies Zurückschlagen der feindlichen 2. Infanterie-Division vorzüglich das Resultat des brüsken Gegen-Angriffs der 3. Brigade gewesen, der hierdurch, wenn auch nicht gerechtfertigt, so doch durch den Erfolg entschuldigt wird. Die Bravour und Vehemenz, mit welchen der Stoß von den 5 schwachen Bataillonen ausgeführt wurde, lockerten die Gefechtsfähigkeit einer feindlichen Division für den ganzen Schlachttag!**)

*) Auf dem Schlachtfeld trafen Ersatz-Mannschaften ein, welche sogleich vertheilt und in das Gefecht geführt wurden.

**) Die geworfene feindliche Division war „presque tout entière et en désordre" bis an das Schloß von Villepion zurückgegangen. Die andere von der 17. Infanterie-Division bei Lumeau geschlagene 3. Infanterie-Division konnte wenigstens in der Gefechtslinie gehalten werden und machte sogar noch einen, allerdings blutig abgewiesenen, Offensiv-Versuch.

Ferner ist aus dem Bericht des General Chanzy zu entnehmen, daß die Bewegung gegen seine linke Flanke (2. Brigade, 4. Cavallerie-Division und Cuirassier-Brigade) die ernstesten Besorgnisse erregte. Er sagt hierüber: „Dès qu'il s'aperçut (d. h. wir) que notre droite n'était plus à craindre il en vente à la manoeuvre qui lui a tant de fois réussi, et changeant son ordre de bataille, il se porta en masse sur notre gauche avec l'intention de la tourner. On l'aperçut distinctement dirigeant ses colonnes sur Tanon et prenant une position d'équerre, en avant de la Maladerie où apparaisait en même temps une nombreuse cavalerie.“ Eine Brigade der feindlichen 1. Infanterie-Division nahm eine Hakenstellung gegen diesen Flankenangriff. Daß der General, der uns gegenüberstand, um Mittag die Ueberzeugung gewonnen hatte: „Nous avions évidemment affaire à un ennemi très-superieur en nombre“, gereicht dem 1. Corps, welches mit nur 14,800 Mann Infanterie in das Gefecht rückte, zur größten Ehre.

Die Verluste des Armee-Corps waren bedeutend:

Todt	15 Offiziere,	143 Mann.
Verwundet	85 „	1718 „
Vermißt	— „	342 „
	100 Offiziere,	2203 Mann.

Somit betrug der Gesammtverlust in 2 Tagen 137 Offiziere und 3105 Mann!

Den größten Verlust erlitt die 3. Brigade, nämlich 39 Offiziere und 765 Mann; das zu dieser Brigade gehörige 12. Regiment verlor allein 23 Offiziere und 399 Mann, wobei zu bemerken ist, daß die ganze 3. Brigade nur mit 115 Offizieren und 3936 Mann ins Feuer gerückt war.

Unter den einzelnen Bataillonen verloren am meisten: das 1. Bataillon 12. Regiments, welches bei einem Stand von 11 Offizieren und 268 Mann — es hatte nur 2 Compagnien — 8 Offiziere und 101 Mann Todte und Verwundete zählte, und das 4. Jäger-Bataillon, das von 13 Offizieren und 450 Mann, 6 Offiziere und 181 Mann auf dem Gefechtsfeld liegen ließ.

Nachdem das Feuer endlich auf der ganzen Linie verstummt war, rückten die müden Truppen in engste Cantonirungen, die sie häufig mit den zahlreichen Verwundeten von Freund und Feind zu theilen hatten, oder sie bezogen Bivouaks. Letztere boten allerdings bei der eisigen Kälte, ohne Stroh auf den hartgefrorenen Feldern und bei meist sehr schmaler Verpflegung dem Soldaten nur eine sehr zweifelhafte Erholung.

Während der Nacht stand die 1. Brigade in Orgères, die 2. Brigade in Villerand, Frileuse, Villevé, Villepereux. Die 3. Brigade bezog Cantonements in la Maladerie und Tanon, die 4. Brigade in Loigny und Fougeu.*)

*) Die 2. und 4. Brigade gaben die Vorposten.

Die Cuirassier-Brigade war mit der 4. Cavallerie-Division bei eingetretener Dunkelheit zurückgegangen und bezog Quartiere in Baignolet, Bercis, und Boissay; die Artillerie-Reserve in und bei Chateau Cambrai.

General v. d. Tann nahm sein Quartier abermals in Orgères.

Spät in der Nacht traf aus dem Hauptquartier der Armee-Abtheilung der Befehl für den nächsten Tag ein.

Demgemäß würde die II. Armee mit dem 9. Corps die Straße Orléans—Etampes sicher stellen, damit der Armee-Theil des Großherzogs mehr Freiheit für seine Bewegungen gewinne.

Für diesen war im Allgemeinen Nachstehendes angeordnet worden:

Die 22. Infanterie-Division behauptet ihre Stellung bei Pouprh, deckt die Straße Orléans—Chartres.

Die 2. Cavallerie-Division concentrirt sich auf dem linken Flügel der 22. Infanterie-Division und unterstützt dieselbe in Erreichung ihrer Aufgabe.

Die 17. Infanterie-Division geht auf Patay vor, besetzt diesen Ort und sucht Fühlung mit dem Feinde.

Die 4. Cavallerie-Division steht um 8 Uhr früh mit 2 Brigaden zwischen Lumeau und Loigny, unterstützt die 17. Infanterie-Division und steht zu deren Disposition. 1 Brigade dieser Cavallerie-Division besetzt und beobachtet die beiden Ufer des Conie-Baches. Dieser letzteren Brigade sind 3 Bataillone und 1 Batterie des 1. Corps zuzutheilen.

Das 1. Corps steht um 8 Uhr früh à cheval der Straße Chartres—Sougy bei Loigny. 3 Bataillone und 1 Batterie sind zu jener an den Conie-Bach detachirten Cavallerie-Brigade abzugeben.

Demgemäß sollte das Armee-Corps am 3. December zur befohlenen Stunde bei Loigny stehen und zwar mit der 2. Infanterie-Division östlich, mit der 1. Infanterie-Division, westlich der Straße; die Artillerie-Reserve hinter der 2. Infanterie-Division, die Cuirassier-Brigade hinter der 1. Infanterie-Division.

Der Aufmarsch in die Bereitschaftsstellung bei Loigny war noch nicht vollendet, als um 7¾ Uhr Morgens ein abändernder Befehl eintraf.

Der Feldmarschall Prinz Friedrich Carl beabsichtigte heute den Feind in seiner Stellung im Walde von Orléans zu fassen, und war der rechte Flügel der II. Armee, das 9. Corps, gegen Artenay dirigirt, welcher Ort um 9½ Uhr angegriffen werden sollte.

Die Armee-Abtheilung des Großherzogs hatte dieses Vorgehen der II. Armee zu flankiren, zunächst gegen die Linie Gidy—Cercottes.

Demgemäß sollte die 22. Infanterie-Division um 9½ Uhr bei Pouprh stehen, bereit das 9. Corps zu cotoyiren.

Die 2. Cavallerie-Division mußte zu gleicher Stunde links der 22. Infanterie-Division concentrirt sein.

Die 17. Infanterie-Division hatte um 9½ Uhr bei Anneux,

das 1. Corps bei Lumeau zu stehen.

Von der 4. Cavallerie-Division behält 1 Brigade die ihr gestellte Aufgabe gegen den Conie-Bach, während 2 Brigaden bei Loigny sich zu vereinigen hatten.

Etwas später wurde General v. d. Tann mündlich avertirt, daß wahrscheinlich die linke Flügel-Division (2. Infanterie-Division) als allgemeine Reserve bestimmt werden würde.

In Befolgung des Operations-Befehls war das 3. Regiment mit der 4pfdgen Batterie Stadelmann zur detachirten Brigade der 4. Cavallerie-Division abcommandirt worden.

Schlacht von Artenay.

(3. December.)*)

Der thätige Antheil, welchen das 1. Corps an diesem Gefecht genommen, war ein sehr geringer; doch blieb immerhin die Aufgabe eine wichtige, deren Erfüllung aber gegen den durch die gestrige Niederlage demoralisirten Feind keine großen Schwierigkeit bot.

Die Armee-Abtheilung des Großherzogs, speciell das 1. Corps und die 4. Cavallerie-Division hatten außer der eventuellen Unterstützung des Angriffs auf Artenay, die Bestimmung, ein flankirendes Eingreifen der gegen Patay zurückgegangenen feindlichen Abtheilungen zu verhindern.

Ehe der Marsch nach Lumeau angetreten wurde, kam Meldung, daß Villepion vom Feinde noch besetzt sei und größere Colonnen des Gegners von Gommiers gegen Patay zurückgingen.

General v. d. Tann befahl deshalb, daß als äußerste rechte Flanken-Deckung die Cuirassier-Brigade über Villepion, Terre-noire gegen Neuvilliers marschiren, und Seiten-Patrouillen derselben über Faverolles nach Echelles rücken sollten. Als nächste Unterstützung hatte eine Colonne, bestehend aus dem 2. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon Leib-Regiments und 3 Escadrons 3. Chevauxlegers-Regiments unter Commando des Oberst Leonrod II., ihren Marsch über Villours zu nehmen.

Vom 2. Jäger-Bataillon wurden im Verein mit Abtheilungen des 1. Cuirassier-Regiments, welche, obwohl von der Parkmauer aus angeschossen, keck nach Villepion hineingeritten waren, gegen 80 Gefangene gemacht und 6 gefüllte, feindliche Munitions-Wagen gefunden.

Aus der Richtung von Terminiers erhielt die Cuirassier-Brigade Geschützfeuer.

Auf diese Weise in der rechten Flanke vor einem überraschenden Angriff gesichert, war das Gros des 1. Corps zum Theil über das Schlachtfeld des gestrigen Tages nach Lumeau marschirt und hatte dort Bereitschafts-Stellung bezogen.

*) Man vergleiche Tafel 7 und 8 des II. Bandes der Jahrbücher.

Gegen 11 Uhr traf vom Großherzog der Befehl ein, daß die 2. Infanterie-Division als allgemeine Reserve der 17. Infanterie-Division zu folgen habe, während der Rest des Corps über Sougy vorzurücken und alle Flanken-Angriffe abzuweisen habe.

Die 2. Infanterie-Division brach sofort auf und marschirte, mit der 4. Brigade an der Spitze, über Anneux, Domainville, Boissay, Marville Beaugency nach Chevaux. Der übrige Theil des Corps rückte mit der 1. Brigade als Avantgarde, welcher die Artillerie-Reserve und dann die 2. Brigade folgte, in einer Colonne an Domainville und dem Gehöft Egron vorüber, auf die alte Straße Chartres—Orléans.

Die Seiten-Colonnen waren während des Marsches wieder eingerückt, da die 4. Cavallerie-Division die Deckung der rechten Flanke übernommen hatte; die Cuirassier-Brigade bildete die Queue der ganzen Colonne, während die Abtheilungen der 1. Infanterie-Division sich ihrer Brigade anschlossen, das 3. Chevauxlegers-Regiment aber an die Tete vorrückte.

Die 1. Brigade bestand heute nur aus 5 Bataillonen, indem das 2. Bataillon 1. Regiments auf Gefangenen-Transport abcommandirt war. Die 6pfdgen Batterien Hutten und Schleich, sowie 1 Escadron (4.) 3. Chevauxlegers-Regiments waren der 1. Brigade zugetheilt.

Südlich von Sougy trafen die Eclaireurs ungefähr um 3 Uhr Nachmittags auf den Feind, derselbe stand nördlich von Trogny und hatte diesen Ort besetzt.

Die 1. Brigade marschirte auf.

Rechts (westlich) des von Sougy nach Trogny führenden Weges die 6pfdge Batterie Hutten mit dem 2. Bataillon Leib-Regiments, links (östlich) die 6pfdge Batterie Schleich und das 3. Bataillon Leib-Regiments. Das 1. Bataillon 1. Regiments, sowie die 4pfdge Batterie Gruithuisen blieben einstweilen in Reserve.

Als die Meldung eintraf, daß der Feind auch von l'Encornes gegen die westliche Umfassung von Sougy vorzugehen versuche, wurden diese letzteren Abtheilungen aus der Reserve in die rechte Flanke disponirt, woselbst die 4pfdge Batterie Gruithuisen neben zwei ebenfalls dort eingetroffenen Batterien der 4. Cavallerie-Division Position nahm. Das inzwischen nachgerückte 1. Bataillon Leib-Regiments (es war bei der Seiten-Colonne gewesen) besetzte Sougy, ebenso 3 Bataillone (9. Jäger-Bataillon, 1. und 2. Bataillon 11. Regiments) und die 6pfdge Batterie Söldner der 2. Brigade.

Der nördlich von Trogny stehende Feind war durch das Feuer der Batterien Schleich und Hutten bald zum Weichen gebracht worden.

Das 3. Bataillon Leib-Regiments rückte vom linken Flügel zum Angriff auf Trogny vor, während gleichzeitig die 4. Escadron 3. Chevauxlegers-Regiments vom Commandeur des Regiments, Oberst Leonrod II. vorgeführt, attaquirte. Diese Escadron machte von den aus Trogny fliehenden Abtheilungen ungefähr 80 Mann mit mehreren Offizieren zu Gefangenen; als sie

eben mit denselben den Rückzug antreten wollte, erhielt sie aber plötzlich aus einer weiter südlich liegenden Verschanzung heftiges Gewehr- und Granatfeuer. Die Escadron mußte sich in Trab setzen und brachte von ihren Gefangenen nur jene zurück, welche mit der Klinge zu diesem Tempo anzutreiben waren.

Unterdessen hatte das 3. Bataillon Leib-Regiments sein Vorrücken gegen Trogny, die 9. Compagnie als Plänkler ausgedehnt, fortgesetzt. Der Ort selbst wurde nicht mehr vertheidigt, dagegen das Bataillon aus den dahinter liegenden Schanzen heftig beschossen. Die 9. Compagnie*) rückte durch den Ort dem Feinde nach und vertrieb ihn noch aus seinen Verschanzungen.

Die Dunkelheit und der schleunige Rückzug des Gegners**) machten hier dem Gefechte ein Ende.

In Sougy war neuerdings ein Befehl des Großherzogs eingetroffen, welcher ein Vorrücken bis La Provenchère anordnete.

Das zur Cavallerie-Brigade Hontheim der 4. Cavallerie-Division abcommandirte 3. Regiment war mit der 4pfdgen Batterie Stadelmann über la Maladerie und Orgères Mittags nach Cormainville gekommen. Das 3. Bataillon (Major Veith) erhielt die Weisung, nach Bazoches en Dunois zu marschiren, und dort eingetroffen, den weiteren Befehl, die Orte Varize und Rotonville zu besetzen.

An einem Walde nordöstlich von Varize hatte eine starke feindliche Infanterie-Abtheilung Stellung genommen.

Es entwickelte sich ein mehrstündiges Feuergefecht, während welchen der Gegner zweimal versuchte, gegen das 3. Bataillon 3. Regiments offensiv vorzubrechen, aber jedesmal mit Verlust abgewiesen wurde.

Da ein rechtzeitiges Herankommen von Verstärkungen aus Cormainville, woselbst die übrigen Bataillone des 3. Regiments cantonirten, bei der vorgerückten Tageszeit nicht mehr zu erwarten war, befahl Generalmajor v. Hontheim, daß das 3. Bataillon das Feuer einstelle und nach Bazoches en Dunois in Quartiere rücke.

Wie die vorgenommenen Recognoscirungen ergaben, war der Feind in der Stärke von einigen Bataillonen und etwas Cavallerie ebenfalls in der Richtung auf Chateaudun zurückgegangen.

Auf dem linken Französischen Flügel hatten heute das XVI. und XVII.

---

*) Diese Compagnie, in den Gefechten am 1. und 2. December wiederholt genannt, bestand nur noch aus 3 schwachen Zügen.

**) Einen komischen Beweis von der Eile des Rückzuges und zugleich von dem militairischen Geist der Mobilgarden, gab eine große Anzahl Hosen, welche auf der Straße gefunden wurden und von denen einige an der Seite aufgeschlitzt waren, durch welche Manipulation die ehemaligen Besitzer dieses Kleidungsstückes ihren Toilettewechsel wahrscheinlich zu beschleunigen gesucht haben.

Corps*), welche nunmehr beide unter dem Befehl des General Chanzy standen, ihren Rückzug gegen die um Orléans angelegten Verschanzungen fortgesetzt. Als Nachmittags das starke Geschützfeuer in der Richtung des Französischen XV. Corps (bei Artenay und Chevilly) vernommen wurde, erhielt die 2. Infanterie-Division XVI. Corps den Befehl auf Sougy vorzustoßen. Hieraus entwickelte sich das oben erwähnte kurze Gefecht. Andererseits war in Chateaudun eine für das XVII. Corps bestimmte Brigade (Oberst Paris) eingetroffen, welchem die Weisung zukam, längs des Conie-Baches nach Patay heranzurücken. Truppen dieser Brigade, wahrscheinlich eine Arrieregarde, hatten gegen das 3. Bataillon 3. Regiments im Gefecht gestanden.

Die Verluste waren sehr gering:

Todt	2 Offiziere,	4 Mann.
Verwundet	1 „	16 „
	3 Offiziere,	20 Mann.

Am Abend des 3. December hatte das 1. Corps folgende Stellung:

1. Brigade mit dem Gros in La Provenchère; das 3. Bataillon Leib-Regiments in Trogny.

2. Bataillon Leib-Regiments auf Vorposten.

2. Brigade. 1. und 2. Bataillon 11. Regiments, 9. Jäger-Bataillon, 6pfdge Batterie Söldner in Sougy, der Rest der Brigade theils in engster Cantonirung, theils im Bivouak in und bei La Provenchère.

Die 2. Infanterie-Division Bivouak und enge Cantonirung in Chevaux.

Die Cuirassier-Brigade bivouakirte bei Les Grandes Bordes,

Die Artillerie-Reserve bei Trogny.

Gegen Abend hatte es stark zu regnen begonnen, aber während der Nacht und besonders am nächsten Morgen trat abermals heftige Kälte mit einem schneidenden Nordostwinde ein, die den bivouakirenden Truppen in ihren nassen Kleidern doppelt empfindlich wurde.

Morgens 1 Uhr traf der Befehl für den 4. December ein.

Der Prinz-Feldmarschall hatte das Vorgehen der gesammten Armee gegen Orléans befohlen; demgemäß war für die Armee-Abtheilung angeordnet:

Die 17. Infanterie-Division, welcher 1 Regiment der 2. Cavallerie-Division zu überweisen ist, schickt um 7 Uhr ihre Avantgarde auf Gidy, folgt mit dem Gros um 8 Uhr; leistet der Feind in Gidy keinen Widerstand, so ist der Marsch auf Orléans fortzusetzen.

Die 22. Infanterie-Division folgt um 8 Uhr der 17. Infanterie-Division und bleibt zur Disposition des Großherzogs.

*) Der Commandirende dieses Corps, General de Sonis, welcher Tages vorher seine dem XVI. Corps zu Hülfe geeilten Truppen persönlich ins Feuer geführt hatte, war bei dem Orte Loigny schwer verwundet worden.

Die 2. Cavallerie-Division folgt hinter der 22. Infanterie-Division.

Das 1. Corps concentrirt sich um 8 Uhr bei La Provenchère und geht über Janvry in der Richtung auf Orléans vor.

Die 4. Cavallerie-Division rückt über Huêtre nach Boulay auf die große Straße nach Orléans, läßt jedoch 1 Brigade mit den 3 Bayerischen Bataillonen zur Aufklärung und Sicherung des Terrains in westlicher Richtung eine Aufstellung nehmen; vorzugsweise war in der Richtung auf Beaugency aufzuklären.

Während der bitterkalten Nacht war eine Anzahl Ueberläufer zu den Vorposten gekommen, welche angaben, daß feindlicherseits Alles zurückginge und man sich nicht mehr schlagen wolle. Bei dem Anblick dieser halb erfrorenen und verhungerten feindlichen Soldaten mochte man kaum erwarten, daß der Gegner noch so zähen Widerstand zu leisten vermöge, wie er ihn in den nächsten Tagen den Angriffen bei Beaugency entgegensetzte.

Am 4. December früh 7 Uhr war das 1. Corps bei La Provenchère in Bereitschaft.

Als Morgengruß sandte uns der Feind aus seiner bei Gidy aufgeworfenen und mit Schiffsgeschützen armirten Schanze einige Granaten größten Calibers, die glücklicherweise ohne Schaden zu thun vor der Front der dicht gedrängt stehenden Truppen einschlugen.

Es scheint fast als hätten bei Gidy die Französischen Kanoniere nur gefeuert, um ihre Geschütze zu entladen, denn nach 6—8 Schuß wurde die Schanze geräumt und die Kanonen unvernagelt zurückgelassen.

Schlacht von Orléans.

(4. December.)

Um 8 Uhr Morgens brach das 1. Corps aus seiner Bereitschafts-Stellung bei La Provenchère auf, um die befohlene Vorrückung zu beginnen.

Es war ein schöner, klarer, aber sehr kalter Tag; derselbe eisige Nord-ost-Wind fegte über die hart gefrorenen Felder hin, wie am 2. December.

Der Vormarsch wurde in Staffeln vom linken Flügel vorwärts angetreten.

Die 1. Infanterie-Division bildete den linken Flügel, mit der 2. Brigade an der Spitze, rechts und etwas zurückgenommen marschirte die 2. Infanterie-Division mit der 4. Brigade voraus.

Als rechte Staffel folgte die Cuirassier-Brigade der 2. Infanterie-Division.

Auf dem äußersten rechten Flügel der gesammten Armee, welche gegen Orléans vorrückte, marschirte die 8. Cavallerie-Brigade (Generalmajor v. Hontheim, Ulanen-Regiment Nr. 10 und Cuirassier-Regiment Nr. 5.) mit dem 3. Regiment und der 4pfdgen Batterie Stadelmann von Cormainville nach Patay.

Zwischen diesem Seiten-Detachement und dem rechten Flügel des 1. Corps bewegten sich 2 Cavallerie-Brigaden der 4. Cavallerie-Division mit 2 reitenden Batterien gegen Brilly und das Gehöft La Borde.

Die 2. Brigade (Generalmajor v. Orff) bestand aus:

	4. Jäger-Bataillon (Stabs-Hauptmann Wöhr).
2. Regiment, Oberst v. d. Tann.	1. Bataillon (Hauptmann Allweyer),
	2. „ (Major Coulon),
	3. „ (Stabs-Hauptmann Effner).
11. Regiment, Oberst Schmidt.	1. Bataillon (Hauptmann Zech),
	2. „ (Major Böhe).
	9. Jäger-Bataillon (Hauptmann Lindner).
	4pfdge Brigade-Batterie Grundherr.
Division Reder.	6pfdge Batterie Prinz Leopold, } von der Artillerie-Reserve.
	6pfdge Batterie Söldner

Von dieser Brigade war eine Avantgarde vorgeschoben worden, welche unter Commando des Oberst Leonrod II., aus dem 9. Jäger-Bataillon, 2. und 3. Bataillon 2. Regiments, der 4pfdgen Batterie Grundherr und dem 3. Chevauxlegers-Regiment gebildet war.

Als die Eclaireurs über den Höhenrücken zwischen Huêtre und dem Gehöft Meules hinaus kamen und sich dem Dorfe Bricy näherten, erhielten sie ausd iesem Orte Feuer.

Die Strecke zwischen Huêtre und Bricy war vollkommen offen und gegen letzteren Punkt sanft ansteigend; ehe daher die Infanterie sich in diesem zum Angriff ungünstigen Terrain vorbewegte, war es nothwendig, zuerst die Artillerie gegen Bricy wirken zu lassen.

Die 3 Batterien der 2. Brigade nahmen Position rechts (westlich) der Ferme Meules und eröffneten das Feuer gegen Bricy.

Die Bataillone der Avantgarde marschirten links neben der Artillerie auf und zwar an diese anschließend das 2. Bataillon 2. Regiments, dann das 3. Bataillon 2. Regiments und auf dem linken Flügel das 9. Jäger-Bataillon; das 3. Chevauxlegers-Regiment getheilt hinter beiden Flügeln.

Der Rest der 2. Brigade, sowie die in zweiter Linie folgende 1. Brigade hielten hinter dem Hang in verdeckter Stellung.

Bald sah man feindliche Abtheilungen im eiligen Abzug von Bricy gegen Boulay.

Unterdessen war auch die 2. Infanterie-Division rechts neben der 1. Infanterie-Division in die Gefechtslinie eingerückt.

Die an der Spitze marschirende 4. Brigade (Generalmajor Rudolph v. d. Tann) war formirt aus:

	7. Jäger-Bataillon (Premier-Lieutenant Rehm).
10. Regiment, Oberst Jonner.	1. Bataillon (Major Heeg),
	2. „ (Major Leythäuser),
	3. „ (Stabs-Hauptmann Wetzger).

13. Regiment, Oberst Ysenburg. { 1. Bataillon (Major Enders),
2. " (Major Schönhueb),
3. " (Stabs-Hauptmann Haag).

4pfdge Brigade-Batterie Baumüller*) (Barth).
6pfdge Batterie Metz**) (Zöhnle), } der Divisions-
6pfdge Batterie Kriebel } Artillerie.

Die 2. Infanterie-Division marschirte hinter dem Höhenzug, östlich von Huêtre auf.

In erster Linie die 4. Brigade mit den 3 Bataillonen 10. Regiments und dem 7. Jäger-Bataillon im 1. Treffen, den 2 Bataillonen 13. Regiments im 2. Treffen und den 3 Batterien im 3. Treffen.

In zweiter Linie, als Reserve, marschirte ebenfalls in 3 Treffen die 3. Brigade***) auf.

Als die Meldung eintraf, daß Bricy und die zwischen diesem Dorfe und Janvry liegenden Wald-Parcellen vom Feinde besetzt seien, wurden die 3 Batterien der 4. Brigade in Position östlich von Huêtre gebracht und begannen das Feuer. Zu dieser Zeit, 9 Uhr Vormittags, waren auch 2 reitende Batterien der 4. Cavallerie-Division westlich von Huêtre in Action.

Bei Patay hatte sich bald nach 8 Uhr ebenfalls ein lebhaftes Gefecht entwickelt.

Die Seiten-Colonne des Generalmajor von Hontheim war mit der Spitze (2. Compagnie 3. Regiments und 1. Escadron Ulanen) gegen 8 Uhr in der Nähe von Patay eingetroffen und fand diesen großen Ort besetzt und dessen Umfassung zur nachhaltigen Vertheidigung eingerichtet.

Das 1. Bataillon 3. Regiments (Hauptmann Schleich) wurde gegen die Westseite, das 2. Bataillon 3. Regiments (Stabs-Hauptmann Parseval) gegen die Nordseite zum Angriffe disponirt, das 3. Bataillon 3. Regiments (Major Veith) vorläufig in Reserve zurückbehalten; die 4pfdge Batterie Stadelmann bewarf den Ort mit Brandgranaten, welche nach wenigen Schüssen zündeten; die Cavallerie endlich deckte die beiden Flanken.

Bis um 9 Uhr war das Gefecht bei Patay schon sehr lebhaft geworden, ohne daß gegen den gut gedeckt stehenden und an Zahl überlegenen Feind ein Erfolg erzielt werden konnte.

Das Gros des 1. Armee-Corps hatte auf Befehl des General v. d. Tann bald nach 9 Uhr seine Bewegung gegen Boulay fortgesetzt und hierzu eine kleine Linksschwenkung vollzogen.

Die 2. Brigade, als Spitze der 1. Infanterie-Division, nahm mit ihren im 1. Treffen aufmarschirten Bataillonen die Direction gegegen den westlich von Janvry liegenden Wald. Derselbe war von einer kleinen feind-

*) Hauptmann Baumüller war am 2. December verwundet worden.

**) Hauptmann Metz am 2. December verwundet.

***) Die 3. Brigade bestand nur aus 4 Bataillonen, da 3 Bataillone 3. Regiments zur 4. Cavallerie-Division, beziehungsweise 8. Cavallerie-Brigade, abcommandirt waren.

lichen Abtheilung besetzt, welche die diesseitigen Plänkler bis auf 100 Schritt herankommen ließ und dann erst ihr Feuer abgab, hierauf aber, ohne ernstlichen Widerstand zu versuchen, nach Boulay zurückging.

Als die Bataillone des 1. Treffens an der Süd-Lisière des Waldes angekommen waren, machte die 2. Brigade Halt; das 2. Bataillon 2. Regiments und das 3. Bataillon 2. Regiments besetzten den Waldsaum und Janvry, das 9. Jäger-Bataillon auf dem linken Flügel stand ebenfalls zum Theil in Janvry, zum Theil an dem östlich von diesem Orte sich hinziehenden sanften Höhenrücken. Der Feind hatte eine Lünette mit rechts und links angehängten Jägergräben nordöstlich von Boulay mit Infanterie und ungefähr 8 Geschützen besetzt, welche nunmehr ein lebhaftes Feuer gegen die Stellung der 2. Brigade eröffneten.

Die 6pfdge Batterie Prinz Leopold trat zwischen Janvry und dem Walde in Action gegen die feindlichen Verschanzungen; die dort postirte französische Artillerie schoß mit ausgezeichneter Präcision gegen die diesseitige Batterie, welche aber fest in ihrer Stellung aushielt.

Bald brachte Hauptmann Reder auch die 6pfdge Batterie Söldner neben der schon aufgefahrenen Batterie in Position, während etwas später die 4pfdge Batterie Grundherr auf dem rechten Flügel der 2. Brigade, gedeckt durch das herangezogene 4. Jäger-Bataillon und das hinter diesem befindliche 1. Bataillon 2. Regiments, Stellung nahm.

Der Feind erwiderte das Geschützfeuer sehr lebhaft, schien aber doch durch die Wirkung der diesseitigen Artillerie, besonders als auch Batterien der 2. Infanteri-Division in Thätigkeit traten, allmählig unruhig zu werden und eine feindliche Batterie verließ die Verschanzung östlich von Boulay, noch ehe ihr die näher kommenden Plänkler gefährlich werden konnten.

Die 2. Infanterie-Division hatte ihre Bewegung gegen Boulay ebenfalls bald nach 9 Uhr begonnen und war so vorgerückt, daß der rechte Flügel des 1. Treffens hart an Briey vorüberkam. In diesen Ort war das 7. Jäger-Bataillon vorausgesendet worden, um ihn zu durchsuchen und von allenfalls zurückgebliebenen feindlichen Abtheilungen zu säubern.

Auf der Höhe bei Briey angekommen, begannen die Plänkler des 10. Regiments, allerdings anfänglich auf sehr große Entfernung, und daher wohl ohne Wirkung, ihr Feuer gegen die Vertheidiger der Schanzen bei Boulay.

Von den 3 Batterien der 4. Brigade hatte die 6pfdge Batterie Kriebel auf dem linken Flügel derselben, in der Lücke zwischen zwei Wald-Parcellen Position genommen, die 6pfdge Batterie Zöhnle war östlich von Briey und bei ihr auch 2 Geschütze der 4pfdgen Batterie Barth aufgefahren, während die 4 übrigen Geschütze dieser letzteren Batterie*) etwas später am westlichen Ende von Briey Stellung nahmen.

*) Diese 4 Geschütze wurden im Orte Briey geladen — der Aufsatz für die inzwischen durch die östlich Briey stehende Batterie gefundene Distance genommen — und dann in erhöheter Gangart vorgeführt, um sogleich das Feuer gegen die Schanzen mit Erfolg zu beginnen.

Das 7. Jäger-Bataillon war nach Durchsuchung von Bricy ohne weiteren Befehl in nahezu südlicher Richtung gegen eine quer über die große Straße Orléans—Chateaudun gelegte Schanze vorgegangen. Aus dieser beschoß der Feind mit Artillerie die Stellung bei Bricy und namentlich die dort postirten Batterien.

Die 3. Brigade stand noch östlich von Bricy verdeckt in Reserve.

Es mochte etwa halb 11 Uhr sein; das Armee-Corps stand zwischen Bricy und Janvry, Front gegen Boulay, mit der 4. Brigade und 2. Brigade in erster, mit der 3. und 1. Brigade in zweiter Linie; die Cuirassier-Brigade und Artillerie-Reserve bildeten eine dritte Linie; 6 Batterien und die Plänkler der Vordertreffen waren im lebhaften Feuergefecht gegen den in den Schanzen stehenden Feind; das 7. Jäger-Bataillon im langsamen Vorrücken gegen die große Straße. Auch die 17. Infanterie-Division war nach 10 Uhr bei Janvry mit dem linken Flügel der 2. Brigade in Fühlung getreten.

General v. d. Tann befand sich eben an der südlichen Lisière von Bricy als von einer Cavallerie-Brigade der 4. Cavallerie-Division die Meldung eintraf, daß starke feindliche Colonnen von St. Péravy gegen Coinces im Anrücken seien.

Diese Bewegung des Feindes, wenn sie mit bedeutenden Kräften gegen die rechte Flanke und den Rücken des 1. Corps fortgesetzt wurde, konnte bedenklich werden und es kam darauf an, dieselbe gleich im Beginn zu hemmen.

Aus dem 2. Treffen der 4. Brigade wurde das 1. Bataillon 13. Regiments zur Festhaltung von Bricy beordert. Dasselbe besetzte mit $2\frac{1}{2}$ Compagnien die südliche und südwestliche Lisière und behielt $1\frac{1}{2}$ Compagnien in Reserve.

Die zunächst zur Hand befindliche 3. Brigade erhielt Befehl, westlich von Bricy eine Gefechtsstellung gegen Coinces zu nehmen und ebenso bekam die Artillerie-Reserve die Weisung an den bedroheten rechten Flügel heranzurücken. Major Will von der Artillerie-Reserve eilte gegen Coinces, um eine geeignete Position für seine Batterien zu recognosciren.

Der Commandeur der 4. Cavallerie-Division, Prinz Albrecht (Vater), war unterdessen zu General v. d. Tann gekommen, diesem versichernd, daß seine beiden Cavallerie-Brigaden genügen würden, um den Feind am weiteren Vorgehen aufzuhalten; auch Major Witt meldete, daß die Haltung der bei Coinces stehenden feindlichen Abtheilungen kein offensives Vorgehen erwarten ließe.

Während dieser Zeit (halb 11 Uhr bis 11 Uhr) war aber, ohne daß die Commandirenden bei Bricy davon Nachricht hatten, der Angriff auf Patay mißglückt, und befand sich die 8. Cavallerie-Brigade mit den 3 Bataillonen 3. Regiments, welche empfindliche Verluste erlitten hatten, und der 4pfdgen Batterie Stadelmann auf dem Rückmarsch nach Terminiers.

Hätte man von dem ungünstigen Resultat bei Patay Kenntniß gehabt,

so würde der Concentrirung feindlicher Kräfte bei Coinces vielleicht ein größeres Gewicht beigelegt und die Vorrückung gegen Ormes wesentlich verzögert worden sein. Dies ward bis zur Aufklärung der Verhältnisse in der rechten Flanke nur in soweit sistirt, daß die Colonnen selbst noch nicht vorbrechen sollten, wohl aber hatten unterdessen die Plänkler im Verein mit der Artillerie, den Sturm in ausgiebigster Weise vorbereitet, und erstere, von der drohenden Bewegung des Feindes Nichts ahnend, sich theilweise auf nächste Distance von den Schanzen festgesetzt.

Auf dem rechten Flügel hatte das 7. Jäger-Bataillon seine Bewegung gegen die an der Straße befindliche Schanze*) fortgesetzt; um dieses isolirt vorgehende Jäger-Bataillon vor einem möglichen Rückschlag zu sichern, wurde ihm das 1. Bataillon 13. Regiments nachgesendet, während für dieses das 2. Bataillon 13. Regiments die Besetzung von Bricy übernahm. Ersteres nahm auf dem rechten Flügel des 7. Jäger-Bataillons Stellung und wurden nach und nach alle Compagnien desselben in die Feuerlinie genommen.

In der Mitte hatten 2 Compagnien (7. und 9.) des 10. Regiments sich an das vom Feinde unbegreiflicherweise nicht besetzte Gehöft Le Coudray herangeschlichen und schleunig von demselben Besitz genommen. Die 5. Compagnie dieses Regiments folgte eben dahin, und nun richteten diese 3 Compagnien auf eine Entfernung von 400—500 Schritt ein heftiges Feuer gegen die Flanke und Kehle der östlich von Boulay liegenden Verschanzung. Dieses Feuer benahm dem Feinde die Möglichkeit, alle seine Geschütze zu retten, indem die Bespannung niedergeschossen wurde.

Auch von dem 2. Bataillon 2. Regiments hatten 2 Compagnien (5. und 6.) in einer Sandgrube 500 Schritte von der Verschanzung geeignete Stellung gefunden, um mit einigem Erfolg ihr Feuer abgeben zu können.

General v. d. Tann hatte sich entschlossen, obwohl die feindlichen Colonnen noch bei Coinces standen, unter Zurücklassung der 3. Brigade und der Artillerie-Reserve bei Briey, mit dem Gros seines Corps die Offensive in der Richtung auf Ormes fortzusetzen.

Wiederum, wie vor 2 Monaten sah man in der Ferne die Thürme der Kathedrale von Orléans und die im Sonnenschein hell glänzenden Häuser von Ormes. Es galt denselben Kampfpreis wie am 11. October, und ein gewisses Gefühl stolzer Genugthuung mochte Führer und Truppen überkommen, als in dem nächsten Moment, wie an jenem Tage, mit weithin schallendem Hurrah die Schanzen erstürmt und die Feinde in eilige Flucht gejagt wurden. Tausende aber hatten seit dem Kampfe bei Coulmiers

*) Diese Schanze, ebenfalls aus einer Lünette mit angehängten Jäger-Gräben bestehend, lag etwas westlich von dem Punkt, wo der von Le Coudray nach Clos Aubry führende Weg die große Straße trifft.

diese Genugthuung, die Wiedereinnahme von Orléans, mit ihrem Leben, mit ihrem Blute erkauft!

Den Feind eigentlich im Rücken, befahl General v. d. Tann den allgemeinen Angriff. Diesem Befehl waren aber zum Theil die vorgeschobene erste Feuerlinie schon zuvorgekommen, indem sie, die feindliche Verwirrung in den Schanzen erkennend, sich auf dieselbe stürzte.

Das 7. Jäger-Bataillon und das 1. Bataillon 13. Regiments drangen in die an der großen Straße nach Chateaudun liegenden Schanze ein.

Aus dieser hatte noch bis kurz vor ihrer Erstürmung eine Französische Batterie lebhaft gegen Bricy und Umgebung gefeuert, von wo ihr die Batterie Barth kräftig geantwortet. 2 Geschütze*) wurden hier genommen, ferner 1 Wagen mit Brod und Zwieback und ein mit Schuhen**) gefüllter Karren.

Im Centrum, wo inzwischen auch das 1. Bataillon 11. Regiments links neben das 10. Regiment in die Feuerlinie gerückt war und sich den Schanzen genähert hatte, sowie auf dem linken Flügel der 2. Brigade brachen die Plänkler, gefolgt von den Colonnen fast gleichzeitig (12 Uhr) zum Sturm gegen die Verschanzungen östlich von Boulay vor und eroberten dort 3 Geschütze. Es griffen hier an: das 2. und 3. Bataillon 10. Regiments, 1. Bataillon 11. Regiments, 2. und 3. Bataillon 2. Regiments, 9. Jäger-Bataillon.

Der Feind hatte nirgends das Herankommen der Stürmenden erwartet, sondern war theils gegen Ormes, hauptsächlich aber südlich gegen die dort liegenden Waldungen und gegen Bucy St. Liphard zurückgelaufen. Wegen dieser eiligen Flucht des Gegners waren auch verhältnißmäßig nur wenig Gefangene gemacht worden; eine weitere Verfolgung schien aber nicht räthlich, da der Feind immer noch im Rücken des 1. Corps zwischen St. Peravy und Coinces stand.

Die 2. und 4. Brigade sammelten sich bei Boulay, die 1. Brigade war nachgerückt und als gegen 1 Uhr das Zurückgehen des Feindes nach St. Peravy beobachtet wurde, marschirte auch die 3. Brigade, die Artillerie-Reserve und die Cuirassier-Brigade gegen Boulay heran.

Nach 1 Uhr setzte das Armee-Corps seinen Marsch über Les Barres gegen Ormes fort, die 1. Infanterie-Division befand sich an der Spitze und hatte die vorausmarschirende 2. Brigade eine Avantgarde vorgeschoben. Dieselbe war wieder unter dem Commando des Oberst Leonrod II. und bestand

*) Ein drittes Geschütz hatte der Feind in einem nahen Gehölz stehen gelassen, woselbst es später von den Jägern gefunden und Abtheilungen der 4. Cavallerie-Division übergeben wurde.

**) Dieses Schuhzeug wurde sogleich unter die Mannschaft des 1. Bataillons 13. Regiments vertheilt.

aus dem 3. Chevauxlegers-Regiment, 4. Jäger-Bataillon, 2. Bataillon 11. Regiments und der 4pfdgen Batterie Grundherr.

Der Marsch des Corps auf einer Straße ging sehr langsam, obwohl der Feind nirgends mehr ernstlichen Widerstand entgegensetzte, und bei Ormes aufgeworfene Schanzen verlassen waren.

Um 2 Uhr traf vom Großherzog die Nachricht ein, daß die 17. Infanterie-Division sich nach Ormes dirigire, und wenn diese Division sich vor das 1. Corps schiebe, solle letzteres über Ingré gegen Orléans vorgehen.

Demgemäß bog die Spitze von der großen Straße ab, als auf dieser geschlossene Abtheilungen der 17. Infanterie-Division vorgingen, und nahm die Direction gegen Ingré, wobei es dem 4. Jäger-Bataillon gelang, von einer fliehenden feindlichen Munitions-Colonne noch 2 Wagen zu erbeuten.

Mit Ausnahme von einzelnen versprengten Gruppen traf man keinen Feind mehr; dagegen deutete der Donner schwerer Geschütze, welcher aus der Gegend nördlich von Orléans herüberschallte, darauf hin, daß dort noch um den Besitz der zweiten Verschanzungslinie gekämpft wurde.

Unterdessen war es Abend geworden und traf gegen 5½ Uhr der Befehl zum Beziehen von Cantonements ein:

Das 1. Corps zwischen der Loire und der Straße Chateaudun—Orléans, mit der Tête in Orléans.

Die 17. Infanterie-Division zwischen der Straße Chateaudun—Orléans und jener von Huêtre über Janvry, Quartier de la Borde nach La Fassière; Tête gegen Orléans.

Die 22. Infanterie-Division von letzterer Linie bis zur Straße Chévilly—Orléans; Tête gegen Orléans.

Die 2. und 4. Cavallerie-Division belegen diejenigen Orte, an welchen dieselben gegenwärtig stehen, in Vereinbarung mit dem 1. Corps und der 22. Infanterie-Division.

Außerdem war befohlen, auch gegen Beaugency und Chateaudun Vorposten zu geben.

Demgemäß rückte die 1. Brigade nach La Chapelle, die 2. Brigade näher an Orléans in die Faubourg Madeleine, die 3. Brigade nach Chaingy; die 4. Brigade verblieb in Ormes; die Cuirassier-Brigade kam nach Les Barres, Boulay und Bricy, die Artillerie-Reserve nach Villeneuve.

Von der 1. Brigade war am Abend ein Detachement, bestehend aus 2 Compagnien 2. Jäger-Bataillons entsendet worden, um eine Ponton-Brücke, welche man westlich von Orléans vermuthete zu überschreiten und die Französischen Trains auf dem linken Loire-Ufer anzugreifen und wo möglich zu nehmen.

Dieser Anschlag gelang aber nicht, da der Feind die Brücke bereits abgefahren hatte.

General v. d. Tann hatte sein Quartier in La Chapelle genommen.

Als um Mitternacht die Nachricht vom Großherzog eintraf, daß zu Folge Capitulation Orléans um 12½ Uhr Morgens vom Feinde geräumt werde und die Stadt sofort zu besetzen sei, erhielt die 2. Brigade Befehl, aus ihren Quartieren aufzubrechen und nach Orléans zu marschiren, woselbst sie um ½2 Uhr Morgens eintraf.

Auch General v. d. Tann ritt mit seinem Stabe am 5. December Morgens 1 Uhr wieder nach Orléans.

Es dürfte nicht uninteressant sein, die Bewegungen des feindlichen Heertheils, welcher speciell dem 1. Corps und der 4. Cavallerie-Division am 4. December gegenübergestanden, in Kürze zu betrachten.

General Chanzy hatte am 3. December Abends vom General d'Aurelle, entsprechend seinem desfallsigen Vorschlag, die Erlaubniß erhalten, im Falle eines Rückzuges diesen in der Richtung auf Beaugency zu nehmen. Die Trains des XVI. und XVII. Corps waren bereits in diesem Sinne instradirt.

Im Uebrigen standen diese beiden Corps am Morgen des 4. December in nachstehender Weise vertheilt:

1 Cavallerie-Brigade (Tucé) und 1 Bataillon in Patay, 1 Bataillon und 1 Batterie in Lignerolles. Vom XVI. Corps die 1. Infanterie-Division in St. Péravy, Mesnil, Chêne und Coinces, die 2. Infanterie-Division zwischen Coinces, Boulay und Janvry, die 3. Infanterie-Division von Boulay nach Gidy, die Cavallerie-Division bei Tournoisis und Umgebung. Das XVII. Corps stand in Coulmiers, St. Sigismond, Gemigny, Rosières, Epieds und Champs.

Bei Patay, woselbst früh 8 Uhr der Kampf begann, hatte der Feind nach und nach 3 starke Bataillone, 1 Batterie und 1 Cavallerie-Brigade gegen die diesseitigen Truppen verwendet; bei Bricy und in der Schanze an der Straße focht die 2. Infanterie-Division, bei Boulay die 3. Infanterie-Division des XVI. Corps. Als General Chanzy Vormittags den abändernden Befehl erhielt, nicht nach Beaugency, sondern nach Orléans zurückzugehen, waren die ebengenannten Divisionen des XVI. Corps bereits bis Boulay und an die Schanze bei Clos Aubray zurückgedrängt.

General Chanzy wollte nun einen Offensivstoß gegen Bricy versuchen und concentrirte deshalb die 1. Infanterie-Division XVI. Corps bei Coinces, während das XVII. Corps sich vorwärts Gemigny und St. Sigismond vereinen sollte. Es waren somit zwischen 11 und 12 Uhr 4 feindliche Divisionen bereit, das 1. Corps in Flanke und Rücken anzugreifen, und standen dieselben, nachdem die Schanzen genommen und die Gefechts-Front gegen Orléans gerichtet war, im Rücken des 1. Corps.

Doch eben diese kecke Fortsetzung der Offensive und die Wegnahme der Schanzen in Verbindung mit einer brillanten Attaque Preußischer Cavallerie gegen die Französische Cavallerie-Brigade Tucé bestimmten den General Chanzy, die beabsichtigte Offensive aufzugeben und sich in südlicher Richtung

zurückzuziehen. Das XVII. Corps sollte durch den Wald von Montpipeau marschiren, während die 1. Infanterie-Division XVI. Corps über La Corbillière nach Bucy St. Liphard rückte, an welchem letzteren Ort sie erst mit Einbruch der Nacht, also ungefähr um dieselbe Zeit eintraf, zu welcher das 1. Corps auf seinem Marsche gegen Orléans zwischen Ingré—Ormes und Les Barres sich langsam vorbewegte. Hieraus ergab sich die in der Kriegsgeschichte gewiß selten vorkommende Lage, welche auf der Karte dargestellt, sich eigenthümlich ausnimmt, daß in unserem Rücken der Feind ebenso eilig zurückging, wie vor unserer Front.

Als das 1. Corps Abends enge Cantonirungen auf der Linie Ormes—Chaingy—La Chapelle bezogen und das ganze Augenmerk auf Orléans gerichtet hatte, bivouakirten hinter uns, vier feindliche Divisionen, davon 1 Division bei Descures, 1 Division bei Baccon und 2 Divisionen zwischen Huisseau und Montpipeau.

General Chanzy hatte sein Quartier in Chateau Huisseau und suchten vergeblich Offiziere seines Stabes in Begleitung von Cavallerie die Verbindung mit Orléans zu gewinnen.

Sie kamen nicht über Chaingy hinaus hinaus.

Solche ganz abnorme taktischen Situationen waren auch nur möglich bei dem gänzlich zerrütteten inneren Zustand,*) in welchem sich die Französische Armee befand. Die mühsam zusammengehaltenen Theile des numerisch starken feindlichen Heeres entbehrten zu sehr alles inneren Gehaltes, als daß sie nach drei Niederlagen und durch Kälte, Hunger und anstrengende Märsche erschöpft, momentan zu irgend einer, wenn auch noch so günstig scheinenden, offensiven Bewegung verwendet werden konnten.

Die Verluste des 1. Corps am 4. December waren verhältnißmäßig gering zu nennen:

Todt	— Offiziere	25	Mann,
Verwundet	9 „	226	„
Vermißt	— „	50	„
	9 Offiziere	301	Mann.

Am meisten verlor das 3. Regiment bei seinem Angriff auf Patay: 1 Offizier und 112 Mann.

Der 5. December war seit Wochen der erste Rasttag.

So weit es die vorhandenen Vorräthe erlaubten, wurde die Bekleidung und vor Allem das Schuhzeug wieder in Stand gesetzt, der eiserne Bestand

*) Als ein Beispiel unter vielen ähnlichen mag hier nur erwähnt werden, daß in dem Hofe des Hauses, in welchem General v. d. Tann sein Quartier nahm, ungefähr 60 Französische Soldaten bivouakirten, die Gewehre in Pyramiden neben sich; auf die betreffende Aufforderung einiger Offiziere des Stabes, welche mit ihren Ordonnanzen in dem genannten Hof ihre Pferde unterbringen wollten, legten sie ihre Gewehre zusammen, zufrieden, daß man ihnen ihre „sacs“ ließ und ihnen erlaubte, die eisig kalte Nacht an ihrem Bivouakfeuer zuzubringen.

und die Munition ergänzt. Zur Mitführung eines eintägigen Lebensmittel-Bedarfes sollte für jede Division ein Fuhren-Park zusammengestellt werden.

Außerdem war eine der ersten Sorgen des General v. d. Tann, für die zahlreichen Verwundeten Hülfe beizuschaffen. Dieselben hatten unmöglich Alle evacuirt werden können, und bezeichnete eine ziemliche Anzahl von improvisirten Spitälern, welche von Orgères bis Orléans in halbverbrannten Dörfern und Gehöften etablirt waren, die blutige und traurige Spur der letzten 4tägigen Kämpfe. — Die Verwundeten wurden zusammengeholt und in den Feldspitälern zu Tillai, Orgères, Orléans untergebracht.

Ueber die Richtung, in welcher sich die feindlichen Hauptkräfte zurückgezogen hatten, herrschte bei dem Ober-Commando der an der Loire operirenden Deutschen Armee einiger Zweifel.

Sowohl gegen Gien und Beaugency, als auch gegen Salbris waren bedeutendere Truppentheile des Feindes zurückgegangen, ohne daß es aber gelungen war, sogleich über deren Stärke und Zusammensetzung Gewißheit sich zu verschaffen.

Um diese möglichst rasch zu gewinnen, ordnete der Feldmarschall Prinz Friedrich Carl an, daß in drei Richtungen größere Abtheilungen vorgehen sollten, welche stark genug waren, um, wenn sie auf den Gegner stießen, denselben zu zwingen, seine Kräfte zu entwickeln und sie zu zeigen.

Gegen Gien rückte das 3. Corps, gegen Salbris die 6. Cavallerie-Division mit 4 Bataillonen; die Loire abwärts hatte auf dem rechten Ufer die Armee-Abtheilung des Großherzogs von Mecklenburg, cotoyirt auf dem anderen Ufer durch die Hessische Division*) vorzugehen. Der Rest des 9. Corps, sowie das 10. Corps sollten bis zur Klärung der Verhältnisse vorläufig in und bei Orléans verbleiben.

Schon für den 6. December war vom Großherzog der Beginn der Bewegung gegen Tours befohlen worden, während die 2. und 4. Cavallerie-Division noch am 5. December Spitzen gegen Beaugency, beziehungsweise Chateaudun vorzupoussiren hatten

Diese Vorrückung sollte derart ausgeführt werden, daß die 22. Infanterie-Division auf dem rechten Flügel nach Tournoisis, das 1. Corps als Centrum nach Coulmiers und die 17. Infanterie-Division, den linken Flügel bildend, nach Meung sur Loire marschiren sollten. Vor der 22. Infanterie-Division befand sich die 4. Cavallerie-Division, während die 2. Cavallerie-Division der 17. Infanterie-Division vorgeschoben war.

Auf dem linken Loire-Ufer endlich hatte die Hessische Division bis Lailly vorzurücken.

Die Front-Ausdehnung von Tournoisis bis Meung betrug in gerader

*) Die Hessische (25.) Division, in den Verband des 9. Corps gehörig, war unter die Befehle des Großherzogs gestellt worden.

Entfernung 6 Stunden, die zur Zeit nicht durchfuhrtbare Loire trennte die 17. Infanterie-Division von der Hessischen Division, so daß auf ein wirksames Eingreifen der letzteren bei einem ernsten Gefecht auf dem rechten Ufer nicht wohl gerechnet werden konnte.

Diesem beabsichtigten Vorgehen in einer, für die verhältnißmäßig geringen Streitkräfte so breiten Front, schien die Voraussetzung zu Grunde zu liegen, daß der Feind keinen ernstlichen Widerstand mehr leisten würde, und daß es vielmehr nur darauf ankäme, einen möglichst großen Raum zu durchstreifen, um allenfalls zurückgebliebene Reste der geschlagenen feindlichen Armee zu suchen und zu überrennen.

Die betreffende Befehle an die Truppentheile des 1. Corps waren bereits ausgegeben, als Abends eine neue Ordre einlief, welche den Vormarsch für den 6. December sistirte, um den Truppen noch einen Tag der so nöthigen Ruhe zu gewähren; nur die Cavallerie sollte weiter vorrücken.

Die 4. Cavallerie-Division hatte demgemäß unter Beibehaltung ihres früheren Auftrages (in dem nunmehr aufgehobenen Operations-Befehl) mit 1 Bataillon des 1. Corps nach Ouzouer le Marché zu marschiren; die 2. Cavallerie-Division dagegen, verstärkt durch 1 Bataillon, 1 Batterie und 1 Cavallerie-Brigade des 1. Corps sollte Beaugency besetzen, 1 Cavallerie-Brigade dieser Division aber hatte durch Orléans auf das linke Loire-Ufer zu rücken und mit 2 Bataillonen und 1 Batterie der Hessischen Division bis mindestens in die Höhe von Beaugency vorzugehen.

Ferner wurde befohlen, die Bayerische Brücken-Equipage über Orléans bis La Chapelle heranzuziehen, woselbst sie der 17. Infanterie-Division zur Disposition gestellt war.

Am 6. December blieb sonach das 1. Corps in seinen Cantonirungen bei Orléans.

In Befolgung der erhaltenen Weisung hat das 2. Bataillon 3. Regiments bei der 4. Cavallerie-Division zu verbleiben, die anderen dorthin abcommandirten Abtheilungen aber wieder einzurücken; der 2. Cavallerie-Division wurde außer der Cuirassier-Brigade auch das 3. Bataillon 12. Regiments überwiesen.

Durch Operationsbefehl vom 6. December Mittags war für den anderen Tag die definitive Vorrückung gegen Tours angeordnet. Die verschiedenen Theile der Armee-Abtheilung des Großherzogs sollten nachstehende Punkte und Rayons erreichen.

Die Hessische Division bezieht Cantonirungen in Lailly und Gegend; die Cavallerie-Brigade (von der 2. Cavallerie-Division) bis Muides vorgeschoben;

die 2. Cavallerie-Division rückt von Beaugency nach Mer;

die 4. Cavallerie-Division nach Marchénoir und Plessis l'Echelle; bei Villexanton haben diese beiden Cavallerie-Divisionen Verbindungen zu nehmen.

Die 17. Infanterie-Division besetzt Beaugency; cantonirt an der Straße Orléans—Beaugency.

Das 1. Corps marschirt in den Rayon Villermain—Cravant—Beaumont—Rondon—Baccon (incl. aller dieser Ortschaften.)

Die 22. Infanterie-Division bezieht Quartiere in dem Bezirk Charsonville—Ouzouer le Marché—Villermain (excl.) — Baccon (excl.).

Das Detachement Rauch*) rückt von Chateaudun nach Morée, poussirt bis Vendôme und klärt in westlicher Richtung auf.

Die Front-Ausdehnung war im Gegensatze zu dem am 5. December gegebenen Marsch-Befehl um das Stück Tournoisis—Charsonville, somit um etwas mehr als 2 Stunden, verkürzt worden.

Die den Truppen bestimmten Rayons schienen abermals anzudeuten, daß man, vorläufig wenigstens, keinen besonderen Widerstand erwarten zu müssen glaubte, und Niemand mochte ahnen, daß viele der genannten Orte erst nach langen blutigen Kämpfen, manche erst nach 8 Tagen, erreicht werden konnten.

Der dem 1. Corps zugewiesene Cantonirungs-Bezirk ist so ziemlich der Raum, in welchen dasselbe im Vereine mit der 22. Infanterie-Division während der nächsten vier Tage zu kämpfen hatte.

Es war Nachstehendes angeordnet:

Von der 2. Infanterie-Division marschirt:

die 3. Brigade um 8 Uhr früh von Chaingy über Huisseau und Baccon in den Rayon Villermain—Jouy—Thorigny—les Blanchets;

die 4. Brigade zu derselben Stunde von Ormes über la Renardière in den Bezirk Baccon—Blanchets (excl.) —Thorigny (excl.) —Rondonneau.

Von der 1. Infanterie-Division rückt:

die 1. Brigade um 8 Uhr früh von La Chapelle über St. Ay und la Rivelles in den Cantonements-Rayon Cravant—Layes—Montigny—Thorigny (excl.) —Beaumont;

die 2. Brigade ebenfalls um 8 Uhr von Orléans über la Chapelle und St. Ay in den Raum: Rondonneau (excl.) —Thorigny (excl.) —Grd. Chatre—Beaumont (excl.) —Rondon;

die Artillerie-Reserve folgt um 8 Uhr der 4. Brigade nach la Renardière und Huisseau.

Von den Trains hatte:

die Haupt-Munitions-Colonne nach Boulay;

der kleine Train nach le Creux zu rücken, während

die Verpflegs-Abtheilungen bis Ormes vorgehen sollten.

Als diese Dispositionen der Armee-Abtheilung und des 1. Corps gegeben wurden, war ihre Ausführung schon nicht mehr ohne Kampf möglich.

*) Dieses Detachement war zur Sicherung der rechten Flanke abcommandirt.

Die 2. Cavallerie-Division traf auf ihrem Marsch nach Beaugency (6. December) zwischen diesem Ort und Meung auf ansehnliche feindliche Kräfte in einer starken Stellung, ebenso wurde le Bardon besetzt gefunden und von Cravant 3—4 Bataillone im Anmarsch beobachtet.

Die 2. Cavallerie-Division und die Cuirassier-Brigade konnten nicht über Meung vorgehen und mußte diese Stadt auch von dem schwachen 3. Bataillon 12. Regiments geräumt werden.

Anstatt, wie ursprünglich erwartet, in Beaugency, cantonirte die 2. Cavallerie-Division in der Nacht vom 6. auf den 7. December längs der großen Straße von St. Ay nach Orléans, die Cuirassier-Brigade in Chaingy, Huisseau, la Groue, Orantay; das 3. Bataillon 12. Regiments in Bel Air.

Gefecht bei Meung.

(7. December.*)

Auf die Nachricht von der Nähe des Feindes, und in Voraussicht, daß es zu einem ernstlichen Gefecht kommen werde, hatte General v. d. Tann noch am Morgen die Divisions-Commandeure**) avertirt, ihre Brigaden zu vereinen und in Gefechtsbereitschaft zu marschiren; demgemäß sollte in zwei Colonnen vorgerückt werden: die 1. Infanterie-Division über la Chapelle, die 2. Infanterie-Division und Artillerie-Reserve über Huisseau.

Während des zweitägigen Aufenthaltes bei Orléans hatte das Armee-Corps seine Munition ergänzen und sich in Bezug auf Kleidung und Ausrüstung einigermaßen retabliren können, an Offizieren und Mannschaften aber keinen Ersatz erhalten. Im Gegentheil, außer dem seit dem 3. December zum Transport der Gefangenen commandirten 2. Bataillon 1. Regiments waren zu gleichem Zweck das 7. Jäger-Bataillon und 3. Bataillon 13. Regiments von Orléans abgerückt; ferner befanden sich das 2. Bataillon 3. Regiments bei der 4. Cavallerie-Division, das 3. Bataillon 12. Regiments bei der 2. Cavallerie-Division, so daß das Armee-Corps nur mit 22 Bataillonen***) in einer Gesammtstärke von 9994 Feuergewehren den zu erwartenden Kämpfen entgegenging.

General v. d. Tann war auf der großen Straße nach Meung vorgeritten.

*) Man vergleiche Tafel 9 Band II. der Jahrbücher.

**) Generalmajor v. Schuhmacher, der bisherige Commandeur der 2. Infanterie-Division, war nach Deutschland zurückgekehrt; bis zum Eintreffen des neuernannten Commandeurs, Generallieutenant v. Maillinger, übernahm Generalmajor Rudolph v. d. Tann die Führung der 2. Infanterie-Division und Oberst Ysenburg das Commando der 4. Brigade.

***) Mehrere Bataillone waren jetzt schon in 2 Compagnien, das 4. Jäger-Bataillon in einer Compagnie formirt.

Hier gab es eine jener unangenehmen und unter Umständen gefährlichen Stockungen, deren Schuld ein Truppentheil gewöhnlich auf den anderen wälzt. Ohne dies auch nur versuchen zu wollen, können wir nur die Thatsachen erwähnen, daß über die Zeit des Abmarsches der 17. Infanterie-Division, welche dieselbe Straße zu benutzen hatte, in dem vom Commando der Armee-Abtheilung gegebenen Operations-Befehl gar Nichts erwähnt war,*) daß ferner die sämmtlichen Trains der 2. Cavallerie-Division auf die Straße herangezogen worden waren, und daß schließlich durch das Halten der an der Tête befindlichen 2. Cavallerie-Division, welche in dem coupirten und vom Feinde besetzten Terrain nicht weiter marschiren konnte, während die Colonnen des 1. Corps, über diesen Aufenthalt in Unkenntniß, im Vorrücken blieben, eine Stockung unvermeidlich war.

Um dieses Durcheinander von Truppen, Geschützen, Trains, Ambulancen ꝛc. zu lösen, erhielt die 1. Infanterie-Division Befehl, die 17. Infanterie-Division vormarschiren zu lassen, deren Avantgarde das Vorhandensein stärkerer feindlicher Abtheilungen jenseits (westlich) Meung gemeldet hatte.

Um 12 Uhr Mittags gab der Großherzog dem Commandeur der 1. Infanterie-Division (Generalmajor v. Dietl) persönlich die Weisung, mit seiner Colonne rechts abzubiegen, um über la Challerie vorzurücken und auf der rechten Flanke der 17. Infanterie-Division gegen den feindlichen linken Flügel zu drücken.

Die 1. Infanterie-Division rückte sogleich in der befohlenen Richtung ab.

An der Spitze befand sich die 1. Brigade (Oberst Täuffenbach); dieselbe bestand aus:

	2. Jäger-Bataillon (Major Wirthmann).
Leib-Regiment	1. Bataillon (Major Eckart, später Premier-Lieutenant Zoller),
	2. „ (Major Bauer),
	3. „ (Major Ruösch).
1. Regiment	1. Bataillon**) (Stabs-Hauptmann Hoffmann, später Hauptmann Wilhelm).
	4pfdge Brigade-Batterie Gruithuisen.
	6pfdge Batterie Hutten / 6pfdge „ Schleich – der Divisions-Artillerie.

Die Stärke der Infanterie betrug 2330 Mann.

Als die Avantgarde (2. Jäger-Bataillon, 2—6pfdge Geschütze und

*) In dem betreffenden Befehl hieß es nur, daß die Straße Ormes—Coulmiers bis 12 Uhr Mittags für die 22. Infanterie-Division frei gemacht sein müsse.

**) Dieses Bataillon war in 2 Compagnien formirt.

2 Escadrons 3. Chevauxlegers-Regiments) bei la Challerie eintraf, hörte man aus südlicher und südwestlicher Richtung starkes Geschütz- und Gewehrfeuer (1½ Uhr).

Die 17. Infanterie-Division war westlich von Meung im Gefecht.

Die 1. Brigade, gefolgt von der 2. Brigade, setzte ihre Vorrückung so rasch als es der schlechte und schmale Weg erlaubte, gegen Les Monts und weiter bis le Bardon fort.

Am südlichen Ende dieses Ortes angelangt, machte die Avantgarde Halt, um das Gros der Brigade zu erwarten.

Das Terrain fällt von le Bardon sanft gegen Süden bis zu dem Gehöft la Bourie ab, von wo es in westlicher und südlicher Richtung wieder ebenso ansteigt. Der Boden ist bedeckt mit jener schon früher erwähnten dichten Weinpflanzung, welche, ohne gegen das feindliche Feuer Deckung zu gewähren, die Bewegung der Truppen außerordentlich erschwert. Dagegen war die Uebersicht des Gefechtsfeldes bei le Bardon weniger gehemmt, da das Terrain im Allgemeinen eben genannt werden konnte.

Als die 1. Brigade bei le Bardon eingetroffen war (¼4 Uhr) erkannte man am Fuße des südlich von la Bourie ansteigenden Hanges eine starke feindliche Plänklerlinie und an dem Hange mehrere geschlossene Abtheilungen im langsamen Vorrücken; auf dem Höhenrand war eine Batterie aufgefahren, welche Granaten gegen le Bardon warf.

Nach der Lebhaftigkeit des Feuers zu schließen, schien die 17. Infanterie-Division bei Langlochère und Baulle auf hartnäckigen Widerstand gestoßen zu sein; die der 1. Brigade gegenüberstehenden feindlichen Abtheilungen überragten den bis nördlich Langlochère reichenden rechten Flügel der 17. Infanterie-Division um ein Bedeutendes und es war somit Aufgabe der 1. Infanterie-Division und zunächst der 1. Brigade dem Befehle des Großherzogs gemäß sofort in das Gefecht einzugreifen.

Die bisherige Avantgarde, das 2. Jäger-Bataillon, blieb an der Spitze, entwickelte sich rechts (westlich) des von le Bardon nach Messas führenden Weges und rückte langsam in der Richtung auf das Gehöft la Bourie vor (4 Uhr).

Die bei der 1. Brigade befindlichen 3 Batterien nahmen Stellung südlich von le Bardon und zwar: auf dem rechten Flügel die 4pfdge Batterie Gruithuisen, gedeckt durch eine Escadron (3.) des 3. Chevauxlegers-Regiments, links von dieser die 6pfdge Batterie Hutten und weiter links, östlich des obengenannten Weges, die 6pfdge Batterie Schleich.

Das 2. Jäger-Bataillon hatte unterdessen an einer günstig gelegenen Terrainwelle nördlich von la Bourie das Feuergefecht begonnen, in welches nach und nach auch die anderen Abtheilungen der Brigade eingriffen.

Auf dem rechten Flügel der Gefechtslinie, neben dem 2. Jäger-Bataillon, stand das 1. Bataillon Leib-Regiments mit 2 Compagnien (2. und 3.) eine hier versuchte feindliche Umgehung durch kräftiges Feuer abweisend; 1 Com-

pagnie (11.) 3. Bataillons Leib-Regiments hatte sich zwischen diesem und dem 2. Jäger-Bataillon eingeschoben, während an den linken Flügel des letzteren das 2. Bataillon Leib-Regiments herangerückt war. In zweiter Linie folgten hinter dem rechten Flügel der Rest des 3. Bataillons Leib-Regiments und hinter der Mitte das 1. Bataillon 1. Regiments.

In dieser Formation, das vorderste Treffen in eine einzige Feuerlinie aufgelöst, drang die Brigade bis in die Höhe des Gehöftes la Bourie vor, dieses mit dem linken Flügel (4. Compagnie) des 2. Jäger-Bataillons und Theilen (5. Compagnie) des 2. Bataillons Leib-Regiments besetzend (halb 5 Uhr). Die Batterien und das 3. Chevauxlegers-Regiment waren bei le Bardon verblieben.

Die bisherige Vorrückung von le Bardon bis la Bourie fand in fast südlicher Richtung Statt, als aber dieser letztere Punkt erreicht war, zeigte es sich, daß der Feind, welcher von dem Andrange der 1. Brigade lebhaft feuernd zurückgegangen war, vor dem rechten Flügel, und in der rechten Flanke, also in westlicher Richtung, mit starken Plänklerlinien und geschlossenen Abtheilungen Stellung genommen und sichtlich verstärkt worden war.

Aus diesem Grunde konnte auch der gegen 4 Uhr durch einen Adjutanten des Großherzogs überbrachten Weisung: „gegen Messas vorzurücken, um die 17. Infanterie-Division zu degagiren" nicht direct entsprochen werden, weil hierdurch die eigene rechte Flanke in bedenklicher Weise gefährdet worden wäre. Unter den gegebenen Umständen schien es am zweckmäßigsten, die Offensive entschieden fortzusetzen und durch das Zurückdrängen der in der Richtung auf Grd. Chatre stehenden feindlichen Abtheilungen die 17. Infanterie-Division wenigstens indirect zu unterstützen.

Der Commandeur der 1. Infanterie-Division befahl der 2. Brigade, an den linken Flügel der 1. Brigade heranzurücken, während diese nahezu eine vollständige Viertelschwenkung rechts machte, und nunmehr statt in südlicher, in westlicher Richtung vordrang.

Es mochte dies der Moment sein, in welchem auch auf dem rechten Flügel der 17. Infanterie-Division bei den feindlichen Abtheilungen Langlochère gegenüber ein Nachgeben bemerkbar wurde.*)

Während das Gros der 1. Brigade in der neuen Direction vorrückte, und sobald der Feind Stand zu halten schien und ohne sich lange mit Schießen aufzuhalten mit Hurrah drauf ging, hatten 1 Compagnie (4.) 2. Jäger-Bataillons und 1 Compagnie (5.) 2. Bataillons Leib-Regiments von la Bourie aus mehr die ursprüngliche Richtung gegen Süden eingehalten, um die hier noch gegenüberstehenden feindlichen Abtheilungen anzugreifen.

Diese Abtheilungen hatten kaum ihre Bewegung begonnen, die 1. Brigade ihre Rechtschwenkung noch nicht vollendet, als plötzlich auf dem Höhen-

*) Siehe: die 17. Infanterie-Division im Feldzug 1870/71. Jahrbücher für die deutsche Armee und Marine, Band II, Seite 179.



kamm südlich la Bourie eine feindliche Batterie auffuhr und in den Rücken der gegen Westen vorstürmenden Truppen mit Kartätschen feuerte.

Im ersten Augenblicke gerieth der unerwartet im Rücken beschossene linke Flügel der 1. Brigade ins Stocken, doch nur kurze Zeit, denn nach wenigen abgegebenen Schüssen verstummte die feindliche Batterie. Die oben genannten, von la Bourie vorgegangenen beiden Compagnien waren bereits in dieselbe eingedrungen.

Als diese, schon während ihres Vorrückens in der linken Flanke durch lebhaftes Infanterie-Feuer belästigt, die erwähnte Artillerie auffahren und feuern sahen, stürmten sie ohne langes Besinnen und ohne einen Schuß zu thun, von rechts und links in die Batterie; die zur Bedeckung bestimmte Infanterie ergriff die Flucht und die Bedienungs-Mannschaft, welche sich kräftig zur Wehr setzte, wurde theils niedergemacht, theils gefangen.

Es waren 8 Geschütze und 2 Mitrailleusen, welche in die Hände dieser zwei braven Compagnien fielen. — Da aber weder die nöthige Bespannung in der Nähe sich befand, um die Geschütze in Sicherheit zu bringen, noch irgend eine Unterstützung zur Hand war, welche die eroberte Batterie behaupten konnte, so mußten sich die beiden Compagnien, als nach etwa 10 Minuten eine weit überlegene feindliche Infanterie-Abtheilung zum Angriff vorging, welcher sie vergeblich zu widerstehen versuchten, die mit so hervorragender Bravour genommene Batterie wieder aufgeben*).

Während dieser Episode hatte das Gros der 1. Brigade seinen Vorstoß gegen Grd. Chatre fortgesetzt, wurde aber hierbei, indem es in der Front den Feind vor sich hertrieb, in der linken Flanke aus der Richtung von Beaumont vom Gegner stark belästigt.**)

Es war ungefähr 5 Uhr; die bereits eintretende Dunkelheit, verstärkt durch einen dichten Nebel, erlaubte kaum weiter als auf 100 Schritte zu sehen. Die 1. Brigade hatte Front gegen Westen den Rand des Plateaus erreicht, auf welchem die Gehöfte Grd. und Pt. Chatre liegen, der rechte Flügel stand einige hundert Schritte von diesen Gebäulichkeiten entfernt.

---

*) Chanzy sagt hierüber Seite 116: Une batterie du général Camô venait d'être assaillie par des tirailleurs bavarois, et aurait été enlevée sans l'énergie de nos canonniers qui se defendirent à coups de crosse de mousqueton, jusqu'au moment où les chasseurs à pied du 16. bataillon, qui leurs servaient de soutien, purent les dégager complétement.

**) Auch hier bedrohete 1 Compagnie (7.) Leib-Regiments eine feindliche Batterie in bedenklicher Weise und sagt hierüber Chanzy Seite 117: Un moment, la 19. batterie du 7. régiment d'artillerie se trouvant isolée fut entourée par des fantassins allemands; elle ne fut sauvée que par l'énergie du capitaine Rouvillois, qui, appelant à son secours une compagnie du 11. bataillon de chasseurs de marche, dégagea ses pièces et fit une vingtaine de prisonniers. Diese Gefangenen wurden wirklich gemacht, aber durch eine kecke Attaque eines Corporals mit 14 Mann des 3. Chevauxlegers-Regiments wieder herausgehauen.

Zur Verstärkung der etwas durcheinander gekommenen dünnen Feuerlinie war auch das bis jetzt in zweiter Linie nachgefolgte 1. Bataillon 1. Regiments herangezogen worden und am rechten Flügel des 2. Jäger-Bataillons vorgegangen. Auf dem Plateaurand angekommen, sah sich das 1. Bataillon 1. Regiments in der Dunkelheit auf nächste Distance einem ziemlich in Unordnung gerathenen Französischen Bataillon gegenüber, das sich ergeben zu wollen schien, andererseits glaubten die Franzosen, das mit einigen Zügen des Leib-Regiments isolirt vorgedrungene 1. Bataillon 1. Regiments zur Ergebung auffordern zu dürfen; nach kurzem Hin- und Herrufen gab der Feind eine Salve und zog sich dann eiligst zurück. Inzwischen war es ganz dunkel geworden.

Die 2. Brigade, mit 3 Bataillonen (4. Jäger-Bataillon, 9. Jäger-Bataillon und 1. Bataillon 11. Regiments) etwa um 5 Uhr am linken Flügel der 1. Brigade eingerückt, konnte nur noch kurze Zeit mit dem 9. Jäger-Bataillon thätig eingreifen.

Während hier die 1. Brigade in der Zeit von halb 4 bis 5 Uhr in unausgesetztem Vordringen von le Bardon über la Bourie bis vor Grd. Chatre gekommen war, und den gegenübergestandenen Feind mit Entschiedenheit geworfen hatte, fand die 2. Infanterie-Division nur Gelegenheit demonstrativ in das heutige Gefecht einzugreifen.

General v. d. Tann hatte sich nach Baccon begeben, um von dort die Leitung der übrigen, nicht unmittelbar zur Unterstützung der 17. Infanterie-Division verwendeten, Theile seines Corps zu übernehmen.

Die 2. Infanterie-Division, welche sich bei Huisseau vereinigte, kam über la Renardière etwa um 1 Uhr mit der Spitze bei Baccon an.

Das Geschützfeuer bei Meung war momentan verstummt, dagegen gleichzeitig lebhafter Kanonendonner aus der Richtung von Ouzouer le Marché, dem Marschziel der 22. Infanterie-Division, hörbar.

Es konnte möglich sein, daß die 22. Infanterie-Division auf überlegene feindliche Kräfte gestoßen war, und hielt deshalb, bis zur Klärung der Verhältnisse, General v. d. Tann die 2. Infanterie-Division bei Baccon in Bereitschaft.

Durch inzwischen vorgegangene Eclaireurs des 4. Chevauxlegers-Regiments war in Erfahrung gebracht worden, daß Poisioux und Chateau Coudray, sowie ein Gehöft westlich von Villocry vom Feinde besetzt seien, südlich dieses letzteren Punktes wurden ebenfalls größere feindliche Abtheilungen beobachtet.

Als das Feuer bei Ouzouer le Marché nicht mehr gehört wurde, erhielt die 3. Brigade Befehl in südlicher Richtung gegen Villocry vorzugehen (3 Uhr). Die Avantgarde (1. Jäger-Bataillon, 1. Bataillon 12. Regiments, 6pfdge Batterie Neu und 1 Escadron 4. Chevauxlegers-Regiments) dieser Brigade traf etwa um 3 Uhr bei genannter Ferme ein und eröffnete sogleich

sogleich mit ihrer Batterie das Feuer gegen feindliche Colonnen, welche in der Richtung auf Cravant abzogen.

Der Gegner antwortete kurze Zeit mit zwei westlich von Chatre stehenden Batterien.

Das Gros der 3. Brigade stand an dem Gehöfte Gléneau, die 4. Brigade und die unterdessen ebenfalls eingetroffene Artillerie-Reserve bei Baccon. Die 2. Cavallerie-Division und Cuirassier-Brigade, welche in dem Terrain, auf welchem heute hauptsächlich gekämpft wurde, keine Verwendung finden konnten, befanden sich zwischen Baccon und Les Fontaines.

Die Avantgarde der 3. Brigade hatte kaum das Feuer mit ihrer Batterie begonnen, als vom Commando der 2. Infanterie-Division der Befehl eintraf, daß das Gefecht abzubrechen sei und die 3. Brigade nach les Blanchets zu marschiren habe. In Ausführung dieses Befehles war die Avantgarde bis Thorigny gekommen, erhielt dort aber die Weisung wieder nach Villocry zu rücken. Die eingetretene Dunkelheit machte jedoch jedes weitere Vorgehen unthunlich; außerdem schien auch das Gefecht bei der 17. Infanterie-Division und 1. Infanterie-Division im Erlöschen.*)

Auf der ganzen Frontlinie von Ouzouer le Marché bis Meung hatte der Feind heute der Vorrückung der Armee-Abtheilung Widerstand entgegengesetzt. Seine Hauptkräfte schien derselbe zwischen Cravant und Meung concentrirt zu haben, welchen aber bei der verhältnißmäßig großen Ausdehnung der Frontlinie leider keine überlegenen Kräfte entgegengesetzt werden konnten, wodurch es vielleicht möglich gewesen wäre, die moralisch zerrüttete feindliche Armee mit einem Schlage zu zertrümmern und für die nächste Zeit unschädlich zu machen.

Was die Stärke und Vertheidigung der feindlichen Truppen betrifft, so ist aus den Französischen Berichten**) im Allgemeinen Nachstehendes zu entnehmen:

In der Stellung zwischen Baulle und Langlochère befand sich die Division des General Camô, dessen Truppen zu einem neu zu formirenden (XIX.) Corps gehörten, mit ungefähr 12 Bataillonen und 5 Batterien. Auf diese war der erste energische Stoß der 17. Infanterie-Division getrof-

*) Als vor 3 Uhr der Befehl an die 3. Brigade gegeben wurde, gegen Blanchets abzurücken, schien das Gefecht der 17. Infanterie-Division von keiner großen Bedeutung, von der 1. Infanterie-Division war ebenfalls keine Nachricht da, daß sie engagirt sei; es war sonach die Absicht die feindlichen Spitzen noch bei Tage aus dem der 3. Brigade zugewiesenen Rayon vertreiben zu lassen und die directe Verbindung mit der 22. Infanterie-Division herzustellen. Die Brigade war schon im Marsch gegen Blanchets, als um 3¼ Uhr Meldung von der 1. Infanterie-Division einging, daß sie fechtend gegen Beaumont vorgehe; bald darauf kam auch das durch einen Ordonnanz-Offizier dieser Division überbrachte mündliche Ersuchen um eventuelle Unterstützung. Aus diesem Grunde wurde die 3. Brigade wieder nach Villocry beordert, von wo sie noch mit der 1. Brigade in Verbindung trat.

**) Chanzy.

fen, welcher den Gegner bald zum Wanken brachte; als jedoch die 1. Infanterie-Division (General Deplanque) des XVI. Corps von le Mée über Messas gegen Langlochère vorrückte, kam das Gefecht wieder einige Zeit zum Stehen.

Diese letztere Division entwickelte sich gegen das Vorgehen der 1. Brigade und unterhielt, wie es in dem betreffenden Bericht*) heißt, ein lebhaftes Feuergefecht bis zur eintretenden Dunkelheit. Diese zwei Divisionen, von denen allerdings die Division Deplanque in Folge der letzten Tage sehr schwach gewesen sein wird, genügten dem General Chanzy nicht, er beorderte noch die 1. Infanterie-Division (Roquebrune) XVII. Corps, welche zwischen Villevert und Villechaumont stand zum Vorrücken auf Beaumont: „pour repousser des colonnes qui débouchaient de Beaumont et de Cravant.“ Das ist zu viel der Ehre, wir kamen nicht nach Beaumont und noch viel weniger nach Cravant, konnten also aus keinem dieser beiden Orte debouchiren. Diese Division Roquebrune hat, — nach Französischen Berichten — an diesem Tage überhaupt Merkwürdiges geleistet. Anfänglich von bedeutenden Massen (masses considérables) angegriffen, entspann sich ein Feuergefecht auf nächste Distance und dann als das 2. Treffen dieser Division eingriff un combat corps à corps. — „L'ennemi“ heißt es weiter „dut enfin plier devant l'élan de nous troupes. Le succès fut complet pour nous de ce coté, et il dut abandonner Cravant et Beaumont pour se mettre en retraite sur Baccon, poursuivi par nos colonnes jusqu'au Grand-Chatre.“

Die Widerlegung dieses ächt Französischen Bulletins ist sehr einfach: unsere schwache, auf einer Strecke von 1500 Schritte in einer dünnen Linie ausgedehnte 1. Brigade ist überhaupt nur bis vor Grd. Chatre gekommen, was daher der General Roquebrune zwischen diesem Punkt und Beaumont geschlagen und verfolgt, ist — eitel Wind.

Auf dem äußersten rechten Flügel war die 4. Cavallerie-Division bei Marolles und Vallière auf stärkere, aus allen Waffen gemischte feindliche Abtheilungen getroffen. Es entspann sich ein Geschützkampf, welcher bei Baccon um 1½ Uhr gehört wurde und das Stehenbleiben der 2. Infanterie-Division zur Folge hatte, aber an Ort und Stelle für beide Theile resultatlos blieb.

Die Verluste des 1. Corps betrugen in diesem kurzen Gefecht:

Todt:	—	Offizier,	8	Mann.
Verwundet:	8	„	61	„
Vermißt:	—	„	25	„
	8	Offiziere,	94	Mann.

*) . . . . lorsque l'ennemi se présenta en force entre Messas (?) et Beaumont, l'admiral (nämlich der derzeitige Commandeur des XVI. Corps Jauréguiberry) fit alors déployer la division Deplanque etc. . . . . .

Die Truppen bezogen engste Cantonirungen, d. h. sie belegten die wenigen Orte so dicht als nur immer möglich, wobei selbstverständlich von einer Erholung nur wenig die Rede sein konnte, es kam nur darauf an, in der kalten langen Winternacht eine nothdürftige Unterkunft zu finden.

Die 1. Brigade cantonirte in les Monts und le Buisson, die 2. Brigade in le Bardon. Die 3 Bataillone 2. Regiments waren nach Grd. und Pt. Chatre vorgeschoben und gaben Vorposten, welche nördlich mit jenen der 2. Infanterie-Division, südlich mit jenen der 17. Infanterie-Division in Fühlung traten.

Die 3. Brigade hatte Quartiere in Villocry, Thorigny, Gléneau, Baccon bezogen; die Vorposten waren bis Launay vorgeschoben und hielten Verbindung links mit der 1. Infanterie-Division, rechts mit der 4. Cavallerie-Division.

Die 4. Brigade rückte in den ihr ursprünglich bestimmten Rayon: Baccon—les Blanchets (excl.) — Thorigny (excl.) — Rondonneau.

Die Cuirassier-Brigade cantonirte in Chaingy und Umgehung.

Die Artillerie-Reserve in la Renardière und Huisseau.

General v. d. Tann nahm sein Quartier in Chateau la Touane.

Die 22. Infanterie-Division hatte mit der 43. Brigade um Ouzouer le Marché Quartiere bezogen; Vorposten auf der Linie Boussy—L'Orme—Mézières—Bizy; die 44. Brigade cantonirte um Charsonville.

Die 4. Cavallerie-Division hatte Quartiere nordwestlich von Ouzouer le Marché.

Die 2. Cavallerie-Division zwischen Huisseau und Chaingy.

Die 17. Infanterie-Division endlich lag in und um Meung.

Nachts traf aus dem Hauptquartier zu Meung nachstehender Operations-Befehl ein:

„Der Widerstand, welchen die 17. Infanterie-Division bei ihrem Vormarsch gefunden, wurde durch diese, unterstützt durch die 2. Cavallerie-Division und das 1. Corps überwunden; 1 Geschütz und 1 Mitrailleuse genommen.

Es scheint, daß der Feind großen Werth auf die Vertheidigung seines Regierungssitzes Tours legt und mittelst Eisenbahn große Truppen-Ansammlungen zwischen dem Walde von Marchénoir und der Loire bewerkstelligt. Es ist die Absicht, die Offensive mit aller Entschiedenheit fortzusetzen.

Die 17. Infanterie-Division steht um 10 Uhr hinter ihrer Avantgarde in der Gegend von Baulle zum weiteren Vormarsch bereit.

Das 1. Corps ist um 10 Uhr bei Grd. Chatre concentrirt; Front gegen Beaumont.

Die 22. Infanterie-Division hat um 10 Uhr mit einem ihr zugetheilten Regiment der 4. Cavallerie-Division über Villermain den Punkt Cravant erreicht.

Die 2. Cavallerie-Division steht zur Verbindung der 22. Infanterie-

Division und des 1. Corps um 10 Uhr zwischen Cravant und Grd. Chatre.

Die 4. Cavallerie-Division folgt der 22. Infanterie-Division.

Das Detachement Rauch ist durch die 4. Cavallerie-Division aufzusuchen und ihm der Befehl zu übermitteln, sich schleunigst an die 4. Cavallerie-Division heranzuziehen.

Die Hessische Division ist angewiesen, von Dry nach Lailly auf dem linken Ufer der Loire in der Richtung auf Tours, gemäß dem Vorschreiten der Armee-Abtheilung, vorzugehen und in das etwa sich entwickelnde Gefecht nach Kräften einzugreifen.

Der Großherzog wird um 10 Uhr bei Grd. Chatre sein."

Man sieht, daß nunmehr die Truppentheile auf dem ihrer Stärke einigermaßen entsprechenden Raum zwischen Cravant und Meung concentrirt werden sollten.

Für das 1. Corps wurde befohlen, daß dasselbe am 8. December Vormittags 10 Uhr, nachdem die Abtheilungen zuerst abgekocht hatten, in Bereitschaft bei Grd. Chatre stehe: die 1. Infanterie-Division westlich, die 2. Infanterie-Division östlich dieses Punktes, die Artillerie-Reserve hinter der 1. Infanterie-Division.

(Schluß folgt.)

Bemerkungen der Redaction.

Von geschätzter Seite ist der Redaction die nachfolgende Zusendung gemacht worden:

Bei vollster Anerkennung der überaus geschickten, gründlichen und unpartheiischen Darstellung, welche die Thaten des Königlich Bayerischen 1. Corps und der demselben zeitweise zugetheilten Preußischen Truppentheile durch die Feder des Hauptmann Helvig gefunden, muß es um so mehr überraschen, daß der Mitthätigkeit der 2. Preußischen Cavallerie-Division in der Schlacht bei Coulmiers nur so skizzenhaft Erwähnung geschieht, als ein in dem Militair-Wochenblatt Nr. 16. vom 17. Februar 1872, Seite 138 ff. veröffentlichter Aufsatz, diese Mitthätigkeit in eingehendster Weise schildert, es also dem genannten Herrn Verfasser an Material zu einer Mitberücksichtignng jener Division nicht fehlen konnte.

Die verehrliche Redaction wird sicherlich, treu ihrem Wahlspruche suum cuique, auch den nachfolgenden Ergänzungen zu dem mehrgenannten Aufsatze des Hauptmann Helvig, in ähnlicher Weise Rechnung tragen, wie sie dies in zuvorkommendster Art anderen ihr zugegangenen Ergänzungen gegenüber gethan hat.

Die Redaction kann sich dem geäußerten Wunsche nicht entziehen, glaubt aber die Bemerkung beifügen zu müssen, daß die skizzenhafte Erwähnung der Mitbetheiligung der

Preußischen 2. Cavallerie-Division in dem Aufsatze des Hauptmann Helvig wohl einfach aus dem Umstande zu erklären sein möchte, daß derselbe nicht ein Gesammtbild des Kampfes bei Coulmiers, sondern nur ein Bild der Thätigkeit des Königlich Bayerischen 1. Corps am 9. November 1870 zu geben beabsichtigte.

Die der Redaction zugegangene Mittheilung lautet dann weiter:

Im Allgemeinen kann wohl auf den beregten Aufsatz in dem Militair-Wochenblatte verwiesen werden, doch dürften einzelne Punkte noch einer besonderen Auseinandersetzung bedürfen.

Band IV. Seite 66 heißt es: „Die 4. Cavallerie-Brigade (Barnekow) traf zeitig am Morgen bei St. Sigismond ein."

Diese Brigade war bereits am 8. November 11 Uhr Abends aus ihrer Stellung südlich Orléans aufgebrochen, und am 9. 4 Uhr früh von Orléans, wo sie einige Stunden, die Pferde am Zügel, gehalten hatte, aufgebrochen und nach St. Péravy marschirt. Hier erhielt sie bald nach ihrem Eintreffen Befehl nach St. Sigismond zu rücken „um die Verbindung zwischen der Bayerischen Cuirassier-Brigade bei St. Péravy und der bei Rosières stehenden 1. Infanterie-Division zu erhalten." Es mochte 8 Uhr früh sein, als die Brigade bei St. Sigismond eintraf. Sie war somit, die kurze Ruhezeit in Orléans abgerechnet, 9 Stunden im Sattel gewesen und hatte abgesehen von Patrouillen und Detachirungen fast 4 Meilen hinterlegt. Es dürfte dies nicht so ganz übersehen werden, den Leistungen gegenüber, welche im Laufe des Tages und bis zum späten Abende desselben von dieser Brigade noch gefordert und erfüllt wurden.

Seite 67 ff. ist eine sehr ins Detail gehende Darstellung der von der Brigade v. d. Tann bei Coulmiers genommenen Aufstellung gegeben. Der 5. Cavallerie-Brigade Baumbach geschieht gar keine Erwähnung, obgleich ihre Betheiligung an derselben nicht unwesentlich war. Sie nahm mit ihrem Gros nördlich Coulmiers, etwa 1500 Schritt östlich Carrières les Crottes, Stellung und diente hier zunächst der nur 5 Bataillone, 1 Batterie starken Brigade als Rückhalt, deckte die beiden derselben von der 2. Bayerischen Infanterie-Division überwiesenen, vorläufig noch zurückgehaltenen, Batterien. Des Weiteren beobachtete sie durch Vorposten, Patrouillen und stärkere Detachements, den Anmarsch des Feindes. Im Besonderen war es die 1. Schwadron des Husaren-Regimentes Nr. 4, welche gegen Charsonville vorgeschoben, in einer um 9½ Uhr Morgens von der Höhe nordwestlich Saintry (auf den Französischen Karten ist dieselbe mit 137 bezeichnet) abgesendeten Meldung „den Abmarsch starker feindlicher Colonnen Infanterie und Cavallerie" in der Richtung auf Epieds berichtete, denselben weiter beobachtete.

Seite 68 ff. sind die Beweggründe hervorgehoben, welche den General v. d. Tann veranlaßten, die 3. Infanterie-Brigade nach Préfort-Chateau zu entsenden. Von wesentlichem Einflusse auf diese, nach Lage der Dinge durchaus berechtigte Maaßregel, war außer den angeführten Gründen wohl der Umstand, daß der Feind am Abende des 8. die Orte le Bardon und les Monts stark besetzt gelassen hatte, als er auf der ganzen übrigen Linie, von

seiner gegen die Stellung der 2. Cavallerie-Division vorgenommenen Recognoscirung auf den Wald von Marchénoir zurückging. Dieser Umstand war es, der bereits den Commandeur der 2. Cavallerie-Division veranlaßt hatte, die Seite 66 erwähnte Besetzung des Schlosses Préfort am Abend des 8. zu erbitten.

An diese Besetzung von le Bardon und les Monts vom Tage zuvor anknüpfend, verstärkte der Feind sich am Morgen des 9. in den genannten Orten, wie dies die bei la Touane Chateau und Beaurepas stehenden Vorposten der 2. Cavallerie-Division meldeten; an diese seine Stellung anschließend ging er von Cravant, Villermain und Vinas in der Richtung auf Baccon und Charsonville vor. Dies war das Bild, welches in Folge der Meldungen, die von den Vorposten und Patrouillen der 2. Cavallerie-Division eingegangen waren und eingingen, vor dem General bei seinem Eintreffen in Huisseau entrollt werden konnte.

Die von dem Commandeur der Bayerischen Cuirassier-Brigade um 8 Uhr früh von St. Péravy entsendete Meldung, daß eine von ihm vorgeschickte Schwadron in Tournoisis Feuer bekommen und Grange Favelles ebenfalls besetzt gefunden habe, gelangte zunächst durch Vermittelung der Brigaden Barnekow und Baumbach an das Commando der 2. Cavallerie-Division, von diesem an General v. d. Tann, als derselbe von Huisseau aus über la Renardière und Grand Lus sich nach Coulmiers begeben hatte. Es war ihm zu derselben Zeit, Dank der Aufmerksamkeit der Brigade Baumbach, Kenntniß von dem Marsche des Feindes auf Epieds geworden. Die etwa zur gleichen Zeit bei Coulmiers eintreffende Brigade Barnekow brachte die Meldung mit, daß auch westlich und nordwestlich St. Sigismond starke feindliche Colonnen sich gezeigt hätten, zu deren Beobachtung die 1. Schwadron des Husaren Regiments Nr. 1 zurückgelassen wäre.

Somit gewann der General erst in diesem Zeitpunkte (gegen 11 Uhr Vormittags) ein vollständiges Bild der umfassenden Angriffs-Bewegungen des Gegners, zu dessen Klärung die Thätigkeit der 2. Cavallerie-Division wohl nicht unwesentlich mit beigetragen hatte.

Seite 71 ff. ist der Beginn und weitere Verlauf des Kampfes um Baccon, la Rivière und la Rénardière geschildert. Der Betheiligung der beiden Batterien und der Brigade Colomb von der 2. Cavallerie-Division geschieht hierbei nur sehr oberflächlich Erwähnung. Wie einflußreich dieselbe gewesen, ist in dem Aufsatze des Militair-Wochenblattes bereits eingehender geschildert. Es sei hier nur noch erneut darauf hingewiesen, wie das Vorgehen der Batterie Welz gegen les Bréaux die Wiederholung des ersten feindlichen Angriffes, welcher hauptsächlich durch das Feuer der beiden Batterien abgewiesen worden war, wesentlich hinausschob; wie Batterie Ekensteen, aus ihrer Stellung vor dem westlichen Ausgange von la Rivière, es allein der braven 1. Compagnie 1. Jäger-Bataillons ermöglichte, ungefährdet die rückwärtigen Stellungen zu erreichen.

Die ferneren Bewegungen der beiden Batterien und der sie deckenden Brigade Colomb, bis zu dem Zeitpunkte, wo beide durch das Bayerische General Commando in eine Reservestellung bei Bonneville zurückgenommen wurden, dürften nicht unwesentlich dazu beigetragen haben, daß der Gegner von der Lücke in der Bayerischen Schlachtstellung zwischen la Rénardière und Coulmiers nicht früher Nutzen zog. Er besetzte Grd. Lus erst und schob seine Batterie in die Höhe dieses Ortes vor, als die Batterien und die Brigade der 2. Cavallerie-Division nach Bonneville abberufen waren. Diese Batterien gingen später wieder bis in die Höhe von la Motte aux Taurins vor und nahmen den Kampf mit den feindlichen Batterien an dieser Stelle erneut auf, den bei Coulmiers fechtenden Bayern die linke Flanke deckend, die Lücke schließend, welche zwischen diesen und der nach dem Walde von Montpipeau zurückgehenden 1. Infanterie-Brigade bestand.

Dem immer näher rückenden und sich verstärkenden feindlichen Feuer allmählig weichend, schlossen diese Batterien sich wieder der Brigade Colomb an, welche, nachdem sie gegen Huisseau vorgegangen, dann längere Zeit südlich Montpipeau Chateau gehalten hatte, hier den Befehl Seitens des Bayerischen General-Commandos erhielt, schleunigst in der Richtung auf St. Sigismond vorzugehen, wo ein feindlicher Reiterangriff drohete. Als die Brigade dort anlangte, war die Gefahr vorüber und verblieb dieselbe bei St. Sigismond bis zu dem bald darauf erfolgenden Rückzuge sämmtlicher im Gefechte betheiligt gewesener Truppen auf St. Péravy.

In den S e i t e 75, 78 ff., 83 und 85 gegebenen, theilweise sehr eingehenden, Schilderungen der Stellungen und Kämpfe im Centrum der Bayerischen Schlachtstellung in und bei Coulmiers geschieht der 5. Cavallerie-Brigade Baumbach nur infofern Erwähnung, als Seite 85 gesagt wird, die Brigade habe „seit geraumer Zeit, trotz des heftigen Granatfeuers, die Deckung der Batterien Andrian und Metz übernommen" gehabt.

Als General v. Orff mit der 2. Brigade gegen Cheminiers vorging, wurde die Brigade Baumbach aus ihrer Stellung bei Coulmiers in derselben Richtung vorgeschoben, um den Zwischenraum zwischen der Stellung jenes Generals und des Bayerischen Centrums beobachtend, zu decken.

Die Brigade nahm in der Nähe von Vaurichard Stellung; verließ dieselbe um die Bayerischen Batterien zu decken, welche nach Aufgabe, von Carrières les Crottes gegen diesen Ort im Feuer blieben, und ging von hier „auf ausdrückliche Aufforderung des Bayerischen General-Commandos, welches den Angriff feindlicher Cavallerie gegen die Batterien befürchtete" nördlich um Ormetau herum vor, um den befürchteten Angriff zu flankiren. Derselbe erfolgte nicht, trotzdem verblieb die Brigade in ihrer exponirten, g ä n z l i c h i s o l i r t e n Stellung bis zum Ende des Kampfes um Coulmiers, so viel wie möglich die ihr sich bietenden Deckungen benutzend.

In den Darstellungen des, auf die für Alle Betheiligten gleich ruhmvollen Kämpfe, folgenden Rückzuges ist dessen gar nicht Erwähnung geschehen:

daß die Brigade Barnekow in gleicher Weise wie die 1. und 2. Bayerische Infanterie-Brigade Befehl erhielt, nach Artenay zu marschiren, welchen Ort sie lange vor diesen erreichte und somit hier die erste Deckung dieses sehr gefährdeten Punktes übernahm;

daß der Brigade Baumbach eines ihrer Regimenter (Husaren Nr. 4) genommen worden, unmittelbar nachdem sie den Auftrag erhalten hatte, den Rückzug des ganzen Corps zu decken. Dieses Regiment ritt ebenfalls nach Artenay, um die hierher dirigirten Trains nach Toury zu geleiten; und

daß 2 Escadrons des Husaren-Regiments Nr. 1, während der Ruhe in St. Péravy, allein die Deckung dieses Ortes nach Westen hin übernahmen.

Seite 89 heißt es: „General v. d. Tann hatte angeordnet, daß die beiden Flanken der Colonne durch je eine Cavallerie-Brigade der 2. Cavallerie-Division gedeckt würden rc."

Da die Brigade Barnekow nach Artenay entsendet worden, Brigade Baumbach den Rückzug zu decken hatte, blieben nur die beiden Regimenter der Brigade Colomb hierfür verfügbar. Sie wurden denn auch in der bezeichneten Weise dahin verwendet, daß das Ulanen-Regiment Nr. 2 mit einer Batterie über Coinces, Creuzy und Ruan, das Cuirassier-Regiment Nr. 1 mit der anderen Batterie über Patay, Terminiers, Lumeau, Santilly, Janville nach Toury marschirten.

Seite 90 ist bei Aufführung der von der 2. Bayerischen Infanterie-Brigade um Artenay bezogenen Aufnahme-Stellung der 4. Cavallerie-Brigade Barnekow gar nicht Erwähnung gethan, welche die vordersten Beobachtungsposten gegen den Feind vorschob, und auch im Laufe des 10. Scharmützel mit demselben hatte, bis sie, durch die unter Befehl des General von Baumbach herankommende 3. Bayerische Infanterie-Brigade und 5. Cavallerie-Brigade abgelöst wurde.

Schließlich muß auch hier der in Anmerkung zu Seite 91 gemachten Bemerkung mit allem Nachdrucke beigepflichtet werden, daß die Fühlung mit dem Feinde nicht einen Augenblick verloren gegangen ist. Freilich konnte mit den, sich in den nächstfolgenden Tagen noch verringernden, Kräften nicht die ganze allmählig durch vier feindliche Corps eingenommene Stellung von etwa 11 Deutschen Meilen Front-Ausdehnung, dauernd unter Beobachtung gehalten werden.

XIX.

Das 2. Heft der:

Studien über Truppen-Führung,

von v. Verdy du Vernois,

Oberst à la suite des Generalstabes der Armee ꝛc.

Es giebt Schriften, die mehr mit Aufmerksamkeit gelesen, als öffentlich besprochen werden, — andere dagegen werden schnell auf einer Parteifahne in die Oeffenlichkeit getragen; — aber, wenn man forscht, kennt man sie nur aus den Recensionen. Von diesen ist bald jede Spur verweht, sobald sie geleistet haben, was sie sollten; wogegen die ersteren geräuschlos ihre Wege gehen, aber im Stillen je mehr und mehr Anhänger werben für die bleibenden Wahrheiten, die sie enthalten, besonders wenn diese mehr dazu angethan sind, in Fleisch und Blut überzugehen, als viel besprochen zu werden.

So scheint es mir mit den unter so bescheidenem Titel erschienenen „Studien über Truppen-Führung" vom Obersten v. Verdy zu stehen.

Jeder Offizier, dem es um seine Fortbildung zu thun ist, hat sie wohl gelesen, hat mit Anerkennung empfunden, wie die wenigen Blätter ihm mehr gegeben haben, was von bleibendem Werth ist, als manches größere kriegswissenschaftliche Werk, — hat sie auch wohl Cameraden empfohlen; — aber noch nirgends habe ich gefunden, daß dem Verfasser in öffentlicher Weise, im Interesse der großen Sache des Fortschrittes in der Fortbildung des Deutschen Offiziercorps, ein Dank für seinen kühnen, aber so glücklichen Wurf ausgesprochen wäre.

Ein Dank gebührt ihm, denn er hat einen einfachen, aber bis dahin unbetretenen Weg gezeigt, wie am zweckmäßigsten verfahren werden kann, um die Fülle der Erfahrungen, die in den letzten Kriegen gemacht worden sind, gleich unmittelbar für die jüngere Generation zu verwerthen, ohne durch eine Kritik der frischen Ereignisse, oder der noch lebenden Persönlichkeiten zu verletzen, und Gefahr zu laufen, hier und da aus Unkenntniß der Details der Vorgänge falsche Schlüsse zu ziehen und schiefe Urtheile zu fällen.

Er hat ein Mittel gefunden, alle in der Wirklichkeit vorkommenden Fehler viel schärfer und detaillirter zur Anschauung zu bringen, als es durch die bloße Kritik möglich ist, indem er ein positives Gegenbild aufstellt, in welchem diese Fehler vermieden werden, und es Jedem überläßt, aus seiner eigenen Erfahrung heraus die Fehler zu erkennen, auf die jeder Strich seines Bildes hindeuten will.

Seine Methode: an wirkliche Verhältnisse anknüpfend, die einzelnen Details so zu erfinden, daß sie ihm Gelegenheit bieten, nach und nach

die verschiedensten Erfahrungen des Krieges, als bereits verwerthet zur Anschauung zu bringen, erscheint so einfach und practisch, daß man sich wundert, daß unter all den genialen taktischen und strategischen Lehrmeistern noch Niemand früher diesen einfachen Gedanken ausgeführt hat.

Es läßt sich voraussehen, daß von dem Augenblick an, wo der Werth dieser Methode erst öffentlich anerkannt ist, zahlreiche Nachahmungen auf den verschiedensten Gebieten der militairischen Empyrie hervortreten werden, und damit eine neue Schule gegründet wird, deren Absicht es ist: das, was überhaupt von der Führung durch Bücher gelehrt werden kann, auf eine leichte und interessante Weise, — im Gegensatz zu der sonst so trockenen Behandlung der Taktik und Generalstabs-Geschäfte, — zum fruchtbringenden Gemeingut aller strebsamen Offiziere zu machen.

Denn jeder Fähnrich wird, deß bin ich gewiß, dereinst nach dieser Methode in dem, was er vom Kriege wissen und kennen muß, unterrichtet werden.

Früher sah man Taktik und Strategie, ja selbst die Generalstabs-Geschäfte, als eine Wissenschaft an, und lehrte sie dem entsprechend. Man suchte die richtige Methode darin, mit strenger Logik die im Kriege wirksamen Factoren aufzusuchen, dann jeden Factor für sich, abstract, zu besprechen, ihn noch weiter in seine Elemente zu zergliedern, und allmählig, durch Combination der Elemente, zu einem Gesammtbilde vom Kriege aufzusteigen.

Dies hatte für abstract denkende Offiziere einen Reiz; wer vorwiegend practisch war, fühlte das Unzureichende dieser wissenschaftlichen Behandlung heraus, und gab für Alles Beispiele, oder übte seine Kritik an der Darstellung bestimmter militairischer Begebenheiten. Sobald er dann aber ein Ganzes darstellen wollte, blieb ihm nichts übrig, als diese Kritik zu bestimmten theoretischen Sätzen zuzuspitzen, und sie nach den Gesetzen der Logik in ein bestimmtes System der Kriegführung zusammenzuzwängen, das zwar einen gründlichen wissenschaftlichen Anstrich hatte, aber den Erfahrungen der Praxis nicht hinreichend Rechnung trug.

Aus dieser Zeit stammen die unfruchtbaren Streitfragen über die „Grenzen der Taktik und Strategie", die „Operationsbasen und Linien", die „strategischen Objecte", die „Operationen auf der inneren und äußeren Linie", kurz: alle die Versuche, die große Mannigfaltigkeit der Vorkommnisse im Kriege unter wenige, einfache Gesichtspunkte zu bringen, und somit Haupt-Principien aufzustellen, die maaßgebend sein sollten, sowohl für die ersten Anordnungen, als auch für die weitere Durchführung im Kriege.

Nicht ohne Werth waren diese Versuche für denkende Offiziere, schon als Uebung des Scharfsinns; werthlos nur, wenn sie ein künstlich ersonnenes System bildeten.

Wahrhaft werthvoll dagegen haben sich alle solche Theorien erwiesen, die aus dem Verständniß des wahren Wesens des Krieges und Kampfes

geschöpft waren. So hat die Theorie: als wahres Object der Operationen, die Streitkräfte des Gegners und den Kampf als Mittel zu ihrer Vernichtung anzusehen, — nicht minder practisch gewirkt, als die practische Napoleonische Regel: auf den Kanonendonner loszumarschiren.

Ebenso dürfte man wohl berechtigt sein, die Gedanken der großen Operationen der letzten Feldzüge als eine Fortbildung der Principien anzusehen, die Napoleon in seinen besten Feldzügen durchführte, — jene scheinbare Theilung der Kräfte für verschiedene Zwecke, und dann die plötzliche und doch vorausbedachte Vereinigung zu einer überlegenen Streitmacht auf dem entscheidenden Punkte.

Darum verbleibt der Kriegswissenschaft und dem gründlichen Studium der Kriegsgeschichte ihr unbestrittener Werth für jeden höheren Führer, — vorausgesetzt, daß er die Kraft besitzt, das Wissen in ein Können umzuprägen.

Als die ersten kriegerischen Ereignisse der neuesten Zeit den Maaßstab aller theoretisch-wissenschaftlichen Systeme als unzulänglich erkennen ließen, als man den Erfolg einerseits abhängig sah von unberechenbaren, oft zufälligen Verhältnissen, andererseits von der Art, wie es den Führern gelang, die jedesmalige Situation zu beherrschen, und gleichsam durch eine glückliche Inspiration den Impuls für die entscheidenden Wendungen zu geben: da tauchte ebenso naturgemäß der Gedanke auf, die Kriegführung nicht als eine Wissenschaft, sondern als eine Kunst zu betrachten, als eine Thätigkeit des freien menschlichen Geistes mit lebendigem Material, dessen Beherrschung ebensowohl eine elementar-technische Vorbildung, als eine combinatorische Gestaltungskraft und eine höhere Inspiration erfordere, wenn man sich nicht von Zufälligkeiten und allerlei Frictionen zu Entschlüssen drängen lassen wollte, denen der Corrector der Beherrschung der Verhältnisse — und darum die rechte Kraft abging.

Diese Anschauungsweise, von einer Kriegswissenschaft zu abstrahiren, dagegen die Truppenführung sowohl in höheren, wie in niederen Graden, als eine Kunst anzusehen, die nur nach derselben Methode gelehrt werden könne, nach welcher jeder Künstler seine Kunst zu lernen hat, scheint mir in der ganzen neueren Militair-Literatur vorzuherrschen. Bald wird auf die Technik der Führung (z. B. in der Lehre der Generalstabsgeschäfte, sowie in den mannigfaltigen taktischen Erörterungen) bald auf die Combinationsgabe des Führers (wie in den kriegsgeschichtlichen Darstellungen) vorzugsweise hingewiesen. Damit kam man der Praxis schon viel näher, — aber wäre bei uns nicht die mannigfaltigste practische Uebung in dieser Richtung hinzugetreten, sowohl durch Exercitien und Manöver, als durch Generalstabsreisen und selbst durch die zweckmäßige Betreibung des Kriegsspiels: wir hätten wohl schwerlich in dem ersten großen Kriege, trotz des eisernen Fleißes so mancher Offiziere in ihrem Fachstudium, eine hinlängliche Zahl derselben besessen, die im Stande gewesen wären, die Detail-Durch-

führung jenes zwar einfachen, aber doch großartigen Gesammtplanes wirksam zu vermitteln!

Wir waren dem Gegner vor Allem überlegen in der Art des richtigen selbstständigen Eingreifens der einzelnen Theile in den Plan des Ganzen.

Das Jahr 1866 war unser Lehrmeister für 1870. Ohne die Erfahrungen von 1866 wäre es wohl kaum geglückt, die viel großartigeren Aufgaben des Französischen Feldzuges in einheitlicher Weise zu lösen, da ja so wie so diese wunderbar gewaltigen Resultate nur dadurch herbeigeführt wurden, daß zu den großen Combinationen und dem im Ganzen sehr kräftigen Zusammenwirken aller Theile, eine wunderbar günstige Fügung der Umstände hinzutrat.

Aber welchem beobachtenden Offizier wäre es entgangen, daß ein Einzel-Erfolg — und damit leicht auch das Gesammt-Resultat, — ungemein leicht in Frage gestellt werden kann, schon allein dadurch, wenn die Einzel Führer zwar eine gewisse Dienst-Routine, aber ein sehr unvollkommenes Verständniß dafür in den Krieg mitbringen: welche Aufgaben jeder an seinem Theil selbstständig zu erfüllen hat, um in den verschiedenen Situationen richtig in die Aufgabe des Ganzen einzugreifen.

Durch die Ausdauer, die Bravour, das Ehrgefühl, den Schneidt und die Umsicht der Offiziere und Mannschaften ist ja Manches über Erwarten glücklich durchgeführt worden, und durch sein natürlich-practisches Geschick, den schnellen Blick und Entschluß hat so mancher Offizier einen günstigen Umschlag herbeigeführt, wo es schon anfing, schief zu gehen: aber das Bedürfniß ist nicht wegzuleugnen, daß alle im Kriege gewonnenen Erfahrungen für den jüngeren Nachwuchs und für alle die, welche nicht dazu gelangen, ein selbstständiges, gründliches Studium der Special-Kriegsgeschichte zu treiben, practisch nutzbar gemacht werden müssen in einer Form, die unmittelbar die Aufgaben des Offiziers in den verschiedenen Momenten des Krieges veranschaulicht, und dadurch anregt und belebt, statt in langweiliger, theoretischer Weise zu belehren.

Es ist eben auch das eine Illusion, die Lehre vom Kriege wie die Lehre einer Kunst zu behandeln, und sie dadurch zu einer Art von Geheimlehre zu machen, die nur Wenigen recht zugänglich wird. Der Feldherr ist zwar in gewissem Sinne ein Künstler, — etwa wie ein Baumeister, — aber er hat, trotz aller Disciplin, mit Kräften zu thun, die das volle Maaß ihrer Leistungsfähigkeit nur dann zeigen, wenn ihnen der rechte Antheil von eigenem Willen und eigener Initiative gelassen wird.

Das richtige Maaß darin lehrt aber keine Theorie, sondern nur die Erfahrung; nur die Erfahrung schafft schließlich das richtige Verhältniß zwischen dem Bedürfniß nach unabhängiger Geltendmachung der individuellen Kraft einerseits, und nach der schulgerechten Unterordnung und Beschränkung derselben andererseits.

Wie leicht Erfahrungslehren aber verloren gehen können, wenn sie

nicht zum Bewußtsein gebracht werden, wie leicht der Mensch geneigt ist, an dem Gewohnheitsmäßigen festzuhalten, bis ihn erst eine persönliche schlimme Erfahrung davon abbringen muß, das lehrt das Beispiel der Franzosen 1870, die ihre eigenen Erfahrungen aus den früheren Feldzügen, trotz warnender Stimmen, nicht practisch verwerthet hatten, weil jene Feldzüge eben glücklich abgelaufen waren.

Wir lernen von fremden Erfahrungen leider nur zu ungern; da indeß das Bedürfniß danach in der Armee unleugbar vorhanden ist, und der Einzelne nicht Neigung hat, sie sich aus weitschweifigen Werken erst mühsam zusammenzusuchen: so trägt die Schrift des Oberst v. Verdy, mit ihrer concentrirten und zur Selbstthätigkeit so anregenden Form, sehr glücklich dazu bei, einen Theil der thatsächlich vorhandenen Lücke in der Militair-Literatur auszufüllen, und zugleich den Weg zu zeigen, nach welcher Methode (der empyrischen nämlich) verfahren werden muß, um in möglichst präciser Weise diejenigen Offiziere, denen das eigentliche Studium fern liegt, und die also nur auf den beschränkten Kreis ihrer eigenen Erfahrungen verwiesen sein würden, in all das anschaulich einzuführen, was sie in ihren verschiedenen Stellungen als Führer im Kriege zu leisten haben, welche Schwierigkeiten erfahrungsmäßig zu überwinden sind, wie sie überwunden werden können, und wie auf alles rechtzeitig Bedacht genommen werden kann, um nicht von unvorhergesehenen Ereignissen sich überraschen zu lassen.

Zwar geben die „Studien“ erst einen Theil des Erforderlichen; aber darin schon so viel Nutzbares nicht blos für die Details der technischen Ausbildung zu höheren und Generalstabs-Offizieren, sondern auch für jeden Vorgesetzten, insbesondere für jeden Offizier, der Andere zu bilden und zu belehren hat, daß von dem Werkchen wohl mit Recht gesagt werden kann, es verspricht das practischste Compendium zur Selbstbelehrung der Offiziere zu werden, und ein Anhalt für jeden, der Offiziere zu unterrichten hat und der dies in practischer und anregender Weise zu thun wünscht.

Mit Spannung wird Jeder dem nächsten Hefte entgegensehen, von dem sich erwarten läßt, daß der durch Erfahrung, wissenschaftliche Durchbildung und scharfe Beobachtungsgabe vorzugsweise dazu berufene Verfasser, sehr brauchbare Winke geben wird, wie der Führer seine besonderen Aufgaben im Gefecht practisch und mit den möglichst geringsten Verlusten zu lösen hat, welche Versuchungen und Klippen er meiden muß, und wie er es anzufangen hat, um die Situation zu beherrschen, oder schnell wieder Herr darüber zu werden, wenn die Umstände ihm gleichsam über den Kopf gewachsen sind. Auch werden sicher zuverlässige Erfahrungen mitgetheilt werden über die Leistungsfähigkeit von Truppen und über die Mittel sie zu steigern, ohne sie zu überspannen, und sie neu zu beleben, wo sie erschöpft scheint.

Ist doch gerade das ein wesentlicher Mangel bei fast jedem Offizier, der ohne Kriegserfahrung in den Krieg zieht, daß er leicht, besonders wenn er zu Pferde ist, in seinem Eifer und Ehrgeiz entweder seine Anforderungen

an die Truppe zu hoch spannt, oder, enttäuscht, sie zu früh für schlecht und leistungsunfähig hält, — besonders wenn er selbst erschöpft ist. — Wo ein wenig Brod und Wasser neu belebend wirken würde, zeigt sich mitunter, daß bei den Vorbereitungen zum Gefecht verabsäumt worden ist, das Brod ausdrücklich vorher ergänzen zu lassen, wo möglich auch angekochtes Fleisch mitzunehmen, — obwohl doch Jeder wissen könnte, daß selbst bei dem günstigsten Ausgange des Gefechtes, immer erst nach 24 Stunden die nächsten Verpflegungswagen heran sein können; — dagegen bei einem ungünstigen sie sogar Tage lang nicht zu sehen sein werden, und nirgends sich genügende Mittel finden, um durch Requisitionen das Fehlende zu ersetzen! Daher die Gefahr der Auflösung bei jedem Rückzuge und die erschöpfende, demoralisirende Wirkung desselben!

Der auf den Kriegsschulen gebildete Offizier lernt zwar sehr systematisch seine „Organisation des Deutschen Heeres", wobei auch die Verpflegungsbranchen mit vorkommen; — aber es kann passiren, daß er sich berechtigt glaubt, den ersten besten Verpflegungswagen für seine Truppen in Beschlag zu nehmen, wiewohl meist die Truppe selbst daran Schuld ist, wenn sie von ihrer eisernen Portion nichts mehr bei sich führt.

Er lernt zwar seine Taktik nach einem erschöpfenden System, auch mit allerlei Beispielen illustrirt; — aber, wenn ihm in der Wirklichkeit der Auftrag würde, in der Nähe des Feindes eine Feldwache ohne den theoretischen Flankenanschluß auszusetzen, — er würde sich vielleicht im höchsten Grade exponirt fühlen, und seine Mannschaft durch eine große Zahl von Posten und Patrouillen übermüden, — selbst wenn, der allgemeinen Situation nach, durchaus nur Patrouillen oder höchstens kleinere Abtheilungen vom Feinde zu erwarten wären! Vielleicht hat er, aus Mangel an Kriegserfahrung, sich gar nicht einmal speciell um die Situation des Feindes bekümmert, und da läßt ihm allerdings die beständige Vision eines Ueberfalls, der ihn Ehre und Reputation kosten könnte, keine Ruhe; — aber die Folge solcher nutzlosen Aufreibung der Kräfte kann sich von einzelnen Krankheitsfällen bis zur Epidemie steigern!

Oder für das Gefecht hat er zwar allerlei Theorien über Offensive und Defensive und Oeconomie der Kräfte gelernt: aber, wenn es zum Kampfe kommt, denkt er oft nur daran, die vordersten mit sich fortzureißen, und ist empört, — wenn nicht Alles gleich nachfolgt, — ohne zu ahnen, daß die hinteren inzwischen vielleicht einen anderen Befehl erhalten haben, der ihn nur aus dem Grunde nicht erreicht hat, weil keiner recht sagen konnte, wo er sich eigentlich befand!

All diese Dinge können vor dem Kriege erwogen und gelernt sein, — und zwar am anschaulichsten, selbst für den Landwehr-Offizier, durch die vom Oberst v. Verdy eingeschlagene Methode.

Obwohl er selbst für jetzt vorzugsweise das Verhalten der Generalstabs-Offiziere und höheren Truppenführer ins Auge faßt, — aber

mit Benutzung jeder Gelegenheit zu Winken die für jeden Offizier von Werth sind: so hindert nichts, auf ähnliche Weise die kleinsten Details dem jüngsten Offizier so anschaulich und interessant vor Augen zu führen, daß er dadurch ein unmittelbares Bild vom Kriege erhält, und zugleich auf den Zusammmenhang des kleinen mit dem größeren von vornherein aufmerksam gemacht wird.

Bei einiger practischen Befähigung wird er dadurch in den Stand gesetzt, sich in der Wirklichkeit schneller zurecht zu finden; während bei der früheren Art, wie dem Offizier meist Taktik, Organisation, selbst Generalstabs-Geschäfte vorgetragen wurden, der Nutzen sich erst bei unmittelbarer Verbindung mit zweckmäßig geleiteten, practischen Uebungen finden konnte. — Wir hängen noch zu sehr an der systematischen „Kriegswissenschaft", und „Kriegskunst". Der Realismus der Jetztzeit ist auf das Empyrische gerichtet, — und ihm huldigt der Oberst v. Verdy in seinen „Studien", — die daher in hohem Grade das Gepräge des Zeitgemäßen haben, im besten Sinne des Wortes.

Muß denn auf einem Schiff ein Steuermann die „Steuermanns-Wissenschaft" kennen? — Freilich, wenn er Schiffscapitain werden will, muß er auf einem allgemeineren und höheren Standpunkt stehen, aber als Steuermann bedarf er zunächst vor allen Dingen der Erfahrung in seiner Steuermannskunst, und er muß seine Untergebenen practisch anzustellen und zu leiten wissen, er muß ein Mann sein voller Besonnenheit und Energie.

So ist es auch bei dem Offizier. Er hat mit Recht eine instinctmäßige Abneigung gegen die sogenannte wissenschaftliche Methode, — denn diese paßt erst für die späteren Stufen seines Berufes.

Was er zu seiner Ausbildung bedarf, ist practische Uebung und Erfahrung. Und da nicht jeder Alles selbst erfahren kann, muß er aus den Erfahrungen Anderer lernen.

Wie glücklich ist darum die Idee in dem vorliegenden Schriftchen durchgeführt: vor allen Dingen das Technische, das Elementare, ich möchte sagen, das Handwerksmäßige der höheren Führung in jedem Detail zur Anschauung zu bringen!

Kein Lehrbuch handelte bisher von solchen Details: aber sie sind es gerade, die in Verbindung mit unserer Dienstpraxis gelehrt und gelernt werden können, und deren Beachtung für jeden Führer mindestens ebenso wichtig ist, als das Fassen schneller Entschlüsse und richtiger Combinationen. Erfahrungsmäßig verliert der begabteste Führer seine Truppe aus der Hand ohne jene Routine in der Befehls-Ertheilung; die Abtheilung, die ihre Bestimmung nicht rechtzeitig zugewiesen erhält, ist den eigenen Impulsen überlassen, und es ist ein großes Glück, wenn diese eigenen Impulse richtig einschlagen in den Zusammenhang des Ganzen.

Es ist ein vortrefflicher Divisions-Commandeur, den der Oberst v. Verdy uns vor Augen führt. Dadurch, daß er in den Elementen der Divisions-

Führung routinirt ist, kann er persönlich die größte Ruhe und Besonnenheit bewahren. Er denkt eben so sehr daran, jede ihm untergebene Abtheilung, — auch die Pioniere, das Sanitäts-Detachement und den Train, — rechtzeitig nach den richtigen Punkten in Bewegung zu setzen, als Meldungen abzuschicken über die neue Situation. Er gewinnt durch schnellen Ritt, trotz des nothwendigen Aufenthalts, doch noch die Tete, ehe diese in die Lage kommt vielleicht eine Richtung einzuschlagen, die nicht in seinen Intentionen liegt; er orientirt sich schnell, um sofort sowohl den haltenden als namentlich den marschirenden Abtheilungen gleich die weiteren Directionen zu geben. Da ist in seinem Verhalten, wie in dem Verhalten seiner nächsten Untergebenen ihm gegenüber kein Umstand unwesentlich, denn er thut nichts, ohne ein klares Bewußtsein davon, warum er es thun muß; selbst sein wiederholtes Absteigen vom Pferde ist ein Zeichen seiner Ruhe und seiner richtigen Beurtheilung der Verhältnisse.

Auf die Wichtigkeit dieser technischen Details lehrt nur die Erfahrung merken, nicht die Wissenschaft. Und deshalb muß solches auch nicht in wissenschaftlicher Form gelehrt werden, sondern gerade diese Form ist die anregendste für Erfahrungslehren.

Der aufmerksame Leser zieht von selbst seine Schlüsse und profitirt davon.

Darum erscheint mir nichts wünschenswerther, als wenn auch andere competente Kräfte, so lange die Erfahrungen des Krieges noch frisch sind, sich die Aufgabe stellten, in ähnlicher Weise, wie der Oberst v. Verdy dies für die Thätigkeit höherer Offiziere gethan, auch für Subaltern-Offiziere, selbst für die der Reserve und Landwehr, solche „Studien" zu schreiben, in denen, unter Festhaltung des allgemeinen Zusammenhangs der Begebenheiten, ein Bild gegeben würde von der Thätigkeit des Offiziers auf dem Marsche, im Bivouak, im Quartier, als Fourier-Offizier, bei Requisitionen, auf Vorposten, bei Patrouillen und sonstigen Detachirungen, in kleineren Gefechten, bei Recognoscirungen, vor, in und nach der Schlacht.

Nicht minder würde es von Interesse sein für jeden Offizier, der sich weiter bilden will, wenn in ähnlicher detaillirter Weise zur Anschauung gebracht würden: Die Vorbereitungen zum Kriege bis zum ersten Aufmarsch der Corps, incl. der Organisation des Hauptquartiers, des verschiedenen Dienstes in demselben, ja selbst der Spionage; ferner die Marsch-Tableaux und Vorposten-Stellungen bis zum ersten Rencontre mit dem Feinde, endlich die weiteren Befehle an die einzelnen Corps und Divisionen bis zu ihrer Concentrirung zur Schlacht.

Auch außergewöhnliche Begebenheiten, die besondere Vorkehrungen und ein besonderes Geschick in der Anordnung erfordert haben, eignen sich vorzüglich zu lehrreicher Veranschaulichung der Details nach demselben Princip, sich diese hinzuzuschaffen, wo sie nicht aktenmäßig gegeben werden können.

So z. B. der Sturm auf die Düppeler Schanzen, der Uebergang nach Alsen, die Vertheidigungs-Maaßregeln an der Nord- und Ostsee-Küste im Jahre 1870; ferner der Uebergang der Franzosen über die Alpen, die Ein- und Ausschiffung ihrer Armee im Krim-Feldzuge; endlich die allmählige Einschließung großer Festungen, die mit starken Besatzungen versehen sind, wie sie oft mit anfänglich unzulänglichen Kräften, bis fast in den Bereich des Gewehrschusses, im Jahre 1870 mehrfach ausgeführt ist; und schließlich die so merkwürdige Cernirung von Paris, mit den mancherlei neuen Verfahrungs-Arten auf Vorposten, bei den Batterien, bei Heranschaffung der Geschütze und bei der Anlage der Schanzen und Befestigung der Ortschaften. — Freilich gehört dazu, um solches anschaulich, populär und gleichzeitig zweckentsprechend bis in kleine Details hinein darstellen zu können, viel Erfahrung in den Details selbst, viel Beobachtungs- und practische Darstellungsgabe, — auch der Muth, sich nicht vor Blößen zu scheuen, die man sich vielleicht einem überklugen Leser gegenüber, giebt.

Ohne solchen Muth kann man aber überhaupt nicht als Lehrer auftreten, und es ist gerade ein besonderer Vorzug der v. Verdy'schen Methode, daß sie den Leser reizt zur eigenen Prüfung, zum selbstständigen Nachdenken darüber, ob denn das so positiv hingestellte nicht auch seine Mängel und seine Bedenken habe? Gerade am meisten Frucht wird es bringen, bei zweifelhaften Fällen die Erörterungen für und wider absichtlich hervorzurufen und die verschiedenen Ansichten motiviren zu lassen.

Es wäre aber ein Mißverständniß zu glauben, das Studium der speciellen Kriegsgeschichte solle überhaupt damit für Offiziere als überflüssig hingestellt werden. Es verfolgt eben einen anderen Zweck.

Die Kriegsgeschichte soll das wirklich Geschehene mit seinen wirklichen Folgen zur Anschauung bringen, und es ist Sache des Studiums: Ursache und Wirkung möglichst genau zu ergründen und ihren Zusammenhang nachzuweisen, um daraus practische Lehren zu ziehen. Das ist eine Arbeit von großer Wichtigkeit, aber nur bei gründlichem Studium von Erfolg, darum auch nur für diejenigen wahrhaft fruchtbringend, die sich in umfassender Weise und mit großer Sorgfalt, nach verschiedenen Quellen, damit befassen.

Die v. Verdy'sche Methode setzt ein großes Studium und große Erfahrung voraus bei dem, der sie anwendet, aber ein Minimum von Arbeit und Vorkenntnissen bei dem, der sich durch sie belehren läßt. Sie popularisirt die Erfahrung, — und das ist für die Majorität im Offiziercorps ein Bedürfniß, — auch eine Vorstufe zu weiteren Studien.

Darum nochmals Dank für das Gegebene, und Hoffnung auf baldige Fortsetzung! Möchte auch bald unter denen, die zum Unterricht der jüngeren Generation berufen sind, sich Jemand finden, der sich der nicht leichten, aber dankbaren Aufgabe unterzieht, in ähnlich lehrreicher und interessanter Form ein Compendium für die Anfangsgründe der Taktik zu schreiben! —



XX.

Einige Worte über die Verwerthung unserer Feldmanöver,

mit besonderer Bezugnahme auf die Infanterie.

Von einem Preußischen Offizier.

Die militairischen Friedensübungen, nachdem sie durch den Krieg mit Frankreich ein Jahr lang unterbrochen gewesen, haben bei uns ihren gewohnten Gang wieder aufgenommen, um die neue Generation, aus welcher die Armee in kurzer Zeit bestehen wird, auf dieselbe Stufe der allseitigen Berufsausbildung zu bringen, welche, nächst der oberen Heeresleitung und im Vereine mit unseren süddeutschen Waffengefährten, in dem unlängst bestandenen Riesenkampfe den Sieg an die vaterländischen Fahnen geknüpft hat. In diesem Hinblick mag es einem alten, in und vor der Front ergraueten, Soldaten erlaubt sein, über einen Zweig dieser Uebungen — die Gefechtsübungen im Terrain, im Besonderen die Feldmanöver — einige Bemerkungen laut werden zu lassen. Sie haben nicht das speciell Manövermäßige derselben zum Gegenstande, dessen Behandlung zu Bemerkungen von irgend wesentlichem Belang keine Veranlassung giebt; vielmehr richten sie sich auf denjenigen Theil der militairischen Disciplin, welcher die möglichst straffe Aufrechterhaltung der von dem Reglement vorgeschriebenen elementar-taktischen Formen auch bei jenen Uebungen im Auge hat.

Es ist eine alte, aber sich stets erneuernde, weil unvermeidliche Erfahrung, daß die auf dem Exercirplatze erlangte reglementarische Ausbildung im Laufe des Krieges leidet, betreffe es das Individuum oder ganze Truppenkörper. Ganz abgesehen von den störenden Erregungen, welche das Gefecht mit sich bringt, stehen schwierige Bodenverhältnisse sowie die gebotene Rücksicht auf die Schonung der Körperkräfte des Soldaten einer vollkommenen Festhaltung an den reglementarischen Formen häufig entgegen. Ein auf ein solches Ziel gerichtetes abstractes, d. i. mit den Hindernissen nicht rechnendes, Bestreben würde jene Kräfte, besonders wenn die Truppe schon ermüdende Märsche zum Gefecht machen mußte, um halbe Tage und länger in demselben auszudauern, vorzeitig erschöpfen. Aber die sich wiederholt herausstellende Nothwendigkeit des Abstehens von solchem Bestreben kann nicht unterlassen, die feste, in den Krieg mitgebrachte elementar-taktische Haltung mit der Zeit, wenn auch nicht vollkommen zu lockern, so doch sie in größerem oder minderem Maaße loser zu machen. Daß Letzteres auch bei den bestgeschulten Truppen der Fall und zugleich von welcher Bedeutnng diese Er-

scheinung ist, hat sich auch in dem jüngsten Kriege gezeigt. Als der Waffenstillstand die Feindseligkeiten auf einem Theile des Kriegsschauplatzes sistirte, wurde auf der Deutschen Seite unverweilt zu Exercirübungen geschritten, und gewiß nicht lediglich in der Absicht, den Soldaten zu beschäftigen. Aus diesen Umständen — es sei nebenher bemerkt — schließen zu wollen, daß die Friedensexercitien eine Verminderung erfahren könnten, in Anbetracht, daß die vermittelst derselben erlangte Präcision im Kriege doch um einige Grade sinken muß, ließe sich nur bei dem Laien begreifen, besonders demjenigen, welcher darin einen Beweis für die Möglichkeit einer Abkürzung der Dienstzeit zu erblicken geneigt wäre. Der Soldat kennt die Nothwendigkeit nicht nur straff gehandhabter, sondern auch eine gewisse Dauer umfassender Arbeiten auf dem Exercirplatze, der taktischen Elementarschule. Er weiß: in demselben Maaße, als mit derselben Vollkommenes erreicht, je mehr die Exercirdisciplin, die Grundlage der Gefechtsdisciplin, dem Soldaten gleichsam eine festgewurzelte Gewohnheitssache wurde, desto länger nicht nur wird sie bei der zur Reserve beurlaubten resp. in die Landwehr übergetretenen Mannschaft vorhalten, sondern auch um so weniger Procente werden davon in dem Laufe des Krieges verloren gehen. Daraus aber ergiebt sich die fernere Nothwendigkeit, auf Alles, auch das Geringste, Acht zu haben, was der Erzielung eines solchen Resultates förderlich sein oder demselben Abbruch thun kann. Wir gelangen damit zu dem eigentlichen Gegenstande dieser Zeilen zurück, zu den herbstlichen größeren und kleineren Feldmanövern, welche ein Abbild des Krieges in verjüngtem Maaßstabe, zu einer practischen Vorschule des Krieges bestimmt und um so mehr dazu geeignet sind, als die oben berührten Erscheinungen auf dem Felde des Ernstes aus den analogen Ursachen großentheils auch bei ihnen zu Tage treten.

Die Feldmanöver verfolgen den Zweck einer Uebung der höheren Chargen in der Leitung der Gefechte. Sie sind ein Mittel, die Manövrirfähigkeit der Truppen auszubilden, die Gewandheit in der taktischen Benutzung des Terrains und die Findigkeit in demselben für die Aufgaben des Sicherheits- und des Kunstschaftsdienstes zu fördern. Sie führen den, vermittelst des theoretischen Unterrichtes dazu vorbereiteten, Soldaten auf das practische Feld. In dem Preußischen Heere, das hier zunächst in Betracht genommen wird, von jeher nach durchaus zweckentsprechenden Grundsätzen und, wie sämmtliche Berufszweige, mit pflichtgetreuem, lebendigem Eifer betrieben, haben sie demselben im Jahre 1866, besonders aber jüngst dem Französischen Feinde gegenüber in allen jenen Branchen ein entschiedenes Uebergewicht gesichert. Das Alles ist unbestreitbar, und gleichwohl glaubt der Verfasser dieser Zeilen nach den Erfahrungen, die er in verschiedenen Dienstgraden und bei den verschiedenen Heerestheilen, denen er angehört zu haben die Gelegenheit hatte, sich zu der Meinung berechtigt, daß die hier besprochene Parthie der Friedensübungen mitunter — wohlverstanden nur mitunter, aber damit immer noch zu häufig — für ihren Beruf, wenn auch in den Hauptsachen,

so doch nicht in allen Stücken in dem Maaße nutzbar gemacht wird, als sie es sein könnte, insofern nämlich das Interesse und mit ihm die Aufmerksamkeit durch den, allerdings im Vorgrunde stehenden geistigen Theil, d. i. die Verfolgung des, dem Manöver zu Grunde gelegten strategischen und taktischen Gedankens bei Hoch und Niedrig nahezu vollständig absorbirt, dagegen der Nothwendigkeit, zugleich die elementar-taktischen Formen aufrecht zu erhalten, nicht immer die gebührende Rechnung getragen zu werden pflegt, selbst nicht immer in den Fällen, in denen die Truppe dabei keine oder doch nur unwesentliche Hindernisse örtlicher Natur überwinden zu müssen in die Lage geräth. Es hat in der That zuweilen den Anschein, als ob besonders die jüngere Offiziersweit, nach Hinterlegung der abgemessenen, mechanischen Beschäftigungen auf dem Exercirplatze zu einer freieren Bewegung und unter Umständen zu einem selbstständigen Handeln auf dem Manöverfelde gelangt, sich — keineswegs in Folge minderen Pflichteifers, sondern weil sie die Sache noch nicht rationell überdenkt — von der sorgsamen Pflege der reglementaren Vorschriften losgesprochen wähnte. Es ist ja kein Exerciren mehr; es ist Manövriren! Ein solches, eines Versäumnisses sich unbewußtes Sichgehenlassen erhält nicht selten schon einen Ausdruck in der nicht accentuirten Betonung des Commandowortes und trägt sich mit derselben auf die Ausführung, auf den Soldaten, über, wie ja überhaupt die persönliche Haltung des Oberen vor der Front, in That und in Wort, den entsprechenden Reflex bei der Mannschaft hervorruft. Um deutlicher zu machen was gemeint ist, mögen hier ein Paar concrete Beispiele hervorgehoben werden.

Wie häufig wird bei den Gefechtsübungen im Terrain unterlassen, die etwa während der Bewegung durch die Bodenverhältnisse gestörte reglementare Ordnung einer geschlossen agirenden Abtheilung bei dem nächsten Halt unverweilt und zwar vollkommen wieder in integrum herzustellen! Wie nicht minder häufig werden, wenn eine solche Abtheilung sich in Bewegung setzen soll, die dazu erforderlichen Commando's gleichsam nur hingesprochen, um mit einem langgereckten M — a — a — rsch! zu schließen, worauf die einzelnen Ausführungen in einer, solcher leichten Behandlung entsprechenden lässigen Weise erfolgen. Es steht aber nichts im Wege, daß in diesem wie in vielen ähnlichen, hier nicht herzuzählenden Fällen das Commandowort mit derjenigen energischen Kürze abgegeben und ihm die straffe Folge geleistet wird, welche beide das Reglement vorschreibt und sein Geist es verlangt.*) Und selbst wenn der gefechtliche Marsch einer Colonne auf Sturzacker stattzufinden hat, entspricht es diesem Verlangen, daß wenigstens der erste Antritt mit derselben Präcision commandirt und executirt wird, wie auf dem Exercirplatze. Dadurch aber wird das — um es so auszudrücken — regle-

*) Selbstverständlich trifft diese Bemerkung nicht die Schützen-Soutiens, an welche das Reglement nicht die gleichen Anforderungen stellt.

mentar-ordnungsgemäße Bewußtsein bei dem Soldaten immer wieder wach gerufen und unter allen Hindernissen wach erhalten, während dasselbe durch ein unnöthiges Schießenlassen des reglementarischen Zügels auf die Dauer mehr oder weniger eingeschläfert zu werden in die Gefahr geräth, denn das Bequeme pflegt überall, also auch auf dem militairischen Uebungsfelde, schnellen Eingang zu finden.

Und immerhin zugegeben, daß eine derartige, so zu sagen liberale, Praxis mehrentheils nur bei kleineren Abtheilungen geübt wird, so ist sie gleichwohl geeignet, die auf dem Exercirplatze erzeugte Disciplin zu schädigen, statt sie zu festigen, denn alle Aneignungen in kleineren Verhältnissen pflegen in die größeren mit hinüber gebracht zu werden. Zu üblen Aneignungen der besprochenen Art geben aber die alljährlichen herbstlichen Felddienst- und Gefechtsübungen — der Soldat wohnt im Laufe seiner Dienstzeit in der Regel deren dreien, nebst zahlreichen anderen, bei — eine reichliche Gelegenheit. Mit einer ferneren und ohne Zweifel Beachtung erheischenden Schädigung wird dadurch der Appell bedroht, d. i. die ungeschwächt lebendig zu erhaltende Aufmerksamkeit auf das Commandowort und den Zuruf des Befehlenden — dieses integrirend disciplinarische Agens, welches, wenn es dem Soldaten gleichsam in Mark und Bein gebracht wurde, ihn hinlänglich unempfindlich für alle äußeren Einwirkungen macht, um in den ernstesten Momenten seines Berufes — man verzeihe die etwas emphatische Redeweise — kein Ohr zu haben für die Donner der Schlacht und das Geräusch der feindlichen Geschosse, sondern nur für die Stimme seines Führers. Vollkommen freilich wird sich ein solches allerdings hochgestecktes Ziel, in Anbetracht der nicht immer fortzucommandirenden menschlichen Schwächen, nicht erreichen lassen, aber die Grundlegung zu der möglichsten Annäherung an dasselbe ist eine der Aufgaben und die Frucht der, auch in den kleinsten Richtungen sorgsam betriebenen Friedens- und wahrlich nicht am wenigsten derjenigen Uebungen, welche den Krieg darstellen.

Verständigerweise wird Niemand verlangen, daß bei den Feldmanövern, wenn sie lange andauern und besonders wenn sie ein unebenes oder sonst schwieriges Terrain betreten, die formellen Vorschriften der Exercirschule, als da sind über Gleichschritt, Schluß, Abstände, Rotte, Richtung, kurz über die ganze innere Gliederung eines geschlossenen Truppenkörpers, im Stehen und Gehen, absolut, d. i. dem Zollstocke des Reglements gemäß, durchgehalten werden sollen. Ein solcher Zwang ist eben nicht immer durchführbar. Aber so weit es, ohne das körperliche Leistungsvermögen des Soldaten nicht unnöthig zu verbrauchen, geschehen kann, müssen jene Vorschriften befolgt werden und werden auch sicherlich überall da befolgt, wo eine auch in diesem Zweige der Disciplin strenge, zugleich aber auch vernünftige, d. i. von jeder bloßen Pedanterie, der schlimmsten Feindin alles wahrhaft militairischen Geistes, eben so fern bleibende als alles Wesentliche um so schärfer im Auge behaltende Handhabung der hier besprochenen Uebungen vorwaltet. Zu den

wesentlichen Erfordernissen auf dem Manöver- wie ja auch auf dem Schlachtfelde — es sei bemerkt, um einem Mißverstehen vorzubeugen — gehört aber nicht etwa der Anspruch auf eine stets vollkommene, wohl gar parademäßig exacte Körperhaltung. Keineswegs dagegen bloße Pedanterie, vielmehr zu den nothwendigen Dingen zu rechnen und auch ohne Belastung der Körperkräfte des Mannes festzuhalten ist, um nochmals Einzelnes als Signatur hervorzuheben, die Forderung, daß das Aufgeben des Gleichschrittes bei dem Gefechtsmarsche auf unebenem Boden von der Truppe niemals als selbstverständlich und ihr überlassen betrachtet wird, vielmehr stets nur auf Befehl erfolgt; daß auf das „Halt!" oder „Stillgestanden!" sowohl Offizier wie Soldat sofort und mauerfest stehen und ihre ganze Aufmerksamkeit auf den Commandeur richten, sowie daß überhaupt Alles, was unmittelbar auf Commandowort geschieht, die Gewehrgriffe und Wendungen nicht ausgeschlossen, niemals lässig, vielmehr stramm und präcis ausgeführt wird, wie auf dem Exercirplatze — nicht, weil man mit Stillstehen und präcisen Griffen den Feind schlägt, wohl aber im Sinne der Strafferhaltung des Appells und überhaupt der elementar-taktischen Zucht, und Unrecht thut, wer duldet, daß von den auf dieses Ziel gerichteten, erfüllbaren Anforderunan die Truppe auch nur um eines Zolles Breite nachgelassen wird, und noch mehr Unrecht thut, wer etwa dabei durch eine nicht hinlängliche Aufmerksamkeit auf das correcte, will sagen zu allen Zeiten entsprechend straffe *eigene* Verhalten vor der Front, und wäre sie die kleinste, wohl gar einen gegentheiligen Anstoß giebt. Eine auch in diesem Punkte allerorts rationelle Behandlung wird zum guten Theile beitragen, daß die Feldmanöver den Beruf einer practischen Vorschule des Krieges gewissenhaft, d. h. auch in den kleinsten Verhältnissen erfüllen. Sie wird beitragen, daß die Colonnen unserer Infanterie, nachdem sie auf dem Exercirplatze solide, in ihrem Inneren festgefügte Gefechtskörper geworden, ihrer vornehmsten Kriegsbestimmung auch in den drangvollsten Lagen gewachsen *bleiben*, der Bestimmung, ihrem Namen entsprechend, die Säulen der Schlachtordnung zu sein.

Es mag als eine unberufene Anmaßung erscheinen, in den vaterländischen, militairischen Erziehungspractiken, nachdem dieselben sich so eben in allen Richtungen auf das Glänzendste bewährt und nachdem ihre Resultate sich als vollkommen ausreichend erwiesen haben, einen starken Feind in einer Weise niederzuschlagen, wie die Kriegsgeschichte aller Zeiten von keinem auch nur ähnlichen Beispiele zu erzählen weiß, zu — kritteln, und gar noch wegen einiger keineswegs auf mangelhaften Grundsätzen beruhenden, sondern rein persönlichen Unterlassungssünden, welche eingestandenermaßen überdem nicht allgemein, vielmehr nur sporadisch zu Tage treten und darum vielleicht in manchen Augen einer wesentlichen Bedeutung entbehren und der vielen Worte nicht werth sind. Die Prämissen zugegeben, muß Verfasser eine solche etwa daraus gezogene Folgerung entschieden zurückweisen. Eine absolute Vollkommenheit pflegt nicht die Eigenschaft selbst der bewundernswürdigsten

Schöpfungen alles Menschenwerkes zu sein, welchem Gebiete, dem geistigen oder dem körperlichen, sie angehören mögen. Aber wer dürfte verkennen, daß auch das relativ Unbedeutende Beachtung verlangt, wenn es einige gute Steine zu der Fundamentirung eines Ausbaues herbeizutragen im Stande ist, so wie ferner, daß kleine Risse, wenn unbeachtet gelassen, die Festigkeit des Baues, sei es auch nicht gerade zu untergraben, so doch sie stellenweise zu mindern die Gefahr bringen.

Die musterhafte, den Deutschen Heeren erbeigenthümliche, Disciplin hat sich in dem gewaltigen Kriege, dessen ganz ungewöhnliche Erscheinungen jüngst an den Augen der erstaunten Welt vorübergingen, in allen ihren Zweigen und auch in dem besonderen, welcher zu dem Gegenstande dieser Zeilen gemacht wurde, der gegnerischen in hohem Maaße überlegen gezeigt und ein schweres Gewicht in die Wagschaale der Entscheidung gelegt. Wanken wird diese Cardinaltugend in den vaterländischen Kriegerreihen nimmer. Möge sie aber für alle Eventualitäten, welche der Schooß der Zukunft birgt, nicht blos wie sie ist, sondern auch in demselben Maaßverhältnisse, wie das auf dem Französischen Kriegsschauplatze behauptete, erhalten, will sagen die zu jeder Zeit dem Feinde überlegene bleiben! Diesem Ziele aber entspricht die sorgsame Beachtung auch der kleinsten dazu förderlichen Mittel. Und wer vermag vorauszusehen, ob nicht über kurz oder lang Deutschland mit einem über seine bisherigen militairischen Gebrechen, vor Allem über seine in mehrfacher Hinsicht mangelhafte Kriegszucht zur Erkenntniß gekommenen und in Folge davon an moralischer wie an materieller Waffenstärke gewachsenen Feinde zu thun und alsdann einen noch schwereren Kampf zu bestehen haben wird, als der eben bestandene!

Zum Schlusse noch die persönliche Bemerkung, daß der Verfasser dieses kleinen Aufsatzes weit entfernt von der Meinung ist, mit dem oben Entwickelten scharfsichtige Gedanken zu Tage gefördert — wohl gar ein militairisches Arcanum aufgefunden oder auch nur etwas ganz Neues gesagt zu haben. Die Gedanken bewegen sich auf einem schlicht practischen Felde und sind sicherlich die gleichen zahlreicher Anderer. Und was das nicht Neue betrifft, so schien nützlich, es für diesen oder jenen Ort als mahnende Erinnerung laut auszusprechen.

XXI.

Die Luftballons der Loire-Armee.

Es ist bereits allgemein bekannt, daß, nachdem Ende September 1870 die Cernirung von Paris, der „capitale du monde", Seitens der Deutschen Armeen vollendet war, und nachdem der eiserne Gürtel die glänzende Metro-

pole Frankreichs von der übrigen Welt unerbittlich isolirt hatte, weder die Couriere der Pariser Post, noch verwegene Boten (piétons), unter denen sich der muthige Facteur Brare auf seinem Gange nach St. Germain einen Namen gemacht hat, noch Janvelle's electrisches Kabel, noch die Hohlkugeln Versoven's und Robert's, welche unter der Oberfläche der Seine Paris passiren sollten, noch endlich Mr. Hurel's spürkundige Hunde die Verbindung der Hauptstadt mit den Departements, namentlich mit Tours, dem Sitze der Regierungsdelegation, herzustellen vermochten, daß vielmehr nur die Luftballons über die Deutschen Linien hinweg Nachrichten, Briefe, und Personen nach auswärts zu bringen im Stande waren.

Die Postballons, seitdem „a matter of history“ geworden, haben zusammen 64 Aeronauten, 91 Passagiere, 363 Brieftauben und etwa 10,000 Kilogramm Briefschaften von Paris nach den verschiedensten Orten befördert; zum Theil hatten die Luftschiffer vollständige Robinsoniaden zu überstehen wie Mr. Rolier, der mit dem Ballon „la ville d'Orléans“ am 24. November 1870 bis nach den Eisgefilden nördlich von Drammen in Norwegen verschlagen wurde. So bedeutende Leistungen mußten mit Recht die Aufmerksamkeit der Gelehrten und Fachmänner wachrufen und von Neuem zur Lösung jenes alten Problems der Luftschifffahrt: der Lenkbarkeit des Luftballons, das die Montgolfier, die Charles und Pilâtre ungelöst uns zurückgelassen haben, anzufeuern. Den Franzosen gebührt das Verdienst, auf diesem höchst wichtigen Gebiete zuerst practische Versuche ins Werk gesetzt zu haben. Dupuy de Lôme, der berühmte Marine-Ingenieur, hatte schon während der Belagerung von Paris daselbst einen Ballon zu construiren begonnen, dessen länglich geformter Nachen mit einer von Menschenkräften zu bewegenden Schraube als Motor, sowie mit einem dreieckigen großen Segel als Steuerruder versehen werden sollte, während innerhalb der eigentlichen Ballonhülle ein kleinerer, mit atmosphärischer Luft zu füllender Ballon hergestellt wurde, der dazu bestimmt war, das Heruntersteigen zu erleichtern. Die Regierung der Nationalvertheidigung hatte dem Dupuy'schen Project große Theilnahme zugewendet und ihm auf den Rath der Akademie einen Credit von 40,000 Frcs. bewilligt. Unter der Herrschaft der Commune aber mußten die Arbeiten eingestellt, die Modelle sogar verborgen gehalten werden.

Deshalb konnten die Vorbereitungen erst später beendigt, und die erste Probefahrt nicht vor dem April d. J. ausgeführt werden. Dupuy leitete dieselbe vom Vincenner Fort aus selbst und will mit dem Ballon nicht blos eine vorausbestimmte Richtung, bei übrigens schwachem Winde, eingehalten, sondern auch den Landungsplatz abweichend von der Windrichtung gewählt haben, — Erfolge, die freilich noch näher durch Wiederholung der Fahrten constatirt werden müssen.

Soviel war wissenschaftlichen Kreisen bereits vorher bekannt, daß nämlich die Lenkbarkeit an sich möglich sei; es hatten sich nur der practischen

Ausführung bisher insofern große Schwierigkeiten entgegengestellt, als im Vergleich beispielsweise zu der Größe und Leistung der Ruderflächen im Wasser die Flächen der Motoren im Luftmeer eine ungemeine Ausdehnung haben müssen (etwa wie 1 : 625).

Wie dem auch sein möge; es muß den Versuchen, die Lenkbarkeit practisch auszuführen — wir erinnern an Giffards geniale Experimente in London, sowie an die Projecte des Mainzer Ingenieurs Hänlein — eingehende Aufmerksamkeit zugewendet werden. Knüpfen sich doch an das Gelingen dieser Versuche vollständige Umwälzungen der modernen Communicationsmittel im Kriege, wie im Frieden; außerdem würde die Strategie sich vielleicht von den alten Traditionen über den Recognoscirungs-, Vorposten- und Sicherheitsdienst in Etwas lossagen können.

Die Deutsche Wissenschaft ist diesen Fragen gegenüber ebenfalls nicht müßig geblieben; dem Vernehmen nach beschäftigt sich bereits seit längerer Zeit eine von Staatswegen berufene Commission von Fachgelehrten unter dem Vorsitze des bekannten Physikers Helmholtz mit theoretischen Untersuchungen über den Luftwiderstand und dessen Ueberwindung durch hinlänglich starke Motoren für die Ballons; demnächst wird vielleicht in Kurzem eine Reihe practischer, von dem Generalstabe und der obersten Postverwaltung gemeinschaftlich intendirter Versuche nachfolgen, bei welchen zunächst die Frage über Verwendbarkeit der Ballons für den Sicherheitsdienst im Kriege erörtert werden soll. Mit Bezug hierauf möchte es von Interesse sein, die Erfahrungen, welche von den Aerostatiers der Loire-Armee bei den Versuchen zur Organisirung des militairischen Ballondienstes im Deutsch-Französischen Kriege gemacht worden sind, sowie die Geschichte dieser Experimente näher kennen zu lernen. Dieselbe ist von einem Pariser Gelehrten, Gaston Tissandier, welcher jenem Dienste freiwillig seine Kräfte widmete, in anschaulicher und lebendiger Weise geschildert worden;*) seine Erzählungen erlangen zugleich ein höheres geschichtliches Interesse von dem bedeutsamen Hintergrunde, auf welchem die mitgetheilten Erlebnisse sich abspielen, sowie von dem Schauplatze jener gewaltigen Kämpfe, die der Katastrophe des größten Kriegsdramas der Neuzeit vorangingen.

Die erste Anwendung zu militairischen Zwecken, so beginnt Tissandier mit einer historischen Uebersicht, erhielten die Ballons in den Kriegen von 1793. Commandant Chanal, welcher von dem Prinzen von Coburg in der Stadt Condé eingeschlossen war, wollte um jeden Preis den Obersten Dampierre, der mit seiner Division in der Nähe von Condé stand, zum Entsatz der Belagerten heranziehen, und wußte Dampierre auf keine andere Weise Nachricht zu geben, als durch Ablassung eines Ballons von Papier, welchem die Depesche Chanal's an den Divisionsgeneral anvertraut wurde. Chanal's Plan mißlang jedoch, denn der Ballon fiel inmitten der feindlichen Linien

*) Vergl. En ballon, par Gaston Tissandier. Paris; Dentu 1871.

zur Erde herab. Glücklicher waren Guyton de Morveau's Versuche, Ballons für militairische Beobachtungszwecke zu construiren.

Morveau war Mitglied des Convents und wurde von dem Comité de salut public beauftragt (2. April 1794) mit dem Techniker Coutelle eine Compagnie von militairischen „Aerostatiers“ zu formiren, welche der republicanischen Armee zugetheilt werden sollte. Das desfallsige Decret ist von Prieur, Carnot, Robespierre, Lindet, Billaud-Varennes und Barrère unterm 13. Germinal des Jahres II ausgefertigt. Als die Vorbereitungen beendigt waren, schickte man Coutelle nach Maubeuge, welches bald nachher von den Oesterreichern eingeschlossen und belagert wurde. Coutelle stieg dort mit dem Ballon l'Entreprenant Angesichts der feindlichen Linien auf, erforschte die Stellungen der Oesterreicher und leistete den Belagerten große Dienste. Später ließ General Jourdan den Ballon nach Charleroi transportiren; Coutelle vermochte auch hier wichtige Mittheilungen über die Lage der Holländer in Charleroi durch Recognoscirungen mit dem Ballon zu liefern, Erfolge, welche, wie Carnot in seinen Memoiren hervorhebt, zu der Einnahme der Festung und zu dem darauf folgenden Siege Jourdan's bei Fleurus wesentlich beigetragen haben.

Am 31. October 1794 ordnete der Wohlfahrtsausschuß, von so bedeutenden Resultaten befriedigt, die Organisation einer Luftschifferschule in Meudon an, welche unter Conté's Leitung wirklich ins Leben gerufen, aber demnächst aus politischen Gründen von Bonaparte nach dessen Rückkehr aus Aegypten geschlossen wurde. Nach Frankreich's Vorgange suchten nunmehr auch andere Staaten von den Ballons zu Kriegszwecken Gebrauch zu machen.

Die Russen construirten (1812) Ballons, die Bomben trugen, welche auf die Französische Armee niederfallen sollten; doch mißlangen diese Experimente, ebenso wie die ähnlichen Versuche der Oesterreicher gegen das belagerte Venedig (1849). Dagegen leisteten die Ballons in dem Amerikanischen Bürgerkriege wichtige Dienste. General Mac Clellan ließ 1862 durch einen Aerostatier von Richmond aus die feindlichen Stellungen und das Schlachtfeld zwischen Richmond, Manchester und Chikahoming recognosciren, und erlangte dadurch eine so überlegene Kenntniß des Terrains, daß ihm, wie schon die Darmstädter Allgemeine Militair Zeitung nach Oberst d'Herbelot erwähnt hat, der Sieg über die Südarmee verblieb.

Kehren wir nach diesem geschichtlichen Rückblick zu Mr. Tissandier und zu den Ballons der Loire-Armee zurück, so tritt uns sogleich die Französische Leichtfertigkeit und die wohlfeile Phrase in dem Ausdruck der Selbstgefälligkeit entgegen, mit dem man, noch ehe irgend welche Resultate erlangt waren, die Organisation des militairischen Ballondienstes in Tours verherrlichte: Plus de soixante-dix ans se sont écoulés, depuis le jour, où Coutelle, du haut des airs, contribuait à la défaite des ennemis. Pourquoi nos aëronautes ne contempleraient-ils pas une nouvelle victoire de Fleurus?

Der Erfolg rechtfertigte diese sanguinischen Hoffnungen in keiner Weise. Zuerst wurden die Luftschiffer Durnof und Verbaux dazu bestimmt, den Ballondienst für die Loire-Armee zu leiten; sie also sollten einen neuen Sieg à la Fleurus sehen! Am 16. November 1870 wurde der Ballon „la Ville de Langres" in Orléans mit Gas gefüllt und eine Compagnie Soldaten vom 39. Linien-Regiment erhielt den Befehl, sich mit dem Ballon, den Menschenhände an großen Tauen festhielten und fortzogen, nach Saran bei Cercottes hinter die Front der Französischen Loire-Armee zu begeben. General Aurelle de Paladines stand bei Saint Péravy. In Saran wurden mittelst des in dem Nachen des Ballons aufgestellten Morseapparats Depeschen mit Tours gewechselt.

Am 21. November traf der Ballon, der inzwischen mit neuer Füllung hatte versehen werden müssen, in Gidy, mitten im Französischen Lager ein, wo man ihn mit Enthusiasmus (sic) begrüßte.

Beim Schlosse Colombier, 4 Kilometer von Orléans, wurde das „Centralquartier der militairischen Ballons" eingerichtet. Ende November vereinigte sich Mr. Tissandier, der am 30. September in dem Ballon Jean Bart Paris verlassen hatte, und glücklich in Dreux niedergestiegen war, mit der Expedition in Colombier. Während Durnof mit der Ville de Langres als Reserve zurückblieb, rückte Tissandier auf Befehl des Französischen Oberbefehlhabers am 1. December nach dem Lager von Chilleur, hatte aber das Unglück, den Ballon unterwegs beschädigt zurücklassen zu müssen. Am 3. December wurde ein neuer Ballon, la République universelle, mit Gas gefüllt; zum Glück hatten die Französischen Truppen ihre Operationen auf einige Tage hinausgeschoben, so daß die Verzögerung keine Folgen hatte. Mit größter Mühe wurde der Transport des neuen Ballons bis Colombier bewirkt. Da schlägt Kanonendonner an die Ohren der Luftschiffer: Die Preußen nahen! Am anderen Tage (5. December) sind die Straßen von flüchtigen Reitern, von zersprengten Truppen und von Fuhrwerken aller Art bedeckt: es zeigte sich den bestürzten Aeronauten das schreckliche Bild einer totalen Deroute der Französischen Armee.

„Tout est perdu, rief ihnen ein alter Zouave mit grauem Bart zu, les obus tombent on ne sait d'où. Dieu me damne, si j'ai rien vu de semblable! les maudits Prussiens sortent du sol pour nous écraser, nulle résistance n'est possible."

Das war die neue Auflage des Sieges von Fleurus! Inzwischen blieb das tapfere Häuflein der Aeronauten-Expedition ruhig auf seinem Posten, denn während der allgemeinen Unordnung hatte kein Befehl zum Abmarsch es erreichen können. Endlich nach tödtlich langem Warten, „als die Kanonade bereits auf 1000 Meter sich genähert hatte," kam die Ordre zum Aufbruch — nach Orléans. Schreckliche Fahrt! Mehr und mehr war die Verwirrung gestiegen, alle Straßen sind gesperrt; endlose Reihen von Infanterie und Wagen wälzen sich der Stadt zu. Wird man noch die Loire

erreichen? Wird man den furchtbaren Kanonen entgehen? Nach schrecklichen Anstrengungen kommen Tissandier und seine Gefährten am Bahnhofe von Orléans an. Der letzte Zug nach Tours ist im Abgehen begriffen. Tissandier erreicht ihn. Haufen von Verwundeten, oft halbnackt oder in Lumpen gehüllt, stürzen sich auf das Deck der schon gefüllten Wagen; man stößt sie hinunter; — sie klettern wieder hinauf und legen sich, während es grimmig friert, fast ohne Kleidung und halbtodt, platt auf dem Deck nieder. Tausende bleiben zähneknirschend zurück; unter den Seufzern und dem Gestöhne der Blessirten geht der Zug ab, 5½ Uhr Abends; hinter ihm wurden die Geleise zerstört.

Es war die Illustration des Dichterwortes:

„C'est alors
„Qu'élevant tout à coup sa voix désespérée
„La déroute géante, à la face effarée,
„Qui, pâle, épouvantant les plus fiers bataillons
— — — — — — — spectre fait de fumée,
„Se lève grandissante au milieu des armées,
„La déroute apparut au soldat qui s'emeut
„Et, se tordant les bras, cria: Sauve qui peut!"

Fast ereilt von den Preußischen Kugeln fährt der Zug längs der Loire hin nach Süden, die wirre Masse von Tausenden, welche über die Pontons auf der Loire sich wälzt, verschwimmt im düsteren Nebel der Nacht; der Zug erreicht glücklich zuerst Vierzon, dann Tours.

In Tours begannen neue Vorbereitungen zur Organisirung des militairischen Ballondienstes. Tissandier und dessen Bruder, sowie einige andere Aeronauten wurden zu Capitainen der Balloncompagnie ernannt; Oberst Laval wurde Chef derselben. Am 9. December begab sich Tissandier mit zwei Ballons nach Blois zur Armee, ohne indeß zur Action zu kommen. Das Verhängniß, d. h. die eigene Unfähigkeit, lastete schwer auf Frankreich; 10,000 Franzosen, welche von Chambord aus die Deutschen überfallen sollten, waren von diesen selbst in der Nacht überrascht und decimirt worden. „Quelle confusion, quel désordre!" so klagten die Patrioten, — vergeblich! Am 10. müssen die Aeronauten wieder nach Tours zurückgehen. Steenackers, der General Telegraphendirector, gab ihnen nunmehr den Befehl, nach le Mans zu rücken, um sich dem General Marivaux, Commandanten der „Armee der Bretagne", zur Disposition zu stellen; sie treffen am 20. dort ein. Am 21. nahm General Chanzy sein Hauptquartier in le Mans. Bei einer Unterredung mit Tissandier, worin dieser den Werth der Ballon-Recognoscirungen mit beredten Worten hervorhob, ging Chanzy — der einzige General, welcher die „alte heilige Routine" vergessen hatte — sofort auf Tissandiers Ideen ein und bedauerte namentlich, daß er die Ballons nicht bereits früher, namentlich bei Marchénoir, zur Disposition gehabt hätte, wo die Deutschen ihre Stellung so vortrefflich zu verhüllen gewußt hätten, daß

es ihm unmöglich gewesen sei, den Standort ihrer Kanonen zu ermitteln. General Chanzy verlangte, eine practische Probe von den Leistungen der Ballons zu sehen, weshalb sofort eine Luftfahrt ins Werk gesetzt wurde, die den General sehr befriedigte. Bis zum 2. Januar 1871 blieb Chanzy in abwartender Stellung bei le Mans stehen, und bereitete sich vor, die Preußen bei le Mans festzuhalten. Von le Mans ging er am 2. Januar auf Changé und Pontlieue vor. Schon am 10. Januar rückten die Preußen von Nogent le Rotrou heran: es begann das Vorspiel zur Schlacht von le Mans.

Französischer Seits hoffte man auf den Sieg; alle Welt war freudig erregt. Auch Tissandier war voller Erwartung und brannte vor Begierde, der Armee seine Dienste als Aerostatier zu widmen. Welche vortreffliche Gelegenheit, dem Ruhme Coutelles nachzueifern! In langen Reihen ordneten sich die Schlachtlinien; die Französischen Geschütze donnerten von den Höhen bei Yvré-l'Evêque herab. Wiederholt waren die Preußen gegen das Thal von Yvré herangestürmt; wiederholt hatten sie zurückweichen müssen. Endlich nach 12 furchtbaren Stunden schwieg der Donner der Kanonen. Schon gab sich le Mans dem Jubel hin, schon war Tissandier im Begriff, seine Position mit dem Ballon einzunehmen. Da verloren, nach Erneuerung des Kampfes am 12. Januar früh 4 Uhr, zuerst die „Mobilen" bei Pontlieue Terrain; seitdem war die Niederlage Chanzys entschieden. Unbeschreibliche Verwirrung in und bei le Mans, wie damals bei Orléans.

Wiederum muß die Ballon-Compagnie sich der allgemeinen Deroute anschließen, denn Prinz Friedrich Carls und des Großherzogs von Mecklenburg Truppen jagen unerbittlich Chanzys zersprengte Schaaren vor sich her. Inmitten fliehender Soldaten, inmitten der Anhäufung von zahlreichen Artillerie-Munitions- und Train-Wagen gelingt es Tissandier unter beispiellosen Mühen Laval zu erreichen, von wo die Expedition nach Rennes beordert wurde, während General Chanzy mit den Resten seiner Armee Stellung bei Laval nahm.

Erst hier, am 29. Januar, wurde die erste Ascension zu Recognoscirungszwecken von Tissandier mit dem Ballon „Ville de Langres" glücklich ausgeführt; von einer Höhe von 300 Metern aus sah Tissandier das Sarthegebiet in weitem Umkreise vor sich liegen; bei dem klaren Wetter vermochte man deutlich die Stellungen der Französischen Armee zu übersehen, während zur Beobachtung des Feindes keine Gelegenheit war. Nach so vielen Unfällen aller Art erfreueten die wackeren Aeronauten sich endlich eines Tages der Action und hofften nunmehr, nachdem General Chanzy den Werth des neuen Communicationsmittels erkannt hatte, der Armee wirksame Dienste leisten zu können. Da kam die Nachricht von dem am 29. Januar erfolgten Abschlusse des Waffenstillstandes, und mit der Beendigung des furchtbaren Kriegsdramas, dessen Acte Gravelotte, Sedan, Metz, Orléans und Paris gewesen waren, wurde auch der Thätigkeit der militairischen Ballons ein Ziel

gesetzt. Tissandier ging zuerst nach Bordeaux und kehrte von dort sodann nach dem schwergeprüften Paris zurück.

Allerdings war es den Ballons in diesem Feldzuge nicht möglich gewesen, auf dem Schlachtfelde practische Proben ihrer Wirksamkeit abzulegen; und es erklärt sich dies schon aus der höchst mangelhaften Organisation des Ballondienstes, der selbst den Ober-Commandanten, z. B. dem General Chanzy, anfangs vollständig unbekannt war. Dennoch hatte selbst die versuchsweise Verwendung der Aerostatiers schon gezeigt, daß sie ein überaus werthvolles Mittel zur Ausführung von Recognoscirungen, zu Orientirungen über Terrainverhältnisse, feindliche Aufstellungen u. s. w., sowie eine Bereicherung der Vorkehrungen für den Sicherheitsdienst bildet, die bei geschickter Verwerthung große Erfolge verspricht. Die Ballons würden diese Aufgaben noch in ungleich höherem Maaße erfüllen können, wenn das Problem der Lenkbarkeit gelöst wäre. So lange dies nicht geschehen ist, kann man nur festgehaltene Ballons (sogenannte ballons captifs) verwenden, welche einen wesentlich beschränkteren Beobachtungskreis haben. Stellt man sich vor, daß diese Ballons durch eine Feldtelegraphenleitung mit dem Hauptquartier des Commandirenden in Verbindung erhalten werden, so ist leicht einzusehen, von welcher Wichtigkeit immerhin auch die Benutzung der ballons captifs sein kann. Im Allgemeinen genügt für die nächsten Zwecke des Sicherheitsdienstes ein Ballon von 1200 Meter cubischem Inhalt. Zur Bedienung des Ballons würden 2—3 Aeronauten, außerdem würde eine Escorte zur Sicherung, zum Festhalten und zum Transport des Ballons nöthig sein; die letztere hätte aus etwa einer halben Compagnie Infanterie zu bestehen, da zum Festhalten des Ballons an großen Kabeln etwa 30—40 Mann erforderlich sind. Zur Füllung kann gewöhnliches Leuchtgas verwendet werden; als Reserve und zum Ersatz für das in Folge der Exosmose verlorene Gas muß eine Batterie zur Bereitung von Wasserstoff zur Disposition stehen. Außer der Telegraphenleitung und einigen Säcken Ballast sind weitere Vorkehrungen nicht erforderlich. Die Benutzung der Feldtelegraphen für den Dienst in den Ballons hat nicht das mindeste Bedenken. Der Kostenpunkt kann nicht in Betracht kommen; außerdem sind die Kosten für einen Ballon (ca. 400 Thaler) nicht unerschwinglich.

Hoffen wir, daß es bei den Versuchen, welche jetzt im Werke sind, gelingen werde, über den Werth der Ballons für militairische Zwecke ein bestimmtes Urtheil zu erlangen. Wenn, wie kaum zu bezweifeln, ihre Verwerthung im Kriege, namentlich auch für den Bereich der Festungen, empfohlen wird, so würde neben den Einrichtungen für wissenschaftliche Erforschung des Gegenstandes die nächste Aufgabe die sein: ein zweckmäßig organisirtes militairisches Aeronauten-Corps zu formiren, welches im Bedarfsfalle sofort in Action treten könnte.

G. Tybusch.

XXII.
Vorübungen zur Orientirung im Gefecht.

Der Wahrheit, daß der Friede eine Schule für den Krieg sein soll, huldigten schon die Griechen und Römer; mit der Zeit und besonders seit der Völkerwanderung ging sie allgemach verloren und mußte erst in der Neuzeit wieder entdeckt werden.

Man hatte wohl immer eine Armee oder Soldaten im Frieden und schulte sie, aber dabei verlor man den Kriegszweck immer mehr aus dem Auge, die Soldaten lernten eine Menge Künste, die im Ernstfalle versagten, und den größeren Uebungen war der Stempel der Unnatur aufgedrückt.

Erst der neueren Zeit gebührt das Verdienst, das eigentliche Wesen des Krieges ergründet und begriffen zu haben. Aus dieser Erkenntniß entwickelten sich die jetzt allgemein geltenden Grundsätze, den practischen Uebungen incl. Terrain-Exerciren natürliche Verhältnisse und Voraussetzungen zu Grunde zu legen, und alle Factoren, die nur Friedenszeiten eigenthümlich, soviel möglich fernzuhalten, damit annähernd das Bild des Krieges zur Darstellung komme, und die Leistung wissenschaftlicher Kritik zugänglich werde.

Trotz dieses Strebens drängen sich bei den Feldmanövern Factoren auf, Umstände werden benutzt, die unmöglich im Ernstfalle vorhanden sein können, die jedoch gleichwohl übersehen oder ganz natürlich befunden werden.*)

Um aus dem Allgemeinen auf das Specielle zu kommen, erlauben wir uns auf die Mittel hinzudeuten, durch welche sich der Führer einer größeren oder kleineren Truppen-Abtheilung die Kenntniß verschafft von der Stellung des Feindes, seiner Stärke 2c. Ein großer Theil jener Mittel entspringt nur den Verhältnissen des Friedens und hat mit der Wirklichkeit fast Nichts gemein. Vor allen Dingen gerathen die Truppen schon Anfangs so nahe aneinander, daß man oft die jenseitigen Commando's hört. Die vorgeschrittene Cultur zwingt oft zur Entwickelung oder Aufstellung von Truppen vor, statt hinter Deckungen oder weist Wege an, die vom Gegner eingesehen werden, unter anderen Umständen aber vermieden würden. Nicht selten verräth ein bekannter Schimmel oder Rappe den Aufenthalt des Hauptquartiers, resp. des Führers, und hieraus lassen sich Schlüsse ziehen.

Den größten Vortheil für die Recognoscirung bietet bei den Friedens-Manövern jedoch die Möglichkeit, durch einen kurzen „Preller" auf der Straße nach vorwärts, oder durch das Besteigen einer Anhöhe, — die meist nach Wunsch vorhanden ist, gleich wie der Sessel für Ohnmächtige auf der Bühne — auch wenn solche in wirksamster Schußweite liegt, sich persönlich

*) Die Redaction bemerkt, daß dieser Beitrag einen Verfasser hat, der keinem Staate des Deutschen Reiches angehört.

die genaueste Kenntniß von allem Wissens- und Wünschenswerthen zu verschaffen, sowohl was Terrain, als auch den Feind betrifft. Unter solchen Umständen — vorausgesetzt, daß der Führer überhaupt zu einem Entschluß kommt — kann es denn nicht schwer fallen, die richtige Disposition zu treffen, umsomehr, nachdem die Stärke des Gegners sich aus den Garnisons-Verhältnissen berechnen läßt und hierin keine Störung zu befürchten steht, da die nächste Garnison so und so viel Meilen entfernt liegt.

Nun ist allbekannt, daß der Vorgang bei Einleitung des Gefechts oder bei plötzlichem Zusammentreffen und der weitere Verlauf sich häufig wesentlich anders gestalten. Im Hochgebirge, wie in der culturreichen Ebene, in ausgedehnten Waldungen, in vielen Thälern, bei Nacht oder Nebel, in Gegenden, wie sie die 17. Division meist durchzogen, sind die persönlich zu machenden Wahrnehmungen geringfügig; ein Fernrohr nützt hier nicht viel, und ein Verlassen des einmal eingenommenen Standpunktes, um etwas zu sehen, kann Consequenzen haben, die durch die erhofften Resultate der Recognoscirung kaum aufgewogen werden.

Der Führer ist daher in solchen Fällen allein auf das Gewehr- und Geschützfeuer, sowie auf die einlaufenden Meldungen — wozu, aber erst in einer späteren Periode, die Aussagen von Gefangenen kommen — auf Beurtheilung des Terrains nur mit geistigem Auge (nach einer Karte), sowie eventuell auf die strategische Situation angewiesen, um sich ein Urtheil über die Sachlage zu bilden und hiernach zu handeln.

Das Vermögen, auf Grund vorstehend angeführter Hülfsmittel ein richtiges Bild der beiderseitigen Situation entstehen zu lassen, möchten wir die „rein geistige Orientirung im Gefecht" oder die „Orientirung im Gefecht durch Combination" nennen. Bei dieser Art der Orientirung sind die sinnlichen Eindrücke, welche uns sonst zu Hülfe kommen, manchmal aber auch verwirren, wenn wir ihnen zuviel Einfluß gestatten, fast ganz ausgeschlossen; und es kommt vielmehr darauf an, durch Vertiefung und kritisches Verhalten auf rein geistigem Wege zu einem Resultat zu gelangen. Gerade in diesem Falle zeigt sich der eminente Nutzen gründlichen Studiums der Kriegsgeschichte und der Uebung im abstracten Denken.

Daher empfiehlt es sich in Anbetracht des zwiefachen Nutzens, die Routinirung der Offiziere in dieser Art der Gefechtsführung in den Studienplan — wenn dieser Ausdruck erlaubt ist — mit hineinzuziehen. Um nun zu diesem Zwecke den zu routinirenden Führer in die gewünschte Situation zu bringen, entwirft der Uebungsleiter ein Schema, nach welchem diejenigen Orte genau bezeichnet sind, wo der Führer anzutreffen sein muß, sobald die Avantgarde correspondirende Punkte erreicht und die Meldung hiervon gemacht hat. Diese Orte, welche der Führer nicht verlassen darf, bevor diese Meldung eingetroffen (bei Engagement des Gefechtes vom 1. Treffen resp. den Vortruppen über das Erreichen dieser oder jener Linie) müßten — dem angestrebten Zwecke gemäß — so gewählt werden, daß der zu routinirende

Führer von ihnen aus keine Truppen-Aufstellungen oder Bewegungen des Gegners zu sehen vermag. Diese Situation des Führers kann auch fernerhin festgehalten werden, indem man ihn hierin alle Phasen vom Beginn bis zum Schlußact des Gefechtes durchmachen läßt.

Wohl mag es dem Einen oder Anderen scheinen, als ob er im Finstern herumtappe, da er der gewohnten sinnlichen Erscheinungen entbehren muß. Um so thätiger werden sich die inneren Kräfte beweisen, das Wahre vom Falschen zu sondern, und aus den einzeln zusammenfließenden Anhaltspunkten ein Gesammtbild zu erhalten.

Haben solche Uebungen für den betreffenden noch den Charakter des Ungewohnten, des Neuen, so möge auch die Kritik diesem Umstande Rechnung tragen und schonend verfahren, selbst bei fehlerhaften Maaßnahmen, — wenn anders nur plausible Gründe für den Entschluß und die Handlung angeführt werden können. Th.

XXIII.
Umschau in der Militair-Literatur.

Esquisses de l'armée belge, de sa constitution morale et de ses moeurs militaires, par O. Baudelet, Lieutenant d'Infanterie. Deuxième Edition revue et augmentée. Anvers. Imprimerie G. Geudens, rue des Juifs, 15. 1871. 12°. 209 Seiten.

Mit dem Motto:
„Si j'avais dans mon coeur une fibre qui ne fût pas patriotique, je l'arracherais." (Un curé des Ardennes.)

Ein junger wissenschaftlich durchgebildeter und in der Militair-Literatur wohl belesener Belgischer Infanterie-Offizier hat uns durch das vorliegende Werk mit einer geistvollen Abhandlung über den inneren Zustand der Belgischen Armee beschenkt.

Voller Begeisterung über die Erfolge der Preußischen Waffen im Feldzuge 1870—71 sieht er in der Preußischen Armee das Ideal, dem man nachstreben müsse, während er die Fehler der Französischen Armee in der nah verwandten Belgischen Armee vermieden wissen will.

Er scheut sich nicht, die Mängel der eigenen Armee offen darzulegen, doch immer so, daß die aus patriotischem Herzen entsprungenen Worte seine Landsleute nicht verletzen können.

Die wesentlichsten Vorwürfe, welche er der Belgischen Armee macht, sind freilich hart: Mangel an Selbstständigkeit der Chargen, an Pflichtgefühl und einer guten militairischen Erziehung des Soldaten, als Folge davon schlaffe Disciplin und Mangel an tüchtigen Unteroffizieren.

Der Verfasser begnügt sich nicht, nur zu tadeln, sondern läßt sich auch herbei, die Mittel zur Abhülfe vorzuschlagen und zeigt dabei practischen Sinn und richtiges Verständniß in militairischen Dingen. Daß wir nicht überall mit ihm übereinstimmen liegt in der verschiedenen Erziehung, in den verschiedenen Ansichten.

Wenn Seite 141 Herr O. Baudelet, gestützt auf den Ausspruch des General Lamarque, es als zweifelhaft hinstellt, ob man zu gehorchen habe, wenn ein General befiehlt, eine Stadt in Brand zu schießen, auf versammelte Bürger zu feuern, die Repräsentanten des Volks zu belagern und die Verfassung umzustoßen, weil die Armee den Zweck habe, den Staat zu vertheidigen und nicht seine Bürger zu unterdrücken, die Regierung aufrecht zu halten und nicht den Umsturz durch Parteien zu unterstützen, ꝛc. so müssen wir dagegen erklären, daß wenn ein General befiehlt, eine Stadt zu beschießen, die Repräsentanten-Versammlung aufzulösen u. s. w., es ausgeführt werden muß und ein Zweifel: ob oder nicht, gar nicht geduldet werden darf. Der General hat seine gegebenen Befehle zu verantworten.

Seite 171 wird als nothwendig befunden, die Tambours mit Hornisten zu vertauschen und namentlich deshalb, weil bei Regenwetter die Trommel ohne Klang ist. Das ist nun freilich wahr, aber dagegen ist bei strenger Kälte das Horn schwer oder gar nicht zu blasen und kein Instrument der Welt electrisirt den Soldaten mehr als der Klang der Trommel und sei es auch der dumpfe eines nassen Schlagfelles.

Wir bedauern, daß der Raum dieser Blätter nicht gestattet, einige Stellen zu citiren, um den Leser von der geistreichen Schreibweise des Verfassers überzeugen zu können. A. v. W.

Die Armee in der Bewegung. I. Innere Anordnungen. Mit 8 Tafeln und Plänen. Wien. Verlag des Militair Wissenschaftlichen Vereins. In Kommission bei Carl Gerold's Söhne. 1872. 8°. 112 Seiten.

Wie unendlich viel auch bereits über Märsche geschrieben ist — und auch das vorliegende Werk behandelt im Grunde keinen anderen Gegenstand — der ungenannte aber als tüchtiger Schriftsteller in der Oesterreichischen Militair-Literatur wohl bekannte Verfasser weiß diesem wichtigen Zweige der Kriegskunst doch eine neue Seite abzugewinnen.

Er zieht die Märsche einer großen Armee, die sich auf dem Kriegsschauplatze bewegt, in Betracht und bespricht ihre Anordnung im Großen vom Standpunkt des Commandirenden oder des Generalstabs-Chefs aus.

Der Laie glaubt, um eine Armee in Bewegung zu setzen, bedürfe es nur des Commandowortes: „Marsch". Der Subalterne wähnt, in der Instandhaltung von Gewehr und Fußbekleidung, in der Aufrechthaltung der



vorgeschriebenen Marschordnung und Marschdisciplin läge das ganze Geheimniß; wer aber je in der Lage war, die Anordnung zur Vorwärtsbewegung größerer Heeresmassen zu treffen, der weiß, wie viel dazu gehört, eine Armee gut verpflegt, mit möglichster Oeconomie der Zeit und Kräfte und ohne jede Stockung zu bewegen. Dazu kommt, wenn man zur Schlacht marschirt, die richtigen Anordnungen zu treffen, um aus der Marschform schnell den Aufmarsch bewerkstelligen zu können.

Ueber Alles dieses giebt uns das vorliegende Werk Aufschluß und erläutert es durch die beigefügten Karten, auf welche wir noch besonders des Papieres wegen aufmerksam machen.

Dieses, ein reines Hanfpapier, haltbarer und doch feiner wie unser gewöhnliches Kartenpapier ist so compendiös, daß die Karten kaum des zehnten Theiles des sonstigen Raumes bedürfen.

Das Buch will übrigens studirt und nicht blos gelesen sein. Der Styl ist schwer und ohne jeden Luxus an Gelehrsamkeit geht es einmal an der Donau nicht. Während die guten kriegswissenschaftlichen Werke Norddeutschlands sich der größtmöglichsten Einfachheit befleißigen, liebt man in Oesterreich fast immer, sich mit dem Nimbus von Gelehrsamkeit zu umgeben. A. v. W.

Das Preußische Bataillons-Exerciren. Für das unmittelbare practische Bedürfniß dargestellt und durch Zeichnungen erläutert unter besonderer Berücksichtigung des Neuabdrucks des Exercir-Reglements für Infanterie vom 3. August 1870. Von Tellenbach, Major und Bataillons-Commandeur im Westphälischen Füsilier-Regiment Nr. 37. Nebst 11 Tafeln in Steindruck. Berlin, 1872. Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. v. Decker). 8. 81 Seiten.

Das Exercir-Reglement ist unser Katechismus auf dem Exercirplatz und wie der kurzgefaßte lutherische Katechismus die Quelle vieler religiöser Betrachtungen ist, so bildet auch das Exercir-Reglement die Fundgrube so mancher taktischer Abhandlung.

Bald wird der wortkarge Text des Reglements weiter ausgesponnen, bald wird derselbe bis auf die Knochen reducirt, so daß wenig mehr als Ueberschriften und Commandos übrig bleiben oder es wird das Exercir-Reglement nur für eine Charge in Betracht gezogen.

Das Letztere ist bei dem vorliegenden Werke des Major Tellenbach der Fall, welches den Bataillons Commandeur in den Geist und in die Formen der Reglements einführt.

Gewiß die Mehrzahl der Stabsoffiziere wird das Werk in die Hand nehmen. Die einen werden es befriedigt aus der Hand legen, weil sie ihre

eigenen, selbst erprobten Grundsätze darin wiederfinden, die anderen, weil sie in diesem Werke einen trefflichen Führer in ihrer neu errungenen Function erblicken.

Vor allen aber werden die Stabsoffiziere der Süddeutschen Armeen, die sich noch nicht in das Preußische Reglement eingelebt haben, dem Verfasser dankbar sein. Wie man sich trotz einer vorzüglichen Karte freut, in einer unbekannten Gegend einen guten Führer gefunden zu haben, so werden die obengedachten Herren über den Tellenbach'schen Commentar des Reglements entzückt sein.

Referent vermag sich über diese Arbeit nur mit vollster Befriedigung auszusprechen. Man erkennt aus ihr, daß der Verfasser in den Geist der Formen des Reglements eingedrungen ist.

Er theilt sein Werk in zwei Hauptabschnitte: „die Vorstellung des Bataillons" und „das Bataillon im Regiments- und Brigade-Verbande". In dem ersten Theile wird das Wesentlichste des Bataillons-Exerciren gegeben, namentlich soweit es sich auf den Bataillons-Commandeur bezieht; in dem zweiten Theile werden die Lehren aufgestellt, welche bei der Führung des Bataillons beim Regiments- oder Brigade-Exerciren zu befolgen sind. Ueberall ist die Sprache ebenso kurz als verständlich, mindestens ist Referentem keine Stelle aufgestoßen, die ihn über das, was der Verfasser will, in Zweifel gelassen hätte. Zahlreiche Figuren erläutern außerdem auch den Text; nur daß diese, sicherlich des Kostenpunktes wegen, nicht durch Holzschnitt oder Zincographie in den Text eingedruckt, sondern in lithographirten Tafeln dem Werke beigegeben worden sind, ist zu beklagen.

Wenn auf mancher der erwähnten Tafeln 10 oder 16 Figuren, je nachdem man Unterkunft für dieselben fand, eingedruckt sind, so hat der Leser zuvörderst Mühe, die betreffende Figur zu finden und dann noch mehr, sie nicht mit den nebenstehenden zu vermischen. Es war dem Referenten dabei manchmal zu Muthe, als ob er an dem reich bestirnten Himmel die zu einem Sternbilde gehörenden Sterne aufzusuchen habe. Dem Verfasser soll damit kein Vorwurf gemacht werden, die Figuren sind an und für sich klar und deutlich und auch, was selten der Fall, im richtigen Maßstabe gezeichnet. A. v. W.

Das Gefecht bei Coulmiers am 9. November 1870. Vortrag, gehalten in der „Militairischen Gesellschaft zu München" von O. P. Mit einer Gefechts-Skizze. Separat-Abdruck aus Streffleur's Oest. Milit. Zeitschrift. Wien 1872. Druck und Verlag von R. v. Waldheim. 8°. 12 Seiten.

Wir erhalten hier in gedrängtester Weise eine Beschreibung des Gefechtes bei Coulmiers, durch welches der Bayerische General v. d. Tann gezwungen wurde, Orleans aufzugeben und sich nach Artenay zurückzuziehen.

Aurelle de Paladines griff mit 70,000 Mann an, (im Ganzen betrugen seine Streitkräfte 150,100 Mann). Tann konnte ihm nur 20,000 Mann entgegenstellen und mit Recht endet O. P. seine Monographie mit den Worten:

„Wenn auch seinerzeit unberufene, vorschnelle Urtheiler den Tag von Coulmiers nicht zu würdigen gewußt, sogar vorausgesetzt haben, unser Abzug sei dadurch hervorgerufen worden, daß wir in Orleans unser Capua gefunden, so können wir, nach dem Urtheil der competentesten Richter, und vor Allem nach dem unserer innersten Gewissensstimme, mit Stolz auf den Tag zurückblicken, am welchem das 1. Bayerische Corps unter dem hellvoranleuchtenden Beispiele seines verehrten und geliebten Führers mit bewährter Bayerischer Tapferkeit und Ausdauer während 7 Stunden einem fünffach überlegenen Feinde widerstand und demselben erst nach befohlenem Abbruch des Gefechtes die Positionen überließ, über welche hinaus er uns zu verfolgen sich nicht getraute." A. v. W.

Sulla difesa territoriale dell' Italia. Studio di un progetto completo per Benedetto Veroggio. Torino. Ermanno Löscher. 1872. 8°. 38 Seiten. Preis 60 Cent.

Die militairische Presse Italiens brachte seit Jahresfrist eine größere Anzahl von Abhandlungen über die Grundlagen eines Systems permanenter Befestigungen zur Unterstützung der Landes-Vertheidigung. Neben dem bereits im August v. J. dem Kriegs-Minister übergebenen Bericht der mit dem Studium dieser Frage beauftragten Militair-Commission sind namentlich die Aufsätze des Generalmajor Brignone, Oberst Ricci, Hauptmann Pernchetti, F. M. Fasolo hervorzuheben. Die vorliegende Bearbeitung schließt sich im Wesentlichen an die Vorschläge des Oberst Ricci an und enthält eine populär gehaltene Kritik einiger von anderen Seiten veröffentlichten Befestigungs-Projecte nebst einer kurzen, alles technische Detail vermeidenden, Darstellung der Vertheidigungs-Projecte des Verfassers. Die Schrift scheint zur Orientirung der nichtmilitairischen Mitglieder des Italienischen Parlaments vorzugsweise bestimmt zu sein.

Die Vorschläge des Herrn Verfassers enthalten folgende Hauptgesichtspunkte.

Die gesammte Landes-Vertheidigung soll auf die von der Natur geschaffene große Central-Position zwischen dem Ligurischen Meer und dem Apennin, welche die Thäler des Arno und der Tiber mit der Hauptstadt umschließt, basirt und außerhalb derselben nur durch Werke geringer Dimension (Paßsperren, Brückenköpfe und Küstenvertheidigungs-Anlagen) unterstützt werden, um möglichst viel mobile Streitkräfte für die Operations-Armee verfügbar zu behalten.

Die Central-Position soll dadurch gesichert werden, daß sämmtliche aus derselben über den Apennin führenden Pässe (8) durch permanente Forts, welche nach beiden Abhängen des Gebirges hin vertheidigungsfähig sind, gesperrt werden. Bei Genua will Verfasser ein großartiges verschanztes Lager errichten, dessen Werke bis auf den Kamm des Apennin vorgelegt und so weit ausgedehnt werden sollen, daß die Küste von Arenzano bis Lavagna hin abgeschlossen wird. Rom soll als Centralpunkt im Inneren mit ausgedehnten Befestigungen versehen werden.

Auf die Befestigung von Genua, an Stelle der von anderer Seite empfohlenen Erweiterung der Seefestung Spezia, legt Oberst Veroggio einen hervorragenden Werth.

An vorgeschobenen Punkten sollen nach diesem Project die nach dem Thal des Po führenden Alpenstraßen durch permanente Forts, die Abschnitte des Ticino, Mincio, der Etsch und des Po durch Brückenköpfe und kleine befestigte Posten, für die namentlich die Anlage gepanzerter Thürme empfohlen wird, sichergestellt werden, während Verfasser vor Anlage verschanzter Lager außerhalb der Central-Position, im Hinblick auf die bei Metz gewonnenen Erfahrungen glaubt warnen zu sollen. Nur Piacenza soll zu einer großen Festung umgestaltet werden. Außerdem sollen alle wichtigeren Häfen und Rheden mit Strandbatterien ꝛc. versehen und nur die Hafenplätze Spezia, Venedig und Tarent als Hauptkriegshäfen solide befestigt werden.

Sollte nicht auch bei Bologna die Anlage eines verschanzten Lagers geboten sein?

Die kleine Brochüre ist recht interessant geschrieben und kann zum Studium empfohlen werden, wenngleich die gemachten Vorschläge, wie es scheint nur zum Theil, namentlich in Bezug auf die Central-Position, Genua modificirt und den großen Brückenkopf mit Lager von Piacenza Aussicht auf Annahme und Ausführung haben dürften.

Die aus den Ergebnissen des Deutsch-Französischen Krieges abgeleitete Voraussetzung von der geringen Wirksamkeit feindlicher Landungsversuche auch für Italien, dürfte wegen dessen Gestalt und Küstenbeschaffenheit doch nur in sehr beschränktem Maße zutreffen, falls der im Besitz einer überlegenen Flotte befindliche Gegner nicht durch anderweite Verhältnisse verhindert würde, ein beträchtliches Corps der Land-Armee auf der Flotte einzuschiffen.

Preußische Jahrbücher, herausgegeben von H. v. Treitschke und W. Wehrenpfennig. Dreißigster Band. Erstes Heft. Juli 1872. **Die Schlacht von Vionville und Mars la Tour**, (Schluß), von Max Lehmann.

Mit Bezug auf unsere im Augusthefte, Seite 219, erfolgte Besprechung

gestehen wir mit Freuden, daß die Erwartungen, welche wir in derselben aussprachen, in dem Schluß des genannten Aufsatzes sich erfüllt haben.

Das bunte Durcheinander der brillanten Waffenthaten der Preußischen Armee, und namentlich auch der Cavallerie, an jenem denkwürdigen Tage ist von dem Herrn Verfasser in einer vortrefflichen Weise und in einer des Stoffes würdigen Sprache klar veranschaulicht worden, und besonders auch durch die wiedergegebene Erzählung eines Augenzeugen ungemein lebendig geschildert. Die kleinen historischen Daten in Betreff einzelner Regimenter sind eine interessante und geschickte Beigabe, ebenso die Notizen über den Werth der von dem Herrn Verfasser zu seinem Aufsatze benutzten Quellen.

Der Verfasser hat Recht wenn er, Stein's Urtheil über die Märker bedauernd, die Thaten und den Ruhm seiner Landsleute hervorhebt, denn selten findet man eine so zähe Ausdauer und ein so todesverachtendes Draufgehen, wie sie das 3. Corps gezeigt hat, und vielleicht bei keinem Volksstamme eine so glückliche Begabung sowohl für den Defensiv- als auch für den Offensivkampf wie bei dem Brandenburger.

Die von dem Herrn Verfasser veröffentlichten Blätter sind ein würdiges Denkmal den Gefallenen zum Gedächtniß, den Lebenden zur Anerkennung und den künftigen Geschlechtern zur Nacheiferung. B.

H. Rüdorff, Obergerichtsrath, **Militair-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich. — (Civil)-Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich.** Berlin 1872. J. Guttentag (D. Collin). 16°. XI und 60, XI und 165 Seiten). Preis (cartonnirt) 12½ Sgr.

Die vorliegende Schrift giebt in 2 Bändchen außer dem — typographisch sehr correct hergestellten — Text der beiden auf den Titeln namhaft gemachten Reichsgesetze nebst den dazu gehörenden Einführungsgesetzen noch eine Geschichte der Entstehung des Militair-Strafgesetzes, Notizen über Geschichte, System und Auslegung nebst einschlagender Fach-Literatur für das (Civil-) Strafgesetz, Sachregister zu beiden Strafgesetzen, ein Verzeichniß der zum Deutschen Heer und zur Kaiserlichen Marine gehörigen Militairpersonen, eine Uebersicht der Paragraphen des bisherigen Preußischen Strafgesetzbuchs und der verwandten Paragraphen des Deutschen Strafgesetzbuchs und eine Uebersicht der hauptsächlichsten Reichs- (Bundes-) Gesetze, welche neben dem Strafgesetzbuch geltende Strafbestimmungen enthalten oder sich auf das Strafrecht beziehen.

Es ist daher in dem vorliegenden Buche alles Dasjenige vereinigt, was nach dem 1. October 1872 als materielles Strafrecht in Geltung bleibt.

Der Herr Verfasser hat die Paragraphen des Textes beider Strafgesetze mit Anmerkungen versehen, welche trotz sehr kurzer Fassung, dennoch in lichtvoller Weise unter Bezugnahme auf die bei der Abfassung entscheidend ge-

wesenen Motive, auf anderweite gesetzliche Vorschriften, sowie auf die einschlagende Fachliteratur Verständniß wie Auslegung des neuen Gesetzes erleichtern.

Es sind alle Paragraphen, welche irgendwie zu juridischen Zweifeln Anlaß oder durch wesentliche Abweichungen von dem bisher gültigen Gesetz, Schwierigkeiten für die Anwendung bieten könnten, mit dergleichen Anmerkungen ausgestattet worden.

Die vorliegende Schrift kommt einem thatsächlich für die Armee bestehenden Bedürfniß entgegen, da sie den zur Anwendung des vom 1. October d. J. ab allein gültigen Gesetzes berufenen Militairpersonen, also namentlich den untersuchungsführenden Offizieren und dem Richterpersonal der Spruchgerichte, in leicht verständlicher Weise die vielfach durchaus neuartigen Grundsätze für Beurtheilung strafbarer Handlungen zugänglich macht, mithin ein zuverlässiger Rathgeber für alle diejenigen ist, denen die eigentlich juristische Bildung abgeht.

Ausstattung, Druck und Zusammenstellung erleichtern eine rasche Orientirung, das Format ist sehr handlich und der Preis außerordentlich gering bemessen, so daß wir gerade die Rüdorff'sche Ausgabe zur Anschaffung in den weitesten Kreisen glauben empfehlen zu sollen.

Beide Strafgesetze nebst Einführungsgesetzen und Anlagen können in gleicher Ausstattung auch getrennt zum Preise von 5 resp. 7½ Sgr. von der Verlagsbuchhandlung bezogen werden.

Die Französische Cavallerie von Oberstlieutenant T. Bonie, übersetzt von K. v. S. Berlin 1872. E. S. Mittler und Sohn. 8°. 95 Seiten.

Die Schrift des Herrn Oberstlieutenant Bonie ist im Original sowie durch eine bereits vor einigen Monaten erschienene Deutsche Uebersetzung in der Deutschen Armee vielfach verbreitet und ihrem materiellen Inhalt nach in den militairischen Zeitschriften, namentlich sehr eingehend in einem Beiheft zum Militair-Wochenblatt (Betrachtungen über Formation, Verwendung und Leistungen der Reiterei), Gegenstand der Besprechung geworden, so daß die Mehrzahl der Leser der Jahrbücher für die Deutsche Armee und Marine bereits von derselben Kenntniß genommen haben dürften.

Die vorliegende, mit Genehmigung des Herrn Verfassers veranstaltete, Uebersetzung durch K. v. S. ist sehr fließend geschrieben und von der Verlagshandlung ansprechend ausgestattet, namentlich gänzlich frei von Druckfehlern.

Es ist zu bedauern, daß der Herr Verfasser diese mit allseitig anerkannter Sachkenntniß und gerechter Würdigung des Deutschen Gegners ver-

faßte Schrift nicht von den nationalen, nebenbei auf unrichtige Stärkeberechnungen der gegenüberstehenden Streitkräfte basirten, Ueberhebungen, welche den wesentlichen Inhalt der Schlußbetrachtung ausmachen, frei gehalten oder doch die Unterdrückung dieses Abschnitts in der von ihm autorisirten Deutschen Uebersetzung gewünscht hat, wodurch der Werth der Arbeit sicherlich nicht beeinträchtigt worden wäre.

Brieftaschen-Einlage für den Königlich Bayerischen Unteroffizier. Ingolstadt. Krüll'sche Buchhandlung.

Unter dem gewählten Titel soll dem jüngeren Unteroffizier ein Heft in die Hand gegeben werden, um bei seinen Dienstverrichtungen sich schnell die nothwendige Sicherheit aneignen zu können. Heft I befaßt sich mit dem Garnisons-Dienst, nämlich den allgemeinen Pflichten des Unteroffiziers, der Heeres-Organisation, den Kriegsartikeln, dem inneren Dienst und dem Garnisons-Wachtdienst.

Heft II behandelt den Felddienst, und in einem besonderen Abschnitt die Verwendung des Unteroffiziers in Kanzleien, als „Blessirtenträger-Führer und „Wagenmeister", sowie einiges über „Militair-Versorgung".

Speciell für die Bayerische Armee geschrieben, steht das Schriftchen auf derselben Stufe mit den in der Preußischen Armee gebräuchlichen Schriften ähnlichen Inhalts von Waldersee und Dossow. Als „Brieftaschen-Einlage" erscheint das gewählte Format jedoch zu groß, und möchten wir dem Herrn Verfasser das „Instructions- und Notizbuch für den Infanteristen" von C. v. K., sowie das Notizbuch für den Unteroffizier, beide schon in 4 Auflagen erschienen, hiermit als musterhaft empfohlen haben. Den Unteroffizieren der Bayerischen Armee wird das Werkchen, sowie die besonders geheftete „Korporalschaftsliste für den Königlich Bayerischen Unteroffizier" eine willkommene Hülfe sein.

Verantwortlich redigirt von Oberst v. Löbell, Berlin, Oranienburger Str. 4.
Verlag von F. Schneider & Comp. (Goldschmidt & Wilhelmi), Berlin, Unt. d. Linden 21.

Druck von G. Bernstein in Berlin, Behren-Straße 56.


Widener Library
3 2044 098 650 195